3 1761 07837326 3

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/dasneuestevonges03buch

181c
(17)
300

# Das Neueste von gestern

## Dritter Band

Eberhard Buchner

# Das Neueste von gestern

## Kulturgeschichtlich interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen

Dritter Band:
1750—1787

Albert Langen, München

DD
B854n
v.3

BASEMENT
RESERVE

LIBRARY
SEP
29
1980
UNIVERSITY
OF TORONTO

62106
5-11-37

CANADIANA FROM HOPKINS
UNIVERSITY LIBRARY

CB
358
B82
bd.3

# Vorwort

Zu den Illustrationstafeln. Die naturgetreue Nachbildung einer ganzen Zeitungsnummer (Augsburger Extrazeitung 1782) wird man, denke ich, mit Freuden begrüßen. Ganz unwillkürlich wird sich für manchen dadurch leichter ein Verhältnis zu dem Inhalt des Bandes herstellen lassen. — Wie sehr die Zeitung schon damals von ihrem bleibenden Wert überzeugt war, zeigt das sorgfältig ausgeführte Jahrestitelblatt der Braunschweig. Anzeigen 1758; sie wollte durchaus nicht mit dem Tage ad acta gelegt werden. — Die Brot-, Fleisch- und Biertaxen der Wöchentl. Ostfriesischen Anzeigen und Nachrichten 1768 werden jeder Hausfrau einen Seufzer des Neides entlocken. Die gültigen Münzeinheiten in dieser Liste sind Thaler und Stüber, der Thaler zu 60 Stüber gerechnet. Alle drei Beilagen sind Bänden entnommen, die im Besitz der Berliner Bibliothek sind.

Im übrigen verweise ich auf die Vorrede zum zweiten Bande. Nur ein kleines Büchlein habe ich noch zu zitieren, das ich einige Male benutzt habe, eine Sammlung von Artikeln aus alten Frankfurter Zeitungen, die von Maria Belli-Gontard 1870 unter dem Titel „Vor mehr als hundert Jahren" herausgegeben wurde.

Birkenwerder bei Berlin, Juli 1912

Eberhard Buchner

# Die Jahre 1750 bis 1787

Paris, vom 2. Jan. Dieser Tagen trug sich hier eine Begebenheit zu, welche wegen ihrer Seltsamkeit erzählet zu werden verdienet. Ein junges Frauenzimmer gieng am 28. vorigen Monats, welches ein Sonntag war, in die Kirche von St. Stephan vom Berge. Als die Messe gesungen ward, ward sie von allem, was sie sah, so stark gerühret, nicht anders, als ob sie niemals dergleichen gesehen hätte. Sie that an eine gewisse Person verschiedene so seltsame Fragen, daß diese nicht wuste, was sie ihr darauf antworten solte, und sie zu dem Geistlichen dieser Kirche führte. Nach verschiedenen Fragen, auf welche er Antworten erhielt, über welche er höchlich erstaunte, ließ er sie zu dem Generalpoliceymeister, Herrn Berryer, führen. Dieser fragte sie selbst sehr sorgfältig aus, und konnte weiter nichts herausbringen, als daß sie den Abend vorher aus einem Hause gegangen, worinnen sie beständig eingeschlossen gewesen, und daß sie, da sie die Thüre offen gefunden, ihrer Begierde, heraus zu gehen, nicht habe wiederstehen können; daß sie die ganze Nacht gegangen wäre, ohne zu wissen wohin, und daß sie früh in das große Haus (die Kirche) gegangen wäre, weil sie die Thüre offen gefunden. Sie setzte hinzu, sie wäre gewohnt, in einem Zimmer zu leben, aus dessen Fenster sie nichts sehen könte als den Gipfel einiger Bäume, daß sie daselbst mit einer Mannsperson lebe, welche man sie ihren Vater zu nennen gelehret habe, und mit einer Weibsperson, welche sie ihre Schwester nenne; daß dieser Mann viel Degen und viel goldene Uhren bey sich habe, und daß er allezeit nur abends ginge und früh wieder käme. Aus allem diesem hat man geschlossen, daß gedachte Mannsperson ein Räuber sey, welcher dieses junge Frauenzimmer von Kindheit an bey sich verschloßen hielte, und sie weiter nichts lernte, als was zur Nothwendigkeit des Lebens oder zu seinen besondern Diensten gehörte. Der Herr Berryer hat sie in das Kloster der h. Genoveva bringen lassen, worinnen sie bleiben soll, bis man näher von der Sache unterrichtet ist, und das Haus, worinnen sie sich aufhält, entdecket hat.

1 Eine Pariser Sensation

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 7

1a Paris, vom 5. Jan. Es war dieser Tagen im Kloster der h. Genoveva ein großer Zulauf von Leuten, welche das Mädgen, deßen wir im letztern Blatte gedacht haben, sehen und ausfragen wollten. Ein jeder ist über die Lebensart, welche dieses Mädgen geführt hat, eben so sehr erstaunt, als über die Begriffe, welche sie sich von den Sachen, die sie nicht zu sehen bekommen, gemacht hatte. Weil man sie zu vieles, und oft Sachen gefragt hat, worauf sie nicht zu antworten gewust, so hat sie sich beschwert, und gesagt, sie wolle lieber wieder in ihre Einsamkeit zurückkehren, als sich so vielen Fragen, die man täglich an sie thäte, ausgesetzt sehen. Sie hat sich auch würklich seit vorgestern nicht mehr an dem Sprachgitter sehen laßen. Man wird sie in unterschiedene Gegenden der Stadt und in die umliegenden Oerter führen, um zu erfahren, ob sie sich etwa des Hauses, worinn sie aufbehalten worden, erinnern könne.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 9

1b Paris, vom 9. Jan. Man hat erfahren, daß das junge Mädchen, dessen man in den vorhergehenden Blättern gedacht, ein Schalk ist, und ihre Rolle nur gespielet hat, damit sie Geld bekommen möchte. Sie machte anfangs ihre Sachen so gut, daß sie sich in ihren Antworten gar nicht widersprach, so daß die Klügsten dadurch betrogen worden. Alle, welche kamen, sie zu sehen, bezahlten ihr ihre Neugier mit etwas Geld. Durch dieses Mittel hatte sie sich einen kleinen Schatz gesamlet: aber die Freude, welche sie über den glücklichen Fortgang dieses Betrugs empfand, hat sie entdeckt. Vor 3 Tagen gab sie einer Person, auf welche sie sich verlassen zu können glaubte, einen Brief, welchen sie zu einem Eisenhändler am Rathhause tragen sollte. Diese Person aber trug den Brief zu dem Generalpoliceymeister, Herrn Berryer, welcher aus selbigem ersah, daß der Eisenhändler der Vater dieses Mägdchens sey, und daß sie ihm Rechenschaft von dem glücklichen Fortgange ihrer Betrügerey gab, wie auch von der Summe, welche sie gesamlet; sie schrieb ihm auch, sie hoffe noch einige Pinsel zu fangen, und alsdann wolle sie entlauffen und mit dem Gelde zu ihm kommen. Man machte hierauf Anstalten, daß sie nicht entwischen konnte, und vielleicht wird sie in einer gezwungenen Einsamkeit ihre öffentliche Betrügerey büssen müssen.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 11

Paris, vom 5. Jan. Die Bettlerjagd, womit man sich einige Zeit her beschäftiget hat, wird noch immer fortgesetzt. Letzthin ward ein großer wohlgestalter Mensch angehalten, den man mit dem übrigen Gesindel fortführen wolte. Er verlangte aber mit dem Generallieutenannt der Policey, den Hrn. von Berryer, zu sprechen, und als er zu ihm geführet ward, gestund er, daß er nicht für sich, sondern für seinen Herrn bettle, welcher ein abgedankter Officier wäre, und in der und der Straße, in dem und dem Hause wohne. Als der Herr von Berryer fand, daß er die Wahrheit ausgesagt habe, so stattete er dem Könige davon Bericht ab, welcher durch die Großmuth dieses Dieners so empfindlich gerühret ward, daß er dem Officier eine Pension von 1000 Livres gab, welche nach seinem Tode dem zu fallen solle, der ihm in seiner Bedürfniß so treulich beygestanden habe. 2 Der verabschiedete Offizier

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 9

London, vom 13. Jan. Man sieht allhier seit einigen Tagen die Abschrift eines Briefes, welchen ein Haupt der Indianer an den General Cornwallis, Gouverneur von Neuschottland, geschrieben hat. Die Schreibart desselben ist so besonders, die Gedanken sind so natürlich und richtig, und die Ausdrückungen so einfältig und zugleich nachdrücklich, daß man ihn mit Vergnügen lesen wird. Hier ist er: 3. Ein Indianerhäuptling schreibt

Lieutenant Deines Königes,

Der Platz, wo Du bist, die Gegend, wo Du wohnest, der Ort, den Du befestigest, der Platz, den Du aufzurichten gedenkest, und der, von welchem Du Dich Meister zu machen verlangest: dieser Platz ist mein. Ich bin aus diesem Lande entsprungen, wie das Kraut, welches daselbst wächst. Ich, der ich ein Wilder bin, bin daselbst gebohren, und meine Aeltern vor mir. Dieses Land ist mein Erbtheil; ich schwöre, daß es mein Erbteil ist, das Land, welches Gott mir auf immer und ewig zum Vaterlande gegeben hat. Ich gebe Dir hiermit offenbar meines Herzens Meynung in Ansehung Deiner zu erkennen. Wisse demnach, daß die Festungswerke, welche Du zu Chebucto aufrichtest, mir zu ernstlichen Betrachtungen Gelegenheit geben. Mein König und Dein König über die großen Wasser sind miteinander über eine gewisse Eintheilung der Länder überein gekommen, und leben also miteinander in Frieden. Ich meines Theils kann mich weder mit Dir in ein Bündniß einlassen, noch Friede mit Dir machen. Zeige mir, wohin ich Indianer mich wenden soll. Du bist es, der mich wegjagt. Zeige mir den Ort,

wohin Du willſt, daß ich meine Zuflucht nehmen ſoll. Du haſt faſt dieſes ganze Land in Beſitz genommen, ſo daß Chebucto meine letzte Freyſtadt iſt. Nichts deſtoweniger misgönneſt Du mir auch dieſes Stückchen Erdreich, und willſt mich auch von da verjagen; welches anzeigt, daß Du mich zwingen willſt, daß ich niemals aufhören ſoll, Dich zu bekriegen, und daß ich niemals dran denken ſoll, mit Dir ein Bündniß zu machen. Du machſt Dich unter Deiner großen Menge Volks und in Deinen Feſtungswerken groß. Ich, der ich nur eine kleine Anzahl Leute bey mir habe, kann nicht beſſer thun, als wenn ich mein Vertrauen auf meinen Gott ſetze, welcher Richter zwiſchen uns ſeyn ſoll. Der kriechende Wurm weis, wie er ſich vertheidigen ſoll, wenn er angegriffen wird. Wahrhaftig! ich, ſo wild als ich Deinen Gedanken nach bin, ſchätze mich viel höher als einen Wurm, und muß auch beſſer wiſſen als er, wie ich mich vertheidigen ſoll, wenn ich angegriffen worden. Ich werde bald zu Dir kommen. Ja, mache Dir nur ſichere Rechnung, daß ich nicht auſſen bleiben werde. Ich hoffe, daß, wenn ich dieſes thun werde, das, was ich aus Deinem eigenen Munde vernehmen werde, etwas zu meinem Troſte beytragen wird. In Erwartung deſſen wünſche ich Dir alles Gutes.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 13

Hüte ab! 4 Copenhagen, vom 17. Dec. [1749]. Den 13ten dieſes entſtund auf dem Parterre der hieſigen Däniſchen Schaubühne Lerm. Zween Officiers ruften: Die Hüte herunter auf dem Parterre! Einige Perſonen zogen ſelbige ab, andere aber ſagten: weil man bisher nach der Gewohnheit die Freyheit gehabt hätte, ſich zu bedecken, ſo würde eine hohe Ordre erfordert, wenn man gehorſamen ſollte. Das Schreyen wurde je länger je ärger. Man ging ſo weit, daß man einem Particulier den Hut mit Gewalt abnahm. Das Schauſpiel wurde unterbrochen, und man geboth den Comödianten, nicht eher zu ſpielen, bis jedermann den Hut abgezogen hätte. Den 15. dieſes vermuthete man einen neuen Tumult, allein es regte ſich niemand, weil beyde Officiers unterdeſſen Ordre empfangen hatten, kein Lerm mehr zu machen. Es iſt gewiß, daß das Parterre dieſer Bühne ſo ſehr dem Wind ausgeſetzet iſt, daß einer alda faſt nicht 3 Stunden mit bloßem Haupt es aushalten kan, anderntheils nehmen wenige Dames Platz auf dieſem Parterre; als handelt man eben nicht ſonderlich gegen die Wohlanſtändigkeit, wenn man bey ſo bewandten Umſtänden dem Hut den Platz gönnet, wozu er gemacht iſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 14

London, vom 20. Jan. Es ist bereits neulich in öffentlichen Blättern gemeldet worden, daß das für verlohren gehaltene Schiff mit den 400 Pfälzern oder Deutschen zu Carolina eingetroffen sey; man hat aber nachher einen Umstand vernommen, welcher verdienet bemerket zu werden. Weil das Schiff mit vielen Stürmen auf der Fahrt heimgesuchet worden, so ist dem Aufseher über die Deutschen und dem Steuermann aus einem blinden Vorurtheile in den Kopf gekommen, daß eine alte Frau von diesen Pfälzern eine Hexe seyn müßte, weswegen sie dieselbe ohne einige Umstände über Bord geworfen, da sie denn, ohne die Hexenprobe zu halten, wie ein Stein zu Grunde gegangen. Der Capitain, sobald er hiervon Nachricht bekommen, hat diese beiden Hexenrichter sogleich in Fesseln legen lassen, und es wird ihnen zu Carolina wegen ihres ungegründeten Eifers für das Gebot: Du sollst die Zauberer nicht leben lassen, nach dem Gebote: Du sollst nicht tödten, der Proceß gemacht. 5 Hexen über Bord!

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 16

Paris, vom 30. Jan. Dieser Tagen zogen die Gerichtsdiener die Frau eines Kutschers des Herzogs von Richelieu ein. Nachdem der Herzog verlanget hatte, daß sie ausgeliefert werden solte, begab er sich mit einer Karbatsche unter dem Kleide zu dem Policeydirector, Herrn Berryer, und verlangte ihn zu sprechen, worüber aber Schwürigkeit gemacht ward. Doch da der Herzog versetzte, daß er ihm etwas wichtiges zu sagen habe, kam er auf den Platz vor seinem Hause. Der Herzog, welcher etwas verkleidet war, so daß ihn jener nicht kennte, ging auf ihn zu, und fragte ihn, warum er die gedachte Frau nicht loß lassen wollte, und gab ihm dabey einige Hiebe mit der Karbatsche. Hierauf ritt der Herzog en Courier nach Versailles, und erzählte dem Könige, was vorgegangen war; wozu derselbe lachte. Eine Stunde darauf kam auch der Policeydirector und brachte seine Klage an; worauf der König antwortete: Was genommen ist, das ist genommen, und was gegeben ist, das ist gegeben. 6 Der Herzog von Richelieu und der Polizeidirektor

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 20

Paris, vom 2. Febr. Die ganz neue Tragödie des Herrn von Voltäre, Orestes genant, welche diesen Winter allhier aufgeführet worden, fand anfangs gar keinen Beyfall. Nachdem er sie aber hernach umgeschmolzen, hat sie bessere Würkung gethan. Vorige Woche musten die Französischen 7 Voltaire

Komödianten nach Versailles kommen, und dieses Trauerspiel vor dem Könige aufführen.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 21

8 Der König und seine Professoren

Berlin, vom 21. Februar. Folgendes Königl. Reglement: Daß sowohl die Professores als andere, welche auf Universitäten Collegia lesen, zur Aufmunterung derer Studenten eine gewisse Anzahl Disputationen halten sollen, desgleichen daß bey jeder Facultät zwey Assessores bestellet werden sollen, die sich in der Arbeit, doch ohne Voto decisivo habilitiren, ist de Dato Berlin den 24. December 1749 herausgekommen.

Nachdem Seine Königl. Majestät in Preussen ꝛc. Unser allergnädigster Herr nicht sonder Mißfallen wahrnehmen, eines theils, daß öfters Leute Professores zu werden verlangen, welche noch gar keine öffentlichen Proben ihrer Gelehrsamkeit gegeben haben, andern Theils auch, daß die bereits bestellete Professores entweder gar nicht oder doch selten zu disputiren pflegen, ohngeachtet dieses nicht allein zu großer Aufmunterung sowohl Lehrender als Lernender gereichet, sondern auch dadurch der Grund zu denen großen Werken und berühmten Schriften, mittelst welcher die Professores vormahls iclarescirt, geleget worden; Als erachten höchstgedachte Seine Königliche Majestät, der grösten Nothwendigkeit zu seyn, das zeithero so sehr in Abgang gekommene Disputiren auf Universitäten bey denen Professoren sowohl als denen Doctoribus und Magistris Legentibus zu ihrem selbst eigenem sowohl als derer Studenten Nutzen und Besten wiederum einzuführen, und zu solchem Ende hiemit allergnädigst zu verordnen und fest zu setzen,

1) Daß niemand auf Universitäten öffentliche Collegia zu lesen die Freyheit haben solle, daferne er nicht ausser der bey seiner Promotion in Doctorem vel Magistrum gehaltenen Disputation noch anderweitig als Präses disputiret habe.

2) Daß keiner Professor Extraordinarius zu werden sich Hoffnung machen solle, wann er nicht währender Zeit, da er Doctor oder Magister gewesen, wenigstens Drey Disputationes als Präses gehalten habe.

3) Daß niemand zum Professore Ordinario bestellet werden solle, der nicht als Extraordinarius dreymahl bey Disputationen präsidiret habe.

4) Daß dieses Reglement auch auf die bereits bestellte Professores gelten solle, dergestallt, daß diejenige von ihnen, so nicht bereits dreymahl als Praesides disputiret haben, solches annoch, und zwar längstens in Zeit von zwey Jahren bewerkstelligen sollen, wiedrigenfalls bey sich eräugenden

Vacanzien die jüngere Professores, welche den Numerum ihrer Disputationen erfüllet, und sich vor denen ältern distinguiret haben, ihnen sowohl in der Besoldung als dem Rang vorgezogen, ja im Fall bey einem und andern gar keine Ambition verspühret werden, und sie in ihrer Trägheit beharren dürften, Seiner Königl. Majestät immediate davon Anzeige geschehen, und sodann wegen ihrer Remotion das nöthige verordnet werden wird.

Weil auch übrigens über den jetzigen und künftig noch mehr zu besorgenden Mangel an geschickten Arbeitern in denen Facultäten nicht ohne Grund geklaget wird, so wollen Se. Königl. Majestät, daß dergleichen in jeder Facultät zugezogen, und zu solchem Ende zwey Professores Extraordinarii, oder Adjuncti, wann sie die sub Nro. 2 vorgeschriebene Prästanda prästiret haben, als Assessores jedoch absque Voto decisivo, welches gleichwohl denenselben nach Verlauf einiger Jahre auf erhaltenes gutes Zeugniß gestattet werden soll, bey denen Sessionen, nach vorgängiger Verpflichtung, admittiret werden sollen, wodurch dieselben sich zu habilitiren die beste Gelegenheit bekommen.

Wie nun Seiner Königl. Majestät ernstlicher Wille ist, daß diesem Reglement überall gebührend nachgelebet werde, als haben sich Dero Universitäten sowohl überhaupt, als auch besonders die Professores, Doctores und Magistri Legentes darnach auf das genaueste zu achten, das Curatorium derer Königl. Universitäten aber darauf mit allem Nachdruck zu halten.

Signatum Berlin den 24ten December 1749.

Friederich.

(L. S.)

C. L. F. v. Danckelmann.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 23

Regenspurg, vom 16. Febr. Wie man aus den 9
Churbayrischen Landen vernimmt, hat die ohnlängst heraus- Im Namen des Gesetzes
gekommene Churfürstl. Verordnung wegen Abschaffung des Kleiderprachts zu verschiedenen unglücklichen Begebenheiten Anlaß gegeben. Denn als die Schergen einigen Personen, welche sich nicht der Kleiderordnung gemäß angeleget, solche Kleidung vor den Kirchthüren vom Leibe genommen, und bey der geringsten Widersetzung Gewalt gebrauchet, so sollen ein und andere Personen, welche solches nicht geduldig gelitten haben, und vielmehr die Abschneidung der silbernen Borden durch die Bewegungen des Leibes abwenden wollen, gefährlich verwundet worden seyn, und unter andern hat

eine Baurenmagd, welcher ein Scherge die Treſſe von der Schnürbruſt abſchneiden wollen, einen Stich in die Bruſt bekommen, wovon ſie einige Tage nachher ihren Geiſt aufgeben müſſen. Nachdem dergleichen Umſtände Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Ohren gekommen, ſo glaubet man, daß zu Verhütung fernern Unglücks alle gewalthätige Angreifung werde verbothen, und hingegen befohlen werden, daß die Perſonen, welche wider das Verbot handeln, vor eines jeden Orts Obrigkeit vorgefordert, und beſtrafet werden ſollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 26

10 Das ſchwarze Italien

Neapolis, vom 10. Febr. Die Einfalt des hieſigen Pöbels, oder vielmehr die heuchleriſche Wachſamkeit ſeiner Zuchtmeiſter, hat auch gemacht, daß wir eines der ſeltenſten Reſte des Alterthums beraubet worden. Man hat nämlich den alten heydniſchen Götzentempel, den man im Jahr 1748 ohngefähr 3 Meilen von hier entdeckte, mit Erde ausgefüllet und das Gewölbe ganz eingeſchlagen. Unſere Herren Seelenhirten befürchteten, ihre Seelenſchafe möchten dieſen heydniſchen Tempel für eine Kirche, und die darinne befindlichen Götzen für Heilige der Römiſchen Kirche anſehen und ſie anbeten. Hätte man einen ſolchen Götzentempel anderswo entdecket, ſo würde man ihn gereiniget, und bewacht haben, und die Gelehrten, nicht die Andächtigen, würden Wallfahrten dahin thun. Indeſſen iſt es noch ein Glück, daß die Götzenbilder, nebſt dem künſtlich gearbeiteten Mercurius, in den Königl. Palaſt zu Portici gebracht worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 32

11 Die Komödie vom Weltuntergang

London, vom 3. April. Es herrſchet allhier unter dem Volke eine große Beſtürzung wegen des auf den 15. oder 16. dieſes prophezeyten Erdbebens, welches nach dem Vorgeben unſrer neuen Propheten großes Unglück in dieſer Stadt anrichten ſoll. Der gröſte Theil des Adels hat ſich aus Vorſichtigkeit ſchon aufs Land begeben.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 45

11a

London, vom 14. April. Es iſt gewiß, daß die Vorherſagung eines Erdbebens auf übermorgen viele Perſonen ſo furchtſam gemacht hat, daß ſie dieſe Stadt verlaſſen haben, und nicht eher wieder kommen wollen, als bis ſie ſehen, daß dieſe Prophezeiung nicht eingetroffen iſt. Vernünftige Leute ſehen mit großem Verdruß, daß ſich unter einer ſo erleuchteten Nation, wie die Engliſche iſt, und welche ſich ſonſt ſo weit über die gemeinen Vorurtheile erhebt,

Leute finden, welche sich einer so großen Furcht und Leichtgläubigkeit überlassen können. Dieses panische Schrecken zu zerstreuen, druckt man itzo eine Schrift, welche übermorgen, eben an dem Tage, da das Erdbeben geschehen soll, herauskommen wird und betitelt ist: Ermahnung an diejenigen Personen, welche sich aus leerer Furcht vor einem Erdbeben aus der Stadt begeben haben, oder willens sind sich wegzubegeben. Diese Schrift, welche in der heutigen Hofzeitung angekündiget worden, ist ganz ernsthaft und voll Gründe aus der Religion und Sittenlehre.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 51

London, vom 17. April. Vorgestern abends ging IIb
eine große Menge Volks von allerley Stand, aus Furcht vor dem Erdbeben, welches, wie man prophezeyet hatte, diese ganze Stadt gestern zerstören sollte, und welche nichts zu vertreiben im Stande war, aus der Stadt, und versammlete sich auf freyem Felde bey Islington. Einige von unsern geschicktesten wandelnden Predigern gingen mit, und legten daselbst den Schatz ihrer Beredsamkeit aus, dem Volke die Grösse der Gefahr recht begreiflich zu machen, und die Wahrheit der Propheceyung in den Gemüthern ihrer Zuhörer zu gründen, welche die Furcht schon genugsam vorbereitet hatte, die Aussprüche dieser Prediger als Glaubensartikel anzunehmen. Nichts als die Herannahung dieses unglücklichen Augenblicks war im Stande, ihre Aufmerckſamkeit zuweilen zu stören. Dieser Augenblick, welcher früh um 3 Uhr angesetzet war, kam, ohne daß ein einziger von der ganzen Versammlung, so aufmerksam sie auch alle waren, den geringsten Stoß verspürte. Dennoch trauten sie nicht, sondern warteten, aus einer ihrer grossen Herzhaftigkeit würdigen Klugheit, noch eine Stunde. Allein, da alles stille blieb, und die Herren Prediger ganz aus dem Zirkel gebracht waren, und nichts mehr vorhanden war, was das Volk hören, oder womit man sich belustigen konnte, so kehrten sie wieder in die Stadt zurück, wo sie auf den Gassen von denen, die diese Weissagung verspottet hatten, mit allerley Geschrey und Zuruffungen empfangen wurden, welche ihr heroisches Bezeigen mit Recht verdienet hatte. Der Bischoff von London hat bey diesen Umständen alles gethan, was man von seiner geistlichen Sorgfalt und Aufmerksamkeit erwarten konnte, indem er den Priestern verschiedener Kirchspiele befohlen, diejenigen, in deren Gemüthern die Leichtgläubigkeit ihrer Mitbürger einigen Eindruck hat machen können, durch dienliche Ermahnungen aufzurichten. Einer von den vornehmsten Urhebern dieser Propheceyung war

ein Soldat von der Garde zu Pferde unter dem Regiment des Lords Delaware. Nachdem man diesen falschen Propheten in Verhaft genommen, so hat man entdeckt, daß er, wie alle seine Mitbrüder, die vor ihm gewesen sind, und die noch ihm kommen werden, verrückt im Kopfe ist. Man versichert, man werde diejenigen Priester, welche das Volk in seiner leeren Furcht bestärket haben, scharf examiniren, und ihnen die Lust benehmen, die Welt noch abergläubischer zu machen, als sie ist. Die meisten derselben sind Feldprediger, von der Art derjenigen, welche man allhier Field-Preachers nennet.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 52

11c London, vom 17. April. Man hat bemerket, daß Leute vor der Zeit des vermeintlichen Erdbebens in der Nacht aus den Betten gesprungen, und als unsinnige auf und nieder gelaufen; einige sind krank geworden, andere haben den Verstand verlohren, noch andere sind plötzlich gestorben. Man rechnet bey 74 Pairs und 97 Glieder vom Unterhause, die mit ihren Gemahlinnen und Familien sich auf das Land begeben. Vorige Woche wurde eine Person ins Gefängniß gesetzt, welche vorgab, es hätte ein Engel von Gott ihr unmittelbar geoffenbaret, daß verwichenen Sonntag die Welt untergehen werde.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 55

12 Kleiderordnung für Sachsen

Dresden, vom 3. April. Die neue Kleiderordnung ist nunmehr zu Stande gekommen, und hält folgendes in sich: 1) Alle Minister, Generale, Räthe und Königl. Bediente, auch ausser Diensten stehende Grafen, und die von Adel können, nach Belieben, Gold und Silber, Tressen, Galonen, Spitzen, Frangen*) und Gespinste tragen; es wird aber Sr. Majestät zu gnädigsten Gefallen gereichen, wenn selbige alle übrige Kleiderpracht vermeiden, den an sich billigen Unterscheid zwischen Hohen und Niedern hierbey behörig observiren, und sich im Lande fabricirte Waaren anschaffen, wobey das Königl. Haus selbst mit gutem Excempel vorgehen wird. 2) Die übrigen Königl. Bediente bis auf die geheimen Registratores, graduirte Personen, Professores auf Universitäten, ingleichen Bürgermeister und Rathspersonen mit eingeschlossen, können ganz seidene Kleider, auch chamerirte oder reiche Westen, nebst goldenen und silbernen Knöpfen und Knopflöchern auf dem Oberkleide, aber weder Gold noch Silber tragen; es wäre denn daß Se. Königl. Majestät

*) frange (franz.) = Franse

einige Bediente mit chamerirten Kleidern ſelbſt verſehen lieſſen; auch ſollen vorgedachte Perſonen ſich keiner andern als in Sächſiſchen Landen fabricirter Waaren bedienen. 3) Die nach den geheimen Regiſtratorn folgende in Königlichen Dienſten ſtehende Perſonen, alle Practici, Notarii und andere Literati, auch anſehnliche Handelsleute, ingleichen Kammerdiener und andere diſtinguirte Hausofficianten bey Grafen und Herren ꝛc. mögen ebenfalls ganz ſeidene Ober- und Unterkleider, auch reiche und chamerirte Weſten, jedoch keinesweges mit Gold oder Silber bordirte Kleider tragen (es würden denn den Hofofficianten dergleichen geſchenket); goldene und ſilberne Knöpfe aber, auch ſeiden Futter zu tragen, bleibet ihnen erlaubet; nur müſſen ſie ſich innländiſche Waaren anſchaffen. 4) Geiſtliche, Magiſtri, Schuldiener ꝛc. bleiben bey ihrer vorigen Kleidung, nur ſollen ſie nichts ausländiſches tragen. 5) Alle übrige bürgerliche Perſonen, wie ſie Namen haben, ſollen allen Goldes und Silbers, ſeidene Zeuge ꝛc. ſich enthalten, und nur goldener und ſilberner Knöpfe und Einfaſſung um den Huth, auch ſchlecht ſeidener Doubleurs ſich bedienen. 6) Dem Bauerſtande wird in genere Gold, Silber und ganz ſeidene Zeuge zu tragen gänzlich verbothen. 7) Der Gebrauch des Rauchwerks, als Zobel, Hermelin ꝛc. verbleibet denen §§ 1 und 2 bemeldeten Perſonen vorbehalten; des übrigen Rauchwerks kann ein jeder ſich bedienen. 8) Ausländiſche ſchwarze und weiſſe Spitzen tragen ebenfalls nur die § 1 bemeldete Perſonen. 9) Weiber und Töchter richten ſich nach ihren Männern und Vätern; Handwerks- und Bürgerweibern aber iſt nicht weiter erlaubt, Andriennen noch viel weniger Manteauxkleider oder ſogenannte Kopfzeuger zu tragen ... 10) Alle Dienſtmägde, Köchinnen, Ausgeberinnen ſollen ſchlechterdings wollene, leinene, höchſtens halbſeidene innländiſche Zeuge, von ganz ſeidener Waare aber nichts tragen, als was zu Corſetten, Schleppen, Hauben, Mützen in behöriger Maaße erlaubet iſt. Fiſchbein- oder Steifröcke aber werden ihnen gänzlich verbothen. 11) Zur Bekleidung der Leichen und Ausſchlagung der Särge dürfen keine andere als innländiſche Zeuge genommen werden. 12) In Meublirung der Wohnzimmer ſoll ſich niemand ſeines Standes überheben. Der Gebrauch ſeidener Tapeten und Betten wird niemanden als denen § 1 benannten Perſonen, weiter herunter aber nicht, auſſer denen, ſo ihre Zimmer bereits damit ausmeubliret haben, oder an Fremde zu vermiethen pflegen, nachgelaſſen. 13) Alle Bedürfniſſe zu Montirung der Armee und Kleidung der Hofſtaat ſowol als aller anderer Livreebedienten ſollen von Landfabriquen genommen werden. 14) Aus-

länder und fremde Studiosi behalten die Freyheit, sich allenthalben ihres Gefallens zu tragen.

Auf jeden Contraventionsfall und zwar im ersten § ist eine Geldbuße von 25 Rthlr., im 3ten und 4ten § von 10 Rthlr., im 5ten § von 5 Rthlr., im 6ten § von einem neuen Schock geordnet. Die Hälfte davon bekommt allemal der hierzu jedes Orts zu bestellende Fiscal, die andere Hälfte aber fällt halb den Zucht- und Armenhäusern und halb dem Fisco anheim. Die Schneider und andere Verarbeiter der Kleider und Waaren sind von jeder Obrigkeit besonders auf ihre Bürger- und Unterthanenpflicht zu erinnern, nichts, was dieser Kleiderordnung entgegen, zu verarbeiten, bey unnachbleiblicher Strafe ꝛc. Endlich sollen alle Landwaaren im Preiße nicht gesteigert werden, vielmehr behalten Wir uns vor, bey dessen Wahrnehmung selbst billige Preiße zu setzen ꝛc., lassen auch geschehen, daß ein jeder diejenige Kleidung, so er itzo hat, und ihm künftig zu tragen nicht erlaubt, vollends abtragen und unverändert gebrauchen möge ꝛc. Ausländischer Zitz und Cartun soll binnen d[iesem] und 2 Jahren gänzlich abgeschaffet seyn ꝛc.

Gegeben Dresden den 21. Febr. 1750.

Augustus Rex.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 46, 48 u. 49

13 Hasse gebt nach Paris

Paris, vom 1. May. Man erwartet alhier den weltberühmten Kön. Pohl. Capellmeister Hrn. Hassen, welcher auf Königl. Befehl die hiesige Oper auf den Italiänischen Fuß setzen und die Musik dazu nach seinem Geschmack, dessen Vortreflichkeit eine entschiedene Sache ist, einrichten, hernach aber wieder nach Dresden zurück kehren wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 60

14 Händels Geburtstag

Halle, den 16. May.*) Es hat der hiesige Herr Kirchenrath Kotth, welcher wegen seiner poetischen Arbeit und wohl fliessenden Reinigkeit im Dichten bekannt, und der einzige Sohn desjenigen, welcher die Deutsche Poesie 1688 in 8t. geschrieben, hier im Predigtamte stehet, auch anitzt Senior des dasigen Lutherischen Ministerii ist, folgende wohlgesetzte Ode an seinen nahen Anverwandten in London, den berühmten Königl. Großbrittannischen Capell-Directorem Herrn Händeln, verfertiget, und an seinen Geburtstage gedruckt dahin abgesendet, darinnen er das erneuerte Musenchor folgendermassen vorgestellet.

*) Über diesem Artikel findet sich der Vermerk: „Folgendes wird auf Verlangen eingerückt."

Ihr Musen auf! Apollo winckt,
Drum laßt, in anmuthvollen Chören,
Eh noch der Sonnen Gold in finstern Abgrund sinckt,
Die wohlgesetzten Lieder hören.
Verdoppelt eurer Saiten Kraft,
Vermehrt der Sinnen Leidenschaft,
Und sucht den Thon empor zu bringen!
Ermuntert eure Fertigkeit,
Erweckt den Muth, gebraucht der Zeit,
Ihr sollt Herr Händels Lob durch dieses Lied besingen!

Was hör ich? einen hellen Klang,
Der Menschen, Wald und Felsen rühret,
Dabey der Wiederhall den reitzenden Gesang
Durch stille Luft entgegen führet.
Das Ohr geniesst die gröste Lust,
Der frohe Laut ergötzt die Brust
Und läßt uns, nach erlebten Jahren,
Was mancher zu bewundern giebt,
Der Witz, Verstand und Ehre liebt,
An einem eintzigen, durch Zeit und Glück, erfahren.

Wer weiß Herr Händels Nahmen nicht,
Den man den Deutschen Orpheus nennet?
Sagt, was die Wahrheit selbst von Ihm in London spricht,
Wo jeder Seinen Werth erkennet.
Er setzt, was unvergleichlich klingt,
Er spielt, was in die Seele dringt;
O! könt ich nur von weitem stehen!
Wie würde mir dabey geschehn?
Doch sollt ich Ihn itzt näher sehn,
So dürft es mir gewiß wie dem Orestes gehen.

Drum stimmt ihr holden Musen an,
Und rühmt, was Er durch euch besungen!
Ihr wisst, was Gottes Macht bis diesen Tag gethan,
Wann Ihm so manches Lied gelungen.
Er sieht nicht nur in Engelland
Des Allerhöchsten Wunderhand,
Die so viel Jahre Glück gegeben;
Nein, sondern auch gantz Irrland zeigt,
Wie weit daselbst Sein Denckmahl steigt,
Und läßt Ihn unter sich in gröster Würde leben.

Weiß Welschland nicht von Seiner Gluth,
Die sich mit aller Macht gezeiget?
Wie wenn ein heisser Brand in lockrer Asche ruht,
Der endlich lodernd aufwärts steiget;

So war es, wenn Herr Händel ſpielt,
Den man vor Deutſchlands Wunder hielt,
Davon Venedig Zeugniß giebet;
Geſchweige was in Rom geſchah,
Wann Ihn ein Ottoboni ſah,
Der ſeine Seltenheit in der Muſic geliebet.

Wie prächtig war das Friedens-Feſt,
Wo ſich der Sonnen Glantz erhoben?
Sagt, hört man nicht dabey, wie Nord, Süd, Oſt und Weſt,
Von London aus, Herr Händeln loben?
Wer weiß, was noch die Nachwelt ſpricht,
Denn ſolcher Schmuck veraltet nicht;
Drum laßt den frohen Wunſch erſchallen:
Es lebe! wer Herr Händeln ehrt,
Der Deutſchlands Lob, durch ſich, vermehrt;
Dem Himmel wird von euch dergleichen Dienſt gefallen.

Sein Lebens-Feſt bricht wieder an,
Mit welchem er die Welt erblicket;
Drum rühmt, was Gottes Macht bisher an Ihm gethan,
Die ſo viel Wohlſeyn zugeſchicket:
Geſundheit, die kein Menſch erhält,
Glück, Ehr und Guth, das dem gefällt,
Der dieſen Ball der Welt regieret,
Und das erhabne Firmament,
Daraus man deſſen Pracht erkennt,
Mit ungezehlter Zahl entbrannter Lichter zieret.

Drum laß, erwecktes Muſen-Chor,
So Rohr als Saiten freudig klingen!
Komm! hebe deinen Geiſt bey jedem Tact empor,
Die Pflicht der Treue darzubringen.
Ruf aus, ich ſtimme mit dir ein,
Und will dabey das Echo ſeyn:
Ja, ja, des Himmels Vorſicht gebe,
Daß unſer beſter Freund noch oft,
Wie jeder mit Verlangen hoft,
Sein Urſprungs-Feſt geſund wie dieſen Tag erlebe!

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 65

15 Ein Vademekum für Studenten

Berlin, vom 6. Junius. Nachdem Se. Königl. Maj. in Preuſſen ꝛc. zu Dero höchſten Mißfallen zeithero wahrnehmen müſſen, wie daß auf denen Univerſitäten die gute Policey und Diſciplin mehr und mehr in Verfall gerathen, indem der ſtudirenden Jugend aus höchſtſchädlicher

Connivence ihrer Vorgesetzten, hauptsächlich aber aus interessirten Absichten einiger Professoren, ganz ungeziemende Freyheiten verstattet worden, wodurch viele derer Studenten, anstatt daß solche ihre Zeit zu Erlernung guter Wissenschaften anwenden, und sich zugleich einer anständigen Conduite befleissigen solten, in eine ganz freche Lebensart verfallen, welche sie nicht nur von allen Studiren zurück gesetzet, sondern selbige zugleich der Achtung der ganzen ehrbaren Welt unwürdig gemachet, und solche zum öfftern um ihre Gesundheit und künftige Fortune gebracht hat; So haben Höchstdieselbe aus höchsteigener Bewegung resolviret, dergleichen ungebührliche und schädliche Freyheit derer Studenten auf Dero Landes-Universitäten etwas mehr einzuschränken und derselben gewisse Maaße und Ziel zu setzen, mithin eine gute Policey und Aufsicht bey solchen herzustellen, damit eines Theils dieselbe ihre Studia mit gebührendem Fleiß abwarten und sich dabey einer anständigen Conduite befleißigen müssen, andern Theils aber deren Eltern und Vormünder versichert seyn können, daß sie die auf ihre Söhne oder Unmündigen währender derer Universitäts-Jahren verwandte Kosten nicht vergeblich angeleget, sondern sie solche von daher gesittet zurück bekommen, um dereinsten dem Vaterlande und dem gemeinen Wesen nützliche Dienste leisten zu können. Welches dann auch Se. Königl. Majestät hierunter nur lediglich und allein zur Absicht haben, und lieber sehen werden, daß nur fleißige und gut gesittete Studenten auf Dero Universitäten sich aufhalten, als daß durch eine große Anzahl frecher und ohngesitteter Leute einer mit dem andern verdorben werde.

Es ordnen und setzen höchstgedachte Se. Königl. Majestät demnach hierdurch ein vor allemahl feste, daß

1. denen Studenten das Degentragen auf Universitäten indistinctement, es mögen solche von der Theologischen, Juristischen, oder was vor Facultaet sie wollen, seyn, verbothen seyn soll, jedennoch diejenigen davon ausgenommen, welche von Adelicher Herkunft seyn, als denen das Degentragen erlaubet bleibet.

2. Soll ein jeder Student sich einer ehrbaren und anständigen Lebensart befleißigen, sich überall bescheiden und friedlich betragen und alle liederliche Händel und Excesse gänzlich vermeiden.

Insonderheit sollen die Theologi sich stille verhalten, einer gesitteten Aufführung befleißigen und alles Scandale vermeiden, um nicht den Vorwurff zu haben, daß man ihnen keine Lehrämter noch Versorgungen anvertrauen könnte, da sie sich auf Universitäten selbst nicht zu gouverniren gewust.

Es soll demnach kein Student sich unterstehen, auf denen Strassen zu ruffen, zu wetzen, zu schreyen, jemanden zu provociren, oder sonst herauszufodern und Schlägereyen zu machen: Wiedrigenfalls derselbe sofort arretiret, nach dem Carcer gebracht und befundenen Umständen nach relegiret und von der Universität gänzlich weggeschaffet werden soll.

3. Soll sich kein Student nach 9 Uhr Abends weiter auf der Straße sehen lassen, es sey dann, daß solches ganz nothwendige Affairen erfordern, welchenfalls aber er ganz stille und ehrbar gehen, niemanden ungebührlich begegnen, noch niemanden, er sey wer er wolle, affrontiren muß, und zwar solches bey Straffe des Arrestes und Carcers. Was jedennoch diejenigen Studenten anbetrifft, welche unter Hofmeistern stehen, denenselben soll frey stehen, auch später als 9 Uhr des Abends in honetten Gesellschaften zu bleiben, weil zu vermuthen ist, daß denen Hofmeistern schon solche Instructiones mitgegeben seyn werden, daß sie von selbst bedacht seyn werden, dahin zu sehen, daß ihre Untergebene alle Ausschweifungen vermeiden müssen.

4. Nach 9 Uhr Abends soll sich kein Student weiter in Wein-Bier-Caffee- und dergleichen Häusern finden lassen. Die Universität soll nach 9 Uhr Abends alle dergleichen Häuser, worinnen sich Studenten zu finden pflegen, ohne Unterscheid, es seyn solche unter was vor Jurisdiction sie wollen, patrouilliren lassen, da dann diejenige Studiosi, so darinnen betroffen, arretiret und mit dem Carcer bestraffet werden sollen.

Die Wirthe in dergleichen Häusern sollen die Studenten gegen 9 Uhr Abends avertiren, nach Hause zu gehen, sonst diejenigen, so solches unterlassen und selbige länger geduldet haben, ihrer ordentlichen Obrigkeit in 5 Rthlr. Straffe verfallen seyn sollen.

5. Es verstehet sich von selbsten, daß jeder Student sich des Schiessens, Beschädigung derer Laternen publiquer und Privathäuser enthalten muß, bey Straffe des Carcers und der Relegation.

6. Diejenigen, so sich bey Arretirungen denen Pedellen, Scharwächtern und dergleichen wiedersetzen oder diese provociren, oder sonst mit Worten oder in der That affrontiren, sollen mit dem Carcer oder der Relegation bestraffet werden.

7. Der oder diejenige Studenten, so sich unternehmen werden Complots zu formiren und, um Aufwiegelungen zu machen, an das sogenannte schwarze Brett zu schlagen, oder sonst öffentliche Tumults zu machen, sollen cum Infamia relegiret und dem Befinden nach noch härter bestrafft werden.

8. Die denen Studenten dictirte Straffen ſollen ohne Remiſſion vollzogen werden; wobey beobachtet werden ſoll, daß Studenten, ſo von vornehmer Herkunfft ſeyn, ihre begangene Verbrechen mit Gelde büſſen ſollen, andere aber von geringer Herkunfft ſollen nicht an Gelde, ſondern mit dem Carcer beſtraffet werden, damit ſonſten nicht derer Väter Vermögen ſtatt des Verbrechers geſtraffet werde, und dieſes vor jene büſſen müſſe. Die Relegationes aber müſſen niemahlen durch Geld abgekauffet werden.

9. Alle hohe und Hazard-Spiele bleiben denen Studenten gänzlich verbothen, wie dann auch dieſelbe ſich vor unnöthiges oder überflüſſiges Schuldenmachen hüten ſollen.

10. Werden Se. Königl. Majeſtät nachdrücklich darauf halten, daß niemand von der Garniſon bey der rigoreuſeſten Beſtraffung einem Studenten übel begegnen, affrontiren, noch ſonſt etwas in den Weg legen ſolle, ſo daß die Studenten vor der Garniſon alle Sicherheit haben ſollen, um ihre Studia ruhig abzuwarten. Woferne aber ein Student ſich unternehmen ſolte, einem Soldaten, er ſey Officier, Unter-Officier oder Gemeiner, unbeſcheiden zu begegnen, zu ſchimpfen oder zu inſultiren, oder gar Wacht-Patrouillen und Schildwachten zu affrontiren, ſo ſoll derſelbe ohne einige Conſideration auch auf das nachdrücklichſte davor angeſehen und befundenen Umſtänden nach mit harter Relegation beſtraffet werden.

11. Kein Student muß jemahlen in ſeiner eigenen Sache Richter ſeyn wollen, ſondern daferne er vermeynet, es ſey von ſeines gleichen oder ſonſt jemand etwas zur Ungebühr geſchehen, ſo muß er ſich deshalb gehörigen Orthes melden und gebührenden Beſcheid und Satisfaction erwarten.

12. Wollen Se. Königl. Majeſt., daß denen Studenten die Freyheit gelaſſen werden ſoll, ſich auf honette und erlaubte Art zu divertiren, ſo wie ſolches andern Leuten von guter Conduite vergönnet und erlaubet iſt; es müſſen ſelbige aber ſolches mit der behörigen Anſtändigkeit thun, und alle Exceſſe, brouillerien oder andere wohlgeſitteten Leuten unanſtändige Dinge dabey vermeiden. Wornach ſowohl die Studenten als der Rector und Profeſſores auf Königl. Univerſitäten ſich gehorſamſt achten, letztere auch darüber mit allem Ernſt und gehörigem Nachdruck bey Vermeydung ſchwerer Verantwortung halten ſollen.

Gegeben Potsdam den 9ten May 1750.

Friderich

(L. S.)

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 68 u. 69

16 Kupferne Perücken

Paris, vom 26. May. Ein hiesiger Perucquier hat eine ganz neue Art von Perücquen erfunden, welche von sauber gezogenen Kupferfaden gemacht sind, und Regen und Schnee aushalten, auch in dem stärksten Winde nichts von ihrer Frisur verlieren. Als der Erfinder dieser neuen Art Perücquen eine öffentlich aussetzte, ward sie ihm von den andern Kunstverwandten weggenommen, welche untersuchen lassen wollen, ob ihr Verkauf zu erlauben sey.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 70

17 Maikäfer

Erlangen, vom 15. Jun. Es war leicht zu vermuthen, daß die Insectenschwärme, welche man neulich bey Hirschbruck hat niederfallen sehen, keine Heuschrecken gewesen, weil diese noch nicht Flügel haben, womit sie sich in der Luft erhalten können. Es sind Maykäfer gewesen, welche kurz vor einem Gewitter so häufig gezogen gekommen. Die Schweine, welche man bey solcher Gelegenheit mit einem Gerichte Heuschrecken tractiren wollte, musten also hungrig und misvergnügt zu ihren Träbern wieder nach Hause gehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 76

18 Mordsucht

Schwanebeck, vom 26. Jun. Allhier hat sich folgende entsetzliche Begebenheit zugetragen. Einer Bauerfrau kam die Lust an, ihren Mann zu ermorden: weil aber derselbe eben auf dem Felde war und ihr die Zeit zu lang ward, eh er wieder kam, ergriff sie in solcher Mordbegierde ihre siebentehalbjährige Tochter, und sagte zu ihr, sie solle beten: Herr Jesu dir lebe ich, Herr Jesu ꝛc. Inzwischen hatte sie ihr Messer parat und schnitt damit dem Mädchen die Gurgel ab. Da man sie vor das Schulzengericht gebracht und sie deswegen befragt, hat sie bekannt, daß dieser fatale Schnitt ihrem Mann zugedacht gewesen; weil selbiger aber zu lange geblieben, so habe sie, ihrem Verlangen Genüge zu thun, an statt dessen ihr Kind ermordet.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 78

19 Hamburgs Tischlergesellen

Hamburg, vom 30. Jun. Die hiesigen Tischergesellen haben seit einigen Wochen einen Aufstand erreget, welcher beynahe gefährliche Folgen gehabt hätte. Sie hatten aus eigener Macht eine gewisse Summe zur Wiederaufbauung der Michaeliskirche bestimmt, da sie doch mit den zur allgemeinen Lade gehörigen Geldern nach eigenem Gutdünken nicht schalten können. Eben als man ihnen ihre ungerechte Sache vorstellte, waren 2 Tischergesellen wegen boshafter Aufführung in Verhaft genommen worden. Aus diesen Ursachen gingen alle Tischergesellen von ihren Meistern weg

und nach Altona. Einige Zeit darauf ließ ihnen der aus dem Rath verordnete Amts-Patronus in ihrer Herberge andeuten, daß sie wieder zu ihren Meistern gehen sollten, welches hernach auch im Namen des Raths durch einen Gerichtsdiener und endlich auch durch Ablesung eines Raths-Concluſi, bey scharfer Bedrohung, geschah: es konnte sie aber nichts dazu bewegen; und weil die Tischerherberge beständig mit viel tausend Menschen umgeben war, so daß man endlich eine gefährliche Empörung besorgen mußte, so ließ der Rath am 13. dieses alle Tischergesellen auf einmal in Verhaft nehmen, wo sie so lange bleiben werden, bis sie sich eines bessern besonnen haben. Die Hauptanführer aber werden exemplarisch bestraft werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 80

20 Ein Scherz hat sehr verwunderliche Folgen

Paris, vom 19. Jun. Als ohnlängst 2 Soldaten von dem Regiment Orleans in die Stadt dieses Namens gingen, sagten sie, aus einem sehr unzeitigen Scherz, sie wollten die Kinder wegnehmen. Das Volk verstund in diesem Stück keinen Spaß, rottirte sich zusammen, und ermordete einen Soldaten. Der andere wollte entwischen, aber er ward angehalten und vor den Hrn. Intendanten geführet, welcher ihn sogleich in das Gefängniß schickte. Er hat hierauf durch die Spitzruthen laufen müssen, ist gebrandmarkt und Zeit Lebens auf die Galeeren geschickt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 81

21 Ein Justizmord wird gesühnt

Steenwyck in Ober-Yssel, vom 3. Aug. Nachdem man das Urtheil, welches den 24. April 1749 wider Herrmann Jacob Fledderus ausgesprochen, und dem zu Folge derselbe mit dem Strange hingerichtet, so dann aber dessen Leichnam bey dem Galgen begraben worden, widerruffen, so wurde Kraft der Vernichtung dieses Urtheils dessen Leichnam aufgegraben, der Sarg mit demselben am Freytage auf den Markt gebracht, und allda über solchen die Stadtfahne geschwungen, welches mit vielen Solennitäten geschahe, und wobey sich die zwey hier angelangte Deputirte des Prinzen-Statthalters auch befanden. Der Leichnam wurde hierauf mit großem Gepränge zur Erde bestattet, und von gedachten Herren Deputirten, dem ganzen Magistrat, den Predigern, und vornehmsten Einwohnern, so alle schwarz gekleidet, und mit Orange-Cocarden entweder auf den Hüten oder auf der Brust gezieret waren, zu Grabe begleitet, so daß der Leichen-Conduct sich über 300 Paar erstrecket hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 101

22 Sie fürchtet, einen Teufel zu gebären

Halle, vom 16. Aug. In einem Dorfe 4 Meilen von hier ist ein Bauernweib in einem verzweiflungsvollen Zustand gerathen. Sie behauptet beständig, sie habe mit dem Teufel ein Bündniß gemacht, und sie könne hexen. Sie dringt darauf, man solle sie je eher je lieber verbrennen, denn sie sey schwanger und werde einen jungen Teufel zur Welt bringen. Das ganze Dorf ist in der äusersten Bestürzung; jedermann befürchtet behext zu werden, und jedermann verlanget, daß man das Weib verbrenne. So viel ist gewiß, daß die Frau etwas Kugelrundes im Leibe hat, welches sich hin und her schiebt. Wenn man also nach dem Tode dieses Weibes, welcher ohne Zweifel bald folgen wird, sie seciren wird, so wird es den Aerzten überlassen werden müssen, die Natur dieses Gewächses zu untersuchen.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 102

23 Ein zehnjähriger Disputant

Rom, vom 5. Sept. Vor einigen Tagen vertheidigte allhier Herr Johann Gasparoni, dessen munterer Geist bey seiner frühen Jugend hier in allen Gesellschaften Materie zu Gesprächen an die Hand giebt, unter dem Beystande des Cardinals Sagripante eine arithmethische und geometrische Abhandlung nach Wolfischen Gründen. Diese seltene Begebenheit zog unzählich viele Personen hinzu. Die Abhandlung hatte 16 lange Capitel. Dieser junge Gelehrte, welcher erst 10 Jahre alt ist, antwortete auf alle Einwürfe der vornehmen und gelehrten Gegner so fertig und richtig, daß die ganze Versammlung von Verwunderung und Erstaunen eingenommen war.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 118

24 Lappland

Upsal, vom 30. Sept. Es wird in dem hiesigen Königreiche an der Bekehrung der Lappländer sehr stark gearbeitet. Nicht allein der Doctor Klörning, erster Pastor bey der Kirche von Kernsund, wendet seinen möglichsten Fleiß in dieser wichtigen Sache an, sondern auch der Baron von Gyllingrip, Präsident in den lappländischen Provinzen, lässet es hierinnen an seinen Bemühungen nicht ermangeln. Die Einwohner Lapplands sind klein, garstig, und gehen sehr gebückt, ihre Haare und ihr Bart sind ganz schwarz; aber an Stärke und Geschwindigkeit übertreffen sie alle Norweger, indem ihre ordentliche Leibesübungen darinnen bestehen, daß sie auf die Felsen klettern, und auf die höchsten Bäume steigen. Unser Brodt und Fleisch, so wir geniessen, schadet ihrem Magen so viel, als ihre getrockneten Fische und ihr halb rohes Fleisch unserer Gesundheit schaden würden. Im Jahre 1631 stifftete der damahlß regierende

König von Schweden ein Collegium zu Lickſala in der Provinz Uma; jedoch alle dieſe Anſtalten konnten nicht verhindern, daß nicht die meiſten Lappländer in ihrer alten Abgötterei geblieben wären. Sie geben auf die Jahreszeiten Achtung, und theilen die Tage in zweyerley Gattungen, nehmlich in weiſſe und ſchwarze. Vor ſchwarze und unglückliche Tage halten ſie den Tag nach Weihnachten, die Feſte St. Catharinä, St. Clemens, und St. Marcus. Auſſer dem wahren Gott verehren ſie auch gewiſſe eingebildete Götzen, welche ſie von Holz ſchnitzen. Die Seelen der Verſtorbenen verehren ſie ebenfalls, und fürchten ſich davor, weil ſie glauben, es wären dieſelben geneigt, ſo lange zu ſchaden, bis ſie mit andern Cörpern wieder vereinigt würden; desgleichen bilden ſie ſich eine Art von Geiſtern ein, die ſie Jubles nennen, welche in der Luft herum ſchweiffen ſollen, und nach ihrer Meynung Gutes und Böſes thun können.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 128

Rom, vom 16. Octobr. Se. Päbſt. Heiligkeit haben durch einen Befehl alles Kartenſpiel ſowohl als den Verkauf der Spiel Karten verbieten laſſen. Die Uebertreter des Verbots ſollen an Gelde und am Leibe geſtraffet werden. Ohnerachtet daß dergleichen Befehl ſeinen Grund hat, ſo iſt doch ein Theil des Publici hierüber ſehr betrübt worden. 25 Die Römer dürfen nicht mehr ſpielen

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 135

Bologna, vom 30. Oct. Nachdem die hieſige Univerſität benachrichtiget worden, wie das Fräulein Maria Cajetana Agneſi, eine gebohrene Mayländerin, eine gründliche Gelehrſamkeit und vollkommene Wiſſenſchaft ſowohl der fremden und gelehrten Sprachen als auch der Mathematic beſäſſe; ſo hat ſelbige in Betrachtung deſſen dieſe Dame zur öffentlichen Lehrerin der Mathematic allhier erkläret, und zur Bekleidung ſolcher Ehren-Stelle anhero berufen. Sie hat inzwiſchen deswegen an den Pabſt geſchrieben, um ſich bey ihm um die Ertheilung dieſer Stelle zu bedanken, und ſich ſeine beſondere Einwilligung auszubitten; worauf Benedictus XIV. ihr unterm 26. Sept. jüngſthin in den gnädigſten Ausdrückungen geantwortet, wie es nicht nur eine Ehre für ihn ſelbſt, ſondern noch vielmehr für die Univerſität ſey, daß ſie in der Zahl ihrer Lehrer ein ſolches Fräulein aufgenommen, welche in denjenigen Wiſſenſchaften, zu deren öffentlichen Unterweiſung [ſie] berufen worden, in gegenwärtigen Zeiten faſt niemand ihres gleichen habe. Sie 26 Eine Dozentin der Mathematik

wird nunmehr im kurzen hier erwartet, um das ihr anvertraute Lehramt anzutreten.

Vossische Zeitung. Berlin 1750. Nr. 140

27 Des Büttels Irrtum

Paris, vom 22. Jan. Es hat sich zwischen dem hiesigen Büttel und einem Becker ein sehr kurzweiliger Proceß entsponnen, der noch zum Gelächter der Stadt fortdauert, so viel Unruhe er auch im Anfange bey nahe verursachet hätte. Es sollte vor einigen Tagen ein Missethäter gestäupet und gebrandmarket werden. Der Kerl, der es verrichtete, hatte schon die Helfte seiner aufgetragenen Pflicht glücklich ausgeführet, als er an der Ecke einer Strasse stille stand, und das glüende Eisen aus den Kohlen nahm, dem Diebe das Ehrenzeichen aufzudrücken. Dieser, dem eben nicht damit gedienet seyn mochte, so viel von andern unterschieden zu werden, nahm seine Zeit in acht, und drang sich in gröster Eilfertigkeit durch die Wache, die sich nichts weniger als dieses vermuthete, und sprang mit gröster Geschwindigkeit in eines Beckers Haus, vor welchem sie eben stille gehalten. Der Büttel lief ihm voller Schrecken, daß er ihm entwischet, mit dem glüenden Eisen nach, nebst zehn oder zwölf Stadtdienern, die ihm zur Bedeckung waren. Eine ziemliche Menge Menschen drang darauf, wie man sich leicht vermuthen kann, in dieses Haus, welches dem Diebe Gelegenheit gab, in dieser Verwirrung in den Laden des Beckers, und durch denselben sich hinunter in das Backhaus zu drängen, wo man eben beschäftiget war Brodt zu backen. Die Knechte, die das Geschrey hörten, und diesen Kerl in halbnackendem Aufzuge zu sich hinein springen sahen, wurden nicht wenig bestürzt. Einer unter ihnen will die Treppe hinauf lauffen nach der Ursache des Lermens zu fragen, als eben der Büttel, der gesehen hatte, wohin der Dieb gelauffen, die Treppe, indem es daselbst sehr dunkel war, hinunter stürzte. Er rafft sich dennoch geschwinde auf, greifft im Dunkeln um sich, da er denn den Beckerknecht fasset, und weil er nur die bloßen Arme fühlet, womit dergleichen Leute ihre Arbeit zu verrichten pflegen, meint er es sey sein Dieb und brennt ihm ohne weitere Complimenten das Ehrenzeichen ein, zieht ihn auch mit der Zange zum Backhause hinaus. Dieser arme Teufel fängt ein erbärmlich Geschrey an, auf welches der Meister Becker voll Entsetzen gelauffen kommt und mit nicht wenigen Erstaunen sieht, daß der Büttel einen seiner Knechte hinaus zieht und ihm entgegen rufft, es sey ein Dieb, den er nach dem Gerichte führen wolle. Aber hilf Himmel! welches Schrecken erfüllet alle gegenwärtige Personen, da des Beckers eigner Sohn mit der eingebrannten Lilie an das Tageslicht

kommt. Ein Theil des Volks fing an aus vollem Halse bey diesen Schauspiel zu lachen, der andere Theil wurde aufgebracht und hätte bey nahe den Schinder ermordet, wenn ihn nicht die Wache sowohl als sein aufs neue gefangener Dieb, den die übrigen Beckknechte indessen herzugebracht, in Schutz genommen hätte. Sie haben sich darauf verklagt, und die Sache schwebt noch im Rechte.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 16

28 Ortsbestimmung zur See

Berlin, vom 1. April. Auf die Einladung der Akademie der Wissenschaften zu Paris, welche den Abt de la Caille auf das Vorgebirge der guten Hoffnung abgeschicket, um daselbst die zu genauer Bestimmung der Parallaxen des Monds und der Sonne nöthigen Beobachtungen anzustellen, werden auf dem hiesigen Observatorio von dem Königlichen Astronomen Hrn. Prof. Kies die übereinstimmenden Beobachtungen in dem itzigen Monate angefangen und bis in den März 1752 fortgesetzet werden. Man macht schon durch einige Veränderungen auf dem Observatorio die erforderlichen Anstalten dazu. Die hiesigen Beobachtungen werden desto beträchtlicher seyn, da Berlin mit dem Vorgebirge der guten Hofnung beynahe unter einerley Mittagszirkel liegt. Schlägt diese Unternehmung nach Wunsch aus, so wird dadurch die Meereslänge entdeckt und der Schiffahrth ein unendlicher Vortheil verschaffet werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 39

29 Die Freimaurer

Copenhagen, vom 17. April. Eine der hiesigen Logen der Freymäurer verstattet auch dem schönen Geschlecht den Zutritt bey ihren Versammlungen. Sie hat, sagt man, von ihren Großmeistern in London und Berlin die Erlaubniß dazu erhalten. Eine gewisse Anzahl Damen und Demoisellen ist nach dem Examen und den erforderlichen Ceremonien bereits aufgenommen. Wenn sie den Zweck des Ordens beybehalten, welcher die Uebung der genauesten Tugend ist, so muß die Gesellschaft von diesem Anwachs einen großen Glanz bekommen, indem viele andere Logen demselben nachahmen werden. In der That ist einer von den Chefs der Freymäurer bereits beschäftigt, hier eine neue Loge anzulegen, worinn sowohl die Damen als Mannsleute aufgenommen werden. Ein scherzhafter Kopf sagte bey dieser Gelegenheit, es wäre nun die Zeit gekommen, da das Geheimniß der Freymäurer entdeckt werden sollte.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 50

30 Häſcher contra Läufer

**Meiland, vom 6. April.** Vorige Woche entſtand über eine geringe Sache ein großes Lermen, welches allem Anſehen nach blutige Folgen gehabt haben würde, wenn die Klugheit des Gouverneurs nicht vorgebaut hätte. Die in großer Anzahl in den Dienſten des hieſigen Adels ſtehenden Läufer hatten geſehen, daß die Häſcher Feldbinden, und mit Bändern von allerhand Farben eingefaßte Schue trügen. Sie glaubten dieſe Tracht ſich zu entſcheiden*) käme ihnen alleine zu, und ermahnten alſo die Häſcher ſich derſelben zu enthalten. Weil dieſe aber ſich nicht im geringſten daran kehren wollten, ſo fielen die Läufer einen auf dieſe Art gekleideten Häſcher an, und nöthigten ihn auf öffentlicher Straſſe die Schue auszuziehen. Seine Kameraden wurden hierdurch entrüſtet und droheten den Läufern mit nichts geringern als mit Mord und Todſchlag. Die Läufer aber rotteten ſich auf dieſe Drohungen zuſammen und erſchienen mit Piſtohlen bewafnet auf dem großen Markte. Sie waren eben im Begrif einander anzufallen, als ſich der Gouverneur ins Mittel ſchlug, und verordnete, daß die Häſcher künftig nur allein blaue Feldbinden tragen und ihre Schue nur mit Band von der Farbe des Schues beſetzen ſollten. Hiermit waren beyde Partheyen zufrieden, und gingen ohne Tätlichkeit wieder auseinander.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 51

31 Eine Beſteigung des Veſuvs

**Wien, vom 5. May.** Da vorjetzo unſre auswärtigen Geſandtſchaften, wegen der großen Verſchwiegenheit, welche die dabey gebrauchten Perſonen beobachten, wenig wichtige Neuigkeiten darbieten, ſo hat uns wenigſtens die Geſandtſchaft in Neapel ein kleines Zwiſchenſpiel verſchaft, welches allen Neugierigen, die den jetzigen Zuſtand des Berges Veſuv wiſſen wollen, angenehm ſein wird. Es iſt nemlich eine Reiſe, welche die Prinzeßin Eſterhaſy auf denſelben zu thun gewagt hat. Da dieſe Dame den Heldenmuth beſeßen, bis in die Abgründe herabzuſteigen, welche den Plinius verſchlungen haben, ſo wird die Nachricht von dem, was ſie daſelbſt beobachtet hat, um ſo viel mehr aller Neugierde ſtillen.

„Von Neapel bis an den Flecken Reſina kan man ganz bequem fahren; von da aus aber muß man ſich bis auf den äußerſten Theil der Höhe, wo ſie ganz mit ſchwarzem groben Sande, den der Berg bey verſchiedenen Ausbrüchen rund herum von ſich geſpien hat, bedeckt iſt, der Laſteſel bedienen. Auch dieſe kan man von hier an nicht länger

*) = ſich zu unterſcheiden

gebrauchen, weil der Abſchuß allzu gähe iſt. Von da an, wo ſich der ſchwarze verbrannte Sand anfängt, rechnen die Bauren bis auf die Spitze zwey Meilen. Der äußerſte Umfang beſtehet aus einer Lage calcinirter Steine, die, weil ſie ſchwerer als der Sand ſind, ſo lange herabrollen bis ſie von der weniger abhängigen Lage aufgehalten werden. Von hier aus ließen ſich die Prinzeßin und die junge Gräfin Eſterhaſy auf Tragſtühlen tragen. Ihr Gefolge folgte ihr durch Hülfe der Bauern auf gleiche Art; zwey kriechen auf allen vieren voran; mit den Händen hält man ſich feſte an die Gürtel, welche ſie um den Leib gelegt haben, und zwey oder drey andre ſchieben ihnen hinten nach. Auf dieſe Weiſe gelangt man auf den äuſſerſten Rand der Spitze, welche, da ſie durch verſchiedne im vorigen Jahrhunderte geſchehene Entzündungen ſehr eingeſtürzt iſt, eine Art eines weitläuftigen Amphitheaters bildet. Wenn der Wind von Abend kömmt, und es geregnet hat, ſo erlaubt die Schwere der Luft dem Rauche nicht ſich zu erheben und die ganze Höhle des Amphitheaters iſt alſo mit einer dicken Wolke bedeckt, daß man nicht das geringſte entdecken kan, und die ſchwefelichten Ausdünſtungen zwingen einen jeden zu huſten. Hierauf ſteigt man, von vier Bauren geleitet, in den Abgrund herab, nachdem man ſich vorher ein Schnupftuch um den Mund und die Naſe gebunden hat, damit man nicht durch einen plötzlich ausbrechenden Rauche erſticke. Der innre Rand des Schlundes, welchen die Alten Crater nannten, iſt weit gefährlicher als der äuſſerſte, weil er aus lauter calcinirten Felſenſtücken beſteht, welche der Berg ausgeſpien hat, und die, weil ſie nur von ohngefehr auf einander gehäuft ſind, alle Anfangs ausweichen und rollen, bis ſie nach und nach durch die Lage aufgehalten werden. Die Höhe von unten bis oben macht ohngefehr 20 bis 30 Klafter in perpendiculärer Linie aus. An dem Fuſſe dieſer Felſenmauer gehet man auf einer Rinde von ſchweflichter und harzigter Materie, welche flüßig geweſen, als der Berg ſie von ſich gegeben, und den Ungleichheiten ähnlich ſiehet, welche ein Teig machet, wenn ihn der Sauerteig in Bewegung ſetzet. Da die Luft dieſe verſchiedene über einander liegende Schichten ausgehärtet hat, ſo gehet man darüber weg, ob ſie gleich einen ſehr hohlen Klang von ſich geben. Es ſind hie und da tiefe Löcher, und an zwey Oertern ſind Schlünde von 30 bis 40 Schritt im Durchmeſſer. Rauch ſowol als auch Flammen gehen allenthalben durch dieſe Oeffnungen hervor. Man ſiehet aus dieſem kleinen Entwurfe, daß man nicht leicht in Verſuchung geraten könne, auf dem Platze dieſes Amphitheaters herum zu ſpatziren. Die Prinzeßin indeſſen

hatte doch Luſt dazu, und ging gar bis an eine Art eines Schornſteins, der mitten in der Ebene iſt, wo ſich eine Art eines Kegels erhebet, der aus einer Häufung von Schwefel und Harz beſtehet. Man nennet ihn la Bocca maestra, oder den großen Abgrund. Aus dieſer Oeffnung der abgeſchnittenen Kegelſpitze ſiehet man ſeit vielen Jahren her von ferne und des Nachts wie aus ordentlichen Oefen Flammen herausſteigen. Wenn man gleich hinanklettert, ſo hindert doch der Rauch, der über dieſes einen ſtarken Huſten verurſachet, daß man nichts ſehen kann. Wenn man an dem Fuſſe des Kegels, der einem Zuckerhute gleichet, davon die Spitze abgeſchlagen iſt, durch die daſelbſt befindlichen Ritzen einen Stock ſtecket, ſo faſſet derſelbe den Augenblick Feuer, und man höret unter ſeinen Füßen das Ziſchen und Geräuſch der Flamme. Wenn man bis an den innern Rand des Umkreiſes wieder zurück gehet, ſo muß man eine ziemliche Weite über einen harzigten und verhärteten Schaum gehen, der unter den Füſſen krachet. Niemals hat man vielleicht Tokayerwein auf dem Berge Veſuv getrunken, und niemals ſind wohl ſo viel Menſchen auf einmal auf demſelben geweſen; indem die Prinzeßin Eſterhaſy ein Gefolge von mehr als 100 Perſonen gehabt; denn nicht nur erwachſene Leute, ſondern auch ſehr viele kleine Knaben aus dem Dorfe Reſina haben Dieſelbe allenthalben begleitet."

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 60 u. 61

32 Der Hexenglaube in England

London, vom 11. May. Ob gleich in der hieſigen Reſidenzſtadt wenige ſich finden, welche Hexen glauben, ſo finden ſich doch auf dem Lande noch viele Spuren des Aberglaubens und der Vorurtheile. Zu Tring in Hetfortſhire hat das einfältige Landvolk einem gewiſſen alten Manne, nebſt ſeinem Weibe, die Urſachen der Krankheit unter dem Hornvieh zugeſchrieben, und ſie daher in verſchiedenen Dörfern öffentlich für Zauberer ausgerufen. Um alſo das Land von ihnen zu reinigen, verſammleten ſie ſich in großer Anzahl zu Tring, und begehrten den Mann und ſein Weib. Man brachte dieſelben ins Werkhaus, um dieſe Unſchuldigen in Sicherheit zu ſetzen; allein das wütende Volk riß das Haus nieder, und der Mann mit ſeiner Frau flüchteten in die Sacriſtey der daſigen Kirche. Auch da wurden ſie von den Bauren verfolget und herausgeſchleppet. Sie machten mit dem Weibe die Hexenprobe, und warfen ſie ins Waſſer, allwo ſie, anſtatt zu ſchwimmen, wie ein Stein untergieng, und elendiglich erſof. Der Mann wurde gleichfalls elendiglich gehandhabet und ſtarb wenige Tage darauf. Dieſes un-

sinnige Verfahren macht ein ziemliches Aufsehen, und man hat schon viele deswegen beym Kopfe genommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 63

33 Ein grauenhaftes Mittel gegen Podagra

Paris, vom 16. Jun. In Briefen von Rennes unterm 9. dieses wird eine Geschichte berichtet, die fast nicht glaublich scheinen sollte, die wir aber doch so, wie sie sich zugetragen haben soll, anführen wollen. Es hätte nemlich ein dasiger Particulier, der vom Podagra geplagt gewesen, nachdem er in einem alten Buche gefunden, daß das Kinderfett ein gewisses Mittel dafür wäre, solches seiner Frauen angezeiget, die ihm gerathen, eines ihrer Kinder von 4 Jahren zu tödten, welchem sie alle beyde nicht gut gewesen. Da nun das Kind sich bey ihrer Unterredung zugegen befunden, und alles, was sie geredet, verstanden, wäre es aus dem Hause zu einer Nachbarin gelauffen, welcher es die Sache erzehlet hätte; diese aber, die es dem Kinde nicht geglaubt, hätte es zu seinen Aeltern wieder gebracht, ohne etwas von dessen Erzehlung zu sagen, um sie nicht noch mehr gegen dasselbe aufzubringen. In der Nacht wäre dieser Nachbarin das Vorgeben des unschuldigen Kindes wieder eingefallen, daher sie aufgestanden, und an das Haus gegangen, dahin das Kind gehöret; man hätte ihr aber lange nicht aufmachen wollen, bis es, weil sie durchaus nicht fort gewollt, endlich geschehen. Als sie hierauf im Hause hin und her gegangen, und auch in die Küche gekommen, hätte sie das Kind schon halb gebraten mit einer Bratpfanne darunter, um das Fett zu bekommen, gefunden; da sie denn zum Fenster hinaus um Hülfe geschrien, worüber mehr Volk zusammen gelauffen, welches alles dieses abscheuliche Spectakel gesehen hätte. Die unmenschlichen Aeltern wären hierauf in Verhaft genommen worden, und das Parlement zu Rennes mache ihnen nunmehr den Proceß.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 77

34 Erlöste Sklaven

London, vom 15. Jun. Am Sonnabend fanden sich viele vornehme Personen bey den Lustbarkeiten zu Sadlers-wells ein, welche die Eigenthümer derselben für die aus der Sclaverey von Fez und Marocco gekommene Engelländer angestellet hatten. Diese Leute erschienen in ihren Sklavenkleidern mit ihren Strohhüten, und es wurden, ohne was man von den Billets lösete, 200 Pfund Sterl. für diese Armen gesammlet. Wie viel Ungemach diese Leute, deren etwan 36 seyn möchten, während ihrer Sklaverey unter Muley-Abdallan ausgestanden, siehet man aus einem Briefe, welcher mit dem Blandford aus der Barbarey überbracht

worden, und von einem Thomas Pellow von Penryn geschrieben ist, der ein glaubwürdiger Zeuge davon gewesen, und selbst 22 Jahr in der Barbarey gesessen hat. Es ist dieser Brief folgendes Inhalts: Die grausamen Barbaren haben mich und meine Landsleute öfters mit den Eseln und Mauleseln zugleich in den Wagen oder Karren gespannet. Unsere nächtliche Ruheplätze waren unterirdische tiefe Hölen, welche oben mit eisernen Gittern verschlossen wurden. Wir haben des Tages keine andere Speise als eine kleine Portion schwarz Gerstenmehl und ein wenig Oel bekommen. Muley-Abdallan gieng auf einen gewissen Tag bey einer hohen Mauer vorbey, woran viele Christen arbeiteten, und als er ein ungegründetes Mißvergnügen gegen ihre Arbeit schöpfte, ließ er sie alle durch seine Leibwache von der Mauer herabstürzen, und denen, die durch den Fall Arm und Beine nicht zerbrochen hatten, solche entzwey schlagen, auch sie überdies noch mit Stöcken grausam prügeln. Zu einer andern Zeit ließ er einen Christen liegend und lebendig in eine Mauer einmauren. Er befahl seiner Leibwache, einen Theil der Stadt abzubrechen, so seinem Serail zu nahe war. Während der Arbeit fand er sein größtes Vergnügen daran, daß er viele Sklaven unter die unterminirte und im Fallen begriffene Mauer treiben liesse, und selbige also vergraben und zerschmettert sehen konnte; hunderterley anderer Grausamkeiten zu geschweigen ꝛc.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 78

Die Verbrennung des Schweizers

Paris, vom 19. Jul. Es ist hier gebräuchlich, daß man alle Jahr eine von Weidenruthen geflochtene Figur, die einen Schweitzer vorstellen soll, auf einer Straße öffentlich verbrennet. Es geschiehet solches zum Andenken eines Messerstichs, den ein Schweitzersoldat nach der Tradition einem Marienbilde gegeben haben soll. Als nun solches neulich auch vollzogen werden sollte, und dieser geflochtene Schweitzer bey dem Hotel Dieu*) vorbey getragen wurde, so verlangte der allda Wache stehende Schweitzer, welchem die Sache verdroß, daß der Träger die Figur wegwerfen solte, und weil es dieser nicht thun wolte, so gab ihm der Schweizer 2 gefährliche Hiebe mit dem Seitengewehr. Er ward so gleich in Arrest gebracht, und hat dem Verwundeten, welcher nicht auſſer aller Hofnung der Genesung ist, 400 Livres als Leibrenthen anbiethen lassen, wenn er die Sache nicht weiter rügen wolte. Man glaubt indessen, daß

*) = Pariser Haupt-Hospital

dieſe wunderliche Ceremonie künftig ganz und gar werde abgeſchaffet werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 94

Neapolis, vom 18. Jul. Die Banditen haben es 36
eine Zeit her mit ihrem Unfug gar zu weit getrieben, welchem Raſche Juſtiz
der König in die Länge nicht mehr nachſehen können; und daher, um den einreiſſenden Uebel nachdrücklichen Wiederſtand zu thun, allenthalben ſchröckliche Exempel zu ſtatuiren anbefohlen hat. Es haben zu dem Ende nicht allein die Präſidenten der Gerichte in den Provinzen Befehl erhalten, ohne zu verſtattende Appellation in dergleichen Fällen, es ſey zum Tod oder zu den Galeeren, die Schuldigen unaufhaltlich zu verurtheilen; ſondern es iſt noch auſſer dem ein Juſtizbeamter bevollmächtiget, nebſt einem Prieſter und einem Schinder mit 100 Niquelets das Land zu durchwandern, und ſo viel ihnen Banditen in die Hände fallen, nach Beſchaffenheit der Umſtände, ohne langen Proceß, auf der Stelle entweder zum Galgen oder auf die Galeeren zu verurtheilen.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 97

Hannover. Nachdem nunmehro das Waſſer in der 37
Oder ſo weit gefallen, daß die Oder-Canalarbeit in denen Ein guter Verdienſt
niedrigſten Gegenden, auf denen Cüſtrincher, Ruhdenitzer und Zeckeritzer Feldmarken, wieder größeſten theils trocken geworden, und die Vertiefung des Canals vorgenommen werden kann, dieſe Arbeit auch auf eben erwehnten und denen übrigen Feldmarken zufolge Königl. allergnädigſten Ordre annoch in dieſem Jahre zum völligen Stande gebracht werden ſoll; mithin dazu, über die bereits vorhandene, noch einige hundert gute Arbeiter erfordert werden; als werden ſämtliche Herren Land- und Steuerräthe, Beamte, Magiſträte, Gerichtsobrigkeiten, auch Schulzen und Gerichten in denen Dörfern hiermit geziemend requiriret, in ihren unterhabenden Creyſen, Städten und Dörfern aufs forderſamſte bekannt machen zu laſſen, daß alle darinn vorhandene gute Arbeiter, welche annoch in dieſem Herbſt einen anſehnlichen Verdienſt zu haben verlangen, ſich ungeſäumt bey beſagter Ober-Canalarbeit in denen zur Neumark gehörigen und eine kleine Meile von Freyenwalde gelegenen Dörfern Cüſtrinchen und Rühdenitz einfinden mögen, wobey denenſelben zugleich zu verſichern, daß bey anzuwendenden Fleiß ein jeder täglich 6, 7, 8, bis 9 Gr., und wer robuſt iſt, und mit dem Erdekarren gut beſcheid weiß, noch ein mehreres ganz füglich

verdienen, auch ſeinen nöthigen Unterhalt nebſt Nachtlager vor ſehr leidliche Bezahlung aller Orten bey der Arbeit haben kann, daher man verhoffet, daß die guten Arbeiter um ſo weniger ſäumen werden, ſich hierſelbſt aufs baldeſte einzufinden, damit ſie von dergleichen guten Verdienſt, ſo ihnen an andern Orten ſchwerlich vorkommen dürfte, deſto ehender profitiren, auch ſolchen bis im November genießen können.

Berlin, den 25. Auguſt 1751.

Königl. Preußl. Oder-Umwallungs-Commißion
von Beggerow.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 103

38 Mundus vult decipi

Paris, vom 9. Aug. Zu Nancy befindet ſich jetzo ein Mann von einen unerhörtem Alter, welches über 1700 Jahr anſteiget. Er will nehmlich ſchon zu des Kayſers Auguſti Zeiten gelebet haben, und weiß viel zu erzählen, was zu den damahligen Zeiten vorgegangen ſeyn ſoll, wie er denn auch die Geſchichte des Livius, mit welchem er lange in beſonderer Vertraulichkeit geſtanden, geſchickt zu ergänzen weiß. Er giebt vor, daß er ſich durch gewiſſe Tropfen ſo lange erhalten habe, von denen er jeden um 1 Louisd'or verkauft. Wer ihn ſehen will, muß 5 Louisd'or bezahlen, wofür er aber gleich eine gute Mahlzeit zu genieſſen bekommt. Es ſollen zwey Perſonen ſeinetwegen von hier nach Nancy gereiſet und ganz auſſer ſich geſetzet wieder zurück gekommen ſeyn. Die ebräiſche, griechiſche und lateiniſche und alle jetzo gewöhnliche Sprachen ſollen ihm eine ſo bekannt als die andere ſeyn. Er iſt von einem trockenen und ſehr muntern Temperament, und ſcheinet dazu gemacht zu ſeyn, die Rolle eines Betrügers zu ſpielen.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 103

38a

Nancy, vom 12. Sept. Derjenige Betrüger, welcher ſeine Geburt und ſein Leben von des Kaiſers Auguſti Zeiten hat herleiten wollen, und welchen zu ſehen man 4 Louisd'or hat geben müſſen, iſt in der Stille davon gegangen; worinn er es auch getroffen hat, weil er ſonſt für ſeinen Spas, und ungeachtet ſeines hohen Alters, einen Lothringiſchen Staubbeſen zum Lohne bekommen haben würde. Im Wirthshauſe hat er in dem Zimmer, wo er logiret, an allen Ecken angeſchrieben hinterlaſſen: Mundus vult decipi.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 121

Madrid, vom 10. Auguſt. Seit langer Zeit iſt in 39
Spanien unter dem Mannsvolke der Gebrauch geweſen en En bosao
bosao öffentlich zu gehen, das iſt im Mantel, wovon man den einen Zippel auf die Achſel wirft, und damit das Geſicht bis unter die Augen verdeckt. Dieſe Art ſich zu verbergen iſt von verſchiednen Perſonen ſehr oft gebraucht worden, und endlich haben ſich auch die Beutelſchneider derſelben zu bedienen gewußt. Da man nun allezeit bey dem Anblicke auf dieſe Weiſe gekleideter Perſonen furchtſam und mißtrauiſch zu ſeyn Urſache hatte, ſo hat der Hof verboten, daß durchaus niemand weder auf den Gaſſen auch auf den Spatziergängen, noch an öffentlichen Oertern in dieſer Tracht erſcheinen ſolle. Dieſes Verbot geſchieht nicht zum erſtenmale, es iſt allezeit wieder übertreten worden. Jetzo aber hat man ſo genaue Maaßregeln ergriffen, daß ſich dieſe unanſtändige Kleidung durch die Aufſicht, welche man darauf hat, gewiß verlieren wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 108

London, vom 15. Oct. Vor kurzen iſt aus Oſt- 40
indien und zwar letztlich von Liſſabon ein Mann von einem Signor Volante
ganz beſondern Genie angelangt. Er ſagt, er ſey aus Civita-Vecchia gebürtig, und nennt ſich Andero Grimaldi Volante, ſeines Alters ohngefehr 50 Jahr. Er iſt ein Glied der Geſellſchaft Jeſu. Der Pater Provincialis ſchickte ihn vor zwanzig Jahren in die Morgenländer. Nach einer vierzigjährigen beſtändigen Arbeit hat dieſer Mann eine Maſchine erfunden, welche von der Figur eines Adlers iſt, und durch die er ſich vermittelſt gewiſſer Triebfedern in die Luft ſchwingen, und mit vieler Schnelligkeit davon fliegen kann. Er hat ſchon Proben von der Wirklichkeit der Eigenſchaften ſeiner Maſchine gegeben, indem er von Calais nach Douvres, von Hydeparc nach Windſor und von da wieder zurück geflogen iſt. Dieſe Reiſe von vierzig Meilen hat er in zwey Stunden vollbracht.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 128

Haag, vom 27. Octob. Von der Maſchine, mit 40a
welcher ſich Andero Grimaldi Volante in die Luft ſchwinget und in einer Zeit von einer Stunden ſieben Meilen fortflieget, kann man folgende Beſchreibung mittheilen, die man aus London erhalten hat. „Die Maſchine beſtehet von innen aus einem Uhrwerke. Von einem Ende zu dem andern iſt ſie 22 Fuß lang, und hat die Figur eines Vogels, deſſen Leib aus Stücken Korks beſteht, die künſtlich mit Drath an einander gefügt ſind, und mit Pergament und Federn

überzogen und bekleidet ist. Die Flügel sind von Katzendärmen und Fischbein gemacht, und mit Wallfischbart überzogen, und jeder von denselben ist in den drey Gelenken damit angefüllt. In dem Körper befinden sich dreißig Räder von besondrer Kunst mit zwey Laufrollen von gelben Kupfer und kleinen Kettchens, wovon jede, eine nach der andern, ein Gewichte von gleicher Schweere abwindet vermittelst sechs kupferner Röhren, die sich herumwälzen, einige Abtheilungen haben, und mit einer gewissen Quantität Queckſilber angefüllt sind. Die Maschine wird durch die Geschicklichkeit des Erfinders in dem gehörigen Gleichgewichte gehalten; und durch eine mäßige Reibung einer stählern Walze oder eines stählern Rades so wohl als vermittelst eines sehr grossen Magnets weiß er dieselbe in einer beständigen und regulären Bewegung zu halten, es wäre denn daß Wind und Wetter solches verhindere; denn er kann bey stillem Wetter nicht schneller fortfliegen als bey Sturm. Diese wunderbare Maschine wird durch einen Schwanz, sieben Fuß lang, gelenket und regiert, welcher mit ledernen Riemen an die Pfoten und Knöchel fest angemacht ist; und durch das Ausbreiten der Flügel zur rechten und linken Seite bewegt er die ganze Maschine nach dem Wege den er erwehlt. Der Kopf derselben ist sehr schön gemacht, und gleicht dem Kopfe eines Adlers. Der obere und untere Theil des Schnabels ist von besonderm durchscheinenden Horne eines arabischen Geißbockes. Die Augen sind von Glaß und so künstlich gemacht, als wenn sie lebten, indem sie sich von innen auf einer Achse vermittelst zweyer Stücken Drath herum drehen, die an den Untertheile des Schnabels festgemacht sind, und sowohl den Schnabel als die Augen, so lange die Maschiene fliegt (welches keine drey Stunden dauren kan) in beständiger Bewegung halten; worauf sich die Flügel allgemach zusammen schliessen, und er aus der Luft sachte hernieder gelassen wird, da er denn das Uhrwerk von neuen aufziehen, und sich wieder auf die Flügel setzen kann. Sollte er aber unter Wegens einen von den Flügeln oder eine von den Federn verlieren, so müßte er unvermeidlich als ein Mühlstein aus der Luft herab fallen. Man sagt, daß er niemals höher fliegt, als die Bäume reichen, und daß er es nicht mehr als einmal gewagt hat, über die See damit zu fliegen, da er nemlich von Calais nach Douvres geflogen, und eben denselben Morgen von Douvres in der Stadt angekommen sey, um sich mit einigen von den größten Mechanicis zu besprechen, die über seine Maschine ganz erstaunt sind, und ihm die Erfindung zu beneiden scheinen. Er ist entschlossen, noch vor Weyhnachten eine zweyte Maschine

fertig zu machen, die weniger Unbequemlichkeiten unterworffen und wohl die Helfte kleiner seyn soll, mit dem Unterscheide, daß er mit derselben sechs Stunden lang und weit schneller, in einer Stunde nemlich 30 Meilen, werde fliegen können."

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 133

40b London, vom 5. Nov. Von dem Signor Volante höret man nichts weiter. Derjenige, welcher die Erdichtung von der Maschine dieses neumodischen Icarus ersonnen und durch unsere Zeitungen, worinnen allerley Nachrichten Platz finden, verbreitet hat, wird seinen Zweck, das hiesige leichtgläubige Volk auf eine andere Art zu berücken, als vor zwey Jahren von den Bouteillenkriecher geschahe, sonder Zweifel wohl erreichet haben. Es wird vielleicht auch noch nicht der letzte Possen seyn, den man mit den hiesigen leichtgläubigen Leuten spielet.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 138

41 Ein Handkuß wird übel gedeutet

Neapel, vom 5. Oct. Folgender Zufall, der sich vor einigen Tagen ereignet, hat Aufsehen gemacht. Der Anverwandte des Abgesandten eines der vornehmsten Höfe des Reiches war auf einem Balle, wo er eine Dame zum Tanze aufforderte, und ihr die Hand küssen wollte, welches in Deutschland eine Gewohnheit ist, die eben so viel Höflichkeit als Ehrerbietung zeigt. Allein die Dame nahm dieses als eine Beleidigung auf, und gab dem Cavalier eine Ohrfeige. Der Graf Caracciolli wollte die Sache beylegen, und glaubte, er müste dem Cavalier vorstellen, daß diese Handlung in Italien als ein Mangel der Ehrerbietigkeit gegen das Frauenzimmer angesehen würde. Allein dieser Herr antwortete dem Grafen: „er hätte seinen guten Rath ersparen können. Seine Absicht sey ohne Zweifel, das Verfahren der Dame durchaus zu vertheidigen. Wann dieses wäre, so wolle er ihn herausgefordert haben; auf den Degen oder auf das Pistol." Dieses begleitete er mit einem sehr nachdrücklichen Gestu, um den Grafen aus dem Saale zu ziehen. Gleichwohl fand der Zweykampf nicht Statt, weil dem Grafen Caracciolli vom Hofe, und dem deutschen Cavalier durch den General Papalardo, welcher sich unter dem Gefolge des Abgesandten befindet, Arrest angekündiget wurde.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 132

42 Spanien kündigt Hamburg die Handelsbeziehungen

Madrid, vom 26. Oct. Das Commercium der Stadt Hamburg ist durch ein königl. Decret in diesem Königreiche verbothen worden. Das Decret wurde gestern publicirt, und ist folgendes Inhalts. „Obgleich die Stadt Hamburg aus

dem Commercio mit Spanien groſse Vortheile zieht, und deſswegen alle Gelegenheit vermeiden ſollte, den König auf ſich unwillig zu machen, ſo hat dieſe Stadt dennoch, ſeit kurzen, einen Handlungstractat mit dem Kayſer von Marocco, und mit Algier, den Erbfeinden der ſpaniſchen Krone, zu entrichten nicht unterlaſſen. Se. Majeſtät haben alſo für gut befunden, in ſeinem Lande das Commercium dieſer Stadt und der ihr zugehörenden Unterthanen zu verbieten; daß folglich kein hamburgiſches Schif nach Verlauf von 50 Tagen in den Häfen dieſes Königreichs einlaufen, und die hamburgiſchen Waaren, welche ſich nach drey Monaten noch in dem Königreiche befinden werden, eingezogen ſeyn ſollen: Wie denn auch Se. Majeſtät allen hamburgiſchen Konſuls, Kaufleuten und Unterthanen, die jetzo in Spanien ſind, anbefiehlt, das Land binnen 3 Monaten zu räumen, als welche Zeit ihnen, ihre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, noch vergönnet wird."

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 140

42a Hamburg, vom 1. Dec. Unſer Magiſtrat hat ohnlängſt eine Deputation an den franzöſiſchen Miniſter Herrn von Champeaux geſchicket, ihn zu erſuchen, an ſeinen Hof zu ſchreiben, um bey Sr. Majeſtät dem Könige in Spanien ſeinen Vorſpruch einzulegen, daß das Edict, welches Se. catholiſche Majeſtät haben publiciren laſſen, und wodurch den Hamburgiſchen Schiffen das Einlaufen in den Spaniſchen Häfen verboten iſt, wiederrufen werden möchte. Da übrigens ſolches Verbot ſich hauptſächlich darauf gründet, daß hieſige Stadt ſich anheiſchig gemacht hat, den barbariſchen Regierungen, kraft der Tractaten, Artillerie und Kriegsmunicion als ein Präſent zu liefern, ſo iſt man nicht ohne Sorgen, es dürfte das letztens nach Algier mit verſchiedenen Canonen abgeſchickte Schiff den Spaniern in die Hände gerathen.

Vossische Zeitung. Berlin 1751. Nr. 149

42b Madrid, vom 1. Febr. Künftigen Sonnabend, den 5. dieſes, geht die Gnadenzeit der Hamburger zu Ende. Von ſelbigem Tage an höret ihre Handlung in den hieſigen Häven auf, und ſie müſſen alle dieſes Königreich meiden, wenn nicht binnen dieſer Zeit etwa noch eine glückliche Veränderung geſchieht. Es iſt wenig Hoffnung zur Widerruffung des wider ſie herausgekommenen Edicts da; wenigſtens wird es unter keiner andern Bedingung geſchehen, als daß ſie allen Bündniſſen mit den Barbaren entſagen, welches ihnen aber auch mit der Zeit viel Schaden verurſachen kann. Ihre reichen Geſchenke für die Algierer, welche aus viel Canonen,

Kugeln, Pulver, Tauwerk und dergl. beſtehen, ſind bereits in Algier angelanget, und werden vermuthlich die Bittſchrift des Hamburgiſchen Syndicus Hrn. Klefeckers wenig unterſtützen.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 26

Hamburg, vom 18. Febr. Der Magiſtrat dieſer Stadt 42c
hat an den Herrn Forth, Conſul zu Algier, geſchrieben, daß er dem Dey hinterbringen ſoll: „Daß es dieſer Stadt ganz und gar unmöglich ſey, den Tractat zu halten, welchen ſie neulich mit der Regierung zu Algier geſchloſſen, weil der König von Spanien wegen dieſer eingegangenen Verbindung ſich beleidiget fände, und weil es für ſie höchſtnöthig ſey, einem ſo großen Monarchen, wie Se. Katholiſche Majeſtät ſind, nicht zu misfallen.“ Man hat den Inhalt dieſes Briefes dem Hrn. Poniſo, Spaniſchen Conſul allhier, mitgetheilet, welcher von Altona wieder zurück gekommen iſt, indem er keinen neuen Befehl bekommen hat, von hier weg zu gehen. Dieſer Handel wird der Stadt viel koſten. Denn außer den Geſchenken, welche nach Algier geſchickt worden, und nun ganz verloren gehen, wird man vielleicht dem Dey und den Miniſtern des Divan noch andere Geſchenke machen müſſen, um von ihnen zu erlangen, daß Herr Forth mit ſeinen Sachen ſich frey wegbegeben darf. Das verdrießlichſte dabey iſt dieſes, daß es zu einer Zeit geſchieht, da die Algierer wegen des Verluſts ihrer Capitane höchſt beſtürzt ſind.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 27

Hamburg, vom 28. Febr. Nunmehr hat der Spa- 42d
niſche Conſul, Herr Poniſo, von ſeinem Hofe Befehl erhalten, ſogleich von hier weg zu gehen, und er wird alſo heute oder morgen ſeine Reiſe nach dem Haag antreten. Der Dey von Algier hat wegen der letzt empfangenen Geſchenke ein groſſes Danckſagungs- und Freundſchaftsbezeigungsſchreiben an den hieſigen Magiſtrat geſchickt, welches man ihm aber bey den itzigen kritiſchen Umſtänden gern würde geſchenket haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 30

Madrid, vom 21. Febr. Der vor kurzem allhier an- 42e
gekommene Syndicus der Stadt Hamburg Herr Klefecker hat dieſer Tagen eine lange Conferenz mit Don Joſeph de Carvajal de Lancaſter, Präſidenten des Staatsraths, gehabt: man weis aber noch nicht, was er eigentlich mit ihm geſprochen. Vorläufig wird man hieſiger Seits darauf be-

ſtehen, daß der Hamburgiſche Conſul aus Algier zurück beruffen werde.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 35

42 Madrid, vom 2. May. Der Hamburgiſche Syndicus Herr Klefecker hat dem Miniſterio Nachricht gegeben, daß die Regierung zu Hamburg entſchloſſen ſey, allen Tractaten und Vergleichen mit den Africaniſchen Republiken und allen Feinden der Chriſtenheit abzuſagen. Zu Anfang des künftigen Julius oder Auguſts wird das Verbot der Handlung mit Spanien wieder aufgehoben werden. Herr Klefeker hat dieſe Sache mit einer Klugheit und Vorſichtigkeit ausgeführet, welche ihm Ehre machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 66

43 Paris, vom 21. Jan. Obgleich die Unbeſtändigkeit in
Bunter Puder den Moden in Frankreich was ſehr gemeines iſt, ſo hätte man doch nicht geglaubt, daß ſie ſich bis auf den Puder erſtrecken ſollte. Eine Dame, welcher die langwierige Mode, ſich weiß zu pudern, endlich zum Eckel ward, hat in den Jenner des Mercure de France einen Brief einrücken laſſen, in welchem ſie dem ſchönen Geſchlecht Luſt zu machen ſucht, ſich roſenroth, blau, grün, violetfarben und dunkelfärbig zu pudern und dabey Blumen, Blätter, Luſtſtücke ꝛc. ꝛc. von Puder anzubringen. Und da ſich dieſe Dame Hoffnung macht, daß die Mannsperſonen dieſe Mode nachahmen werden, ſollten ſie es auch nur aus Höflichkeit thun, ſo verſichert ſie dieſelben, daß es ihnen ſehr artig laſſen würde, wenn ſie Perücken von Figur von Atlaßmuſter, Grottenwerk, Blumenbändern, moſaiſcher und eingelegter Arbeit ꝛc. tragen wollten, welche Art Perücken mit den Perücken von Meßing- und Silberdrath, die vor einiger Zeit aufs Tapet kamen, in einem Paare gehen könnten. Man verſichert, daß verſchiedene Damen ſchon den Verſuch mit dem bunten Pudern gemacht haben, doch haben ſie ſich damit noch nicht öffentlich ſehen laſſen. Mit den Puderfiguren könnten zum Nutzen der Verliebten allerley Abwechſelungen gemacht werden, wenn die Schönen durch dieſelben ihre Gedanken, für welche bey den itzigen klugen Zeiten auch die Augenſprache allzu verrätheriſch zu werden anfängt, als durch Emblemata, ausdrückten, und den jungen Herren die angenehme Sorge überließen, dieſelben zu dechiffriren. Es würde dieſes eine Art von hieroglyphiſchen Figuren ſeyn, an deren Erklärung die Kirchers und Hooghes des zwanzigſten Jahrhunderts eine ihrer würdige Beſchäftigung finden würden.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 15

Paris, vom 11. Febr. Von dem Parlement zu Rennes ist eine sonderbare Sache an das Parlement hiesiger Stadt gelanget, die darinn bestehet: Ein Präsident la Motier des Parlements zu Rennes hatte die ihm gebohrne Tochter einer armen Bauers-Frau an die Brust und zur Wartung gegeben. Diese ließ aus Unachtsamkeit das Kind ins Feuer fallen, welches sich die Stirne und die Backen verbrannte. Weil sie sich nun nicht getrauete, das Kind seinen Eltern also zu zeigen, und sich für Straffe fürchtete, entschloß sie sich, ihr eignes Kind, so ebenfalls eine Tochter, die sie bey einem andern stillenden Weibe verdungen, um bey der Präsidenten-Tochter für sie etwas zu verdienen, mit dieser zu vertauschen. Diesen Wechsel war man niemals inne geworden. Das kleine Bauermägdgen wurde vollkommen wohl erzogen, und als sie heran gewachsen, an einen Mann von Ansehen verheyrathet. Die Präsidenten-Tochter hingegen bekam einen Bauer zum Manne. Bey dem letzten Jubiläo aber hat die arme Bauersfrau, in Hofnung des Ablasses bey solcher Gelegenheit, ihrem Beichtvater die von ihr unternommene Verwechselung der beyden Kindern angezeiget, welcher ihr darauf anbefohlen, sich deswegen bey dem Königl. Richter zu melden, welcher den Partheyen, denen die Sache angegangen, sofort Eröfnung davon gethan hat. Die von der einen Seite wollen nunmehr die Ehe wieder aufgehoben haben; der Bauer hingegen, welcher die Präsidenten-Tochter zum Weibe hat, ist mit seinem Glücke zufrieden, und verlanget nur eine proportionirte Mitgabe. So weit ist die Sache gegenwärtig gediehen, und jedermann ist begierig zu sehen, wie der Ausspruch des Parlements dabey ausfallen wird.

44 Vertauschte Kinder

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 24

Paris, vom 11. Febr. Zu Amiens in der Picardie hat sich eine bedenkliche Begebenheit zugetragen, welche verdrüßliche Folgen nach sich ziehen könnte. Die Sache verhält sich folgender massen: Sieben oder acht junge Leute aus den vornehmsten Geschlechtern der Stadt kamen aus einem Saufgelage, schwärmeten in der Stadt herum, kamen in einige Häuser, verübten allda viele Ausgelassenheiten und schändeten einige Frauenzimmer. Nach allda vollbrachtem Muthwillen begegnete ihnen ein junges 11jähriges Mädgen auf der Strasse, welches sie ebenfalls schändeten: sie kamen hierauf zu dem Damm, fanden allda einen mit Waaren beladenen Gütherwagen, welchen sie in den Fluß schmeissen wollten; der Fuhrmann wollte sich widersetzen, er wurde aber getödtet, und hierauf verliefen sie sich, womit der Lärmen ein

45 Die Jeunesse dorée

Ende hatte. Weil nun dieſe junge ausgelaſſene Leute den vornehmſten Magiſtrats-Geſchlechtern verwandt, geſchahe keine Nachfrage wider ſie: doch als der Königl. General-Procurator des Parlaments zu Paris von dem gantzen Verlauf Kundſchafft erhielte, verordnete er, in dieſer Sache Nachforſchung zu thun, damit ihnen der Proceß gemacht werden könnte.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 25

46 Die Kunſt, Seewaſſer ſüß zu machen

London, vom 8. Febr. Den 9ten dieſes ſandte die Admiralität an eine Commißion von Medicis eine Quantität Waſſer, ſo aus See-Waſſer ſüß gemacht worden war, um es zu unterſuchen. Das Urtheil derſelben darüber iſt, daß es ein gutes und geſundes friſches Waſſer ſey, und daß durch dieſe Erfindung der Seefahrt ein weſentlicher Nutzen erwachſen könne. Die Perſon, ſo es der Admiralität eingeliefert hat, iſt noch nicht bekannt. Das Project aber beſtehet darinn, daß aus 48 Maaß Seewaſſer 39 Maaß geſundes ſüſſes Trinkwaſſer mit leichten Koſten können gezogen werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 26

47 Bunter Puder

Schafhauſen, vom 12. Febr. Die Verwandelung des weiſſen Haar-Puders in Puder von blauer, rother, grüner und anderer Farbe, wovon man in den Zeitungen geleſen, daß ſolche von einem gewiſſen Frauenzimmer in Paris ſey vorgeſchlagen worden, will allem Anſehen nach nicht durchgehends Beyfall finden. Man ſchlieſſet es aus nachſtehendem Briefe, der von unbekannter Feder anhero gekommen iſt, und welcher der Schreib-Art nach die Arbeit einer Manns-Perſon, nach dem Schreiben aber der Handſchrift eines Frauenzimmers ähnlich zu ſeyn ſcheinet. Er iſt alſo abgefaſſet:

„Hochgeehrter Herr!

Man hat in deſſen Blättern geleſen, als wenn der weiſſe Haar-Puder ſeinen fatalen Periodum nach dem Entwurf eines gewiſſen Pariſer Frauenzimmers erreichen ſollte. Man kan aber nicht umhin dem galanten Frauenzimmer zu Gefallen Ihnen zu berichten, daß die Metamorphoſirung deſſelben in andere Farben ſo wohl als Odeurs vielen Widerſpruch findet, und ſchwerlich bey anderm als bey Pariſer Frauenzimmer Ingreß finden wird. Denn erſtlich wird man nicht in Abrede ſeyn, daß der Puder, wenn er von reinem Amidon gemacht iſt, dienet, den Schweiß aufzutrocknen, und die Haare von der Unreinigkeit zu ſäubern, ohne einige Ungelegenheit zu cauſiren; welches vielleicht ein von einer andern Drogue oder Farbe verfertigtes Pulver

nicht thun würde. Zweytens ist es ohnstreitig, daß der weisse Haar-Puder auf die Weise, wie solcher heute zu Tage gebraucht wird, die natürliche Schönheit bey mancher Dame auf eine ausnehmende Weise aufkläret und erhebet; da hingegen, wenn solcher von einer andern Farbe, ein so erwünschter Effect nicht davon zu erwarten stünde. Was nun den Geruch anbelanget, so sind zwar die Gouts different; ich aber halte es mit dem allgemeinen Gout, welcher natürlich ist, und behelfe mich mit einem feinen Jasmin-Oel oder Orange-Pomade, und habe eine Aversion vor allerhand starkem Geruch und Schminke, welche gemeiniglich keine gute Anzeige der innerlichen Schönheit eines Frauenzimmers, welche ich über alle massen hoch schätze, wenn solche auch gleich mit keinem äusserlichen Zierrath vergesellschaftet wäre. Wir wollen also dergleichen neue Moden demjenigen Frauenzimmer überlassen, so selbige nöthig haben möchten, und solche Pariser Kunst nicht imitiren. Ich bin unpartheyisch, und rathe Ihnen, der galanten Welt einen solchen Aufputz zu proponiren, welcher nichts gezwungenes haben und mit der Unschuld der Sitten secundiret seyn muß; der gänzlichen Persuasion, daß Sie bey dem schönen Geschlecht grossen Applausum finden werden. Der ich mit vieler Estime beharre ꝛc.

Schweitz den = = Febr. 1752.

Dero aufrichtiger Freund, der vollkommen freye Eydgenoß."

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 26

London, vom 11. April. In einigen unserer öffentlichen Blätter sieht man folgenden Artickel: „Eine Person, welche vor diesem eine große Figur in Europa gemacht hat, welche aber itzo so unglücklich ist als angesehen sie ehemals war, ist genöthiget, ihren Freunden und dem Publico Nachricht von dem bejammernswürdigen Zustande zu geben, in welchen sie nunmehro gerathen. Die Umstände, in welchen sie sich befindet, sind so verwickelt, daß es nicht auf sie ankömmt, die geheimen Triebfedern zu entdecken, welche sie in ein Gefängniß gestürzet, worinnen ihr die Beraubung ihrer Freyheit desto schmerzlicher fällt, da es ihr an den allernöthigsten Sachen fehlet, und zwar in einem solchen Grade, daß sie in ihrem Elende hätte müssen umkommen, wenn nicht Leute, die der traurige Anblick ihres Schicksals zum Mitleiden beweget, ihr beygestanden hätten. Aber da die Wirkungen ihrer Wohlthaten gar nicht hinreichend sind, ihr wieder zu ihrer Freyheit zu verhelfen, und da sie das künftige Elend ihrer alten Tage mit Schrecken voraus sieht, so

48 Theodor von Neuhof

flehet ſie diejenigen an, welche ihr beweinenswürdiger Zuſtand zum Mitleiden bewegen dürfte, die Geſchenke ihrer Freygebigkeit den Banquiers Hrn. Ironſide, Belchier und Stow, oder den Herren Martins, Stare und Blackwell in Lombard Street zuzuſtellen, bey welchen man mehrere Nachricht von den Umſtänden dieſer Perſon erfahren und das Verzeichniß derjenigen ſehen kann, welche ſie durch ihren Beyſtand unterſtützet haben."

Die Perſon, von welcher die Rede iſt, und welche dieſe Nachricht hat einrücken laſſen, iſt der berüchtigte Baron Theodor von Neuhof, von welchem man mit Recht ſagen kann, daß er ſein Spiel ganz ausgeſpielet, indem er, da er ſich bey den erſten Unruhen in Corſica auf dieſe Inſel begeben, ſich den Titel eines Königs angemaßet, und nunmehro bey ſeinem Elende in dem Gefängniſſe der Königlichen Bank faſt verdirbt, wo er, in dem demüthigſten Tone eines jeden Barmherzigkeit anflehet. Dieſes iſt das lehrreichſte unter allen Exempeln für diejenigen verwegenen Köpfe, welche nichts als ihre wenige Erfahrung und ihren übel angebrachten Ehrgeiz um Rath fragen und ſich von der falſchen Maxime einnehmen laſſen, daß man, um glücklich zu werden, es nur wagen dürfe. Die Lockungen ihrer erhitzten Einbildung verführen ſie, die ſchönſte Zeit ihres Lebens über einem thörichten Feuer nachzulaufen, welches, nachdem es ſie aus einer Verwirrung in die andere gejagt hat, ſie auf einmal verläßt und ihnen am Ende ihrer Tage nichts als die Niederträchtigkeit und die Betteley zu Gefährdten läßt.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 49

49 Der Blitzableiter

Paris, vom 26. May. Bey Fortſetzung der elektriſchen Verſuche hat man hier einige neue ſehr wichtige Entdeckungen gemacht. Es iſt folgende Nachricht davon bekannt worden: Die neuen elektriſchen Verſuche, welche Hr. Benjamin Franklin zu Philadelphia in Nordamerica angeſtellet hat, und welche durch die Ueberſetzung ſeiner Briefe an den Herrn Collinſon allhier bekannt worden, ſind hier als ſehr wichtig angeſehen worden, und dieſes durch die Muthmaſſungen des Herrn Franklin von der Aehnlichkeit der Elektricität mit dem Donner, und durch die Mittel, welche er erfunden hat, ſich davon zu überzeugen. Nachdem der König die vornehmſten dieſer Verſuche ſehen wollen, ſo begab ſich der Herr von Lor, welcher die meiſten davon für wahr befunden, am 3. Febr. mit den Herren von Buffon und Dalibard nach St. Germain en Laye, und hatte die Ehre, dieſelben Sr. Majeſtät

zu zeigen. Seit dem hat Herr von Lor öffentlich alle Tage dieſe Verſuche in ſeinem Cabinet der Experimentalphyſik auf dem Wippenplatze mit gutem Fortgang wiederholet. Nachdem dieſer Naturforſcher, wie auch der Herr Dalibard, ſich gehörig vorbereitet, ſich zu verſichern, daß die Materie des Donners und die Materie der Elektricität wirklich einerley ſey, ſo iſt der Erfolg den Muthmaſſungen des Hrn. Franklin vollkommen gemäß geweſen. Die wichtigſte darunter iſt dieſe, daß man ſich vor den Donnerſchlägen verwahren könnte, wenn man an den höchſten Theilen eines Gebäudes oder eines Schiffs eiſerne Stangen, 10 bis 12 Schuh lang, anmachte, welche ſich mit einer ſehr ſcharfen Spitze, welche, den Roſt zu verhüten, vergoldet ſeyn müſte, endigte, und wenn man an dem unterſten Ende dieſer Stangen einen meßingenen Drat anmachte, welcher in Gebäuden zu Lande nach auſſen zu, und in Schiffen um die Schiffſeite des Maſtbaums reichte. Nachdem alſo Herr Dalibard in dem Garten zu Marli eine eiſerne Stange, ohngefähr 40 Fuß hoch, auf einen elektriſchen Körper geſtellet hatte, ſo nahm er wahr, daß, als den 10. May nachmittags um 2 Uhr und 20 Min. über den Ort, wo dieſe Stange war, eine Gewitterwolke zog, der dortige Geiſtliche und etliche andere Perſonen Funken und Erſchütterungen aus dieſer Stange gelocket, welche denen ähnlich geweſen, die man bey der ordentlichen Elektricität bemerket. Am 13. gab er der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften hiervon Nachricht. Nachdem der Herr von Lor auf der Poſtſtraße bey der Wippe eine Stange 99 Fuß hoch auf einem Pechkuchen, 2 Fuß ins Gevierte und 3 Zoll dick, hatte aufrichten laſſen, ſo brachte er den 18. nachmittags zwiſchen 5 Uhr[!], während einer halben Stunde, da eine Wolke darüber ſtand, Funken heraus. Dieſe Funken waren vollkommen denjenigen gleich, welche ein Flintenlauft von ſich giebt, wenn die Kugel nur von dem Küſſen gerieben wird, und ſie brachte eben das Geräuſch, eben das Kniſtern und eben das Feuer hervor. Der Herr von Lor brachte die ſtärkſten Funken in einer Entfernung von 9 Linien hervor, als Regen und etwas Hagel aus der Wolke fiel, ohne daß es jedoch dabey blitzte oder donnerte. Es ſchien aber dieſes die Folge von einem anderwärts geweſenen Gewitter zu ſeyn. Herr Bouguer, Mitglied der Akademie, gab derſelben den 19. Nachricht davon. Sie bekräftiget die erſtere Erfahrung, und aus beyden erhellet, daß man vermittelſt zugeſpitzter Eiſenſtangen den Gewitterwolken ihr Feuer benehmen kann.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 69

50 Die Inquisition in Portugal

Lissabon, vom 25. April. Ferner hat der obgedachte Expresse*) die neue Päpstliche Einrichtung in Ansehung des Tribunals der Inquisition mitgebracht. Se. Heiligkeit verbieten also die jährliche Proceßion, die unter dem Namen des Sieggepränges des Glaubens bekannt ist, bey welcher von der heil. Inquisition den Zuschauern die Namen derjenigen pflegen gezeiget zu werden, die wegen des Judenthums und anderer von den Römischkatholischen aus dem Schooße der Kirche ausgeschlossenen Religionen, wie auch Zauberey wegen, zum Feuer verdammet sind. Die gewöhnlichen gedruckten Verzeichnisse von diesen Unglücklichen, ihrem Vaterlande, Alter und der Art ihrer Hinrichtung hat Se. Heiligkeit gleichfalls verboten, und befohlen, die Verurtheilten zwar nach Verdienst hinzurichten, aber sie nach ihrem Urtheile keinesweges lange im Gefängnisse hinzuhalten. Endlich hat er auch verordnet, daß die Familien, die seit 100 Jahren keines Judenthums und keiner Ketzerey haben können bezüchtiget werden, von einem jeden für gute Katholiken sollen gehalten werden. Man glaubet, daß die papierne Mützen mit ihren fürchterlichen Bildern, die aus den Nachrichten von dem sogenannten Auto da Fe bekannt sind, und die den Verurtheilten zum Hauptzierrathe gereichten, auch aus der Mode kommen werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 71

51 Die Kunst, Seewasser süß zu machen

London, vom 2. Jun. Obgleich der Versuch, das Meerwasser in süß Wasser zu verwandeln, nicht gelungen, so hat man doch diese Untersuchung noch nicht gänzlich fahren lassen. Man hat eine Cisterne erfunden, welche, vermittelst ihres innern Baues und gewisser Materialien, welche man hinein thut, diese Wirkung hervor bringen und zugleich das Wasser von allen seinen Unreinigkeiten reinigen kann. Man kann sich derselben an dem Bord der Schiffe bedienen, und man muß sie nur beständig mit Wasser versehen, welches auf die Art sogleich ohne viel Umstände gereiniget wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 71

52 Palastrevolution im Theater

Hamburg, vom 2. Jun. Als vor einigen Tagen die hiesigen Operisten mitten im Agiren begriffen waren, so äusserte sich zwischen denselben ein solcher Streit, daß sie auf einander die Degen zogen, und der Castrat in eine solche Wuth gerieth, daß er seinen Principal, den Mingotti, erstechen wollte; es muste demnach die Wache herbeygeholet werden, welche alle Acteurs in Arrest brachte, wovon zwar

*) aus Rom an den König gesandt

die mehreſten wieder los gegeben wurden, allein der Principal und der Caſtrat muſten länger ſitzen bleiben. Es wurde auch der Caſtrat dahin angehalten, ſeinem Principal den erlittenen Schaden zu erſetzen, weil die Opera nicht konnte ausgeſpielet werden. Nun leiſtete zwar beſagter Caſtrat eine juratoriſche Caution, und hierauf ſollte eine neue Opera präſentiret werden. Es ſtelleten ſich auch die Zuſchauer ein, allein da die Action angehen ſollte, war bereits der Caſtrat nebſt einigen Acteurs echappirt und muſte dieſe Opera auch wieder eingeſtellet werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 72

53 Eine Dame reiſt durch die Pyrenäen

Paris, vom 12. Jun. So viel auch noch immer wider die Wirklichkeit der Amazonen geſtritten wird, ſo ſcheint es doch, als wenn man in dem Europäiſchen Frauenzimmer von ihnen noch Spuren fände. In dem verwichenen Monat April iſt die Marquiſin von Rogersweil von hier nach Spanien gereiſet, ihre Eltern zu Madrid zu beſuchen, und ſie ſchreibt von dieſer ihrer Reiſe folgende Umſtände: Ich bin glücklich zu Perpignan angekommen, und weil ich das Pyrenäiſche Gebürge paßiren ſollte, wurde ich von jedermann wegen der Banditen gewarnet, und daß ich meine Leute mit Gewehr verſehen ſolte. Ich hatte kein anderes Gefolge als meine Cammerfrau, 2 Poſtillons, und meine 2 Laquayen. Dieſen beyden beherzten Leuten kaufte ich alſo zu Perpignan noch ein Paar Sackpiſtolen, und einem jeden einen guten Säbel. Ich ſelbſt und die Cammerfrau rüſteten uns wie zum Kriege, und kauften ein Paar leichte Säbel, des Vorhabens, uns gegen einen Feind zu wehren. Die beyden Poſtillons ließ ich gleichfalls, eben wie den Maulthiertreiber, mit Piſtolen verſehen, und dieſer letzte führte noch über dieſes einen ſtarken Prügel bey ſich. In dieſer Suite ſetzte ich meine Reiſe von Perpignan nach Madrid fort. Allein kaum hatte ich in dem Pyrenäiſchen Gebürge einen Tag zurück geleget, als unvermuthet 12 bis 13 Banditen oder ſo genannte Miquelets ſich von ferne ſehen ließen. Ich muſte nothwendig die Landſtraße nehmen, und konnte weder zur rechten noch zur linken, und anbey erſchreckte mich der Maulthiertreiber damit, als er ſagte, daß dieſes die rechten Vögel wären. Dieſe Banditen wandelten 40 Schritte von mir auf die Seite, um mir weiß zu machen, daß ſie ausweichen wolten; welches ich wohl hätte leiden mögen, weil ſie alle zu Fuſſe waren, woferne ich gewuſt hätte, daß ſie Feuergewehr bey ſich führten. Weil mich aber der Maulthiertreiber verſicherte, daß mancher Bandit aufs höchſte mit einer Piſtol und einem Banditenmeſſer herzugehen pflege, machte ich mir kein

Bedenken, ſie mit meinen wenigen Leuten lieber anzugreiffen, als zu erwarten, bis ſie es erſt thäten. Ich ſahe ſie etwa 35 Schritte von mir ſich auf die Seite lenken. Dahin gab ich aus meiner Flinte den erſten Schuß; die Cammerfrau hatte ſich zu meinen 2 Laquayen hinter die Kutſche poſtirt, und dieſe gaben nach meinem Exempel auch Feuer unter die Banditen, alſo, daß wir 4 zuſammen 3 von dieſen Schelmen zu Boden legten. Die Räuber ſchoſſen ihrer Seits auch auf mich und meine Leute, und tödteten meinen Laquayen Laurent; hingegen trafen die beyden Poſtillons, der andere Laquay und die Cammerfrau wiederum 2 Räuber. Nun hatten die meinigen noch ſechs Schüſſe in ihrem Feuergewehr, und wie die Feinde uns mit ihren Meſſern angriffen, wurden ſie durch das friſche Schieſſen in Confuſion gebracht; zwey derſelben ſchoſſen wir noch nieder, zwey andere wurden zum Gefechte untüchtig gehauen, und noch einer von dem Maulthiertreiber mit ſeinem Prügel todt geſchlagen; mithin hatten wir nicht mehr als 3 bleßirte und 2 geſunde Banditen noch vor uns. Die Verwundeten ließ ich auf dem Platze liegen, und die 2 Geſunden an die Kutſchpferde bis zum nächſten Quartier binden, da ich ſie dem Richter übergab. Ich bin ebenfalls ein wenig an die Hand verletzet, und meine Cammerfrau hat eine leichte Wunde am linken Arme. Dieſer Brief iſt unterm 8. May aus Madrid geſchrieben.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 76

54 Der Blitzableiter

Paris, vom 12. Jun. Schon vor 5 bis 6 Jahren haben die größten Naturkündiger in Europa behauptet, daß die Natur des Donners und der Electricität einerley ſey. Die große Aehnlichkeit zwiſchen beyden und die Uebereinſtimmung der Erſcheinungen waren der Grund ihrer Meynung. Sie waren bey dieſer Muthmaßung ſtehen geblieben, ohne daß einer von ihnen ein Mittel angezeigt hätte, ſich davon zu verſichern. Man würde vielleicht noch ungewiß in der Sache ſeyn, wenn nicht Herr Franklin in Philadelphia, deſſen letztlich gedacht worden, dem Zweifel ein Ende gemacht und gezeigt hätte, wie man ſich einer eiſernen Stange dazu bedienen könne. Die Sache iſt beſſer von ſtatten gegangen, als man gehofft, beſonders da der Herr le Monnier, Königl. Arzt und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, den Verſuch gemacht. Er machte ihn bey dem Ungewitter am 7. dieſes zu St. Germain-en-Laye. Er hatte hierzu den Noailliſchen Garten erwählet, in welchem er eine eiſerne Stange aufrichten ließ. Bei dem erſten Donnerſchlage bemerkte er, daß dieſelbe vollkommen elektriſch geworden war,

indem ſich eben ſolche Phänomene dabey zeigten, als wenn ſie wirklich wäre elektriſiret worden. Eben dieſes dauerte faſt den ganzen Nachmittag. Viele Leute verſicherten ſich nicht nur davon durch das Sehen, ſondern auch durch das Fühlen. Dabey war merkwürdig, daß die Elektricität nur 3 Minuten nacheinander währte, indem ſie ſich immer wechſelsweiſe zeigte, und wieder verging. Hieraus folgt unwiderſprechlich, daß der Donner und die Elektricität von einerley Natur ſind.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 78

55 Unterdrückung der Proteſtanten in Frankreich

Montpellier, vom 1. Jul. Seit dem der Studioſus Theologiä Franciscus Bennezet, der den 30. Januarii aus dem Lande zu flüchten meynete, zu Cahors arreſtiret, von dannen durch ein Commando von 500 Dragonern anhero gebracht und wegen des Predigen des Evangelii den 27. März aufgehenket worden, iſt die Verfolgung wieder die Reformirten von Tag zu Tag ärger geworden. Damals ließ ein Dragonerofficier ſeine Compagnie zu Talaire (ein Flecken bey Nimes) ins Gewehr kommen, und drang mit aufgeſteckten Bajonetten in die Häuſer dieſer Glaubensgenoſſen, ſetzte ihnen die Piſtole vor die Kehle, und drohete, ſie zu erſchieſſen, wenn ſie ihre in den Wüſteneyen getaufte Kinder nicht in der Römiſchen Kirche würden taufen laſſen. Mehr als 20 Manns- und Frauensperſonen, die vor den Tod nicht bange waren, weigerten ſich und wurden darauf ins Gefängniß gebracht; andere nahmen die Flucht, und verſchiedene führeten ihre Kinder mit, welche in den nächſten Dörfern verborgen wurden. Als der Officier alle Kinder in Händen hatte, deren Eltern gefangen oder weggeflüchtet waren, ließ er ſie alle in die Cathol. Kirche bringen, wo ſie alle noch einmal getaufet wurden. Nachher wollte man auch die in den Wüſteneyen geſchehene Trauungen aufs neue einſegnen, und alle ſolche Getraueten wurden durch Dragoner zur Meſſe gezogen. Die armen Leute wußten nicht, was zu thun ſey, nahmen die Flucht und verlieſſen Haus und Hof.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 89

56 Die Elektrizität wird populär

Paris, vom 28. Jul. Alles iſt hier noch voller Electriſirmaſchinen, weil jedermann ſich dadurch vor dem Donner zu verwahren denkt. Reiche und Arme wollen ſolche Maſchinen haben; nur haben ſie jene prächtiger als dieſe, ſo wie bey den alten Römern, da die Reichern in ihren Häuſern

eine Fortuna von Golde hatten, die Aermern ſich mit einer elfenbeinernen begnügen mußten.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 96

57 Pflanze und Elektrizität

Paris, vom 31. Jul. Die kleinen Verſuche, welche man ſchon an künſtlich electriſirten Pflanzen gemacht hat, haben den Herrn Nollet auf die Gedanken gebracht, daß das Geheimniß des Wachsthums der Pflanzen vielleicht zum Theil von einer gewiſſen natürlichen Elektricität herrühren kan, welche vielleicht unmerklich, aber doch in gewiſſen Jahrszeiten ununterbrochen iſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 97

58 Franklins Ergebniſſe werden nachgeprüft

Petersburg, vom 1. Auguſt. Da in verſchiedenen Zeitungen eine der wichtigſten Entdeckungen, nämlich daß die electriſche Materie und die Materie des Gewitters einerley ſey, bekannt gemacht worden: ſo hat der Profeſſor Phyſices Experimentalis Herr Richmann allhier ſich und einige Spectatores auf folgende Art hiervon überzeugt. Er ſchlug mitten aus dem Boden einer Bouteille ein Stück aus, ſteckte durch die Bouteille eine 5 bis 6 Fuß lange und einen Finger dicke eiſerne Stange mit ſtumpfen Enden, und befeſtigte dieſelbe mit Pantoffelholz im Halſe der Bouteille. Darauf ließ er aus dem oberſten Giebel des Daches einen Dachziegel ausbrechen, und ſteckte die Stange heraus, ſo, daß ſie 4 bis 5 Fuß hervorragte, und der Boden der Bouteille auf den Ziegeln zu ruhen kam, doch ſo, daß die eiſerne Stange nirgends die Ziegel berühren konnte. An dem Ende der Stange, ſo unter dem Dache unter dem Boden der Bouteille hervorragte, befeſtigte er einen eiſernen Drath und leitete denſelben bis ins mitlere Stockwerk allezeit mit der Vorſicht, daß der Drath keinen Körper von der fortpflanzenden Electrizität berührte. Endlich machte er an das äuſerſte Ende des Draths ein eiſern Lineal an, ſo, daß daſſelbe ſenkrecht herunter hing, und verknüpfte an das obere Ende des Lineals einen ſeidenen Faden, der mit dem Lineal parallel und mit der breiteſten Seite des Lineals in einer Fläche hing. Die Beſchreibung dieſer Anſtalten zum Verſuch laß er in einer Unterſuchung der vorgegebenen Abwendung des Gewitters von den Gebäuden im Anfang des Monats Jul. in der Akademiſchen Verſammlung den gegenwärtigen Mitgliedern vor, und fing ſchon vom 17. Jul. an alle Tage zu unterſuchen, ob der Faden vom Lineal zurückgeſtoſſen würde, und alſo einige Elektricität verrichtete: aber er nahm nicht die geringſte Veränderung an dem Faden wahr. Er wartete alſo mit größtem Verlangen nach einem

Donnerwetter, welches sich endlich den 29. Jul. gegen Mittag einstellte. Das Gewitter schien dem Gebäude eben nicht nahe zu seyn, und dennoch bemerkete er gleich nach dem ersten Donner, daß der seidene Faden von dem Lineal zurückgestossen wurde, und die Materie mit einem Geräusche aus der Spitze des Lineals in hellen Funken hervorbrach, und bey jeder Berührung eben die Empfindung verursachte, welche die elektrischen Funken zu verursachen pflegen. Bey einigen, die das Linial berührten, ging die Erschütterung durch den ganzen Arm. Das Geräusch der hervorströmenden Materie war anfänglich so stark, daß einer, der zugegen war, einige Schritte weit von dem Lineal das Geräusch hören konnte. Man bemerkte auch währenden Regen an dem Lineal die elektrischen Funken, und auch nach dem Donner. Dieses alles dauerte über anderthalb Stunden, und äuserten sich die elektrischen Würkungen bald stärker bald schwächer. Um 2 Uhr nachmittags hörte die Elektrizität auf; und man hatte auch nicht weiter bemerkt, daß es gedonnert hätte. Es ist also zu dem Versuch keine elektrische Maschine und elektrificirter Körper nöthig: sondern das Gewitter vertritt die Stelle der elektrischen Maschine vollkommen. Man siehet auch, daß aus Mißverstand in einigen Zeitungen gestanden, daß die eiserne Stange auf einem elektrificirten Körper ruhen müßte, an statt daß es hätte heissen sollen, daß sie auf einem elektrischen Körper, oder auf einem solchen, der der ursprünglichen Elektricität fähig ist, ruhen müßte. Es ist also vollkommen erwiesen, daß die electrische Materie und die Materie eines Gewitters einerley sey, und wird es diejenigen gereuen, die zu zeitig durch weniger als Scheingründe erweisen wollen, daß beyde Materien ganz verschieden wären.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 99

59 In Lissabon ist's noch dunkel, im Kopf des Berichterstatters schon licht

Lissabon, vom 26. Sept. Vorgestern hatten wir eine sogenannte Glaubenshandlung oder Auto da Fe, worinn 33 Manns- und 29 Frauenspersonen büßen mußten. Der König und die Königin sahen dieses Schauspiel von den Balcons der Inquisition an, von welchen Ihro Majestäten sich nach der Kirche der Dominicaner begaben, und allda die Processe und Urtheile dieser Unglückseligen vorlesen hörten.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 133

59a

Lissabon, vom 26. Sept. Bey der Glaubenshandlung, welche vorgestern allhier gehalten ward, waren unter andern 3 Mannspersonen und eine Weibsperson, welche sich des Judenthums schuldig gemacht. Zwey von den erstern

und die letzte wurden erwürget und verbrannt, die eine Mannsperſon aber ſchwur das Judenthum ab und bekam Pardon. Da man hier auch noch viel auf die Hexen hält, ſo waren auch 5 Weiber dabey, welchen man weiß gemacht hatte, ſie hätten ein geheimes Verſtändniß mit dem Teufel gehabt, und ſie haben ſich auch von den Verträgen, welche ſie ſich einbildeten mit ihm gemacht zu haben, recht ernſtlich losgeſagt. Nichts iſt luſtiger zu leſen als ihr Inquiſitionsproceß, worinnen die geheimen Unterredungen aufgezeichnet ſind, welche ſie mit dem Teufel gehabt zu haben glauben. Alſo werden allhier Leute, welche anderwärts nur in das Tollhaus kommen, zum Tode verdammt.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 134

60 Rouſſeau

Paris, vom 10. Nov. Der Herr Rouſſeau von Geneve, der durch die Rede bekannt iſt, welche den Preiß der Beredſamkeit von der Akademie von Dijon erhalten, hat zu Fontainebleau ein Singeſpiel, der Dorfwahrſager, vorſtellen laſſen. Sowohl der Text als die Muſique war ſeine Arbeit. Man gab ſich viel Mühe, den Verfertiger zu kennen, und ſogar der König wollte ihn ſehen; allein der Herr Rouſſeau hat ſich dazu nicht entſchlieſſen können, ob es gleich höchſt wahrſcheinlich war, daß ein Gnadengehalt die Frucht ſeiner Höflichkeit würde geweſen ſeyn. Man wird vielleicht, ſagte er, über meine Figur lachen; und es iſt überhaupt meine Gewohnheit nicht jemanden meine Aufwartung zu machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 141

61 Muſikaliſche Phantaſien werden mechaniſch auf das Papier übertragen

Einbeck im Braunſchweigſchen, vom 1. Dec. Von dem hieſigen Landſyndicus und Bürgermeiſter, Herrn Unger, iſt der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin eine Erfindung bekannt gemacht worden, welche ihm viel Ehre bringet, und den Tonkünſtlern große Vortheile verſchaffen wird. Sie beſtehet kürzlich darinnen, daß die Noten eines muſikaliſchen Einfalls, welchen man in der Phantaſie auf dem Claviere ſpielet, ſich während dem Spielen vermittelſt einer angebrachten Maſchine auf das Papier tragen, welche ſich noch dazu von freyen Stücken zum nöthigen Gebrauch abwickelt. Die Muſikverſtändigen können auf dieſe Art alle ihre ungefähre Vorſtellungen erhalten, ohne ihre Einbildungskraft bey der Wirkſamkeit, die ſie äuſſert, durch ein mühſames Niederſchreiben zu ſchwächen.

Vossische Zeitung. Berlin 1752. Nr. 150

62 Der letzte Wille eines Seeräubers

Antibes, vom 10. Dec. [1752]. Man hat Zeitung, daß der berüchtigte Marocciſche Seeräuber Aſſam, der vorhin von der Regierung zu Algier ein jährliches Gehalt genoſſen, und ein Sohn eines Renegaten aus der Provinz Languedoc war, zu Cephalonia im 55ſten Jahre ſeines Alters geſtorben ſey. Die Umſtände, welche von ſeinem Tode erzählet werden, ſind grauſam und unerhört, ſo, daß ſelbſt die Leute von ſeiner Religion dieſes Monſtrum der Natur verabſcheuen. Als er gemerkt, daß ſich der Tod bey ihm einſtellen würde, hätte er zwey junge Chriſten von vornehmer Herkunft, für welche er eine groſſe Ranzion ziehen konnte, erwürgen laſſen. Bey ſeiner Auskleidung hätte man einen Gürtel um ſeinen Leib gefunden, worauf die Worte zu leſen geweſen: Aſſam, der wegen ſeiner Seeräubereyen berühmt, und ſeines gleichen an Herzhaftigkeit nicht hat, begehrt, um gute Geſellſchaft nach der andern Welt zu haben, daß man ſofort 2 ermordete junge Chriſten mit ihm ins Grab lege, imgleichen bey lebendigem Leibe die ſchönſte ſeiner Sclavinnen. Dieſes letztere aber wäre gleichwohl nicht von den Türken zur Vollſtreckung gebracht worden, aus Furcht, daß ſie ihren Mahomet dadurch erzürnen würden.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 3

63 Ausſtattungskünſte

Dresden, vom 9. Febr. Nachdem am Montage die neue Opera Solimann ihren Anfang genommen, ſo ging nach 5 Uhr der in ſelbiger vorkommende prächtige Aufzug aus dem Zwingergarten in das Opernhaus in folgender Ordnung nach der gemachten Brücke auf das Theatrum zu: anfänglich kamen etliche 50 Perſonen in Türkiſchen Habit mit Janitſcharen Muſic und den vor den auf dem Thron ſitzenden Türkiſchen Kayſer beſtimmten koſtbaren Präſente, alsdann folgten 4 vorgeſtellte Elephanten, imgleichen 6 Hunde, welche Tyger und Pantherthiere vorſtelleten, ferner 4 Trampelthiere, und 4 Handpferde, mit den ſchönſten Zeug und Decken belegt, und jedes von 2 Mohren geführet; alsdenn folgten 11 Bereuter Scholaren mit den ſchönſten Schulpferden in koſtbaren Türkiſchen Kleidungen zu Pferde, davon 3 die Roßſchweiffe führeten. Dieſer ſehr magnifique Aufzug geſchahe über das Theatrum, und dauerte faſt eine halbe Stunde, mit völligen glücklichen Erfolg. Es iſt dergleichen Pracht in einer Opera, wobey etliche 100 ſtumme Perſonen vorkommen, und das Theatrum mit ganz ausnehmenden Decorationen gezieret war, noch nicht geſehen worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 22

64 Katzenmusik

Paris, vom 21. Febr. Unter denjenigen Sachen, die dieſes Jahr eine Menge neugieriger Perſonen auf den Jahrmarkt von St. Germain gezogen haben, gehört auch eine der ſonderbarſten, welche darinnen beſtehet, daß von abgerichteten Katzen ein ordentlich Concert aufgeführet wird. Sie ſind in Behältniße eingeſpert, wo ein Bogen Noten vor ihnen liegt, mitten unter ihnen ſtehet ein Affe, welcher den Tact ſchlägt, und ſo bald er das Zeichen giebt, fangen die Katzen an zu mautzen und zu ſchreyen. Die verſchiedenheit der Stimmen verurſachen einen lächerlichen Ton. Dieſe unübereinſtimmende Muſik iſt mit einigen Violinen vergeſellſchaftet.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 31

64a Paris, vom 16. März. Das Katzenconcert auf dem Jahrmarkte zu St. Germain hat nun ein Ende wieder genommen, und der Directeur deſſelben, welcher ein liſtiger Schweizer iſt, wäre am letzten Tage, da es vorgeſtellet worden, bey nahe ſo unglücklich geweſen, daß der aufgebrachte Pöbel die Acteurs in alle Welt hätte laufen laſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 39

65 Der eingeſalzene Harlekin

Paris, vom 11. May. Zu Honfleur in der Provinz Normandie, an der Seine gelegen, und die wegen des Stockfiſchfanges bekannt iſt, hat ſich ohnlängſt folgende Begebenheit zugetragen. Eine Bande Comödianten, wenigſtens gaben ſie ſich davor aus, deren Haupt ein Mithridatkrämer*) war, führten daſelbſt verſchiedene luſtige Stücken auf. In einem von ihren Luſtſpielen wurde der Arlequin, entweder aus Verſehen oder mit Fleiß, von einem ſeiner Cameraden auf dem Theater erſtochen. Da nun der daſige Geiſtliche erſucht wurde, den todten Arlequin begraben zu laſſen, ſchlug er ſolches, ohne weitere Vorſtellungen anzuhören, ab. Die Comödianten bedienten ſich hierauf des Rechts, welches das Parlement allen denen gegeben hat, welchen die Prieſter die Sacramente oder andere geiſtliche Pflichten verweigern, und verklagten den Prieſter bey den weltlichen Gerichten. Weil ſich aber der Prieſter nicht daran kehren wollte, die Comödianten aber beſorgen muſten, daß der Körper ihres lieben Cameraden bey längerer Verzögerung des Proceſſes einen übeln Geruch von ſich geben dürfte, ſo muſten ſie auf ein Mittel bedacht ſeyn, ſich den Körper vom Halſe zu ſchaffen. Unter ihrer Bande befand ſich einer, der ein weniges von

*) Mithridat iſt eine Latwerge, die aus 54 Ingredienzen beſteht und früher vielfach als Univerſalheilmittel gebraucht wurde.

der Chirurgie verstand, dieser wollte die Eingeweide heraus nehmen, und ihn hernach einsalzen, durch welches Mittel er den Körper bis zur ausgemachten Sache für der Fäulung zu verwahren meinte. Um aber die Kosten zu ersparen ordinaires Salz zu kaufen, hohlte er das Salz, welches von dem eingesalzenen Stockfische herabfällt, wenn er aus den Schiffen ausgeladen wird, und welches als Contrebande angesehen wird. Da nun der comische Chirurgus nicht wuste, daß dieses Salz verboten sey, und seine Operation bereits damit vorgenommen hatte, kam ein Salzbedienter mit der Wache, ihn in Arrest zu bringen; die Bande Comödianten aber stellte Sicherheit für ihn. Dieser Zufall zog den Comödianten einen neuen Proceß von den Salzbedieneten auf den Halß. Bey diesen Streitigkeiten wusten sie nun kein ander Mittel zu ergreifen, als sie machten banquerot, und reisten heimlich davon. Der eingesalzene Arlequin blieb, weil er ihnen nicht folgen konnte, in den Händen des Salzbedienten, der sich seiner gleich bemächtiget hatte. Weil nun derselbe keine Nachricht erhalten konnte, wo die Comödianten hingekommen, so hat er nunmehr einen Proceß mit dem Priester angefangen, warum er den Arlequin nicht begraben wollen. Der Priester bleibt bey seiner Weigerung, und der Salzbediente ist genöthiget worden, den armen Arlequin in die Seine werfen zu lassen.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 63

66 Ein Naturphänomen

London, vom 8. Jun. Die Liebhaber der Naturkunde sind seit einigen Tagen sehr beschäftiget, die Ursache einer seltsamen Begebenheit zu erforschen, die sich vorigen Donnerstag zu Bristol zugetragen, und darinn bestanden, daß denselben Tag um halb 12 Uhr der Sand und Staub in verschiedenen Gegenden dieser Stadt in einem Augenblicke in Brand gerathen, und dergestalt gebrennet, daß man eine Pfeife dabey hat anzünden können; daher denn auch der Boden der Oerter, wo solches geschehen, ganz mit Asche überdeckt ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 74

67 Eine Frau mit zwei Köpfen

Cornwall, vom 21. Jan. Vorige Woche ließ man in dieser Stadt vor viel hundert Zuschauern eine lebendige Weibsperson mit zwey Köpfen, einen über den andern, und mit einer doppelten Reihe Zähne sehen. Sie hat weder Hände, Finger noch Zehen, gleichwohl sind ihre Verrichtungen z. E. ihr Stricken, Nähen und ihr Singen sehr ausserordentlich, so daß sie jeder, der sie siehet, bewundern muß. Ihr Herr, welcher ein sehr vernünftiger und wohlhabender

Mann zu seyn scheinet, giebt sie für seine Schwägerin aus, und sagt, sie sey in dem Westlichen Theile von Dorsetshire gebohren und seit 30 Jahren beständig eingeschlossen gehalten worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 84.

68 Sogar Protestanten

Wien, vom 24. Jul. Bey der hiesigen Universität hat man zu den ausgeschriebenen 4 Professuren in der Rechtsgelehrsamkeit noch kein einziges annehmliches Subjectum erlangen können, ohnerachtet bekannt gemachet worden, daß man sogar Protestanten dazu admittiren wolle.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 92

69 Studenten und Bürgerschaft

Hannover, vom 27. Jul. Von Göttingen vernimmt man, daß allda der Bürgerschaft verbothen worden, fernerhin mit gerührter Trommel und fliegender Fahne aufzuziehen, wenn sie nach der Scheibe schiessen will; was hierzu Anlaß gegeben, ist dieses: Als gedachte Bürgerschaft des Abends feyerlich in die Stadt einzog, schlug der Fähnrich, aus Eifer, bey dem Fahnenschwenken mit dem Stocke auf die Studenten los, die sich in einer engen Gasse hingestellet hatten, um den Aufzug mit anzusehen. Diese hielten sich wider ihre Gewohnheit geruhig, um die Proceßion nicht zu stöhren; des andern Tags aber beschwerten sie sich über solche Verwegenheit bey dem Gerichtsschulzen, der anstatt sie zum Eintritt zu nöthigen, ihnen nur sagen ließ, daß er die Sache untersuchen wollte. Die Studenten, denen diese Gleichgültigkeit mißfiel, beschlossen hierauf, sich desfalls zu rächen, und schlugen an das schwarze Brett an, daß sie zusammen kommen sollten. Es würde in der That für den Gerichtsschulzen schlecht ausgesehen haben, wenn nicht der kluge Generalmajor Herr von Block gewust hätte, die Studenten wieder zu beruhigen, und ihnen alle Genugthuung zu versprechen, welche denn auch wirklich erfolgt ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 93

70 Eine Roßmühle

Warschau, vom 22. Aug. Der bey der Königl. Leibgarde commandirende Generalmajor Herr von Weissenbach hat allhier eine Roßmühle von 4 Gängen als ein besonder Kunststück verfertigen lassen, daran oben 2 Steine ein jeder von 38 Zoll und 18 dicke sind. Diese Structur wird durch einen einzigen Wallbaum dirigiret, dazu aber 8 Pferde oder auch so viel Ochsen gebraucht werden, und solcher gestalt können alle 4 Gänge auf einmal, oder auch nach belieben wenigre getrieben werden. An gedachtem Wallbaume sind oben 16 Flügel zum Winde angemacht, welche in einer

Horizontallage gedachten Wallbaum umwenden, wodurch zur Zeit des Windes das Vieh eine merkliche Erleichterung empfindet, so daß es aus der Ursach unnöthig so viel Vieh zu gebrauchen. Damit aber der Wind dem Viehe behülflich, und demselben dabey nicht auch hinderlich sey, noch entgegen wehen möge, so ist dabey ein Schirm auf Art einer spanischen Wand solchergestalt angebracht, daß ihn ein einziger Mann umwenden und so wie es nöthig stellen kan. Und obschon das Vieh bey dieser Arbeit ganz sachte fortgehet, so kehren sich doch die Steine so geschwinde herum, daß sie in keiner Wassermühle geschwinder gehen können, und es kan darauf nicht nur das feinste, sondern auch grobes Mehl gemahlen werden. Viele Personen so diese Maschine gesehen sagen, daß es eine der schönsten und besten Inventionen unserer Zeit sey.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 106

Auszug eines Schreibens aus London, vom 15. Sept. Der Baron Theodor von Neuhof wird von seinen Schuldleuten immer noch in Arrest gehalten. Er sitzt aber nicht in einem öffentlichen Gefängnisse, sondern in dem jenseits der Themse südwerts liegenden Theile der Stadt, Southwark genannt, in einem Privathause, dessen Wirth ihn noch auf seinen Kredit unterhält, indem der Herr Baron sich und ihm noch immer Hoffnung macht, noch einmal den Corsischen Thron zu besteigen. Er versichert, daß er noch eine reiche Familie in Westphalen hat, welche ihn wohl erlösen könnte und würde, wenn dieses nicht seiner königlichen Würde nachtheilig wäre. Man hat, und zwar mit seiner allergnädigsten Erlaubniß, den berühmten Hrn. Hendel (welcher, leider! nunmehr ganz blind ist) gebethen, ein musikalisches Stück für ihn zu setzen, wovon die Einkünfte, bey öffentlicher Aufführung desselben, seine Schulden auf einmal würden bezahlt haben; aber Herr Hendel hat es abgeschlagen, weil ihm, wie er gesagt, nicht erlaubt wäre, dergleichen für eine Privatperson zu verfertigen, sondern er könne es nur als eine öffentliche Wohlthat für Hospitäler, Wayſenhäuser u. dgl. thun. Indessen wird der Herr Baron von seinem Wirthe nach Nothdurft versorgt; wenn er aber zuweilen seinen Gaumen an seine Königl. Würde erinnern und eine Bouteille Wein trinken will, so muß er ein Stück von seinen wenigen übrigen Kleidern versetzen. 71 Theodor von Neuhof

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 119

72 Das Märchen vom Ritualmord

Schafhauſen, vom 22. Sept. In den hieſigen öffentlichen Blättern lieſet man ein Schreiben von Danzig, welches eine ſehr grauſame in Pohlen vorgenommene Execution an 13 Juden erzehlet. Einen hat man geköpft, und zwölfe lebendig geviertheilet, nachdem man ſechſen vorher den Rücken geſchunden und ſie mit brennenden Händen auf den Richtplatz geſchlept. Ihr Verbrechen ſoll in Ermordung eines viertehalbjährigen chriſtlichen Kindes, welches ſie in dem Buſche aufgefangen, beſtanden haben, ſie wollen es gleichſam als ein Opfer unter hundert abergläubiſchen Ceremonien und den abſcheulichſten Läſterungen des gekommenen Meſſias abgeſchlachtet, und das Blut in kleinen Gläſern, wer weiß zu welchen unſinnigen Gebrauche, aufbewahret haben. Da man an der Wahrheit der Execution nicht zweifeln kann, ſo wird es darauf ankommen, ob nicht die Wahrheit des Verbrechens einen Abfall leidet. Es iſt nicht das erſtemal, daß man die Juden einer ſo aberwitzigen Grauſamkeit beſchuldiget, und da man dieſe Grauſamkeit ſogar zu einem Punkte ihrer jetzigen Religion hat machen wollen, ſo iſt ſie ſchon längſt von verſchiedenen chriſtlichen Theologen, welchen es gewiß an der tiefſten Einſicht in die innerſten Geheimniſſe des Judenthums nicht gefehlet hat, näher unterſucht und völlig unbegründet befunden worden. Sogar die Gelehrteſten, welche von dem jüdiſchen Glauben zu dem unſrigen übergetreten ſind, und denen es weder an Willen noch an Kräften gemangelt hat, ihre vorigen Glaubensgenoſſen den Chriſten auf der ſchwärzeſten Seite vorzuſtellen, haben ſie von dieſem Verbrechen freygeſprochen; ein Verbrechen, welches ihnen, worauf man wohl Acht haben muß, nur in ſolchen Ländern aufgebürdet wird, wo die tiefſte Barbarey und die blindeſte Leichtgläubigkeit von Leuten unterhalten wird, die bey beyden ihre Rechnung finden, und längſt vergeſſen haben, daß auch die Juden Menſchen ſind. Wenn es eine Schande iſt, daß in unſeren aufgeklärten Zeiten Hexen verbrannt werden, ſo iſt es gewiß keine geringere, daß man Juden viertheilt, weil ſie aus jungem Chriſtenblute eine Delicateſſe machen ſollen. Und iſt es denn nicht ſchon mehr als einmal geſchehen, daß man ihre Unſchuld hierinnen erkannt hat, nachdem ſie als Schuldige gelitten hatten?

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 122

73 Taubenschwärme

London, vom 26. Octob. Aus Boſton in Neuengeland wird unterm 20. Auguſt als ein Wunderwerk berichtet, daß ſich daſelbſt am Montage zuvor eine ſolche Menge von Tauben eingefunden habe, daß die Luft ganz

dadurch verdunkelt worden ſey. Man habe davon ſo viele gefangen und geſchoſſen, daß 500 Pferde damit beladen worden, und man auf dem Markte das Dutzend für 5 Pfennige gekauft habe. Dergleichen Begebenheit habe ſich bey Menſchen Gedenken daſelbſt nicht zugetragen.

Vossische Zeitung. Berlin 1753. Nr. 135

74 Mehr Sauberkeit!

**Wien, vom 21. Dec.** [1753]. Es ſollen hinführo auf höchſten Befehl die Gaſſen ſauberer gehalten werden, und wird zu dem Ende allemahl eine Glocke geläutet werden, damit ein jeder ſogleich vor ſeiner Thüre könne kehren laſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 2

75 Diebe und Mörder

**Dresden, vom 27. Jan.** Nach dem wegen der Diebe und Mörder ergangenen Mandat ſoll ihnen keine Defenſion mehr zugelaſſen werden. Wenn ein Dieb das Geſtohlene wieder erſetzen kann, ſo ſoll er von der Todesſtrafe befreyet ſein, auſſer dem aber wenn das ſummariſche Verhör vorbey, ſo ſollen die Acten zum Schöppenſtuhl eingeſandt werden, der binnen 8 bis 14 Tagen das Urtheil abfaſſen und fortſenden ſoll. Dem Verurtheilten ſollen alsdenn zu ſeiner Vorbereitung zum Tode nicht mehr als 2 oder 3 Tage verſtattet werden. Wenn ein Dieb beim Einbruch ertappet werden ſollte, ſo kan man ihn, wenn man ſeiner nicht habhaft werden konnte, auf der Stelle todtſchieſſen, ohne daß es weitere Verantwortung nach ſich ziehen würde.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 15

76 Dreimal gehängt

**Lyon, vom 20. April.** Vor Kurzem trug ſich folgende Begebenheit hier zu: Der hieſige Magiſtrat verurtheilte einen Uebelthäter zum Strange. Als nun dieſer auf dem Richtplatze, nach abgeleſenem Urtheil, mit dem Henkersknechte die Leiter hinauf geſtiegen war, hängte der Henkersknecht den Strick an den Nagel, ſtieß ihn von der Leiter, und fing ihn zu würgen an; allein der Strick zerriß, und der Verurtheilte fiel mit ſamt dem Henkersknechte auf die Erde. Der letztere that hierbey einen ſo harten Fall, daß ſein ganzes Geſichte voller Blut war, und er ſich einige Minuten lang nicht beſinnen konnte, wo er ſich befände. Das in Menge umſtehende Volk bezeigte über dieſen Zufall ſein beſonderes Vergnügen durch ein lauteres Gelächter und Händeklatſchen. Da nun der Henkersknecht von ſeiner Ohnmacht wieder zu ſich ſelbſt gekommen war, richtete er auch ſeinen Gefährten, den Armenſünder, wieder auf, legte ihm einen ſtärkeren Strick um den Hals, und ermahnte ihn ganz freundlich, nur noch einmahl die Leiter mit ihm hinauf zu

ſteigen. Der ſchon halb todte Maleficante folgte ohne Wiederrede; allein eben da der Henkersknecht ſich mit der gröſten Vorſichtigkeit zum Henken anſchickte, fing das Volk zu murren an, und nahm das Herunterfallen des Armenſünders als ein ſicheres Kennzeichen ſeiner Unſchuld an; rufte dem Henkersknechte zu, er ſollte inne halten, und da der ſich an den mündlichen Befehl nicht kehren wollte, fing es den Henkersknecht auf eine ganz beſondere Art mit Steinen und Koth dergeſtalt zu begrüſſen an, daß dieſer arme Kerl, der dergleichen Höflichkeiten nicht gewohnt war, mit der gröſten Geſchwindigkeit den Armenſünder verließ und die Leiter herunter ſprung. Der noch nicht recht gehängte Miſſethäter fiel alſo zum zweyten mahl vom Galgen herunter, wo ihm der Henkersknecht den Strick loß zu machen und ihn ſeiner Wege gehen zu laſſen genöthiget wurde.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 57

76a **Lion, vom 22. April.** Weil unſer Magiſtrat das Verbrechen des zweymahl vom Galgen gefallenen Maleficanten vor allzu ſtrafbar befunden, ſo iſt er ſogleich als er nur aus den Händen des Pöbels, der ihn bis in die Stadt und nach ſeinem Gefängniß begleitet, wieder in ſeine Gewalt bekommen, auf das ſorgfältigſte verwahrt worden, und noch in ſelbiger Nacht in aller Stille ohne groſſe Ceremonien zum drittenmahl gehenkt worden. Die Furcht, der Pöbel möchte es nicht zulaſſen wollen, daß einer dreymal gehenkt würde, iſt die Urſache geweſen, daß die Execution in der Stille geſchehen. Der Scharfrichter, der bey der erſten Verurtheilung nicht gegenwärtig geweſen, hat auf beſonderen Befehl ſich dabey müſſen finden laſſen, um genau acht zu geben, daß ſein Knecht nicht wieder einen Fehler begehe. Nunmehr hängt der Uebelthäter noch, der Pöbel hält es aber für Unrecht, daß man ihn zum dritten mahl hänken laſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 58

77 **Guhrau, vom 8. Mai.** Da ſich die beyden Scharfrichters zu Reyßen und Bojanowa, die beyde den Namen Dietrich führen, mit einander veruneinigten, weil einer in des anderen Kreis Eingriff gethan, und die Leder wegholen laſſen, ſo iſt endlich ihre Feindſchaft ſo weit getrieben worden, daß ſie einander auf Degen und Piſtolen herausgefordert. Es ſind ungefehr 14 Tage, als einer dem ander ein ordentliche Cartel zuſchickte, und die Schleſiſche Gränze zu ihrem Kampfplatz erwehlten. Beyde erſchienen zu geſetzter Zeit,

Ein recht eigenartiges Duell

und hatten nach Art und Weise des Zweykampfs auch ihre Secundanten bey sich. Der erstere hatte seinen Vater und Bruder, der andere seine beiden Brüder mitgenommen. Das Duell fing sich auf Seiten des Scharfrichters von Bajanova mit vielem Glück an, indem er seinem Feinde zwey Finger abhieb, und dessen Bruder einen Hieb über das Gesichte versetzte, daß ihm die fernere Lust zum Fechten verging. Der Vater, der über die Blessuren seiner Söhne in die gröste Hitze gebracht wurde, forderte seinen Feind auf Pistolen heraus, der aber auch seinen Zweykampf mit diesem dritten Feinde so glücklich endigte, daß er ihn auf einen Schuß zu Boden legte, worauf er sich, bis zur ausgemachten Sache, nach Schlesien retirirt hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 64

78 Die Magd gibt Funken

Schreiben aus Stockholm. In meiner Nachbarschaft befindet sich eine Magd, die während des letzten Frostes aus ihren Unterkleidern eine Menge Funken, gleich denjenigen, die aus angebrannten Kohlen herausfahren, fliegen sahe, und hinter der man einen lichten Schein, gleich einer grossen erlöschenden Flamme, wahrnahm. Dieses Mädgen hat dieses fremde Phänomenon schon vor einiger Zeit an sich wahrgenommen, und als sie einsmahls mit ihrer Frau, bey der sie in einer Stube schlief, zu Bette gehen wolte, schrie sie: was bedeutet dieses? meine Röcke brennen ja. Sobald als sie ihre Röcke ausgezogen, waren die Funken verschwunden. Sie hat den folgenden Tag drauf eben dergleichen angemerckt. Um nun die Wahrheit zu erfahren, hat sie in Gegenwart verschiedener Personen ihre Röcke des Abends ausziehen müssen, weil, wohl zu merken, diese wunderbare Würkungen sich nur im Dunkeln spühren lassen; da man denn aus denselben an verschiedenen Oertern einen Schein wie ein Johanneswurm, drey bis vier Daumen lang, besonders an den Obertheilen herausfahren sahe. Einige Zuschauer wollen beobachtet haben, daß die Funken ebenso geknastert haben als die Funken von angezündeten Kohlen. Am Tage hat diese Magd wegen der grossen Helle keine Funken gesehen, allein sich versichert, daß sie bey der geringsten Bewegung das Knistern derselben gehöret. Da sie drey Röcke über einander träget, so hat man wahrgenommen, daß aus dem zweiten und dritten Rocke die meisten Funken herausgefahren. Es haben andere Frauenspersonen ihre Röcke angezogen; allein es sind keine Funken herausgekommen, als wie bey ihr. Man hat angemerkt, daß sie von ausserordentlichen hitzigen Temperament ist, und ihre Frau ver-

sichert, daß sie noch keine Frauensperson gesehen, die so eine heisse Haut gehabt als sie.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 83

79 Bei Strafe, geschoren zu werden

Weichselstrohm, vom 6. Sept. Der Magistrat zu Posen hat vor kurzen eine Kleiderordnung publiciren lassen, nach welcher dem bürgerlichen Frauenzimmer nicht mehr frey stehen soll, die Haare fliegen zu lassen, noch Mäntelchen, auch keinen Stoff und Draget, sondern nur Grosdetour und Taffent zu tragen. Verschiedene, die dawider gehandelt, hat man auf das Rahthauß gebracht, und ihnen daselbst die Haare abgeschnitten.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 112

80 Die Baumkultur soll gehoben werden

Dresden, vom 13. Sept. In der Niederlausitz ist durch ein öffentliches Edict die fleissige Ansetzung neuer Obst- und anderer Bäume anbefohlen worden. Es sollen besonders die Hammerwerksmeister sich derselben befleißigen, weil die dabey befindliche Grundstücke nicht dazu, daß sie daraus Landgüter machen möchten, sondern zum Behuf der Hammerwerker ehedem eingeräumet worden. Diese Grundstücke sollen deshalb binnen Jahresfrist wenigstens zur Hälfte mit Holz besäet oder bestecket seyn. Ferner so soll ein jeder, der durch Erbschaft oder Kauf ein Stück Land an sich bringen wird, im ersten oder andern Jahre des erlangten Eigenthums eine gewisse Anzahl Frucht- und Obstbäume ansetzen, imgleichen ein Bauer, der sich verheyrathet, in eben dieser Zeit 6 Stück gute Bäume anstellen, wie denn auch die Städte an ihren Stadtgräben, an den Strassen und Feldwegen entweder Fruchtbäume oder anderes junges Brennholz, als Weiden, Pappeln, Erlen, allermeist anzulegen hiedurch verbunden werden. Alle Gemeinden sollen an gewissen darzu ausgesonderten Orten hinlängliche Baumschulen von gutartigen Bäumen anlegen, und auch die Töpfer sollen angehalten werden, keine allzugrosse Oefen zu setzen.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 112

81 Falsche Emigranten

Hannover, vom 27. Sept. Da sich unter dem scheinbaren Vorwande, sich besser nieder zu lassen, umhergehende Gesellschaften ganzer Familien formiren, welche sagen, daß sie berufen wären, weit entlegene Länder in Europa zu bevölkern, oder die Colonien in Westindien zu vermehren, und am Tage liegt, daß diese Leute zuweilen bloß herum reisen, um ohne Arbeit auf Kosten milder Herzen zu leben; so hat die Regierung für nöthig erachtet, dieserhalben eine ausführliche Verordnung ausgehen zu lassen, damit die Stadtobrig-

keiten oder Amtleute auf den Grenzen die falschen Emigranten von den wahren unterscheiden, und die ersten abhalten mögen, daß sie den andern nichts abzwacken können. Zu diesem Ende sollen sie die Attestate der herumgehenden Familien von den Oertern, wohin sie gefordert sind, untersuchen, und, im Falle solche rechtmäßig befunden worden, denenselben alle nöthige Hülfe verstatten, den kürzesten Weg anzeigen, und anbefehlen, an keinem Orte sich länger als den Ruhetag, ausser wenn sie krank geworden, aufzuhalten, widrigenfalls gegen diejenigen, so des Betrugs überführet worden, nach der Schärfe verfahren werden soll. Durch diese Einrichtung hoffet man das Land von den Herumstreichern und Bettlern zu reinigen und den Diebereyen auf dem Lande Einhalt zu thun.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 123

Wien, vom 12. Oct. Hier sind noch die ausserordentliche Lustbarkeiten, welche der Prinz von Hildburghausen zu Schloßhof den Kayserl. Herrschaften zur Ehre angestellt, beynahe der einzige Gegenstand aller Gespräche. Man brauchte etliche Bogen, wenn man alle die Lustbarkeiten anführen wollte, die während der Anwesenheit beyder Majestäten zu Schloßhof die Sinnen vergnüget; prächtige Tafeln, Wald- und Wasser-Jagden, Serenaten, Opern und Concerte haben täglich abgewechselt. Nichts aber hat die Masquerade verschiedener Thiere übertroffen. Ein Wolf und Bär sind dabey stehend als bucklichte Männer, ein Geißbock als ein Jude, ein anderer als Pantalon erschienen, wobey der auf dem Wasser schwimmende Wald mit Füchsen, Enten, Rephünern, Tauben, Wachteln, Gänsen ꝛc. ꝛc. angefüllet gewesen. Die Füchse, Hasen und Schweine sind aus einem grossen Gebäude zu den Fenstern herausgesprungen, da sie sich denn meistentheils zu Tode gefallen. Des Garten muß man noch erwehnen, der die Bewunderung Ihro Majestät der Kayserin am meisten rege gemacht; es war derselbige auf dasigem Flusse, die Mark genannt, auf Flössen erbauet. Bey der schon erwehnten Wasserjagd sahe man hinterher einen Vorhang, und als jene geendigt war, wurde dieser aufgezogen: da sich denn besagter Garten von weiten darstellete. Er rückte immer näher, und endlich kam er völlig zu den Füssen Ihro Majestät zu stehen. Allerhöchstdieselben traueten sich anfänglich nicht, selbigen zu betreten; als aber der Prinz von Sachsenhildburghausen in solchem trat, giengen sie auch hinein, da sie dann allerhand gefrorne Früchte fanden, welche kleine Knaben und Mägdchen abbrachen, und den Kayserlichen Herrschaften überreichten. Es waren Statüen da-

82 Der schwimmende Garten

rinnen, welche ſich zur Erde niederbückten, ſo bald ſich Ihro Majeſtäten denſelben näherten. Mitten im Garten ſahe man ein groſſes Baßin, darinnen allerhand Fiſche waren, welche die junge Kayſerlichen Herrſchaften heraus fiſchten. Nach der Luſt ward dem Volke alles Preiß gegeben. Donnerſtags ward das Vergnügen mit noch einem Carouſſel auf Schiffen beſchloſſen; hiernächſt ließ ſich ein groſſer Triumphwagen ſehen, der nebſt einem Faß Wein mit allerhand Wildpret behänget war; aus den Maſchinen ſprungen wiederum masquirte wilde Schweine und andere Thiere, unter andern auch ein groſſer Indianiſcher Hahn, auf welchem ein Hanswurſt ritt. Der Prinz von Hildburghauſen war bey allem der Anordner, wie man denn ſagen kann, daß faſt alles ſeiner eigenen Erfindung zuzuſchreiben iſt. Alle dabey gebrauchte Arbeitsleute ſind von Ihro Majeſtät reichlich beſchenkt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 127

83 Höchſt rigoröſe Verordnungen

Brüſſel, vom 8. Oct. Vor einigen Tagen ſind allhier auf Ihro Kayſerlich Königlicher Majeſtät Befehl folgende Verordnungen bekannt gemacht worden. 1) Wird den Gaſtwirthen verbothen, an Sonn- oder Feyertagen, auſſer Reiſenden, niemand in ihre Häuſer aufzunehmen, um darinnen zu trincken, zu tantzen, oder zu ſpielen, bey 6 Fl. Strafe für den Wirth, und 3 Fl. für jede Perſon, welche ſich darinnen antreffen läßt. 2) Wird jungen Weibsperſonen verbothen, jungen Mannsperſonen in die Wirthshäuſer oder umliegende Orte nach zu gehen bey 6 Fl. Strafe von jeder Manns- und Weibsperſon, wie auch von dem Wirth. 3) Wird ſo wohl unverheyratheten Perſonen als Hausherrn und Hausfrauen verbothen des Abends Spinngeſellſchaften zu halten. 4) Sollen die neuen Ehe- oder Brautleute keine Schüſſeln mit Fleiſch, welche in der Landesſprache Quanſelbier heiſſen, verſprechen, geben, oder bezahlen, bei 25 Fl. Strafe für das erſte, 50 für das zweyte, und einer willkührlichen für das drittemal. 5) Wird den Gaſtwirthen unter eben dieſen Strafen verbothen, die Jugend oder andere Perſonen zur Verzehrung dergleichen Mahlzeiten auf zu nehmen. 6) Soll kein Wirth auf dem Lande oder in offenen Städten länger als bis 9 Uhr des Nachts zu trincken geben, bey 3 Fl. Strafe. 7) Diejenigen, die Hochzeitmahle geben, ſollen nicht mehr als 40 Perſonen dazu einladen dürfen oder länger als zween Tage Hochzeit halten, bey 50 Fl. Strafe von dem der Hochzeit macht, und 6 Fl. von jedem Gaſt. 8) Bey Leichenbegängniſſen ſoll nicht mehr erlaubet

seyn, Mahlzeiten zu geben, ob gleich den Hinterbliebenen erlaubet ist, denen, die von auswärtigen Orten zur Leiche kommen, mit aller Mäßigkeit und Bescheidenheit zu essen zu geben. Sie dürfen aber keine Einheimischen, auch nicht einmahl Anverwandte, bey 50 Fl. Strafe dazu einladen.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 131

84 Der Feldzug der Contrebandiers

Schreiben aus Frankreich. Die Einwohner der Provinz Dauphine werden von einem gedoppelten Uebel heimgesucht. Das eine ist die erstaunende Menge von Wölfen... Das andere Uebel, welches fast nicht weniger Unordnung und Unruhe verursachet, sind die Contrebandiers, deren Anzahl je mehr und mehr anwächset. Sie versammeln sich Truppenweise, zu 4 bis 500 Mann, und streifen ohngescheuet das ganze Land durch. Sie nehmen alles weg, was sie in den Häusern, Gewölbern und Magazinen der Pächter finden können; sind aber doch so bescheiden, daß sie die Gelder der Königl. Einnehmer verschonen. Unglücklich sind die Wachten, die ihnen in die Hände fallen. Diese hauen sie ohne Barmherzigkeit nieder, und noch grösseres Unheil könnte entstehen, wenn nicht bald regulirte Völker gegen dieselben ausgeschickt werden. Noch vor wenig Tagen ist es geschehen, daß sie eine grosse Convoy von Taback, so die Generalpachter von einem Ort nach dem andern haben führen lassen wollen, angegriffen und weggenommen. Wie nun die Contrebandiers mit ihrer Beute in einem kleinen Städtchen auf der Seite von Grenoble angekommen, nöthigten sie die Commis der Pächter, daß sie ihnen den von ihren Mitbrüdern gestohlnen Taback wieder abkaufen mußten.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 131

85 Ein Universalnahrungsmittel

Rheinstrom, vom 8. Nov. Nach eben diesen Nachrichten*) will daselbst ein Medicus, der von Geburt ein Schweizer ist, ein Mittel erfunden haben, ohne essen und trinken zu leben. Es soll dieses Mittel in einem Pulver bestehen, das man des Morgens und des Abends einnehmen muß. Man hat in dem Invalidenhause einen Versuch damit gemacht, wo einige Soldaten 14 Tage lang sich mit diesem Wunderpulver beholfen haben. Der Medicus hat auch schon an sich selbst die Probe gemacht, und man wird sie auch noch an verschiedenen Gefangenen machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 137

*) pariser Nachrichten

86 Der Feldzug der Contrebandiers

Straßburg, vom 29. Oct. Hier ist alles in Lärm wegen der streifenden französischen Contrebandiers. Alle Freycompagnien sind beordert, sich in Eil zusammen zu ziehen, und gegen sie anzurücken, wie dann auch der Oberste von Vischer deshalb stark anwerben läßt.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 138

86a

Aus der Schweiz, vom 8. Nov. Die gewafneten Handelsleute in Frankreich, die Schrecken der Pächter, Einnehmer und Zöllner, streifen noch immer triumpfirend herum, und sie wollen dieses so lange thun, bis sie eine gewisse Summe Geldes zusammen gebracht, nachgehends aber in einem andern Lande ihr Glück versuchen. Roanne hat noch einen Besuch von ihnen zu erwarten, denn sie haben versprochen, innerhalb 3 Wochen mit Salz, Toback, goldnen Uhren und Dosen wieder zu kommen; man solle sich indessen auf 35000 Livers gefast machen. Sie marschieren in 3 Colonnen mit Trommeln und Pfeifen.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 143

87 Nach und nach kommt man zu Verstand

Dresden, vom 12. Nov. Eine ausserordentliche Melancholie .. äussert sich vor dem Pirnaischen Thore in der Ziegelgasse an einer ledigen Weibesperson 30 Jahr alt, deren Mutter und Vater, so ein Grenadier gewesen, verstorben sind, welche in solche Schwermüthigkeit verfallen, dass sie vorgiebt mit dem Satan durch eine mit ihrem Blut geschriebene Handschrift einen Bund gemacht zu haben. Man hoffet diese kranke Frauensperson bald wieder gesund zu sehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 139

88 Der Feldzug der Contrebandiers

Schreiben aus Frankreich. Die verschiedenen Banden der Schleichhändler, deren man schon einigemal erwähnet hat, haben sich bisher durch den Verlust, den sie in den Scharmützeln mit den Königlichen Truppen erlitten haben, nicht niederschlagen lassen. Es stehet zu erwarten, ob die Niederlage, so ein Trupp in der Gegend von Vienne erlitten hat, diese Wirkung haben wird. Es wird von Grenoble berichtet, daß ein Trupp von mehr als 300 Schleichhändlern, die von dem Corps des Mandrins detaschiert sind, seit kurzem in diese Gegend gekommen, wo sie unter den Einwohnern der Städte und des Landes Schrecken verbreitet haben. Das Regiment Beaufremont ist sogleich aufgebrochen, um diese Schleichhändler anzugreifen. Es hat sie in der Gegend von Vienne eingeholet, wo ein sehr hitziges Gefecht zwischen beyden vorgefallen. Die Schleichhändler sind

zwar zerſtreuet; aber es ſind von beyden Seiten verſchiedene getödtet, und eine groſſe Anzahl davon verwundet worden. Indeſſen ſiehet man aus den Nachrichten, die aus den andern Provinzen eingelaufen ſind, daß ſich ihre Zahl noch immer vermehret. Dieſe Schleichhändler, die wegen ihrer Menge und Rüſtung furchtbar ſind, ſtreichen das ganze Land durch, gehen von Stadt zu Stadt, und zwingen die Einwohner, ihnen ſo viele contrebande Waaren abzukaufen, als ſie nach einer von ihnen gemachten Schätzung etwa gebrauchen.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 148

88a Rheinſtrom, vom 8. Dec. Die Contrebandiers machen dem franzöſiſchen Hofe noch immer viel zu ſchaffen. Ihr Chef, der beherzte Mandrin, nebſt dreyen ſeiner vornehmſten Mitgeſellen, haben ſich ſchon auf Unkoſten der Generalpächters jeder eine Summe von 2 bis 3 tauſend Louisd'or zuſammen geſammelt. Ihr Hauptabſehen ſoll nach gewiſſen Nachrichten auch dahin gehen, einen oder den andern Generalpächter aufzuheben, um einen ſolchen wichtigen Gefangenen im Nothfall zu ihrem Vortheil ausliefern zu können. Es ſollen in einigen Districten des Königreichs, wo ſie herumſchwärmen, ſich viele vom gemeinen Volke finden, die ihnen allen möglichen Beyſtand leiſten.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 150

88b Rheinſtrom, vom 10. Dec. Die Contrebandiers haben nach franzöſiſchen Nachrichten vor kurzen ſich zu Pay, im Bezirk von Velay, eingefunden; ſie waren 60 Mann ſtark und alle wohl bewafnet. Sie fanden allda 100 Pachtbediente, die ſich aus Furcht für ihnen in ein Haus verſchloſſen hatten, und aus ſelbigen die Contrebandiers mit Kugeln begrüſſeten, wodurch die Contrebandiers einen Mann verlohren. Der Chef Mandrin, dem die Zeit zu lange wurde, befahl ſeinem Lieutenant, St. Pierre, das Haus zu ſtürmen. Der Lieutenant verrichtete dieſen Befehl ſogleich mit ſo gutem Erfolg, daß bey Einſchlagung der Thüren und Beſteigung des Dachs 16 Pachterbediente auf der Stelle niedergeſchoſſen, 29 verwundet wurden, und die übrigen die Flucht ergreiffen mußten.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 151

88c Schreiben aus Frankreich. Sie verlangen eine Abſchilderung des Herrn Mandrins, Chef der Contrebandirers; hier iſt ſie. Der Herr Mandrin iſt zu Roman, in der Provinz Dauphine gelegen, gebohren, und hat eine gute Erziehung gehabt. Er iſt jetzo ohngefehr 35 oder 36 Jahr

alt, und wohlgestalt von Person. Seine Gesichtsbildung kann man mehr schön als heßlich nennen; er trägt seine eigene Haare, und ist 5 Fuß 5 Zoll groß, nicht zu dick und nicht zu mager, aber stark und handfest, dabey aber sehr rührsam. Er vereiniget mit seinen körperlichen Eigenschaften einen lebhaften und durchdringenden Verstand. Er ist von einer gelassenen Gemüthsart, dabey aber sehr hitzig wenn man ihn beleidiget. Er ist bey allen Gelegenheiten verwegen, dabey handelt er aber mit so kalten Blute, daß er allemal bey sich selber ist, wenn die allermühsamsten Vorfälle sich ereignen. Er ist sehr mäßig, und trinkt niemals zuviel Wein, dabey aber sehr ehrgeitzig. In dem letzten Kriege hat er 3 bis 4 Feldzüge als gemeiner Soldat unter den Grassins*) mitgethan, desertirte aber endlich und ging nach Hause. Hierauf begab er sich unter eine Gesellschaft von Leuten die allerhand gefährliche Sachen unternahmen, besonders falsche Münze zu schlagen. Der Herr Mandrin gab hierbey zugleich, um seine unerlaubte Handlung zu verbergen, einen Roßtäuscher ab, und besuchte die Jahrmärkte zu Anercy und andern Orten in der Nachbarschaft; da man ihn aber sowohl für einen Deserteur als einen falschen Münzer verfolgte, so begab er sich vor einigen Jahren unter die Contrebandiers, die damals von einem eben so verwegenen und unerschrockenem Menschen, Namens le Noble, commandirt wurden. Der le Noble wurde vor zwey Jahren durch einen von seinen Leuten selbst erschossen. Weil Mandrin vor einiger Zeit einen Mord an einem Soldaten zu Grenoble, der ihm ohne Gewehr begegnet, und den er für einen Spion gehalten, begangen, so wurde er voriges Jahr im Bildnisse gerädert, und sein Aussehen der ganzen Marechaussee**) bekannt gemacht. Da Mandrin nunmehr zweifelt, daß er, wegen der verschiedenen begangenen Verbrechen, jemals Pardon erhalten dürfte: so hat er sich mit seinen Contrebandiers dergestalt verbunden, daß 100 Mann wie er einem ganzen Regimente zu thun machen sollen. Uebrigens gehet er mit denjenigen, die bey seinem Haufen Dienste nehmen wollen, sehr behutsam um. Er hat allemal 4 Personen um sich, auf die er sein Vertrauen setzet, und deren Herzhaftigkeit und Treue er zur Gnüge versucht hat. Diese 4 Vertrauten sind sein Lieutenant Herr St. Pierre, ein junger artiger Mensch, und noch drey Bediente.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 156

---

*) ein von dem Dragonerkapitän Grassin errichtetes Korps leichter Kavallerie **) Schutzmannschaft, Polizei

89 Der Stein der Weisen

Rheinstrom, vom 25. Dec. Die Nachrichten aus der Provinz Dauphinee melden, daß daselbst ein vornehmer Philosoph mit Tode abgegangen, bey dem man 54 Pfund Gold in Stangen und sehr viele Diamanten gefunden. Man glaubt fest, daß er den Stein der Weisen gehabt, zu dessen Erlangung so viele Thoren ihr Vermögen zu dem Schorstein hinaus jagen.

Vossische Zeitung. Berlin 1754. Nr. 157

90 Bei Leibes- und Lebensstrafe

Dresden, vom 14. Jan. Durch ein Königl. Mandat werden alle verdächtige Spiele auf den Jahrmärkten, z. E. Glückstöpfe, Riemenspielen und dergleichen, auf das allerschärfste bey Leibes- und Lebensstrafen verboten.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 13

91 Der Feldzug der Contrebandiers

Paris, vom 25. Jan. Vorige Woche hielten fünf Unterbediente der Generalpachter nahe an der Barriere der Gobelins einen wohl berittenen und bewafneten Menschen an, der einen wohlangefüllten Mantelsack hinter sich aufgepackt hatte. Sie fragten ihn, was darinn befindlich wäre, worauf er ihnen mit einem gebieterischen Tone antwortete: Es sind verbothene Waaren darinnen, aber ihr solt sie nur nicht anrühren. Auf diese erhaltene Antwort wollten sich die Herren Pachtbediente seiner Person bemächtigen, allein der Mensch fing an zu schreien und zu pfeifen, und sagte: ich bin Mandrin, und gebt nur acht wie ich mit euch spielen werde, wenn meine Untergebene herbey kommen. Auf das Wort Mandrin glaubten die 5 Comisen, sie sähen einen Trupp Contrebandiers herbey geritten kommen, die ihnen kein Pardon geben würden, sie liefen also über Hals und Kopf davon und verliessen ihren Posten. Der vorgegebene Mandrin setzte hierauf seinen Weg nach der Stadt ungehindert fort. Man hat diese Begebenheit den Generalpächtern hinterbracht, welche ihre fünf Unterbediente wieder nach ihren Posten zurück geschickt haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 20

92 Gegen den Wucher

Berlin, vom 8. Merz. Nachdem Sr. Königl. Majestät in Preussen ꝛc. Unserm allergnädigsten Herrn allerunterthänigst angezeiget worden, daß die in Deroselben Landen vergleitete Juden, die Ihnen in dem 1750 publicirten Judenprivilegio nur in gewisser Maasse ertheilte Erlaubniß, respective 12. und 8. pro 100 Rthlr. zu nehmen, sehr mißbrauchen, und dadurch viele adeliche und bürgerliche Familien, insonderheit die jungen Leute ruiniren: Als haben allerhöchst gedachte Se. Königl. Majestät hierunter eine Aenderung zu

treffen, und zu einem beständigen Gesetze vors künftige nachstehendes zu verordnen allergnädigst gut gefunden. 1.) Sollen von nun an die Juden, wenn sie Geld ohne Pfand auf Zinsen ausleihen, es mag auf Wechsel oder Obligationen seyn, es mag die Summe über oder 100 Rthlr. betragen, es mag das Capital auf Ein oder mehrere Jahre ausgethan werden, nicht mehr als 7. pro 100 nehmen. Wenn aber 2.) die Juden auf Pfänder Geld leihen, so müssen sie sich mit 6 pro 100 begnügen, und unter keinerley Vorwande ein mehreres nehmen: allermassen keine Ursache abzusehen, warum ein Jude, welcher ein Pfand, folglich seine völlige Sicherheit erhält, einen höhern Zinß fordern könne; Und da 3.) denen Juden bisher erlaubet gewesen, wenn sie Thaler weise auf Pfand geliehen, und das Anlehn in 10 Rthlr. und darunter bestanden, wöchentlich 1 Pfenning pro Thaler zu nehmen; durch diese wöchentliche Zinsen aber (welche, wenn sie nach Jahren gerechnet werden, über 18 Rthlr. pro 100 ausmachen) die Armuth am allermeisten gedrucket wird, so soll denen Juden in diesem Fall ins künftige nicht mehr als einen halben Pfenning pro Thaler zu nehmen erlaubet seyn. Und weil dieser unchristliche wöchentlicher Zinß, wann unter 10 Thaler ausgeliehen wird, auch bey denen Christen eingeschlichen: so sollen auch diese nicht mehr als einen halben Pfenning vor die Woche zu nehmen befugt seyn. Wornach sich also die Judenschaft so wohl als die Christen in Sr. Königl. Majestät sämtlichen Landen gehorsamst zu achten, und obigem bey Vermeidung der auf dem Wucher gesetzten Strafe gebührend nachzuleben haben. Uhrkundlich unter Sr. Königl. Majestät höchst eigenhändigen Unterschrift und aufgedruckten Königl. Insiegel; so geschehen und gegeben in Berlin den 13. Januarii 1755. Friderich.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 29

93 Vampire

Aus Oberschlesien, vom 16. Merz. Die berüchtigten Blutsauger, oder sogenannte Vampyrs, haben lange nichts von sich hören lassen; nunmehro aber kann man aus hiesiger Gegend folgende zuverlässige Nachricht davon ertheilen. Schon vor 2 und einen halben Jahr verstarb zu Hermsdorf oberhalb Troppau eine Weibsperson, welche man in ihrem Leben die Tyroler Doctorin genennet. Diese Weibsperson curirte auf dem Lande herum, und konnte dabey allerhand vermeintliche Zauberkünste bewerkstelligen. Man sagt, sie habe vor ihrem Absterben ihren Mann aufgetragen, nach ihrem Tode ihr den Kopf abzuhauen, und sie nicht auf den Katholischen Kirchhof begraben zu lassen.

Immittelſt hat ſich bald nach ihrem Abſterben allerhand geäuſſert, davon man überzeuget worden, ſie ſey eine Vampyre geweſen; wie denn nach und nach in dem Dorfe Herrmsdorf viele Perſonen geſtorben, von denen man glaubete, daß ſie von Blutſaugern zu tode gequälet worden. Da dieſes Uebel weiter gieng, und mehrere Perſonen ſturben, auch dabey verharreten, daß die Vampyrs ihren Todt verurſacheten, ſo wurde allerhöchſt verordnet, eine Unterſuchung gerichtlich anzuſtellen, die dahin ausfiel, daß man die als Blutſauger in Verdacht gerathene Perſonen dieſem allerhöchſten Obrigkeitlichen Befehl zufolge ausgraben ſollte, und wurden an der Zahl 30 ausgegraben; 10 davon wurden unſchuldig befunden, und wieder verſcharret; bey 19 erwachſenen Perſonen aber und einem Kinde wurde noch Blut befunden, ohngeachtet die Leichname 1 Jahr, auch etliche 2 Jahr und drüber bereits in der Erde gelegen hatten; dieſen wurden als Vampyrs erſtlich die Köpfe abgehauen, das Herz durchſtoſſen, und ſodann die Cörper zu Aſchen verbrandt. Dieſe Execution iſt auf Kayſerl. Befehl vor 6 Wochen in dem Dorfe Herrmsdorf geſchehen, wozu Knechte und Scharfrichter von Troppau, Jägerndorf, Teſchen und umliegenden Orten zugezogen worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 40

Wien, vom 23. April. Nachdem durch die aus Ober- 93a
ſchleſien eingelangte Nachrichten der Ruf ausgebreitet worden, als ob ſich dort zu Lande zu Herrmsdorf einige ſogenannte Vampyren oder Blutſäuger ſpüren lieſſen, und derowegen von den dortigen Einwohnern die würkliche Ausgrabung und Verbrennung einiger bey ihnen in Verdacht gefallenen Körper vorgenommen worden wäre; ſo haben Ihro Kayſerl. Königl. Majeſtät zu gründlicher Erforſchung der Sache eine eigene Commiſſion von erfahrnen und dem Werke gewachſenen Männern dahin abgeordnet, von welchen nach genaueſter Unterſuchung aller Umſtände befunden worden, daß dieſes Vorgeben bloß von der durch die ſeit vielen Jahren her eingewurzelten betrüglichen Vorurtheile und einen ſträflichen Aberglauben verderbten Einbildungskraft der dortigen Bauersleute herrühre, folglich auch alles, was davon ausgeſtreuet worden, grundfalſch, und dieſe greuliche Execution einzig und allein aus eigenem Antriebe der dortigen Einwohner ohne Vorwiſſen der gehörigen Landesſtände vollzogen worden ſey. Welches ärgerliche Beginnen Ihro Majeſtät nicht nur gegen alle diejenigen, die hieran Theil genommen, ſcharf geahndet, ſondern auch mittelſt eines

an alle Dero Länderrepräsentationes erlassenen Circularrescripts allen so wohl geistlichen als weltlichen Obrigkeiten allergnädigst anbefehlen lassen, daß sie ihre Untergebene von solchen sträflichen und abergläubischen Irrthümern ableiten, auch bey schwerster Ahndung abhalten sollen, auf solche ärgerliche und abergläubische Art künftig zu verfahren.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 55

94 Ein Universalnahrungsmittel

Paris, vom 27. Merz. Ehedem war die Rede von einem Nahrungspulver zum täglichen Nothgebrauch. Der Erfinder ist der Oberchirurgus unter dem Regiment Salis, Monsieur Bouebe. Wer von diesem mehlichten Pulver in warmen Wasser täglich 6 Unzen nimmt, hat Nahrung genug, und kann, ohne Nachtheil der Kräfte oder Gesundheit, einige Zeit auch die härteste Arbeit verrichten. Die Probe ist da. Sie geschahe in dem Königl. Invalidenhaus, und nachhero in Flandern, in Beyseyn der Königl. Intendanten. Die tägliche Dosis für einen Mann ist 6 Unzen; 1 Unze a 1 Sol, macht des Tags 6 Sols; folglich wäre das jährliche Kostgeld eines Menschen in circa 55 Gl. Reichsgeld.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 44

95 Der Feldzug der Contrebandiers

Lyon, vom 12. April. Von du Pont de Beauvoisin vernimmt man, daß, als der Controleur General der Pachtungen in Dauphine, welcher sich aller Orten rühmte, daß er in kurzer Zeit den Mandrin entweder todt oder lebendig in seiner Gewalt haben wolle, eine Reise von Grenoble in die umliegende Gegend gethan, derselbe von einem gewissen Bürger dasiger Stadt gelocket worden, unter dem Vorwand, ihm gedachten Mandrin an einem gewissen Ort in die Hände zu liefern; der Controleur habe sich nebst einem Officier der Königl. Armee dahin begeben, sey aber in einen Hinterhalt gerathen, in welchen ihm der Kopf zerschmettert ward. Von Valence in Dauphine wird berichtet, daß allda vor einigen Tagen 8 Contrebandiers, 5 durch das Rad und 3 durch den Strang, hingerichtet worden; unter den erstern sollen 2 von der Bande des Mandrins, und zwar der eine davon sein Lieutenant gewesen seyn.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 52

95a

Rheinstrom, vom 12. May. In Paris siehet man das Bildniß des Mandrins. Da die Neubegierde des Publici dasiges Orts so groß ist, daß jeder dasselbe besitzen und sein Zimmer damit auszieren will, so hält es sehr schwer, einen Abdruck davon zu bekommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 59

Rheinstrom, vom 20. May. Unter den neuesten aus 95b
Frankreich erhaltenen Nachrichten ist diese besonders Anmerkungswürdig, daß der berüchtigte Mandrin auf den Savoyischen Grenzen gefangen, und da durch seinem bisherigen Handwerke ein Ende gemacht worden. Die Umstände von dieser Begebenheit wird man im Stande seyn, künftig bekannt zu machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 64

Paris, vom 2. Junius. Ob gleich der Hof zu Turin 95c
den Mandrin zurück fordert, so glaubet man doch nicht, daß unser Hof solchen ausliefern werde, vielweniger daß deswegen Schwierigkeiten entstehen dürften. Indessen langen zu Valence so viele Fremde an, diesen berüchtigten Criminalverbrecher zu sehen, daß der Ort kaum alle Leute zu fassen vermögend ist. Ein jeder stellet sich vor, daß er ein Schreckbild unter den Menschen seyn müsse; wenn sie ihn aber sehen, so erstaunen sie, daß er so sanftmüthig, ruhig, artig im Reden, fast die Schönheit selbst, und nichts fürchterliches an ihm zu finden ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 71

Valence, vom 28. May. Am Montage wurde der 95d
berüchtigte Mandrin mit dem Rade wirklich vom Leben zum Tode gebracht. Der Jesuit Pater Gasparini, ein Italiener, leistete ihm den letzten Beystand. Er ging vorher barfuß nach der Cathedralkirche, um von allen seinen Sünden generale Abbitte zu thun, von dar aber ganz unerschrocken zum Chavot, woselbst er eine nachdrückliche Anrede an die Zuschauer, besonders aber an die jungen Leute, that. Sodann entkleidete er sich selbst, bat das Gerichte und dessen Bediente um Vergebung, und ersuchte die Geistlichen, welche ihn mit dahin begleiteten, für seine Seele zu bitten. Sein Beichtvater Gasparini nebst 2 andre Jesuiten waren bey der Execution, und wunderten sich nicht weniger als andere Geistliche über seine Gelassenheit und Bereitwilligkeit, diesen schmählichen Tod zu erdulden, ohne die geringste Furcht von sich blicken zu lassen. Er empfing 8 Schläge mit dem Rade auf seine Arme, Schenkel und Beine, und einen auf die Brust. Er sollte lebendig auf das Rad gelegt werden, wie ihn aber der Büttel lebendig vom Chavot tragen wollte, gab der Herr Levet Befehl, ihn zu erwürgen, worum er von dem Bischof und vielen andern Personen von Distinction war ersuchet worden. Mandrin war erst 29 Jahre alt, und seit seiner Gefangennehmung bis an den letzten Augenblick seines Lebens merkte man in

ſeinem Weſen und Betragen nicht die geringſte Aenderung. Er hatte nicht mehr als 6 Livers an barem Gelde bey ſich, die er dem Pater Gaſparini gab, um dafür eine Seelenmeſſe halten zu laſſen. Sein Getreuer, Saint Pierre, wurde geſtern geradebrecht, jedoch zuvor erwürget. Man bringet noch von Tage zu Tage viele von dieſer zerſtreueten Bande in die hieſigen Gefängniſſe, ſo daß deren Anzahl bereits über 100 angewachſen iſt, wovon nächſtens ſehr viele executirt werden dürften.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 74

95e Paris, vom 13. Junius. Seit einigen Tagen redet man hier faſt nichts anders als von der Hinrichtung des Mandrins und ſeinem, allem Anſehen nach, erbaulichen Ende. Viele tragen groſſes Mitleiden mit ihm. Er hat dem Pater Gaſparini mit ſo vieler Reue gebeichtet, daß dieſer ihm geſagt: Er werde ihn nicht auf das Chavot begleiten können, weil er auch Thränen vergieſſen würde, wenn er ihn weinen ſähe. Worauf ihn Mandrin verſichert, daß er nicht weinen würde, und er hat auch keine Zähre fallen laſſen, ſondern alles herzhaft ausgeſtanden. Alle ſeine in Savoyen ſtehende Obligationen hat er ſeiner Schweſter vermacht. Als er bey ſeiner Ausführung viele Leute weinen geſehen, hat er ihnen zugerufen: Weinet nicht über mich, ſondern über meine Verbrechen, die des Todes und der Thränen werth ſind.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 75

95f Genf, vom 10. Junius. Einige Briefe von Lion melden, daß ein Haufen von 130 Contrebandiers, unter Anführung eines mit Namen Broc, bey Pont-Beauvoiſin mit einiger Mannſchaft des Oberſten Morliere in ein Gefechte gerathen, und 3 bis 4 derſelben gefangen bekommen, welche ſie lebendig gerädert, und die Räder nur 4 Stunden von Valence geſetzet hätten, um ſich wegen des Mandrins und St. Pierre, welcher lezte aus Savoyen gebürtig war, zu rächen.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 77

95g Genf, vom 25. Julius. Endlich iſt der Vergleich wegen Aufhebung des berüchtigten Mandrins zwiſchen beyden Höfen von Verſailles und Turin auf folgende Art zu Stande gekommen. Es verſpricht 1) Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät, an den König von Sardinien ohne Verzug einen auſſerordentlichen Geſandten abzuſenden. 2) Machen ſich Dieſelben anheiſchig, den Savoyiſchen Unterthanen alle Koſten und Schaden zu erſetzen, die ihnen von den Franzöſiſchen Truppen bey Gelegenheit dieſer Expedition ſind verurſachet worden.

3) Verbindet sich der Französische Hof, den Rest der Bande des Mandrins, so noch nicht executiret ist, auf den Platz, wo er aufgehoben worden, zurück zu senden, um daselbst von den Königl. Gerichten verurtheilet werden zu können. 4) Verspricht der König, den Officier, als den Urheber der Beleidigung des Völkerrechts, nachdrücklich zu bestrafen.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 96

96 Die Strafe der Heringsverkäuferin

Dublin, vom 2. Sept. Eine Fischhändlerin hatte vor einiger Zeit den Preiß der Heringe zum Nachtheil der Armen erhöhet; dieselbe ließ der Lord-Mäire am 30. Aug. in Verhaft nehmen, und es wurde ihr ein kurzer Proceß gemacht. Man setzte sie in einen ganz mit Heringen behangenen, und mit einem Pferde, welches gleichfalls mit Heringen bedeckt war, bespanneten offenen Wagen, und führte sie unter einer grossen Menge Zuschauer, die sich versammlet hatten, in solchem Aufzuge über verschiedene Märkte und fast durch alle Strassen der Stadt. Hierauf wurde sie noch 3 Stunden lang auf einem Markte an Pranger gestellet; sie mußte hiernächst eine Geldstrafe von 40 Shellings erlegen, und alle ihre Heringe wurden dem Pöpel Preiß gegeben.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 117

97 Das Erdbeben von Lissabon

Niederelbe, vom 20. Nov. Die Erd- und Wasserbewegung, die sich an vielen Orten von Europa spühren lassen, hat am 1. dieses Monats zu Lissabon die größte Verwüstung angerichtet, indem durch das daselbst entstandene Erdbeben drey Viertel dieser grossen Stadt zu Grunde gestürzet worden. Mehr als 100000 Menschen sind auf einmal lebendig begraben worden. Selbst die Königl. Familie hat sich auf das freye Feld begeben, das Elend der Stadt ansehen und viele Unbequemlichkeiten empfinden müssen. Mit künftiger Post wird man die nähere Umstände von diesem grossen Unglücke anzuzeigen im Stande seyn. Da die allzugrosse Unordnung, worinnen sich die Einwohner dieser Stadt befunden, nicht zugelassen, die wahren Umstände davon ausführlich zu melden; so sind die verschiedenen Nachrichten, welche man davon hat, bis dato noch unvollständig und in Ansehung des Schadens einander sehr wiedersprechend. Zu Madrid, Cadix und Sevilien hat man dergleichen Bewegungen auch empfunden, die aber nicht von so unglücklichen Folgen gewesen.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 144

97a Schreiben aus Amsterdam. Es ist den ersten dieses der Schiffer Cornelisz aus Lissabon und Johann Peter Moy aus Setubal gekommen. Diese erzählen folgendes: Nachdem wir uns am 1. Nov. um ein viertel auf 10 Uhr anderthalb Meilen dem Berge Sicembre genähert, spührten wir eine Drähnung in unserm Schiffe, und sahen zu gleicher Zeit, daß die Berge in Stücken sprungen und in die See stürzten. Dieses verursachte einen so gewaltigen Dampf, daß die Luft dadurch düster wurde. Nachhero fühlten wir die Drähnung in unsern Schiffen nach der Sonnen Untergang noch einige mahl. Da wir uns ohngefehr 7 oder 8 Meilen Ost-Nord-West befanden, wurden wir eines grossen Dampfs gewahr, der sich immer mehr und mehr ausbreitete.
Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 149

97b Schreiben aus Cadix. Am Tage Allerheiligen hat ganz Portugall so wohl als insbesondere die Hauptstadt Lissabon ein Erdbeben empfunden, welches wohl das fürchterlichste gewesen, dessen jemahls in den Geschichten gedacht worden. Diese Stadt, welche die reichste in ganz Europa war, welche alle Völker mit Edelgesteinen bereicherte, in der man keine andere Münze als Gold kannte, die ist nun nichts mehr als ein Haufen von Trümmern, unter denen mehr denn 100000 Menschen begraben sind. Wie glücklich waren nicht die von ihren Einwohnern, die sich eben zu der Zeit in der Fremde befanden. Sie haben wenigstens das Leben behalten; wenn anders das Leben ohne Verwandten, ohne Freund und ohne Mittel noch vor ein Glück zu rechnen ist. Um 9 Uhr fing das Erdbeben an. Die Häuser thaten sich von allen Seiten auf. Die Mauern fielen, die Boden stürzten einer auf dem andern her. Es schien als ob der Tag des Gerichtes käme, an dem kein Stein mehr auf dem andern bleiben sollte. Diejenigen, die noch in dem Bette waren, die Erschütterung ihres Hauses fühlten, und den schröcklichen Knall der fallenden Mauer hörten, eilten, um aus ihren Wohnungen zu fliehen. Die meisten kamen kaum an die Thüre, so wurden sie unter den Ruinen ihres eigenen Pallastes zerschmettert. Die, welche noch die Strasse erreichten, eilten aus allen kräften, die Thore der Stadt zu finden. Unmöglich wird jemand einen so gräßlichen Anblick schildern können, davon die blosse Erzählung schon ein Grausen erregen muß. Mann und Weib von allem Alter und Stande liefen unter einander vermischt auf den Strassen her; die Bürger und das Volk gekleidet; die Vornehmen und ihre Gemahlinnen meist nackend. Nur ein jeder dachte in dieser Stunde der Verwüstung auf seine Flucht. Wohin man nur

ſahe, fielen die Häuſer auf eine Menge von Elenden, die noch glaubten ihrem Untergange zu entrinnen. Selbſt mit der gröſten Ueberlegung hätte ſich niemand bey dieſem Umſturz der Natur retten können. Auf jedem Schritte fand er ſeinen Tod gewiß. An der einen Seite warf die Bewegung der Erde die Menſchen zu Boden, an der andern erſtückten ſie die Flammen, die mit einmahl aus den Häuſern brachen, in welchen groſſe Küchenfeuer zu der Zeit angezündet waren. Die Flamme eilte von Ruinen zu Ruinen, und ſetzte in kurzer Zeit alles in einen allgemeinen Brand. Wie wenig iſt die Verwüſtung einer preisgegebenen Stadt damit zu vergleichen. Hier hat man nur mit bewafneten und wütenden Menſchen zu thun, denen man noch entkommen kann; allein da hätte man ſein Leben gegen die ganze Natur behaupten müſſen, die den Untergang dieſer Armſeeligen ſchien verſchworen zu haben. Liſſabon ſchloß drey Berge in ſeinen Mauern ein, die ganz mit Häuſern bedecket waren. Nur die wenigen, die auf denen Gipfeln ſtunden, ſind vielleicht verſchonet, alles übrige liegt in der Aſche, denn die wütende Flamme hat alles vernichtet. Die Engländer verlieren am meiſten. Sie hatten viele groſſe Waarenlager gegen den Hafen, wo ſie der gröſten Gefahr ausgeſetzt worden. Drey hundert Jeſuiten ſind mit ihren Hauſe verſchlungen. Zu ſeinem Glück war der König zu Belem an den Ufern des Tagus. Sein Pallaſt in Liſſabon liegt gänzlich zu Boden und es wäre unmöglich vor ihn geweſen, wenn er ſich darin befunden, dem Unglück zu entrinnen. In zehen Minuten war dieſe fürchterliche Scene zu Ende. Die Häuſer, welche bis zu letzt blieben, ſtürzten deſto ſchleuniger ein, und lieſſen kaum ihren Einwohnern die Zeit ihre Thüren zu finden. Der Verluſt iſt um ſo viel wichtiger, da die reichbeladene Flotte nur erſt kürzlich aus Braſilien heimgekehret war. Die wenigen, die aus der Stadt kommen können, ſind in eine Ebene geflüchtet. Viele in ihren Nachtkleidern, darunter auch der Franzöſiſche Geſandte iſt. Seine Gemahlin hatte ſich eine Robe umgehangen, denn ſie fand keine Zeit ſich anzuziehen; und doch waren nur wenig Perſonen vom Stande ſo wohl bedeckt, eine groſſe Anzahl von Standesperſonen liefen ſo wie ſie das Bette verlaſſen können auf das Feld. Man ſchlug in der Eile Zelte auf, worin die Vornehmſten drey Tage lang gelegen. Der König ſchlief in der Zeit auf freyem Felde in ſeiner Kutſche. Man hatte in dieſer äuſſerſten Beſtürzung vergeſſen auf Lebensmittel zu denken. Mehr als zwey mal hundert tauſend Menſchen muſten daher vier und zwanzig Stunden ohne einen Biſſen Brods zubringen. Der König von Spanien, der ein ſolches

Unglück, das auf eine ſo groſſe Unordnung folgen würde, vorhergeſehen, hatte auf das ſchleunigſte ſeinen Unterthanen Befehl gegeben, was ſie nur von Lebensmitteln vorräthig hätten, Liſſabon zuzuführen, ohne die geringſte Bezahlung daſelbſt zu nehmen. Der Hunger hatte ſchon viele Perſonen ſo wohl als der Schrecken umgeworfen; wie man aber mit einenmahle Wagen und Fahrzeuge, die mit Lebensmittel reich beladen waren, herankommen ſahe, fiel man mit der gröſten Begierde darauf und lief ihnen als einem auſſerordentlichen Beyſtande entgegen, welchen der Himmel den traurigen Ueberbleibſeln der Portugieſiſchen Nation zugeſandt. Einige beherzte Männer haben ſich ſchon in die zerſtörte Stadt gewagt, und ſie ſind auf das empfindlichſte von dem fürchterlichen Geſchrey der Elenden gerührt worden, welche, nur halb von ihren Häuſern zerſchmettert, vom Hunger und vom Schmerz den allergrauſamſten Tod erwarten. Verſchiedene mahl hat das Erdbeben innerhalb den erſten 10 Stunden wieder angefangen, doch ſind die empfindlichen Stöſſe in den erſten 10 Minuten gefühlet worden. Die Flamme hat die Häuſer ergriffen, die das Erdbeben verſchonet hatte, und man hat die gröſte Mühe gehabt, ihre Wuth zu ſteuren.

Vossische Zeitung. Berlin 1755. Nr. 150

98 Der Triumph der Wahrheit und des Vergnügens

Königsberg. Am verwichenem 24ten November 1755 eröfnete die ackermanniſche Schauſpielergeſellſchaft ihren neuen Schauplatz, welcher vor kurzem angeleget worden. Es geſchahe mit einem Vorſpiel, welches den Titel führet: der Triumph der Wahrheit und des Vergnügens, und deſſen Innhalt kürzlich folgender iſt: Der Scherz, die Freude und der Verſtand verbinden ſich genau mit einander. Zu ihnen kommt die Schauſpielkunſt als eine Pilgerin und wird vergnügt aufgenommen. Der Gram ſucht ihre Verbindung zu ſtören, flieht aber, wie er den Schutzgeiſt Preuſſens und die Staatsklugheit kommen ſieht. Erſterer verſpricht den verbundenen ſeinen Schutz. Die Unſchuld, die ſich von der Einfalt bethören laſſen, wird nach einiger Ueberlegung auch eine Freundin der Schauſpielkunſt. Izt kommt das Poſſenſpiel, und will ſich, die Laſter, und den Eigenſinn mit der Schauſpielkunſt zu vereinigen ſuchen. Es wird aber von allen nachdrücklich abgewieſen; bis der Verſtand wiederum dazu kommt, vor welchen es fliehet. Hierauf folgt ein allgemeines Vergnügen, der Scherz und die Freude ſingen, die Spiele machen einen kleinen Tanz, und die Schauſpielkunſt beſchlieſſet mit einer Anrede an die Zuſchauer. Herr Ackermann hat auf ſeiner Bühne dieſe Allegorie beſtändig zu

erfüllen gesuchet. Er hat niemals andere als vernünftige und unanstössige Stücke auf den Schauplatz gebracht, und obgleich unsere meisten deutschen Zuschauer zur Schande des deutschen Geschmacks lieber einen extra lustigen Hanswurst agiren sehen als den schönsten Schauspieler, so hat er sich doch nicht so weit erniedriget, einiges Vortheils wegen den Geschmack so sehr zu verletzen. Es ist nicht zu zweifeln, daß er bey seiner grossen Geschicklichkeit und Kenntniß der Welt vielen anmuthig und lehrreich werden müsse. Er wird selbst diejenigen durch sein Beyspiel widerlegen, die in unsern aufgeklärten Zeiten den Nutzen der vernünftigen Schaubühne noch nicht einmahl zugestehen wollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1756. Nr. 1

99 Das Erdbeben von Lissabon

Nachlese einiger besondern Umstände, die sich bey dem Erdbeben in Lissabon ereignet.

Von allen öffentlichen Gebäuden ist nur die Münze stehen geblieben, denn was das Erdbeben nicht verwüstet hat, das ist durch angelegtes Feuer von den boshaftesten Leuten verzehret worden. Ein Mohr hat, ehe er hingerichtet worden, bekennet, daß er nach dem ersten Stosse an 7 unterschieden Orten Feuer angeleget habe. Ein Französischer Deserteur hat dergleichen Bekenntniß vor seiner Exekution gethan, besonders daß er das Haus der indianischen Compagnie in Brand gesetzet. Die Münze, worinnen 19 Millionen Crusaden gewesen seyn sollen, würde eben das Loos betroffen haben, wenn sie nicht durch die erstaunliche Resolution und Herzhaftigkeit eines einzigen Unterofficiers wäre erhalten worden. Dieser brave Mann behauptete mit seinem Gewehr und aufgestecktem Bajonet seinen Posten ganzer 3 Tage und Nächte mit einer solchen Unerschrockenheit und Muth, wodurch die Bösewichter, die Feuer anlegten, abgehalten wurden, sich diesem einzigen noch mit einer Wache versehenen Posten zu nähern. Der König hat, diese That zu vergelten, ihm vorläufig das Decret ausfertigen lassen, darinnen er ihn zum Obersten erkläret.

Der König und die Königl. Familie waren auf einem Schlosse etwa eine Seemeile von Lissabon, und schätzten sich glücklich da zu seyn, weil zu Lissabon alle Zimmer eingefallen sind. Doch hat auch gedachtes Schloß viel gelitten. Se. Majestät waren von allen Hofleuten verlassen, und lieffen barfus nach der Wasserseite, allwo ein gemeiner Bootsmann Sie nicht in sein Boot nehmen wollte, bis er sein Versehen erkannte. Nachdem der Pallast, die Gerichtshöfe, der Zoll und alle publique Gebäude durch Erdbeben oder Feuer völlig zerstört waren, wurden die öffentlichen

Gefängniſſe erbrochen und die Gefangenen ſetzten ſich in Freyheit; auch entkamen die Sclaven von den Galeeren. Etliche Tage ſahe es aus als ein Land ohne König und ohne Geſetz. Auch die Soldaten weigerten ſich ihre Dienſte zu thun; alles lief aufs Feld, wie ſie gingen und ſtunden, vergaſſen das ihrige und überlieſſen es dem Erdbeben und dem Feuer. Was ich mir annoch mit dem gröſten Entſetzen vorſtelle, ſind die elenden Menſchen, die auf den Straſſen lagen, und zu Hunderten groſſe Pein ausſtunden, da ſie halb verbrannt waren, und niemand vorhanden war, der ihnen helfen konnte.

In zwey oder drey Privatſchreiben aus Liſſabon melden dortige Kaufleute von einen abſcheulichen Eigennutze, den die Prieſter aus dieſem allgemeinen Elend zu ziehen geſucht haben. Sie hatten ein Bild in feinem Sattin gekleidet durch die Straſſen in Proceßion getragen und das für einen Heiligen ausgegeben, der den Zorn Gottes ſtillen und künftige Erdbeben abwenden könnte. Ihr leichtfertiger Entzweck iſt auch erreicht worden, daß die tummen Eiferer um ihren Glauben hergegeben haben was ſie noch für Lumpen übrig behalten. So weit iſt der römiſche Ablaßkrahm noch nicht getrieben worden, und es muß doch was eingetragen haben. Man ſagt ſogar, daß einige dieſer Prieſter die Verwegenheit gehabt zu predigen, dieſes Verhängniß wäre ein gerechtes Gerichte von Gott über den König, daß er eine ſolche Menge Ketzer in ſeinem Lande duldete.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen. 1756. Nr. 4

100 Eine Spielergeſellſchaft

Aus England. Ein Fremder, der in einem Hauſe zu London in der Königingaſſe alles, was er am baarem Gelde beſaſſe, verloren hatte, zeigte am 18ten Dec. des Abends bey den Herren Fielding und Welch an, daß eine groſſe Anzahl von Perſonen, mehrentheils fremder Bedienten, ſich alle Donnerſtage des Abends verſammlete und groſſes Spiel machte. Hierauf begaben ſich dieſe 2 Richter, in Begleitung verſchiedener Gerichtsbedienten und unter Bedeckung eines Detachements von der Garde, dahin und überrumpelten das anſehnliche Häufgen der arbeitſamen Spieler. Es wurden etliche 40 derſelben eingezogen, lauter Cammerdiener, Zuckerbecker, Köche, Haarkrauſer, Muſicanten, Kaufmannsdiener und andere Tagediebe. Da es lauter Fremde waren, von denen man vermuthen konnte, daß ſie nicht um unſere Geſetze gewußt, ſo brachte man ihnen ſelbige ſowol als auch die Straffe in dergleichen Fällen bey, indem ſie 40 Pf. Sterl. Geldbuſſe erlegen müſſen. Hierauf lieſſe man ſie wieder los, mit der Bedrohung, daß, dafern

ſie dabey wieder betroffen werden möchten, ſie mit noch härterer Straffe belegt werden ſollten. Der Wirth war ſo klug geweſen, daß er bey Zeiten das Weite geſuchet. Unterdeſſen dürfte er doch bey den nächſten Sitzungen des Old-Baili gerichtlich verfolgt werden, wo er allem Anſehen nach im Nichterſcheinungsfall zu einer ſolchen Straffe wird verurtheilet werden, die ein Betrüger verdienet, der Hausbedienten zu verführen ſuchet, und junge Leute zupfet, welche nicht gelernt haben, wie ſie ihre Zeit anwenden müſſen.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen. 1756. Nr. 5

101 Das Erdbeben von Liſſabon und die Börſe

Aus England. So empfindlich auch ſeit einigen Wochen der Stoß geweſen, welchen die Handlung durch den unglücklichen Vorfall zu Liſſabon erlitten hat; ſo ſcheinet es doch bereits in der That wiederum das Anſehen zu haben, daß der vormalige Credit von Liſſabon wieder hergeſtellet ſey, da der größte Theil der Wechſel von den Acceptanten in Liſſabon iſt bezahlet worden.

Berliner privilegirte wöchentliche Relationen. 1756. Nr. 5

102 Der Salzunger See

Auszug eines Schreibens aus Gotha vom 2ten Januar. Bey dem nicht weit von Meinungen gelegenen Städtgen Salzungen findet ſich ein kleiner See, der keinen Zugang von lebendigen Quellen hat, ſondern alle ſein Waſſer aus einer großen Oefnung erhält, die man von Alters her für unergründlich gehalten, und geglaubt, daß ſie eine Verknüpfung mit dem groſſen Weltmeere habe. Ein neuerlich wahrgenommener Umſtand zeiget auch ziemlicher maſſen, daß man ſich nicht ganz geirret. Denn an eben dem Tage, da Liſſabon und andere Orte ſo erſchrecklich mitgenommen worden, hat ſich das Waſſer in dieſem See gegen Mittag auf einmal in gedachte Höhlung faſt bis auf den Grund zurück gezogen; nach wenig Augenblicken aber iſt es mit groſſer Heftigkeit wieder hervor geſchoſſen, und in ſeine gewöhnliche Höhe getreten; und dieſe Bewegung hat es etliche mal wiederholet.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen. 1756. Nr. 6

103 Pariſer Statiſtik

Aus Frankreich. In dem abgewichenen 1755ten Jahre ſind zu Paris 18909 Kinder getauft; geſtorben ſind 21724, und vermählet 4143 Paar. Die Zahl der Fündlinge beläuft ſich auf 4231; folglich ſind in dieſem Jahre deren 98 weniger als in dem vorhergehenden.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen. 1756. Nr. 9

104 Die Impfung in Deutschland

Aus Teutschland. Das Einpfropfen der Pocken hat zu Bremen nach dem Beyspiele der Engländer einen glücklichen Anfang genommen. Von der Obrigkeit sind zu dessen Einführung heilsame Veranstaltungen gemacht worden. Dieser Vorsorge sind einige vornehme Personen dieser Stadt und Gegend zu Hülfe gekommen, nemlich Se. Excellenz der Graf von Linar, Statthalter zu Oldenburg, der Herr Reichshofrath von Vrinz, und die Frau Baronesse von Lilienburg, welche den Muth gegen die Vorurtheile gehabt haben, ihre zweene Söhne und vier Töchter zwischen 7 und 13 Jahren durch die Einpfropfung zu erhalten, und andern ein Beyspiel zu geben, das alle Nachahmung verdienet. Der Erfolg ist glücklich gewesen, ungeachtet die jüngste Fräulein von Lilienburg auf 400 Blattern bekam, welches von dem Zugehen der Verwundung herrührte. Gleichwie diese vornehmen Kinder durch die weise Wahl einer geringern Gefahr sich schon in ihrer Kindheit um die Nachwelt verdient machen, und den Dank aller derer zu gewarten haben, die künftig durch das Einpfropfen, wenn es erst Mode wird, ihr Leben erhalten; so erwirbt sich auch der Herr Doctor Runge, der die Inoculation und Cur verrichtet hat, eine rühmliche Stelle in der Geschichte der Medicin und unter den Erhaltern des menschlichen Geschlechts.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen. 1756. Nr. 10

105 Beherzte Krieger

Aus Italien. Von Como vernimmt man, daß die Soldaten, welche allda des Nachts auf dem Wall Schildwacht gestanden, durch die plötzliche Erscheinung eines Phänomenons, so eine feurige Kugel in der Luft vorgestellet, so auf die Stadt zu fallen geschienen, in solchen Schrecken gerathen, daß man ihnen zur Ader habe lassen müssen.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen. 1756. Nr. 10

106 Die marokkanischen Erdbeben

Aus Frankreich. So groß das Unglück ist, welches Portugall betroffen hat, so ists doch mit den Würkungen des Erdbebens im Maroccanischen Reiche nicht in Vergleichung zu ziehen. Nach den neuesten Nachrichten ist daselbst keine Stadt und kein Dorf unbeschädigt geblieben; die Berge sind übereinander gefallen; an verschiedenen Orten hat die Erde große Höhlungen und fürchterliche Abgründe bekommen, worein eine erstaunliche Menge Menschen versunken worden, und das ganze Land ist einer Wüsteney gleich geworden. Noch am 22ten Nov. hat man ein unterirdisches Getöse mit einem erschrecklichen Geheule gehöret, daher man ein neues Erdbeben befürchtet hat.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen. 1756. Nr. 11

Aus Portugall. Es ist noch kein Entschluß gefasset, wo gebauet werden soll. Der König hegt noch immer die Meinung, das zerstörte Lissabon wieder aufzurichten, der größte Theil des Publici hingegen wünschet, daß der Bau zu Belem vorgenommen werden möchte. Weil beyde Meynungen ihre Gründe und ihre Schwierigkeiten haben, so sagt man, daß Se. allergetreueste Majestät nächstens einen besondern Rath niedersetzen würden, der aus einigen Ministern, verschiedenen der vornehmsten Negocianten, desgleichen etlichen Ingenieurs und Bauverständigen bestehen, und welcher, nachdem er beyde Gegenden, Lagen, Erdreich ꝛc. genau untersucht, Höchstderoselben sein desfälliges Gutachten übergeben soll. 107 Das neue Lissabon

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen. 1756. Nr. 11

Aus England. Die bisherigen Erdbeben und Wasserbewegungen haben zu allerhand Betrachtungen Anlaß gegeben. Verschiedene befürchten, daß der grosse Comet, welcher 1531, 1607 und 1682 erschienen, und welchen man im Jahre 1758 wieder vermuthet, schon angefangen habe, seinen Einfluß vor Annäherung gegen die Sonne zu äussern. Der Doctor Halley, welcher seine Wiederkunft vorher gesaget hat, verkündigt zugleich, daß er die Laufbahne der Erde berühren werde. Einige gehen noch weiter und sagen, es sey zu vermuthen, daß, wenn die göttliche Vorsehung es nicht abwendete, die Erde noch sehr würde erschüttert werden, zumal in der Gegend, wo der Comet die Laufbahne des Erdcreises berühren würde; allein bisher hat sich noch keiner von unsern Astronomis unterfangen, die Gegenden auch nur mutmaßlich anzuzeigen, wo man den Wirkungen dieses Cometen am meisten exponiret seyn würde. 108 Der Halleysche Komet

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen. 1756. Nr. 13

Wien, vom 28. Jan. Von St. Pölten vernimmt man, daß daselbst ein Tobacksausreuter auf die Spur 4 fremder Tobacksschwarzer gekommen, die er oberhalb St. Pölten angehalten; diese aber haben ihn vom Pferde gerissen, das Pferd todtgeschossen, sodann aufgeschnitten, das Eingeweyde herausgenommen, den Ausreuter an Hände und Füsse gebunden, ins hole Pferd dergestalt gelegt, daß er mit den Kopf herausgekuckt, hiernächst die Haut zugeheftet, und in solcher Stellung in einen Hohlweg geschleppet, allwo nach der Hand eine Frau vorbey gegangen, welche geglaubt, dieser unglückliche Mensch liege unter dem Pferde, wie sie solches aber anders befunden, hat sie selbiges zu St. Pölten gemeldet. Der Abdecker hat sich sogleich das 109 Der Mann im Pferde

todte Pferd zugeeignet, und des Ausreuters Frau hat 30 Fl. an denselben bezahlen müssen, bevor er ihren Mann aus solcher Gefangenschaft befreyen wollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1756. Nr. 21

110 Aus dem dunkelsten London

London, vom 6. Febr. Neulich sandte ein hiesiger Kaufmann seine Tochter, ein einziges Kind von 7 Jahren, mit seiner Magd nach der Promenade in St. Jamespark, wo diese, da sie hin und her gafte, das Kind verlohr. Ein Weib fieng es sogleich auf, und unter den Vorwand, es nach Hause zu bringen, führte sie es nach einem Keller, wo sie wohnte, zog es unverzüglich aus, und behieng es mit alten Lumpen. Die Eltern geriethen bey der Zurückkunft der Magd, ohne das Kind, in eine Angst, die man sich besser vorstellen als beschreiben kann. Der arme Vater muthmassete indessen doch, daß das Kind, um seiner Kleider beraubt zu werden, gestohlen worden, und suchte daher alle Trödlerladen durch, in der Hofnung etwas von dessen Kleidern zu finden, so auch endlich geschahe. Nachdem er bey dem Trödler nachgeforschet, wie er zu diesen Kleidern gekommen wäre, erfuhr er, daß er dieselbe von einem Weibe, die nahe bey in einem Keller wohne, gekauft habe; wohin er sich denn unverzüglich begab, und sein armes Kind nicht nur in Lumpen, sondern fast auch ganz blind fand; denn dieses unmenschliche Weib hatte dem Kinde täglich glüendes Kupfer vor die Augen gehalten, damit sie dasselbe, wenn es blind wäre, zum betteln herumführen könnte. Man fand in dem Keller noch andere 4 Kinder in eben solchen Umständen. Man hat sich des Weibes bemächtiget und sie ins Gefängniß gebracht, wo sie ihren verdienten Lohn erwartet.

Vossische Zeitung. Berlin 1756. Nr. 22

111 Die vornehme Dame und das Volk

London, vom 14. Febr. Eine gewisse Dame, welche nicht nur wegen ihres hohen Ranges, sondern auch wegen ihrer Schönheit einen besondern Vorzug geniesset, hat dieser Tagen ein schönes Exempel der christlichen Demuth gegeben. Sie befand sich in der Kirche von St. James, wo sie wegen der Menge von Leuten mitten unter einen Haufen von gemeinem Volke zu stehen kam. Einige von ihren Freunden, die solches gewahr wurden, bezeigten auf den Abend darüber in etwas anzüglichen Worten ihre Verwunderung gegen ihr. Sie antwortete ihnen aber: daß, da sie bloß deswegen in die Kirche ginge, Gott zu dienen, so wären ihr alle Stellen, wo sie zu sitzen komme, gleichgültig.

Vossische Zeitung. Berlin 1756. Nr. 26

Dresden, vom 7. März. In voriger Woche wollte 112
der berüchtigte Lauermann, welcher bekanntermassen bey Lauermann
der Inquisitionscommission die Diebe und diejenigen, welche sowohl sie als die gestohlnen Sachen verhelen, aufsuchen muß, in hiesiger Friedrichsstadt wiederum einen Versuch, etwas auszuforschen, machen; welcher ihm aber sehr übel gelungen, weil es einen Mann betraf, der nicht zu dergleichen schädlichen Gesellschaft gehöret. Es war ein Schlächter, welcher den unvermutheten Besuch des Lauermanns unrecht verstund, und ihn anstatt eines freundlichen Willkommens mit einem Krumholz dergestalt derb abprügelte, daß er sich nicht besinnen konnte, ob er dergleichen Begegnung verdient habe. Man hat beyde arretirt, und Verhör über sie gehalten, nach welchem der Schlächter gegen Erlegung einiger Unkosten losgekommen, der Lauermann aber nach Meissen in Verhaft wandern müssen.

Vossische Zeitung. Berlin 1756. Nr. 33

Aus Italien, vom 27. April. Wenn es Deutschland 113
nicht bald überdrüssig wäre, den Italiänischen Sängern und Das Land des Gesanges
Sängerinnen Unterhalt zu geben, würde es gewiß anjetzo mit dergleichen Leute überschwemmet werden, indem der König von Neapolis unter diesen Leuten eine grosse Reforme gemacht hat. Es war nämlich in dem Neapolitanischen die Neigung für die Musik zu einem solchen Mißbrauch geworden, daß viele Privatpersonen sich eigene Sänger und Sängerinnen hielten, welche ihnen alles Geld aus dem Beutel sangen, und manche Familie ruinirten. Dieser Misbrauch ist aufgehoben, und kein Particulier darf keinen einzigen Sänger mehr halten; daher dann unzählige ihre Pündel gepackt, und sich fortgemacht haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1756. Nr. 60

Lissabon, vom 4. May. Da wir seit 14 Tagen von 114
den Erderschütterungen befreyet gewesen, so haben wir in Lissabon zittert noch
voriger Woche an verschiedenen Tagen wiederum einige empfindliche Stösse empfunden, und zwar in einer Nacht 3 bis 4 derselben; besonders sind die am 27. und 30. April so stark gewesen, daß an vielen Orten der Stadt die Einwohner fast nackend ihre Betten verlassen und auf das freye Feld gelaufen sind. Der Eindruck, den dieselben bey dem gemeinen Manne gemacht, ist desto grösser gewesen, da ein Priester einigemahl in seinen Predigten den gänzlichen Untergang von dem übrigen Theil dieser Stadt voraus verkündigen wollen, und dazu so gar den 1ten dieses

Monats bestimmet gehabt, wobey er vorgegeben, daß ihm solches durch unsere liebe Frau sey offenbaret worden. Zur Belohnung für seine Prophezeyung ist er nach dem Gefängniß der Inquisition gebracht worden. Ob nun zwar der Patriarch das Volk vermahnen lassen, ruhig zu bleiben, so haben dennoch in derselben Nacht viele Menschen ihre Baracken verlassen und sind die ganze Nacht und den folgenden Tag darauf auf dem Felde geblieben.

Vossische Zeitung. Berlin 1756. Nr. 73

115 Aktuelle Tagesmoden

Schreiben aus Paris. Die Dames haben unsern Mahonschen Kriegeshelden Siegeszeichen errichtet, welche, ob sie schon die Härte des Marmors und des Erztes nicht haben, folglich auch nicht länger als unsere Moden dauern möchten, dennoch, da selbige von gedachten Dames herkommen, für sie eben so reizend seyn werden, als für andere keine von der geschicktesten Hand verfertigte noch aus der dichtesten Materie bestehenden Bildsäulen seyn können. Es haben dieselben sich Kopfzeuger gemacht, welche sie Mahonische Mützen nennen, und solche mit Bändern gezieret, den sie den Namen ‚Marechalische Modebänder' gegeben. Die Marquisin von Pompadour theilete diese neue Art Mützen an einem Freudenfeste, so sie in ihrem in einem Walde belegenem Lustschlosse, die Einsiedeley genannt, angestellet hatte, an alle Dames von der Gesellschaft aus, welche selbige sogleich aufsetzeten. Es ist diese neue Mode mehr als zulänglich, solche anfänglich in Paris, und bald darauf in den Provinzen, in Schwang zu bringen, dergestalt daß unsere Mahonischen Kriegeshelden, in was für Oertern sie auch von ihren ausgestandenen Kriegesbeschwerlichkeiten sich ausruhen möchten, das Frauenzimmer überall in solchem Putz erscheinen sehen werden. Unser hiesiges hat es schon dahin gebracht, daß unsere Cavaliers angefangen, ihnen in diesem Aufzuge nachzuahmen, welche, da sie ärgerlich sind, daß ihre Degen an der Eroberung von Mahon keinen Theil gehabt, und dennoch verlangen, daß sie zum wenigsten das Gedächtniß davon zu feyern dienen sollen, Schleifen daran gemacht haben, welche nach dem Geschmack der Bänder sind, so die Dames tragen.

Vossische Zeitung. Berlin 1756. Nr. 106

116 Studentenduelle

Jena. Man sieht ein geschärftes Duellmandat, weil sich zween Studenten erstochen haben. Die Landeskinder, welche dagegen handeln, sollen von aller Beförderung aus-

geschlossen, und die Ausländer 2 bis 4 Jahre bey Wasser und Brodt gefänglich eingezogen werden.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen 1756. Nr. 108

117 Admiral Byng

London, vom 3ten September. Nach dem Bericht unserer öffentlichen Blätter soll der Admiral Byng schon mehrmals versucht haben, aus dem Ort seiner Gefangenschaft zu entwischen; ja noch gestern in der Nacht soll er dergleichen Versuch gemacht haben, so daß man ihn seit der Zeit enger verwahren müssen. Der Pöbel erneuerte den 24sten vorigen Monats seine Lust den Admiral im Bildniß zu verbrennen. Man hieng nemlich das Bildniß an einen Galgen, zog ihm ein Kleid an, so der Uniforme eines Seeofficiers ziemlich gleich kam, schoß verschiedene mal aus Flinten nach demselben und warf es mit Steinen und Koth. Nachher legte man eine grosse Menge Reiser und mit Theer bestrichene Tonnen um den Galgen herum, und steckte den Scheiterhaufen an, da denn unter währenden Brennen die Luft von dem Geschrey des Pöbels erschallte. Der Zulauf war so groß, daß gegen 10000 Menschen sich dabey eingefunden haben. Die Steine, womit man das lebloſe Bild bewarf, fielen zum Theil auf die Zuschauer zurück: daher einige vor ihre Neugierigkeit nichts als Beulen und blutige Köpfe mit nach Hause brachten.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen 1756. Nr. 110

118 Der grausame Herr

Aus Frankreich. Der Marquis von Pleumartin ist wegen der unerhörten Grausamkeit, die er auf seinen Gütern verübt, zum Schwerdte verurtheilt. Sein Proceß hat über ein Jahr gedauert.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen 1756. Nr. 112

119 Todesahnung

Von Marseille wird folgende ausserordentliche Begebenheit berichtet: Eine angesehene Frau, die sich dem Scheine nach recht wohl befand, besuchte eine ihrer Freundinnen, und sagte ihr bey dem Eintritte, daß sie in ihrem Hause sterben würde. Die Freundin erstaunte hierüber, und fragte sie, ob sie unpaß wäre. Nein, antwortete diese, aber ich weiß, daß ich nur noch einige Augenblicke zu leben habe, und ich bitte, daß Sie mir geschwind meinen Beichtvater holen lassen. Die Freundin hielt es für Scherz, dennoch

gieng ſie ſelbſt fort, den Beichtvater zu holen, den ſie eben auf der Straſſe antraf. Sie erzählte ihm die Sache, und er gieng mit ihr. Er ſahe, daß ſich die Frau ſehr wohl befand, und gleichwohl bat ſie ihn ſehnlich um die Abſolution, die er ihr endlich auch erteilte. Sobald ſie ſolche empfangen, ſtampfte ſie mit dem Fuſſe, ſahe noch einmal zu den Anweſenden, und verſchied. Man ſchüttelte und rüttelte ſie, und wendete alle Mittel an, ſie wieder zum Leben zu bringen; ſie war und blieb aber todt.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen 1756. Nr. 115

120 Die Juden beten für den König

Berlin. Die ſämmtliche hieſige Judenſchaft hat zur Bezeugung ihrer alleruntertänigſten Treue gegen unſern liebenswürdigſten Monarchen in ihrer Synagoge ſeit dem Anfang dieſes Feldzuges folgendes öffentliches Gebet verrichtet . . .

Herr! der du die Welt mit deiner Allmacht regiereſt;
Den Frieden auf Erden im Himmel anordneſt;
Allmächtiger! der dem Kriege mit ſeiner Majeſtät ſteuert!
Du ſchaueſt von deiner Wohnung auf die Wege der Menſchen.

Du ſaheſt rauſchende Kriegesheere von ferne daher ziehen;
Deinen Sohn Friederich ſelbſt ſich wider ſie rüſten,
In Ihm entbrannte die Liebe zu Seinem Volke;
Da ſtand Er vor ihm, wie eine ſchützende Vormauer.

Eh wir es dachten, ward das Kriegesſchwerdt wider uns geſchärft;
Wir glaubten in Ruhe zu ſitzen, da brach Entſetzen über uns aus;
Die Poſaune bläſt zum Kriege, das Volk bebet,
Und harret auf dich: Herr! wende Verwüſtung von uns ab!

König der Könige! wir flehen vor deinem Antlitz,
Bewahre unſern Beſchützer vor Unheil und Anſtoß,
Bahne die Wege vor Ihm, die Wege der Gerechtigkeit, die Er wandelt,
Laß Ihn über Feinde obſiegen, die ihr Gemüth wider Ihn verhärten.

Rette die Brüder des Königes von Unglück,
Laß Deine Hülfe vor Ihnen hereilen; umgürte mit Macht
Reuter und Fußvolk, und alles was Waffen trägt;
Laß ſie den Krieg bis in die Thore verfolgen, daraus er entſtand.

Gieb Friede dem Könige, gieb allen Seinen Landen den Frieden,
Laß Ihn sie ferner in Ruhe beherrschen;
Laß ferne Länder Seine weise Regierung erkennen,
Und setze viele Tage zur Anzahl Seiner Tage hinzu.

Gott! unser Herr! laß Friede und Wahrheit obwalten,
Und die Hertzen der Könige zur Eintracht geneigt seyn,
Laß sie den Bund des Friedens unverbrüchlich halten,
Im Frieden ist dein Lob, und Herr! dein Name ist Friede!
Dies sey der Wille des Herrn, Amen.

Vorgestern hielten sie über den von der königl. Armee bey Lowoschütz erfochtenen herrlichen Sieg ihr Dank- und Freudenfest.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen 1756. Nr. 120

121 Sir Robert Walpole

Des Herrn Hume Characterisirung des berühmten Walpole. Sir Robert Walpole, erster Minister von Großbritannien, ist ein geschickter Mann, aber kein Originalkopf. Er ist gut, ohne tugendhaft; beständig, ohne großmüthig zu seyn. Er ist mäßig in der Ausübung seiner Gewalt, aber ungerecht in Ansehung der Mittel die er anwendete sie zu vergrössern. Seine Tugenden sind grösstentheils nicht mit den gewöhnlichen Lastern begleitet: Er ist ein edelmüthiger Freund, und doch auch kein fürchterlicher Feind. Seine Laster werden nicht durch die Tugenden gemildert, die ihnen sonst ordentlich an der Seite stehen. In seinen Unternehmungen gehet er gar nicht weit, aber wohl in seinen Ausgaben. Als ein Privatmann hat er einen bessern Charakter. Seine Tugenden schimmern mehr als seine Laster. Sein Glück ist grösser als seine Reputation. Ob er gleich viele gute Eigenschaften hat, so ist er doch seinen Mitbürgern verhaßt. Er hat eine grosse Fähigkeit, aber er ist dennoch lächerlich geworden. Man hätte ihn der Ehrenämter, welche er geführet, würdig geschätzt, wenn er sie niemals erhalten hätte. Er verdient mehr den zweyten als den ersten Platz in einer jeden Regierung. Sein Ministerium war seiner Familie vortheilhafter als dem Publico; besser vor seine Zeiten als vor die folgenden; doch schädlicher vor die Nachkommenschaft durch die bösen Exempel, die er hinterlassen hat, als durch würkliches Unrecht, das er der Nation angethan hätte. Unter ihm ist die Handlung blühend gewesen; die Freyheit ist in Verfall gerathen und die Gelehrsamkeit war ihrem gänzlichen Umsturtz nahe. Als ein

Mensch liebe ich ihn. Als ein Gelehrter hasse ich ihn. Als ein Engländer wünsche ich ihm geruhig seinen Fall. Wäre ich ein Mitglied einer von den beyden Parlamentskammern, so würde ich meine Stimme geben, ihn von St. James zu entfernen. Aber ich wäre es zufrieden, daß er seine übrige Lebenszeit zu Houghtonhall*) angenehm zubrächte.

Berlinische privilegirte wöchentliche Relationen 1756. Nr. 131

122 Die Presse

Niederelbe, vom 26. Oct. Von Cölln ist uns zuverlässig berichtet worden, daß dem dortigen Zeitungsschreiber bey Verlust seines Privilegii verbothen worden, durchaus nichts in die Cöllnische Französische Zeitungen zu setzen oder zu inseriren, welches zum Vortheil Sr. Königl. Majestät in Preussen oder Dero Armeen ausgeleget werden könnte.

Vossische Zeitung. Berlin 1756. Nr. 131

123 Admiral Byng

Niederelbe, vom 25. März. Endlich hat der Admiral Byng seinem widrigen Schicksale unterliegen müssen. Der 14te dieses Monats ist der unglückliche Tag für ihn gewesen, da früh um 8 Uhr auf dem Kriegesschiffe ‚der Monarch' zu Portsmouth sein Todesurtheil an ihm vollzogen worden. Nach dem man ihm die Augen verbunden und ihn an den Ort hingestellet, wo er erschossen werden sollen, sind von den Seesoldaten 4 Kugeln auf ihn abgeschossen worden, davon eine in den Kopf, die drey andern aber in den Leib gegangen sind. Kurz vor seinem Tode hat er noch denjenigen Soldaten, welche zu seiner Execution commandiret worden, jedem 10 Guinees auszahlen lassen. Es soll eine grosse Menge von Zuschauern gegenwärtig gewesen seyn. Alle Englische Briefe stimmen darinn überein, daß dieser Admiral bis an den letzten Augenblick seines Lebens sein unglücklich und hartes Schicksal mit einer unglaublichen Standhaftigkeit und Gelassenheit ausgestanden habe.

Vossische Zeitung. Berlin 1757. Nr. 38

123a

London, vom 18. März. Wegen der Reden von dem am 14ten dieses hingerichteten Admiral Byng, dessen Betragen beym Sterben so sehr nach dem Geschmacke der Nation gewesen ist, als widrig seine Aufführung oder, wie man nun spricht, sein unglückliches Schicksal bey der Action vom 20ten May hat seyn müssen, wegen dieser Reden, sagen wir, die so allgemein als wichtig bey uns sind, scheinen dies-

*) Walpoles Geburtsort

mal alle andere Neuigkeiten nur Kleinigkeiten zu seyn. Unter dem Volke giebt es wenige mehr, die den Verstorbenen seines Todes würdig schätzen, viele aber, die ihn zum Helden und Märtyrer machen. Da die Nachricht von Portsmouth meldet, daß unter 4 Schüssen, die ihn getroffen hätten, einer ihm durch den Kopf gegangen wäre, so hat diese Nachricht einen Theil des grossen Haufen dergestalt erbittert wider den Thäter gemacht, daß, wenn er bekannt wäre, er seines Lebens unfehlbar nicht sicher seyn würde. So wandelbar sind die Gesinnungen des Volks.

Vossische Zeitung. Berlin 1757. Nr. 40

Paris, vom 21. März. Um den Damien auf die Tortur zu spannen, hat man einen eisernen Lehnstuhl verfertiget, an welchem der Sitz aus dreyen gegen einander gesetzten Stäben, die wie Diamanten geschliffen und zugespitzt sind, bestehet, auf welchem er sitzen muß. Hierzu kommen noch die übrigen Stücke, welche zusammen genommen ihm die allerempfindlichsten Schmerzen verursachen werden, ohne daß man dabey zu befürchten hätte, daß er eher seinen Geist aufgebe, bevor man sein Endurtheil an ihn vollstrecket. 124 Damien, der Königsmörder

Vossische Zeitung. Berlin 1757. Nr. 41

Paris, vom 29. März. Nun ist auch endlich gestern das wider den Königsmörder Robert Francois Damien gefällte Todesurtheil vollzogen worden. Er ward nemlich um 3 Uhr Nachmittags nach dem Greve Platze gebracht, wo er aufs Rathhaus geführet und daselbst eine Stunde lang behalten wurde. Nachhero brachte man ihn aufs Schaffot, wo anfänglich seine mörderische Hand durchstochen, und alsdann abgehauen wurde. Sodann zwickte man ihn mit glüenden Zangen an denen in dem Todesurtheil bezeichneten Orten, worauf man geschmolzen Bley und andere brennende Materie warf. Endlich viertheilete man ihn, und obschon die Pferde sehr gut und stark waren, so konnten sie damit doch bey einem fünf ja sechsfachen Ansatze nicht fertig werden. Man bat daher um Erlaubniß, ihn zu zerstücken, welches noch hart genug erlangt wurde. Doch gab er noch Zeichen vom Leben. Endlich warf man diese Gliedmassen auf den Scheiterhaufen, wo sie noch heute früh um 7 Uhr brannten. Alle Fenster, Dächer und so gar Schorsteine waren von Zuschauern angefüllet. 124a

Vossische Zeitung. Berlin 1757. Nr. 44

124b Paris, vom 4. April. Der Scharfrichter, welcher die Execution an dem Damien verrichtet, ist in Verhaft genommen worden, weil die Pferde, die er dazu gebraucht, zu jung oder zu schwach gewesen, und ihn nicht haben würden zerreissen können, wenn derselbe nicht mit einem schneidigen Instrumente ihnen zu Hülfe gekommen wäre. Der Vater, die Frau und die Tochter des Bösewichts müssen, vermöge eines Parlamentsschlusses vom 26. März, innerhalb 14 Tagen das Königreich räumen, und bey Strafe gehenkt zu werden nicht wieder in dasselbe kommen; auch sollen alle, welche etwa den Namen Damien führen, denselben verändern.

Vossische Zeitung. Berlin 1757. Nr. 46

125 Theodor von Neuhof London, vom 7. Oct. Dem unglücklichen und in der Armuth am 11. Dec. 1756 gestorbenen Baron Theodor König von Corsika, welcher auf dem Kirchhofe St. Anna in Westmünster begraben worden, hat ein bemittelter Mann ein Grabmaal von Marmor mit einer Inscription, welche sich dazu schickt, errichten lassen.

Vossische Zeitung. Berlin 1757. Nr. 126

125a London, vom 11. Oct. Die Inscription, welche letztgemeldeter massen in hiesiger Stadt ein bemittelter Mann auf das marmorne Grabmahl des unglücklichen verstorbenen Barons von Theodor schreiben lassen, lautet also:

Hier liegt begraben
Theodor, König von Corsica.
Er starb
in dieser Parochie den 11. Dec. 1756,
kurz nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse
von des Königs Bank,
unter Begünstigung der Acte von der Insolvenz,
zufolge welcher er
sein Königreich Corsica
zum Behuf seiner Gläubiger
einschreiben lassen.

Da sonst das Grab am besten lehrt,
Wenn es den Leib in Staub verkehrt,
Wie Held und Bettler, Sclav und König
(Weil aller Unterschied zu wenig)
Nur einerley im Tode seyn:
So hüllt sich Theodor hier ein,
Der schon im Leben hat erfahren,
Was alle diese Stufen waren.
Sein Schicksal ließ ihn Kronen erben,
Und doch zuletzt vor Hunger sterben.

Vossische Zeitung. Berlin 1757. Nr. 129

Lissabon, vom 20. Sept. Am Hofe sind grosse Bewegungen. Die sämtlichen Beichtväter des Königs, der Königin und der sämtlichen Königl. Familie, welches alles Jesuiten waren, haben den Befehl erhalten, den Hof zu verlassen, und nicht wieder an demselben zu erscheinen. Man weiß nicht eigentlich, woher diese unvermuthete Ungnade der Jesuiten kommt, welche sogar vielen Einfluß ins Ministerium hatten. 126 Die Jesuiten aus Portugal vertrieben

Vossische Zeitung. Berlin 1757. Nr. 133

Lissabon, vom 27. Sept. Die Ursache der jüngstgedachten Revolution mit den ehrwürdigen Jesuiten, die bey Hofe in so grossem Ansehen standen, hat sich nunmehro entwickelt. Sie stammet aus Amerika her. Der König ist nämlich benachrichtiget worden, wie diese Paters sich in den Provinzen Maragnan und Großpera, vermöge der Gelegenheit, welche ihnen ihr Bekehrungswerk treflich an die Hand gegeben hat, eine so grosse Macht über die dortige eingebohrne Indianer erworben hätten, daß sie bereits 30 Geschlechter, von welchen etliche über 3000 Familien enthielten, als souveraine Herren beherrscheten. Auf diese Nachricht haben Se. Majestät eine Verordnung ergehen lassen, worinn zu einem immerwährenden Gesetze festgestellet wird, daß die Jesuiten, von dem Dato der Ankündigung dieser Verordnung an, fernerhin keine Macht, weder im Geistlichen noch im Weltlichen, über gedachte Geschlechter haben, sondern ein jedes derselben in seinen Flecken und Dörfern nach den alten Rechten und Gewohnheiten leben, seine eigenthümliche Richter haben, und alle insgesamt bis zur Zeit, da Se. Majestät, wegen Handhabung der Gerechtigkeit insbesondere, anderwärtig verordnen würden, lediglich unter dem Königl. Gouverneur stehen sollten. Als diese Anordnung übergekommen, und den ehrwürdigen Patern kund gethan worden ist, so haben sie dieselbe so übel aufgenommen, daß sie sich der Vollstreckung derselben mit Gewalt widersetzet, ja den Staatssecretair, in dessen Departement diese Sache lief, zu stürzen getrachtet haben. Bey der gedachten Widersetzung wurden zweene dieser Paters festgenommen, um dieselben anhero zu schicken. Wie nun der König sich den weitläuftigen Bericht von dieser Revolte jüngst vorlesen ließ, so wurden Se. Majestät dergestalt aufgebracht, daß sie stehenden Fusses die Entschliessung nahmen, alle Jesuiten von Dero Hofe zu jagen. Diese Entschliessung ist, wie man jüngst bemerkt hat, ausgeführet worden. Zweene Tage nachher, da Ihre Ehrwürden die Paters der wohlgedachten Societät verschiedene Conferenzen und Rathspflegungen gehalten hatten, beschlossen 126a

dieſelben, eine Deputation an den König zu ſenden, und Se. Majeſtät demüthigſt zu bitten, ihnen doch die Urſachen Dero Mißfallens und ihrer, der Paters, harten Ungnade huldreichſt kund werden zu laſſen. Zum höchſten Leidweſen der Societät haben dieſe Abgeordnete nichts auswirken können. Sogar iſt ihnen der Beſcheid ertheilet worden: Sie würden wohlthun, wenn ſie auf immer von dieſer Sache ſtille ſchwiegen, und nimmer wieder kämen.

Vossische Zeitung. Berlin 1757. Nr. 136

127 Die Schlacht bei Roßbach

Auszug eines Schreibens, von Jena, den 12. Nov. ..... Bey der ganzen Action war nichts ſo groß als der Geiſt des Königs. Er überſah die Nothwendigkeit zu ſchlagen und zu ſiegen, wenn nicht ſeine Sache meiſt zu Grunde gerichtet werden ſolle. Er war alſo überall perſönlich da, und der ſcharfſichtige Blick des Helden entdeckte ihm gleich alles, was zu ſeinem Vortheil gereiche. Sein Herz brannte, wie das ganze Heer, das nichts als Feuer und Flammen von ſich zu werfen ſchien. Wohin er ſah, dahin trug ihn den Augenblick ſein Pferd in vollem Galopp, wenn er ſeine Gegenwart nöthig erachtete, und wenn er winkte, ſo riſſen ſeine Esquadrons und Bataillons hinter ihm drein, wie ein Strom, der von den Bergen ſcheußt, und alles zu Grunde richtet. Der Prinz Heinrich gieng auf der Spur des Königs, ſo daß alles deſſen Bruder erkannte, und die Generalität fochte wie die Soldaten, währender Zeit die Armee Bewegungen machte, als wenn lauter Officiers in ihren Reihen und Gliedern ſtünden. Sie werden bey Leſung dieſes Schreibens gedenken: Ich wäre durch und durch Preußiſch geſinnt und vielleicht voll von der ſeltſamen Freude des gröſten Haufens über den Verluſt der Reichs- und Hülfstrouppen. Glauben Sie es ja nicht. Ich beſeufze an meinem wenigen Theil alle Tropfen Blutes, die hier vergoſſen worden, populumque potentem in sua victrici conversum viscera dextra. O wie wolte ich, daß die Teutſchen aufhören möchten, ihre Hände in eigenem Blute zu färben! Aber ohne alle Partheylichkeit muß ich Ihnen ſagen: Daß die Ueberwundenen ritterlich gekämpfet, und die Ueberwinder Heldenmäßig geſiegt haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1757. Nr. 143

128 Wieder ein Vorſtoß gegen die Inquiſition

Liſſabon, vom 28. März. Dieſer Tage iſt eine neue Königl. Verordnung herausgekommen, welche in 18 Artikeln unter andern enthält: daß die Inquiſition künftig niemanden länger als 4 Tage im Gefängniſſe eingeſchloſſen halten ſoll, es ſey dann mit Vorwiſſen Sr. Majeſtät groſſen Raths,

und nachdem die Missethat sey bekannt gemacht worden; daß dem Inquisitionsgericht von nun an durch das ganze Königreich die Macht benommen sey, jemanden, es sey unter welchem Vorwande es wolle, wegen Ketzerey oder des Judenthumes mit dem Tode zu bestrafen, bevor der Criminalproceß in Sr. Majestät grossem Rathe mit den authentischen Beweisen sey übersehen und untersuchet, und das Todesurtheil durch den Monarchen selbst eigenhändig unterschrieben worden sey ꝛc. Diese Verordnung hat den Königl. Unterthanen grosses Vergnügen verursachet.

Vossische Zeitung. Berlin 1758. Nr. 55

129 Ein Sekretär bietet seine Dienste an

Wann jemand vornehmen Standes ein tüchtiges Subjectum zum Secretair verlanget, welcher aus guter Familie, und wegen vieljähriger bewiesener Capacite und aufrichtigen Lebenswandels sich hinlänglich legitimiret, nicht weniger Rechnungen verstehet, dieselben belieben sich bey dem Verleger dieser Zeitung zu melden.

Vossische Zeitung. Berlin 1758. Nr. 79

130 Einer muß hängen!

London, vom 14. Jul. Der Doctor Florence Hensey hat vorgestern Morgen, da er sollte hingerichtet werden, eine Galgenfrist auf 14 Tage erhalten. Er soll sich erbothen haben, wichtige Dinge zu entdecken, welche man erwarten muß. Indessen hatten sich bereits viele tausend Menschen versammlet, seine Hinrichtung anzusehen. Es waren viele Gerüste errichtet, auf welchen die Plätze bezahlet worden. Da es aber nichts zu hangen gab, so verlangte ein jeder sein Geld wieder, und diejenigen, so es empfangen hatten, wollten es nicht zurückgeben, weil sie glaubten, daß es ihre Schuld nicht wäre, daß D. Hensey nicht gehenkt würde. Hierdurch entstanden nicht geringe Unruhen. Der tolle Pöbel, welcher sich in seiner Erwartung betrogen sahe, wollte dennoch etwas am Galgen sehen, und ertappte einen Gerichtsbedienten, welchen sie einen Strick unter die Achseln banden, und ihn am Galgen hiengen, in welcher Positur er ungefähr 10 Minuten zwischen Himmel und Erde sich befand, bis ihn seine Brüderschaft wieder ablösete.

Vossische Zeitung. Berlin 1758. Nr. 89

131 Drei todeswürdige Verbrechen

Constantinopel, vom 15. Jun. Der Sultan hat bey Lebensstrafe verbothen, Röcke von Satin zu tragen, den Turban mit Nesseltuch zu futtern, und Toback auf der Gasse zu rauchen.

Vossische Zeitung. Berlin 1758. Nr. 93

132 Der Uberfall von Hochkirch

Berlin, vom 19. October. Aus dem Königl. Hauptquartier zu Dobbersitz, eine Meile jenseit Bautzen, hat man die vorläufige Nachricht erhalten: daß der Feldmarschall Daun den 14ten dieses des Morgens um 3 Uhr mit seiner ganzen Macht den rechten Flügel der Königl. Armee in der Flanque angegriffen, und anfänglich einige Vortheile erhalten, welche aber doch redressiret worden, nachdem die diesseitige Cavallerie, sonderlich die Gens d'Armes und das Dragonerregiment von Norrmann, in die feindliche Infanterie eingehauen, viele Bataillons übern Haufen geworfen, und eine grosse Anzahl von Gefangenen gemacht. Die ganze Affaire ist ein Choc mit einem Theil des rechten Flügels gewesen, der linke Flügel ist gar nicht zum kleinen Feuer gekommen. Der diesseitige Verlust ist nachgehends nicht so groß befunden worden, wie man anfänglich geglaubet, indessen erwartet man die nähern Nachrichten, um etwas zuverlässiges zu melden. Da die Oesterreicher das Dorf Hochkirch in den Brand gesteckt, so haben Se. Königl. Majestät nach geendigter Action Ihr Lager einige tausend Schritte rückwärts genommen, um alles wieder in Ordnung zu bringen und den Feind allenfalls von neuem zu attaquiren. Die Oesterreicher aber sind wieder in ihr voriges Lager zurückgegangen.

Vossische Zeitung. Berlin 1758. Nr. 125

133 Frau Schuhmannin

Wenn jemand einen ganz nackenden Hund verlohren, welcher die Zunge aus dem Maule haltend, und Wartzen über den Augen hat; wer selbigen wieder haben will, der beliebe sich bey der Frau Schuhmannin, wohnhaft in der Haasenjägergasse im Krumnoschen Hause, gegen Erstattung der Kosten zu melden. Sie laquirt grüne Bilder.

Vossische Zeitung. Berlin 1758. Nr. 135

134 Clemens der Prüde

Rom, vom 3. Febr. Da sich in dem Quirinal eine ziemliche Anzahl Gemählde befinden, deren Anblick die Ehrbarkeit verletzet, so haben Se. Päbstl. Heiligkeit*) geschickte Mahlers kommen lassen, welche demselben abhelfen können, jedoch ohne den Werth des Werks zu vermindern.

Vossische Zeitung. Berlin 1759. Nr. 26

135 Händel †

London, vom 17. April. Den 12ten dieses ist hier der berühmte Musicus und Componist Herr George Friederich Händel gestorben.

Vossische Zeitung. Berlin 1759. Nr. 52

*) Clemens XIII

London, vom 4. May. Am 20ſten April iſt der be- 135a
rühmte Hendel in der Weſtmünſter Abtey neben dem Her-
zoge von Argyle beerdiget worden. Sehr viele Biſchöfe
und andere Standesperſonen begleiteten ſeinen Leichnam zu
Grabe, und alle Chöre von Londen und Weſtmünſter ver-
einigten ſich, ihm eine Trauermuſik zu machen. Der Zulauf
des Volks war erſtaunlich. Das einzige, worinn man dem
Herrn Hendel nicht zu willfahren für gut befunden, beſtehet
darinn, daß man ihn nicht, wie er ausdrücklich verlanget
hat, in der Stille, ſondern mit einem auſſerordentlichen
Pompe begraben laſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1759. Nr. 59

London, vom 6. May. Der berühmte Muſicus Hän- 135b
del hat in ſeinem Teſtament 20000 Pf. Sterl. an ſeinen
Freunden in Deutſchland, ſeine Muſicalien einem hieſigen
Virtuoſen, dem Hrn. Smith, und 1000 Pfund Sterling zum
Unterhalt armer Muſicanten hierſelbſt vermacht. Man wird
ihm ein Monument aufrichten, und es iſt bereits folgender
Verſuch einer Grabſchrift für ihn verfertigt worden: Hier
ruhen die Gebeine Georg Friederich Hendels, des vortref-
lich[ſt]en Muſici, welchen die Zeit jemahls hervorgebracht
hat, deſſen Compoſitiones mehr die Sprache der Empfin-
dungen, als bloſſe Töne, waren, und alle Gewalt der Be-
redſamkeit in Ausdrücken der verſchiedenen Leidenſchaften
des menſchlichen Herzens weit übertrafen. Er wurde in
Deutſchland 1685 gebohren, er brachte über 50 Jahre in
Engelland mit einem allgemeinen Beyfalle zu, und ſtarb den
14. April 1759.

Vossische Zeitung. Berlin 1759. Nr. 60

Hauptquartier Hof, vom 31. May. Der Wieneriſche 136
Hof hat ſich bekanntermaſſen bishero ſchon viele Mühe ge- Die politiſche Preſſe im 7jähr. Kriege
geben, um den Lauf unſerer Zeitungen im Reiche zu hindern.
Es müſſen aber die dazu angewandte Mittel nicht zuge-
reichet haben, um die Wahrheit zu unterdrücken, indem der
Kayſer nunmehro ſich angemaſſet, nicht allein die hieſigen
und Leipziger Zeitungen im Römiſchen Reiche zu verbieten,
ſondern auch dem Regensburger und vermuthlich auch andern
Zeitungsſchreibern verwieſen, daß in ihren Zeitungen viel-
fältig ſolche Dinge enthalten wären, die das Betragen des
Königs von Preuſſen begünſtigten, und ihnen zugleich bey
ſcharfer Ahndung anbefohlen, künftig nichts anders ihren
Zeitungen einzuverleiben, als was in den Journalen der
ſogenannten Reichs- und Kayſerlichen Armee, dann den
Wiener Zeitungen, als den genuinen und wahrhaften Nach-

richten von den Kriegsoperationen, enthalten ... Es ist nicht genug, daß eine Gesellschaft von Pedanten, die sich in ihren Gedanken damit belustigen, daß sie glauben, durch ihre Machtsprüche das Schicksahl grosser Könige und Fürsten entscheiden zu können, so viele gekrönte Häupter und verehrungswürdige Regenten auf eine niederträchtige Art mißhandeln; es ist nicht genug, daß man die Freyheit des Deutschen Reichs völlig unter die Füsse tritt, und die mindermächtigen Reichsstände zwinget, sich selbst Fesseln zuzubereiten, und in alle Maaßregeln des Wienerischen Hofes, wider ihren Willen, einzugehen; sondern es soll auch so gar kein Deutscher von demjenigen was in der Welt vorgehet mehr anders wissen noch glauben, als man zu Wien haben will. Dieses ist eine ganz neue Art und die höchste Stufe einer despotischen Gewalt, wovon man in den Geschichten nicht leicht ein Beyspiel hat. Hiedurch wird ein neues Inquisitionsgerichte in Welthändeln errichtet. Es stehet aber dahin, ob der vorgesetzte Endzweck dadurch wird erreichet werden. Die Wahrheit hat noch allezeit Mittel gefunden durch alle Hindernisse hindurch zu dringen. Haben die Wienerische und andere Reichszeitungen wegen der vielen Unwahrheiten, auf welchen sie so oft betroffen worden, unter den Unpartheyischen so viel Unglaubige gemacht, so wird die Anzahl derselben noch zunehmen, wenn ihnen nicht weiter erlaubt seyn soll die beyderseitigen Nachrichten zu lesen und mit einander zu vergleichen.

Vossische Zeitung. Berlin 1759. Nr. 70

137 Thalia im Feldlager

Hannöverisch Hauptquartier Paderborn vom 18. Febr. Da hier nun alles in Ruhe ist, so haben Se. Durchl. der Herzog Ferdinand, um einem jeden die Winterquartiere auch angenehm zu machen, den berühmten Comödianten Josephy hieher kommen lassen, welcher dann heute Abend zum erstenmahl eine Comödie aufführen wird. Dergleichen Schauspiele werden künftig alle Wochen viermahl gehalten werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1760. Nr. 27

138 Versteinerte Menschen

Auszug eines Schreibens von Aix in Provence, vom 10. Febr. Die Würkung, welche die Fabel dem Haupte der Medusa zueignet, zeigt sich bey uns sehr deutlich, ob sie gleich, dem Himmel sey Dank! nicht auf uns selbst würket. Man hat hier eine Entdeckung gemacht, welche denen, die zu Herculanum und an andern Orten von Italien geschehen, ganz entgegen ist. In diesem Lande hat

man bey Durchwühlung der Erde Steine gefunden, welche eine in der ganzen Welt bekannte Kunst wie Menschen gebildet hat; bey uns hat man Menschen gefunden, welche die Natur durch ein Kunststück, davon sie das Geheimniß für sich behalten, in Steine verwandelt hat. Die Frau von Silvacana hat einen Bezirk, der ohngefehr 100 Schritte von den Mauern der Stadt abgelegen ist. In diesem Bezirke liegt ein Felsen, der den daselbst angelegten Wein- und Ackerbau beschwerlich macht. Es ist deswegen gedachter Dame gerathen worden, diesen Felsen entweder durch Minen oder Petarden sprengen zu lassen; eine Arbeit, die man auch würklich vor 14 Tagen angefangen hat. Als man nun auf eine Tiefe von ungefehr 5 bis 6 Fuß gekommen, hat man in diesem Felsen menschliche Körper angetroffen, die in Stein verwandelt sind, und mit dem Felsen einen Körper ausmachen. Man hat 6 Köpfe und viele Gebeine davon erhalten. Unter denselben ist einer, an dem man die Gesichtszüge noch sehr genau wahrnehmen kann; an den übrigen aber kann man ausser dem Hirnschädel sonst nichts deutlich erkennen. Sie sind von einer Härte, die dem allerhärtesten Marmor nichts nachgiebt. Diese 6 Köpfe waren gegen Abend gekehrt. Man hat auch eine Menge Beine, Schenkel und dergleichen heraus gebracht, welche vollkommen in Steine verwandelt sind. Man hat auch Zähne gefunden, davon einige öfters 2, 3, 4 bis 5 Zoll lang sind, und welche man für Zähne von Seethieren hält. Die in dem Felsen gemachte Oefnung kann ohngefehr 20 Schuh breit und lang seyn, und die Tiefe mag sich auf 10 Fuß erstrecken. Es laufen täglich viele Menschen dahin, und man höret jetzo auf, daran zu arbeiten; es ist aber wahrscheinlich, daß man in Zukunft noch mehrere Seltenheiten allda entdecken werde; wegen Härtigkeit des Felsen wird es jedoch schwer fallen, ganze Stücke zu erhalten.

Vossische Zeitung. Berlin 1760. Nr. 31

Paris, vom 26. März. Das Parlement hat in diesen Tagen ein Urtheil gesprochen, nach welchem der Vorsteher des Collegii von Marche zu den Kosten eines Criminalprocesses verdammet worden, zu dem er Gelegenheit gegeben hatte, indem er einen Schüler von 17 Jahren hat wollen geisseln lassen, welcher sich aber vertheidiget, und denjenigen getödtet hat, der mit Gewalt den Willen des Vorstehers gegen ihn hat ausführen wollen. Ausser den Gerichtskosten, die sich auf 8000 Livres belaufen, ist der Vorsteher noch condemniret worden, der Witwe des Getödteten eine jähr- 139 Das Züchtigungsrecht der Schule

liche Pension zu geben. Der Schüler hingegen ist völlig frey gesprochen worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1760. Nr. 44

140 Neue Wege

Paris, vom 8. April. Neulich hat man der Königl. Akademie der Wissenschaften einen besondern Versuch mitgetheilet, welcher zu Petersburg ist angestellet worden. Er bestehet hierin: Nachdem man den Schnee durch den Rauch vom Spiritus Nitri in eine Art von Flüßigkeit gebracht, so hat man eine mit Queckſilber angefüllte Phiole in die flüßige Materie gesenket, wodurch das Queckſilber dergestalt gefroren ist, daß es mit dem Hammer zerschlagen werden konnte. Dieses Phoenomenon wird die Begriffe von vielen Dingen verändern. Die Metalle zum Exempel, von welchen man glaubte, daß sie durch die Bewegung des Centralischen Feuers in dem Eingeweide der Erde entstanden wären, sind vielleicht nichts als die Wirkung der ausserordentlichen Kälte. Die Alchimisten, die den Stein der Weisen suchen, verlassen nun ihre Oefen, und bringen ihre Laboratoria nach den Eisgruben. Die Natur hat viele Geheimnisse, die man öfters bloß deswegen nicht hat ergründen können, weil man sie durch einen unrechten Weg hat suchen wollen. Man findet in dem Petersburgischen Experiment wirklich etwas ganz besonderes. Die größte künstliche Kälte hat man vorhin durch Vermischung des gehabten Eises oder Schnees mit dem Salmiacgeiste hervorgebracht. Allein, daß der Rauch des Salpetergeistes dergleichen Kälte verursachen könnte, solches ist bisher niemandem eingefallen. Am allerwenigsten hat man gedacht, daß das Queckſilber davon frieren solte.

Vossische Zeitung. Berlin 1760. Nr. 49

141 Ein Landschloß wird von Räubern überfallen

Hanau, vom 28. April. Die Strassenräubereyen und gewaltsamen Diebstähle haben seit einiger Zeit in unsern Gegenden sehr Ueberhand zu nehmen angefangen. Unter andern hat sich ein grausames Exempel von dergleichen kürzlich zu Namburg, einem 3 Stunden von hier ganz allein gelegenen Herrschaftlich-Hessischen Landschlosse, eräuget. Es fand sich nehmlich Montags den 21sten dieses Abends, kurz nach 9 Uhr, eine gleich als Soldaten gewafnete räuberische Diebesbande, ungefähr 60 Mann stark, theils weiß, theils grün, roth und blau gekleidet, vor bemeldtem Schlosse ein, unter dem Vorwande, sie wären beordert, daselbsten zu visitiren. Sie verlangten dahero gleich anfangs von dem daselbst wohnenden Beamten in höflichen Ausdrücken: Er möchte ihnen ein Attestat geben, womit sie sich recht-

fertigen könnten, daß sie, ihrer aufhabenden Ordre gemäß, da gewesen wären und visitiret hätten. Der Beamte, welcher bey jetzigen Umständen mehrmahlen dergleichen hatte thun müssen, stellte dieses Angeben um so weniger in Zweifel, da sich die Rotte in Ordnung und das Gewehr bey den Fuß gestellet, auch etliche derselben auf Zwerchpfeiffen gepfiffen hatten, und er über dieses nicht wußte, auf welche Weise die Mauer war überstiegen, und die am Thore wohnende alte Invaliden fest gemacht worden. Er eröfnete demnach ohne weitern Anstand, auf Begehren des angeblichen Officiers, die Hausthüre, und begab sich mit etlichen dieser Gäste in seine Schreibstube, um das verlangte Atteſtat zu schreiben. Allein diese Räuber verlangten nichts weniger als ein Atteſtat, sondern forderten nunmehro mit Ungestüm das Herrschaftliche Geld. Hier sahe daher erst der hintergangene Beamte, mit wem er zu thun hatte, suchte sich zu wehren, und stürzte etliche auf den Boden. Allein die Räuber ruften ihre Diebsgesellen zu Hülfe, deren dann bey 30 und 40 Mann in das Haus stürmten. Sie banden allen darinnen befindlichen Personen, die zwey kleinsten Kinder ausgenommen, die Hände auf den Rücken, und einen Fuß hinten an die gebundene Hände, schlugen sodann mit entsetzlichen Prügeln, deren sich hernach bey 30 Stück in dem Hause und Hofe gefunden haben, alle gebundene Personen auf die grausamste Weise, und verlangten von ihnen das Herrschaftliche Geld. Insbesondere wurde der Beamte, ob er ihnen gleich alles Geld, welches er wußte und hatte, gesagt und gegeben, gar erschröcklich gemißhandelt; denn es war den Mördern nicht genug, ihm Kopf, Gesicht, den ganzen Leib, Hände und Füsse blau und schwarz zu schlagen, sondern sie hängten ihn auch zweymahl mit einem Strick um den Hals in der Stube auf, so, daß der Strick in den Hals dermassen geschnitten hatte, als ob es mit einem Messer geschehen wäre, und, mit einem Wort, nur noch ein Augenblick zwischen Tod und Leben war. Hiernächst gingen diese Mörder mit brennenden Strohsäckeln in dem ganzen Hause herum, schlugen mit Gewalt die Kammern, Schränke, Coffer und Kisten ein, und raubten alles, was ihnen vorkam, sogar alte Kleider, so daß etliche nichts als nur ein Hemd auf dem Leibe behielten.

Vossische Zeitung. Berlin 1760. Nr. 57

142 Ein vielseitiges Talent

In der Vossischen Buchhandlung ist ein solider Jurist zu erfragen, der geschickt ex Actis referiret, im Französischen und andern Sprachen, auch in der Ingenieurkunst, Geographie und in den schönen Wissenschaften geübet ist, welcher

sich wiederum als Sekretair, Informator, Actuarius oder Oeconomie-Inspector engagieren will.

Vossische Zeitung. Berlin 1760. Nr. 108

143 Die Bevölkerung der Erde

Niederelbe, vom 4. Sept. Zu London hat man sich die Mühe gegeben, von der ganzen Anzahl der gegenwärtigen Bewohner der bis jetzo bekannten Welttheile, nach der von Riccioli, Specht, Süßmilch und andern diesfalls gemachten Berechnung, einen Aufsatz zu verfertigen, wovon sich die Hauptsumme auf ungefehr 953 Millionen Seelen beläuft; nehmlich, in Spanien und Portugall 10 Millionen; in Frankreich 20 Millionen; in Italien und den benachbarten Inseln 8 Millionen; in Großbritannien 9 Millionen, in Irrland 2 Millionen; in Deutschland, den Niederlanden und der Schweitz 30 Millionen; in Dännemark, Schweden und Norwegen 6 Millionen; in Rußland 18 Millionen; und in Pohlen, Böhmen, Ungarn und der Tartarey 50 Millionen; also in Europa zusammen 153 Millionen; in Asien 500 Millionen; in Africa 150 Millionen; und in Amerika gleichfalls 150 Millionen; welches in allem 953 Millionen beträgt.

Vossische Zeitung. Berlin 1760. Nr. 110

144 Voltaire als Darsteller

Genf, vom 12. Oct. Der Herr Voltaire gab verwichene Mittwoche auf seinem Schlosse zu Tournay, welches zwischen dieser Stadt und Gex lieget, ein prächtiges Tractement. Man spielte dabey die Tragödie Mahomet oder der Fanatismus. Dieses Stück wurde dabey durch die ansehnlichsten Einwohner beyderley Geschlechtes aus Genf aufgeführet. Der Herr Verfasser hatte die Rolle von Zopire. Es wurde alles dem Herzoge von Villars, dem Intendanten von Languedoc, und vielen andern Herren und Damen zu Ehren gehalten. Den Beschluß machte eine Musik und Souper. Wir werden ehestens auf diesem Theater ein neues Stück aufführen sehen. Dergleichen Lustbarkeiten bringen Geld unter die Leute, und erwerben einen Geschmack an den schönen Künsten; wir befinden uns wohl dabey, und können dem, der uns diese Vortheile verschaffet, nicht genug danken.

Vossische Zeitung. Berlin 1760. Nr. 137

145 Göttinger Studenten im Exil

Auszug eines Schreibens aus Clausthal vom 18. Dec. Es hält sich anjetzt eine gute Anzahl Studirende aus Göttingen bey uns auf. Sie haben bey den gegenwärtigen Conjuncturen ihre Zuflucht um so lieber nach unserm Harze genommen, weil sie ihrer Universität ziemlich

nahe bleiben, und in völliger Sicherheit eine günstige Veränderung des Schicksals von Göttingen abwarten können. Wir sind mit dem gesitteten Betragen dieser Musensöhne (worunter sich auch verschiedene junge Herren aus Hamburg befinden) sehr wohl zufrieden, so wie [sie] sich hinwiederum die bereitwillige Begegnung und die schlechte und gerechte Lebensart des ehrlichen Bergmannes recht gut gefallen lassen. Die Chur-Hannöversche Regierung hat ausserdem durch einen ausdrücklichen Befehl dafür gesorgt, daß diese Fremdlinge in keinem Stücke übersetzt*) werden sollen, welchem Befehl aufs genaueste nachgelebt wird, wie dann auch unsere gnädige Berghauptmannschaft ebenfalls eine besondere Aufmerksamkeit und Gefälligkeit gegen sie äussert. Mit einer edlen Neubegierde besehen sie unterdessen bey uns die Schätze des unterirdischen Gottes, bis sie Apoll wieder zu ihrem verlassenen Parnaß zurückrufen wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1760. Nr. 156

146 Kaffeekonzert

Es wird einem jeden zu wissen gethan, daß in des Herrn Bianchi seinem Caffee-Hause alle Sonntage Concert gehalten wird; diesen Sonntag ist es gratis, die übrigen Sonntage aber ist die Entree 4 Gr. und fängt precise um 5 Uhr an. Es werden keine Hazartspiele gelitten.

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 4

147 Papagei und Heuschrecke

Aus Italien, vom 22. Dec. [1760]. Aus obbemeldter Hauptstadt**) bekommt man übrigens einen Beweiß, daß man noch immer fortfahre, in den Ruinen des alten Herculanum zu arbeiten, um manche schätzbare Ausbeute zu erhalten. Unter andern hat man neuerlich ein Stück heraus gebracht, welches den Witz der Gelehrten ungemein beschäftiget. Es ist ein sehr schöner Wagen von Elfenbein, worinnen ein Papagey sitzet, und welcher von einer Heuschrecke gezogen wird. Viele sehen diese Maschine, welche von ganz auserlesener Arbeit ist, bloß als ein Spiel des Witzes oder einen ungefehren Einfall ihres Künstlers an; andere aber wollen aus einigen an denselben sich befindenden, wiewohl durch das Alter sehr unkenntlich gewordenen Hieroglyphischen Zeichen schliessen, daß der Papagey die Agrippina, die Mutter des Nero, vorstelle, der Heuschreck aber nichts anders als ein allegorisches Bildniß der bekannten Locusta sey, welche auf Befehl dieser grausamen Prinzessin das Gift zubereitete, dessen sie sich bedienet hatte, um den Kayser Claudius, ihren Gemahl, in die andre Welt

*) übervorteilt **) Neapel

zu schicken, und zu gleicher Zeit den Britannicus aus dem Wege zu räumen.

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 7

148 Reisebettstellen

Dem Publico wird hiermit zu wissen gethan, daß Se. Königl. Majestät das Privilegium zu Anfertigung der compendieusen eisernen Reisebettgestelle, so in einem Kasten von zwey und einen halben Fuß lang, 6 Zoll hoch und 6 Zoll breit, zusammen gelegt werden können, und beydes nur 36 Pfund wieget, dem Schlösser Mstr. Johann Friedrich Rochwasser allergnädigst conferiret haben; er wohnet auf der Friedrichsstadt allhier, in der Mitte der Bährenstrasse, allwo das Schild vor seinem Hause henget; die Liebhaber dieser Bettgestelle werden also sich an ihn zu addressiren belieben, da sie dann bestens sollen accommodiret werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 13

149 Das Testament eines Bettlers

Niederelbe, vom 3. Febr. Seit kurzem werden für 95 Pfund Sterlings wollene und leinene Kleider unter die Bedürftigen, so nicht das Allmosen des Kirchspiels zu London genüssen, ausgetheilet. Johann Smith, ein Strassenbettler, der neulich in einem Alter von 80 Jahren gestorben ist, hat dieses in seinem Testamente gestiftet. Er hinterläßt zugleich jedem Kirchspiele in der Grafschaft Surry ansehnliche Legata, nur zwey Kirchspiele gehen leer aus, weil er daselbst in seiner Jugend als ein Landläufer und muthwilliger Bettler mit dem Staubbesen war beehret worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 17

150 Wer will bei den Husaren dienen?

Es werden bey einem Husarenregiment gute Trompeter und Fahnenschmiede verlanget. Diejenigen, so Lust haben unter solchem zu dienen, können sich in der Spandauerstrasse neben dem Berlinischen Rathhause in des Kaufmann Herrn Weinhold Hause zwey Treppen hoch melden.

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 18

151 Hilfe in Feuersnot

London, vom 13. März. Vor einiger Zeit hat ein gewisser Herr Godfrey allhier eine sehr nützliche Sache erfunden, nehmlich Feuersbrünste an Häusern und andern Gebäuden ohne Hülfe des Wassers zu löschen. Mehr den[n] einmahl ist davon bereits zum Vergnügen der Zuschauer die Probe im Kleinen gemacht worden. Mit dem ehesten aber soll selbige noch im grossen angestellet, und zu dem Ende ein Haus, welches eigentlich dazu gebauet ist, im Brand ge-

ſtecket werden. Das Haus ſtehet am Ende der Portland-ſtraſſe, auf dem Platz Cavendiſh, es beſtehet aus 3 Stock-werken, iſt etwa 15 Fuß lang und breit, iſt bis zum dritten Stockwerk mit einer ſteinernen Mauer umgeben, und mit hölzernen Treppen, Böden, Dachwerken, Thüren und Fenſtern wie andere Häuſer, jedoch mit mehrerem Holzwerke als ge-wöhnlich verſehen. In jedem Zimmer ſind dürre Reiſer gelegt, die zugleich mit angezündet werden ſollen, und wenn das Haus in vollen Flammen ſtehet, ſollen die erfundenen Kunſtzeuge des Hrn. Godfrey in die Flammen geworfen werden. Dieſe Kunſtzeuge beſtehen aus kleinen Fäſſern, wovon jedes etwa 10 bis 12 Stübgen einer gewiſſen flüſſigen chymiſch abgezogenen Feuchtigkeit [enthält], und in der Mitte eines jeden der Fäſſer iſt ein kleines Pulverbehältniß. So-bald dieſes Pulver auffliegt, verbreitet ſich die beſagte Feuchtigkeit durch das ganze Gebäude, wodurch der Brand augenblicklich gelöſchet wird. Man zweifelt faſt gar nicht an dem guten Erfolg dieſer Erfindung.

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 39

Stockholm, vom 20. März. Obgleich die Natur allen Thieren den Trieb eingepflanzet hat, ihr Geſchlecht und ihre Jungen zu erhalten, ſo erſiehet man doch aus einem Berichte, der von Karis eingegangen iſt, daß dieſe Regel ſo allgemein nicht ſey, daß ſie keine Ausnahme leide. Es hat nehmlich in Billnäs Bruck im vorigen December eine Hammerſchmidt Kuhe ihr neugeworfenes Kalb bis auf den Kopf und auf die Füſſe aufgefreſſen. 152 Eine Kuh frißt ihr Kalb

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 41

Paris, vom 9. April. Der König hat auf das aller-unterthänigſte Erſuchen des Herrn von Voltaire, daß dem-ſelben erlaubet werden mögte, ſich etwa 14 Tage lang zu Paris aufzuhalten, geantwortet: Sie verſtatteten ihm den Aufenthalt zu Paris nicht bloß auf 14 Tage, ſondern auf ſeine ganze Lebenszeit. Dieſer Gelehrte ſchicket ſich alſo nunmehr dazu an, hieher zu reiſen. 153 Voltaire

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 49

Stockholm, vom 1. Jun. Die Reichsſtände haben in Erfahrung gebracht, daß ein auſſerordentlicher Richter Namens Peter Emanuel Eckmann im Jahre 1757 in der Gerichtsbarkeit Urtina verſchiedene Weiber und Mädgens in Oſtradalen wegen eines Gerichts*), als wenn dieſelben 154 Opfer der Tortur

*) = Gerüchts

Zauberey ꝛc. getrieben hätten, in Inquiſition gezogen, und bey dem Fortgange der Unterſuchung gedachte Weiber und Mädgens durch die Tortur dahin gebracht habe, dieſe Verbrechen einzugeſtehen, deren ſie ſich doch niemahls ſchuldig gemacht. Das Hofgericht hat zwar die gemeldeten Perſonen durch einen Ausſpruch vom Jahr 1758 für unſchuldig, und von aller Strafe frey erkläret. Weil aber dieſelben auf Befehl des Richters Eckmann ſo gemißhandelt worden, daß ſie an ihrem Körper und Gliedern ein Ungemach empfinden, welches ſie Zeit Lebens ſpüren dürften; ſo hat das Hofgericht befohlen, das verſchiedentlich gegen ſie vorgenommene Verfahren an Ort und Stelle zu unterſuchen. Zu gleicher Zeit haben die Beklagten ſich bey dieſem Gerichte gemeldet, und gebeten, den Richter Eckmann dahin anzuhalten, ſie wegen des erlittenen ſchadlos zu ſtellen. Man vernimmt indeſſen noch nicht, daß das Hofgericht in dieſer Sache ein Definitiv Urtheil gefället habe. Dieſerwegen haben die Reichsſtände den König untern 8ten May dieſes Jahrs allerunterthänigſt gebeten, daß Se. Majeſtät geruhen möchten, dem Hofgerichte anzubefehlen, in dieſem Proceſſe ein Endurtheil zu ſprechen, damit dieſe armen Weiber und Mädgen nicht noch mehr ausſtehen, oder noch gröſſeres Ungemach zu befürchten haben möchten, auch daß der Juſtitzdeputation der Reichsſtände davon Nachricht ertheilet werde.

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 76

155 Gegen die Verbreiter falſcher Nachrichten

Es finden ſich im Publico müſſige Leute, die mit Erdichtung und Debitirung falſcher und ſiniſtrer Zeitungen ſich amuſiren. Jeder wird alſo wohlmeynend gewarnet, ſich dergleichen Erdicht- und Verbreitungen wohlbedächtig zu enthalten, indem man von Mund zu Mund den Thäter dadurch herausbringen wird, da ein jeder ſeinen Ausſager anzugeben wiſſen muß, und an dem dergleichen ſtehen bleibet, ſolcher wird ohnnachbleiblich nach Maaßgabe ſeines Standes mit Einſperrung in die Feſtung Spandau, oder Neuenmarkt, Hausvoigtey, Kalandshof und Arbeitshaus, ohne lange Formalität, geſtraft werden.

Berlin, den 30ſten Julii 1761.

Königl. Preußl. Gouvernement.

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 91

156 Kriegsgefangene der Franzoſen

Goslar, vom 10. Oct. Vor acht Tagen brachte ein Franzöſiſches Commando von St. Victor drey Geiſſeln aus Oſterwick anher, welches der Herr Poſtmeiſter und zwey aus dem Rathe waren. Man brachte ſie auf die Hauptwache und kündigte ihnen eine Summe an, wovon ſie nicht

den zehnten Theil möglich machen konnten. Als es den andern Tag noch nicht erfolgen konnte, wurden sie vor die Thür der Hauptwache gebunden, und jeder bekam von 2 dazu bestellten Unterofficiers 50 Lendenprügel, wobey dem Herrn Postmeister schon das Blut durch die Kleider kam, ehe er die Hälfte hatte. Nachdem führte man sie wieder ein, und sie mußten jedem Unterofficier 2 Gulden für das Schlagen und 8 Rthlr. für ein dabey entzwey geschlagenes Spanisch Rohr erlegen. Den andern Tag wurden sie auf ein Bund Stroh gebunden, und wieder mit 50 Prügel tractiret, und hiermit fuhr man täglich fort, bis sich unsere Bürger erbarmeten, und die Elenden, welche ihre Rücken und Lenden aufschneiden lassen mußten, mit einer gesammleten Summe Geld löseten.

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 130

157 Die Franzosen brauchen Katzen

Vom Eichsfelde, vom 25. Nov. Die Lieferung der Katzen an die Franzosen nach Göttingen und Mühlhausen, wegen der in den Magazins überhand nehmenden Mäuse, dauert noch fort. Jedes Haus, es sey so klein wie es wolle, muß zwey Katzen liefern, oder für jede Katze 3 Rthlr. erlegen.

Vossische Zeitung. Berlin 1761. Nr. 149

158 Friedrich der Große rückt in die Schar der Götter auf

London, vom 9. Märtz. Gegenwärtig hält sich in London ein Americanischer Prinz von der Chikesaw-Nation auf ... An seiner linken Hüfte hängt eine grosse silberne Medaille, worauf sein Name in Englischer Sprache gegraben ist: Prince of Gunawtokaw. Auf der rechten Hüfte hat er sein Tomakaw hangen, ein wunderliches Instrument, welches den Dienst einer Tabacks-Pfeife und auch eines Kriegs-Gewehrs thut, und welches auf der einen Seite so scharf ist, daß man einem die Hirnschale damit spalten kann. Von der linken Hüfte hängt ein grosser Tabacks-Beutel herunter, und an der rechten noch eine andere silberne Medaille an einer silbernen Kette, worauf das Brustbild des Königs von Preussen zu sehen ist, welches dieser Indianische Prinz sehr oft zum Munde führt und küsset. Ueberhaupt versichert derselbe, daß der König von Preussen bei den Indianern in Amerika in so grosser Hochachtung sey, daß sie ihn meist als einen Gott betrachten, und in allen ihren feyerlichen Festen das Bild dieses Königs mit vielen Küssen beehren.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1762. Nr. 36

159 Der Friede von Hubertusburg

Berlin, vom 22. Februarii. Nachdem seit den 30sten December vorigen Jahres über die Wiederherstellung des Friedens auf dem Schlosse Hubertsburg tractiret worden, so ist es unter göttlichem Segen endlich dahin gediehen, daß unsers allergnädigsten Königs Majestät selbigen sowohl mit der Kayserinn-Königinn von Ungarn und Böhmen Majestät als auch des Königs von Pohlen und Churfürsten von Sachsen Majestät glücklich geschlossen. Zu dieser Unterhandlung sind von Seiten Sr. Königl. Majestät Dero geheimder Legations Rath Herr von Herzberg, von Seiten der Kayserinn-Königinn Majestät der würckliche Hofrath und Schatzmeister des Theresien-Ordens Herr von Collenbach, von Seiten Sr. Königl. Majestät von Pohlen aber Dero geheimder Rath Freyherr von Fritsch bevollmächtigt gewesen, welche die Friedensschlüsse zu Stande gebracht, und den 15ten dieses Monaths auf dem Schlosse Hubertsburg unterzeichnet. Die Ratificationen werden in der gewöhnlichen Zeit ausgewechselt werden.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1763. Nr. 23

160 Ein Justizmord

Cremona, vom 23. Januar. Allhier geriet neulich eine Frau in Verdacht, ihren Mann ermordet zu haben, weil er fast in 3 Jahren nicht mehr bey ihr gewesen, und sie einen vertraulichen Umgang mit einem andern zu haben schiene. Es wurde ihr der Proceß gemacht. Sie gestand, vermuthlich aus Furcht vor der Marter, und wurde verurtheilet, gehenkt und der Cörper in den Po geworfen zu werden. Etwa 6 Tage darnach kam der Mann, welcher sich die Zeit über bey den Parmesanischen Truppen unterhalten lassen. Er zeigte sich den Richtern, seine Frau zu rechtfertigen. Man hielt ihn aber vor einen Betrüger, und glaubte, daß der rechte Mann todt seyn müste, weil die Frau deswegen, daß sie ihn umgebracht, wäre gehenckt worden.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1763. Nr. 24

161 Astronomische Demonstrationen

Mantua, vom 20. May. In dem Non-Thal, oder dem sogenannten Val di Non, hat ein gewisser Welt-Geistlicher, mit Hülfe eines geschickten Mechanici, eine bis auf jetzige Zeiten noch nie gesehene wunderbare astronomische Repräsentations-Cammer zu Stande gebracht, in welcher die Bewegungen der Sonne und des Mondes mit so grosser Genauigkeit vorgestellet werden, daß man darinn nicht allein alle nahe sichtbare und unsichtbare Sonnen- und Mond-Finsternisse, nebst ihrer Grösse, Währung ꝛc. wahrnimmt, sondern auch die seit vielen Jahrhunderten vorhergegangenen und in den künftigen Jahrhunderten bevorstehenden, nebst

allen ihren Umständen, bestimmen kann. Viele Cavaliers, Damen, Gelehrte, und andere angesehene Personen haben diese Vorstellungen schon zu verschiedenen mahlen in Augenschein genommen; und man hat auch dieselben mit den astronomischen Calendern, worunter man insonderheit die Ephemerides des berühmten Andrea Argolo zur Hand genommen, zusammen gehalten, und übereinstimmig befunden.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1763. Nr. 70

Halle, vom 7. Junii. Auf dem ohnweit von hier gelegenen hochadelichen Stecherschen Ritter-Gut Beichlitz ist den 5ten Junii Abends von dem herrschaftlichen Gärtner Herr Rammelt eine vollkommene weisse Rose auf einem Apfelbaum wachsend angetroffen worden. Der Apfel ist der sogenannte Romboon verd, hat aber dieses Jahr nicht geblühet. Man hat sich verbunden erachtet, dieses Spiel der Natur öffentlich bekannt zu machen. 162 Eine Rose am Apfelbaum

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1763. Nr. 71

Berlin, vom 10. November. Nachdem der Türckisch-Kayserl. Botschafter, Achmet Effendi, nebst seinem Gefolge vom 2ten bis den 9ten dieses Monaths sich auf den mit Berlin gränzenden Ritter-Gute Weissensee so lange, bis sein öffentlicher Einzug reguliret worden, aufgehalten, so hat derselbe immittelst daselbst nicht allein alle diejenigen, welche Ihn sehen wollen, vor sich, sondern auch Personen von Distinction auf der vor Ihn in dem adelichen Hause angefertigten Estrade sitzen lassen. Hiernächst hat er Sich mit Spatzierengehen in denen dasigen Gärten divertiret, und über deren schönen Lage an der See und rings um dieselbe befindliche Passages, besonders aber über das Ihm zu Ehren von dem Kön. Gärtner Weigel und Prinzl. Gärtner Lucas mit dem Türckischen Wapen nach der neuesten Art angelegten Lust-Stücke sein Vergnügen bezeuget, wie er denn in selbigen auf einem Stuhl zu oftermahlen gesessen, und unter wiederholter Janitscharen-Music denen Anwesenden Coffee präsentiren lassen. Hiernächst sind hochgemeldter Herr Gesandter den 9ten dieses Monaths Morgens um 10 Uhr, nachdem Sie öffentlich gespeiset, in fünf Kutschen mit 6 Pferden bespannet mit Ihrer ganzen Suite in der bis dahin führenden Weyden-Alee nach Berlin gegangen, und nachdem Sie unter einem vor dem Thore aufgeschlagenen Türckischen Gezelt mit Coffee serviret worden, haben der Herr Bothschafter durch die Bernauerlandwehre, Königsstraße, über die lange Brücke, dem Königl. Schlosse und der Schloß-Freyheit vorbey, unter 163 Der türkische Botschafter hält seinen Einzug

den Linden durch die Wilhelmsstrasse, bis nach dem ehemahligen Vernezoberschen Palais, Ihren prächtigen Einzug gehalten.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1763. Nr. 135

164 Braunkohlenlager

Saal-Strom, vom 6. November. Unter dieser Aufschrift findet sich in dem Gothaischen Zeitungs-Blatte im 2ten Stück der 46sten Woche folgendes: Schon vor mehr als 20 Jahren ist in der Gegend von Naumburg eine schwarze Erde entdecket worden, und nach angestellter Untersuchung ist dieselbe zum feuern, dem Holze gleich, befunden worden. Des Herrn Berg-Rath Borlach in Rösen grosse Känntniß und vieljährige Bemühung hat dergleichen Erde würcklich seit geraumen Jahren auch bey Artern graben lassen, und zur Feuerung beim Salzsieden gehörig zubereiten, und in dem dasigen Königl. Salzwercke mit grossem Nutzen beym jetzigen allgemeinen Holz-Mangel befunden und gebrauchen lassen. Es wird daher mit Gewißheit versichert, daß diese Erde bessere Dienste als Holz thue, und bey Ziegel-Kalck und Töpfer-Oefen vorzüglich und besser als Tag-Kohlen zu gebrauchen wäre, die Asche davon thut auch grosse Dienste zur Düngung und zur Erzeugung des Salpeters. Der Naumburgische Raths-Cämmerer, Herr Sonnenkalb, hat nun auch dergleichen Erde bey Radewitz und Mertendorf gefunden, und wird eine ordentliche Gewerckschaft zu Ausgrabung und zu aller Feuerung brauchbar zu machen anlegen; derselbe hat sie zum Unterschied der andern Arten, als der Tag-Kohlen, Berg-Kohlen genennet.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1763. Nr. 141

165 Die Wasserversorgung von Paris

Paris, vom 23. Dec. [1763]. Man hat vor kurzem entdeckt, daß das Wasser in dem Seinefluß aus der Ursache nicht gesund sey, weil sich in demselben viele kleine Insecten aufhalten. Diese Thierchen sind zwar so klein, daß sie nicht mit blossen Augen, sondern nur mit Hülfe eines Microscopii gesehen werden können; aber nichts desto minder erhält von ihnen das Wasser eine gewisse Schärfe. Um nun dem Gebrechen des guten Wassers abzuhelfen, so haben sich Entrepreneurs gefunden, Wasser von andern Orten nach hiesiger Hauptstadt bringen zu lassen; welche Unternehmung auch, so vielen Schwierigkeiten sie gleich anfänglich unterworfen zu seyn geschienen hatte, gelungen ist. Man kann hier jetzt eine Pinte Wassers von Charanton für 6 Deniers haben. Es können jedoch nicht alle unsere Parisische Einwohner sich dieses Wassers zu ihrem täglichen Gebrauch anschaffen, weil es vielen das Jahr hindurch zu theuer kommen würde; und

es würde auch, wenn alle es beständig brauchen wollten, nicht Vorrath genug davon hier seyn.

Vossische Zeitung. Berlin 1764. Nr. 3

166 Begründung der Preußischen Bank

Avertissement. Da Se. Königl. Majestät in Preussen ꝛc., Unser allergnädigster Herr, seit dem vor Höchstdero Staaten so glorreich und glücklich hergestellten Frieden unermüdet bedacht sind, die Künste, Wissenschaften und Manufakturen mehr und mehr in Flor zu bringen, Dero getreue Unterthanen glücklich zu machen, und die Handlung in Höchstdero Landen zu erweitern, Höchstdieselben aber auch selbst erwogen haben, daß zur Erreichung dieser Landesväterlichen Absicht, welche auf ein so wesentliches Stück von der Wohlfahrth Dero Länder gehet, kein zuverläßigeres Mittel ist als die Errichtung einer öffentlichen Banque; Als haben Höchstgedachte Se. Königl. Majestät allergnädigst resolviret, dergleichen Banque in Höchstdero Residenzstadt Berlin errichten zu lassen, sind auch fest entschlossen, selbige völlig zu Stande bringen zu lassen, und bey diesem gefaßten Schlusse um so mehr unverändert zu beharren, da diese Einrichtung nicht allein zum Besten und Wohlfahrth Höchstdero eigenen Länder und Unterthanen gereichet, sondern auch zugleich die Handlung zwischen diesen und denen Auswärtigen erleichtern und befördern wird. Es haben demnach auch Se. Königl. Majestät allergnädigst befohlen, daß unverzüglich ein Comptoir eröfnet werde, welches die Subskriptionen von Fremden sowohl als von Einheimischen, welche sich bey dieser Banque mit interessiren wollen, annehme, und wird dieses Comptoir von nun an, vorerst in dem Thieloschen Hause auf der Dorotheenstadt unter den Linden, zu gedachtem Behufe alle Tage, des Morgens von 10 bis 12 Uhr und des Nachmittages von 4 bis 6 Uhr, offen stehen, alles aber bloß zur Sicherheit des Publici und derer Interessenten unter der Hauptaufsicht des Königl. würklichen geheimen Etats-Krieges- und dirigirenden Ministri Freyherrn von Hagen besorget werden. Sr. Königl. Majestät Wille ist es auch, daß in diesem Comptoir das Publicum von dem Plan der Banque und dem heilsamen Endzweck, welcher durch deren Anlegung und Einrichtung erreichet werden soll, ausführliche Nachricht und Erläuterung soll erhalten können. Man wird aber ausserdem nächstens eine ausführlichere und vollständige Nachricht davon durch den Druck bekannt machen, und darinnen alle Vorrechte und Vortheile anzeigen, welche Se. Königl. Majestät diesem so wichtigen Etablissement allergnädigst bewilliget haben, indem dasselbe vor das allgemeine Beste Höchstdero Länder und Unterthanen, besonders vor deren

inneres Commerce nicht anders als höchst ersprießlich seyn wird, daher denn auch Höchstdieselben, Denen an Beförderung alles dessen viel gelegen ist, in Betracht, daß eine gewisse Unabhängigkeit der Banque die Grundlage und eins derer wesentlichen Stücke ihrer Einrichtung ist, anders nicht an selbiger Antheil haben wollen, als in so weit dieselbe Höchstdero Schutzes bey allen vorkommenden Gelegenheiten nöthig hat.

Berlin, den 24sten October 1764.

Bancocommißion. von Hagen.

Vossische Zeitung. Berlin 1764. Nr. 12

167 Der Wetteronkel der Zeitung spricht

Da es gewiß ist, daß die Winde die Dünste aus einem Lande in das andere fortführen, entweder in zusammengezogenen Wolken oder zerstreuet: da es auch ungezweifelt wahr ist, daß nach der Beschaffenheit der Länder der Wind warm oder kalt ist; kommt also der Wind in einem Winter oft aus Süden oder Westen, so ist er gelinde, der Wind theilet seine Wärme unserer Himmelsluft mit, denn was nimmt geschwinder die Feuertheile an als die Luft, ja die Erfahrung sagt auch, die warmen Theile bewegen sich allezeit nach dem kältern Ort. Da nun in diesem Winter die Winde mehrentheils aus Süd, Süd-West, aus West, West-Süd gekommen; so haben wir dadurch den Beweiß von der gehabten gelinden Witterung. Allein warum ist der Winter so ausserordentlich gelinde, und warum sind eben in diesem Winter die Winde so oft aus Mittag und Abend gekommen? Meine Muthmassung ist diese: weil der vorige Sommer ausserordentlich naß und feuchte gewesen, so hat der folgende Winter ausserordentlich gelinde seyn müssen. Der Beweiß hiervon ist dieser: Die Salze sind der Grund der Kälte, wie alle Naturforscher wissen; sind dieselben also viel in der Luft und Erde anzutreffen, so ist die Witterung kalt; da nun der vorige Sommer ausserordentlich naß gewesen, so ist ein grosser Theil von Salzen in der Luft und Erden aufgelöset worden, denn alle Salze werden von Wasser aufgelöset; diese Salze sind in der Erde in eine fruchtmachende Seife verwandelt, denn Oel, Salz und Erde verbinden sich; es fehlete also dem Winter an den kaltmachenden Salzen, der Winter konnte also nicht anders als sehr gelinde seyn: unsere Himmelsluft blieb also auch sehr leichte, die elastische Südluft überwältigte diese, die Winde mußten entweder aus Süd kommen, oder mehrentheils aus West, West-Süd, denn wir wissen, wenn ein Körper von zwey andern gleich gestossen oder gedrückt wird, so bewegt er sich in einer diagonal Linie. Ich wage noch mehr Muthmassungen, ich mache den Schluß, alles

was die Sonne in ihren Würkungen befördert, ist eine Ursache vom gelinden Winter. Wenn in der Luft viele Dünste sind, so müssen nothwendig die Sonnenstralen dadurch gebrochen werden, denn was sind Dünste anders als kleine Kugeln, und wie könnte wohl der Erfolg davon anders seyn als dieser: die Strahlen werden näher mit einander vereiniget, die Kraft der Wärme wird also auf der Erde vermehret; da es nun gewiß ist, daß wir zeithero dergleichen Tage viele gehabt, so muthmasse ich, daß die Refraction der Sonnenstralen die gelinde Witterung vermehret. Wenn ist wohl die Hitze im Sommer stärker, als wenn viele Dünste in der Luft sind? Die Ursache der vermehrten Hitze im Sommer ist eben dieselbige im Winter. Die Erfahrung bestätiget, daß ein dunkeler Körper wärmer wird als ein heller, weil dieser das Licht reflectiret, jener aber es in sich aufnimmt; da wir nun auch viele trübe und finstere Tage gehabt, so ist mir wahrscheinlich, daß auch dadurch kann die Gelindigkeit des Winters mit seyn bewürket worden. Doch ich überlasse einem bessern Naturforscher als ich bin die vollkommene Ausführung, ich habe nur einen Versuch wollen machen, um andere zu ermuntern; ich möchte aber in dergleichen Abhandlung nicht gerne was lesen von feuerspeienden Bergen, erhitzten Cometen, brennenden Sommer unterm Aequator oder Verrückung der Erdkugel ꝛc.

Corthym.

Vossische Zeitung. Berlin 1764. Nr. 23

168 Wasser auf die Mühle der Alchimisten

London, vom 19. October. Ein junger Edelmann, welcher in der Chymie sehr erfahren ist, hat auf seinem nicht weit von dieser Stadt in dem Dorfe Newington liegenden Gute ein Kraut gefunden, welches ein Aenlichkeit mit der Kletten hat, jedoch ein schmaleres und mehr rauches Blat trägt. Nachdem er vor einigen Jahren den Saft aus diesem Kraute gepreßt, und dieser Tage dessen Eigenschaften untersucht, so hat er befunden, daß dieser Saft die Kraft habe, Kupfer und andere Metalle in feines Gold zu verwandeln. Das Gold ist bereits probiret worden, und die Pflanze, ihr Saft und dessen Wirkungen werden den Neugierigen gezeiget.

Vossische Zeitung. Berlin 1764. Nr. 130

169 Jagdvergnügen

Auszug eines Schreibens von Maynz, vom 27. October. Ich war ein Augenzeuge derjenigen prächtigen Jagd, welche am 18ten dieses Ihro Churfürstl. Gnaden unser gnädigster Churfürst, zu Ehren Dero vornehmen Gastes, Sr. Churfürstl. Durchlaucht von der Pfalz, in der Gegend von

Aschaffenburg veranstalten lassen, und nehme mir daher die Freyheit, Ihnen eine nähere Beschreibung davon mithzutheilen. Die Jagdwand, worinnen das Wild eingesperrt gewesen, war mit an einander hangenden Portals gezieret, solche mit Tannenbüschen durchaus bestecket, und hin und wieder mit Büschel von rothen Vogelskirschen garniret, welches sehr angenehm ins Auge fiel. Die mittlere grosse Porte hatte zur rechten Seite das Churpfälzische, und zur linken Seite das Churmaynzische Wapen, in dem Umkreiß der Porte war folgende sehr sinnreich abgefaßte, die Jahrzahl des laufenden 1764sten Jahres enthaltende lateinische Inscription befindlich: porta amicitiae non clauditur. Das ist: Das Thor der Freundschaft wird nicht verschlossen. Ueber dieser Porte war eine Gallerie für die Paucker und Trompeter errichtet. Zu beyden Seiten waren hohe räumliche Gerüste angebracht, wovon man den ganzen Jagdactum sehr commod übersehen konte, und erhielten Personen von Condition von dem Churmaynzischen Forstrath Herrn Sattor die Entreebillets ohnentgeltlich. Neben diesen beyden Gerüsten war ein kleineres errichtet, so zum Behuf derer Hautboisten, so sich mit ihrer Türkischen Musik wechselsweise hören liessen, dienen muste. Nachdem beyde Durchlauchtigste Churfürsten gegen 11 Uhr Vormittags in dem Jagdschirm angelangt, und das in Parade gestandene Jägerkorps vor seinem würdigen Chef, des Herrn Oberjägermeisters von Clod Excellenz, die Hirschfänger aus der Scheide gezogen, und die Waldhörner geblasen, hierauf aber nach eingesteckten Hirschfängern unter dem gewöhnlichen Jagdgeschrey, sammt denen in der zweyten Linie mit denen grossen Jagdhunden placirt gestandenen Hundsjungen aus einander nach der Jagdwand zugesprungen, nahm die wilde Schweinsjagd sogleich ihren Anfang, und da eine beträchtliche Anzahl binnen etlichen Stunden erleget worden, speiseten beyde Churfürsten eine kurze Zeit in ersagtem Jagdschirm, worauf die Jagd fortgesetzet, und annoch viele Schweine erleget worden. Der Beschluß des Schweinsjagens aber war so angenehm als lustig; es erschien nemlich eine mit einem wilden Schwein bespannte kleine Carosse, worinnen ein Fuchs gesessen, und hinten drauf ein Hase die Stelle des Laquayen vertreten muste, demselben folgten eine Menge besattelter und von allerhand Gattung Personen berittener wilder Schweine, welche insgesammt, da sie beyde Churfürsten und Zuschauer sehr belustiget, ihr Leben durch das Fangeisen endigen musten. Wobey des Herrn Oberjägermeisters von Clods Excellenz Dero verwundernswürdige Geschicklichkeit gezeiget und viele Schweine eigenhändig erleget. Endlich

machten den Beschluß der ganzen Jagd eine Menge Hasen, Füchse und Dachse, so sämmtlich geprellet und zu Tode gehetzet worden, worauf das sämmtliche Jägerkorps sich abermahl in Parade stellte, und die Waldhörner geblasen, Ihro Churfürstliche Durchlaucht von der Pfalz sich sofort des Herrn Oberjägermeisters von Clod Excellenz genähert, und in denen gnädigsten Ausdrückungen über diese vortrefliche Jagdveranstaltungen Höchstderoselben Zufriedenheit bezeigt, hierauf dann beyde Churfürsten und sämmtliche hohe Suite höchstvergnügt nacher Aschaffenburg zurück gekehrt, und damit dieser fröliche Jagdactus glücklich geendiget und beschlossen worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1764. Nr. 134 u. 135.

170 Das wilde Tier von Gévaudan

Auszug eines Schreibens aus Marvojols, in dem Districte von Gevoldan, in Frankreich, vom 1. Nov.

Seit zwey Monaten lässet sich in den Gegenden von Langogne und in den Waldungen von Mercoire ein wildes und ungewöhnliches Thier sehen, welches diese ganzen Gefilde in Schrecken setzet. Es hat bereits über 20 Personen, besonders junge Kinder und vornehmlich Mägdgen, aufgefressen. Das dadurch verbreitete Schrecken hat verursachet, daß niemand sich in die Waldungen begeben wolte, wodurch eine Theurung des Brennholzes, dergleichen man sich nicht zu besinnen weiß, entstanden ist. Erst seit 8 Tagen hat man dieses fürchterliche Thier in der Nähe erblicken können. Es ist etwas grösser als ein Wolf, und seine Füsse sind mit Klauen versehen. Das Fell ist röthlich, der grosse Kopf gehet am Munde spitz zu, die kleinen Ohren stehen gleich Hörnern gerade in die Höhe. Seine breite Brust hat eine ins graue fallende Farbe, und der Rücken schwärzliche Streifen. Der sehr grosse Rachen ist mit spitzigen Zähnen versehen. Der gewöhnliche Lauf dieses Thieres ist hüpfend, und wenn es auf Raub ausgehet, so schnell, daß es in sehr kurzer Zeit zwey bis drey Meilen zurücklegt. Wenn es seine Beute erblicket, legt es sich auf den Bauch kriechend auf die Erde nieder, und scheinet alsdann nicht grösser als ein grosser Fuchs zu seyn. In einer Entfernung von einer oder zwey Ruthen packet es, indem es die beyden Vorderfüsse aufhebet, seinen Raub entweder von hinten zu am Halse oder an den Seiten an. Nur für den Ochsen hat es Furcht, und diese können es in die Flucht treiben. Das Schrecken, welches dieses fürchterliche Thier in hiesigen Gegenden verbreitet hat, ist so groß, daß öffentliche Gebete angestellet werden, um den Schutz des Himmels gen dasselbe anzurufen, und daß der Marquis von Marangis 400 Bauern hat auf-

biethen lassen, um selbigem nachzusetzen. Die Bemühung der leztern ist indessen bisher noch vergeblich gewesen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1764. Nr. 147

170a Maynstrom, vom 4. December. Die neuesten Briefe aus Frankreich melden, daß das angezeigte wilde unbekannte Thier, welches sich in der Gegend von Langogne, in dem Walde de Mercoire, sehen lassen, und vielen Schaden gethan hat, durch einen jungen starken Bauer getödtet worden. Es ist dieses Thier ein aus Afrika, in dem Königreich Egypten, unter dem Namen Hyäna bekanntes grosses Raubthier, welches man in den Thiergarten des Herzogs von Savoyen zu Turin gebracht, und aus welchem dasselbe entlaufen ist.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1764. Nr. 148

171 Der entlarvte Poltergeist

Bernburg, vom 29. December [1764]. Vor einiger Zeit starb allhier ein Unterofficier von der Fürstl. Leibgarde. Nach dessen Tode wurde in dem Hause, worin er gestorben war, allerhand Spückerey und Gepolter bey Tag und Nacht vernommen, so daß niemand von denen von Furcht und Aberglauben eingenommenen Leuten darin bleiben, oder in das Haus gehen wollte. Unter andern seltsamen Dingen wurde bezeuget, daß man das Brodt hätte sehen auf dem Tische hinrutschen und herabfallen; desgleichen wäre ein Mastschwein wie rasend aus dem Koben in den Garten gedrungen, und habe alles umgewühlet. Der Aberglaube schrieb solches alles einem Kobolt und dem Teufel zu. Ohnerachtet sich nun die Obrigkeit und andere vom Aberglauben befreyte Leute Mühe gaben, den Grund davon zu entdecken, dauerte der Spuck doch fast 4 Wochen. Endlich wurde entdecket, daß die Magd im Hause die Urheberin dieser Teufelshistorien war, welche vermittelst eines Bandes und Häckchens das Brodt mit dem Fusse vom Tische gezogen, das Schwein in der Absicht hungern lassen, um glaubend zu machen, daß es vom Kobolt getrieben würde, und so weiter die übrigen Dinge gespielet. Weil nun solchen Historien in der Stadt und den umliegenden Orten von abergläubischen Leuten Glauben gegeben worden, so wurde diese Magd in einer koboltmäßigen Tracht durch alle Strassen geführet, und hernach in das Zuchthaus gebracht, um dergleichen Betrügerey und Aberglauben zu vermindern und auszurotten. Aus welcher Ursache auch schon vor einigen Jahren dergleichen Kobolt ausgepeitschet und des Landes verwiesen worden ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 5

Maynſtrom, vom 11. Januar. Als einen neuen Beweiß, daß nicht alles, was man in öffentlichen Blättern meldet, mit der Wahrheit übereinſtimme, und daß die Verfaſſer derſelben zum öftern hintergangen werden, wozu aber auch vielmahl die Entlegenheit des Ortes etwas beyträget, daß man nicht ſogleich erfahren kan, ob die Nachrichten gegründet oder nicht gegründet ſind, kan man jetzo anführen, was man aus der Franzöſiſchen Provinz Languedoc meldet, nemlich, daß die ſogenannte Hiäna nicht getödtet worden ſey, ſondern ohnerachtet aller angewandten Mühe, um die Provinz von dieſem Ungeheuer zu ſäubern, es dennoch wieder verſchiedene Perſonen ums Leben gebracht hat. Dieſerwegen haben die Landſtände gedachter Provinz eine Belohnung von 2000 Livres, und der Biſchof von Mande über dieſe noch eine andere von 400 Livres demjenigen verſprechen laſſen, welcher das böſe Thier tödten wird. 172 Das wilde Tier von Gévaudan

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 9

Wilda, vom 4. Januar. Aus Minsk erhalten wir eine etwas ſeltene Nachricht, die aber gegründet iſt. Man hat nemlich denen daſigen Juden angeſaget, daß auf dem gegenwärtigen Krönungstage ſolte feſtgeſetzet werden, denen Juden den Befehl zu geben, ſich [nicht] unter dem 30ſten Jahre, und eine Jüdin nicht vor dem 25ſten Jahr zu verheyrathen; dahero ſie ihre Kinder vom 7ten bis zum 12ten Jahr alle eiligſt verheyrathet haben, unter dem Vorwande, es könte das jüdiſche Geſchlecht nicht ſo lange ohne Ehe leben, ſo daß auch in erwähnter Stadt in 8 Tagen beynahe 80 Paar ſind zuſammen getrauet worden. 173 Die Juden ſorgen vor

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 10

Bey denen häufigen Klagen, daß verſchiedene Eigenthümer ihre Miethsleute, unter Bedrohung, daß ſie ausziehen ſollen, von Zeit zu Zeit und von Quartal zu Quartal in der Miethe ſteigern, und ſie auf eine unverantwortliche Art überſetzen, wollen Se. Königl. Majeſtät dieſem Unweſen ſchlechterdings abgeholfen wiſſen, und haben deshalb allergnädigſt befohlen, daß hierunter, wie vor dem letzten Kriege, Recht und Billigkeit überall beobachtet und ſolchem wucherlichen Unweſen durchgehends geſteuert werden ſolle. Es wird daher dieſe allerhöchſte Königl. Willensmeynung hiermit ſämtlichen Eigenthümern hieſiger Reſidenzien, ſowohl Chriſten als Juden, bekannt gemacht, und diejenigen, die ſich dergleichen unerlaubten Wuchers durch Ueberſetzung in denen Miethen ſeit kurzem theilhaftig gemachet und annoch machen, gewarnet und erinnert, ſolchen Unfug abzuſtellen 174 Hauswirt und Mieter

und mit ihren Miethern billig zu verfahren, oder zu gewärtigen, daß, wenn über dergleichen Wucher Beschwerde geführet werden dürfte, von Obrigkeits wegen solche Maaßregeln genommen werden sollen, wodurch Sr. Königl. Majestät allerhöchste Willensmeynung allergehorsamst befolget werde.

Berlin, den 28sten Januar 1765.

Präsident, Bürgermeister und Rath hiesiger Königl. Residenzien.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 14

175 Eine Handvoll Polizeiverordnungen

Dresden, vom 13. Januar. Der hiesigen Bürgerschaft ist eine Verordnung publiciret, und in derselben unter andern verboten worden: 1) bey 50 Rthlr. Strafe keine Bälle auf den Schenken zu halten, 2) keine Handwerkspursche, wenn sie nicht in Arbeit kommen, länger als 3 Tage zu dulden, 3) keine Pots de Chambre Nachts auf die Gasse zu giessen, 4) keine Kohlentöpfe in den Kammern und Böden zu haben, 5) das Lermen und Schreyen der Jungen auf den Gassen nicht zu gestatten, 6) das Federvieh in Höfen zu behalten, und nicht auf die Strassen laufen zu lassen, 7) die Gassen wöchentlich zweymahl zu kehren und zu reinigen.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 14

176 Das wilde Tier von Gévaudan

Paris, vom 11. Februar. Durch ganz besondere Briefe vernimmt man, daß das wilde Thier, welches, wie man ausgesprengt, getödtet worden, und seit 2 Monaten wieder aufgelebet, nach allen Verwüstungen, die es in einigen unserer mittägigen Provinzen angerichtet, endlich in der Landschaft Limosin in der Provinz Guienne getödtet worden sey. Man setzet noch beständig voraus, daß es eine Hyena sey. Schon vor einiger Zeit hat man ausgerechnet, daß solches 42 Mädgen und Frauen ohne die Mannspersonen gefressen.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 24

176a

Maynstrom, vom 16. Februar. Das böse wilde Thier oder Vielfraß in Frankreich in der Provinz Longuedoc, von welchem man gemeldet, daß es in der Provinz Limousin vor kurzem getödtet worden, ist schon wieder nicht todt, sondern lebet noch, und das getödtete Thier ist nur ein Wolf gewesen.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 25

177 Mozart, der Wunderknabe

London, vom 12. Februar. Hier ist ein Hochdeutscher Knabe von acht Jahren, Namens Wolfgang Mosart, angekommen, welcher nicht allein das Clavier in der größten Vollkommenheit spielet, sondern auch selbst die vortreflichsten Stücke componirt. Er hat die Ehre gehabt, sich dreymal vor Ihro Majestäten hören zu lassen, und componiret itzt sechs Sonaten für Ihro Majestät die Königin.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 27

178 „Strumpfmaschinen"

Dresden, vom 19. Febr. Der hiesige geschickte Mechanicus Merklein hat kürzlich eine besondere Art Maschinen erfunden. Es sind solche sehr saubere sogenannte Strumpf-Maschinen, mittelst welcher man die Strümpfe beständig glatt über den Beinen erhalten, und dabey aller Strumpfbänder entbehren kan. Man darf nicht denken, daß diese Maschinen unbequem sind; denn eben darin besteht eine ihrer vorzüglich guten Eigenschaften, daß sie kein Drucken verursachen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1765. Nr. 27

179 Das wilde Tier von Gévaudan

Paris, vom 19. Februar. Einige hiesige Herren, welche in der Jagd sehr erfahren sind, sind nach Gevaudan abgereiset, um das wilde Thier, welches in besagter Landschaft so viel Unheil anrichtet, aufzusuchen und zu tödten.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 28

179a

Maynstrom, vom 23. Februar. In unsern Gegenden wird von der wilden Bestie, welche in verschiedenen Französischen mittägigen Provinzen so übel hauset, ein Abdruck von dem feinsten Holzschnitte, nebst einer sehr erbaulichen Beschreibung, hausiren herum getragen.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 28

180 Aus dem Bericht über eine Eruption des Monoblanco

Tuxtla in Amerika, 50 Meilen von Verakruz gelegen, vom 28. Julii 1764. ... der Berg stieß endlich zwey Bäche von brennenden Materien aus, die auf beyden Seiten im Herabfliessen nicht nur alle Bäume, die sie auf ihrem Wege fanden, zu Asche verbrannten, sondern selbst die Steine calcinirten. Diese Bäche nahmen eine Breite von 30 Toisen ein, und flossen auf der Abendseite bis an hiesigen Strom; aber an statt durch das Wasser desselben zu verlöschen, oder in ihrem Laufe aufgehalten zu werden, vertrockneten sie den Strom, in dem sie eine Menge verbrannte oder gebratene Fische liessen, und noch 4 und eine halbe Meile weiter fortgiengen, bis daß der Berg aufhörte, brennende Materien auszuwerfen, und die Lava gegen halb

6 Uhr zu verlöschen anfieng. Eine erstaunende Menge Löwen, Tieger, Hirsche, Elendthiere, Kühe, Stiere, Kaninchen, Hasen, Dachse, und von allen andern Arten von Viehe, das auf allen Seiten herum lief, nahm seine Zuflucht in die Stadt. In der ersten Bestürzung suchten sie sowohl als die Menschen sich nur vor der Gewalt der Flammen in Sicherheit zu setzen; ob man nun wohl sahe, daß sie den Menschen nichts thaten, sondern nur überall brüllend herum liefen, so befürchtete man doch, sie möchten, wenn sie sich von der Furcht erholt hätten, die Leute anfallen, und der Alcademayor befahl, sie mit kleinem Gewehr zu erschiessen. Bis jetzo rechnet man auf 136 erschossene und 315 verwundete Personen, und 63 erlegte Thiere.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 28

181 Eine traurige Sehenswürdigkeit

Es ist allhier Johann Jacob Ewerth angekommen, der zu Königsberg in Preussen ohne Hände und ohne Füsse zur Welt gebohren worden, und wird auch hierselbst wohnen bleiben. 1) Schreibt er mit seinen kurzen Armen, die nur bis an die Ellenbogen sind, sehr gut. 2) Schneidet er mit seinem Munde eine gute Feder, daß ein jeder damit schreiben kann. 3) Mit seinem Munde ziehet er durch die feineste Nadel einen Zwirnsfaden ein, daß man solches bewundert. 4) Auf seinen kurzen Beinen, die nur bis an die Knie sind, kan er auch etwas gehen. Seine Wohnung ist auf dem alten Domplatz beym Goldschmidt Paströ, eine kleine Treppe hoch, allwo dieser Ewerth des Vormittags von 10 bis 12 Uhr und des Nachmittags von 2 bis 6 Uhr zu sehen ist. Die Person zahlt 4 auch 3 Gr. und die Herrschaften nach Belieben.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 30

182 Das wilde Tier von Gévaudan

Maynstrom, vom 8. März. Von Paris wird gemeldet, daß daselbst ein Edelmann aus der Normandie, Namens Desneval, welcher in der Wolfsjagd sehr erfahren ist, mit seinen Hunden nach Gevaudan durchgereiset, indem ihn die Regierung ersuchet, sich dahin zu begeben, um das schlimme Thier zu tödten.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 33

182a

Aus einem Schreiben von Sauges, in Gevaudan, vom 14. März. Ob zwar in den Relationen, die man von den Verrichtungen des wilden Thieres bekannt gemacht hat, unsrer Stadt mit keinem Worte gedacht worden, so ist doch in dem ganzen Gevaudan kein Ort, wo man dergleichen eher und umständlicher hätte geben können als eben hier. Ich

mag aber unſerm Orte durch eine lange Erzählung der ältern ſolcher Verrichtungen nun nicht erſt einen Vorzug bey der Welt zu erwerben ſuchen, deſſen wir überhaupt gerne entübriget geweſen wären, und will daher bloß einige der neueren Thaten des Thieres anführen. Den 12ten Februar grif daſſelbe zu Auvert den Knecht eines Edelmannes an, der in dieſer Gegend eine Glasbrennerey hat. Der Knecht war 50 Schritte von der Glashütte mit Holzfällen beſchäftiget. Der Herr von la Vedrine, ſo heiſſet der Edelmann, wurde vor der Thür ſeines Hauſes des Gefechtes gewahr, ergrif ſeine Flinte, und eilete, dem Knechte zu helfen. Als das Thier ihn kommen ſahe, ſo nahm es die Flucht. Der Edelmann feuerte in der Weite von 60 Schritten ſeine Flinte auf daſſelbe ab, und verwundete ſelbiges an einem Hinterfuſſe. Er verfolgte daſſelbe auch, verlor es aber in einem Gehölz aus dem Geſichte. Man ſagt jetzo, das Thier ſey hinkend. Verſchiedene Hirten, die es geſehen haben, bezeugen ſolches. Dem ohngeachtet ſetzet es ſeine Streifereyen fort. Den 25ſten zeigte es ſich zu Grezet. Viele Bauern bewafneten ſich mit Schießgewehr, folgten deſſelben Spur auf dem Schnee bis an den Abend, und wurden gewahr, daß es das eine Bein hinten nach ſchleppete. Man glaubte nun, davon befreyet zu ſeyn, weil vom 25ſten Februar an bis zum 8ten dieſes niemand daſſelbe geſehen hatte. Aber dieſen letzten Tag fand es ſich zu Villaret ein. Das ganze Dorf kam zuſammen, begnügte ſich aber, daſſelbe bis zu den Gehölzen Pouget und Plamtats mit den Augen zu verfolgen.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 45

183 Eine Rieſenfamilie

Paris, vom 5. April. Unter den Seltenheiten, die auf hieſigem Jahrmarkte geſehen worden ſind, hat ſich der aus Pohlen anhero gekommene Rieſe Antony Masquini Gilli beſonders ausgenommen. Eine einzige von ſeinen Händen bedecket zwey neben einander gelegte Hände eines ordentlichen Menſchen. Kein Daum eines Menſchen von gewöhnlicher Gröſſe gleichet deſſen kleinſtem Finger. Es iſt merkwürdig, daß dieſes von Trident gebürtigen Rieſen Aeltervater, Großvater, Vater und älteſter Bruder alle von einer auſſerordentlichen Gröſſe geweſen ſind. Vor acht Jahren bewunderte man hier die hohe Statur des gedachten ſeines Bruders. Er hat auch eine Schweſter, die erſt 15 Jahr alt, und nichts deſto minder bereits nur einen Zoll niedriger als er iſt. Dieſe Exempel ſcheinen zu beſtätigen, was von den Rieſen erzählet wird, und ſelbſt zu beweiſen, daß ganze

Nationen von dieſer Art Menſchen haben vorhanden ſeyn können.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 48

184 Zimmer zu vermieten

Nachdem zeithero verſchiedene Eigenthümer in hieſigen Reſidenzien, welche Wohnungen in ihren Häuſern zu vermiethen haben, die Anzeige davon mittelſt der an den Häuſern anzuſchlagenden Zetteln öffentlich zu thun unterlaſſen, und dadurch den Einwohnern, welche zu ihrem erforderlichen Unterkommen ſich einzumiethen gedrungen ſind, die Aufſuchung eines ihnen convenablen Logis zuweilen ſchwerer werden kann; ſo wird vermöge des von Sr. Königl. Majeſtät dieſerhalb ergangenen allergnädigſten Befehls hiermit allen hieſigen Eigenthümern ohne Unterſchied ernſtlich angedeutet, auf den Fall, daß Zimmer bey ihnen zu vermiethen ſind, oder annoch vermiethet werden könten, ſofort ſolches durch Aushängung eines Zettels an ihrem Hauſe bekannt zu machen; ſollte ſich auch hiernächſt nach geſchehener Unterſuchung finden, daß irgend ein Eigenthümer, welcher entweder Zimmer vermiethen will, oder in deſſen Hauſe annoch Zimmer vermiethet werden können, ſich im Aushang eines ſolchen Miethszettels ſäumig bewieſen, oder ſolches wohl gar unterlaſſen, ſo ſoll derſelbe dafür dem Befinden nach mit nachdrücklich unausbleiblicher Strafe andern zum Exempel beleget werden.

Gegeben Berlin, den 14ten May, 1765.

Königl. Preußl. Policeydirectorium.
Kircheiſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 61

185 Das wilde Tier von Gévaudan

Maynſtrom, vom 28. May. Die neueſten Nachrichten aus Frankreich ſagen, daß zwar das reiſſende Thier den 1ſten May ſtark angeſchoſſen worden, auch eine ganze Strecke weit blutige Spuren von ſeiner Verwundung zurück gelaſſen habe; es ſey aber doch nicht todt, ſondern habe an eben dem Tage eine 36jährige Weibsperſon gefreſſen, woraus man ſchlieſſet, daß es ſich entweder wieder erholt, oder mehr Cameraden von ſeiner Gattung in der Gegend von Mende haben müſſe. Wenn wird ſich doch endlich dieſes Hiſtörchen ganz entwickeln?

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 68

186 Selbſt die Studenten nehmen Geſittung an

Jena, vom 28. Junii. In unſern geſitteten Zeiten wird auch der hieſigen Univerſität der Ruhm nicht abgeſprochen werden können, daß ſolche immer geſitteter werde. Die gute Verordnung, die wir am 12ten dieſes wegen Ab-

schaffung der Landesmannschaften erhalten haben, ist davon ein überzeugender Beweis. Man befürchtete zwar dieserwegen grosse Unruhen unter den hiesigen Studirenden; allein, zur Bewunderung, ist alles in der größten Ordnung abgegangen. Vor einigen Tagen zogen die sämmtlichen Landesmannschaften, unter Anführung der Fränkischen und Schliessung der Hannöverischen, auf den Markt, machten unter Trompeten- und Paukenschall ein grosses Feuer, und verbrannten sowohl die Gesetze der Landesmannschaften als auch die an den Hüthen zum Unterscheidungszeichen bisher getragene Maschen*), welche letztere, nach dem Ausdrucke oben gedachter Verordnung, sich besser für kriegende Soldaten als für friedsame und ruhige akademische Bürger schickten. Seit der Zeit ist nun aller Unterschied unter den hiesigen Musensöhnen aufgehoben, und leben selbige mit einander in der grössesten Eintracht.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 81

187 Der sympathetische Ring

Rom, vom 10. Julii. Seit kurzem hat hier der Herr Doctor der Chymie Piemontois einen chymischen, sympathetischen Ring erfunden, welcher wegen seiner wunderbaren Würkungen sehr berühmt ist. Dieser Ring ist von verschiedenem mineralischen Metall, so dem Golde gleich kommt, verfertiget, und verliert niemahls seine Farbe, man sey denn krank. Er ist eine Gesundheitsuhr, und hat durch seine Sympathie die erstaunlichste Würkungen verübet. Er ist ein wahrhaftes Mittel für die Kopfschmerzen, wenn man nur den Ring eine halbe Viertelstunde an die Stirne hält. Er hält durch Sympathie das Nasenbluten zurück, indem man nur 3 oder 4 Tropfen Blut auf den Ring fallen lassen darf. Diejenige, welche ihn beständig am Finger tragen, sind niemahls dem Krampf unterworfen.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 94

188 Das wilde Tier von Gévaudan

Paris, vom 4. October. Endlich ist man von dem wilden Thier glücklich befreyet worden, welches seit so langer Zeit in Auvergne und Gevaudan Verwüstungen angerichtet hat. Der Herr Antoine, Ritter des Ordens von St. Louis und Königl. Jagdlieutenant, welcher im vorigen Junii, auf Ordre Sr. Majestät, dahin gereiset ist, erhielte am 19ten September die Nachricht, daß ein grosser Wolf, samt der Wölfin und meist erwachsenen jungen Wölfen, in dem Holze von Pommieres bey der Abtey de Chazes sey gesehen wor-

*) = aus Band geknüpfte Schleifen. In Baiern und Österreich wird das Wort „Masche" noch heute in dieser Bedeutung gebraucht.

den. Er begab sich also am 20sten mit der ganzen Jagd und 40 Schützen aus der Stadt Langeat und der Nachbarschaft dahin, ließ das Holz besetzen, und ging mit den Hunden und Schützen hinein. Er selbst stellete sich an einen engen Weg, und bald darauf sahe er auf dem Fußsteige einen grossen Wolf auf sich zukommen. Der Herr Antoine hatte eine grosse Entenflinte mit einer Paßkugel und 35 Wolfspfosten*) geladen, und gab in einer Entfernung von 50 Schritt, wie das Thier bey seiner Erblickung stutzte, Feuer. Die Paßkugel fuhr dem Thiere ins rechte Auge, und die Pfosten sämtlich in die Seite, nahe am Schulterblate. Es stürzte auf den Schuß, rafte sich aber gleich wieder auf, und kam auf den Herrn Antoine zu. Dieser hatte keine Zeit gehabt, wieder zu laden, er rief daher dem Gardereuter des Herzogs von Orleans, Namens Reinhard, welcher ihm am nächsten stand. Dieser schoß und traf das Thier von hinten, worauf es fliehen wollte, aber 20 Schritte von da todt niederfiel. Man erkannte, daß es ein Wolf war. Er war 32 Zoll nach seinem Tode hoch, 5 Fuß 7 einen halben Zoll lang, und wog 130 Pfund. Gleich an demselben Tage wurden verschiedene Einwohner benachbarter Dörfer, welche zu verschiedenen Zeiten von dem Raubthiere, das im Lande streifte, waren angefallen worden, zusammen berufen, um den erlegten Wolf zu erkennen. Sie declarirten sämtlich, daß dieses dasselbe Thier sey, welches sie angefallen habe, oder von ihnen vormahls sey gesehen worden. Der Herr Antoine de Beauterme, welcher den Herrn Antoine, seinen Vater, begleitet hatte, ist auf der Post mit dem Körper dieses Wolfes angekommen, und hat die Ehre gehabt, ihn den 1sten dieses Sr. Majestät dem Könige zu zeigen. Die erfahrensten Jäger haben geurtheilet, daß dieses ein würklicher Wolf sey, welcher weder in seiner Gestalt noch Grösse etwas ausserordentliches habe.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 124

189 Die Zeitung wird kritisch

Auszug eines Schreibens aus Strasburg, vom 4. Oct. Aus Paris wird gemeldet, daß daselbst eine Kuh zu sehen sey, an deren Halse die Hälfte eines lebendigen Kalbes heraus gehet. Die Kuh soll 5 Schuhe hoch und die am Halse heraus gewachsene Hälfte des Kalbes drey Schuhe lang seyn; das Horn an den Füssen des Kalbes aber den Klauen eines Leoparden gleichen. Wir finden nöthig, noch nähern Bericht hiervon einzuziehen, weil wir bemerken, daß verschiedene die Geschichte des Naturreichs betreffende

*) Pfosten = Posten: kleine Bleikugeln

Begebenheiten uns aus Frankreich nicht bisher mit derjenigen Fürsicht und Aufrichtigkeit mitgetheilet sind, welche den Wachsthum einer der nützlichsten Kenntnisse, welche wir aus der Naturgeschichte erlangen, mehr verhindert als befördert haben.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1765. Nr. 124

190 Das wilde Tier von Gévaudan

Paris, vom 7. October. Da man nunmehro hier überzeuget ist, daß das im Gevaudanischen getödtete Thier keine Hyäna, sondern ein wahrhafter Wolf ist, also werden die bey dieser Gelegenheit verfertigten Heldengedichte einen andern Titel als: die überwundene Hyäna, und die Kopfzeuger a la Hyene ebenfalls haben müssen.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 126

191 Gegen die Schminke

Donaustrom, vom 12. October. In Wien soll allen Damens nochmahls angesagt worden seyn, nicht geschminkt nach Hofe zu kommen, und den Kirchenaufsehern soll ebenfalls nochmahls angedeutet worden seyn, wenn sie solche Personen in der Kirche ansichtig werden, gleich aus der Kirche zu weisen.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 127

192 Rousseau

Neufchatel, vom 26. Oct. Die Erndte ist dieses Jahr wegen des schlechten Wetters in hiesigen Gegenden nicht nach Wunsche ausgefallen. Insonderheit hat der seit einiger Zeit beständig anhaltende Regen die reiche Weinlese, zu der sich die Einwohner von Motiers so grosse Hofnung machten, gänzlich ruiniret. Diese guten Leute, welche solches billig für eine Züchtigung des Himmels ansahen, glaubten, ohne Bemerkung ihrer eigenen Fehler, sie würden nur darum von Gott gestrafet, weil der bekannte Herr Joh. Jac. Rousseau bey ihnen eine Freystädte hätte, die ihm von ihnen nicht verliehen war. Sie stürmeten daher in der ersten Hitze seine Wohnung und trieben ihn unter vielen Beschimpfungen aus ihren Gränzen. Er ist vor das erste nach Lüttich gereiset, woselbst er sich doch nicht lange aufhalten, sondern in ein paar Monaten nach London abgehen will.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1765. Nr. 134

193 Die deutsche Sprache findet Gnade vor den Augen des deutschen Kaisers

Donaustrom, vom 31. October. Unserer Muttersprache stehet eine neue Ehre bevor: sie soll die ordentliche Hofsprache an dem Wienerischen Hofe werden; Se. Majestät der Kayser sollen Sich ausdrücklich dahin erkläret haben, daß Sie die teutsche Sprache für artig genug hielten, sie in

dem Kayſerl. Pallaſte reden zu laſſen. Ein Beweis von der Liebe des erhabenſten Monarchen für das Land, deſſen Oberhaupt er iſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 135

194 Rouſſeau

Aus der Schweitz, vom 31. October. Die Einwohner der Landſchaft Biel, oder Bienna, von dem Schickſal des Herrn Rouſſeau gerühret, haben dieſen Philoſophen auf eine ſo edle Art bey ſich behalten, und einen Aufenthalt gegeben, die ihnen Ehre bringt.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 137

195 Tabak à la reine

Paris, vom 1. November. Eine Tobacksdoſe iſt oft in den Händen des Frauenzimmers nichts als ein Paradirungsſtück. Unſre junge Mannsperſonen ſelbſt bedienen ſich derſelben vielmahls nur, um ſich annehmlich geberden zu können; indem ſowohl die einen als die andern den Toback zu ſtark finden. Ein in der Lombardſtraſſe wohnender hieſiger Confectbecker verfertiget ein Pulver, deſſen Farbe der Farbe des ſchönſten Spaniſchen Schnupftobacks gleichet, und zugleich wider die ſogenannten Vapeurs des Frauenzimmers dienlich iſt. Es beſtehet derſelbe aus getrocknetem und fein gemachten Coffee und Sahne. Dieſes Pulver wird von dem Erfinder Tabac à la Reine genannt, und die Unze zu 12 Sols verkauft.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 137

196 Was man in Warſchau alles ſehen kann

Warſchau, vom 12. November. Se. Majeſtät haben allergnädigſt geruhet, den Herrn Tomatis nicht nur zum Directeur des Plaiſirs mit einem anſehnlichen Gehalt zu ernennen, ſondern auch in den Grafenſtand zu erheben. Man iſt dieſem Herrn Grafen die jetzige hieſige mit ſo viel Beyfall ſpielende Italieniſche Operiſten, auch die ſchöne Tänzer ſchuldig, ſo wie er denn in allem, was hiezu gehöret, alles aufs vollkommenſte und beſte beſorget. Es ſpielen jetzo die Italieniſche Operiſten, man hat Franzöſiſche Opera Comique, Comödien und Tragödien, die ſchönſte Tänzer kan man ſehen, Pantomimen zeigen ſich, Seiltänzer und Springer, und ſelbſt mit einem Feuerwerk auf der Schaubühne, was ſehenswerth iſt, zeigen die letztere ihre Kunſt und Geſchicklichkeit, auch kommt noch der berühmte Balancier Stuart hinzu, welcher jetzt ebenfalls auf eben dieſem Schauplatz, ſo wie alle übrige in dem Sächſiſchen Opernhauſe, ſich zeiget. Täglich wechſelt immer was anderes ab. Ueberhaupt iſt unſer Ort jetzt ein

Sammelplatz von allen sonsten nirgends auf einmahl, sondern zerstreuet in verschiedenen Orten sich aufhaltenden Umziehern, welche durch allerhand, was die Neugierigkeit bezahlt, auch hier was zu verdienen suchen. Da sind Menschen hier, die selbst als besondere Menschen an Stärke und andern seltenen Naturvorzügen sich sehen lassen, andere zeigen Künste mit in Verwunderung setzenden redenden leblosen Köpfen und ohne Aussaat wachsenden Blumen ꝛc., andere lassen Marionetten auftreten, noch andere zeigen rare Thiere und künstliche Thiere, und stellen besonders mit Hunden sehr wunderliche Stücke vor.

Vossische Zeitung. Berlin 1765. Nr. 144

Warschau, vom 13. März. Mittwochs, am 4ten dieses 197
Monats, da der Kronuntertruchses, Herr Branicki, nebst Casanova duelliert sich
dem Herrn General Czapski nach Wola ausgefahren, in der Absicht, um daselbst Pistolen zu probiren, welche man vor kurzem hatte kommen lassen, und daselbst im Garten einen gewissen Venetianischen Edelmann, Namens Casanova [traf], welcher sich seit einiger Zeit hier aufhält, und weil er sonsten schon auf den Herrn Kronuntertruchses eine Art von Feindschaft geworfen, so kam es zwischen ihnen zu einem hitzigen Wortwechsel, auf welchen, allen möglichen Vorstellungen des Herrn General Czapski ohngeachtet, diejenige Satisfaction [erfolgte], welche sie beyde von einander gefordert und auch versprochen hatten, und zwar aus denselben Pistolen, welche man, die Probe damit zu machen, geladen hatte. Bey dem ersten Gange traf der Herr Casanova dem Herrn Kronuntertruchses in den Unterleib, doch so, daß die Kugel unter der Haut ihren Weg nahm und an der rechten Seite wieder heraus kam, und weil sie das Eingeweide nicht im geringsten beschädiget, der Herr Kronuntertruchses sich ausser aller Gefahr befindet. In dem andern Gange war der andere Schuß des Herrn Kronuntertruchses, ohngeachtet sich derselbe schwer verwundet befand, nicht schlechter gerathen, und die Kugel, welche dem Herrn Casanova die Haut gestreifet, verwundete ihn am linken Arm und blieb daselbst in dem Knochen sitzen. Diese erste Hitze, in welche der Herr Kronuntertruchses bey dem Anblick des Herrn Casanova und durch das erneuerte Andenken der ehemahligen Beleidigung gesetzt worden, war nicht vermögend, zu verhindern, daß er nicht Proben seiner edeln Denkungsart und seines großmüthigen Herzens hätte geben und für die Erhaltung und Sicherheit seines Widerparts nicht hätte sorgen sollen, besonders da er ein Ausländer war, welcher ihn beleidigt hatte. Weil aber dies kein vorsetzlicher Zweykampf, sondern eine

ohngefähre Streitigkeit gewesen, wurde die Sache beygelegt, und ist nicht weiter untersuchet worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 37

198 Die Schauspieler werden „ehrlich"

Es gehet die Rede, daß von denen französischen Comödianten zu Paris der Kirchen-Bann ehestens aufgehoben, und sie sofort andern guten Bürgern gleich gesetzet werden dürften. Sie sollen, fügt man hinzu, hinfüro den Namen der Academie der Schau-Spieler führen; Diese Gunst-Bezeugung haben sie der so sehr beliebten Actrice Madame Clairon zu danken, welche solches durch ihre Freunde ausgewürket habe, und zur Erkenntlichkeit werde sie selbsten auf dem Theater, dem sie doch auf immer entsaget hatte, wieder erscheinen.

Franckfurter Kayserl. Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung 1766. 28. März

199 Herr Lamy, Perückenmachermeister in Paris

Frankfurt, vom 2. April. Da eine Peruque das eigene Haar vorstellen soll, so war auch erforderlich, sie nach dem Platz, den die Haare einnahmen, wohl abzumessen und einzurichten. Dafür hat nun Herr Lamy, ein Peruquenmachermeister zu Paris, gesorget, der eine neue Art erfunden, die Peruquen zu montiren, so, daß sie sich gar nicht den mindesten Zwang anthun; die Form, welche er seiner neuen Montirung giebet, auch die Zierlichkeit der Werke seiner Hände, haben grossen Beyfall, und nicht weniger er selbst, daß er bedacht gewesen, seine Profeßion vollkommener zu machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 46

200 Immer noch der Streit um die langen Mäntel

Madrid, vom 27. März. In dieser Hauptstadt ist dieser Tage ein grosser Aufstand gewesen, welcher 2 Tage gewähret hat, und durch eine Policeyverordnung veranlasset worden ist, worin der Gebrauch der niedergeschlagenen Hüte und der langen schwärzlichen Mäntel, deren sich der gemeine Mann bedienet, verboten ward. Da diese Kleidung sehr verstellet, so daß man die Personen nicht wohl unterscheiden kan, so hatte sie besonders des Nachts vielen Unordnungen zum Deckmantel gedienet, daß man die Urheber davon nicht ausfindig machen können. Dergleichen Ausschweifungen besser vorzubeugen, war die Stadt auf Königl. Befehl mit ohngefähr 5000 Laternen besetzet worden. Allein der Pöbel rottirte sich am 23sten in Mänteln und niedergeschlagenen Hüten zusammen, schlug alle Laternen in Stücken, insultirte das Haus des Gouverneurs, des Conseils, und des Finanzministers, Marquis de Squillace, forcirte die Wache, welche

ihn arretiren wollte, und zwang einen jeden seinen Hut niederzuschlagen. Des Abends um 9 Uhr wurden Patrouillen zu Pferde und zu Fuß ausgeschickt, welche nach und nach den Pöbel zerstreueten, so daß um Mitternacht alles ruhig war. Des folgenden Morgens um 7 Uhr versammlete sich der Pöbel von neuen, und zog über 30000 Köpfe stark, Männer und Weiber durch einander, mit einem beständigen Geschrey: es lebe der König! vor den Königl. Pallast. Der Herr O Reilly, Commandant der hiesigen Truppen, rieth dem Könige, Gewalt zu gebrauchen, allein Se. Majestät zogen die Gelindigkeit vor, und zeigten sich um 5 Uhr dem Volke von dem grossen Balcon des Pallastes. Das Volk verlangte die Aufhebung des Verbots der langen Mäntel und Hüte; die Verminderung des Preises des Brodtes und des Oels; und die Abschaffung der Compagnie, welche übernommen hat, Madrid mit Lebensmitteln zu versehen. Se. Majestät geruheten, dem Volke dieses alles zu bewilligen, worauf es mit grossem Freudengeschrey aus einander ging. Da nun solchergestalt alles ruhig war, so beliebte es Sr. Majestät am 25sten des Morgens nach Aranjuez zu reisen. Sobald das Volk solches erfuhr, rottirte es sich abermahls zusammen, unter dem Vorwande, daß seine Treue dem Könige verdächtig sey, und verlangte, daß der König zurück kommen solle. Dieses ward mit einem Courier berichtet, und am 26sten des Morgens eröfnete der Sekretair des Raths von Castilien dem Volke die Antwort des Königs: nemlich, „daß Se. Majestät an der Treue Dero Unterthanen keineswegs zweifelten, jedoch nicht eher wieder zurück kommen würden, bis die Ordnung und Ruhe gänzlich wieder hergestellet sey." Die Antwort befriedigte die Aufrührer, so daß sie sogleich aus einander gingen, und die Waffen, womit sie sich versehen hatten, ablegten. Seit dem ist alles ruhig. Indessen sind doch in dem Aufruhr 6 bis 7 Personen getödtet und weit mehrere verwundet worden, indem die Garde in der größten Hitze des Tumults sich genöthiget gefunden, einigemahl Feuer zu geben.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 48

Paris, vom 4. Junii. Madame Geoffrin, die Mutter der Marquise de la Ferte, hat die Reise von hier nach Pohlen angetreten, wo sie von dem König sehr verlanget wird, welcher die bey seinem Aufenthalt in Frankreich mit ihr gemachte Freundschafts-Verbindung auf dem Thron nicht vergessen hat. Diese mehr als 60jährige Dame macht hier grosen Aufwand, für alle unsere Gelehrten und witzige Köpfe offene Tafel zu halten; kein Fremder von Stand kam hier- 201 Madame Geoffrin

her ohne ihr Haus zu beſuchen. Se. Pohlniſche Majeſtät, welche allen Werth ihres Umganges erkenneten, haben ſeit Dero Thron-Gelangung verſchiedene Schreiben an ſie erlaſſen, um ſie zur Reiſe nach Warſchau zu bewegen; weil nun dieſe Dame gar ſorgfältig, und beſonders in ihren Meublen iſt, ſo hat dieſer Monarch die Galanterie ſo weit getrieben, daß er ohne ihr Wiſſen die Einrichtung ihrer Zimmer und Meublen abzeichnen laſſen, um ſie in eine angenehme Verwunderung zu ſetzen, indem in dem Palaſt ein Apartement, gleich dieſem, ſo ſie hier verläßt zugerichtet wird. Auch die Kayſerin von Rußland hat etlichemal an Mad. Geoffrin ſchreiben laſſen, daß ſie mit derſelben Bekanntſchaft zu machen wünſchte; vielleicht dürfte ſie auch nach Petersburg gehen, wohin, dem Verlaut nach, ſie der Herr von Alembert begleiten wird.

Franckfurter Kayserl. Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung 1766. 14. Juni

202 Das Duell im Schlafzimmer

Donauſtrom, vom 24. Junii. Dem Oberſten Hocki, Kollowrariſchen Dragonerregiments in Wien, iſt folgender beſondere Vorfall begegnet: Ein Lieutenant ſeines Regiments, dem derſelbe wegen Ausſchweifungen zu Zeiten verſchiedene Ermahnungen gegeben, hat ihn des Nachts in ſeinem Bette, worinnen er ſich bereits mit ſeiner Gemahlin befand, unter dem Vorgeben eines preſſanten Rapports überfallen und heraus gefordert, ſo, daß er ſogleich im Schlafzimmer ihm mit dem Degen Genugthuung geben ſollte, wozu der Oberſte ſich endlich entſchloß; er hatte aber das Unglück, von dem Lieutenant in den Arm geſtochen zu werden, glaubte jedoch, dem Lieutenant dadurch genugſame Satisfaction gegeben zu haben; derſelbe war aber nicht zufrieden, ſondern declarirte: einer von ihnen beyden müſte auf dem Platz bleiben. In ſolcher Verlegenheit ſtund die im Bett liegende Frau Oberſtin auf, und, ohne ihren Mann der Wut des Officiers ferner ausgeſetzt zu ſehen, ergrif eine der zwey im Schlafzimmer ſich befundenen ſcharf geladenen Piſtolen, und hat damit den Lieutenant ſogleich todt geſchoſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 79

203 Euler

Warſchau, vom 26. Junii. Der berühmte Euler, welcher von der Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin nach jener zu Petersburg berufen worden, iſt mit ſeiner ganzen Familie dahier eingetroffen, und wird wegen ſeines hieſigen Aufenthalts in allem frey gehalten; Se. Majeſtät

haben auch schon öfters geruhet, ihn an Dero Tafel zu ziehen, und mit ihm sich zu unterhalten.

Franckfurter Kayserl. Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung 1766. 18. Juli

Warschau, vom 26. Junii. Die Frau von Geoffrin, so von Paris allhier angekommen, wohnet im Königl. Schloß, wo sie auf Königl. Kosten prächtig und mit aller nur zu wünschenden Bequemlichkeit bedienet wird. Die Grosen des Hofes beeifern sich, ihre Besuche abzustatten, wobey sich der vor ihr hergegangene Ruf von ihrem weitläufigen sehr geübten Verstand, groser Wissenschaft und Vollkommenheiten von Tag zu Tag mehr bestätiget. 204 Madame Geoffrin

Franckfurter Kayserl. Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung 1766. 18. Juli.

Die Einwohner aus Motier-Travers haben bekannt machen lassen, daß es falsch sey, daß der bekannte Rousseau von ihnen Gewaltthätigkeiten erlitten. Man habe ihn mit offnen Armen aufgenommen; ein von ohngefähr in sein Küchen-Fenster geworfener Stein, davon man den Thäter nicht ausforschen können, habe diesen Philosophen auf den ohngegründeten Argwohn eines wieder ihn erregten Aufstands gebracht, und ihn bewogen, diesen Ort in Eil auf eine garnicht philosophische Art zu verlassen. 205 Rousseau

Franckfurter Kayserl. Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung 1766. 29. Juli

Man siehet zu Paris das sehr ähnlich gerathene Bildniß des Königs von Preussen im Kupferstich, und darunter diese Verse, welche dem Herrn d'Alembert zugeeignet werden. 206 Verse d'Alemberts über Friedrich den Großen

Modeste sur un Trône orné par la Victoire
Il sut apprecier et meriter la Gloire.
Heros dans ses malheurs, prompt à les reparer,
De Mars et d'Appolon deployant le genie,
Il vit l'Europe réunie
Pour le combattre et l'admirer.

Franckfurter Kayserl. Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung 1766. 26. August

Maynstrom, vom 18. September. Der Doctor Schäfer zu Regensburg, dessen erfinderischer Geist schon vieles möglich gemacht, was unsere Väter sonst für unmöglich gehalten haben, hat wieder eine Entdeckung im Werke, die ziemlich sonderbar ist. Sie betrift die Wäsche, welche unter folgenden Bedingungen soll rein und weiß ge- 207 Herr Dr. Schäfer macht die Hausfrauen neugierig

waſchen werden können: 1) ohne Lauge; 2) ohne heiß Waſſer; 3) ohne eichen Holz und Feuer, und zu gewiſſen Zeiten ohne alles Holz und Feuer; 4) ohne Waſchkeſſel; 5) ohne Waſchtrog; 6) ohne Waſchgeſchirr; 7) ohne groſſe und faſt gar keine Zubereitung; 8) ohne Waſchweib; 9) ohne daß man die Wäſche, und daß man wäſchet, im geringſten ſiehet und gewahr werden kan; 10) ohne daß die Wäſche beym Waſchen von einer menſchlichen Hand berühret werde; 11) ohne daß die Wäſche gerieben, gebläuet, geſchlagen oder auf dergleichen Art behandelt werde; 12) ohne daß man zum Waſchen einen gröſſern Platz oder Raum nöthig habe als eine Elle ins Gevierte; 13) ohne daß der Platz, wo gewaſchen wird, im mindeſten naß gemacht werde; 14) ohne daß man beym Waſchen im Winter friere und im Sommer ſchwitze; 15) ohne daß die Wäſche mehr als einmahl, und dieſes auf die ſparſamſte Art, eingeſeift werden dürfe; und endlich vornemlich 16) daß jedes Waſchen in Zeit von nicht gar einer Viertelſtunde geſchehen und vorbey ſey. Der Herr Doctor, welcher ſchon durch die Erfindung des Papiers ohne Lumpen gezeigt, wie viel er in dieſem Felde zu leiſten fähig iſt, verſpricht, dieſe Aufgabe öffentlich aufzulöſen, und in den nächſten Tagen die Möglichkeit, Wirklichkeit und den groſſen Nutzen dieſer Waſchart in einer eigenen Abhandlung, und zwar aus ſelbſt angeſtellten Verſuchen und folglich eigener Erfahrung, der Wirthſchaft und dem gemeinen Weſen zum Beſten zu erweiſen und bekannt zu machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 115

208 Ein 10jähriger Schulmeiſter

Friderichswärn, in Norwegen, vom 9. Sept. In der Landgemeinde Tanum in der Grafſchaft Laurwig an einem Orte Trauerhaus genannt befindet ſich ein Knabe mit Namen Cornelius, 10 Jahr alt, der bereits ſeit einem Jahr einen Schulmeiſter abgiebt, und die Kinder aus der dortigen Gegend mit gutem Erfolg, und zum Vergnügen der Angehörigen, unterrichtet. Es iſt dieſer Knabe zu ſolcher Verrichtung gleichſam aufgelegt, und ſiehet man mit Verwunderung, wie ſeine Schüler ihn mit aller Ehrerbietung anſehen. Gemeiniglich hat er 10 bis 12 Kinder, die er unterrichtet, und deren Alter ſich von 7 bis zu 14 Jahren erſtrecket. Bemeldeter Knabe iſt ſelbſt ein armes Vaterloſes Kind. Deſſen Vater war Conſtabel bey hieſiger Feſtung, und iſt ſchon vor mehr als 6 Jahren verſtorben. Bloß durch die von ihm ergriffene Profeſſion ernähret bis jetzo dieſer junge Schulmeiſter Cornelius nicht allein ſich ſelbſt, ſondern auch ſeine Mutter, eine alte kümmerliche Frau.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1766. Nr. 117

209 Die neugeborne Prinzessin

London, vom 21. Oct. Seit König Carl des Ersten Zeiten ist es nicht vorgekommen, daß von einem König und einer Königin in Engeland eine Prinzeßin wäre erzeugt und in Engeland gebohren worden. Da nun der König*) eine Prinzeßin hat, so wird es als etwas besonderes angemerkt; der König erlaubte, wie bey dergleichen ausserordentlichen Fällen zu geschehen pfleget, daß jedermann in geziemender Kleidung die Prinzeßin sehen könne. Dabey wird mit Kuchen und einem Kindbetter-Getränke, Candle genannt, tractiret. Es kamen aber eines Tages so viel Leute zusammen, daß fast einige erdrückt wurden.

Franckfurter Kayserl. Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung 1766. 31. Oktober.

210 Dressierte Kanarienvögel

Maynstrom, vom 28. October. Zu München sind bey einem bürgerlichen Weingastgeber 2 Canarienvögel zu sehen, die zu besondern seltenen Kunststücken abgerichtet sind. Diese Vögel wissen, wie viel Personen in einer Gesellschaft beysammen sind, wofern es nicht über dreyßig; sie bringen die Buchstaben in ihrer Ordnung zusammen, um die Namen, wofern sie nur nicht zu schwer zu schreiben sind, heraus zu bringen; sie zeigen die vier Regeln der Rechenkunst, und die Stunden und Minuten auf der Uhr an, so man ihnen vorhält, dabey wissen sie die Farben der Kleider zu unterscheiden durch die Farben selbst, indem sie diejenigen, so man ihnen an dem Kleid vorzeiget, herholen.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 133

211 Herr Dr. Schäfer stillt die Neugierde der Hausfrauen

Bayreuth, vom 25. October. Herr Doktor Schäfer in Regensburg hat nun das Räthsel aufgelöset, so er ohnlängst von der Wäsche in den öffentlichen Blättern der öconomischen Welt hat vorlegen lassen; und wir können heute unsern Leserinnen, welche gerne waschen, zu einer Erfindung Glück wünschen, durch die sie können waschen lernen ohne fast die Hände naß zu machen, ohne Lauge, ohne heiß Wasser, ohne im Winter zu frieren und im Sommer zu schwitzen, ohne die Wäsche reiben, bläuen, noch schlagen zu dürfen ꝛc. Aber wie gehet das zu? werden sie fragen. Es geschiehet vermittelst einer Waschmaschine, wie leicht zu erachten. Der Herr Doktor hat diese Waschmaschine in Kupfer stechen lassen, und in einer bey Gottfried Heinrich Zunkel in Regenspurg gedruckten Abhandlung,

*) Georg III.

„die bequeme und der Wirthschaft in allen Rücksichten höchst vortheilhafte Waschmaschine" betitelt, die Art, damit umzugehen, umständlich gezeiget. Er ist, wie er selbst saget, nicht der erste Erfinder davon. Sein Verdienst dabey ist aber, daß er die bekannte Stenderische Maschine, welche noch gar vielen Unvollkommenheiten unterworfen gewesen, vermehrt und verbessert, und zu dem, was sie leisten soll, brauchbarer gemacht hat. Man wird nicht erwarten, daß wir hier die Maschine, und was damit zu machen ist, ausführlich beschreiben. Für ein paar Groschen kan man seine Neugier völlig befriedigen. Aber doch von der Hauptsache: Man legt die schwarze Wäsche, wenn sie vorher eingeweicht worden, in den künstlich verfertigten Waschzober (Waschwanne) und beweget solche alsdann mit dem sogenannten Waschwerke (einem Stämpfel mit einem halben Dutzend Geißfüssen) fast wie beym Ausbuttern; welches, wenn es eine Viertelstunde geschehen ist, die Wäsche, ohne ihr im geringsten zu schaden, rein und sauber macht. Herr Doktor Schäfer brauchet nun diese Waschmaschine als einen ordentlichen Hausrath, und auch seine Freunde und Bekannten lassen auf keine andere als auf diese Art mehr waschen, und dis allezeit mit gutem Erfolge.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 133

212 Conscia mens recti

Was das Ungeziefer der Wanzen einem, der solche im Bette hat, vor Unruhe verursachet, sowol wegen des üblen Geruchs als besonders wegen ihres Blutsaugens, wird ein jeder wissen, der solche hat. Da mir nun ein Universale dieselben zu vertreiben aus der Erfahrung bekannt ist, so in keinen Olitäten oder andern Schmieralien bestehet, so bin ich bereit, vermöge der Menschenliebe demjenigen, der solche üblen Gäste aus seinem Bette loß seyn will, und sich schriftlich, aber franco, nebst Beylegung 2 Rthlr. bey mir meldet, das Universale, die Wanzen zu vertreiben, schriftlich zu eröfnen.

Datum Crossen, im Monat November 1766.

B. H. Baron de Heins,
Conseiller privé du Roi de Prusse.

Ovid: Conscia mens recti famae Mendacia ridet.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 144

213 Der Wiedererstandene

Warschau, vom 1. December. Nachstehendes ist aus richtigen und sichern Quellen, ob es zwar einem Roman gleich siehet, dennoch eine wahre Geschichte: Ein gewisser

Karlowsky, von bekannter guter Familie, welcher vor 4, 5 Jahren eine gewisse Mizowa, gleichfalls von guter Polnischer Familie, aus einem B. Kloster heyrathete, hatte im Interregno 1764 das Unglück, mit seiner Familie in sehr ernsthafte Verdrüßlichkeiten, und darüber in die Hände der Capturgerichte von Brzenc in Kujavien zu gerathen. Da zu dieser Zeit diese Gerichte sehr scharf sind, und Karlowsky über Gewaltthätigkeiten, welche die öffentliche Sicherheit stöhren, war betroffen worden, so wurde er verurtheilet, erschossen zu werden. Das Urtheil wurde in kurzem, alles seines Protestirens ohngeachtet, vor der Kirche an ihm vollzogen, und er hierauf den Dominicanern, um ihn in der Kirche beyzusetzen, überlassen. Am Abend desselbigen Tages, als jedermann bis auf den Küster die Kirche verlassen, richtet sich der Erschossene im offenen Sarge langsam auf, und winket dem Küster, zu ihm zu kommen. Dieser aber eilt mit schnellen Schritten aus der Kirche, und meldet seinen Obern was er gesehen. Nachdem sie sich von dem ersten Schrecken erholet, gehen sie endlich zusammen in die Kirche zurück, und finden den vermeinten Todten im Sarge sitzend; er fängt an zu reden und sagt: Sie wüßten was mit ihm vorgegangen wäre, er wäre, seinem Gefühle nach, nicht tödtlich bleßirt, und er bäte sie um Gottes willen, sich seiner anzunehmen, und ihn aus den Händen seiner Verfolger zu retten. Er wird aus der Kirche in ein Bette gebracht, und ein Chirurgus, um ihn zu verbinden, gerufen. Unterdessen, da ein Geheimniß, um welches mehrere wissen, selten lange ein Geheimniß bleibt, so geschiehet es auch, daß dieses einander so lange vertraut wird, bis endlich etwas davon seinen Richtern zu Ohren kommt. Diese schicken sogleich jemand ab, der sich durch eigene Ueberzeugung von dem Grunde oder Ungrunde dieses Gerüchts überführen soll. Allein die Geistlichen, welche diesen Fall vorher gesehen, hatten einen andern todten Körper in seinen Sarg gelegt, und ihn mit Blut bestrichen. Der Abgesendete ließ sich, sowol durch dieses Merkmal, als auch den Geruch und die Versicherung der Geistlichen, würklich überreden, daß Karlowsky todt, und das Gerücht von seiner Wiederauflebung falsch wäre. Indessen wird er von seiner Verwundung am Halse völlig wieder hergestellet, und reiset nach B., von da er an seine nun wieder verheyrathete Frau, an seinen Bruder, der ein Geistlicher ist, und an einen gewissen großen Senateur geschrieben, und ihnen die Umstände seiner wunderbaren Erhaltung gemeldet hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1766. Nr. 153

214 Der wilde Knabe von Hameln

London, vom 16. Januar. Am 8ten dieſes wurde der bekannte Peter, welcher im Jahre 1724 in einem Walde ohnweit Hameln gefunden, darauf nach Engeland gebracht, und ſeither zu Cheshunt in Hertfordſhire unterhalten worden, von da nach der Königin Pallaſt gebracht, damit die Königl. Familie ihn in Augenſchein nehmen könnte. Dieſer Mann iſt itzt 60 Jahre alt, kan kein verſtändliches Wort ſprechen, und hat noch alle Spuren ſeiner vorigen Wildheit an ſich.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 16

215 Von Raben zerfleiſcht

London, vom 16. Januar. Am 25ſten December vorigen Jahres ging ein Grobſchmidt zu Bridgewater aufs Feld, Vögel zu ſchießen; auf dem Pallethill erblickte er einen Flug Raben, und ſchoß mit ſeiner Flinte zween davon herunter. Hierüber geriethen die andern Raben in ſolche Wuth, daß das ganze Heer auf ihn herabſtieß, und ihn mit ihren Schnäbeln und Klauen den Kopf dergeſtalt zerhackten, daß er, ungeachtet aller zu ſeiner Heilung angewandten Sorgfalt, einige Tage darauf an ſeinen Wunden ſterben muſte.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 16

216 Der Irrtum des Apothekers

London, vom 18. Februar. Ein angeſehener und reicher Mann, der im Weſtlichen Quartier der Stadt London wohnt, hatte ſich bey ſeinem Apotheker eine Medicin zubereiten laſſen. Sobald er ſelbige eingenommen, fühlte er grauſame Schmerzen. Da er nun glaubte, daß bey der Compoſition ein Verſehen müſte vorgegangen ſeyn, ſo ließ er den Apotheker zu ſich holen, ſchloß ihn zu ſich ins Zimmer ein und nöthigte ihn, indem er ihm den Degen auf die Bruſt ſetzte, das übriggebliebene von ſeiner Mixtur hinunter zu ſchlucken, da dann der Apotheker ſogleich die Würkungen ſeines Verſehens an ſich ſelbſt empfand, welches vermuthlich ſie alle beyde das Leben koſten wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 30

217 Ein Stiergefecht auf dem Markusplatz

Venedig, vom 20. Februar. Am Dienſtage*) haben Ihro Excellenzen die 4 Deputirten der Regierung Sr. Durchl. dem regierenden Herzog von Würtemberg ein prächtiges Feſtin von einem Stiergefechte auf dem St. Marcus Platz gegeben. Selbiger war mit einem Gehege und ſtuffenweiſe geordneten Sitzen umgeben. In dem Platze erſchienen 48 Masquen in Spaniſcher, Engliſcher, Schweizeriſcher und

*) Faſching

Ungarischer Tracht, welche mit ohngefähr 150 Stieren, die von Hunden gehetzet wurden, stritten. Hiernächst kämpften 2 Personen mit Stieren, und hieben 6 von diesen Thieren mit 6 Hieben die Köpfe ab. Alsdann geschahe von einer Person ein Flug von der Spitze des St. Marcus Thurms bis vor die Thüre der Kirche des heiligen Giminianus. Endlich ward diese Lustbarkeit mit einer Hetzung von 9 Stieren, denen Racketen angebunden waren, und einem Feuerwerke beschlossen. Die Zahl der Zuschauer bey diesem Festin wird auf 20000 Personen geschätzet.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 30

218 Wer kann's?

Maynstrom, vom 6. März. Tausend Guineen sind auf eine Wette in London gesetzt, die künftigen April entschieden wird. Der Gegenstand davon ist, daß kein Mensch auf einem Bein $1^1/_2$ Stunde lang hüpfen kan. Herr Hughes, ein Schieferdecker, der wegen seinen Fertigkeiten in solchen Sachen berühmt ist, hat sichs unternommen, und werden viele Wetten davon abhangen.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 31

219 Eine Porträtmalerin

Frankfurt, vom 10. März. Madame de Gase, eine Tochter des unter dem Namen Matthieu zu Berlin so berühmten Mahlers Lisiewski, eine sehr geschickte Kunstmahlerin, befindet sich zur Zeit im Haag. Die ausserordentliche Geschwindigkeit, die Kühnheit ihres Pinsels, und ihr fast unnachahmlicher Colorit wird durchaus bewundert. In den Nuancen und Mischungen der Farben zeiget sich vornemlich ihre Stärke; und ihre Portraits sind gleichsam Originale, denen nur die Sprache fehlet.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 35

220 Ortsbestimmung zur See

Aus dem Schwäbischen, vom 10. März. Man darf nur noch ein wenig in Engeland mit Bekanntmachung der Harrisonischen Maschine zur Erfindung der Meereslänge säumen, so wird die Ehre dieser Erfindung, oder wenigstens der Ausführung derselben, unter mehreren Nationen getheilt werden. Daß man in Frankreich der Sache sehr nahe zu seyn glaube, ist schon mehreremal gemeldet worden. Aber nun ist nach Briefen aus Wien ein Kayserl. Notarius, Namens Meyern, zu Dornbach, ohnweit Wien, beyden Nationen schon vorgeeilt, wenigstens hat er ein Werk schon wirklich zu Stande gebracht, das der zweyten Uhr des Harrisons, welche wenigstens auf 30 geographische Meilen oder 2 Grade

richtig gehen soll den Vorzug so sehr nimmt, daß es auf 75 Meilen oder 5 Grad vollkommen richtig geht. Es ist mit 7 Zeigern versehen. Ein zweytes, das zwiefachen Grad der Vollkommenheit haben, und auf 10 Grade untrüglich gehen soll, wird 14 Zeiger bekommen. Das ist das wesentlichste der Nachricht, welcher wir alsdenn erst völlig Glauben beymessen werden, wenn dem beygefügten Versprechen zufolge in einigen Monaten die gelehrte Welt durch Schriften und Kupfer näher davon belehrt werden wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 37

221 Ein Dresdner Internat

Dresden, vom 14. März. Seit etlichen Jahren hat sich hieselbst eine Gesellschaft von Canditaten und Maitres vereiniget, eine Pensionairschule anzulegen; es ist auch solche bereits zu Stande gekommen, und besteht gegenwärtig aus 6 adelichen und 6 unadelichen Kindern. Die Absicht dabey geht überhaupt dahin, den Eltern die Erziehung zu erleichtern, und das, was einem Lehrer zu schwer wäre, durch mehrere Maitres zu leisten. Die Schüler werden darin mit Unterricht, Pflege und Aufsicht sehr gut versorgt, und es ist zu wünschen, daß dieses löbliche Werk, von Gönnern unterstützt, sich bald weiter ausbreiten möge.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 37

222 Minna von Barnhelm wird rezensiert

Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen von G. E. Lessing. Berlin 1767. 12 Bogen in 8 vo. Hier ist alles Soldat; man sehe aber, welche Gradationen der Dichter anzubringen gewußt hat. Der Charakter des Majors von Tellheim ist Edelmuth, Tapferkeit, Ehrliebe im höchsten Grade, vermischt mit einem gewissen Eigentümlichen, das einen selbst denkenden Weltweisen verräth. Paul Werner ist sehr brav, sehr treu, sehr gutherzig. Just, ein gewesener Packknecht, ist hart, grob, aber im Grunde gut und sklavisch treu. Und damit nicht alle Soldaten die Güte des Herzens zur Grundlage haben, so ist der Charakter einer Nebenperson, des Pralers Riccaut de la Marliniere betrieglich und niederträchtig: und doch wird es wieder zweifelhaft gemacht, ob nicht ein Theil seines verrathenen schlechten Charakters mehr Leichtsinn der Nation und ein närrischer Stolz als Bösartigkeit seyn. Das Fräulein von Barnhelm ist recht so, wie sie sich für den Tellheim schickt: der Himmel hätte ihm keine bessere Braut geben können, seinen männlichen Ernst aufzuheitern und ihn nicht in eine Art von Mysantropie fallen zu lassen. Sie ist die feinste Amazone, wenn

wir sie so nennen dürfen, tugendhaft, aber mehr, um es zu seyn, als um es zu scheinen; witzig, offenherzig, großmüthig. Ihr Kammermädchen, Franciska, hat eben den Witz, die übrigen Eigenschaften aber im zweyten Grade, und so, daß sie als sehr anständige Belohnung für den rechtschaffenen Werner angesehen werden kan. Sogar die Nebenrolle einer Officierwittwe hat etwas von der Mischung, die hier allen soldatischen Charaktern gegeben wird, nehmlich, nicht karg mit dem Gelde zu seyn. Man sieht, daß sich diese Komödie aus der Welt und nicht aus der Studierstube herschreibt. Noch ein Wort von der übrigen Einrichtung. Die ersten drey Acte setzen die Charakter fest, und die Geschichte scheinet darinn nicht sehr fortzurücken, und dennoch interessiren diese drey Akte jedermann; die beiden letzten sind hitzig, haben viel Aktion, eilen zum Ende. Die Wirkung des Stücks ist, daß es oft zum Lachen, weit öfter zum Lächeln, und nicht selten zu Thränen bewegt. Es ist dieses Lustspiel eins von den wenigen, die einen Originalcharakter haben, und sollte also denen billig mißfallen, die nichts für schön halten, als was den Zuschnitt jenseit des Rheins erhalten hat. Damit es aber diesen doch auch gefalle, so müssen wir ihnen sagen, daß es Diderots philosophischen Geist, des Marivaux feinen Witz und des Destouches Reichthum der Charakter vereiniget. Ob ein Deutscher diese Eigenschaften selbst besitzen könne, oder ob er, der itzt gleiche Erziehung, gleiche Speise des Leibes, gleiche Speise der Seele genießt, die sein nächster Nachbar genießt, dennoch immer derselbe Deutsche bleiben müsse, den Tacitus beschrieben hat, das mögen die Naturforscher ausmachen. Kostet in den Voßischen Buchhandlungen hier und in Potsdam 8 Gr.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 43

223 Mozart der Wunderknabe

Salzburg, vom 8. April. Da man schon lange keine Nachricht hatte, wo sich der Salzburgische Capellmeister, Herr Mozart, mit seinen bewundernswürdigen Kindern befinden: so wird es vielen nicht unangenehm seyn zu vernehmen, daß selbiger nach einer Reise von 3 und einen halben Jahre glücklich mit seiner Familie in Salzburg angekommen ist. Dasjenige, was diese Kinder aller Orten gethan, und ihre musicalische Wissenschaft, die sie besitzen, kan man weder beschreiben, noch glauben, ohne selbst gesehen zu haben. Der Münchensche Hof ward dessen überzeugt, da der kleine 10jährige Componiste bey der Tafel an der Seite Sr. Durchlaucht dem Churfürsten ein Stück hinschrieb, wozu Se. Churfürstl. Durchl. in ein paar Täcte ihm die-

jenigen Gedanken gaben, die er ausführen mußte; und Salzburg ward durch ein Singspiel, das er in die Music gebracht, in Erstaunung gesetzet, und welches alle Anwesende mit der äußersten Bewunderung anhöreten, welches die bey Gelegenheit des Fastenmarktes allda gewesene fremde Handelsleute nicht genug rühmen, und niemals ohne zärtliche Rührung davon sprechen können. Vielleicht werden sie bald eine Reise nach Italien machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 51

224 Auszug eines Schreibens aus Madrid, vom 9. April.

Der Kampf gegen die Gesellschaft Jesu

Ich habe am 2ten April die Vertreibung der Jesuiten aus Madrid gemeldet; sie erstrecket sich auf ganz Spanien, und es sollen ihrer 4000 an der Zahl im ganzen Königreich seyn. Das Manifest ward an eben dem 2ten April vor dem Eingange des Königl. neuen Palais, unter dem Hauptbalkon des Königs, und auf einem großen Platze der Stadt, in der Gegenwart verschiedner Zeugen und Zuschauer, unter dem Schall von Trompeten und Paucken durch einen öffentlichen Herold publiciret. Die ganze Ausführung der Sache ist ein Meisterstück des Grafen d'Aranda, indem alles sehr geheim geblieben, und diese Pragmatique doch an eben dem 2ten April auch anderer Orten, soviel man noch Nachricht hat, als zu Alcala Henares, ausgerufen, und das dasige starke Jesuitenkloster an eben dem 1sten April seine Creutzgänge hat verlassen müssen, und überall die Bequemlichkeiten zu ihrer Fortschaffung veranstaltet sind, das in Spanien nicht so leicht ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 54

224a Rotterdam, vom 8. May. In den heute angekommenen Französischen Briefen findet man folgende merkwürdige Stelle: „Dieser Tage ist in dem Königl. Rathe ein Brief von dem Marquis d'Ossun, den der König von Spanien selbst dictirt hat, verlesen worden, worin Se. Majestät unserm Monarchen berichten, daß Sie gewisse Beweise hätten, daß die Jesuiten ein Project geschmiedet, am grünen Donnerstage 1766, an welchem Tage die Prinzen sich zu versammlen und zu Fuß nach der Kirche zu gehen pflegen, um ihren Gottesdienst zu verrichten, die ganze Königl. Familie von Spanien zu ermorden; daß aber durch den Aufstand, welcher am Palmsonntage einen Anfang genommen, und Se. Majestät bewogen, sich aus Madrid zu begeben, dieses abscheuliche Vorhaben vereitelt worden sey."

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 59

Aus Italien, vom 28. April. Schreiben des Kö- 224b
nigs von Spanien an den Papſt.*) „Heiligſter Vater! Ew. Heiligkeit muß es am beſten bekannt ſeyn, wie groß die Schuldigkeit der Souverainen iſt, [für] die Erhaltung der Ruhe in ihren Staaten, für ihre Würde, und für den inneren Frieden unter ihren Unterthanen zu wachen. Um allem dieſen ein Genüge zu thun, ſehe ich mich in die Notwendigkeit verſetzet, zu verordnen, daß alle Jeſuiten, welche in meinen Staaten wohnen, dieſelbe ſogleich verlaſſen, und in den Kirchenſtaat unter die unmittelbare weiſe und heilige Beherrſchung Ew. Heiligkeit, als des würdigſten Vaters und Herrn aller Gläubigen, überbracht werden. Ich würde an meiner Schuldigkeit fehlen wann ich die apoſtoliſche Kammer beläſtigen wollte, dieſe Jeſuiten, die meine angebohrne Unterthanen ſind, zu verſorgen. Aus dieſem Grunde habe ich bereits Vorſehung gethan, daß einem jeden, mittelſt Auszahlung einer ſichern und hinlänglichen Summe, das Nöthige für ſeinen Lebensunterhalt gereichet werde. Ich erſuche alſo Ew. Heiligkeit, ſolche Entſchlieſſung auf meiner Seite als eine Sache anzuſehen, die ſich auf keine andere Weiſe mit dem Staatsvortheil meines Reiches vereinigen lieſſe, vielmehr mit der geſtrengſten Unterſuchung, und mit der gröſten Ueberlegung beſchloſſen worden. Wann Ew. Heiligkeit mir Gerechtigkeit widerfahren laſſen wollen, ſo werden Sie mir ohne Zweifel Recht geben. Und ich bitte Sie, würklich alſo von allen meinen Handlungen zu denken, welche hierin ſelbſt auf den gröſſern Ruhm und Ehre Gottes abzielen. Auf dem Schloß Pardo, den 31ſten März 1767."

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 61

Maynſtrom, vom 10. May. Zu London hat ſich 225
dagegen ein luſtiger Vorfall zugetragen: Zwey artige Frauen- Eine improvi-
zimmer ſind, um Kleinigkeiten zum Kopfputze einzukaufen, ausgefahren geweſen. Da nun das eine bey einem Galanteriehändler ausgeſtiegen iſt, und das andere in dem Wagen ſitzen geblieben, hat es ſich ereignet, daß, weil der Wagen mitten in der Straße, die etwas enge geweſen, ſtille gehalten, und alſo der Weg, über die Straße zu gehen, verſperret worden, ein Herr von gutem Anſehen gekommen, welcher den Kutſcher gebeten, er möchte doch etwas weiter fahren, welcher es aber abgeſchlagen; da nun der Herr darauf beſtanden, daß er weiter fahren möchte, ſo hat das Frauenzimmer dem Kutſcher befohlen, er ſollte halten. Der Herr hat hierauf ganz höflich den Schlag geöfnet, und iſt durch den Wagen

*) Clemens XIII

gegangen. Als einige andere Personen, die gegen über gewesen, dieses gesehen, haben sie gesagt, daß, wenn dieses ein Durchgang wäre, sie gleiches Recht als der gedachte Herr hätten. Sie sind also ohne weitere Complimente mit ihren kothigen Stiefeln und Schuhen von der andern Seite durch den Wagen gegangen. Weil nun zuverläßiger massen das artige Frauenzimmer ziemlich beschmutzt und gedruckt worden, hat sie endlich ihren Eigensinn gebrochen, und befohlen, weiter zu fahren.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 62

226 Die Frauen in Madrid wollen sich nicht scheren lassen

Lucca, vom 8. May. Die letzten Briefe von Madrid erwehnen einer lächerlichen Begebenheit, die sich in der Hauptstadt zugetragen hat. Durch eine Verordnung des Grafen von Aranda ist allen Weibern in Madrid verboten worden, die bisher gewöhnlichen Haarnadeln, mit welchen sie ihre Haare aufgesteckt und gewunden, künftig nicht mehr zu gebrauchen, aus Ursache, daß selbige bey Gelegenheit auch statt der Stilets dienen könten. Zur nemlichen Zeit hat ein aufrührischer Kopf ausprengen lassen, daß auf solche Verordnungen eine andere folgen würde, in welcher allen Weibern befohlen sey, sich die Haare gar abzuschneiden. Kaum war dieses bekannt, so rotteten sich alle über die Verordnung aufgebrachte Weiber zusammen, liefen mit fliegenden Haaren über den Schultern als wie die Furien durch die Strassen, und schrien und fluchten über die Urheber solcher Neuigkeiten. Da auf solche Weise die Verordnung wegen der Haarnadeln in das Lächerliche gesetzt worden, so sahe sich die Regierung genöthiget, sie wieder aufzuheben; sie versprach aber zugleich eine Belohnung von 200 Pistolen demjenigen, der den Urheber dieser falschen Ausstreuungen entdecken würde.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 66

227 Vermutlich ist es keine Gans, sondern eine Ente

Maynstrom, vom 9. Junii. Aus Frankreich von Gueret, der Hauptstadt in der Landschaft Obermarche in der Provinz Lion, meldet man folgendes: So sehr auch die Natur in ihren Wirkungen an gewisse Gesetze gebunden zu seyn scheinet, so überzeuget uns doch die Erfahrung, daß sie auch die Gesetze dann und wann überschreitet, und uns durch die unerwartesten Erscheinungen in Verwunderung und Erstaunen setzt. Ein Bauer in hiesiger Gegend hat vor einigen Tagen einen dergleichen ausserordentlichen Fall erlebet, und ist selbst ein Augenzeuge davon gewesen. Er war eben gegenwärtig, als ein Schwein 6 Junge warf, und

als er, über diesen Segen ganz vergnügt, noch ein wenig stehen blieb, wurde er gewahr, daß das Schwein neue Bewegungen machte, als ob es noch mehr Junge zur Welt bringen wollte. Wie groß war aber nicht sein Erstaunen, als er, anstatt eines jungen Schweins, eine vollkommene Ganz auf vier Schweinsfüssen hervor kommen sahe, die ihre Flügel, den Hals, den Schnabel, und überhaupt die ganze Gestalt einer Gans, ausser die Füsse, hatte. Man mag nun von dieser Erscheinung sagen, was man will, so ist sie doch gegründet. Die Geschichte ist hier in der ganzen Gegend bekannt, und die Mißgeburt ist von mehr als einem Menschen gesehen worden. Man würde sie vielleicht in Weingeist aufbehalten haben, wenn der abergläubische Mann sie nicht bey Seite geschaffet hätte, weil er glaubte, daß Hexerey dabey vorgegangen wäre. Dergleichen Fälle sind rar, und eben deswegen verdienen sie angemerkt zu werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 73

228 Die verkaufte Frau

Maynstrom, vom 16. Junii. Ein Ziegelbrenner zu Maribone, in Engelland, hat seine Frau, mit welcher er einige Jahre gelebt, einem Handwerksmann für 3 Thlr. und 1 Viertel Bier verkauft. Der Handwerksmann ist mit seinem Kauf zufrieden gewesen, hat sich mit ihr trauen lassen, und ist seitdem so glücklich gewesen, daß sie von ihrem Oncle ein Vermächtniß von 1200 Thlr. nebst vielen Meubles geerbet hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 75

229 Die Ursprache

Aus Bretagne, vom 2. Jul. Ist eine erste Ursprache? nehmlich eine solche, die dem Menschen so angemessen und natürlich, daß nicht allein die Gründe, sondern auch die einsylbigten Ausdrücke derselben durchgehends einerley, und die Worte aller andern Sprachen nur Verbindungen oder Ableitungen von jener sind? Man hat über diese Frage lange Zeit gestritten, ohne sie auszumachen. Unterdessen giebt sich nun jemand an, der die erste Ursprache, die, wie er sagt, seit 4000 Jahren versteckt gelegen hat, wiedergefunden zu haben versichert. Mittels dieser Sprache wird man, wie der Erfinder weiter behauptet, die Erlernung der Künste und Wissenschaften um zwey Drittheile abkürzen können. Gewiß eine Entdeckung, die mehr werth ist, als die Entdeckung des alten Herculanum. Der Entdecker ist, wie man hört, der Herr le Brigant, Advocat zu Pontrieux, in hiesiger Provinz; und wer sich diese Entdeckung zu Nutzen machen will, der darf sich nur an ihn, oder an den Buchhändler

Briasson zu Paris wenden, doch muß man ihnen kein Briefporto zur Rechnung kommen lassen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1767. Nr. 89

230 Wie man die Indianer zivilisiert

London, vom 21. Julii. Die neuesten Briefe aus Neuyork in Amerika melden: daß der Ritter und General Johnson sich grosse Mühe giebt, die Indianer daselbst zu civilisiren. Seine Methode ist vornehmlich diese: daß er redliche Europäische Weibspersonen an die Vornehmsten dieser Wilden zu verheyrathen sucht, welche aber auch im Stande sind, ihre Kinder nach Europäischer, und zwar auf eine vernünftige Art zu erziehen; es sollen die Väter damit so wohl zufrieden seyn, daß sie selbst vieles von ihrem rauhen und barbarischen Wesen ablegen. Auf diese Weise wird auch die christliche Religion den jungen Gemüthern eingepräget, und gleichsam mit der Muttermilch eingesogen.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 93

231 Die Ursprache

Berlin, vom 6. August. Der Fortgang der Französischen Sprache hat manche gar zu deutsche Landesleute eifersüchtig gemacht und sie veranlasset, die allgemeine Ausbreitung derselben in auswärtigen Landen als eine Sache von böser Vorbedeutung auszugeben. Diese unsere patriotische Leser haben vielleicht mit einigem Mißvergnügen in unsern Zeitungen eine Nachricht aus Frankreich gelesen, daß daselbst die allgemeine und erste Sprache der Menschen von dem Herrn Brigant erfunden worden. Da wir bey einer mindern Partheilichkeit uns des Antheils an dem gelehrten Ruhm unsers Vaterlandes keineswegs begeben haben, so berichten wir unsern Lesern heute, daß einige Meilen von hiesiger Hauptstadt ein glücklicher Gelehrter, seinem Vorgeben nach, schon vor einiger Zeit dieses Geheimniß einer ersten Grundsprache, welches er selbst den Schlüssel aller Gelehrsamkeit nennet, gefunden habe, und also dem Herrn Brigant diesen Vorzug streitig machet. Seinem Bericht nach hat er den Saamen und die Zusammensetzung derselben in der alten deutschen Sprache entdecket, und die Uebereinstimmung aller übrigen Occidentalischen Sprachen mit den bekannten Orientalischen und auch der alten Slavonischen oder Pohlnischen gefunden, so daß ihm kein Zweifel übrig sey, daß alle in Europa bisher bekannten Sprachen aus einem Ursprunge sich nach und nach verbreitet haben. Wenn die Erfindung dieses Gelehrten nicht auf blossen Etymologischen Muthmassungen oder einer willkührlichen Versetzung der Buchstaben, anstatt ungezweifelter und keine Ausnahme leidender Gründe, beruhet, so würde er der Welt einen ungezweifelt

wichtigen Dienſt erweiſen, dieſelbe genauer bekannt zu machen, und es würde niemand ſeyn, der nicht dieſe Erfindung und ihren Urheber unter die wirklichen Vorzüge unſers Vaterlandes und unſrer Zeiten rechnen würde.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1767. Nr. 94

232 Die Bäcker werden gewippt

Donauſtrom, vom 26. Julii. Ohnerachtet Ihro Kayſerl. Königl. Majeſtät die Kayſerin ſeit 2 Monaten 1700 Gulden aus Dero Chatoulle hergegeben, damit das Brod für den gemeinen Mann ſchwerer am Gewichte und beſſer an Güte werden möchte, ſo haben doch gewinnſüchtige Bäcker, welche ganz den Nutzen davon ziehen wollten, ihr Brod bisher um keinen Heller beſſer, ſondern vielmehr noch ſchlechter gebacken. Dieſes iſt 2 alten Weibern ſo ſehr zu Herzen gegangen, daß ſie Se. Majeſtät den Kayſer bey dem Ausfahren ein ſolches ſchlecht gebackenes Brod zu 6 Kreutzern auf den Knien zu überreichen, und um gnädigſte Hülfe und Einſicht ihrer Noth demüthigſt zu bitten ſich die Freyheit genommen, worauf die ſchärfſte Unterſuchung bey allen Bäckern zu Wien angeſtellet und einem groſſen Theil derſelben die Strafe zuerkannt worden, nach Wiener Art öffentlich gewippt zu werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 95

233 Das humane England

Maynſtrom, vom 22. Auguſt. Ein junger Mann in Irland hat zu Anfange dieſes Jahres eine Maſchine erfunden gehabt, mit welcher die Feinde zu Waſſer und zu Lande zerſtreuet werden konten. Sie iſt im April zu Wolwich probiret und für gut befunden worden; demohnerachtet hat man ſie aber, weil ſie allzu unmenſchlich iſt, als daß man ſelbige in den kriegeriſchen Unternehmungen gebrauchen könte, verworfen. Da der Erfinder eine gar geringe Belohnung dafür erhalten, ſo iſt er nach Frankreich gegangen, wo er aufgenommen worden, und viele von dieſen Maſchinen, welche eine Ladung von 300 Pfund Pulver treiben, daſelbſt unter ſeiner Aufſicht verfertiget werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 105

234 Der Wind zieht die Uhren auf

Paris, vom 4. Sept. Der Abt Galais, Vicarius zu Nauphle le Vieil, im Kirchenſprengel von Chartres, hat ein Mittel ausfündig gemacht, die Uhren in den Glockenthürmen beſtändig im Gange zu erhalten, ohne daß man nöthig hat, ſie aufzuziehen. Er bedient ſich der äuſſern Luft, oder des Windes, zu einer bewegenden Kraft. Die zur Unterſuchung der als ein Modell übergebenen Maſchine von der Akademie der Wiſſenſchaften ernannten Commiſſarien haben dieſelbe ſehr ſinnreich befunden, und glauben, daß man ſich ihrer bey

solchen Uhren, wo man keine besonders starke bewegende Kraft nöthig hat, mit Vortheil werde bedienen können.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1767. Nr. 114

235 Der Robold

Aus der Niederlausitz, vom 4. Oct. Seitdem Calvin, Luther, Balthasar Becker, Thomasius, Wolf, Meier, Semler ꝛc. gelehret haben, weiß man hysterische Krankheiten, Melancholien, Phantasien und Mährchen, man weiß Chimären oder auch Wirkungen natürlicher Mittel sehr wohl von leiblichen Besitzungen des Teufels, Gespenstern, Begeisterungen und von Hexereyen zu unterscheiden. Aber, was ist der Robbold? In Lübbenau spielete neulich ein Kinderlehrer und eine Dienstmagd in einem angesehenen Hause dergleichen Comödie. Das gemeine Volk ließ sich auch wirklich 14 Tage lang äffen, einen Robboltischen Genium zu glauben. Kaum hatte die dasige Hochgräfl. Lynarische Herrschaft davon einige Nachricht, als der vermeynte Robbold entdeckt und beyde Schuldige inhaftirt wurden. Die Actrice erhielt auf höhere Erkenntniß die Landesverweisung auf 2 Jahr, der Acteur aber durch Interceßion eine gnädige Strafe. Wenn werden die Erlöseten des Herrn aufhören, dumm und boshaft zu handeln? Wenn wird bey dem hellen Lichte des Evangeliums der Aberglaube in sein nichts zurück kehren?

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1767. Nr. 124

236 Die Erziehung des weiblichen Geschlechts

Maynstrom, vom 15. October. Zu gedachtem London ist vor kurzem in einer gelehrten Gesellschaft folgende Frage entschieden worden: Ob die gegenwärtige Art der Auferziehung des Frauenzimmers der menschlichen Gesellschaft mehr schädlich als nützlich sey? Diese Frage hat man durch die Mehrheit der Stimmen mit ja beantwortet; weil man behauptet, daß die Erziehung des jungen Frauenzimmers in den jetzigen Zeiten nur auf Eitelkeiten, Kleinigkeiten und Schnurpfeifereyen gerichtet wäre, welche weder ihrem Vaterlande, ihrer Familie oder ihnen selbst, wenn sie Frauen oder Mütter würden, zum würklichen oder wahren Vortheil gereichen könnten; auf der andern Seite müsse es ihnen zum Schaden gereichen, weil es sie die Pflichten, wozu sie Gott und die Natur ursprünglich bestimmt hat, zu erfüllen ausser Stand setze.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 128

237 Die verkannte Mumie

Maynstrom, vom 4. Nov. Ein Officier von der Indianischen Compagnie, der von weiten Reisen zurück gekommen, hatte bey seiner am 11ten Oktober geschehenen Ankunft zu Paris eine kleine Mumie, die er aus Egypten gar

sorgfältig mitgebracht hatte, von der Postkutsche mit sich zu nehmen vergessen. Das Kästgen, worin sie war, wurde von den Zollbeamten geöfnet; sie hielten die Mumie für ein umgebrachtes und so eingepacktes Kind, damit man keine Spur des Mords haben könnte. In diesen Begrif schickten sie nach der Scharwacht, und die Sache gelangte an einen Commissair, Herrn Rochebrune; dieser ließ den Gesellen von einem Wundarzt herbey holen, brachte 3 Stunden zu, ein Protocoll zu machen, und ließ sodann den Körper an die Morgue schaffen (den Ort, wo die todt gefundene Körper zur Schau öffentlich ausgestellet werden). Indem er nun auch der Obrigkeit seine Verrichtung anzeigen wollte, kam der Officier, der seine Mumie auf der Kutsche gelassen hatte, zurück, um sie abzufordern, und lachte, als er den Vorgang vernahm. Der Commissair schob es auf den Chirurgum, der ihn in Irrthum verleitet habe; er mußte nun ein ander Protocoll machen, und sich an den Criminallieutenant wenden, um die Mumie wieder von obbemeldtem Orte wegnehmen zu können.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1767. Nr. 137

Donaustrom, vom 10. November. In Wien soll eine besondere Trauerordnung für die dasigen Einwohner bekannt gemacht werden. Zufolge derselben soll die Trauer für Eltern nur 3 Monat, für Ehegatten 8 Wochen, für Kinder und Anverwandten aber entweder gar nicht, oder doch nur eine kurze Zeit getragen werden. 238 Die Trauerzeit

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 139

Maynstrom, vom 2. December. Zu Lissabon ist den Kaufleuten vergönnet worden, in die Königl. Comödien zu kommen, welches, da es sonst nur dem Adel erlaubt war, in dessen Rechte die Kaufmannschaft dadurch versetzet worden, derselben nicht wenig schmeichelt. 239 Der Kaufmann wird hoftheaterfähig

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 147

Maynstrom, vom 6. December. Zu Annapolis auf Maryland ist eine Mohrin im 112ten Jahre ihres Alters gestorben, und kurz vor ihrem Ende über und über weiß geworden. 240 Eine seltsame Metamorphose

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 149

Strasburg, vom 10. Dezember. In vorigem Monat hat hiesiger Magistrat durch die ganze Stadt verkündigen lassen, daß zufolge einer Königl. Erklärung vom 3ten August 1764 unter den schärfsten Strafen allen und jeden Leuten verboten seyn soll, in der Stadt und in ihrem Gebiete, 241 Armenfürsorge in Straßburg

heimlich oder öffentlich, bey Tag und Nacht, zu betteln, und dieſes von dem zukünftigen erſten Jenner an, ſolche Bettler mögen nun ſeyn, wer ſie wollen, Fremde oder Einheimiſche, alt oder jung ꝛc. Zu gleicher Zeit aber macht man Anſtalten, um die Armen, einen jeden nach ſeinen Umſtänden, zu verſorgen. Man theilet ſie in 4 Claſſen. Diejenigen, welche ihr Alter und Schwachheit auſſer Stand ſetzen zu arbeiten, werden in den ſehr anſehnlichen Bürgerſpital aufgenommen. Andere, welche noch arbeiten können, kommen in ein neues neben dem Zuchthauſe aufgeführtes Gebäude, welches man den Armenſpital nennen wird, wo ſie ernähret und zugleich auch beſchäftiget ſeyn werden. Die Kinder der Bettler, ſo ſie unter 16 Jahr alt ſind, haben ihre Anweiſung in dem Findlingshauſe, wo ſie ein Handwerk oder andere Profeßion erlernen, und, wenn ſie dieſe recht erlernet, die Meiſterſchaft umſonſt erlangen ſollen. Endlich wird man den Hausarmen, die, vermittelſt einiger Beyhülfe, ohne zu betteln in ihren Wohnungen bleiben können, auch nach ihren Umſtänden mit hinlänglichen Almoſen beyſpringen.

Vossische Zeitung. Berlin 1767. Nr. 157

242 Der Kampf gegen die Geſellſchaft Jeſu

Rom, vom 5. December [1767]. Verſchiedene hier angekommene Courier haben die Nachricht mitgebracht, daß die Jeſuiten aus dem Königreiche Neapel theils zu Lande theils zur See bis auf die Gränzen des Kirchenſtaats von den Königl. Truppen geführt, hier aber von ihnen verlaſſen, und alſo gezwungen worden, in ermeldte Päbſtliche Staaten einzugehen. Es iſt aber ungegründet, daß es mit gewafneter Hand geſchehen. Es waren nur einige Bootsknechte von einer Neapolitaniſchen Pinque, welche, ehe ſie 186 Jeſuiten an der Küſte von Terracina ausgeſetzt, ſich unter dem Vorwand, Fiſche zu verkaufen, in die Stadt begeben haben; jedoch in der That, um ſich zu erkundigen, ob nicht etwa Völker darin liegen möchten, die ſich der Ausſchiffung widerſetzen könten.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 1

242a

Rom, vom 8. December [1767]. Es wird nichts bekannt, was in den wegen der Jeſuiten gehaltenen Congregationen beſchloſſen worden. Hier iſt man der Meinung: daß weder der Pabſt noch ihre Mitbrüder ſich mit dem Unterhalt dieſer Vertriebenen beladen, vielmehr daß erſterer ihnen erlauben werde, ihre Ordenskleider abzulegen, und niemals in Gemeinſchaft zu leben, damit ſich ein jeder ſo gut, als wie er kan, aus dem Handel ziehen möge. Der

ihnen von dem Könige in Neapel zugestandene Gehalt ist so mäßig, daß sie ohnmöglich davon leben können, wo sie nicht wenigstens etwas von ihren Verwandten ziehen. Ein jeder Jesuit hat bey seiner Verbannung nicht mehr als 4 Scudi bekommen. Inzwischen und bis man bessere Maasregeln ergreiffen kan haben Ihre Heiligkeit, aus Mitleiden über den Zustand dieser guten Väter, und um ihnen die höchste Nothdurft zu verschaffen, in die Gränzen des Kirchenstaats Commissarien mit Geld und dem Befehl, sie unterzubringen, abgesendet. Wie es heißt: hat man sie in die Stadt Piperno eingelassen, und in die Klöster anderer Orden vertheilet, die sich sehr dawider gesetzt haben. Noch mehrere Schwierigkeiten werden entstehen, wenn die Jesuiten aus Sicilien, wo ihrer eine noch grössere Menge ist, nachkommen werden. So ist man auch hier sehr begierig zu wissen: ob die Jesuiten von Beverento, einem zwischen dem Königreich Neapel gelegenen, aber dem Pabst zuständigem Gebiete, ein gleiches Schicksal haben werden. Zu diesem Unstern über die ganze Gesellschaft kommen noch die betrübten Umstände, worin sich die Jesuiten von der Römischen Provinz befinden. Sie muß die Portugiesische Jesuiten unterhalten, und hat doch keine Mittel dazu. Sollte sie jetzo noch das, was sie im Königreiche Neapel besitzt, verlieren, so wäre sie nicht mehr im Stande, sich selbst zu unterhalten. Man macht würklich grosse Abänderungen in den Collegien. Es werden keine Almosen mehr ausgetheilet, keine Musik gehalten, und das Fest des heiligen Fransiscus Xaverius ist vorgestern in aller Stille gefeyert worden. Gestern wurden 40000 Unzen Silber von den Geräthen ihrer Kirchen, zum Unterhalt der Portugiesen, in die Münze gebracht. Mit einem Wort, die schleunige Veränderung mit denselben in Neapel macht hier dem Hofe und der Stadt viel zu schaffen.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 2

Copenhagen, vom 29. December [1767]. Unter dem 18ten dieses haben Se. Majestät die Verordnung ergehen lassen: daß diejenigen Delinquenten, welche ohne weitere Ursache, und blos, um aus der Welt zu kommen, andere Leute umbringen, nicht mehr am Leben gestraft, sondern gestäupet, an der Stirne gebrandmarket, und Zeitlebens in Ketten zur allerverächtlichsten und schwersten Arbeit angehalten werden sollen. Einmal im Jahr sollen sie an dem Orte, wo sie die That begangen, oder auch auf dem Richtplatze, 27 Staupenschläge mit 9 Ruthen erhalten, und, nach 243

Eine Änderung des Strafsystems in Dänemark

ihrem Tode, ihnen Kopf und Hand abgehauen und auf Pfähle gesteckt, der Rumpf aber aufs Rad geflochten werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 6

244 Der Bär als musikalisches Genie

Maynstrom, vom 28. Januar. Zu Tetuan, einer volkreichen Handelsstadt im Königreich Fetz in Afrika, ist in den ersten Tagen des letztverflossenen Wintermonats das Schif, die Meerschnecke genannt, unter Commando des Capitain Sperling, angekommen, und hat, nebst einigen Kaufmannsgütern, an den Bassa des Kayſers von Marocco verschiedene Geschenke mitgebracht. Unter andern ist ein rother Löwe und ein weisser Bär mit dabey gewesen. Letzterer soll besonders zu schätzen seyn, weil er zu allerhand Künsten geschickt gemacht worden ist. Er soll Menuetten und Polonoisen auf eine ziemlich tanzmässige Art tanzen, und sehenswürdige Bewegungen auf dem Seil machen. Was aber das ausserordentlichste und merkwürdigste gewesen, und die dasigen Einwohner bis zum Erstaunen gebracht, hat darin bestanden, daß er die Fleut douce geblasen, und die Violine auf eine bewundernswürdige Art gespielet; er soll auch die Leyer sehr gut drehen; und man hat gesagt: daß der Bassa ersten Tages hätte einen Ball geben wollen, wobey dieses so geschickte Thier zum Vergnügen und Spaß mit aufspielen sollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 15

245 Der babylonische Turm im Ballsaal

Maynstrom, vom 9. Febr. Zu Brüssel war auf dem Comödiensaal am 31. Jan. eine besonders wohleingerichtete Masquerade; die Dekoration am Ende des Saals stellte den Babylonischen Thurm vor, auf dessen Schneckenumgang die Tänzer und Tänzerinnen, 66 bis 68 an der Zahl, von oben bis herunter in Ordnung standen, und Maurer mit Arbeit beschäftiget waren. Auf ein Getön von Musik, welches die Verwirrung andeutete, unterblieb die Arbeit; Tänzer und Tänzerinnen und andere Bewohner des fertigen Theils vom Thurm kamen eilig durcheinander herab in die Ebene von dem Thurm und sammleten sich, um andere Gegend zu suchen. Die erste Verwirrungsmusik hörte auf; die Tänzer, vor denen her die Arbeiter und ein Haufen Musikanten giengen, zogen paarweise in dem Saal herum. Nach diesem Marsch fieng das Hauptballet an, in welchem die Figur der französischen Quadrillen mit den Englischen Kolonnen auf eine sinnreiche Art eingeflochten waren, und das sehr gut ausgeführet wurde. Nach diesem entstanden verschiedene Quadrilles, und ein angenehmer Contretanz beschloß dieses Fest, davon die fürtref-

liche Einrichtung, Pracht und Mannigfaltigkeit der Kleidungen nicht leicht zu beschreiben sind.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1768. Nr. 21

246 „Philosophische Sekten"

Paris, vom 10. Febr. Seit einiger Zeit sind hier zwey Arten philosophischer Secten entstanden. Die eine siehet den Ackerbau als das einzige, oder doch als das größte Gut des Staats an; die andere behauptet, der vornehmste Reichthum desselben bestehe in den Manufacturen und in der Handlung. Beyde Partheyen bestreiten sich in Schriften, und schonen sich, der löblichen Gewohnheit nach, gar nicht. Jede Parthey hat ein Journal zu ihrem Dienste, das gleichsam das Arsenal ist, wo die Pfeile, die sie auf einander schiessen, aufbehalten werden. Das Publicum siehet diesen Krieg an, und ergötzet sich darüber, ohne sich dabey zu interessiren.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1768. Nr. 23

247 Das theaterfeindliche Genf

Maynstrom, vom 15. Februar. Die Bürgerschaft zu Genf, wenigstens die Anhänger der Rousseauschen antitheatralischen Sekte, waren sehr übel darauf zu sprechen, daß der Rath ein Comödienhaus hatte bauen lassen. Dieses Haus gerieth letzthin, man weiß nicht wie, in Brand, und weil niemand löschen wollte, so wurde es ein Raub der Flammen.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 23

248 Experimentell durchgeführte Befruchtung einer Palme

Carlsruhe, den 20. Jan. Man will von hier aus den Liebhabern der Naturlehre von einer sehr merkwürdigen und zuverlässigen Begebenheit aus den Pflanzenreich folgende kurze Nachricht ertheilen. Da es dem hiesigen Rath und Professor der Naturhistorie Herrn Dr. Kölreuter wahrscheinlich vorgekommen, daß zwischen dem im Carlsruher Botanischen Garten befindlichen männlichen Palmbaum (Palma Chamaerops. Linn.) und zween weiblichen von der nemlichen Gattung, wovon der eine in dem Kayserl. Russischen Lustgarten bey dem Sommerpalast zu St. Petersburg, der andere aber in dem Königl. Botanischen Kräutergarten zu Berlin sich befindet, ihrer ungemein weiten Entfernung von einander ohngeachtet, dennoch eine fruchtbare Verbindung zu bewerkstelligen seyn möchte: so hat derselbe zu dem Ende verwichenes Frühjahr 1767 von gedachten männlichen Palmbaum, der seit vielen Jahren her um diese Zeit immer zu blühen pflegt, etwas Saamenstaub eingesammelt, und davon eine kleine Quantität dem weltberühmten Naturforscher Herrn Hofrath Gleditsch in Berlin, und dem sehr geschickten Obergärtner Herrn Eckleben in St. Petersburg

in einer Kappsel von Pappier auf der Post zugesandt. Der Versuch ist auch bald darauf von diesen beyden Herren mit aller erforderlichen Vorsicht gemacht worden, und, wie man jetzt vernommen, an beyden Orten so glücklich ausgefallen, daß nicht nur der Berlinische, dessen Befruchtung erst gedachter Hofrath schon ehedem zweymal auf eine ähnliche Weise zu Stande gebracht hat, sondern sogar auch der in St. Petersburg befindliche hundertjährige Palmbaum, der schon unter Peter dem Grossen dahin verschrieben worden, und von der Zeit an durch alle Regierungen hindurch bisher alle Jahr vergeblich geblühet, noch den letztern Herbst die schönsten und vollkommensten Datteln in grosser Menge getragen haben. Ein Beyspiel einer in die Ferne geschehenen Befruchtung, das vielleicht, so lange die Welt steht, seines gleichen nicht hat, und wodurch die ohnehin bereits ausser allen Zweiffel gesetzte Lehre von dem Geschlechte der Pflanzen aufs neue bekräftiget wird.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1768. Nr. 24

249 Der Geizhals

**Maynstrom, vom 1. Febr.** Zum Schrecken für die Geitzhälse und Kornjuden berichtet man folgende Begebenheit aus Trieste: Ein gemeiner Mann, welcher mit Getraide und andern Lebensmitteln handelte, hatte in gegenwärtiger Theurung einen so ansehnlichen Profit zu machen gewußt, daß er sich nicht allein ein groß Vermögen erworben, sondern noch durch seinen grossen Verlag eine grosse Menge Käufer an sich zog. Aus übermässigem Geitz aber steigerte er die Preise auf eine so übermässige Weise, daß niemand mehr im Stande war, das nöthige Getreide zu seiner Nothdurft von ihm zu kaufen. Eines Tages trug es sich zu, daß ein Fremder aus Florenz in seinen Laden kam und unter andern erzehlte, daß in dieser Gegend die Lebensmittel viel wohlfeiler wären, welches den Geitzhals so erbitterte, daß er unter vielen erschrecklichen Lästerungen sich heraus ließ, er wolle sich eher dem bösen Feind ergeben und seine Haut über die Trommel spannen lassen, als seine Waare so wohlfeil geben; worüber ihn die Anwesenden mit Worten bestraften und ihm endlich den Rücken wandten. Hierauf schloß er seinen Laden gegen Abend zu und legte sich schlafen; allein um Mitternacht hörten die Nachbarn ein entsetzliches Bellen von mehr als 100 Hunden, welches fast eine Stunde währte; nachher aber nur noch einen Hund bellen und darzwischen den Klang einer Trommel; und als sie des Morgens solches den Gerichten angezeigt, und darauf die Thüren eingeschlagen und die Treppe hinauf gestiegen, so fanden sie den Hausherrn mitten in der Stube mit einem scheußlichen

verzerrten Gesicht als ein Hund, zerstreueten Haaren und aufgeblasenem Unterleibe, worauf er mit zwey eisernen Stäben schlug, welches ein erschröckliches Getöse verursachte, und wovon man ihn mit der größten Gewalt nicht abhalten konnte. Die Verwandten faßten endlich den Entschluß mit Schießgewehr auf ihn feuern zu lassen; allein es wollte keine Kugel durchgehen. Man hat ihn endlich von selbst sterben lassen müssen und seinen Körper nach seinem Tode, der Seltenheit wegen, einbalsamirt.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1768. Nr. 25

250 Säumige Zahler

Es finden sich verschiedene auswärtige Zeitungsinteressenten, die ihre vorjährige Zeitungsreste noch nicht berichtiget haben. So empfindlich es ist, wenn man siehet, daß gewisse Interessenten gegen alle Erinnerungen so ganz gleichgültig seyn, und ein Quartal, ja selbst ein Jahr nach dem andern, hingehen lassen können, ohne einmal an die Bezahlung zu gedenken; um so mehr siehet man sich genöthiget, um die endliche Berichtigung der alten Reste hierdurch nochmals zu erinnern, und zugleich anzuzeigen, wie gedachten Interessenten in Zukunft die Zeitungen nicht anders als gegen Pränumeration werden geliefert werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 26

251 Die wandelnde Pyramide

Paris, vom 21. Februar. Am letzten Carnevalstage trug sich hier eine Begebenheit zu, worüber man sehr erstaunen muste. Es erschien nemlich am Fastnachten auf dem Ball im Opernhause eine Maske in Gestalt einer Pyramide, so, daß man die Person gar nicht unterscheiden konte. Nachdem diese Maske die vornehmsten Damen auf eine ungewöhnliche Art angegriffen und verfolgt hatte, so näherte sie sich dem Herzoge von Chartres, und sagte ganz ausserordentliche Dinge zu ihm. Besonders aber hielte sie sich zu dem Grafen de la Marche, und ließ sich gegen denselben in sehr starken und verwegenen Ausdrücken heraus, dergestalt, daß der Prinz beschloß, die Maske nicht eher zu verlassen, als bis er sie erkannt hätte. Nachdem die Maske darauf noch sehr viel geredet und unter ihrer ägyptischen Mauer einen ziemlichen Spatziergang gehalten hatte, so blieb sie endlich auf dem Platze stehen und antwortete nicht mehr. Man wollte sie zum Reden zwingen, aber umsonst; sie blieb stumm. Nach einem Stillschweigen von einer Viertelstunde wollte man endlich durchaus wissen, wer die Maske wäre. Man hob also die Pyramide in die Höhe; allein die Person war nicht mehr vorhanden. — Um inzwischen diese Begebenheit nicht für übernatürlich zu halten, muß man sich erinnern, daß

ſie auf dem Opernſaal vorgegangen iſt. Die Maske blieb nemlich zuletzt auf der Schaubühne und zwar recht über einer Oefnung, die mit einer Fallthüre verſehen war, ſtehen. So bald ſie dieſen Ort betreten hatte, wurde die Fallthüre von gewiſſen dazu beſtellten Leuten weggenommen, welche auch die Oefnung, ſo bald ſich die Perſon durchgelaſſen hatte, mit der Fallthür wiederum bedeckten. Ganz Paris ſtellet über dieſen ſeltſamen Vorfall mannichfaltige Betrachtungen an.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 30

252 Der Selbsterhaltungstrieb

Maynſtrom, vom 6. März. Zu Armagh in Irland wurde im vorigen December ein Pferdedieb, in Beyſeyn des Sherifs, gehenkt. Als er ohngefähr eine halbe Stunde gehangen hatte, bemerkte der Sherif, daß er den Kopf bewegte, als wenn er nicht bequem genug hienge; er ließ ihm darauf Rock und Weſte ausziehn, und ob ſich gleich, nachdem ſolches geſchehen, nichts zeigte, das ſeinen Argwohn beſtärken konte, ſo befahl er doch, ihm auch das Hemde auszuziehn, welches der Nachrichter, weil es unanſtändig, und die Zeit, die der Delinquent hängen müſte, bald vorbey wäre, zu thun ſich weigerte. Allein der Sherif beſtand darauf, und als es geſchehen, zeigte es ſich, daß der Gehängte ein eiſernes Halsband um den Hals hatte, woran 2 Riemen waren, die ihm unter die Arme gingen, und an 4 andern Riemen befeſtigt waren, die um den Leib angebracht waren, woran wieder 2 andere feſtſaßen, die bis auf die Füſſe gingen, und an eiſernen Platten unter den Fußſohlen angemacht waren, von welchen wieder ein paar Riemen um den Leib gingen. Der Sherif ließ ſofort alle dieſe Riemen zerſchneiden, und blieb 4 Stunden auf dem Gerichtsplatz, ließ auch den nunmehr wirklich erwürgten Gehängten die ganze Nacht durch bewachen, ihn den andern Morgen abſchneiden und ſogleich begraben. Dieſe Erzehlung iſt um deſto glaubwürdiger, da ſie von einem Augenzeugen herkommt.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 32

253 Karneval in Neapel

Maynſtrom, vom 12. März. Nach Briefen aus Neapolis iſt letzthin daſelbſt auf dem Platze des Königl. Pallaſts die zweyte Cocagne oder Luſtgerüſte, welche man gewohnt iſt, jährlich auf den 4 letzten Sonntagen des Carnevals dem gemeinen Volke zum Beſten zu geben, von demſelben geplündert worden. Dieſe Luſtbarkeit beſtehet darinnen: Es wird gegen dem Königl. Pallaſte über, ohngefähr 30 bis 40 Ruthen weit davon, eine Art von einem Gezelte aufgerichtet, welches aber eher die Geſtalt eines

Marktschreyers Bühne als eines Zeltes hat, weil es von oben unbedeckt ist; jedoch herrscht eine Art von Baukunst darinnen, indem an jedem Ende sich 2 Thüren, die durch 2 Säulen unterstützt werden, befinden. Durch diese 2 Thüren geht man in das Hauptgebäude, welches die Höhe eines mittelmäßigen Hauses hat. Auf verschiedenen Theilen dieses Gerüstes werden verschiedene Zweige und Aeste von Bäumen befestiget. In der Mitte desselben siehet man gemahlte Auszierungen, die eine in der Ferne befindliche Landschaft vorstellen. Die Seiten dieses Gebäudes sind mit einer Anzahl Brodte besetzt, in einer baumäßigen Art gestellet, und mit einer grossen Menge Hammelfleisch vermenget. Unter den Aesten stehen 30 oder 40 lebendige Schafe, Schweine, einige kleine Rinder, wobey zugleich eine grosse Menge lebendiges Geflügel aufgehängt ist. Diese Creaturen werden nun dem gemeinen Pöbel an diesem Tage zum Besten gegeben, und damit es ordentlich zugehen möge, so umringt ein Corps von 3000 Soldaten dieses Gerüste, um das Volk abzuhalten, daß es nicht eher zu plündern anfange, als bis der König in der Gallerie erschienen ist, und mit dem Schnupftuche, die Feyerlichkeit anzufangen, ein Zeichen gegeben; hierauf öfnen die Soldaten die Glieder, das Volk stürmt zu. Ein jeder sucht einer Beute, so gut er kan, habhaft zu werden, und etwas von den lebendigen Thieren oder andern Vorrath zu bekommen. Dieser Auftritt ist gemeiniglich in einigen Augenblicken geendiget.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 34

254 Die Impfung wird bedenklich populär

London, vom 6. März. Man lieset in den öffentlichen Blättern folgenden Auszug eines seltsamen Schreibens einer Dame in Northamptonshire: „In allen benachbarten Dörfern herrschen jetzt einpfropfende Aerzte. Von der Knotenperuque bis zur schmutzigen Nachtmütze legt sich alles aufs Einpfropfen der Blattern. Sogar 7 bis 8 jährige Jungen verrichten die Operation, das Stück zu $^1/_2$ Penny, und verrichten sie erstaunend glücklich. Neulich aber haben wir das Unglück gehabt, einen von diesen kleinen Aerzten zu verlieren. Jetzt hat Giles Wilcock, der Schweinschneider, die meisten Kunden. Er nimmt Lehrlinge das Stück zu 2 Sh. 6 P. an, und dafür lehrt er sie, recht orthodox inoculiren. Was diese orthodoxe Methode eigentlich sey, weiß ich nicht; so viel weiß ich wohl, daß man sie für weit besser als die Art der Einpfropfung eines Suttous oder irgend eines andern Arztes ausgiebt."

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 37

255 Die Korſen

Aus Italien, vom 26. März. Die Einwohner*) haben in ihren Sitten und Gebräuchen viel ähnliches mit unſern alten Deutſchen. Man hat neulich alle Einwohner gezählt, und rechnet ihre Anzahl ungefähr auf 220 tauſend Köpfe. Der Ackerbau iſt noch ſehr verſäumet. Beſonders iſt man auf die Pflanzung der Maulbeerbäume bedacht. Die Wiſſenſchaften aber ſind in dem ſchlechteſten Zuſtande von der Welt, weil die Genueſer mit Fleiß und aus Politik die Corſen in beſtändiger tiefer Unwiſſenheit gelaſſen haben. Im Kriege ſind die Corſen wüthend wie die Löwen. Sie haben noch ſehr viele wunderliche Gebräuche, wovon ich nur folgenden anführen will: wenn ein Mann ſtirbt oder erſchlagen wird, ſo begleiten die Wittwe und alle verheyratheten Weiber des Dorfs den Leichnam zur Gruft. Nach vielem Geheule und mancherley Zeichen der Betrübniß fallen die gegenwärtigen Weiber über die Wittwe her, prügeln ſie auf eine unbarmherzige Weiſe, und reiſſen ihr die Kleider in Stücken. Wenn ſie auf die Art ihre alberne Traurigkeit gebüſſet haben, bringen ſie die zerkratzte und zerprügelte Wittwe nach Hauſe.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1768. Nr. 50

256 Wer gemeint iſt, wirds ſchon verſtehen

Berlin, vom 30. April. Auszug eines Schreibens aus einer benachbarten Stadt, den deutſchen Caffee betreffend. Von angeſehenen hübſchen Leuten wüßte ich hier faſt keinen, der nicht Rocken-Caffee tränke. Aber das gemeine Volk, der Pöbel, ſind dagegen, und ich ſehe noch nicht ab, wie man dieſe auf andere Gedanken bringen ſoll. Sie ſind nicht fähig, Gründe einzuſehen und anzunehmen, auch lieſt nicht leicht einer von ihnen die Aufſätze, ſo dawider gedruckt werden. Indeſſen ſehe ich für das Beſte an, wenn die Vornehmen bey dem, was ſie angefangen haben, bleiben; ihr beharrliches Beyſpiel wird endlich doch eine Nachfolge der geringern nach ſich ziehen, wenn es auch erſt nach einiger Zeit geſchehen ſollte. Hiernächſt müſſen ſie noch einige Zeit fortfahren, in ihren Blättern, die wenigſtens den Handwerkern in die Hände kommen, gegen den ausländiſchen Caffee zu eifern. Wenn dieſe, welche jetzund auch noch nicht recht daran wollen, nur erſt gewonnen ſind, ſo werden Taglöhner und Bettelvolk doch endlich auch nachfolgen müſſen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1768 Nr. 52

*) scil. Korſikas

Maynſtrom, vom 26. April. Die Natur weicht bisweilen von ihrer bekannten Ordnung und Einrichtung ab; davon hat man verſchiedne Beyſpiele, und unter andern auch folgendes: Zu Weſterwick fand man in dem Gelben eines Hünereys ein zweytes Ey mit der Schale, in der Gröſſe eines Taubeneys, und als man ſolches aufmachte, war es inwendig eben ſo beſchaffen wie ein ander Ey. Es fragt ſich dabey, wenn dieſe Eyer hätten ausgebrütet werden ſollen, ob es mit beyden möglich geweſen, und wie viel Zeit dazu erforderlich geweſen wäre? 257 Ein aus der Art geſchlagenes Ei

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 54

Maynſtrom, vom 10. May. Zu Leſſines in Hennegau (6 Stunden von Mons) trug es ſich zu, daß ein gewiſſer Einwohner, der lange Zeit krank gelegen hatte, in einen ſo tiefen Schlaf gerieth, daß man ihn würklich für Tod hielte. Seine Gattin, als ein verſtändiges Weib, lies auch bald einen Sarg beybringen, und, um ſo ohngeſtörter ihren Schmerz nachzuhängen, ſchaffte ſie die andern Leute unter verſchiedenerley Vorwand aus ihrem Hauſe. Ganz allein bey ihrem erblaßten Gemahl wolte nun dieſe andere Artemiſia keine Zeit verliehren, ſelbigem die letzte Pflicht zu erweiſen; ſie ſuchte ein altes Leintuch, um ihn hinein zu wickeln; alle ſchienen ihr zu gut; es fiel ihr bey, daß ein altes Harlequinskleid im Hauſe ſey, das ſuchte ſie vor, bekleidete damit ihren Mann, und ſo legte ſie ihn in den Leichenkaſten, den ſie auch ſelbſt vernagelte. Bey dem Leichenbegängniß merkten unter Weges die Träger eine Bewegung im Sarg; dieſer wurde abgeſetzet, und der Pfarrer ließ ihn aufmachen. Welch Erſtaunen! bey dem Anblick der Figur, die ſich aufrichtete. Alle Geiſtliche und Weltliche liefen davon und in die Kirche; denn ſie glaubten gar, es wäre was anders. Der im Sarg konnte ſich auch nicht gleich finden. Sein Harlequinsgewand, der Sarg, der ganze Aufzug brachten ihn in Furcht, gleich denen andern; er machte ſich auf die Beine und nach ſeiner Wohnung zu. Da fand er ſeine betrübte Frau, die darüber in Ohnmacht fiel. Ein Aderlaß brachte ſie wieder zu Sinnen, um die bittere Klagen und Vorwürfe ihres Mannes zu hören, der nun nicht mehr mit einem ſolchen Weib leben will, die ihn der Gefahr ausgeſtellet hatte, das Gelächter im ganzen Reich der Todten zu werden, wenn er ſo dahin gegangen wäre, und er will von ihr geſchieden ſeyn. Der Proceß iſt vor das Gericht des Conſeil ron Hennegau gebracht worden. 258 Was würde Charon dazu geſagt haben?

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1768. Nr. 61

259 Experimente an Schnecken

Niederelbe, vom 5. Jul. Die Versuche des Doctor Spalanzani zu Modena, den Schnecken die Köpfe abzuschneiden, da sie demohnerachtet fortleben, und nach einiger Zeit neue Köpfe bekommen, ist zu Hamburg, doch nicht mit vollkommen ähnlichem Erfolge, nachgemacht worden. Man schnitte am Sonnabend früh zwei gemeinen Gartenschnecken die Köpfe ab. Man setzte sie an einen Baum, sie krochen hinauf, und blieben die Nacht über daselbst sitzen. Am Sonntage Morgens wurden sie herabgenommen, die Wunde war gänzlich zugeheilet; in diesem Zustande befinden sie sich noch heute. Indessen sollte man fast daran zweifeln, daß sie jemahls einen so gegliederten Kopf, wie sie vorhin hatten, wiederbekommen werden, da die Wunde völlig geheilet ist, und man keine Spur der hervorkeimenden Fühlhörner sieht.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1768. Nr. 85

260 Winkelmann wird ermordet

Auszugsschreiben aus Trieste, vom 24. Jul. Es wird dem Publicum, besonders den Gelehrten, nicht unangenehm seyn, von der an des berühmten Abt Winkelmanns Person durch den Meuchelmörder Franz Arcangeli verübten Mordthat und dessen Hinrichtung eine nähere Nachricht zu vernehmen. Herr Winkelmann wolte gern bald nach Venedig und von da nach Ancona abreisen, und der Arcangeli wandte allen Fleiß an, ihm ein abfahrendes Schiff erstlich nach Venedig und dann weiter nach Ancona zu verschaffen. Diese Sorgfalt gefiel Herrn Winkelmann dergestalt, daß er es an Gegenzeichen seiner Freundschaft nicht fehlen ließ. Kaum hatte Arcangeli des Herrn Winkelmanns Medaillen, womit er in Wien von beyden Kayserl. Majestäten war beschenkt worden, gesehen, so faßte er den Entschluß, den gutherzigen Winkelmann zu ermorden, und ihm solche zu entwenden: zu dem Ende kaufte er den 7ten Jun. ein scharf gespitztes Messer, verfügte sich nachher in das Coffeehaus, allwo er den Winkelmann, der ihm den Coffee zu zahlen pflegte, antraf; hernach giengen sie miteinander zum Mittagsessen, und nach dem Tisch kaufte sich der Arcangeli drey Klafter Spagat, die ihm zu seinem verrätherischen Vorhaben dienen sollten. Herr Winkelmann rufte ihn und gieng alsdann wie gewöhnlich mit dem falschen Freund zum Abendessen, wobey diesem letztern aus natürlichem Entsetzen, wie er nachher bekannte, über einen so abscheulichen Vorsatz ein Schauer aufstieß, daß er darüber fast erstarrete und den Muth sinken ließ, die That selbigen Abend zu bewerkstelligen. Den folgenden Morgen, während einiger freundschaftlichen Aeußerungen, setzte sich Winkelmann bey seinem Tische

nieder; hier machte sich det Mörder hinter ihn her, warf ihm die Schnur um den Hals, der Unglückliche taumelte von dem Sessel und suchte sich aus den Schlingen zu winden, der Mörder hingegen ergrif das Messer, welches er fünfmahlen in den Leib des Unschuldigen versenkte. Inzwischen hat es dem Mörder gelungen, die Flucht in das Venetianische Gebieth, und zwar in die Gegend von Capo d'Istria zu nehmen, und gelangte würklich nach Plania, allwo er durch gerechte Schickung des Allmächtigen, welcher die Laster nicht ungestraft läßt, durch einen jungen Trommelschläger aufgehalten und als ein des Ausreissens verdächtiger Kerl nach Adelsberg geführet, daselbst handfest gemacht und, sobald er die That gestanden, den achten Tag nach verübten Todtschlag der Obrigkeit hiesiger Stadt überliefert wurde. Den 18ten dieses wurde ihm das Urtheil angekündiget, er entsetzte sich anfänglich darüber, gab sich jedoch nachdem ganz willig darein und zeigte sich sehr reumüthig. Den 20ten Morgens um 10 Uhr, zu eben der Stunde, da er die Missethat begangen, wurde seine Hinrichtung, und zwar auf dem Hauptplatz dem sogenannten grossen Wirthshause gegenüber, wo er sein Verbrechen begangen hatte, vollzogen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1768. Nr. 97

261 Wie botanische Farbenvariationen zustande kommen

**Maynstrom, vom 8. August.** Folgende kleine Naturmerkwürdigkeit wird vielleicht Fleuristen nicht unangenehm seyn. Ein gewisser Blumenliebhaber fand im abgewichenen Jahre eine seiner weissen Lilien roth gefleckt. Er vermuthete, daß ein in der Nähe stehender Martagon*) entweder seinen Blütenstaub dieser weissen Lilie mitgetheilt, oder auch die blosse Nachbarschaft desselben diese Würkung hervorgebracht haben müste. Er setzte daher eine rothe Martagonzwiebel 8 Fuß von einer andern weissen Lilie, und diese hat in jetzigem Jahre ebenfalls weisse Blumen mit rothen Flecken getragen, wie die ersterwähnte Lilie, die ihm zu diesem Versuch Anlaß gegeben.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 99

262 Schnupftücher à la Wilkes

**Paris, vom 2. August.** Wir haben hier aus Engelland Schnupftücher á la Wilkes genannt erhalten. Sie sind von feiner Leinewandt, anstatt der Blumen sind sie gedruckt, und enthalten den Brief dieses Gefangenen an die Einwohner der Grafschaft von Midlesex; er ist in der Mitten mit einer Feder in der Hand vorgestellet.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 101

*) Lilium Martagon = Türkenbund

263 Der Herr Erfinder wird um sein Rezept gebeten

Maynstrom, vom 15. August. So hoch die Kunst, Früchte in Treibhäusern zu ziehen, auch heutiges Tages gestiegen ist, so sagt man doch immer, daß die durch Hülfe der Feuerwärme gezogenen Früchte so schmackhaft nicht wären, als wenn die Sonnenwärme sie ausgebrütet hätte. In Frankreich hat jemand diesen Mangel zu ersetzen gesucht, und zu dem Ende eine sehr künstliche Erfindung erdacht, da er in kleinen Cabinettern die Sonnenwärme vom Anfange Septembers 3 Monate durch conservirt, und in der Zeit ohne Feuerswärme allerley Arten Früchte hervorbringet. Die Sonne, wenn sie über den Horizont ist, muß ihm bey seiner Operation Hülfe leisten, auch hat er ein besonderes Anfeuchtungsmittel. Dieser Verfasser verspricht eine zweyte Abhandlung von einer noch höher getriebenen Kunst, wie man nemlich die Sonnenwärme für Bäume in freyer Luft conserviren kann.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 101

264 Die mutigen Jesuiten

Ferrara, vom 6. August. Neulich hatten die Jesuiten ein grosses Schrecken auszustehen. Die Schnitter vom Gebürge sind gewohnt, nach geendigter Arbeit, unter Rührung der Trommel, mit Sicheln in den Händen zurück nach Hause zu kehren. Von ungefähr war dießmal der Jesuitenplatz zu ihrem Versammlungsorte bestimmt. Die guten Väter hatten diese Leute nicht gesehen, und zweifelten daher, als sie die Trommeln und das Geschrey des Volkes hörten, nicht im geringsten, es hätten sich die Spanier und Neapolitaner versammlet, um sich ihrer Häuser nebst der Kirche zu bemächtigen. Diese Einbildung jagte ihnen eine so grosse Furcht ein, daß sie die Thüre des Klosters verrammelten, sich in die Kirche einschlossen, und die ganze Nacht in selbiger zubrachten. Kurz, die Furcht unter den guten Vätern war so groß, daß verschiedene derselben krank geworden, und andern wegen des gehabten Schreckens zur Ader hat gelassen werden müssen.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 103

265 Im weißen Roß

Es logiret ein Mann im weissen Roß, in der Roßstraße, mit Papogeyen von unterschiedlichen Couleuren, und ein Affe. Liebhaber werden sich hiernach richten können.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 105

266 Die englische Sprache in Paris

London, vom 23. August. Die Englische Sprache soll in der Französischen Hauptstadt jetzt so sehr zur guten Erziehung mit gerechnet werden, daß man nicht leicht da-

ſelbſt ein vornehmes Haus findet, worin nicht ein Engliſcher Hofmeiſter anzutreffen wäre.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 108

267 Der gütige Prinz

London, vom 6. September. Es wird als eine beſondere Gefälligkeit von dem Prinzen von Travendahl angemerkt, daß, als er den Sonntag in Cleveland Rowe eine groſſe Menge Volks verſammlet geſehen, um ihn zu ſehen, wenn er an das Fenſter kam, und bemerkt habe, daß das ſchöne Geſchlecht durch die anſehnlichere Gröſſe der Männer verhindert werde, ſeine Neugierde zu befriedigen, habe er Befehl gegeben, daß dem Frauenzimmer ſolle erlaubt werden, in den Speiſeſaal zu kommen, wenn er zu Tafel ſitzen würde, welches denn auch, und den Tag hernach, geſchehen; da ſie denn rund um den Tiſch giengen, dem Prinzen einen freundlichen Knicks zur Dankſagung für ſeine gefällige Güte machten, ſich ſehr beſcheiden aufführten, und vergnügt und ſeines Lobes voll nach Hauſe giengen.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 114

268 Ein ausgiebiges Menu

Maynſtrom, vom 14. October. Von dem groſſen Gaſtmahl, welches die Stadt London an Se. Däniſche Majeſtät gegeben, iſt noch anzuführen, daß nur allein 45 Gerichte an Fiſchen aufgetragen worden. Des Abends hat man dem Frauenzimmer, das ſich auf der Gallerie befunden hat, eine Collation in dem Tanzſaale von 100 Gerichten gegeben, wobey der Saal mit mehr als 2000 Wachslichtern erleuchtet geweſen. Der Ball hat bis früh 3 Uhr gedauert. Die Bedienten gedachter Sr. Majeſtät bekommen von Höchſtdenenſelben während des Aufenthalts in England wöchentlich an Lohn und Koſtgeld jeder 12 Thaler; was von der Tafel abgetragen wird, kommt ihnen auch zu Theil.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 127

269 Rouſſeau beiratet

Maynſtrom, vom 26. October. Der bekannte Johann Jacob Rouſſeau hat ſich zu Grenoble niedergelaſſen, und ſeine getreue Haushälterin, die Jungfer le Vaſſeur, geheyrathet.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 131

270 Wenn der Krieg erklärt iſt

Wien, vom 29. November, Bey Gelegenheit des Friedenbruches zwiſchen Rußland und der Pforte ſiehet man hier folgende Beſchreibung von den Solennitäten, die gemeiniglich zu Conſtantinopel bey einer Kriegserklärung vorgenommen werden: Wenn der Großſultan den Krieg beſchloſſen hat, ſo läſſet der Janitſcharenaga dieſen Entſchluß

der hohen Pforte unter Trompetenſchall bekannt machen. Sogleich wird in der ganzen Stadt von nichts als Krieg geſprochen, und man ſingt zum voraus Siegeslieder zum Lobe des Kayſers. Alle Künſtler und Handwerker ſind verbunden, an dieſem Tage dem Kayſer ein Geſchenk zu machen, und hiemit endigen ſich die Feyerlichkeiten des erſten Tages. Am folgenden Tage halten die Türken, welche ihre Geſchenke gebracht, eine Proceßion durch die vornehmſten Straſſen der Stadt, welche in folgender Ordnung geſchiehet: Zuerſt reitet ein Effendi auf einem köſtlich gezierten Cameel, und lieſet mit lauter Stimme Stellen aus dem Alcoran, wozwiſchen ein Trupp junger Leute, die ihn begleiten, Lobgeſänge ſinget. Hierauf folgt ein Mann zu Fuſſe, der größte, den man finden kan, mit Laub bedeckt, einem Landmann, der ſein Feld beſäet, nachahmend. Ihn begleiten verſchiedene Bauern, welche Kornähren und Sicheln tragen. Dann folgt eine Karre von Ochſen gezogen, worauf eine Windmühle ſtehet, und einige Müllerburſche, ganz mit Mehl beſtäubet. Hiernächſt kommt ein anderer Wagen von Büffeln gezogen, worauf ein brennender Ofen und zwey faſt ganz nackte Menſchen befindlich ſind, wovon der eine von Zeit zu Zeit Brod aus dem Ofen holt und es unter das Volk wirft, welches ſehr begierig darnach iſt. Dieſem Wagen folgt das ganze Corps der Bäcker, welches ſehr zahlreich iſt, Paarweiſe in ihren beſten Kleidern, und ein jeder trägt einen Korb mit Brodt und Zwieback auf dem Kopf; die beyden letzten haben jeder einen Luſtigmacher bey ſich, auf das lächerlichſte gekleidet, welche das Volk mit allerhand Poſſen beluſtigen. Denn kommen alle Handwerker mit Muſik, und laſſen ſich Zeichen vortragen, welche ihre Profeßion anzeigen. Unter andern führen die Kürſchner allerley auf das künſtlichſte ausgeſtopfte wilde Thiere mit ſich. Wie im Jahr 1717 zu Adrianopel eine dergleichen Proceßion gehalten wurde, ſo beſtand ſie aus 20000 Mann, die alle im Stande waren, die Waffen zu tragen, und bereit, dem Sultan auf die erſte Ordre zu folgen. Der Marſch wird durchgängig von einigen jungen Freywilligen beſchloſſen, welche bis auf den Gürtel nackend ſind, und ſich, zu Bezeigung ihrer Tapferkeit, mit Meſſern groſſe Wunden auf den Schultern, auf den Armen und am Kopfe verſetzen, ſo daß ſie ganz mit Blut bedeckt ſind und ein ſchreckliches Anſehen haben. Die jungen Türken glauben, ſich hierdurch beſonders dem ſchönen Geſchlechte gefällig zu machen, und ihnen Beweiſe ihres Heldenmuths zu geben.

Vossische Zeitung. Berlin 1768. Nr. 147

Paris, vom 19. Januar [1768]. Mit Briefen von Lissabon hat man, daß daselbst der Tartüffe des Moliere in Gegenwart des Königs und der Königl. Familie aufgeführet worden sey, und alle Tage bey so grossem Zulaufe widerholt werde, daß man kaum Platz bekommen könne. Weder die Inquisition noch die Geistlichkeit sind vermögend gewesen, den Druck und die Aufführung dieses Schauspiels zu hintertreiben, und dieses hat bey dem Volke einen solchen Eindruck gemacht, daß die Jungens auf der Gasse, wenn sie einen Mönch sehen, sogleich schreyen: Tartüff! Tartüff! Auf der Bühne erscheint Tartüff und sein Diener in vollkommenem Ordenshabit der Jesuiten. Dieselben Briefe fügen hinzu, daß der Bischof von Coimbra, weil er durch einen Hirtenbrief das Lesen eines Buches in seinem Bischofthume verboten, welches auf Königl. Befehl gedruckt worden, aufgehoben und gefänglich in ein Cartheuserkloster gebracht worden sey; zu gleicher Zeit wären alle Klöster zu Coimbra mit Truppen besetzt worden, und ihre Papiere würden von Königl. Commissarien untersucht. Man sagt auch, daß in kurzem eine Portugiesische Uebersetzung des neuen Testaments die Presse verlassen, und öffentlich werde ausgegeben werden. Gewiß lauter Begebenheiten, die man vor Jahren in Portugal für unmöglich gehalten haben würde. 271 Der „Tartüffe" in Lissabon

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 14

London, vom 20. Februar. Nach Briefen von Jamaika wird das Blattereinimpfen in dieser Insel stark getrieben. Ein Gentlemen hat allein gegen 3000 Negers inoculirt, und ihm ist nur einer gestorben. Da die Blattern sonst oft eine grosse Menge dieser Menschen wegzuraffen pflegen, so hoft man, daß durch diese Procedur die Negers wohlfeiler werden, und dieses endlich auf den Zucker- und Rumpreiß Einfluß haben dürfte. 272 Damit der Zucker billiger wird

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 28

Es ist eine alte Türkische Gans weggekommen. Da nun solche schon brütet, und keinem nichts nutzen kann, als wird gebeten, wann solche zum Verkauf gebracht wird, selbige anzuhalten, und im Gilletschen Hause in der breiten Strasse bey Mr. Pellißier es gegen einen Recompens anzuzeigen. 273 Die verlorne Gans

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 35

274 Ein Auto

Maynstrom, vom 26. April. Ein gewisser Herr Moore daselbst*) will eine Art von Fuhrwerk erfunden haben, welches ganz von selbst gehet, und wozu man keine Pferde oder sonst etwas, dasselbe zu ziehen, gebraucht.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 53

275 Die gute Gesellschaft

Maynstrom, vom 28. April. Folgende comische Geschichte hat sich unlängst in Bath zugetragen: Eine ganze Gesellschaft von Sirs und Ladyes, die zu einer öffentlichen Lustbarkeit versammelt waren, ist aus einem Rangstreite handgemein worden. Master Plomer ließ nemlich für einige Ladyes, die spät kamen, eine Bank vor eine andre, die schon besetzt war, hinstellen; die Ladyes der nun nicht mehr ersten Bank wollten sich diesen Schritt nicht gefallen lassen, und eine Lady davon stieß eine von der ersten Bank herunter, und erhielt dafür eine Ohrfeige. Hierauf ging das Treffen an, Fontangen, Müffe und Palatins bedeckten den Boden, und Respectuesen wurden nicht mehr respectirt. Die Chapeaux eilten als Hülfstruppen ihrer fechtenden Göttinnen herbey, und schlugen und wurden geschlagen. Auf dem Platze ist niemand geblieben, aber die Canapees sind mit ohnmächtigen und kranken Damen angefüllt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 54

275a

Maynstrom, vom 11. May. Wir haben doch neulich eines Damengefechts erwähnt, das zu Bath gefochten worden. Es hat dieses Gefecht traurige Folgen, und die armen Damen haben, als sie glaubten, gegen ihren Feind zu fechten, gegen sich selbst gefochten. In der Hitze der Schlacht haben sich ihre schönen Lippen, welches man kaum glauben sollte, zu Anecdoten aus der Chronick scandaleuse einer jeden eröfnet, und ihre Männer, die dieses Buch vorher gar nicht kannten, studiren es jetzo mit aller Hitze eines aufblühenden Genies, und man fürchtet, daß verschiedene von ihnen aus diesem gefundenen Document nur gar zu viel Licht in einer Materie erhalten werden, die für ihre Ladies und für sie selbst nicht so interessant seyn kan, als das entdeckte Herculanum für Winkelmann.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 59

276 Wie man seinem Gläubiger entwischt

Maynstrom, vom 9. May. Da man in England einer Frau ihr Haus zu Lynne wegen Diebstahl durchsuchet, hat man ihren 90jährigen Vater auf dem Boden gefunden,

*) in London

der sich ganzer 30 Jahr für seinen Gläubiger verborgen gehalten, und von dem man geglaubt, daß er gestorben sey, weil die ganze Familie damals für ihn getrauert gehabt.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 58

277 Ein Wurmschneider gesucht

Es wird ein tüchtiger und bescheidener Mann, welcher das Schneiden des sogenannten Tollwurms bey denen Hunden verstehet und deshalb gute Atteſta beybringen kan, zum Wurmschneider in hiesigen Residenzien verlanget. Es empfängt selbiger inclusive des Scheins für jeden genommenen Tollwurm der Hunde 3 Groschen. Wer dieses übernehmen will, kan sich deshalb auf der Policeyverhörstube melden und nähere Anweisung gewärtigen.

Berlin, den 12ten May 1769.

Königl. Preuß. Polizeydirectorium.

Kircheisen. Philippi.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 67

278 Die Damen wachsen

Maynstrom, vom 14. August. In Paris bemerkt man seit kurzem ein seltnes Phänomen. Viele Damen, von denen man geglaubt, daß die Zeit ihres Wachsthums vorüber sey, sind in wenigen Tagen 2 Fuß, oder 288 Linien, Pariser Maaß höher befunden worden als vorher. Die Naturkündiger sind darüber sehr verlegen geworden, bis sie entdeckt, daß diese Grösse theils von einer Art neuer Kopfzeuge, à la monte au Ciel genannt, und theils von den ausserordentlich hohen Absätzen, womit sich das schöne Geschlecht jetzt rüstet, herrühret. Diese Absätze haben überdieß die Unbequemlichkeit, daß sich die Damen von zwey Mannspersonen müssen führen lassen.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 100

279 Oppoccu gibt Audienz

Maynstrom, vom 11. September. Nachricht von der Abschiedsaudienz, so Oppoccu, König der Aßianten, auf der Küste Guinea einem Abgesandten der Dänischen Handlungsgesellschaft, Namens Noy, ertheilt hat. Noy hatte dem Oppoccu, einem Könige der Schwarzen, melden lassen, er möchte gern nach Hause und zu seinem Weissen reisen, weil derselbe sonst zornig auf ihn werden möchte, wenn er sich länger in Aßiante aufhielte. Wenn es nun dem Könige gefällig wäre, so wolte er den folgenden Morgen Abschied nehmen. Oppoccu ließ ihm antworten, er könnte sich einfinden. Nachdem nun Noy um die bestimmte Zeit, des Morgens um 7 Uhr, in den innersten Hof der Wohnung

des Königs geführt worden, fand er den Oppoccu bereits in seinem völligen Staate. Er hatte zu dieser Ceremonie seine mit Talg beschmierte Haut und Haare mit einigen Pfunden feinem Goldstaube pudern lassen. Er redete den Noy an, und das Gespräch war folgenden Inhalts. Oppoccu: Herr Junge, bist du von dem Rabaseer, dem ich befohlen, dich und deine Leute zu beherbergen, wohl aufgenommen und bewirthet worden? Noy: O ja, Herr König, es hat mir und den Meinigen nichts gefehlt. Oppoccu: Herr Junge, du hast dich nur 6 Wochen hier aufgehalten, ich kan dich wohl leiden, und wollte wünschen, du könntest noch länger hier bleiben und mehr von meiner Hoheit sehen, damit du im Stande wärest, deinem weissen Herrn eine Beschreibung davon zu machen. Hast du meines gleichen wohl jemals gesehen? Noy: Herr König, niemals, und deines gleichen ist in der Welt nicht zu finden. Oppoccu: Ja, du hast recht, und Gott im Himmel ist nur ein Bischen grösser als ich. Noy: Ich habe viele Könige in der Welt gesehen, wenn man sie aber auch schon alle zusammen schmelzte, so würde man dennoch keinen deines gleichen herausbringen. Oppoccu: Herr Junge, ich will dir einschenken, du möchtest sonst denken, daß ich nicht eben so gutes Bier hätte als deine weissen Herren. Noy: Herr König, alles, was in der Welt ist, gehört dir zu, und es steht alles in deiner Macht. Oppoccu befiehlt einem von seinen Leuten, eine Flasche Englisch Bier zu holen. Sie wird gebracht; der Bediente aber vergißt den stählernen Drath abzunehmen, mit welchem die Flasche umwunden war. Oppoccu will sie an den Mund setzen und trinken, wird aber von dem Drath gestochen. Er sieht den Ueberbringer zornig an, und giebt ihm die Flasche zurück. Dieser löset den Draht ab, und Oppoccu trinkt auf des Noy Gesundheit. Dem Noy wird ein Stuhl gesetzt. Er setzt sich, nimmt die Flasche aus der Hand des Oppoccu und trinkt auf sein Wohlseyn. Oppoccu: Herr Junge, du trankst nur wenig. Noy: Herr König, ich darf nicht: ich merke schon, daß mir das Bier in den Kopf steigt. Oppoccu: Herr Junge, du bist nicht vom Bier trunken, sondern durch das Anschauen meines Angesichts: denn solches macht alle Menschen, so es sehen, betrunken. Noy: Herr König, es ist wahr; denn wenn ich in den Packhäusern meiner Weissen gewesen, und eine ganze Flasche Brandtewein getrunken, so bin ich doch nicht so lustig geworden als in den Tagen, da ich dein Angesichte gesehen habe. Nach einigen gleichgültigen Unterredungen in gleichem Geschmacke endigte sich die Audienz, und Noy erhielt Erlaubniß, seine Rückreise anzutreten.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 114

London, vom 12. September. Herr Moore hat in seinem Hause die Treppe zu seiner Schlafkammer so eingerichtet, daß er sie, wenn er zu Bette gehet, aufwinden und also, wenn auch Diebe ins Haus kommen, doch sicher fortschlafen kann. 280 Herr Moore kann ruhig schlafen

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 117

London, vom 12. September. Das Jubiläum, welches dem berühmten theatralischen Dichter Shakspear zu Ehren in seiner Geburtsstadt Stratford am Avon gehalten worden, hat viele Standespersonen dahin gezogen. Die Witterung ist indessen den angestellten Proceßionen, Erleuchtungen und Feuerwerken nicht recht günstig gewesen. Unter andern lustigen Geschichten, die bey dieser Gelegenheit vorgefallen, wird auch erzehlt, daß der Mayor und die Aldermänner dieser Stadt, um auf der Masquerade, die bey dieser Gelegenheit gegeben worden, in ihren eigenen Landesprodukten zu erscheinen, eine Heerde Schafe vorgestellt, und der Mayor als Leithammel zum Unterschied blos eine Glocke am Halse getragen und ein paar grössere Hörner gehabt habe als die andern. Bey der Mahlzeit aber hätten sie den Charakter der Schafe schlecht beobachtet, indem man keine fleischfressendere Thiere gesehen als diese masquirten Schafe. 281 Wie sinnig man zu Stratford Shakespeare feiert

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 117

London, vom 28. September. Eine gewisse Lady am West Ende der Stadt von einem sehr großen Vermögen hat in ihrem Testament unter andern erklährt, daß ihr Cörper nach Art der alten Römer verbrannt, und ihre Asche in eine Urne gesamlet und aufgehoben werden solle. Weil sie eine Lady von grossem Vermögen ist, so werden die Erben vieleicht einen Einfall zur Würklichkeit zu bringen suchen, der sonst nur zum Zeitvertreib der Sterbenden hingeschrieben war. 282 Feuerbestattung

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 123

Paris, vom 3. October. Das Schauspiel auf dem Wasser (eine neue Art von Lustbarkeit, welche man das Fest der Najaden nennt) hat einen grossen Zulauf; bey welchen denn die Beutelschneider sich auch einfinden, und die Säcke der Zuschauer besuchen. Einer derselben stahl unter andern einem Herrn sein Schnupftuch. Dieser hatte seinen Budelhund bey sich, den er sogleich anwieß, das Verlohrne zu suchen; dieser gehorchte, und der Herr folgte ihm; nach 283 Ein Hund leistet Detektivdienste

einer Weile blieb der Hund vor einem wohlgekleideten Menschen stehen, und sah steif auf dessen einen Rocksack. Der Herr des Hundes, gewiß, daß sein Schnupftuch da seyn müsse, weil er seines Hundes versichert war, redete darauf diesen Menschen an, und sagte ihm: er werde ohne Zweifel ein Schnupftuch, so und so aussehend, gefunden haben, er möchte also so gut seyn und es ihm, der es verlohren habe, wiedergeben; auf dieß fieng der andre an zu leugnen, und viel Lärmens von seiner Geburt und Character zu machen, und jenen mit Stockschlägen zu drohen. Dieser Wortstreit machte, daß sich die Leute um diese zwey und den Hund versammelten, welcher nicht von dem Mann weichen wollte. Endlich schlug der Herr des Hundes vor, der andre solle seine Säcke leeren und beschrieb nochmalen sein verlohrnes Schnupftuch; der andre setzte sich darwider, als eine Sache, die ihm an die Ehre gehe; allein er wurde endlich von den Umstehenden gezwungen; da man dann in diesem Sack 11 Schnupftücher fand, und dem Hund vorwarf, welcher sogleich mit vieler Begierde das seines Herrn aufhob und demselben darbrachte, der andern aber nicht begehrte. Man fand diesen saubern Herrn auch mit mehr als einer Uhr versehen, er wurde also handfest gemacht, und der Justitz überliefert.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 124

284 Der entlarvte Waldgott

Niederelbe, vom 28. October. Auszug eines Briefes aus Linköping. Den Liebhabern der Naturgeschichte zu Gefallen muß ich hier einen Umstand berichten, der mir vor einigen Jahren im Herbste mit der sogenannten Waldkrähe oder Unglücksvogel, corvus infaustus, begegnete. Ich fing sie in Netzen, die ich für Kramsvögel aufgestellt, und fütterte sie 6 Wochen in einem Bauer mit verschiedenen Waldfrüchten. Ihre Stimme ist sehr besonders, indem sie dieselbe hoch und niedrig verändern kan, und auf mannigfaltige Art; zuweilen schreyt sie wie ein kleines Kind, zuweilen so grob wie ein Kerl, und zuweilen giebt sie Laute von sich, die fast wie eine eigne Sprache klingen. Dieses geschieht zum öftern, wenn sie in einem Bauer eingesperrt ist, und vornemlich, wenn sie in einem Zimmer allein gelassen wird. Im Walde geschieht solches zwar nicht so oft; wenn man es aber hört, so glaubt der gemeine Mann, daß es von einem Waldgott oder sogenamten Waldweihe herkomme, so wie ich es in meiner Jugend ebenfalls fest glaubte. Ein jeder Ort hat seine eingebildete Spuckereyen, die aber verschwinden, jemehr die Naturgeschichte aufgeklärt wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 131

285 Petersburg zur Zeit Katharinas II.

Auszug eines Briefes aus Petersburg, vom 14. October. Sie werden ohne Zweifel begierig seyn, zu erfahren, wie mir diese Stadt gefalle. Ich muß Ihnen aber gestehen, daß meine Feder zu schwach ist, alle Schönheiten, die ich bey meiner Ankunft erblicket, nach Verdienst zu schildern. Eine Stadt von erstaunlichem Umfange, eine grosse Anzahl schöner Palläste und grosser Gebäude, die sich im Gesicht verlieren, eine unbeschreibliche Menge von Menschen, die täglich geschäftig gesehen werden, ein fischreicher Fluß, der eine Zierde der Stadt ist und den Einwohnern das gesundeste Wasser giebt, Einrichtungen, die einen Fremden in Erstaunen setzen, und nur von einem Peter dem Grossen gemacht werden können, alles dieses und weit mehr Dinge erregen bey einem Fremden die höchste Bewunderung. Die grosse Gastfreyheit ist ebenfalls eine Sache, die einem Reisenden ausnehmend gefallen muß. Fabriken werden hier so vielerley und von so grosser Schönheit gefunden, daß es fast allen Glauben übersteigt. Es giebt beynahe keine Kunst oder Wissenschaft, die hier nicht eine Art von Vollkommenheit erreicht hätte; sogar Porcellain, das dem Meißner gleicht, und eine dauerhafte schon sehr weit gediehene Fayancefabrik wird zu Czarskoje Selo gefunden, von welcher letztern der Meister durch seine Geschicklichkeit sich die vorzügliche Gnade der Kayserin zu erwerben gewußt. Ein solches Land, das unter den alles erleuchtenden Augen einer so einsichtsvollen Monarchin steht, und solche Einwohner können nicht anders, als groß, angesehen und mächtig werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 134

286 Ein Kinderfräulein gesucht

Eine adlige Herrschaft ausser Berlin verlangt eine Person weiblichen Geschlechts, die im Christenthum gegründet, wenigstens geschriebene Schrift lesen kan und der Französischen Sprache mächtig ist, zur Aufsicht kleiner Kinder in ihre Dienste. Wer gesonnen ist, in diese Dienste zu gehen, kan nähere Nachricht bey dem Kaufmann Herrn Rhau in der Stralauerstrasse empfangen.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 144

287 In der Furcht, lebendig begraben zu werden

Maynstrom, vom 1. December. Zu London hat sich ein Balbier einen sehr artigen Sarg machen lassen. Er ist vom besten Eichenholz verfertiget, in Gestalt eines Credenztisches mit Fächern, um inwendig Essen und Trinken hinein zu legen. Er hat sich einen Schlüssel dazu machen lassen, um denselben inwendig aufmachen zu können, damit er sich, wenn er etwa nicht ganz gestorben, heraus lassen könne. Als der Sarg fertig gewesen, und man solchen ihm

des Abends in sein Haus gebracht, hat er seine guten Freunde mit einem herrlichen Abendessen bewirthet, wobey alle Arten von Getränken im Ueberfluß vorhanden gewesen sind.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 146

288 Gellert † Leipzig. Unsere Universität und ganze Stadt hat den 13ten December durch den Tod eines ihrer berühmtesten Männer einen empfindlichen Verlust erlitten, da Herr Christian Fürchtegott Gellert, Philosophiae Professor Publ. Extr. nach einer dreyzehntägigen hartnäckigen Leibesobstruction und endlich dazu geschlagenen innerlichen Entzündung Abends gegen 11 Uhr diese Zeitlichkeit verlassen hat. Gleichwie Se. Churfürstl. Durchlaucht, unser gnädigster Herr, gegen alle Gelehrten eine besondere Gnade stets blicken zu lassen gewohnt sind, also hatten Höchstdieselben auch diesen seligen Mann einer vorzüglichen Huld gewürdigt, wovon Sie auch noch zuletzt einen Beweis dadurch zu geben geruheten, daß Sie aus höchsteigener Bewegung einen von Ihren Leibmedicis, den Herrn Hofrath Damiani, von Dresden hiehier schickten, um an der Cur desselben Theil zu nehmen. Wir bewundern dabey die ausnehmende Güte, nach welcher Höchstdieselben Sich mit Ihrer Gnade so weit herab zu lassen geruhet hatten, daß Sie zugleich diese gnädigste Erklärung gethan: wie Sie hierbey keineswegs die medicinische Fakultät allhier zu kränken gemeint wären, als setzten Sie einiges Mißtrauen in dieselbe; sondern vielmehr nur in allem beförderlich zu seyn, was zu der Erhaltung eines Ihrer getreuesten Unterthanen dienen könte.

Vossische Zeitung. Berlin 1769. Nr. 151

289 Damit der Studio nicht allzu flott drauf los pumpen kann Leipzig, vom 20. December [1769]. Auf ergangenen gnädigsten Befehl ist von dem Rathe dieser Stadt, mittelst gedruckten Anschlags, verordnet worden, daß denen allhier studirenden und andern jungen Leuten, welche nicht Eltern von hoher Geburt und vornehmen Stande haben, künftighin nicht mehr, wie bisher, von Kauf- und Handelsleuten, Kramern, Italienern, Wein-, Bier- und Coffeeschenken, Speisewirthen, Peruquenmachern, auch Schneidern und andern Handwerksleuten durch allzu grosses Creditiren zur Verschwendung, Ueppigkeit und unnützem Aufwande Vorschub gethan, sondern ihnen, ausser dem nöthigen Aufwande für Tisch und Stube, nicht über Zwey Thaler an Wein, Coffee, Bier und Victualien, sowol nicht über Zehen Thaler an Kleidung, Arbeit und dergleichen, bey Verlust des Uebermasses, creditiret, und derjenige, welcher das gesetzte Quantum zu weit überschreitet oder irgend einen jungen Menschen,

der entweder gar kein eigenes Vermögen und Verdienst hat oder noch unter väterlicher Gewalt oder Vormundschaft steht, beträchtliche Schulden zu machen veranlasset, oder selbst dazu etwas übermäßiges darleihet, nach Befinden gestraft werden solle.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 2

290 Ein Meteorregen

Maynstrom, vom 27. December [1769]. In der Grafschaft Bitsch, in Westerreich*), hat man am 28sten November Abends gegen 9 Uhr am ganzen Horizont Meteore gesehn, die das Volk in grosses Schrecken gesetzt. Viele feurige Kugeln von beträchtlicher Grösse fielen mit Krachen aus der Luft auf die Erde, andre fuhren am Himmel hin und verschwanden ohne Knall; an etlichen Orten fuhren diese Feuerkugeln, in der Gestalt wie Schwärmer, Pfeile oder Sparren, von einem Ende des Horizonts bis zum andern, mit einem hohlen Sausen, gleich einem heftigen Winde. Sie schienen sehr groß, und leuchteten so hell als die Sonnenstralen zu Mittage, und dieser blendende Glanz dauerte an einigen Orten fast eine Minute; die Witterung war heiter und kalt, einige Tage vorher hatte man Regen und starken Wind gehabt. Man hat dieses Phänomen auch in dem Elsaß in verschiedenen Gegenden gehabt.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 2

291 Der Geburtstag des großen Friedrich

Der vier und zwanzigste Januar. Eine Idylle. Ein heitrer Wintertag lockte jüngst den Hirten Damöt und seine Sylvia in ein stilles Thal, jetzt leer von Blumen, unbesucht von Zephyr, und verlassen von den Nachtigallen. Hier sangen sie ihr Glück, die Liebe, und das Lob des ruhigen Winters.

Bald aber sagte Sylvia: Laß uns, Damöt, ein höheres Lied anstimmen, laß uns Friedrichen besingen, aber nicht den Held im undurchdringlichen Panzer, nein, Friedrichen den gütigen Menschenfreund, den Schutzgott der Hirten, der unsern Fluren Friede schenkt.

Und Damöt fieng an und sang: Gern säng ich den gütigen Menschenfreund, den Schutzgott der Hirten, der unsern Fluren Friede schenkt, aber wie kann sich mein Gesang zu Friedrichen erheben, wie kann ein Hirte Ihn preisen? In die Rinden der Bäume geschnitten soll Sein Name noch Enkeln ein Denkmal der Zärtlichkeit seyn. Ihn soll der freundliche Jüngling der ihn begleitenden Schönen zeigen

*) ein Teil der bairischen Rheinpfalz

und zu ihr sagen: So ward Friedrich von unsern Vätern geliebt!

Und Sylvia sang: Heil Ihm, dem sanften Herrscher, dem Hirtenfreunde! Ein fröhliches Alter sey der Lohn Seiner Tugenden! Sobald die Schwalbe den jungen Lenz bewillkommen wird, will ich die ersten Blumen suchen, einen Kranz für Ihn und einen für Damöten zu winden.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 11

292 Ein Scharfrichter wird gesucht

Die Scharfrichterey zu Lindau bey Ruppin, welche ganz neu und völlig ausgebauet, stehet zum freywilligen Verkauf. Wer diese Meisterey, so sehr einträglich, zu kaufen Lust hat, kan sich im goldenen Engel, bey dem Apotheker Herrn Wendland zu Berlin, oder in Lindau bey dem Zieſemeister Herrn Jenensch melden, welche Nachweisung geben werden, wo Taxe und Anschläge einzusehen seyn, wie denn auch ein Theil des Kaufgeldes darauf zinsbar stehen bleiben kan.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 31

293 Der St. Davidstag

London, vom 9. März. Am 1ten dieses war St. Davids-Tag, welcher der sogenannte Schutz-Heilige von Wallis ist. An diesem Tag haben ehemals die Einwohner dieser Grafschaft einen grossen Sieg über die Römer erfochten. Die Weiber waren dabey nicht müßig, sondern stritten auch gegen die Feinde. Es fehlete ihnen an einem Feldzeichen. Sie hatten aber ein ganzes Feld mit Lauch vor sich, dessen bedienten sie sich; die Männer steckten einen Lauch auf den Hut, und die Weiber an die Brust. Seitdem haben sie alle Jahre den Gebrauch beybehalten, und alle hiesigen Einwohner von Wallis stecken den 1ten März die Männer einen Lauch auf den Hut, die Weiber aber an die Brust. Auf diese Weise wird das Andenken an diese merkwürdige Schlacht noch immer in frischem Gedächtniß gehalten. Das erste, was sie an diesem Tag thun, ist, daß sie dem Prinzen von Wallis ihre Aufwartung machen. Dieser beschenkt sie mit 100 Pf. Sterling, darnach halten sie Gottesdienst in ihrer eigenen Sprache. Von da gehen sie in Procession nach einem Gasthof, und halten eine Mahlzeit. In der Kirche sowol als bey der Mahlzeit wird eine gute Collecte gemacht, dazu die 100 Pf. Sterling des Prinzen von Wallis kommen, und davon erhalten sie ihre Armen. Sie nennen sich the ancient Britons. Ihre Procession bestund gestern aus etwa 6 bis 700, mit Fahnen, Trommeln und Music, Lauch auf den Hüten, und eine Parthey derselben hatten hohe weiße Federn, wie sie in des Prinzen von Wallis Wappen sind, mit der Inschrift: „Ich dien", welches sich von dem sogenannten

tapfern schwarzen Prinzen von Wallis herschreibt, der eine Standarte mit diesem Wappen und Worten einem Böhmischen Prinzen abgenommen hat.

Journal. Frankfurt a. M. 1770. 24. März

294 Die Haarbeutel

Die Haarbeutels, welche jetzt in Paris mode sind, sollen zwei Fuß in der Länge und zwei und halben Fuß in der Breite haben, und die Frisur der Frauenzimmer soll von 6 Zoll schon bis auf 8 Zoll in die Höhe gestiegen seyn.

Journal. Frankfurt a. M. 1770. 14. April

295 Mozart der Wunderknabe

Florenz, vom 8. April. Den 2ten dieses kam Herr Wolfg. Malzhart, ein geschickter Tonkünstler des Erzbischofs von Salzburg, hier an, und ließ sich verschiedene mahle bey Hofe hören. Jedermann bewundert die Talente dieses Künstlers auf dem Flügel um so viel mehr, da er erst dreyzehn Jahre alt ist. Er geht von hier nach Rom, und von da nach Mayland, die Musik zu der Opera zu componiren, welche man im künftigen Carneval daselbst aufführen wird.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1770. Nr. 54

296 Voltaire soll ein Denkmal erhalten

Unter den Gelehrten von Paris ist eine gewaltige Gährung bey Gelegenheit des sonderbaren Projects einiger enthusiastischen Verehrer des Herrn von Voltaire, welche in Vorschlag gebracht, diesem großen Poeten eine Statüe zu errichten, und zwar in dem neuen Comödienhause, das gebaut werden soll, ohne daß jedoch der Platz, wo sie zu stehen kömmt, noch zur Zeit festgesetzt ist. Sie glauben, dieses Denkmal werde da besser als irgendwo angebracht seyn, weil ein solcher Ort der vornehmste Schauplatz seines Ruhms ist. Die Statüe ist bereits bey dem Herrn Pigal accordirt, sie wird von Marmor seyn, und 10000 Franken kosten, die durch eine Unterzeichnung, wozu jedoch blos die Gelehrten gelaßen werden, zusammen gebracht werden sollen. Der Herr von Alembert hat die Einnahme des Geldes übernommen, und man zweifelt nicht, daß die Summe bald zusammen kommen dürfte. Die Aufschrift ist bereits gemacht, sie heißt: Dem Voltaire, bey seinem Leben, durch die Gelehrten, seine Landsleute.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 55

297 Der Dank des schönen Geschlechts

Alle Briefe aus Paris sind voller Lobeserhebungen des Herrn Navarre, welcher vor kurzem eine neue Art von Stühlen, die man ganz bequem bey sich tragen kan, erfunden hat. Eben dieser geschickte Künstler hat auch eine Art von kleinen Sprengfässern erfunden, die überaus niedlich und

leicht ausgearbeitet sind, und die man ebenfalls, wenn sie gleich voll Wasser sind, ohne die geringste Unbequemlichkeit bey sich führen kan. Diese beyden Kunststücke haben einen erstaunlichen Abgang, und es ist kein Stutzer in ganz Paris zu finden, der nicht neben seinem Taschenspiegel auch einen solchen Stuhl und ein solches Arrosoir bey der Hand haben sollte. Die vom Spatziergehen ermüdeten Damen finden ein unbeschreibliches Vergnügen daran, auf diesen Sesseln sich niederzulaßen, nachdem vorher der zum Ausruhen erwählte Platz von ihren galanten Begleitern mit aller Fertigkeit des kunsterfahrensten Gärtners besprenget, und dadurch die ganze Atmosphäre, in deren Mittelpunct sie sitzen, erfrischet worden. Sie haben unter sich beschloßen, dem Herrn Navarre eben sowohl als dem Herrn Chaumont, dem Erfinder des neuen Toupe[t], eine Bildseule von eben dem Meister, der jezt an der Statue des Herrn von Voltaire arbeitet, verfertigen zu laßen, die in der Mitte der Thuillerien aufgerichtet werden soll. Die Kosten dazu sollen durch Subscribtion zusammen gebracht werden, und man wird den dazu bereits entworfenen Plan dem dasigen Publico nächstens bekannt machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 57

298 Voltaire

Voltaire soll krank seyn, und, weil er sein Ende vermuthet, sich beständig aus einem gewissen Buche, über welches er sich so oft in seinem Leben lustig gemacht hat, vorlesen lassen. Bei seinem hohen Alter soll er doch noch nicht gerne sterben wollen und daher seinem Arzte versprochen haben, daß er ihn, wann er wieder genesen sollte, in seinen Schriften verewigen wolle.

Journal. Frankfurt a. M. 1770. 18. Mai

299 Marie Antoinette auf dem Wege nach Frankreich

Von Ulm haben wir im Druck zu lesen bekommen: „Beste Gesinnung schwäbischer Herzen, da Ihro Königl. Hoheit die Durchl. Fürstin und Frau Maria Antonia ꝛc. Erzherzogin zu Oesterreich, vermählte Dauphine von Frankreich ꝛc. in dem Reichsstift Marchtall in Schwaben den 1. May 1770 die Nachtruhe zu nehmen gnädigst beliebten, in einer einfältigen Cantate abgesungen." Dieß Denkmal der Marchtallischen Muse, worinnen Marchtall's Genius, die Liebe und 4 schwäbische Bauern, Namens Theißle, Jockele, Veitle, Michel die handlenden Personen sind, ist keines Auszugs fähig, sondern muß ganz geleßen werden; um den Leser nach demselben begierig zu machen, mag der Bauer Jockele statt allen reden. Er erzählt seinen Cameraden, was er von seinem Pfarrer gehöret hat:

Jockele, ſait ar, hot ar gſait,
Ruhe und Glück Sui (die Dauphine) mit er drait.
Nimmer weare die Franzoſa
Uns wegneamma Röck und Hooſa;
Sui weard us da Frida geaba,
Daß du könnteſt ſicher leaba,
Deine Kinder und dein Graith*),
Jockele, ſait er, hott er gſait,
Narr, der Pfarr.
Journal. Frankfurt a. M. 1770. 4. Juni

299a Den 8ten dieſes**) iſt die Uebergabe Ihrer Königl. Hoheit der Dauphine auf der Inſel ohnweit der Brücke von Kehl an den Königl. Franzöſiſchen Commißarium, Graf von Noailles, erfolget, worauf dieſe Prinzeßin in Strasburg ihren Einzug gehalten, und den 9ten von da abgereiſet iſt. Von Paris bis Strasburg, ſind mehr als 30000 Relaispferde zu ihrem Dienſt beſtellet worden.
Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 61

299b Ein Detaſchement von Tapeten geht mit der Poſt von Paris von einem Ort zu dem andern, um diejenigen Oerter auszuzieren, wo ſich die Dauphine aufhalten wird; 60 ganz neue Wagens machen einen Theil des Gefolges aus, welches ſie zu Strasburg hat empfangen ſollen. Die Spectacles, welche man ihr zu Ehren zu Verſailles hat geben wollen, ſollen die ſonſt berühmte Feſtins Ludewigs des 14ten übertreffen; bey dem Feuerwerk ſoll ein Strauß von Raqueten, aus 30000 Stück beſtehend, losgebrannt werden, welcher allein 90000 Livres koſten wird.
Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 63

300 Maria Thereſia an den Dauphin

Verſailles, vom 20. May. Ihro Majeſtät die Kayſerinkönigin haben bey der Abreiſe der Dauphine folgenden Brief an den Dauphin geſchrieben: „Ihre Gemahlin, mein werther Dauphin! ſteht im Begrif mich zu verlaſſen. Wie Sie meine ganze Luſt geweſen iſt, ſo hoffe ich, daß Sie auch Ihr Vergnügen ſeyn werde. Weil ich vorausſahe, daß Sie einmal die Ihrige werden würde, ſo habe ich Ihre Erziehung darnach eingerichtet. Ich habe Ihr die Liebe zu Ihrer Pflicht gegen Sie, eine zärtliche Zuneigung, und eine Aufmerkſamkeit alles auszuſinnen und ins Werk zu ſtellen, was Sie vergnügen kan, eingeflößet. Ich habe Ihr allezeit mit vieler Sorgfalt eine aufrichtige Gottesfurcht gegen den

*) = Gerät **) 8. Mai

König der Könige angepriesen, in der Ueberzeugung, daß man niemals das Glück eines uns anvertrauten Volkes machen kan, wenn man seine Pflichten gegen den versäumt, der nach seinem Wohlgefallen die Zepter zerbricht und die Krone herunterwirft. Beherzigen Sie denn auch Ihre Pflicht gegen Sie, dies sage ich Ihnen, und sage es auch meiner Tochter, beherzigen Sie die Wohlfahrt des Volkes, worüber Sie, jedoch allezeit zu früh, regieren sollen. Lieben Sie Ihren Großvater*). Lassen Sie durch Sich diese Zuneigung in meiner Tochter erweckt, oder vielmehr erneuert werden. Lassen Sie Unglückliche jederzeit einen Zutritt zu Sich finden; durch ein solches Betragen muß ohnfehlbar alles Glück Ihnen zufließen. Meine Tochter wird Sie lieben, davon bin ich gewiß, weil ich Sie kenne, allein je mehr ich für Ihre Liebe und Sorgfalt Bürge seyn kan, destomehr empfehle ich Ihnen, die zärtlichste Liebe für Sie zu hegen. Leben Sie wohl mein werther Dauphin! Seyn Sie glücklich. Ich zerfließe in Thränen.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 66

301 Die Modehaube

An einem gewissen Orte ist vor kurzem eine Ausmessung einer dermaligen Modehaube mit Sollennitäten und in Gegenwart dreyer Notarien vollzogen worden; man hat dieselbe von drey Viertel [Ellen] weniger einen Zoll in der Höhe, einer Elle weniger ein Sechszehntheil in der Breite, und von anderthalb Ellen in der Peripherie befunden.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 63

302 Die öffentliche Geißelung

Zu Paris haben die Barfüsser Carmeliter eine Bittschrift an den Erzbischof von Toulouse eingegeben, daß die öffentliche Geisselung nicht möchte abgeschaffet werden; man hat ihnen abschlägige Antwort ertheilet mit der Bedeutung, wie die öffentliche Geisselung, wie solche bis jetzo geschehen, den guten Sitten zuwider wäre, es sollte ihnen aber erlaubt seyn, daß ein jeder diese Operation auf seiner Zelle oder in den Mauren des Klosters nach Belieben vornehmen könne.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 67

303 Marie Antoinette

Paris, vom 1. Jun. Alles ist in der entzückensten Freude über die Dauphine, man bewundert ihr einnehmendes liebreiches Wesen, ihren aufgeweckten und lebhaften Geist, eine unnachahmliche Anmuth in allem was sie thut, ihre

*) Ludwig XV

Schönheit und feine Gestalt, und so schmeichelnd und groß unsere Hofnungen und Erwartungen von ihr waren, so übertrift sie dieselbe dennoch durch ihre Gegenwart, so daß alles dem Himmel von ganzem Herzen danket, uns eine so vollkommene Prinzeßin zugesandt zu haben.

Journal. Frankfurt a. M. 1770. 11. Juni

[Paris, vom 31. Mai.] Ich bin von folgender traurigen Geschichte ein Augenzeuge gewesen und hätte beinahe auch mein Leben da gelassen ... Diese Nacht ist eine der unglücklichsten gewesen, welche wir seit vielen Jahren gehabt haben, und die Freude, welche jedermann durch die glücklich vollzogene Vermählung und derselben Feierlichkeiten eingeflößt worden, ist dadurch in eine schreckensvolle Traurigkeit verwandelt worden. Die sogenannte Königl. Strasse, welche nach dem Platz leitet, auf welchem das Feuerwerk sich befand, war nicht in behörigem Stand, sondern hin und wieder mit grossen Steinen, an andern Orten mit so tiefen Löchern, welche Gräben glichen, verengert und unbrauchbar. Nach dem Feuerwerk, welches die gehabte Hofnung nicht versprochen*), ergrif das Feuer das Gebäude, an welchem die sogenannte grosse Bouquets, Luftkugeln und dergleichen angebracht war; dieses veranlaßte, daß eine ungeheure Menge Volks sich von den Wällen und denen elisäischen Feldern gleichsam in die Strasse stürzte, um von da auf den Platz zu kommen, um dieses grosse und helle Beleuchtungsfeuer und dessen Würkung in der Nähe zu sehen, und die, welche das Feuerwerk schon gesehen hatten, drangen nach den Boulevards zu kommen, derselben Beleuchtung zu sehen, welche aber schlecht in Ansehung ihrer Würkung war. Darneben ergoß sich eine Menge Leute, gleich einer Fluth, aus denen errichteten Gerüsten und Collonaden, um nach ihren da herum wartenden Kutscher zu kommen; daraus nun entstand ein abscheuliches Gedränge, durch welches viele Leute in die vorgemeldete Tiefe und Gräben gleichende Löcher gestürzt wurden und auf diese wiederum andere; kurz, der Lerm und die Verwirrung war so groß und ängstend, daß viele den Degen gezogen haben, um sich Platz zu erwerben, allein dieses brachte just die Verwirrung auf ihren Gipfel, so daß in gar kurzer Zeit bei 300 Personen entweder übel gequetscht worden, oder gar ihr Leben eingebüsset haben.

304 Ein böses Omen

In Zeit von zwei Stunden sind 137 Personen auf dem

*) = das die allgemeinen Erwartungen noch übertraf

Kirchhof St. Magdalena gebracht worden, um allda begraben zu werden, und ungefehr eben so viel seyn nach denen Spitälern gebracht worden, von welchen bereits die Helfte gestorben; unter diese sind die Personen von einem höhern Rang nicht gerechnet, welche durch ihre gute Bekannte oder Bedienten nach Haus gebracht worden.

Der Herr Abgesandte von Parma ist aus dieser Zahl, hat den Arm auseinander, und ist noch dazu übel an den Beinen beschädigt; der Herr Abt von Ratz, Geschäfts-Besorger des Herrn Cardinals von Choiseuil, ist schwer verwundet, und hat dabey einen kostbaren Ring von 25000 Livr. an Werth verlohren; der Herr Marschall von Biron hat viele Mühe gehabt, sich zu retten, und der Herzog von Lauzun wäre erdrückt worden, wenn nicht ein Grenadier ihn aus der Presse in die Höhe gehoben hätte, welcher aber über diese Bemühung selbst erdrückt worden. Zwey Chevaliers von St. Ludwig sind dabey auch umgekommen; das Gedränge ist so entsetzlich gewesen, daß Kutschen nicht nur umgeworfen, sondern zerquetschet und verschiedene Pferde erdrückt worden. Dieser Zufall hat aller Orten Schrecken, Angst und Trauren verbreitet.

Der Schmerz, den diese Begebenheit dem König und der Königl. Familie verursachte, war nicht auszusprechen. Se. Maj. befahlen, daß man denen Familien, welche in diesem Unglück begriffen, zu Hülfe käme. Der Dauphin legte bei dieser Gelegenheit ein merkwürdiges Kenzeichen seines guten und mitleidigen Herzens an den Tag. Dieser junge Prinz, da er von dem Unglück hörte, das sich an dem zur Freude gewidmeten Tag zugetragen, welche seine Vermählung allen Franzosen einflösset, und Sie den andern Morgen die 6000 Livres empfiengen, welche Se. Maj. Höchstdenselben monatlich zu Kleinigkeiten angewiesen, schickten Sie diese Summe dem General-Polizeylieutnant Hrn. Sartine, und schrieben demselben mit eigner Hand, selbige unter diejenige, welche es am bedürftigsten sind, auszutheilen. Die Madama Dauphine folgten diesem löblichen Beispiel und die Stadt nahm alle Maasregeln für die Verwundete Sorge zu tragen und den verunglückten Familien zu Hülfe zu kommen.

Journal. Frankfurt a. M. 1770. 11. Juni

304a Die Leichname, die [bei dem] bey dem Feuerwerk zu Paris geschehenen Unglück auf den Kirchhof gekommen und in die Spitäler und andere Orten gebracht worden, werden noch täglich im Wasser gefunden. Die Anzahl der Todten und Verwundeten wird auf 4 bis 500 geschätzt. Viele Beutelschneider sind auch dabei umgekommen, bei welchen man

eine Menge Uhren gefunden und Ohrgehänge, woran noch faſt ganz die Ohren hiengen.

Journal. Frankfurt a. M. 1770. 15. Juni

305 Ein entarteter Hund

Ein Beytrag zur Geſchichte der Thiere: Unweit Newgate in England iſt ein Hund, den eine Katze geſäugt hat; dieſen Hund hat man noch nicht einmahl Bellen hören; wenn auch mitten in der Nacht hart an der Thür geklopft wird, die er bewacht, ſo ſchweigt er, als ob er nicht Bellen könnte.

Voſſische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 74

306 Der Kronprinz und der Baſtard

Coppenhagen, vom 3. Julii. Mit dem Cron-Prinz wird jetzt ein Knäblein von gleichem Alter erzogen, welches man aus dem Erziehungs-Haus unehelicher Kinder genommen hat. Ihre Erziehung iſt in allen Stücken auf gleichem Fuß, ſo daß der Prinz nicht den geringſten Unterſchied merken kan.

Journal. Frankfurt a. M. 1770. 13. Juli

307 Rouſſeau

Paris, vom 2. Julii. Der berühmte Rouſſeau befindet ſich ſeit einigen Tagen allhier; kurz nach ſeiner Ankunft kam er in das Caffee-Haus der Regierung, nahe bei dem Palais Royal, welches in Zeit von einer Viertel-Stunde voller Leute war, welche die Neubegierde dahin brachte, um einen Mann zu ſehen, der ſo berühmt durch ſeine Schriften, deſſen Geiſt ſo gros und deſſen Aeuſſerliches und Weiſe ſo ſonderbar iſt.

Journal. Frankfurt a. M. 1770. 13. Juli

307a

Der Herr Rouſſeau erwirbt ſich in Paris einen faſt allgemeinen Beifall. Er geht nicht mehr in der Tracht eines Armenianers, ſondern kleidet ſich nach der Mode, ſauber, aber nicht prächtig. Man verſichert, daß er an einem botaniſchen Wörterbuche arbeite.

Journal. Frankfurt a. M. 1770. 24. Juli

308 Ein Inſerat

Il y a quelques jours qu'un très beau Canari, qui a une Loupe sur la tête, se souva de cette Ville, & pris la route de Potsdam, ou on croit qu'il se sera refugié y aiant été elevé. La Personne à qui il apartenoit & qui le regrette beaucoup, prie celle qui l'aura pu ratraper d'en avoir beaucoup de Soin & d'en avertir les Editeurs de cette Gazette.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1770. Nr. 89

309 Boucher † Zu Paris starb Herr Francois Baucher, erster Mahler des Königes. Jedermann kennet die Verdienste des Künstlers, der unter dem Titel der Mahler der Gratien berühmt ist.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1770. Nr. 100

310 Ein Scherz Der Marquis von Granby kaufte neulich zu Buxton, einem Dorfe in England, wo warme Bäder sind, einige Kleinigkeiten für seine Kinder. Der Kramer forderte ihm für einen einzigen Zahnstocher eine Guinee ab; der Marquis erstaunte darüber, und fragte, ob denn die Zahnstocher hier so rar wären; nein, versetzte der Cramer, die Zahnstocher nicht, aber die Marquis. Der Marquis gab ihm die Guinee, und sagte zu ihm: ihr seyd ein wahrer Araber.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 113

311 Seltsame Einquartierung Berlin, vom 27. September. Der Herr Doctor Batigne, Medicus bey der hiesigen französischen Colonie, Mitglied der Römischkayserl. Akademie der Naturforscher und der Königl. Akademie zu Montpellier, hat auf dazu erhaltener allergnädigsten Königlichen Erlaubniß der hiesigen Königl. Akademie der Wissenschaften ein schriftliches Memoire überreicht, welches in ihrer ordentlichen Versammlung den 6. Sept. vorgelesen worden. In diesem Memoire wird die Geschichte eines Bauren in Languedock erzehlet, der eine Menge Wassereydexen von verschiedener Größe, theils lebendig, theils todt, da er vorher ein Vomitiv eingenommen, zu verschiedenenmalen von sich gegeben hat. Er hatte einige Jahre vorher das Wasser aus einem Sumpfe getrunken, worin sich viele Eydexen aufhalten. Der Herr Doctor Batigne ist selbst an dem Orte gewesen, diese ausserordentliche Begebenheit zu untersuchen, und ist durch den Augenschein von deren Richtigkeit mit einer Gewißheit überzeugt worden, welche nicht den geringsten Zweifel zurück läßt. Er hat auch die zwey größten von diesen Wassereydexen, welche der Bauer von sich gegeben, in Weingeist aufbewahret, und, was er nicht selber gesehen, durch glaubwürdige Zeugnisse bestätiget, welche er seinem Memoire zu seiner Zeit wird beydrucken lassen. Der Herr Doctor beweiset die Möglichkeit dieser merkwürdigen Geschichte durch Gründe, welche aus einer gesunden Naturlehre hergenommen sind, und zeiget, daß man unrecht hat, diejenigen Begebenheiten für Erdichtungen zu halten, welche, wie die gegenwärtige, mit der größten Gewißheit bestätiget sind. Er erinnert aber auch am Ende seines Memoire, durch einen andern sehr sonderbaren Zufall, daß man nicht ohne Unterschied allen

Begebenheiten Glauben beymessen kann, welche nur den Schein der Wahrheit haben, und den angenommenen Gesetzen der Natur ganz zuwider sind.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 116

London, vom 21. September. Um die Equipage auf den Kriegesschiffen vollzählig zu machen, hat man sich genöthiget gesehen, zum Pressen zu schreiten. Man hat also am Abend des 18ten sowol hier als in unserer Nachbarschaft und in einigen andern Häfen dieses Königreichs damit den Anfang gemacht; 5000 Matrosen sind auf diese Art bereits enrolliret, und man hoffet, die erforderliche Zahl der 17000 bald voll zu haben. 312 Beim Pressen

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 120

London, vom 23. October. Die Nation findet jetzt gegen das Pressen der Matrosen mehr und mehr einzuwenden. In der That gehen grosse Mißbräuche dabey vor. Man rechnet einzelnen Personen, welche die Freyheitsbriefe vom Pressen unterzeichnen, nach, daß sie täglich auf 10 Pfund, größtenteils auf Unkosten des geringen Mannes, damit verdienen, da sie mit Trotz und Ungestühm die Gebühr so hoch ansetzen wie sie wollen. Ein hiesiger Kaufmann hatte neulich zwey solcher Scheine für Leute, die ihm lieb waren, nöthig, und glaubte einem dieser Menschen seine Mühe mit 5 S. reichlich zu bezahlen, mußte aber noch eine halbe Guinee zugeben, und bekam keinen Dank dafür. Ja nun ist es auch schon ein Geschäfte der Spitzbuben geworden, daß sie Leute auf den Gassen angreifen, ihnen drohen sie zu pressen, und sich mit Gelde zum Schein abkaufen lassen. 312a

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 133

Ein Lieutenant von einem Preßgang zu London gieng mit seinen Leuten zu Dockhead in ein öffentliches Haus. Er sahe in einem dunkeln Winkel hinter dem Tische einen Menschen sitzen, welcher das Ansehen eines Matrosen hatte. Er befragte ihn auf die gewöhnliche Weise, und erhielt zur Antwort, daß er auf einem Kriegesschiffe gedienet habe. Nach diesem Geständniß verlangte der Lieutenant sogleich, daß er mit ihm gehen solte, worein der Mensch willigte, wenn der Lieutenant seine kleine Rechnung in dem Hause bezahlen und ihm eine Kanne Bier schenken wolte. Der Lieutenant that es; als er aber weggehen wolte, so sahe er erstlich, daß dem Menschen das eine Bein abgeschossen war. 312b

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 148

313 Liberaler Kurs in Dänemark

Zu Coppenhagen ſollen auf Königl. Befehl keine Titel mehr gegeben werden, auſſer an Männern von ganz beſonderen Verdienſten. Auch iſt die Cenſur aufgehoben und alles frey zu drucken erlaubt worden.

Journal. Frankfurt a. M. 1770. 5. Oktober

314 Voltaire

Ein witziger Kopf hat eine Aufſchrift auf die Bildſäule des Herrn von Voltaire verfertigt, die aber ſchwerlich darauf geſetzt werden möchte:

J'ai vu chez Pigal aujourd'hui
Le modele vanté de certaine statue:
A cet œil qui foudroie, à ce souris qui tue,
A cet air si chagrin de la gloire d'autrui
Je me suis écrié, ce n'est point la Voltaire,
C'est un monstre, . . . oh! m'a dit certain Folliculaire,
Si c'est un monstre, c'est bien lui.

Journal. Frankfurt a. M. 1770. 29. Oktober

315 Seiltänzer auf dem berliner Gensdarmenmarkt

Le Sieur Caſſata mit ſeiner Geſellſchaft wird heute und allemal des Nachmittags von 5 Uhr an, und nachhero präciſe um 7 Uhr, ihren Anfang mit noch nicht hier vorgeſtellten Seiltanzen und bewundernswürdigen Veränderungen machen. Die Mademoiſelle Rauſina wird mit Degen und Piſtolen auf den ſteifen Seil erſcheinen; der Venetianer wird auf dem ſteifen Seil mit einem Schiebkarren, worinnen ſich ein Kind befindet, fahren und ein anderes auf den Schultern aufrecht ſtehend haben; auch läſſet ſich derſelbe mit dem ganzen Leibe, vom Kopf bis zu den Füſſen in einen Sack ſtecken, und verrichtet Herculeiſche Stücke und Aequilibria. Auf dem Voltigirſeil macht derſelbe unter andern eine Windmühle in vollen Feuerwerk, mit welcher er ſich ſo geſchwinde herumdrehet, daß man ihn kaum ſehen kann, und verändert ſich in einer brennenden Sonne. Der berühmte Türk wird ſeine Kunſt auf dem Theater mit Aequilibriis machen, und andere Künſte auf dem Stahldrahte, mit 5 Ballen in die Luft werfen, wovon derſelbe keinen auf den Boden fallen läſſet, wie auch 2 Cronenleuchter mit brennenden Lichtern ausſchieſſen; die kurze Zeit, daß wir noch hier ſind, werden alle Tage neue Veränderungen gemacht. Der Schauplatz iſt auf dem Gens d'Armenmarkt in der groſſen Bude daſelbſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 130

316 Es geht auch ohne die Kirche

Briefe von Edinburg in Schottland melden eine beſondere Proteſtation, die in Montroſe von einem Notario angefertiget worden. Ein paar Perſonen hatten ſich mit einander verſprochen, und waren bereits von dem Geiſtlichen

abgekündiget worden; allein, als dieser nachmahls erfuhr, daß der erste Mann der Braut zwar seit 9 Jahren abwesend sey, aber noch lebte, so versagte er ihnen die Trauung. Das ungeduldige Brautpaar schickte dem Pfarrer eine förmliche Protestation wegen dieser Weigerung ins Haus, und erklärte sich vor dem Notario schriftlich, daß sie sich von nun an als wirklich verehelichte ansähen. Hierauf speiseten sie in einer Schenke, und giengen mit einander nach Hause.

Vossische Zeitung. Berlin 1770. Nr. 130

317 Abergläubischer Unfug in Polen

Unter andern Plagen, womit Pohlen jetzo heimgesucht wird, ist keines der kleinesten der Aberglaube, der sich ganz neulich in Podolien zu zeigen angefangen hat. Es giebt daselbst Leute, die dem gemeinen Volke von Vampys, die sie Upyrs nennen, von Hexenmeistern und dergleichen vorgeredet haben, und die sich dafür ausgeben, diese sogleich zu kennen, und es der Person am Gesicht ansehen wollen, ob sie nach ihrem Tode Vampyren werden sollen. Diese Thorheit hat schon manche unschuldige Person das Leben gekostet, um zu verhüten, nach dem Tode das Vampyrhandwerk treiben zu können. Man gräbt todte Körper aus, verbrennet sie zu Asche, und giebt den Leuten solche als ein Präservativ wider die Pest ein. Vor nicht gar langer Zeit war ein junges Mägdchen von 16 Jahren verstorben. Dieser schnitte man einen Kinnbacken ab, brach ihr einen Zahn aus, und ließ die Leute aus der Höhlung trinken. Ferner, an einem gewissen Orte giengen Leute, die man ihres Amtes und Standes wegen nicht benennen will, mit grossen Ceremonien aus, und fiengen eine lebendige Viper, tödteten solche eben so geheimnißvoll in freyem Felde, giengen darauf nach Hause, spannen Flachs, webten Leinwand, und machten der Viper davon ein Sterbehemde. Diese wurde damit angezogen; man trug sie eben so feyerlich wiederum hinaus, und verbrannte sie; und hiermit glaubt man die Pest verbrannt und verjagt zu haben. Dieses alles aber mußte in einem Tage geschehen, wenn es helfen sollte.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1770. Nr. 132

318 Es wird hierdurch jedermann gewarnt

Nachdem bey dem Königl. Preussischen Kammergericht allhier der Königl. Großkanzler und geheime Etats-Minister von Jariges die Prodigalitaet seines Sohnes, des geheimten Kriegesrath von Jariges, angezeiget, selbige auch durch dessen eigenhändigen Aufsatz seiner Schulden bescheinigt hat, weshalb dessen Citation zum Erkenntniß verfüget worden, als wird solches dem Publico hierdurch bekannt gemachet, und

jedermann gewarnet, sich mit vorbenanntem geheimen Kriegesrath von Jariges in irgend einigen Contract oder Darlehn nicht einzulassen, oder zu gewärtigen, daß dergleichen Handlung als nichtig angesehen, und daraus keine Klage angenommen werden soll.

Berlin, den 5ten November 1770.

Königl. Preuß. Kammergericht.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1770. Nr. 133

319 Englands Budget

London, vom 3. Nov. Die jährlichen Ausgaben in Kriegs- und Friedenszeiten während der Regierung der unten benannten Herren:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 5 | Jahr | Krieg | unter | König Wilhelm . . | 5 105 505 | Pf. |
| 11 | " | " | " | Königin Anna . . | 6 073 743 | " |
| 14 | " | " | " | König Georg II. . | 9 267 090 | " |
| 2 | " | " | " | König Georg III. . | 15 910 596 | " |
| 8 | " | Friede | " | König Wilhelm . . | 3 467 428 | " |
| 2 | " | " | " | Königin Anna . . | 3 127 151 | " |
| 13 | " | " | " | König Georg I. . . | 2 726 780 | " |
| 19 | " | " | " | König Georg II. . | 3 839 655 | " |
| 6 | " | " | " | König Georg III. bis 1768 . . . . . | 8 710 743 | " |

Die National-Schulden, Weihnachten 1768 129 724 936 Pf.
1757 74 780 886 "

Angewachsen in 11 Jahren . . . . . 54 944 050 Pf.
Vom Parlament bewilligt in diesen 11 Jahren 130 737 850 "

Summa 185 681 900 Pf
Dieses machet jährlich 16 880 172 "

Man siehet hieraus die Sparsamkeit König Georg I., denn, ob er gleich keinen auswärtigen Krieg gehabt, so hatte er doch eine innerliche Rebellion zu unterdrücken.

Journal. Frankfurt a. M. 1770. 10. November

320 Ein Räuber gibt seine Memoiren heraus

Eine der seltsamsten Schriften, sowohl in Ansehung ihres Inhalts als auch wegen des Verfassers und der Umstände, in welchem er sich befindet, kömmt jetzt in Stockholm heraus. Ein berühmter Räuber, welcher sich durch seine Räubereyen auf den Heerstrassen und in dem Bezirk dieser Hauptstadt furchtbar gemacht hat, und kürzlich eingezogen und zum Tode verurtheilt worden ist, dachte einigen Engelländern von seiner Profeßion nachzufolgen, und nicht zu leiden, daß seine Thaten in der Dunkelheit einer Gerichtsstube vergraben bleiben. In Norden pflegt man selten den Verurtheilten eine kleine Gnade zu versagen. Unser Held,

vermuthlich in der Absicht, sein Leben um einige Tage noch zu verlängern, gerieth auf den Einfall, sich die Erlaubniß auszubitten, sein Leben zu beschreiben und bekannt zu machen. Nachdem ihm solches verstattet worden, legte er sogleich Hand an. Alle Wochen giebt er ein Blatt oder zwey heraus, und an den Tagen, wo sie ausgetheilt werden, drängt sich eine Menge Liebhaber herzu, welche mit grosser Begierde diese periodische Schrift kauffen, die er ohne Zweifel zu so viel Bänden bringen wird, als ihm die Obrigkeit zugesteht.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1770. Nr. 156

Reims, vom 26. December [1770]. Da eine grosse 321
Anzahl Arbeiter in den hiesigen Manufacturen, welche keine Kinderarbeit
Arbeit hatten, nicht anders als durch eine neue Art von Geschäften ihr Auskommen finden konnten, so haben die Municipalofficianten dieser Stadt eine öffentliche Arbeit angeordnet, deren Direction und ökonomische Ordnung vielen Beyfall findet. Man macht eine Seite unserer Festungswerke eben. Die Tagelöhner müssen Erde hacken, und Weidenkörbe von verschiedener Grösse damit anfüllen. Diese Körbe sind an Kinder nach ihrem Alter und Kräften ausgetheilet, und sie tragen die Erde nach den ausgegrabenen Oertern hin. Auf ihrem Wege bekommt ein jedes von ihnen bey jedem Gange ein Zeichen von Bley. Wenn sie sechs solcher Zeichen haben, so bekommen sie dafür ein ander Stück Bley, in Form einer Münze, das zwey Sous gilt, und nur allein von Beckern angenommen wird, damit sie ihren kleinen Verdienst nicht anders als zum Ankauf der höchsten Nothdurft anwenden können. Nichts gleichet dem geschäftigen Eifer dieser Kinder, ihre Körbe anfüllen zu lassen, um eine grössere Anzahl Bleystücke zu erhalten. Sie treiben zugleich die Tagelöhner, ohne Zeitverlust zu arbeiten. Ihr Eifer wird durch das Vergnügen, auf jedem Wege eine Belohnung zu erhalten, angetrieben. Es sind so kleine Körbe, daß Kinder von 9 bis 10 Jahren sie, ohne sich abzumatten, tragen können. Auf diese Weise giebt ihnen eine besser angewandte Wohlthätigkeit, statt sie durch Allmosen im Müßiggange zu erhalten, einen Geschmack und eine Liebe zur Arbeit, und macht sie dem Staat nützlich. Durch dieses Unternehmen werden auch der Arbeiter in Wolle weniger, und diejenigen, so sich damit beschäftigen, finden mehr Arbeit, sich Unterhalt zu verschaffen.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 8

322 Hölzerne Rappen

Livorno, vom 26. December [1770]. Vor einigen Tagen ist der Herr Mowsstyn mit einer Anzahl mechanischer Pferde hieselbst angekommen. Diese Thiere sind von Holz, und werden durch ein in denselben befindliches Uhrwerk dergestalt in Bewegung gesetzet, daß sie fast alle Arbeiten eines natürlichen oder lebendigen Pferdes verrichten können. Ehegestern haben die hölzernen Rappen, sowol im Reiten als Fahren, die Bewunderung vieler tausend Personen auf sich gezogen. Das Stück kostet 100 Ducaten; und da der Künstler bereits viele davon verkauft hat, so zweifelt man nicht, daß er einen guten Markt halten werde. Die Vorzüge dieser Pferde für den andern sind dreyfach: denn erstlich werden sie niemals kollericht und träge, sondern ihr Bezeigen und Gang ist immer einerley; zweytens hat man keinen Aufwärter dabey nöthig, darf sich auch nicht mit Sporen und Peitsche tragen; und endlich drittens erspart man auch das Futter.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 14

323 Der Räuber wider Willen

Aus Sachsen, vom 14. Februar. Ein armer Einwohner in einem Dorfe auf unserm Erzgebürge hatte bey dermaliger Theurung und Getraidemangel, welche dort besonders groß gewesen, so daß oft die Armen in 3 bis 4 Tagen kein Brod gehabt, sich nebst seiner Frau und 4 Kindern schon geraume Zeit mit etwas gemahlenen Hafer, worunter er klaren Hexel geschnitten, ernähret. Da nun dieser Vorrath zu Ende war, gieng er zu einen Becker im Dorfe, der auch denselben nach und nach mit Brod bis an die 9 Thaler ausgeholfen, alsdann aber zu verstehen gab, wie er nicht mehr im Stande sey, ihm Brod zu geben, weil er selbst Noth litte, und für sich und die Seinigen zu sorgen habe. „So muß ich denn zu den äussersten Mitteln greifen", sprach hierauf der zur Verzweiflung gebrachte Mann, „denn die Meinigen kann ich nicht sehen Hungers sterben." In der That begab er sich auch nach diesem in den Wald; ein Tabuletträger*) begegnete ihm, welchen er sogleich unter der Bedrohung niederwarf, ihm das Leben zu nehmen, wenn er ihm nicht das bey sich habende Geld gäbe. Der erschrockene Tabuletträger bat nur um sein Leben, und sagte er habe 21 Thaler bey sich, die wolle er ihm geben. Hierauf antwortete der arme Mann, er wolle nur 5 Thaler haben; er wäre gar kein Strassenräuber, sondern aus dem

*) ein Krämer, der seine Waren in einem Tabulett, d. h. einen hölzernen Kasten, mit sich führt

nächsten Dorfe; hätte eine Frau und 4 Kinder, welche für Hunger sterben wolten; er wolle dieses Geld zu Kaufung Brods anwenden: und damit er sähe, daß er die Wahrheit rede, so solte er mit ihm gehen und die grosse Hungersnoth anschauen. Dieses that der Tabuletträger, und der Anblick dieser Nothleidenden rührte denselben dermassen, daß er nicht allein die dem Becker schuldigen 9 Thaler für Brod bezahlet, sondern auch das noch übrige Geld an den Becker zur Unterhaltung dieses armen Mannes und der Seinigen hergegeben. Man lieset in dem Leipziger beliebten Intelligenzblatte von diesem Jahre mehrere Beyspiele der Wohlthätigkeit gegen die Armen im Erzgebürge; dahero diese Geschichte um so mehr wahrscheinlicher wird, da vielleicht sonst an deren Glaubwürdigkeit viele zweifeln möchten, besonders welche keine so mitleidige Seele haben wie dieser Tabuletkrämer.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 27

324 Schulreform

Zu Venedig ist ein Plan ausgearbeitet worden, nach welchem die dasige Jugend unterwiesen und unterrichtet werden soll. Was die lateinische Sprache betrift, heißt es, soll dieselbe nach kurzen Anweisungen mehr durch den Gebrauch und Erklärung der besten Schriftsteller gelehret werden als mit den unzähligen grammaticalischen Regeln, welche bisher zum größten Schaden in allen Schulen von Italien tractirt worden, und die bey der Jugend Verdruß, Ekel und Abscheu für die andern Studien erwecken mußten.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 35

325 Mozart der Wunderknabe

Zu Venedig hat sich vor kurzem der junge Mozart, ein Clavierspieler von 15 Jahren, öffentlich hören lassen, und die Aufmerksamkeit und Bewunderung aller Musikkenner rege gemacht. Ein geübter Musikus gab ihm ein Fugenthema auf, welches er sofort über eine Stunde lang mit so vieler Wissenschaft, Fertigkeit und Harmonie, so richtig und tacktfest ausarbeitete, daß auch die größten Kenner in Erstaunen gesetzt wurden. Er hat für das Mayländische Theater eine ganze Oper componiret, die man daselbst im vergangenen Carneval aufgeführet hat. Seine leutselige Bescheidenheit, die seine frühe Wissenschaft noch mehr erhebt, erwirbt ihm durchgehends das größte Lob, was seinem mit ihm herumreisenden würdigen Vater zum ausnehmenden Vergnügen gereichen muß.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 36

326 Die Solidarität der Advokaten

Zu Paris sollen von den Advocaten, deren über 700 sind, in Erwartung, daß das letzte Parlament wieder eingesetzt werde, noch keiner advociren. Die Art und Weise, wie sie sich einander beystehen, ist merkwürdig. Sie sind in 3 Classen getheilt. Die erste, als die vornehmste, übergiebt einen von ihren angesehensten, welchen sie den Vorsteher nennen, Geld für die dritte Classe, die nämlich die dürftigste ist. Von diesen bekommen sie es in solcher Stille, daß weder der, der es giebt, noch derjenige, der es empfängt, einander kennen. Die mittlere Classe besteht aus solchen, die weder etwas geben können, auch nichts zu empfangen nöthig haben. Die Procuratores haben es auf gleiche Weise gemacht, und sollen noch keinen Proceß bey dem neuen Parlament vorgebracht haben. Auf solche Art haben sie Hofnung, daß das Parlament wieder eingesetzt werde, welches nothwendig erfolgen muß, weil man unmöglich so viele Advocaten und Procuratores, jene zu ersetzen, finden kann.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 37

327 Staat und Schule

Wien, vom 9. März. Da die Absicht, welche man vermöge Kayserlicher höchsten Verordnung, der Jugend zum Besten, bey Errichtung der hiesigen Realschule hatte, bisher den gewünschten Endzweck nicht erreichen können, indem die wenigsten Kinder in besagte Schule geschickt, die meisten aber, besonders die von bemittelten Eltern, zu Hause durch eigene Lehrmeister unterrichtet werden, so haben Se. Majestät, um dieses Uebel aus dem Grunde zu heben, erst neulich wieder verordnet, daß Eltern, welche ihre Kinder zu Hause unterrichten lassen, ihre Lehrmeister zuvor in gedachter Realschule examiniren lassen sollen, im widrigen Falle solche [der] der besagten Verordnung beygefügten Ahndung zu gewärtigen haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 38

328 Schmähschriften

Paris, vom 12. März. Der Policeylieutenant ist sehr beschäftigt, diejenigen habhaft zu werden, welche sich unterstehen, Schmähschriften anzuschlagen. Vor einigen Tagen entdeckte er einen Schuhputzer, welcher bey hellem Tage dergleichen anklebte. Er hatte einen Kasten auf dem Rücken, in demselben war ein kleines Kind, welches mittelst einer kleinen Thüre auf gegebenes Zeichen, wenn er sich an ein Haus gelehnt hatte, die Papiere anklebte. Er wurde nebst dem Kinde festgesetzt, und man hoft, durch gerichtliches Ausfragen die Urheber zu erfahren.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 38

Den 1. April ist zu Londen wieder ein grosser Zusammenlauf des Pöbels gewesen. Er ist in einer grossen Procession durch die Stadt auf Towerhill in Begleitung eines Karrns gezogen. Auf demselben haben vier Bildnisse von eben so viel Personen, die man nicht nennen will, gelegen. Auf dem Karrn hat ein Schornsteinfegermeister gesessen, der das Amt eines Geistlichen bey den Bildnissen verwaltet. Als er auf Towrhill angekommen, ist ein Kreiß geschlossen, und die Bildnisse zuerst geköpft und nachher verbrannt worden. 329 Lynchjustiz am Konterfei

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 40

Paris, vom 6. May. Vor der Erfindung der neuen Laternen wurden die Gassen in hiesiger Hauptstadt nur mit Lichtern erhellet, und zwar blos zu Winterszeit, weil es nicht möglich war im Sommer Lichte zu brauchen. Da nun die Gestalt der neuen Laternen erlaubet hat, daß man sich des Oels bedienen kann, so ist man auch dahin gelangt, die Erhellung lebhafter und dauerhafter zu machen. Die Policeyobrigkeit hat daher verfüget, daß die Strassen das ganze Jahr hindurch bis 3 Uhr Morgens, selbst im Sommer, wenn nämlich der Mond nicht scheinet, von den gedachten Laternen erhellet werden. 330 Paris zur Nacht

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 60

Da denen bisherigen Verordnungen zuwider sich viele Leute unterstehen, die Strassen durch Ausgiessung derer Nachteymer und Hinwerfung des Mülles zu verunreinigen; So machet das Policeydirectorium zu jedermanns Achtung und Warnung hierdurch bekannt, daß dergleichen Personen künftig statt 2 Rthlr. mit 5 Rthlr. oder proportionirlicher Leibesstrafe belegt, überdem aber ohne Ansehen der Person an den Ort, wo sie betroffen werden, öffentlich mit einem Zettel vor der Brust ausgestellet werden sollen. 331 Man richte sich danach

Berlin, den 13ten May 1771.

Königl. Preuß. Policeydirectorium.

Philippi.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 60

Zu Constantinopel hat der Caimacan oder Untergroßvizier kürzlich eine Besichtigung bey einigen Beckern angestellet; der erste, bey dem er von seinem Pferde gestiegen, ist befunden worden, das Brod in geringerm Gewichte, als es die Policey vorgeschrieben, gebacken zu haben. Auf der 332 In der Türkei

Stelle hat ihn der Caimacan vor sein Haus führen, und mit der Zunge an einen hölzernen Pfahl nageln lassen. Eben so peinlich ist die Strafe, welche die Türkische Policey den Schlächtern anthut. Sie werden mit einem Ohre an einen eben solchen Pfahl genagelt.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 62

333 Ein Massenmörder

Zu Neapel wurde ein berüchtigter Strassenräuber, Namens Braun Grillo, zur gefänglichen Haft gebracht. Derselbe hatte sich 12 Jahr lang in einem Kastanienwalde verschanzt, und dadurch seine Gefangennehmung sehr beschwerlich gemacht. Gleich bey dem ersten Verhör gestund er ein, daß er 75 Mordthaten begangen habe. Welch ein ungeheures Inquisitionsprotocoll wird das nicht werden müssen, da dieser Abschaum eines verruchten Menschen sich noch erboten, ein mehreres zu bekennen?

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1771. Nr. 65

334 Heu als Nahrungsmittel

In letzterer Provinz*) trug es sich in einem Dorfe, zwey Stunden von Cremsir, zu, daß ein Pfarrer, wegen des allgemeinen Elends, einiges Vieh abschaffen mußte, und er das Heu, das er nicht brauchte, verkaufen wolte. Da er nun darnach sahe, fand er, daß ihm vieles fehlte, und wobey er noch die Spuren der Diebe sahe. Um dieselben zu entdecken, stand er des Nachts auf, wo er denn zwey Bauern, einen Mann und Frau, auf seinen Heuboden gehen sahe. Er folgte ihnen mit einer Laterne nach, und fand zum Erstaunen diese Leute sitzend und begierig von diesem Heu essen. Die Bauern warfen sich ihm gleich zu Füssen und sprachen: „Wir sterben für Hunger; dies ist schon die dritte Nacht, daß wir hieher gekommen sind, und ihn zu stillen suchen. Wir gestehen, daß wir allezeit ein wenig von diesem Heu mitgenommen, welches wir, um etwas zu essen zu haben, kochen liessen. Verzeihen Sie unserm Elend und der erschrecklichen Noth, in welcher wir uns befinden." Der Pfarrer, der sich der Thränen nicht enthalten konnte, tröstete sie und bedauerte nur, daß sie kein Zutrauen gehabt. Er verwies ihnen, daß sie ihm ihren Zustand nicht gesagt, und ihn nicht um Brod angesprochen. Er führte sie in sein Haus, gab ihnen zu essen und trug Sorge, daß sie nicht durch vieles Essen den Magen überladen möchten. Er lud sie den andern Morgen wieder zu sich ein und sagte, daß sie allemal, wenn sie nichts hätten, bey ihm essen könnten. Als die Bauern

*) Mähren

weggiengen, überhäuften sie ihn mit Segenswünschen. Allein der Mann konnte sich nicht lange die Freygebigkeit des Pfarrers zu Nutze machen. Man fand ihn den andern Morgen todt. Der Pfarrer ließ denselben aus Neugierigkeit öfnen, da man denn in dem Magen eine ansehnliche Portion Heu, die noch unverdauet war, fand, nebst der Speise oben darauf, welche er den Abend vorher zu sich genommen hatte. Der Pfarrer, so da befürchtete, die Wittwe möchte gleiches Schicksal treffen, vertrauete dieselbe der Sorgfalt eines Wundarztes an, welcher sie in die Kost nahm, wo sie sich denn ungemein wohl befindet.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 65

335 Hoch zu Roß durchs Meer

Zum Beyspiele unglücklicher Erfindungen dienet ein Korkpferd, welches vor einiger Zeit ein Franzos in Dünkirchen, zur Nachahmung der zum Schwimmen erfundenen Korkwamse, verfertiget hatte. Der Erfinder gedachte mit diesem Pferd über die See bis nach Portsmouth zu reiten; aber Reuter und Pferd verunglückten, so bald sie ins Wasser kamen. Der erstere muste ohne Rettung ersaufen; das Pferd aber wird in Dünkirchen noch aufgehoben.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1771. Nr. 76

336 Die Kartoffel

Schreiben von Seehausen, in der Altmark, vom 19. Jun. Der bisherige grosse Nutzen und der vielfältige Gebrauch und Vortheil, welchen die Kartoffeln oder Erdtoffeln der menschlichen Gesellschaft darreichen, sind bereits allenthalben bekannt, indem man dies schöne Erdgewächse theils zu allerley Gerichten, theils gebraten Statt des Fleisches, theils auch Statt des Brodts und theils zur Verfertigung der besten Stärke gebrauchen kan. Nun aber entdeckt man über alles Vermuthen noch einen so vortreflichen Vortheil dieses Gewächses, daß derselbe dem menschlichen Geschlechte, sonderlich aber den Armen, gewiß höchst angenehm und zuträglich seyn muß; denn man hat nunmehro die Entdeckung gemacht, mittels der Erdtoffeln und eines andern Ingredienz, die schmackhaftesten und besten Käse zu verfertigen. Dieser Vortheil ist um so beträchtlicher, da anitzo, bey dem hohen Preise aller Lebensmittel, auch Käse und Butter in hohem Preise stehen, und da diese Käse so mürbe, daß sie fast von Limburger Art sind, und die ordentlichen Kuhkäse weit übertreffen, sonderlich wenn sie nach der Holländer Art zugerichtet würden. Nun wird man in den Provinzen, wo viele Erdtoffeln erzeugt werden, künftighin so viele Käse verfertigen können, daß man sie Tonnenweise

aufheben könte. Ich würde die Composition dieser Erdtoffelnkäse öffentlich bekannt machen, wenn der Aufsatz nicht für ein öffentliches Blatt zu weitläufig wäre. Ich erbiete mich demnach, einem jeden, sonderlich den Landleuten, und dem, der Lust hat von dieser schönen Entdeckung Gebrauch zu machen, den schriftlichen Aufsatz zu übersenden. Ich hoffe dagegen, daß sich niemand werde gereuen lassen, für diese schöne Entdeckung einen guten Thaler als Douceur in einem Postportofreyen Briefe einzusenden. Es wird aber ein jeder ersucht, alle Anfragbriefe zurück zu behalten; denn die Entdeckung ist so richtig, und schon in dieser Gegend unter einigen meiner Freunde in solchem Gebrauche, daß man dergleichen gemachte Käse zur Probe einsenden könte, wenn es nöthig wäre.

Paalzow,
Rector Schol. Emeritus.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1771. Nr. 78

337 Eine Mutter verstümmelt ihren Sohn

Neapel, vom 29. Junii. Letzthin ist hier eine Frau eingezogen, und zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt worden, weil sie auf Antrieb ihres zweyten Mannes, von dem sie verschiedene Söhne geboren, einen Sohn von 12 Jahren aus ihrer ersten Ehe, welcher der Erbe eines sehr grossen Vermögens von seinem verstorbnen Vater war, castriren lassen, um ihren andern Söhnen diese Verlassenschaft zu versichern.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 90

338 Die Sklavenfesseln lockern sich

Zu London sind aus Senegal in Africa Briefe eingegangen, welche einen Umstand anmerken, der in kurzem in der Weltgeschichte merkwürdig werden dürfte, nämlich: daß die Sclavenhandlung dort allmälig sehr abnehme, und daß es das Ansehen hätte, als würden diese Völker auch einst das Joch abwerfen, um frey, so wie sie Gott erschaffen, leben zu können.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 92

339 Die 72 Puppen des Herrn Durant

Die Peruquenmacherkunst im Aufsetzen, frisiren ꝛc. steigt in Paris aufs höchste: ein gewisser Cöffeur, Namens Durant, hält eine ordentliche Cöffeurschule; er hat 72 grosse und kleine Puppen, eine jede auf eine andere Art frisirt, vorräthig, mit graden und Seitenlocken, Boudins, Dragonnes, Chignons, Relevés, Frisées, Nattés, und wie die allerliebsten Namen weiter nach einander heissen. Wenn Herren und

Damen alle 72 Puppen mit einander haben wollen, so kann er sie auf Verlangen auswärts verschicken, indem er sie auf das beste einzupacken weiß.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 93

340 Künstliches Gewitter

In Frankreich hat der Herzog von Pequigny, ein Sohn des Herzogs von Chaulnes, den Geschmack für die Künste und Wissenschaften seines Vaters geerbt. Dieser Herr, welcher den Aufenthalt am Hofe und den Ehrenstuffen und Würden, deren er nach seiner Geburt und seinen persönlichen Verdiensten würdig seyn könnte, abgesagt zu haben scheinet, wiedmet sich gänzlich der Naturgeschichte und den physicalischen Versuchen. Die Eletricität ist ein Theil, woran er am meisten arbeitet, und er hat die Nachforschungen darinnen sehr weit getrieben. Er ist dahin gekommen, einen fliegenden Drachen von besonderer Grösse von grünen Taft zu machen, davon die vornehmste Ruthe von electrisirten Eisen ist. Diese Maschine wird sehr hoch in den Dunstkreis erhoben, wo sie in der obern Luft alle Theile von einerley Art zusammen bringt und vereinigt, sie verdicken sich um der Ruthe, woran der Drache befestigt ist, und es entstehen dadurch sehr kunstreiche Blitze und Donnerschläge.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 94

341 Hungersnot in Indien

Die Nachrichten von der grossen Hungersnoth, welche im vorigen Jahr in Bengalen gewüthet, sind sehr gegründet gewesen. Man lieset von selbiger in einem Schreiben aus Calcutta vom 30sten Novemb. 1770 folgendes: „Als wir hier anlangten, fanden wir das Revier voller todter menschlicher Leichname. Sie schwammen auf dem Wasser wie Flöße, und die Strassen der Stadt waren ebenfalls mit Todten und Sterbenden angefüllet. Niemand bemühete sich, sie zu retten, oder ihnen einigen Beystand zu leisten. Die Menschen, welche noch gehen und sich Lebensmittel verschaffen konnten, waren es schon gewohnt, ihre elenden Mitbrüder ohne Mitleiden verschmachten zu sehen. Die Anzahl der Todten in Calcutta allein erstreckte sich, so lange man eine Rechnung darüber halten konnte, wöchentlich auf 10 bis 11000; nachgehends aber war die Zahl so groß, daß man sie nur alle Morgen zusammensammelte, und sie in den Fluß warf, ohne mehr eine Rechnung über die Menge halten zu können. Ich bin selbst durch die Strassen gegangen und habe 20 bis 30 Sterbende in selbigen gefunden. Ich habe Kinder an den leeren Brüsten ihrer sterbenden Mütter saugen, und Mütter auf den Strassen gebähren sehen, die nachher mit der Frucht ihres Leibes vor Hunger starben. Die Hunde

liefen mit Menschenknochen in den Oertern herum, und viele der Sterbenden nagten an den ihnen zunächst liegenden todten Körpern ihrer Mitbrüder. Ueberhaupt ist der dritte Theil dieses sonst so volkreichen Landes durch diese Noth weggeraffet worden. Der Hunger hat zwar nunmehro aufgehöret; allein die Wirkungen desselben sind noch sichtbar genug. Diejenigen, welche den Jammer überlebet, können sich größtentheils keine Versorgung schaffen, und ihre Anzahl ist zu groß, als daß allen könnte geholfen werden. Der Gestank so vieler Cadavern hat die Luft angesteckt, und Krankheiten auch selbst unter den Europäern verursacht. Darüber aber beklagt man sich nicht; denn es sind ihrer zu viele, welche auf Dienste warten, und froh sind, daß Raum für sie gemacht wird.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1771. Nr. 95

342 Die unpatriotische Hochfinanz

**London, vom 20. August.** Man hat dieser Tage ein sehr sträfliches Betragen einiger unserer vornehmsten Banquiers und Kaufleute entdeckt, darin bestehend, daß sie in den 10 letzten Jahren den Französischen Ministern und Banquiers grosse Summen Geldes, gegen schwere Zinsen, von 3 zu 3 Monaten vorgeschossen haben. Man rechnet, daß sie gegenwärtig 40 Millionen Livres Tournois für Rechnung des Königs von Frankreich zu Amsterdam, Cadix, Lion, Venedig, Genua und in den andern vornehmsten Handelsstädten roulliren haben; woraus folgt, daß, wenn der Wechselcours zum Vortheile von Frankreich ist, man verbunden ist, Remisen in Contanten zu thun, worauf denn noch ein Gewinnst von 7 Procent überschießt. Man hat für nöthig geachtet, der Schatzkammer hievon Nachricht zu geben, um gegen eine Handlung auf der Hut zu seyn, welche der Nation überhaupt so schädlich ist, und so geschickt, Frankreich in den Stand zu setzen, diese und jene Projecte zum Nachtheil dieses Reichs auszuführen.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 105

343 Reitdreß

**In England** sind seit kurzen bei dem Frauenzimmer, wenn sie ausreiten, die Stiefeln mode geworden. Sie sollen in dieser Kleidung gut aussehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 109

344 Sternschnuppen und Irrlichter

Da sich seit einiger Zeit verschiedene Lufterscheinungen gezeiget, so wollen wir etwas weniges von denselben melden. Es entstehen dieselben von den wässerichten Dünsten, welche von unserer Erde aufsteigen, die mit ölichten, schwefelichten und Salpeter-Theilen vermischt, und zur Nahrung

der Pflanzen dienen. Diese werden die Ursach vieler Entzündungen von mancherley Art. Es entstehen daraus feurige Drachen (diesen Nahmen hat aber nur die Einbildung erfunden), feurige Kugeln, die sogenannte fallende oder schiessende Sterne, das Irrlicht und viele andere Entzündungen in der Luft und verursachen dem Verständigen, der sie siehet, zuweilen ein unerwartetes Vergnügen, dem Unverständigen aber Furcht und Schrecken. . . . Nicht selten befindet sich auch dergleichen zähe, schweflichte Materie etwas hoch in der Luft. Sie hat, nachdem sie sich entzündet, das Ansehen eines Sterns, sie fällt aber herunter, und verlöschet. Diese werden Sternschnuppen genennet. Man hat gefunden, daß es eine Materie ist, wie dünner erkalteter Leim. Durch die Kunst lassen sich diese Sternschnuppen nachmachen. Die Irrlichter aber sind nicht so hoch in der Luft. Sie nehmen, wegen ihrer Leichtigkeit, eine jede Bewegung an, deswegen müssen sie auch entweder vor einem hergehen oder nachfolgen. Wenn ein Reisender furchtsam ist, so ziehet er durch sein ängstliches Athemholen die Luft mehr an sich, also ziehet er auch den Irrwisch mehr nach sich. Schilt er aber, so stößt er die Luft von sich weg, folglich jagt er auch den Irrwisch von sich.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1771. Nr. 113

Petersburg, vom 28. Sept. neuen Styls. Der berühmte Gelehrte Herr Leonhard Euler hat, auf eine unverhofte und glückliche Art, sein Gesicht wieder bekommen. Der geschickte Oculist Freyherr von Wentzel erhielt von dem Hettman Grafen von Rasumowsky den Befehl, an seinem Auge eine Operation vorzunehmen, welches er auch mit einem glücklichen Erfolg verrichtete. Als er die Augen des Herrn Euler sahe, sagte er sogleich, daß es ein Stahr von der besten Art sey, schrieb ihm eine Diät vor, und verordnete Arzneymittel, um zu der Operation eine Vorbereitung zu machen. Hierauf nahm er am 26ten d. M. neuen Styls die Operation selbst vor, und es waren bey selbiger der würkliche Staatsrath Herr Cruse, Leibmedicus des Großfürsten, acht andere Aerzte, und die ganze Familie des Herrn Euler zugegen. Nach 3 Minuten rief Herr Euler aus: Ich kan alles sehen; und er kannte alle Umstehenden. Seine Familie zerfloß in Thränen; und diese Begebenheit verursachete eine allgemeine Freude, an welcher alle diejenigen Theil nehmen werden, welche wissen, wieviel dem ganzen Europa an der Erhaltung eines Mannes, welcher seit Langer Zeit eine seiner seltensten Zierden ist, gelegen sey. 345 Euler

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1771. Nr. 124

346 Die Kaffeehäuser auf der Jagd nach Attraktionen

Die Caffeehäuser in Paris werden jezt wenig oder gar nicht besucht, und die Caffetiers sind darüber sehr verlegen. Einer von ihnen hat sich zu helfen gewust. Er hat ein Concert aus lauter blinden Musikanten eingerichtet, und zu dem Ende viele blinde Bettler, die singen und spielen, von der Strasse genommen, sie groteßk gekleidet, und neben einander auf ein dazu besonders erbautes Orchester hingestellet, vor jedem ein Licht, auch am hellen Tage, hingesetzet, und einen Bogen Noten hingelegt. Hier singen sie wechselsweise Gassenlieder, und wenn einer singt, so accompagniren ihn die andern alle. Ob nun dieses Concert gleich eben nicht sehr schön für das Ohr ist, so ist es doch lustig fürs Auge, und hat grossen Zulauf. Ein anderer Caffetier hat diese Erfindung nachahmen wollen, und ein Concert von lauter Bucklichten angelegt, allein mit mindern Beyfall; das Publicum dort sieht lieber einen der keine Augen, als einen der einen Buckel hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 126

347 Wer alles Steuern zahlen sollte

Zu London hat ohnlängst jemand das Calculum gemacht, daß sich in den drey Großbritannischen Königreichen 500000 Personen befinden, die im eheloſen Stande leben, ferner 20000, die sich Reitpferde halten, 5000 Negers, 111000 Laquayen, 20000 Personen, die Hunde halten, 30000 Gerichtspersonen, 50000 Finanzbediente, 100 Stiere und Bären, die zu den öffentlichen Schauspielen unterhalten werden, so viel tausend die Katzen halten, wieder so viel tausend die Vögel halten, und wer weiß, was noch mehr für allerley Arten von Menschen, welche alle zu den Bedürfnissen des Staats das Ihrige beytragen könnten.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 155

348 Hundebraten

In England hat sich zu Hemstead in Herfortshire folgender Vorfall ereignet: Es war eine Gesellschaft auf der Jagd gewesen, und hatte sich an gedachtem Orte ein Mittagsessen bestellet, unter andern Speisen ist auch ein zurechte gemachter Hund für ein junges Rehzimmer aufgetragen worden. Einige haben mit gutem Appetit davon gegessen; allein nach dem Essen hat einer die Sache entdeckt, welcher sogleich dem Besitzer des Hundes einen Schnitt in das Gesicht gegeben, worüber ein grosser Proceß entstehen wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1771. Nr. 156

Zu Stuttgard hat ein Gärtner Blumenzwiebeln in verschiedenen Kasten und Töpfen in gleicher Richtung gegen die Sonne und Luft gesetzt; in jedem dieser Kasten gieng ein eiserner Drath, um demselben die Elektricität mitzutheilen. Die Pflanzen, welche auf diese Art elektrisirt wurden, kamen in 24 Stunden zu einer Höhe von 10 Linien, giengen früher auf und zeigten sich schöner als die andern, welche sämmtlich zurück blieben. Dieses Experiment ward so lange fortgesetzt, bis die Kälte die weitere Wirkung verhinderte. Was man sonst behaupten wollen, als wenn die electrisirten Blumen einen starken Geruch hätten, davon ist bey diesen Versuchen nichts bemerkt worden. 349 Pflanze und Elektrizität

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 2

Auszug eines Briefes aus Quebeck, vom 16. November. Den 26sten des letzten Septembermonats hat sich allhier zwischen 4 und 5 Uhr Abends folgender ausserordentlicher Zufall ereignet: Ein junger Mann in einer mit 2 Pferden bespannten Chaise kam und hielt bey dem Hause eines Mannes, genannt Renaud, in der St. Peters Gemeinde; er wolte eben aussteigen, als plötzlich die Erde ohne vorher gegangene Bewegung von einander borste, und den Mann mit Pferden und Wagen verschlang. In dem Hause selbst befand sich eine Frau, zwey Mädchen und ein junger Knabe; dieser letztere, da er sah, was dem Menschen mit der Chaise begegnet war, schrie laut: laßt uns fliehen und unser Leben retten! Er floh auch würklich zum Hause hinaus, als zu seinem Entsetzen die Erde sich wiederum weit öffnete, und ihn in das Haus zurück zu fliehen nöthigte; allein die Frau, die sich auch mit der Flucht retten wollen, wurde von der Erde verschlungen; kaum aber hatte der Junge sich im Hause wiederum eingefunden, als dieses durch eine sonderbare Bewegung über funfzig Schritt weit gleichsam fortgeschläudert, in den Fluß geworfen, und mit Erdreich verschüttet wurde, daß nichts mehr als nur eine Ecke davon zu sehen war; der Junge, der bis über den Gürtel verschüttet war, schrie erbärmlich um Hülfe, sein Geschrey bewegte einige Männer zum Mitleiden, und sie eilten ihm zu helfen; sie hatten ihn auch beynahe herausgegraben, als sie eine starke Bewegung empfanden, und die am Hause stehende Scheuer in den Abgrund sinken sahen, welches sie zu einer schnellen Flucht, und den armen Jungen stecken zu lassen, bewog. Dieser aber fuhr fort, um Rettung zu flehen, und endlich wurden sie nach einer kleinen Weile bewogen, ihm wieder zu Hülfe zu kommen, gruben ihn gänzlich heraus, und brachten ihn in Sicherheit. Dieser ausserordentliche Zu- 350 Die Erde öffnet sich

fall hat dem Ufer nach eine Bank wenigstens 15 Schuh hoch formirt, und etwan 100 Schritt breit; es hat auch den Abfluß des Wassers des Flusses gehemmet, so daß desselben Bett gleich unter dieser neuen Erdbank beynahe ganz trocken und ohne Wasser ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 7

351 Frost in Italien

Florenz, vom 18. Jan. Neulich hat sich mit einem gewissen Arzte, D. Ben. Berterini, der von Poppi hieher reiten wolte, eine betrübte Geschichte ereignet. Als er auf den Berg Consuma kam, welcher ganz wüste ist, ward er von einem starken Schnee und Frost überfallen, so daß ihm sowohl als seinem Diener und ihren beyden Pferden die Kräfte entgiengen. Er schnitt seinem Pferde, um es zu ermuntern, die Ohren ab, allein es gieng deswegen nicht hurtiger. Er schoß hierauf eine Pistole los, um dadurch Leute herbey zu rufen; da aber niemand kam, und er zu erfrieren fürchtete, schoß er mit der andern Pistole sein Pferd todt, ließ demselben durch seinen Begleiter den Bauch aufschneiden, und legte sich, um sich zu erwärmen, hinein. Kaum aber war er warm geworden, als ihn eine Ohnmacht überfiel, worauf sein Begleiter, der von weitem einen Hund bellen hörte, dem Bellen desselben nachlief, eine Hütte fand, und die Leute bat, seinem Herrn beyzustehen, den sie auch dahin trugen, da er sich nach und nach zu erholen anfieng. Aller Hülfe ungeachtet dürfte er aber doch wohl beyde Hände und ein Bein einbüssen, an welchen Gliedern sich wegen des Frostes der kalte Brand spüren läst.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1772. Nr. 17

352 Der Schneider Sarrazin, seine Grundsätze und die Akademie der Wissenschaften

Ein Schneider zu Paris, Namens Sarrazin, hatte am 20sten Julii 1770 die Ehre, der Akademie der Wissenschaften zu Paris die Regeln seiner Kunst, auf Grundsätze gebracht, zu überreichen. Die Akademie, welche nichts für zu niedrig hält, was zum allgemeinen Besten etwas beytragen kann, beehrte am 9ten Junii des verwichenen Jahres die Grundsätze des Herrn Sarrazin mit ihrem Beyfall, und ertheilte ihm ein Zeugniß, daß seine Methode sicher, vollkommen und ökonomisch sey. Man hat also jetzt eine Kunst mehr, die auf Grundsätze gebracht ist, und diese Kunst ist von Wichtigkeit, weil das Bedürfniß, sich anständig und bequem zu kleiden, gleich nach dem Bedürfniß des Nahrungsmittels steht. Eben dieser Künstler besitzt eine Sammlung von alten und neuen Kleidern und Moden aus allen vier Welttheilen, mit allen Veränderungen, welche die Mode von 10 zu 10 Jahren hervorbringt. Er hat Modelle von 80 ver-

schiedenen Zuschnitten von Kleidern, die sämmtlich nach Grundsätzen, und zwar nach sehr ökonomischen Grundsätzen gemacht sind. Er arbeitet auch für das Theater, und trift die verschiedenen Kleider sehr gut, und zeigt darin viel Geschmack.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 20

353 Elektrizität und Geschlecht

Paris, vom 9. März. Einer unserer Naturkündiger hatte aus Begriffen herausgebracht, daß ein Castrat nicht electrisch sey, und das bewieß er so gründlich, daß viele von seinen Collegen auch der Meinung waren. Der Herzog von Chartres hat dieser Tagen an 2 Castraten die Probe machen lassen, und da hat sichs gezeigt, daß ein Castrat wie andere Menschen electrisch ist, und daß der Naturkündiger und seine Collegen, wie alle andere die [alles] aus Begriffen herausbringen und auch der Meinung sind, deswegen nicht Recht hatten.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 37

354 Die erste Aufführung der „Emilia Galotti"

Braunschweig, vom 16. März. Am vorigen Freytage, als am höchsterfreulichen Geburtsfeste Ihrer Königl. Hoheit der regierenden Herzogin, war bey Hofe grosse Gala und zahlreiche Cour. Abends wurde von der Döbbelinschen Schauspielergesellschaft ein auf diesen glücklichen Tag besonders verfertigtes Vorspiel ‚Diana im Hain der Musen' vorgestellt; worauf ein von unserm berühmten Herrn Leßing neuverfertigtes Trauerspiel ‚Emilia Gallotti' aufgeführet wurde, und den allgemeinen Beyfall erhielt, den das vortrefliche und reife Werk eines solchen für das Theater gebornen Schriftstellers verdiente. Die darin vorkommenden Schauspieler und Schauspielerinnen machen ihrer Kunst alle Ehre. Den Beschluß machte ein grosses Ballet ‚Philemon und Baucis'.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 36

355 Das Gottesurteil

Zu Venedig hat sich ein Vorfall ereignet, welcher zeigt, daß noch Vorurtheile herrschen, die in den Zeiten der Unwissenheit im Schwange giengen, da man die Angeklagten nöthigte, glühende Eisen oder siedend Wasser anzugreifen, um ihre Unschuld zu erfahren. Ein Sclavonischer Kaufmann rufte zwey Sackträger in sein Gewölbe. Nachdem sie ihre Arbeit verrichtet und er sie bezahlen wolte, fand er, daß ihm seine Börse gestohlen war. Als er sie noch den andern Tag zur Arbeit gebraucht, erklärte er sie für Diebe,

welches sie aber läugneten. Er ließ daher Wasser sieden, und warf ein Stück Eisen hinein, und nöthigte den einen, da er ihn eine Pistole auf die Brust setzte, das Eisen, das im siedenden Wasser war, anzugreifen, und sagte zu ihm, daß, wenn er unschuldig wäre, es ihm keineswegs schaden würde. Der Sackträger, so dem Sclavonier gehorchen mußte, zog den Arm und die Hand aus dem heißen Wasser dergestalt, daß die Nägel von den Fingern giengen und [Arm und Hand] ganz erstorben war. Dies war noch nicht genug, sondern er gab ihm noch Schläge, und tractirte ihn wie einen Dieb. Dieser Unglückliche nahm hierauf mit seinem Cameraden zu der Obrigkeit seine Zuflucht, welche nun diesen Sclavonier zur Strafe ziehen wird, so daß er andern, die eben solchen Aberglauben haben, zum Exempel dienen dürfte.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 43

356 Surrogate

Der Mangel an Brod hat zu allerhand Erfindungen und Hülfsmitteln in unserm Deutschland Anlaß gegeben. Man zählet gegenwärtig mehr als 80 Arten von Brod, ohne die Menge nahrhafter Suppen und anderer Speisen, auch besondere Arten von Coffee oder Thee.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 47

357 Der Untertan ist kein Sklave

Eben daselbst*) ist im Unterhause eine Verordnung bekannt gemacht worden, daß künftig kein Mensch, der vor das Haus wegen eines Verbrechens berufen wird, und sich eines Verweises des Hauses schuldig gemacht, solchen nicht auf den Knien liegend, sondern stehend empfangen soll, welches sich für einen Unterthan besser schicke, weil jenes eine sklavische Stellung wäre.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 47

358 Realistische Malerei

Livorno, vom 30. März. Der Graf Alexis Orlow hält sich noch zu Pisa auf. Er hat, wie bekannt, einem hiesigen berühmten Maler aufgetragen, die Verbrennung der Türkischen Flotte bey Tscheme zu malen. Diesem Gemälde zu gefallen, und dem Maler, der in seinem Leben kein Schiff hat brennen sehn, wird hier diese Woche ein altes Transportschiff, das ohnehin nicht mehr gebraucht werden kann, auf Befehl des Grafen verbrannt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 49

*) in London

Auf einem Dorfe unweit Berka, 5 Stunden von Jena, hat sich folgende traurige und unmenschliche Begebenheit ereignet. Der Hirthe war einer Bauernwittwe des Dorfes 30 Groschen schuldig; die Mutter schickt ihr Mägdchen von 6—7 Jahren zu ihm, und läßt ihn erinnern, das Mägdchen aber bekömmt nichts. Den andern Tag, als das Kind in die Schule vor dem Hirtenhause vorbey geht, ruft es der Unmensch, der Hirte, zu sich hinein, und das Mägdchen glaubte, er würde ihr das Geld geben wollen. Allein der Bösewicht nahm das unschuldige Kind zwischen die Beine, sticht ihr mit einem Messer die Kehle ab, und schlachtet es ordentlicher Weise wie ein Vieh, kochet ein Stück Fleisch und Eingeweide, und bratet die Leber davon. Da nun die Nachbarn des Dorfes bemerkten, daß er so viel Wasser trug, und glaubten, daß Feuer in dem Hirtenhause seyn müsse, so giengen sie hin, und visitirten. An statt des Feuers aber fanden sie das geschlachtete und in Stücken gehauene Kind. Der Hirte wurde sogleich arretirt, und den andern Tag samt dem Fleische dem Hochfürstl. Amte zu Berka überliefert. Bey den ersten Verhören hat er diese böse That eingestanden, dabey aber noch bekannt, daß er es mit einer Weibsperson von 18 und einem jungen fremden Kerl von 22 Jahren, welchen letztern er in Dienst genommen, eben also gemacht habe. Man hat noch ein Stück gebratene Leber in seiner Tasche gefunden. Der Proceß wird ihm bald gemacht, und ihm der verdiente Lohn gegeben werden. Der zerstümmelte Körper ist bis auf ein Stück, welches der Unmensch vermuthlich schon gefressen, wieder zusammen gesetzt, und am Palmsonntage mit Procession und Leichenpredigt zu Berka beerdiget worden. 359 Ein Menschenfresser

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1772. Nr. 52

Weymar, vom 4. Aug. Man sieht jetzt eine actenmäßige Geschichte des hingerichteten Menschenfressers von Eichelborn. Er hat ausgesagt, daß er seine böse Thaten nicht aus Noth oder Armuth, sondern aus Wollust verübet habe; und noch einige Tage vor seiner Hinrichtung hat er eine grosse Begierde bezeigt, sich noch einmahl recht satt von Menschenfleisch zu essen. 359a

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1772. Nr. 98

Mit den letzten Briefen aus London haben wir die Nachricht erhalten, daß der durch seine Gelehrsamkeit, durch seine Schriften über verschiedene Gegenstände, und besonders durch seine Geisterseherey berühmte Assessor Emanuel Swedenborg daselbst am 29ten März in einem Alter von 360 Swedenborg †

84 Jahren 1 Monat und 17 Tagen gestorben, nachdem er den 24ten December vorigen Jahres von einem Schlage befallen worden, daher man ihn schon damahls todt sagte. Während seiner Krankheit hat er viel Andacht bezeugt, und einige Tage vor seinem Ende das heil. Abendmahl genossen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1772. Nr. 58

361 Die Alchimie floriert noch immer

London, vom 1. May. Ein deutscher Alchymist hat sich bey der Gesellschaft zur Beförderung der Handlung und Gewerbe angegeben, und um eine Belohnung Ansuchung gethan für die Erfindung ein Aurum potabile zu machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 59

362 Soziale Arbeit in Naumburg

Den Nothleidenden in Naumburg an der Saale zu Hülfe zu kommen, muthwillige Bettler aber im Zaume zu halten, sind auch die sehr nützliche Anstalten, nach dem Muster der Leipziger, gemacht worden, welche mit dem Märzmonat ihren Anfang genommen, und die wir anzuzeigen nicht anstehen können. Man ging dabey folgendergestalt zu werke. Erstlich wurde allen Gasthofsbesitzern, Vorstehern der Handwerksherbergen und Obermeistern sämmtlicher in der Stadt befindlichen Innungen bey 10 Thaler Strafe angedeutet, keinen eingewanderten Handwerkspurschen oder andern Bettler länger als eine Nacht zu beherbergen, die eingewanderten Handwerkspursche, wenn sie bey keinem Meister Arbeit bekommen könnten, mit einem Viatico zu versehen, und keinen Aufenthalt nach Umgang in der Stadt zu verstatten. Im widrigen Falle sollte der bettelnde Handwerkspursche in Arrest und zum Thore hinaus gebracht, der Obermeister des Handwerks aber dafür in Strafe genommen werden. Zweytens wurde sämmtlicher Bürgerschaft bey 5 und nach Befinden mehrere Thaler Strafe verboten, keinen Bettler, er sey einheimisch oder ein Auswärtiger, eine Gabe zu reichen; und diesen Veranstaltungen mehrern Nachdruck zu geben, wurde nicht nur drittens denen in den Stadtthoren stehenden Stadtwachen der schärfste Befehl ertheilet, auf die auswärtigen herumstreifenden Bettler genaue Aufsicht zu haben, und ausser denen wandernden Handwerkspurschen keinen in die Stadt zu lassen, letztere aber sogleich auf die Herbergen oder zum Obermeister zu führen, sondern es wurden auch viertens einige neue Bettelvögte angenommen, die unaufhörlich durch die Strassen patroulliren, und alle Bettler, die sich betreten lassen, in Arrest nehmen, und nachher zum Thore hinaus bringen müssen. Nach diesen vorläufig gemachten Anstalten wurde vom Magistrat die

Versorgung derer in der Stadt und dazu gehörigen Vorstädten befindlicher nothleidender und kranker Personen und deren Kinder selbst in Betracht genommen, und solche, so viel deren nur ausfündig zu machen gewesen, in ein tabellarisches Verzeichniß gebracht, und mit Anfang Martij jedem täglich ein halbes Pfund Brodt und ein Nössel von der Suppe Dauphinoise oder Reißsuppe gereicht, für die armen Kinder aber eine Schule errichtet, in der sie täglich fünf bis sechs Stunden von einem besondern dazu angestellten und salarirten Lehrer im Buchstabiren, Lesen, und in den Anfangsgründen des bisher vernachläßigten und so höchstnöthigen Christenthums unterrichtet werden. Diese Einrichtung in bestmöglichster Ordnung zu betreiben, bekommt jeder von den Percipienten auf dem Rathhause von dem die Reihe treffenden Bürgermeister oder andern Rathsassessor Vormittags um 9 Uhr zwey blecherne Zeichen, davon er eins gegen Empfang des in einen besondern Gewölbe niedergelegten Brodts, das andere aber in der Küche, wo von zwey dazu angenommenen Köchinnen die Suppe gekocht wird, abgeben muß. Diese Zeichen werden täglich auf das Rathhaus zurückgegeben, und den folgenden Tag auf neue distribuiret. Da nun zu allen diesen Anstalten, wie man leicht erachten kann, und zu täglicher Versorgung etlicher hundert Armen kein geringer Aufwand erfordert wird, so hat der Magistrat sämmtliche Bürger und hohe und niedere Einwohner der Stadt veranlasset, sich durch eine freywillige, jedes seinen Vermögungsumständen angemessene Subscription auf 6 Monate der Mitleidenheit zu unterziehen, und dieses löbliche, zum allgemeinen Besten und zur Erhaltung armer kranker, betagter und nothleidender Nebenmenschen höchstnöthige Institut zu unterstützen und aufrecht zu erhalten. Die in gedachtem Naumburg befindliche Freymäurerloge ergrif diese Gelegenheit mit dem größten Eifer, um nach dem ruhmwürdigen Vorgange der Dresdner, Leipziger und anderer Logen werkthätige Proben ihrer Mildthätigkeit durch eine sechsmonatliche Subscription an den Tag zu legen. Von denen auf den Monat März eingegangenen Geldern hat sie nicht nur die benöthigten Schulbücher, sondern auch eine Parthie Strümpfe einkaufen, und unter die neuerrichtete Freyschule vertheilen lassen; über dieses hat sie auch einige arme, im Stricken geübte Weibspersonen der öffentlichen Versorgung entnommen, und lässet solche stricken, wofür jede täglich 2 Groschen und 3 Pfennige bekömmt, da sie bey andern Strumpfverlegern und Fabricanten täglich nicht mehr als 8, höchstens 10 Pfennige mit ihrer Arbeit verdienen können. Die verfertigten Strümpfe werden von einem dazu

ausgesuchten Entrepreneur, der die Direction über diese kleine Fabrique führt, ins Geld gesetzt, und damit der Aufwand für Wolle, Farbe, Spinnlohn ꝛc. bestritten, der damit gemachte Profit aber lediglich zum Besten gedachter Freyschule verwendet. So gemeinnützig dieses Institut ist, so sehr wäre zu bedauren, wenn es nicht durch auswärtige Beyträge unterstützt, und zu einem grössern Umfange gebracht werden sollte.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 61

363 Ohne Wünschelrute

Paris, vom 22. May. Zu Montelimart befindet sich ein Knabe von 14 Jahren, aus der Gegend von Marseille gebürtig, Namens Johann Jacob Paranque, welcher die bewundernswürdige Gabe besitzt, die Quellen und den Lauf der Wasser unter der Erde zu entdecken. Er sieht sie, so wie wir die Flüsse sehen, folgt ihrem Laufe ohne zu irren, und giebt ihre Breite und Tiefe an. Unter den Aeckern, Weinbergen, Felsen und Mauern wird er sie besser gewahr als unter den Wiesen und Wäldern, unter Brettern und Bohlen sieht er sie gar nicht. Er hat die Proben davon zu verschiedenen malen und in verschiedenen Gegenden gemacht. Es ist noch ein Bruder bey ihm, und man giebt ihnen den Tag nebst freyen Unterhalt 3 Livers. Der Rath zu Toulouse und zu Nimes haben sie jetzt rufen lassen, sich ihrer zur Entdeckung des fehlenden Wassers zu bedienen.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 67

364 Ein Justizmord, der noch gut zu machen ist

Paris, vom 26. May. Von Rouen wird ein Vorfall berichtet, der vielleicht der einzige in seiner Art ist: Am 20sten März war ein gewisser Privatmann vom höchsten Gericht daselbst verurtheilt worden, im Bildnisse gehenkt zu werden, und gegen ein Mädgen, das in der Sache verwickelt war, und gefangen saß, ward weitläuftigere Untersuchung verordnet. Das Urtheil ward an demselben Tage vollzogen; weil aber der ordentliche Büttel abwesend war, so mußte es ein anderer verrichten, der aus Versehen das Bild des Mannes und zugleich des Mädgens, das doch nicht geschehen sollte, an den Galgen heftete. Die Sache machte Aufsehen, und der Büttel, Namens Caille, mußte auf Verordnung des höchsten Gerichts das Bild des Mädgens, Namens Delesque, wieder abnehmen, zerreissen, und mit vernemlicher Stimme sagen: „Es sey aus Versehen geschehen, und er bitte die Justiz und besagte Delesque um Verzeihung." Er wurde noch überdies zu einem achttägigen Gefängnisse verurtheilt.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 70

Magdeburg, vom 13. Junii. Folgende Geschichte 365
aus dem eine Meile von hier belegenen Dorfe Barleben Ein Turm wird transportiert
verdient denen Liebhabern der Bewegungskunst bekannt zu seyn: Seit etwa hundert Jahren (heißt es in einer dieserhalb ehegestern eingegangenen Nachricht) stand auf dem hiesigen ehemaligen Hansischen Gute ein Thurm von ziemlicher Grösse. Seine Höhe ist etwa 50 Fuß, unten ist er 16 Fuß ins Gevierte, und setzt nach einer Höhe von 8 Fuß in ein Achteck ab; oben ist er mit Schifern gedeckt, und mit Knopf und Fahne gezieret; kurz, ein Thurm, dem nichts fehlt was zu einem Thurm gehöret. Ein hiesiger Ackermann erkaufte dieses Gebäude von den jetzigen Besitzern des Hansischen Gutes, und der Zimmermeister Herr Göter aus Magdeburg machte sich anheischig, den Thurm, ohne ihn aus einander zu nehmen, noch das Gemäure aus den Fächern zu schlagen, nach dem Hofe des Käufers hinzubringen, welcher von der bisherigen Stelle desselben etwa 300 Schritte entfernt ist. Jedermann lachte über die Unternehmung dieses Mannes; auch verständige Leute versprachen ihm nicht viel gutes. Nichts aber schröckte ihn ab, er blieb bey seinen Vorsatz, den Thurm fortzuschaffen, es koste was es wolle. Er brach die Untermauer desselben weg, brachte ihn durch Schrauben so weit in die Höhe, daß er unter den Schwellen drey grosse Balken befestigen konnte, die auf beyden Seiten hervorstanden, und worauf er Stützen befestigte, die den Thurm wenigstens auf 2 Seiten für den Fall sicherten. Unter diesen Balken legte er Walzen, welche auf einem Lager von starken eichenen Bohlen liefen. In einer Entfernung von 20 Schritten befestigte er zwey sogenannte Erdwinden, und vermittelst dieser hat er den Thurm beynahe an seinen bestimmten Orte hingewunden: nur etwa 20 Schritte fehlen ihm noch; niemand aber zweifelt mehr an der Ausführung seines Vorhabens. Anfänglich ereigneten sich Schwierigkeiten genug. Der Thurm mußte zweymal um eine Ecke geführet werden, ehe er in gerader Linie konnte fortgerückt werden. Hierzu kam, daß der Eingang des Hofes nur eben so weit war, daß sich der Thurm darin paßte, und der nur durchgepreßt werden konnte; dieses verursachte, daß er in den ersten acht Tagen etwa nur 10 Ellen fortgerollt werden konnte, da er zuletzt in einen Tag weiter gebracht wurde. Alle Anstalten machen dem Künstler Ehre, weil sie so einfach als möglich und doch hinlänglich sind. Darf er gleich mit jenen alten Meßkünstler noch nicht sagen: ‚Da figere pedem, terram movebo‘, so hat er doch bewiesen, daß durch gut angebrachte mechanische Kräfte möglich zu machen ist,

was vielen unmöglich scheint, und daß auch Thürme nicht mehr unter die Immobilia gehören.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 76

365a Magdeburg, vom 20. Junii. In einem gestern aus Barleben eingegangenen Schreiben wird von der bekannten Thurmfahrt noch folgendes gemeldet: Der neulich beschriebene Thurm ist glücklich an Ort und Stelle. Seine völlige Höhe, welche wir in voriger Nachricht nur nach dem Augenmaasse bestimmt haben, ist, von der Schwelle bis zur Spitze gerechnet, genau 57 ein halb Rheinländische Fuß, oder 28 drey Viertel Ellen. Das Fachwerk, von der Schwelle bis zum Dache, mißt 30 Fuß 7 Zoll, ebenfalls Rheinländisch Maaß. Hiervon macht die Höhe des untern Vierecks die Hälfte, und das Achteck, welches auf dem Viereck stehet, die andre Hälfte aus. Ist also die Höhe des Vierecks 15 Fuß 3 Zoll, oder beynahe 8 Ellen, wofür neulich aus Versehen nur 8 Fuß geschrieben waren. Jede seiner vier untern Seiten mißt 16 Fuß; folglich hat der Thurm 64 Fuß oder 32 Ellen im Umfange. Die ganze Bahn, die er durchgerollt ist, von seiner alten Stelle bis zur jetzigen, macht genau 60 Rheinländische Ruthen oder 720 solcher Füsse aus. Dreymal ist er in selbiger um eine Ecke geführt. In denen ersten 20 Ruthen mußte er eine kleine Anhöhe von 3 Fuß ersteigen; in den folgenden 31 Ruthen gieng er ein ein halb Fuß abwärts. Hier war er vor dem Hofe des Käufers, welches der hiesige Freysasse Herr Lente ist, und nun mußte er in den letzten 9 Ruthen noch 4 Fuß und 8 Zoll bergab rollen; denn um so viel liegt der Hof niedriger. Man sieht leicht ein, daß er in diesen 9 Ruthen eine ziemlich schiefe Stellung gehabt haben müsse, die auch manchen gefährlich schien. Vergleicht man die Abweichung dieser 9 Ruthen langen Fläche von einer waagerechten Ebene mit der Thurmhöhe genau, so findet man, das seine Axe eben von der senkrechten Linie 2 Fuß 5 Zoll entfernt gewesen, oder daß die Spitze des Thurms von dem Puncte, in welcher sie bey senkrechter Stellung würde gewesen seyn, um 2 Fuß 5 Zoll abgestanden habe. Man hatte hier beynahe gar keine Kraft nöthig, der Thurm rollte von selber, man mußte ihn nur halten, daß er nicht mit Gewalt fortschoß, und dadurch Schaden verursachte. Denn war er gleich für den Fall noch lange sicher, so konnte er doch durch einen schnellen Ruck zu sehr erschüttert werden. Eine der vornehmsten Schwierigkeiten, die sich anfangs zeigten, müssen wir noch erwähnen. Als dieses Gebäude etwa 15 Fuß von seiner alten Stelle fortgebracht war, kam es mit der einen Ecke über eine sehr

modrige Stelle oder auf eine sogenannte Springflage zu stehen; es fieng ziemlich an zu sinken, und vielleicht wäre es gar eingestürzt, wenn nicht der Zimmermeister Herr Göter die Ursache davon bey Zeiten entdeckt, und durch Stützen und andre Anstalten es für den Fall bewahret hätte. Nun aber ist der Thurm da, wo er seyn soll, bis es wieder jemanden gefallen wird, ihn weiter zu schaffen.

Wie zufrieden und vergnügt der Meister über seine vollendete Arbeit sey, kann man sich leicht vorstellen, wenn man bedenkt, wie lächerlich und mißlich seine Unternehmungen vielen geschienen, und daß er selbst manche unerwartete Hinderniße angetroffen hat. Ist seine Unternehmung, die er so glücklich ausgeführt hat, zu bewundern: so ist der Vergleich, den der Käufer Herr Lente mit ihm zu Anfange schloß, nicht weniger bewundernswerth. Setzte er nicht das gröste Vertrauen auf die Geschicklichkeit des Meisters voraus? wäre es nicht zu wünschen, daß geschickte Leute bey allen denen, welche sie in ihren Unternehmungen unterstützen können, ein gleiches Zutrauen fänden? Wie manche rühmliche That bleibt in Ermangelung dessen ein bloßes Project. Vielleicht reitzt Herrn Göters Beyspiel manchen Bauverständigen zur Ermunterung und Nachfolge, wo nicht Thürme zu fahren, doch Sachen zu unternehmen, die man bisher von ihm nicht erwartet hat, und durch Verbindung der natürlichen Geschicklichkeit mit der erlernten das Gebiete seiner Kunst etwas zu erweitern. Solche Leute könnten uns nützlicher werden als andre, die in 20 Jahren eine Kreis-Quadratur erträumen, die, wenn sie auch richtig und neu wäre, doch der Welt keine neue Dienste leistet, und als die, welche sich noch jetzt den Kopf über das Perpetuum mobile zerbrechen.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 81

366 Armenfürsorge in Dresden

Dresden, vom 10. Jul. Nunmehr ist man auch in hiesiger Residenz von Seiten der Churfürstl. Sächs. Policeycommission mit Versorgung der Armen so weit gekommen, daß vom 1. May an mit Vertheilung eines wöchentlichen Almosens an 3500 verarmte Familien, die wenigstens aus 9000 Köpfen bestehn, der Anfang gemacht werden können. In der Mitte des Aprils wurde mit Einsammlung einer auf 6 Monathe erbethenen ausserordentlichen Collecte in hiesiger Stadt und in den Vorstädten angefangen, deren Bestand monatlich über 2000 Rthlr. beträgt, welche mit den übrigen zur allgemeinen neu errichteten Armencasse zufliessenden Geldern sich auf 2700 Rthlr. belaufen, und wovon alle

Mittwoch die Armen ihr Almosen mit Zweydrittel in Brodte, wozu wöchentlich auf 10000 Pf. verbacken werden, und Eindrittel an Geld erhalten. Auch hat die Policeycommission 1062 verarmte Kinder zu 25 Informatoren gethan, sie im Christenthum, lesen, schreiben und rechnen unterrichten zu lassen. Zur gänzlichen Abstellung des Bettelns auf den Strassen und in den Häusern sind noch 12 Armenvoigte angenommen worden.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1772. Nr. 88

367
Das große Los

## Die Ode auf die Quaterne.

Willkommen, Tochter mystischer Kabale!
Mein baarer Ruhm! mein goldnes Glück!
Vom Strohdach bis zum Götterſaale
Lacht mir nur aller Wesen Blick!

Da bist Du ja! o Du, die meinen Tagen
Die Freude vor die Stirne prägt!
Und alle meine Börsenklagen
auf ewig in die Urne legt!

Laß dich umarmen, zärtliche Quaterne!
Die den Poet zum Mylord macht!
Ey, ey! so schnell werd ich zum Sterne?
Das hätt ich ewig nicht gedacht!

O welche kützelnde Metamorphose!
Ists möglich, bin ich noch das Ding,
Bey dem sogar die Tabaksdose
des Stutzers einst vorüber gieng?

Bin ich das Wesen, das vor wenig Stunden
Nur Dint und Feder vor sich sah?
Heil mir! Die Musen sind verschwunden!
Der Hunger auch! — und Gold ist da!

Und Gold ist da! — lebt wohl ihr Pierinnen*)!
Wir hören auf, vertraut zu seyn;
Denn wer Quaternen kann gewinnen,
Macht sich mit euch nicht mehr gemein!

Ich habe Tausende zu commandiren!
Witz! Einsicht! und Verstand! lebt wohl!
Nun kann ich mich ganz anders rühren!
Nun hebt mich jeder Schritt zum Pol!

*) = Piëriden, Beiname der Musen.

O Schade! daß ich noch so vieles denke! —
Das Denken paßt zum Reichthum nicht!
Genie! altvätrisches Geschenke
Des Himmels, wem giebst du Gewicht?

Du mein elastisch Lehnstuhl sollst mich tragen,
Und als ein strahlend Nichts mich sehn! —
Und will Verstand und Witz mich plagen,
So laß es nie mein Schlaf geschehn!

Victoria! nun kan ich mich erheben —
Und wär ich dümmer noch als dumm!
Denn Gold und Kleid kan alles geben —
Zum Herr Johann drehts Hansen um!

Hervor mit euch, ihr breitbetreßten Kleider!
Steig auf, pathetische Frisur!
Ihr Götter kommt! euch meyn ich, Schneider —
Macht mich zum Wunder der Natur!

Eilt, zaubert mir die feinste Garderobe,
Daß Gallier und Britte staunt;
Und daß zu meiner Kleider Lobe
Die Fama Säcula posaunt!

Du Rock von Moll sollst Pudermantel werden!
Zu lang warst du mein Gallakleid! —
Fort mit dem Kittel! o ihr Erden
Seht mich in seidner Herrlichkeit!

Hah! dieser Rock mit feinem Scharlach
Läßt ein ganz andres Thier mich seyn!
O säh mich meine selge Mutter,
Sie würde sich zu Tode freun!

Ach Junge! würde sie treuherzig sprechen:
Nun wird doch noch ein Kerl aus dir! —
Und ich, ich würde schön mich rächen:
Und schenkte die Quaterne Ihr!

Lakayen! Kutscher! Sekretaire! Läuffer!
Poeten! Hunde! aufgepaßt!
Den Wagen her! ich werde steiffer,
Für Gold und Würden brech ich fast!

Deckt mir die Tafel! zwanzig arme Teufel
Verhungernder Genies! freßt mit! —
Nur tragt an meinem Werth nicht Zweifel,
Der bald auf Marmorpflaster tritt! —

Ha! welcher Epopeen Ozeane
Verkündgen schon der Nachwelt mich!
Zu mancher Ode Riesenplane
Bin ich das hohe Thema — ich!

Nun will ich freyhn! ein Mädchen, deren Tugend
Ein unbeneidet Strohdach deckt;
Groß durch ein Herz — das Puppenjugend
Und Stadt und Mode nicht befleckt!

Ein armes Mädchen will ich glücklich machen —
Was ras ich? bin ich wohl gescheut?
Nein, eine Lady soll mir lachen
Mit einer Göttin Zärtlichkeit!

Drey Zofen sollen ihre Schleppe tragen
und rechts und links Bediente gehn!
Heyduck und Mohr soll auf dem Wagen
Wie Mitternacht und Riese stehn!

Kein Tag flieh ohne Ball und ohne Feste
Für mich Glückseligen dahin!
Und denken sollen meine Gäste,
Daß ich der grosse Mogol bin! —

Zu viel Entzücken! — ich kanns nicht ertragen!
O Pluto Jupiter! halt ein!
Ich möchte sonst im Glück verzagen
Und ärmer als ein Dichter seyn! —

Dank aber sey dir, himmlische Quaterne,
Die mich in frohe Schwindel tunkt! — —
Ihr Eulers! zählt mich unter Sterne;
Respect! ich bin nicht mehr ein Punct!

Candidat Burmann.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1772. Nr. 89 u. 90

368 Herr Desorges hat Flugmaschinen zu verkaufen

Ein in der Mechanik sehr geübter Mann hat nach vieljähriger Mühe ein fliegendes Fuhrwerk erfunden, womit man sich geschwind in die Höhe erheben, und in der Luft ohne einige Gefahr nach Gefallen rechts oder links oder gerade weg fliegen, und ohne müde zu werden einen Weg von mehr als 100 französischen Meilen zurück legen kann. Diese Maschine ist nicht nur so dauerhaft, daß sie nicht leicht zerbricht, sondern auch gedeckt, daß man vor dem Regen sicher ist. Man kann damit langsam oder geschwind fliegen, und bey stillem Wetter in einer Stunde 24 französische

Meilen, bey gutem Winde auch über 30, bey Sturm und Regen aber nur 10 französische Meilen machen. Genannter Mechanicus versichert bey seiner Ehre die Richtigkeit dieses von ihm erfundenen Fuhrwerks, davon der Preiß 4000 Louis-d'or ist. Die Adresse an ihn ist: à Mr. Desorges, Chanoine de l'eglise royale de St. Croix d'estampes, rue de la cordonnerie, à Estampes.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1772. Nr. 90

Neapel, vom 30. Junii. Wir haben hier einen grossen Advocaten, den Herrn Mattei. Er ist so groß, daß er einen gewissen Gaspero Auletta von 50 Diebstählen, die er begangen, beynahe unschuldig receßirt hat. Das ganze Gericht hat die Beredsamkeit und die unerschöpflichen Wendungen des Herrn Mattei nicht genug bewundern können. Die Klugen sind aber doch der Meynung, daß Herr Mattei noch grösser seyn würde, wenn er einen Dieb einen Dieb seyn liesse, und seine Talente für die Unschuld sparte. 369 Advokatenkünste

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 92

Ein gewisser Geistlicher in Sachsen bey Zeitz hat entdeckt, daß aus den Wanzen eine sehr kostbare Farbe bereitet werden könne, und hat eine Abhandlung über die Wanzen herausgegeben. 370 Selbst des verachtetste Geschöpf ist hohen Zwecken dienstbar zu machen

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 97

Amsterdam, vom 8. August. Vor 5 bis 6 Jahren war hier ein Griechischer Herr, Namens Gregory Sussafras, von Jspahan in Persien angekommen, und hatte einen kostbaren Diamanten von 779 Carat mitgebracht, welchen er zum Kauf ausbot. Ein so theurer Edelstein konnte freylich nicht sogleich einen Käufer finden, und ward also vor der Hand in die hiesige Bank in Verwahrung gegeben. Endlich ist derselbe an Jhrer Majestät der Kayserin aller Reussen für 12 Tonnen Goldes und eine jährliche Pension von 4000 Rubeln von dem Eigenthümer verkauft worden, und in der Mitte des Julii mit Schiffer Arnold Banning, nach Petersburg bestimmt, abgesandt. Hier zu Lande sind darauf 550000 Gulden, und in London eine gleiche Summe, assecurirt worden. Man hat bereits die Zeitung, daß das Schiff im Julii den Sund paßirt ist. Der Diamant des grossen Moguls, den Tavernier gesehen, wog 279 neun Sechszehntel Carat. 371 Der Orlow

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 98

372 Die vatikanischen Sammlungen

Durch besondern Fleiß des heiligen Vaters*) wird dessen neues Museum vaticanum täglich verschönert. Se. Heiligkeit, welche auf dessen äussere Zierrathen bedacht sind, lassen vor dem Eingang desselben ein Amphitheatrum errichten, und dazu alle kostbare marmorne Säulen, die anderswo unrecht angebracht sind, gebrauchen. In dasselbe sollen alle schöne Statuen des Antonius und Laocoons, wie nicht weniger andere berühmte Bildsäulen, welche hie und da zerstreuet stehen, aufgestellet werden. Zu Bestreitung der Kosten dieses Baues soll der Gewinnst, welcher mit ganz besonderm Glück von dem hiesigen Lotto abfällt, bestimmt seyn.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 100

373 Feuerwerk zu wohltätigem Zweck

Mit höchstgnädige Erlaubniß wird Herr Thym Sonntag den 13ten dieses ein Feuerwerk abbrennen, betitelt: Gebet, so wird euch gegeben. Die Einnahme soll zum Besten der Armuth verwendet werden, wo bey dem Kaufmann Herrn Heyl in der Leipzigerstrasse Billets a 6 und 4 Gr. ausgegeben werden, nebst einer Beschreibung vor 6 Pf. Da dieses eine der seltensten Begebenheiten ist, so hoffet man, daß sich gewiß viele mitleidige Herzen finden werden, so die kleine Gabe der Armuth mittheilen, aber niemand wird einen Zuschauer von ferne abgeben, wofür sich ein jeder schämen wird. Wegen der glücklichen Entbindung Ihro Königl. Hoheit der Prinzeßin von Preussen wird sich ein grosser illuminirter Altar nebst einer Devise präsentiren.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 109

374 Der Marquis de Sade

Der unglückliche Graf von Sades, welcher unlängst zu Marseille die strafbare Neugierde gehabt, an verschiedenen Personen Versuche mit Gift zu machen, wie er dann auch würklich dadurch einige davon in die andere Welt geschickt hat, ist für diese seine Frevelthat, so wie ein Mitschuldiger seiner Bedienten, zum Galgen, auch beyde Körper nachher verbrannt, und die Asche in die Luft gestreuet zu werden verurtheilt worden. Sie haben sich aber beyde mit der Flucht gerettet. Der König hat aus besonderer Gnade seine unglückliche Gemahlin, eine Tochter des Herrn Montreuil, Präsidenten des ehemaligen hiesigen Steuerkammergerichts, in dem Besitz seiner Güter für sich und ihre Kinder gelassen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1772. Nr. 123

*) Clemens XIV.

Der berüchtigte und schon in diesen und andern öffentlichen Blättern gemeldete Französische Graf von Sades, der sich seit geraumer Zeit ein Vergnügen daraus gemacht, an verschiedenen Personen die Wirkungen der mancherley Gifte und Gegengifte zu probieren, hat, wie man rechnet, mehr als hundert Personen das Leben geraubet. 374a

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 130

Acre, vom 9. Julii. Ottomann Daher, ein Sohn des Cheik Daher, hält sich zu Gaza mit ohngefehr 600 Türkischer, Naplousischer und Arabischer Reuter eingeschlossen, um diese Stadt gegen seinen Vater zu vertheidigen, wenn er sie angreifen sollte. Dieser Cheik würde sich einen ausnehmenden Ruhm erworben haben, wenn er unter einem gesitteten Volke gelebt hätte. Er ist ein unerschrockener und glücklicher Soldat, der fast nie eine Bataille verloren, und sich durch seine Eigenschaften die dem Aly Bey vorhin so sehr ergeben gewesene Mutualis unterwürfig gemacht hat, über die er jetzt, wie über seine eigene Unterthanen regieret. Sein Alter von 93 Jahren hat seinen Muth und seine Kräfte nicht im mindesten geschwächt. Er verheyrathet sich noch alle Jahre mit einem Mädchen von 13 bis 14 Jahren, und der Orden des heiligen Franciscus bezahlt die Vermählungskosten. Sie haben die Gewohnheit einführen lassen, dem Cheik jedesmal für die erste Nacht 1000 Rthlr. zu bezahlen, und dieser wird sich alle Jahre bis an seinem letzten Odem verheyrathen, um dieses Einkommen nicht zu verlieren. 375 Der heilige Franziskus bezahlt's

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 132

Von Wien meldet man folgendes: Vor einigen Monaten starb hier ein Handwerksmann in sehr unglücklichen Umständen. Er hinterließ nichts als vier unmündige Kinder, die ein Raub des erbärmlichen Elendes waren. Die Mutter war schon seit einem halben Jahre todt, und es fand sich niemand, der sich dieser Unglücklichen annehmen wollte. Ihr Zustand erweckte ein sehr rührendes Beyspiel in der Geschichte der Menschlichkeit. Die Dienstmagd, welche bey den verstorbenen Eheleuten in Diensten stand, und ein Zeuge des Elendes dieser Kinder war, entschloß sich, sie vom Hunger zu retten. Sie ergrif das übergebliebene Werkzeug, und setzt, zum Besten dieser Kinder, das Gewerbe nach den Begriffen, die sie während ihrer Dienstzeit von dieser Verrichtung erlernet hat, fort; sie ernähret, wartet und unterrichtet diese Armen mit einer wahren mütterlichen Sorgfalt und Zärtlichkeit; sie hat bereits einige der dringendsten Schulden bezahlt; sie verrichtet zu gleicher Zeit die Pflichten einer Magd, einer Mutter, 376 Eine Dienstmagd

einer Lehrmeisterin im Christenthum mit einem Triebe, der um so rühmlicher ist, als sie binnen 15 Jahren, die sie bey den verstorbenen Eheleuten gedienet, nichts von ihren Lohne empfangen, sondern gänzlich an die Massa zu fordern hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 133

377 Die kindlichen Vergnügungen und die Obrigkeit

Da verschiedene liederliche Bursche sich wiederum unterstehen, auf den Strassen zusammen zu rotten, allerhand Unfug zu treiben, und mit Drachen zu spielen; so werden die resp. Eltern und Lehrherren hierdurch erinnert, ihren Kindern und Lehrburschen das Herumlaufen, Zusammenrotten und Klatschen mit den Peitschen auf den Strassen auf das schärfste zu verbieten: wiedrigenfalls die Kinder und Lehrbursche, so betroffen werden, sogleich arretiret und scharf gepeitschet, die Aeltern aber, weil sie diesen Unfug nicht gewehret, bey jedem Contraventionsfall mit 2 Rthlr. bestrafet, oder auf 4 Tage zum Arrest gebracht werden sollen.

Berlin, den 4. Nov. 1772.

Königl. Preuss. Policeydirectorium.

Philippi.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 135

378 Ein mißglückter Hahnenkampf

Zu Paris hatten die Unternehmer des Colliseé, ein nach Art des Londner zu öffentlichen Lustbarkeiten erbautes Palais, mit vieler Emphasis ein öffentliches Hahnengefecht angekündiget. Es waren auch über 500 Zuschauer erschienen, die Hähne wurden auf dem Kampfplatz gebracht, allein sie wollten nicht streiten, sondern fiengen lediglich zu krähen an; ein aufgeweckter Kopf rieth an, einige Hennen unter sie zu werfen, so würden sie sich schon schlagen; allein der Vorschlag ward verworfen; hierauf forderten die Anwesende ihr Geld zurück, dazu war man gar nicht geneigt. Endlich fand man Mittel zum Vergleich, der darinn bestand, daß einem jeden ein Billet für ein andermal gegeben wurde; nun wird man untersuchen, ob die Hähne das Heimweh gehabt, und zu traurig zum Fechten, oder ob ein Mangel an der Wartung und Fütterung gewesen, und denn wird man eine Probe nur zum Scherz mit ihnen anstellen, ehe man die Zuschauer wieder einladet, und dieselben nicht eher zu dieser wichtigen Handlung zum zweytenmale einladen, bis man versichert ist, daß wenigstens einige dieser gefiederten Kämpfer zum Vergnügen der hohen Versammlung sich todt beißen werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 153

Zu Marseille hatten neulich die Schauspieler den ‚Grafen von Warwick' zu spielen angekündiget, aber ihren Entschluß nachher geändert; hierüber entstand im Comödienhause ein gewaltiger Tumult, so daß die Wache gerufen werden mußte, welche auf das Parterre Feuer gab, verschiedene tödtete, und andere verwundete. 379 Die Polizei gibt Feuer

Vossische Zeitung. Berlin 1772. Nr. 156

Aus einem Briefe von Marseille, vom 7. December [1772]. Der bekannte Wasserseher Jean Joseph Paranque, und nicht Parangue, über dessen Talent, Wasser durch die Erde zu sehen, ob er es gleich nicht hatte, die Physiker, und der Dokter Kauz, so viele gelehrte und gründliche Abhandlungen geliefert haben, ist hier jetzo in keinem grossen Ansehen. Ein Bürger aus der Stadt hat an verschiedenen Stellen, wo Paranque Wasser gesehen hatte, Wasser gesucht und keines gefunden, da ist er darauf gefallen, Wasser an den Orten zu suchen, wo Paranque keins gesehen hatte, und da hat er auch glücklich Wasser gefunden. 380 Der Quellenfinder

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 2

Das Betteln mit Kindern, das Verleihen der Kinder, oder das Aussenden der Kinder zum Betteln wird aufs neue hiermit bey Arbeits- und Zuchthausstrafe verboten. 381 Kinderschutz

Berlin, den 8ten Januar 1773.

Königl. Preuss. Policeydirectorium.

Philippi.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 4

Ein beliebtes Wochenblatt macht die Anmerkung, daß die Speisen von Mehl mehr gutes Geblüt kochen als die Fleischspeisen, und deswegen wären auch die Alten so stark gewesen, und das Frauenzimmer wäre in vorigen Zeiten auch um einen Centner schwerer gewesen, hätte auch einen leibichtern und festern Körper gehabt, weil sie meist Mehl- und Milchspeisen, sehr wenig aber von Fleischspeisen genossen, und auch viele Hausarbeit selbsten verrichtet hätten. 382 Die gute alte Zeit

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 6

Da der Herr von X. seine bey dem Schatzjuden Herrn Joseph Salomon hieselbst versetzte goldene Repetieruhr und brillantenen Ring vor die 68 Stück Ducaten noch nicht eingelöset hat, so wird nochmalen ein anderer Termin von 4 Wochen, und also höchstens bis den 7. Februar a. c., angesetzet, mit dem Anfügen, daß, wenn der Herr von X. sich 383 Der Herr von X. und der Jude Joseph Salomon

dieſes Pfand nicht einlöſet, ſolches verkauft werden wird, und hat der Herr Verſetzer ſich alsdann ſelbſten beyzumeſſen, wenn Herr Joſeph Salomon ihm keine weitere Rede und Antwort geben wird.

Stargardt, den 7ten Januar 1773.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 7

384 Diogenes auf dem Jahrmarkt

Paris, vom 8. Febr. In ſo fern Neuigkeiten, welche das Herz intereſſiren, einen vorzüglichen Platz in öffentlichen Blättern verdienen, können wir nicht umhin, unſern Leſern folgende Anecdote zu erzählen. An den großen hieſigen ſogenannten Jahrmarkt von Saint Germain führte der Schauſpieler Audinot ein Stück auf, deſſen Acteurs und Actricen lauter kleine Kinder waren, und die aus dieſer Urſach ſchon den ganzen Beyfall des Parterre davon trugen. Unſer würdige und durchgängig geſchätzte Ober-Policeylieutenant Herr von Sartines war zu dieſer Vorſtellung eingeladen, und man wies ihm den Ehrenſitz (welcher rechter Hand dicht am Theater iſt) in einer Loge an. Das Schauſpiel wurde ſehr gut vorgeſtellt, und endigte ſich mit einer naiven und rührenden Scene, welche den Zuſchauer überraſchte. Ein kleiner Diogenes erſchien mit der brennenden Laterne in der Hand. Was ſuchſt du? rief ihm der Haufe ſeiner kleinen Mitſpielenden zu. Einen Weiſen, ſagte er, und ließ ſich weder durch ihr Lachen noch durch ihre Spötterey, daß er ihn in Paris und beſonders hier auf dem Jahrmarkte ſuche, in ſeinem Vorhaben ſtören. Nachdem er lange vergeblich geſucht hatte, blieb er endlich gerade vor der Loge des Herrn von Sartines ſtehen, löſchte ſein Laternchen aus, und rief: Ich habe einen Weiſen gefunden! Der laute Beyfall, den dieſe Scene erhielt, war ein Beweis fühlbarer Herzen, und erhob zugleich die Verdienſte des Herrn von Sartines in dieſem Augenblicke mehr als alle Lobſprüche der Redner und Poeten. Möchten doch alle Freunde der Bühne bey dieſer kleinen Geſchichte gereitzt werden, die Würde des Theaters und das Glück des wahren Weiſen im erhabenſten Umfange zu fühlen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 24

385 Der Fluß ſteht ſtill

Aus Niederſchleſien von Cunersdorf bey Hirſchberg, vom 19. März, wird folgendes gemeldet. Dieſen Morgen war hier und der ganzen Gegend eine ſeltene Naturbegebenheit zu ſehen. Der hier durchfließende Fluß, Zacken genannt, welcher ſehr ſchnell lauft, viel Mühlen treibt, und ſchöne Fiſche mit ſich führet, ſtand auf einmal ſtille. Die Müller,

welche eben aufschütten wollten, unterließen es, weil keine Mühle gieng. Dieses lockte eine Menge Zuschauer herbey. Viele profitirten von dieser Gelegenheit, und holten aus denen Tiefen die schönsten Fische heraus. Gegen 9 Uhr setzte sich dieser Fluß wieder in seinen schnellen Lauf. Einige wollen die Ursache dieser merkwürdigen Begebenheit einem im Gebürge in der Nacht wahrgenommenen Getöse, gleich einer Erschütterung, zuschreiben. Naturkundige werden hier, falls das Mährchen wahr sey, einen reichen Stoff finden, ihre Urtheile bekannter zu machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 39

386 Die Ordenshäuser der Jesuiten werden visitiert

Bononien, vom 16. März. Unser Erzbischoff hat endlich nach nähern Erläuterungen vom heiligen Vater die Visitation der Jesuitenhäuser seines Kirchspiels, und zwar in der Stadt Conto angefangen; es ist ihm sehr hart angekommen, diesen Päbstlichen Auftrag zu executiren; aber die allgemeine Nothwendigkeit befahl es. Se. Eminenz hat dieses Geschäfts wegen schon einige Zeit verwandt; und so bald dort die Sachen der Jesuiten ins Reine sind, sehn wir unsern Erzbischoff in unsern Mauern wieder, wo dann so gleich die Reihe auch an hiesiges Profeßhaus, an die Noviziate und übrigen Jesuitencollegien kommen wird. Man sieht mit Schmerzen der endlichen Entscheidung dieser berühmten Väter Jesu entgegen! Viele meinen: Sie werden gerettet — Millionenmahl mehrere aber sehn sie schon einen totalen Schiffbruch leiden! Die Zeit wird lehren, wer am besten rieth.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 42

387 Regelmäßig wiederkehrende Schlafperiode

Paris, vom 29. März. Es sind Phönomene in der menschlichen Natur, die sich eben so wenig wie Ebb und Fluth mit Gewißheit erklären lassen. Wir haben bereits vorm Jahr der Marianne Olivonne erwähnt, deren seltsame Krankheit ein Todtenschlaf vom 1ten bis zum 19ten März ist. Seit vielen Jahren schon ist sie mit diesem wunderbaren Uebel behaftet, und sie hat auch dieses Jahr richtig ihre Zeit geschlaffen. Während dieser Periode genüßt sie nicht das geringste; die Zähne sind fest zusammengebissen, ihre Glieder sind steif und die Augen geschlossen; man würde sie ganz für todt halten, wenn nicht eine convulsivische Bewegung der Augenlieder und einige Röthe ihr Leben verriethen, denn ihr Puls schlägt fast unmerklich. Alle Nachrichten, die man ihrentwegen eingezogen hat, stimmen seit vielen Jahren mit unserer jetzigen Erzählung überein. Jedesmal fängt ihr Schlaf den 1ten März zwischen 5 und 6 Uhr

an, und endigt sich am 19ten gegen 2 oder 3 Uhr. — Diese Person ist gegen 52 Jahr alt, und unverheurathet. Es verlohnte sich schon der Mühe, diese Erscheinung mit der letztern in Hamburg*) zu vergleichen, und grössere Aufschlüsse der menschlichen Natur zu versuchen!

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 45

388 Kartoffelkaffee

Dresden, vom 5. April. Man bedienet sich bey uns seit kurzem eines Cartoffelcaffee, der vielen Beyfall findet. Die Verfertigung desselben geschiehet auf folgende Weise: Man siedet eine gewisse Quantität Cartoffeln, so viel man deren zu ein- oder mehrmaligem Gebrauche nöthig zu haben glaubt, in einem Topf oder Kessel dergestalt auf, daß sie sich schälen lassen; bis zum Aufspringen aber dürfen sie nicht gesotten werden. Wenn sie also gesotten sind, schneidet man sie noch einmal so groß, wie die Größe einer Caffeebohne ist, legt sie auf einen warmen Ofen, rührt sie etlichemal um, und läßt sie bis auf die Hälfte eindörren. Alsdenn brennet man sie in der Trommel oder Pauke, oder in einem irdenen Topfe, wie den Caffee; und bey dem Mahlen und Kochen verfährt man eben so wie mit dem gewöhnlichen Caffee, und thut etwas geraspelt Hirschhorn hinein. Man darf auch im Gewichte nicht mehr als die Quantität vom Caffee nehmen. Will man aber etwas mehr nehmen, so wird der auf solche Art zubereitete Cartoffelcaffee von dem ordinairen weder nach dem Geschmacke noch in der Farbe merklich unterschieden, und mit wenig Zucker sehr gut zu trinken seyn. Bedienet man sich Milch oder Rohm**) dazu, so ist der Unterschied noch weniger zu spüren; und will man vollends nur die Hälfte Cartoffeln, und die andere Hälfte von gutem Caffee nehmen, so wird man ein so treffliches Caffeegetränke haben, als verlangt werden kann. — In einem Lande, wie das unsrige ist, würden jährlich viele tausend Thaler ersparet werden, wenn nur die Hälfte Caffee weniger verbraucht würde.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 48

389 Wahrsager und ihre Kunden

London, vom 16. Junii. Dieser Tagen wurden zwey Glücksager vor den Lordmajor gebracht, und bey der Gelegenheit kamen manche unterhaltende Briefe, sonderlich von jungen Mägdchen, an diese Wahrsager zum Vorschein. Ein Mägdchen verlangte unter andern zu wissen, ob sie schwanger von ihrem Herrn sey nnd ob er sie heyrathen werde. Als

*) ein Mann, der 5—6 Wochen geschlafen hatte

**) Rohm (mittel- und niederdeutsch) = Rahm

sie verhört wurden, warteten in einem benachbarten Zimmer nicht weniger als 12 Ladies, die sich auch Glück wollten sagen lassen. Der Lordmajor ließ aber die Glücksager aus der Stadt bringen, und den Ladies durch den Stadtmarschall andeuten, daß sie diesmal ihr Glück nicht erfahren würden.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 78

390 Der Flötenlehrer Friedrichs des Großen

Potsdam, vom 14. Julii. Am 12ten dieses, Morgens um acht Uhr, starb allhier Herr Johann Joachim Quantz, Königl. Preuß. Hofcomponist im 77sten Jahre seines Alters an einem Steckfluß. Er hat einige 30 Jahr in Sr. Königl. Majestät Diensten gestanden, und sich beständig Höchstdero Gnade zu erfreuen gehabt. Sein vortreffliches Genie in der Composition, seine glückliche Bemühungen, die Flöte zur Vollkommenheit zu bringen, seine rührende Art, solche zu spielen, die er bis an sein Ende beybehielt, machen ihn bey der Nachwelt unsterblich; so wie sein überaus rechtschaffener Character, seine Frömmigkeit, die Treue in seinem Beruf, seine Wohlthätigkeit an die Armen, die um sein Grab weinen, und sein freundschaftliches gutes Herz ihn unter die Zahl der verehrungswürdigsten nnd glücklichsten Greise setzet. Daher sein Verlust überall recht sehr bedauret wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 85

391 Ja, die lieben Kollegen!

London, vom 10. Julii. Unsere hiesige Zeitungsschreiber sind kürzlich ein wenig gezüchtiget worden. Sie schämen sich nicht von fremden und einheimischen Sachen grobe und offenbare Unwahrheiten zu schreiben, sie reden und urtheilen von Sachen, sie mögen solche verstehen oder nicht. Ein hiesiger Buchdrucker hatte öffentlich in die Evening post (so heißt eine gewisse englische Zeitung) setzen lassen, der Lord Sandwich, der ein würdiger Minister und Präsident der Admiralität ist, habe einem verdienstvollen aber unbemittelten Manne eine Bedienung bei unserm Seewesen versagt, und eben dieselbe nachher an einen reichen Unwissenden verkauft. Der Lord Sandwich hat sich über diese grobe Unwahrheit beschwert, der Zeitungsschreiber ist citirt, und ihm auferlegt worden, seinen Satz zu beweisen; da er dieses nicht konnte, der Lord aber seine Unschuld augenscheinlich darthat, so ist der ausverschämte Lügner zu einer Geldstrafe von 12000 Thalern verurtheilt worden. Ohnlängst haben auch ein paar Gelehrte sich über Verläumdungen beschwert, welche die Zeitungsschreiber gegen sie und ihre Werke öffentlich haben drucken lassen. Wenn diesen auch so eine tüchtige Genugthuung verschaft wird, so werden

jene doch endlich lernen, im Schreiben behutsamer und im Urtheilen richtiger zu werden; denn wenn sie sich, wie bisher geschehen, in gelehrten Sachen zu Schiedsrichtern aufwarfen, so pflegten sie dem Publicum gemeiniglich Gelegenheit zu geben, daß es über sie lachen oder sich über sie ärgern mußte.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 87

392 Wie man seine Hotelrechnung ohne Geld bezahlen kann

Neulich kam ein Englischer Cavalier in einem Gasthofe zu Neucastle an, ließ sich ein geheitztes Zimmer geben, auf welches er sich sehr zeitig des Abends begab. Am folgenden Morgen bezahlte er seine Rechnung mit einer neuen Krone, deren Glanz der Wirthin so gefiel, daß sie, als sie eine Menge dergleichen bey dem Cavalier sahe, ihn bat, ihr einige mehr zu überlassen. Er ließ ihr davon für 18 Thaler und gieng weg. Die Aufwärterin wollte das Bett machen, und vermißte den Kammertopf, fand aber einige kleine Stückchen zerschmolzenes Zinn auf dem Caminheerd. Nun wurden ihr die glänzenden Kronen verdächtig; sie sagte es ihrer Wirthin, welche dieselben untersuchte, und das als ein Product ihres Kammertopfes fand, was sie mit drey Pfennige*) hatte bezahlen müßen. Der Mann war mit seiner Beute fort.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 89

393 Die heilsame Wirkung der Vibration

Man sinnet seit einigen Jahren mehr als sonsten, um unsere Kutschen und Fahrzeuge recht bequem zu machen. Die Engländer und Franzosen beeifern sich um die Wette, um neue Erfindungen zur Beförderung dieses Endzwecks auszudenken; bald hängt man die Kasten in Riemen, denn in Stahlfedern, denn in Ketten. Dadurch aber werden unsere gegenwärtige Fahrzeuge zu einem gewissen Gebrauche fast unnütze gemacht. Die Aerzte verordnen oft ihren geneseten Patienten oder andern, welche mit Hypochondrie oder ähnlichen Zufällen beschwert sind, daß sie täglich spatzieren fahren sollen; indem nun unsere Wagen gar zu bequem gehen, so daß man kaum einen Unterschied fühlt, ob man in einen Lehnstuhl sitzt oder sich fahren läßt, so kann die geringe Bewegung, welche ein solcher Wagen verursacht, gar keinen vortheilhaften Einfluß auf die Gesundheit haben, da für einige Körper vielmehr ein recht heftig stossender Wagen erfordert wird. Ein Künstler zu Hannover ist bedacht ge-

*) soll offenbar Pfund heißen; vermutlich war das Wort auf dem Manuskript abgekürzt und wurde dann seitens des Redakteurs oder Setzers gedankenlos ergänzt.

wesen, diesen Fehler zu verbessern; er bringt bey dem Wagen ein besonders Uhrwerk an, vermittelst dessen der in dem Wagen fahrende durch eine kleine Winde dem Wagen einen jeden ihm beliebigen Grad der Bewegung selbst geben kann; eine vor ihm angeheftete Uhrscheibe zeigt den Grad an, worauf die Bewegung gerichtet worden, und er erkennet daran, ob er vor oder zurückwärts drehen muß. Hat er nun den Wagen auf einem ebenen Wege auf einen starken Grad der Bewegung gerichtet, und dieser fällt ihm, wenn er auf einen Steinweg kommt, unbequem, so dreht er nur so viel Grade zurück, bis die Bewegung ihm gefällt. Gelangt er anderwärts auf einen ebenen Weg, so dreht er wieder vorwärts. Der Arzt schreibt seinen Patienten den Grad der Bewegung, den sie sich geben sollen, vor, und sie können damit von Tage zu Tage zunehmen, so wie sie mehrere Kräfte spüren. Da diese Erfindung für alle diejenigen, denen ihre Gesundheit lieb ist, von großem Werthe, ja fast unschätzbar seyn muß, die dazu erforderliche Einrichtung auch eine ganz neue Art von Wagen erfordert, so glaubt der Erfinder nichts unbilliges zu begehren, wenn er für eine auf diese Art eingerichtete, mit Plüsch ausgeschlagene, zierlich verarbeitete, wohl laquirte, und mit Fleiß verguldete zweysitzige Kutsche zwey tausend Thaler fordert. Diejenigen, welche sich damit zu versehen wünschen, werden sich bey ihm melden.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 95

394 Die Aufhebung des Jesuitenordens

Niederrhein, vom 29. August. Am 19ten dieses soll zu Compiegne bey dem Könige von Frankreich ein Courier aus Rom angekommen seyn, welcher die Bulle des Pabstes wegen Aufhebung der Jesuiten mitgebracht hat. Sie ist vom 21ten Julius datirt, und soll dem Vernehmen nach noch vor den Ferien des Parlaments von demselben in Frankreichs Grundgesetzen eingetragen und registriret werden. Sie ist 21 Bogen stark und in italiänischer Sprache gedruckt. Der heil. Vater beweißt darinn, daß es vieler schweren Vergehungen halber nothwedig sey, die Gesellschaft der Jesuiten aufzuheben; daß er auch Macht habe, dieses zu thun; daß er sie also ihrer Gelübde entledige, einem jedem Freyheit gebe, einen beliebigen Stand zu wählen, sich zu verheyrathen ꝛc.; daß ihre Novizen, oder junge Zöglinge, nach 6monathlicher Prüfung in einen andern Mönchsorden aufgenommen werden sollen, wenn sie zum Klosterleben Lust haben; daß sie alle das Ordenskleid ablegen, die alten Unvermögenden aber verpflegt, und den Bischöfen des Kirchensprengels, darinn sie leben, unterworfen seyn sollen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 107

394a Aus dem Kirchenstaat, vom 18. August. Was wir unsern Lesern im vorigen Stück dieser Zeitung wegen der endlich erfolgten Aufhebung der Jesuiten nur vorläufig gesagt haben, das können wir ihnen heute zuverläßig bestätigen. Privatbriefe aus Rom melden, daß die päbstliche Bulle vom 21. Julius datirt, und in der Nacht vom 16. bis zum 17. Aug. in Rom zur wirklichen Ausübung gebracht worden sey. Die Cardinäle Marefoschi, Caraffa, Zelada, Casali und Corsini nebst zweyen Prälaten, Macedonio und Alfani, bekamen den Auftrag, dieses große Vorhaben des heiligen Vaters ins Werk zu richten. Sie verfügten sich daher ein jeder mit einer Anzahl Corsischer Soldaten nach den verschiedenen Klöstern und Schulen der Jesuiten zu Rom, die Soldaten besetzten alle Zugänge zu diesen Häusern innwendig und auswendig, die Geistlichen wurden in den großen Saal eines jeden Klosters gerufen, und da ließen die Cardinäle dieser Versammlung die Bulle des Pabstes vorlesen. Als dieses geschehen, versiegelte man ihre Archive, ihre Silberkammern, und ihre mit Vorräthen angefüllten Böden. Hierauf begaben sich die Cardinäle weg, die Soldaten blieben aber daselbst einquartiert zurück, und haben Befehl, auf jeden einzelnen Jesuiten genau Acht zu geben. Den 17ten des Abends ließ der Cardinal Corsini den Pater General in seiner Kutsche nach dem englischen Collegio*) bringen, und ihn daselbst mit einem schönen Abendbrod bewirthen. Den folgenden Morgen schickte ihm dieser Cardinal vier silberne Becken zum Geschenk, das eine war mit Chocolade, das zweyte mit Levantschen Coffeebohnen, das dritte mit kleinen Wachslichtgen, und das vierte mit allerhand eingemachten Sachen und Näschereien von Zuckerwerk angefüllt. Am 18ten des Abends wurde allen Bischöfen die Aufhebungsbulle vom Pabste zugesandt. Man arbeitet gegenwärtig an 500 Zeugkleidern, weil dem Vernehmen nach in Zeit von 8 Tagen kein Jesuiterhabit mehr in Rom zu sehen seyn soll. Alle Schulen und Kirchen, welche die Jesuiten bisher bedienten, sind seit dem 17ten dieses geschlossen, ausgenommen die drey Hauptkirchen derselben, nehmlich: die Kirche Jesu, des heil. Ignazius und der heil. Apollinaria; diese aber werden von Capucinern versehen. Es ist übrigens allen geistlichen und weltlichen Personen bey Strafe besondrer Exkommunication verbothen, von den Umständen der Jesuiten auf eine oder die andere Art zu sprechen, es sey denn, daß ihnen der Pabst Special-Erlaubniß dazu gebe. Der heil. Vater kommt seit dem 17ten gar nicht aus seinem

*) Engelsburg

Zimmer, läßt sich auch von niemand daselbst sprechen, aus Vorsicht —

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 108

Auszug aus des Pabst Clemens XIV. Breve die Aufhebung der bisher sogenannten Gesellschaft Jesu betreffend. ... Die gegründeten Klagen gegen die Jesuiten bestehen darinn: daß sich diese Ordensleute von der Lauterkeit und der Meynung der Kirche in verschiedenen Lehren getrennet haben, daß sie ihre Grundgesetze mit Heftigkeit vertheidigen, unnütze Streitfragen auf Kosten der Eintracht aufwerfen, und solche ohne allen Nutzen für die Gläubigen vielmehr zum öffentlichen Aergerniß unterhalten; daß sie mit andern geistlichen Orden zankſüchtig umgehen; dem Geist des Evangeliums zuwider intolerant sind; daß sie eine unersättliche Begierde nach zeitlichen Güthern blicken lassen, und solche täglich ihrer Einsetzung zuwider befriedigen; daß sie bei dem Mißionsgeschäft zu Bekehrung der Heyden unerlaubte, gottesläſterliche Mittel angewandt, und zum Beyspiel den Heyden in Ostindien und in America einen Theil des Götzendienstes lassen, und solchergestalt den Dienst Christi mit dem Dienst Baals vereinigen; daß ihre Sitten und Betragen anstößig sind; daß sie in einigen catholischen Staaten bürgerliche Unruhe und Zwietracht erregt haben; daß sie Schuld an den Verfolgungen sind, welche in fremden und entfernten Landen unsre Religion zum Theil erduldet, zum Theil selbst gegen andre Religionen ausgeübet hat; daß ihre Unordnungen stets Gelegenheiten zu Klagen gegen sie gegeben, und unsern Vorfahren auf dem päbstlichen Stuhl beständig Unannehmlichkeiten verursacht haben; es giebt endlich und zuletzt noch gewisse gegründete Klagen gegen diese Gesellschaft, deren Kenntniß ich allein habe, mir solche auch allein vorbehalte und sie in meine Brust verschließe. Diese Klagen sind so gegründet, daß die sogenannte Gesellschaft Jesu in einer zu Zeiten Pabst Pius V. von ihren Mitgliedern gehaltenen Congregation solche selbst erkannt und ihre Fehler bekannt hat; sie faßte auch damals den Entschluß, daß sie allen Ordensgliedern ihr unregelmäßiges Betragen vorhalten, und auf Abschaffung aller Mißbräuche dringen wollte. Unter andern wurde von den Jesuiten selbst festgesetzt, daß sie sich in keine fremde Händel, in keine weltliche Geschäfte hinführo weiter mischen, noch einigen Einfluß in dieselben künftig behaupten sollten, auch daß sie Handel und Wandel, mit einem Wort den Anwachs ihrer zeitlichen Güther, gänzlich meiden wollten. Diese Erklärung gaben die Jesuiten schriftlich und freywillig von sich, der Pabst be- 394 b

stätigte diesen guten Entschluß; allein wozu half er? der Orden verfiel aufs neue in seine vorige Irrthümer und in die alten Abweichungen. Aus diesen triftigen Gründen habe ich nach langsamer, reiflicher und unpartheyischer Prüfung unter steter Anrufung und Beystand des heil. Geistes den Entschluß gefaßt, des Friedens und des Nutzens der Kirche wegen das sicherste Mittel, ja das einzige, das mir übrig ist, zu ergreifen, und ich hebe also hiermit und kraft dieses die bisherige sogenannte Gesellschaft Jesu in allen ihren Mitgliedern dergestalt gänzlich auf, daß sie samt und sonders von ihren Gelübden los und freygesprochen seyn sollen, sie mögen leben, in was für einem Theil der Welt es auch nur immer seyn möge . . .

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 111

395 Eine schwarze Dichterin

Zu London hat man eine Subscription eröfnet, um den Druck der Gedichte einer Schwarzen, Namens Phillis, welche gegenwärtig in Diensten des Herrn Whealey zu Boston in Neuengland stehet, zu erleichtern. Diese Sklavin, sagt Herr Whealey in einer besondern gedruckten Anzeige, ward im Jahr 1761 aus Afrika nach Amerika gebracht. Sie war damals sieben bis acht Jahr alt; sie ist niemals in der Schule gewesen, und bloß der häusliche Unterricht war hinreichend, um innerhalb 16 Monaten die Englische Sprache zu erlernen, wovon sie zuvor noch keinen Begriff hatte. Beym Ablauf dieser Zeit las sie schon die schwersten Stellen der heiligen Schrift. In Betreff des Schreibens hat diese Sklavin keinen andern Lehrmeister als sich selbst gehabt, und sie nahm darinn dergestalt zu, daß sie im Jahr 1765 einen Brief an den Herrn Onom, Indischen Prediger, welcher damals in England war, schrieb. Sie hat großes Verlangen, die lateinische Sprache zu verstehen, wovon sie bereits die Anfangsgründe inne hat. Außer dem Zeugnisse des Herrn Whealey hat man noch Sorge getragen, sich ein Certificat von dem Gouverneur und den vornehmsten Einwohnern von Boston geben zu lassen, daß erwähnte Gedichte, die man vorhabens ist, dem Publico mitzutheilen, wirklich aus der Feder der Phillis geflossen sind.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 113

396 Die Aufhebung des Jesuitenordens

Rom, vom 2. Sept. Unsre auswärtigen Correspondenten können gegenwärtig wohl keine andere Neuigkeiten als solche erwarten, welche die Angelegenheiten der Jesuiten betreffen; wir hoffen auch, daß ihnen solche nicht zuwider seyn werden: denn im Grunde ist die Aufhebung eines ehemals so berühmten Ordens doch keine Kleinigkeit, und die

Umstände, welche diese Revolution begleiten, sind wohl der Aufmerksamkeit werth. Es ist jetzt ein allgemeines Gericht niedergesetzt, welches über die eingezogenen Güther, über die Schulden und über die ausstehenden Gelder, so wie auch über alle Klagen gegen die Jesuiten und über ihre verdächtigen Pappiere sprechen soll. Dieses Tribunal bestehet aus folgenden fünf Cardinälen: Corsini, Marefoschi, Caraffa, Zelada und Casali, nebst den zweyen Prälaten Macedonio und Alfani. Der letztere ist zum Civilrichter, und der Advocat Andreetti zum Criminalrichter in Sachen der ehemaligen Jesuiten ernannt worden. Der vorige Pater General des Jesuiterordens, welcher wie letztgemeldet in das englische Collegium gebracht und daselbst beschenkt worden ist, wird darinn als Gefangener bewahrt, er wird von der obgedachten päbstlichen Commißion über verschiedene Beschuldigungen vernommen und muß schriftlich antworten. Er hat versuchen wollen, sich aus dem Fenster zu stürzen, daher sind ihm große eiserne Gitter davor genagelt worden, und sechs verschiedentlich postirte Schildwachen bewahren ihn genau. Er hat nur zwey Zimmer zu seiner Wohnung, alle verdächtige Zugänge zu selbigen sind vermauert, und es darf niemand zu ihm als der Advocat Andreetti. Monathlich sind ihm 100 Thaler zu seinem Unterhalt bewilliget; bis jetzt will er nichts bekennen; die Verhöre gehen hauptsächlich auf das baare Geld und auf das Silberzeug, von welchen beyden eine unglaubliche Menge versteckt und veräußert seyn soll. Man ist überzeugt, daß der Orden unter fremden Nahmen in den Banken zu Amsterdam und zu London ungeheure Summen liegen habe. Der Pabst will das alles heraus haben, um die Schulden der apostolischen Cammer damit zu tilgen, welche sich auf 80 Millionen römischer Thaler belaufen sollen.

Am 28ten des vorigen Monaths sahe man um 2 Uhr nach Mitternacht einen entsetzlichen Rauch aus dem deutschen Collegio der Jesuiten aufsteigen, er war schwärzar als die Nacht, man schrie: Feuer! und gleich kamen Sprützen, Notarien und Policeyrichter. Man dämpfte die Flamme alsbald, und fand, daß sie von einem ungeheuren Haufen geschriebener und gedruckter Pappiere herrühre, welche die Herren Jesuiten bey jetzigen Umständen zu verbrennen für rathsam gefunden hatten. Bey ihrer Vertreibung aus Frankreich hatten sie es zu Paris gerade eben so gemacht, und mit ihren geschriebenen Heimlichkeiten zwey Tage lang den Backofen geheitzt. Hier aber wird ihnen dieser Streich nicht so hingehen. Die beyden Jesuiten Steffanucci, und der P. Togny, welche angegeben worden, daß sie die zum

Theil verbrannten Pappiere zusammengetragen und angezündet hätten, sind gefangen nach der Engelsburg gebracht worden, allwo man ihnen die Geheimnisse abfragen wird. Der Prälat Alfani hat in einem Keller des Jesuitenklosters viele Centner beschriebenes Pappier gefunden, welches halb verbrannt war. Es betrift die Angelegenheiten der Jesuiten in Spanien, und wird jetzt untersucht.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 114

396a Rom, vom 11. Sept. Noch geht hier kein Tag vorbey, der nicht mit neuen Anecdoten der gewesenen Jesuiten angefüllt wäre; hier und da neue Entdeckungen aufgefundner Schriften und Gelder, dann und wann ein Pasquill auf den päbstlichen Stuhl; so gehts alle Tage jetzt bey uns. Kein Orden und kein Nonnenkloster darf sich bey uns ferner unterstehn, den geringsten schriftlichen Umgang mit einem Exjesuiten zu pflegen; und manches Nonnenkloster hat zum Zeichen seiner völligen Loßreißung von aller Gemeinschaft und Abhängigkeit des erloschenen Jesuiterordens sogar seine bisher gewöhnliche Kleidung in gewissen Stücken abgeändert.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 120

397 Barbarische Justiz Zu Egerseck in Ungarn, im Szalader Comitat, ist den 21. Sept. eine sehr seltene Execution vor sich gegangen, die in dem ganzen dasigen Bezirk unerinnerlich gewesen. Ein Viehhirte hatte einem Schlächter nicht nur räuberischer Weise 200 Thaler abgenommen, sondern auch solchen recht mörderisch und erbärmlich ums Leben gebracht. Man ist seiner habhaft, und er nach vollendeten Proceß mit nachstehender Todesstrafe belegt worden: man hat ein tischförmiges Gerüste von Pfählen zusammengeschlagen, auf der rechten und linken Seite desselben haben sich in die Länge drey Ringe befunden, an welche der Delinquent mit dem Gesicht zur Erden angeschnüret worden. Seine Hände und Füße hat er müssen ausspannen und an die vier Pflöcke binden lassen, die an jedem Eck dieses Gerüstes eingeschlagen gewesen. Hierauf ist ihm der Spieß in den untern Theil des Leibes eingestossen worden, dessen Spitze sodann oberhalb der linken Schulter herausgekommen. Neun Minuten hat seine Lebenslänge gedauert, und seine gegenwärtige Mutter hat für die gerechte Strafe gedankt, und sogar dem Scharfrichter die Hand geküßt.

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 120

Herr Garrik spielt diesen Winter zum letztenmal, und will den*) ruhig der Frucht seiner guten Action genießen. In Teutschland würde er wohl fortspielen müssen. 398 Garrick

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 124

Rom, vom 28. Sept. Jeden Tag werden neue Exjesuiten in Verhaft gebracht. Man sollte nicht glauben, wo man allerhand Schriften des seligen Ordens auffindet. An den allerheimlichsten Orten findet man ganze Ballen, und es läßt sich leicht denken, wie sie aufgenommen werden! Der Abt Ricci**) darf jetzt auf der Engelsburg täglich seine Messe lesen, und einige Zeit im Garten promeniren. Viele Jesuiten werden in ihren Gefängnissen närrisch, oder stellen sich so; sie glauben dadurch manchem scharfen Verhör zu entgehen; aber wenn sie nicht [das] Uebel ärger machen wollen, so werden sie wohl nicht lange zu solchen traurigen Hülfsmitteln ihre Zuflucht nehmen. 399 Die gefangenen Jesuiten

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1773. Nr. 128

Zur Geschichte der schönen Litteratur der Deutschen. Die Reimer der nächstvergangenen Zeit schrieben richtig genug, aber ihnen mangelte gänzlich die Begeisterung: den Sängern unserer Zeiten fehlen Sprachkunst, Verstand, Harmonie und Poesie. Jene gaben uns wenigstens musikalischen Unsinn; diese können nicht einmal ihren Unsinn sanft hersagen. 400 Das Zeitalter Lessings und Klopstocks

Vossische Zeitung. Berlin 1773. Nr. 145

Rom, vom 14. Decembr. [1773]. Man sollte nicht glauben, wie Witz und Galle arbeiten, den Umsturz der Jesuiten zu rächen. Unter tausend Broschüren, welche dem heiligen Vater Vorwürfe machen und Verläumdungen andichten, sehen wir jetzt unter andern eine lateinische Schrift, welche, wenn sie ordentlich gerade gelesen wird, die größte Lobrede auf den heiligen Vater ist, die aber, wenn man sie rückwärts zu lesen anfängt, und immer hier und da ein Comma versetzt, ganze Ströme von Flüchen und Lästerungen über ihn ausgüßt. 401 Die Aufhebung des Jesuitenordens

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 2

Auszug eines Schreibens aus Venedig, vom 30. November [1773]. Mir ist dieser Tage ein Vorfall begegnet, den ich Zeitlebens nicht vergessen werde. Ich stecke eine Goldbörse von etwa 100 Dukaten zu mir, und gehe 402 Venedigs Polizei

*) denn = dann **) der Jesuiten-General

mit meinem Schneider aus, gute Tücher zu kaufen. Kaum bin ich mit ihm in einem Gewölbe, und habe Tücher behandelt, so ist meine Börse weg. In der ersten Hitze stoß ich einige harte Reden gegen die Venetianische Policey aus — aber meine Börse war fort. Mein Verdacht fiel indessen auf den Schneider, da ich aber nicht Lust hatte, mich mit einem armen Schelm in Unkosten zu setzen, von dem ich überhaupt auch nicht begreifen konnte, wie er mir meine Börse hätte entwenden können, so ging ich ganz gelassen und philosophisch nach Hause, des festen Vorsatzes: dieses fatalen Streichs wegen keinen Augenblick weiter Grillen zu machen. Schon hatt ich meine Börse vergessen, als ich nach der Mittagstafel schnell vor die Policeydeputation gerufen wurde. Ich erschien. Man frug nach meinem Nahmen, Stande, Character und tausend andern Dingen. Endlich frug man mich, ob ich eine Goldbörse verlohren hätte, und wem ich wohl diesen Diebstahl vornehmlich beymäße? Ich sagte frey heraus, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach meinen Schneider treffen müßte. Sie haben Recht, mein Herr, sprach diese fürchterliche Deputation, man zog einen Vorhang zurück, und mein armer Schneider hieng mit meiner Goldbörse am Galgen. Die Börse ward abgenommen, und mir mit dieser heilsamen Erinnerung wieder gegeben: Mein Herr, stoßen Sie künftig nicht mehr unbedachtsame Reden wider die hiesige Policey aus, Sie sehn nunmehr, daß sie Ihre Vorwürfe nicht verdient. Danken Sie übrigens Ihrer Uniform, daß Sie Ihrer unüberlegten Reden wegen nicht diesen Augenblick ihrem Schneider in einer andern Welt Gesellschaft leisten dürfen. Werden Sie fürs künftige behutsamer, und leben Sie wohl. So entließ man mich — und noch stehn mir über diesen schrecklichen Vorfall alle Haare zu Berge ꝛc.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 3

403 Taschenspieler

Von Paris: Der berühmte Englische Taschenspieler Jonas hat ohnlängst, wie man sagt, den bekannten Comus zu gestehen gezwungen, daß jener ihn in seiner Kunst übertreffe, dahero er auch mit ihm eine Parthie Piquet zu spielen abgeschlagen gehabt. Eines seiner bewundernswürdigen Künste ist unter andern auch dieses, daß er die Uhren der Zuschauer auf einen Tisch legen lässet, um den er herum gehet, und, ohne die Uhren zu berühren, die Weiser derselben auf diejenige Stunde richtet, welche man verlangt. Er wird sich nun hier niederlassen, und jeder Gesellschaft, die ihn für seine Kunststücke bezahlt, aufwarten.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 6

Rom, vom 1. Jan. Die Denkungsart der die Jesuitischen Angelegenheiten besorgenden fünf Cardinälen ist nicht einstimmig. Unlängst hat einer den Einfall gehabt, sie auf folgende Art auf einem Kupferstich zu schildern. Man sieht auf demselben die fünf Cardinäle und einen Baum, der die aufgehobene Gesellschaft vorstellt. Der Cardinal Marefochi will den Baum mit einer Axt auf einmal zu Boden hauen, indessen der Cardinal Zelada ihn langsam zu untergraben, und der Cardinal Corsini nur Aeste abzureissen sucht. Die Cardinäle Casali und Carassa stehen auf der andern Seite des Baums, und scheinen zwar auch mit Hand anzulegen, in der That aber suchen sie mit ihren Schultern den Fall desselben zu verhindern. 404 Die Aufhebung des Jesuitenordens

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 18. Januar

Berlin, vom 5. Jan. Eltern und Kinder freuen sich, daß der berühmte Herr Professor Basedow, der nächstkünftige allgemeine Lehrer Deutschlandes, sein Elementarwerk nunmehr vollendet hat, und die Früchte seiner vieljährigen unverdroßnen Bemühungen in dem lauten Beyfalle rechtschaffner Patrioten, Lehrer und Kinderfreunde einerndten kann. Sein Bild ist in Kupfer gestochen worden, und siehet ihm ähnlich. Man siehet es dem redlichen Manne an, daß er viel verfolgt und gedrückt worden ist, aber man sieht es ihm zugleich an, daß er nie unterdrückt werden konnte. Es giebt wenige Häuser hier, wo Basedows Bild nicht wäre. Die Kinder, die ihn aus seinen Büchern haben kennen lernen, sehen ihn mit Ehrfurcht an, weil sie sehen, daß ihre Eltern Achtung für ihn haben, und oft sagen, sie lernten täglich was neues in den Büchern, die dieser Mann blos für die Kinder scheint geschrieben zu haben. Basedow wird Epoche machen in der Erziehung des menschlichen Geschlechts. 405 Basedow

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 18. Januar

Auszug eines Schreibens aus Skara in Westgothland, vom 26. Dec. [1773]. Im ganzen vorigen Sept. außer am 6. und am 13ten schien der Himmel durch trübe Wolken fast verfinstert zu seyn; endlich fiel ein außerordentlicher Regen, der am 22sten dieses Monaths mit einer unbeschreiblichen Hitze abwechselte, die aber bald nachließ. Endlich zog sich am selbigen Tage des Abends gegen 6 Uhr ein heftiges Donnerwetter zusammen, welches mit einem sehr seltsamen Regen, der füglich ein elektrischer Regen genannt werden kann, begleitet war. Jeder Tropfen, welcher auf die Erde oder jeden andern Körper fiel, gab einen 406 Ein Funkenregen

Funken von sich; und wenn es später, folglich auch dunkler gewesen wäre, so würde alles im Feuer stehend geschienen haben.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 9

407 Wie man's macht

Paris, vom 12. Januar. Jeder sucht sich fortzuhelfen, so gut er kann. Neulich hat man hier einen Mann entdeckt, der beständig vor einer berühmten Schnupftobacks-Bude stand, und alle, welche sich ihre Dosen füllen ließen, um eine gute Prise bat. Man schlug ihm diese galante Betteley selten ab. Indessen fütterte der karge Prisenforderer seine Nase nicht, sondern schüttete alle seine hundert Prisen, die er den Tag über ganz comode bekam, unter einander, packte sie recht delikat Pfundweise ein, und verkaufte sie mit gutem Profit unter dem Nahmen: Tabac de mille fleurs.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 10

408 Frau Oberrentmeisterin und Frau Oberschatzmeisterin

Die Frau Oberrentmeisterin und die Frau Oberschatzmeisterin zu Paris haben unlängst gezeigt, wie standhaft eine rechtschaffene Dame auf ihrem Range beharren müsse. Sie begegneten einander mit ihren Kutschen in einer engen Strasse, wo eine von ihnen hätte zurückfahren müssen. Ehe daß aber eine gethan hätte, blieben sie lieber von Morgens 9 bis Abends 4 vor einander halten. Ihre Bedienten fütterten unterdessen die Pferde auf der Strasse, und hohlten den Frauen das Mittagessen in die Kutsche. Vermuthlich würden sie ihnen auch die Schlafhauben, Kopfkissen und Nachtgeschirre haben holen müssen, wenn nicht der Quartiermeister, um der Narrheit ein Ende zu machen, und dem Publico die Straße wieder zu öfnen, das kluge Mittel ersonnen hätte, daß sie beyde zugleich hinter sich aus der Straße, und hernach in eine andere fahren sollten.

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 4. Febr.

409 Der Beginn des amerikanischen Freiheitskrieges

London, vom 28. Januar. Die Großbrittannischen Colonien bleiben fest bey ihrem Entschluß, die vom Parlement auf den Thee, der ihnen von England zugeführt wird, gelegte Taxe nicht zu bezahlen, und wollen durchaus keinen Thee zulassen. Die englischen Schiffe müssen also, mit ihrem Thee an Bord, wieder zurückgehen. In Boston hat sich der Gouverneur einmischen, und die Schiffe nicht so beladen wieder zurück gehen lassen wollen. Dazu war eine Parthey Kaufleute, die ihres Vortheils wegen in die Ausladung des Thee willigen wollten, und die Widerspenstigen auch dazu zu bereden suchten. Aber die sogenannte patriotische Parthey ist dadurch so erbittert worden, daß sie mit Gewalt an Bord

der Theeschiffe gegangen sind, und über 300 Kisten zerbrochen und in die See geschüttet haben. Die Ostindische Compagnie leidet am meisten bey diesen Händeln.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 19

## Grabschrift auf einen Stutzer.

410 Verse

Beweine, Nachwelt, diese Gruft!
Hier ruht ein Mann — sein Kopf war voll von Luft,
Sein Herz voll Amoretten.
O wär im Sarg sein Haar gepudert und frisirt!
Sein Todtenhemd mit Spitzen und Manschetten
Und mit Galonen ausgeziert,
Wie seelig würd er dann auf schön beschnallten Beinen
Am jüngsten Tag geputzt und chapeaubas erscheinen.

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 15. Febr.

411 Friedrich der Große ruft Gärtner ins Land

Königsberg, vom 2. Febr. Se. Majestät der König von Preußen haben beschlossen, daß auf dem glatten Lande in der Altenmark ausländische Gärtner angesetzt werden sollen, um die Land- und Heerstrassen mit Alleen zu bepflanzen, und den Landmann in der Baumzucht zu unterrichten. Zu diesem Etablissement hat der König außer dem freyen Bauholz noch eine ansehnliche Summe zum Bau ihrer Häusser bewilligt. Ein jeder solcher Gärtner soll auch 30 Reichthaler Gehalt aus der Kreiskasse und noch andere Beneficia erhalten.

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 18. Febr.

412 Der Ruhm der Italiener verblaßt

Der Künstler, der das erste mosaische Stück zu Wien geliefert, heißt nicht Rapp, sondern Röpp. Es ist dieses eine schlimme Neuigkeit für die Italiener, weil sie bisher allein im Besitz der mosaischen Arbeit gewesen. Auf diese Art verlieren sie bald den einzigen Vorzug, den sie noch behaupteten, seitdem sie Mengs vom ersten Rang in der Malerey verdrängt, und selbst in Italien sein Glück gemacht hat.

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 19. Febr.

413 Der bedeutendste Advokat von Paris

Paris, vom 22. Februar. Unser berühmtester Advocat, bey dem die wichtigsten Processe gleichsam zu Hause waren, Herr Linguet, ist endlich wegen seiner heftigen herausgegebenen Memoires durch ein Arret des Parlements verurtheilt worden, aus der Liste der Advocaten gestrichen zu werden. Die Anzahl derer, die ihn bedauerten, war sehr groß; die Anzahl derer aber, die bey seinem Fall frohlockten,

ungleich größer. Ohnstreitig war er das Schrecken aller kleinern Advocaten; er durfte nur sprechen, um seinen Proceß zu gewinnen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 27

414 Ein Geschichtchen

**List in Gefahr.** Ein Wahrsager hatte durch Weissagungen, die oft der Zufall gerechtfertiget, den Zorn seines Fürsten wieder sich erregt. Der Fürst ließ ihn vor sich kommen, um ihn zu bestrafen. Du, der du alles weißt, sagte Er zu ihm: wenn wirst du sterben? Der Wahrsager merkte diese Falle und antwortete: ich werde drey Tage eher sterben als Sie, gnädiger Herr! Der Fürst ließ ihn nicht bestrafen, sondern eine besondere Fürsorge für sein Leben tragen.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 31

415 Theater und Kirche

Es ist zu bewundern, daß in den meisten Ländern, in denen man der Römischkatholischen Religion zugethan ist, der Stand eines Schauspielers für unehrlich gehalten wird, und diejenigen, welche einem Schauspiel zu sehen, als solche, die des Nahmen eines Christen unwürdig, sind betrachtet worden, wenn unterdessen in Rom die Geistlichen denselben beywohnen, ohne den geringsten Tadel zu befürchten. Wer daran zweifelt, darf nur die neue Verordnung lesen, die der Cardinal Cazali, Vicestadthalter in besagter Stadt, noch nicht lange ergehen lassen, um bey den Schauspielen die gute Ordnung zu erhalten. Ein Artikel dieser Verordnung setzt die Todesstrafe auf jeden, der darinnen die geringste Unordnung anrichtet, ist es aber ein Geistlicher, so verurtheilt er ihn auf sieben Jahre zu den Galeeren.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 37

416 Der Beginn des amerikanischen Freiheitskrieges

**London, vom 18. März.** Zufolge eines im Königl. geheimen Rathe gefaßten Entschlusses wird der Lord North heute im Unterhause darauf antragen, eine Bill einzubringen, daß die Stadt Boston in Neu England auf so lange aller ihrer Freyheiten verlustig erklärt werden solle, bis sie zu ihrer Pflicht zurück gekehret seyn, und der Ostindischen Compagnie für den ihr zuständig gewesenen Thee die gehörige Vergütung gegeben haben würde, welchen die Einwohner der gedachten Stadt verdorben haben. Es heißt auch, daß der Sitz der Regierung und der Handlung von Boston, im Fall sich diese Colonisten nicht unterwerfen wollen, nach einer andern Colonie verlegt werden soll. Die nach dieser Weltgegend bestimmte Kriegsvölker, sowohl hier als in Irrland, erwarten nur die letzten Befehle, um sich einzuschiffen; und

die dahin beorderte Kriegsschiffe, Oack von 90, und Worcester, Preston und Egmond, jedes von 60 Canonen, nebst drey Fregatten, sind unter dem Befehl des Admirals Greaves bereits dahin unter Seegel gegangen.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 40

417
Ein Aprilscherz

[Anweisung,] wie man die sogenannten bunten, himmelblauen, rosenfarbnen, blau, grün und rothe Hühner selbst an und auferziehen könne. Erstlich um sowohl der Hähne als der Hühner ihrer Einbildung eine gewisse Richtung auf eine ungewöhnliche Farbenmischung zu geben, muß man denjenigen Bezirk, in welchem das Hühnerhauß befindlich, und wo die Hühner herumlaufen, mit lauter bunten Farben bemahlen und anstreichen, sodann hin und wieder in dem Hof himmelblau, grün, roth, gelb, rosenfarb, blau ꝛc. angestrichene Bretterstücken hinlegen, damit, wenn die Hähne die Hühner ducken oder treten, sie überall dergleichen Farben vor sich sehen, wodurch dann zu geschehen pfleget, daß selbst die Eyer, welche die Hühner legen, buntfarbig aussehen. Denen Hennen, welche Eyer zum Brüten untergelegt werden, muß man solche erst buntfärbig bemahlen, und das Nest rings herum mit dergleichen buntbemahlten Bretterstücken umgeben, auch anstatt des Heues lieber gefärbte Papierspäne unterlegen. Wenn nun die jungen Hühner ausgebrüthet, und etwann drey Wochen alt sind, muß man ihnen die Federn und Flügel an verschiedenen Orten des Körpers, und so auch die Beine, Krallen und Schnäbels öfters des Tages mit Alaunwasser bestreichen, und damit so lange, bis sie in der Grösse ausgewachsen sind, fortfahren, doch kann man schon vor der Zeit anfangen, ihnen alle zwey Tage, wenn das Allaunwasser abgetrocknet, die Schnäbel und Beine mit derjenigen Farbe zu bestreichen, wie man sie gerne haben wollte. Was nun die Farben selbst anbelanget, so nimmt man hierzu die nehmlichen Farben wie in andern Sachen, nehmlich Cochenille, Berliner blau, Indigo, Krapp, Grünspan ꝛc. und bedient sich eines Haarpinsels. Uebrigens kommt es auf die Einbildungskraft des Liebhabers selbst an, die Hühner so buntfärbig und anmuthig als möglich zu bemahlen, und man zweifelt nicht, daß man hierinnen etwas ausserordentliches zu Stande bringen könne. Ein Hof mit solchen himmelblauen, rosenfarbenen, seladongrünen, incarnatfarbenen, gelben ꝛc. Hühnern muß in der That ein prächtiges Schauspiel für die Augen seyn. Ob nun nicht auch bey den Ochsen, Kühen, Kälbern, Schweinen, Ziegen, Böcken, Gänsen, Tauben, Enten, Hunden, Katzen ꝛc. nicht das nehmliche Spiel der

Natur anzubringen wäre, läßt man einem jeden zur eigenen Unterſuchung anheim geſtellt.

Unbekannte deutsche Zeitung 1774. 1. April.

418 Amerika wird das Horoſkop geſtellt

Berlin, vom 29. März. Herr Büſching macht in ſeinen wöchentlichen Nachrichten die Anmerkung, daß, da zugleich Ueppigkeit und Theuerung von Jahr zu Jahr merklich zunehmen, es begreiflich ſey, warum die Europäer ſo ſtark nach America wandern, welches allem Anſehn nach künftig einmal der Sitz der Religion, der Künſte und Wiſſenſchaften und auch der Freyheit werden könne.

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 9. April

419 Die Poſt

Da von verſchiedenen Herrſchaften in Berlin neuerlich über die langweilige und unrichtige Beſtellung ihrer mit den Poſten einlaufenden Briefe geklaget worden, ſo findet man nöthig, das Publicum aufs neue zu belehren, daß die Correſpondenten völlige Freyheit haben, ſo lange nach Ankunft und Expedition der Poſten die Carten der Vorſchrift gemäß aushangen, ihre Briefe ſelbſt abholen zu laſſen, nach 12 Uhr Vor- und nach 6 Uhr Nachmittags aber die Briefe ſodann den beſtellten Briefträgern zugeſtellt werden; dieſen Leuten iſt die genaueſte Befolgung des Briefträger Reglements vom 31. März 1770 aufs neue bey Verluſt ihres Dienſtes anbefohlen, und die Verfügung gemacht, daß ſolches zur Nachricht des Publici anderweit in den hieſigen Intelligenzblättern abgedruckt werden ſoll.

Berlin, den 12. April 1774.

Königl. Preuß. General-Poſtamt.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 45

420 Der „Götz" erlebt in Berlin ſeine Première

Heute*) wird die von Sr. Königl. Majeſtät von Preußen allergnädigſt privilegirte Kochiſche Geſellſchaft teutſcher Schauſpieler aufführen: Götz von Berlichingen mit der eiſernen Hand. Ein ganz neues Schauſpiel von fünf Akten, welches nach einer ganz beſondern und jetzo ganz ungewöhnlichen Einrichtung von einem gelehrten und ſcharfſinnigen Verfaſſer mit Fleiß verfertiget worden. Es ſoll, wie man ſagt, nach Schakeſpearſchen Geſchmack abgefaßt ſeyn. Man hätte vielleicht Bedenken getragen, ſolches auf die Schaubühne zu bringen, aber man hat dem Verlangen vieler Freunde nachgegeben, und ſo viel, als Zeit und Platz erlauben

*) 14. April

wollen, Anstalt gemacht, es aufzuführen. Auch hat man, sich dem geehrtesten Publico gefällig zu machen, alle erforderliche Kosten auf die nöthigen Decorationen und neuen Kleider gewandt, die in den damaligen Zeiten üblich waren. In diesem Stück kommt auch ein Ballet von Zigeuner vor. Die Einrichtung dieses Stücks ist am Eingange auf einem à parte Blatte für 1 Gr. zu haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 45

421 Voltaire

Paris, vom 6. April. Das seit einiger Zeit erschollene Gerücht einer Wiedervereinigung der gewesenen Jesuiten hat dem Herrn von Voltaire Stoff zu einer ziemlich satyrischen Schrift gegeben. Sie führt den Titel: Schreiben eines Geistlichen vom Lande über die vorgebliche Herstellung des Jesuiterordens. Erst nimmt er einen sehr ernsten Ton an, der aber endlich dergestalt in den komischen übergeht, daß sich Heraklit selbst des Lachens nicht würde enthalten können. Er stellt alle Mönche in eine Gruppe, die man nicht ansehen kann, ohne den wunderbaren und dennoch richtigen Contrast derselben zu bewundern. — Niemand wird dies kleine scherzhafte und in manchem Betracht nützliche Büchlein ohne Vergnügen durchblättern.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 46

422 Was die Kritik zum „Götz" sagt

Das so viel Aufsehen in Deutschland verursachte Schauspiel ‚Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand' ward auf hiesigem*) deutschen Theater dreymal hinter einander mit grossem Beyfall aufgeführt. Es ist eine deutsche Rittergeschichte, völlig in der Shakespearschen Manier. Es würde freylich sehr sonderbar seyn, wenn man es nach den Regeln des sogenannten regelmäßigen Schauspiels beurtheilen wollte; noch sonderbarer aber, wenn man sich der willkührlichen Regeln, die man von Griechen und Franzosen angenommen, erinnern, und darnach den Werth dieses Stücks bestimmen wollte. Es ist, wenn man sich so ausdrücken darf, eine Reihe der vortreflichsten Gemälde, die nach und nach lebendig werden, und weiter unter sich keinen Zusammenhang haben, als daß sie zu Götzens Lebzeiten vorfallen. Weder Einheit der Handlung noch Vorbereitung einer Begebenheit zur andern: aber dafür so viel damalige deutsche Sitten und Denkungsart, als aus manchem deutschen Geschichtsbuch in Folio mit aller Scharfsinnigkeit nicht heraus zu kommentiren ist. Trugen diese Deutschinnen keine Chignons und ellenlange Kleiderschleppen, so hatten sie doch auch ihren schönen

*) d. h. dem Berliner.

Putz; und sagten die galanten Damen dazumals nicht wie jetzt ‚mon cher', so sagten sie ‚mein lieber Junge'. Und daß dieses verliebten Rittern eben so reizend gewesen seyn muß als jenes, beweiset diese Geschichte selbst; denn das ‚mein lieber Junge' aus einem schönen Munde vermochte den braven Ritter Weißlingen so gut zu einer schlechten Handlung, als das ‚mon' cher manchen unserer Zeitgenossen vermag. Wenn also dieses Stück auch keinen andern Vorzug hätte (und es hat gewiß noch viele andere!) als diesen, daß es uns mit den deutschen Ritterzeiten bekannt machte, so wäre es schon für jeden Deutschen Bewegungsgrund genug, es nicht einmal, sondern vielmal zu hören. Denn es ist doch wunderlich genug, den alten Römern so emsig zu studiren, und von den mittlern Zeiten Deutschlands nicht eine Sylbe zu wissen!

Wenn der Beyfall ein Merkmal von der guten Vorstellung der Schauspieler ist, so kann man sie dasmal vortreflich nennen; und wenn dieser Beyfall ihnen auch nicht zu theil geworden, so würde doch der Unpartheyische gestehen, daß ein solches Stück, dessen Aufführung vielen Schwierigkeiten unterworfen, im Ganzen genommen, nach Beschaffenheit des deutschen Theaters, wohl von keiner Gesellschaft besser vorgestellt werden kann. Vornehmlich wurden die Hauptrollen sehr gut ausgeführt, und das Kostüme, das in den Kleidungen mit wahrem Geschmacke durchgängig beobachtet worden, wird selbst der Alterthumskenner rühmen müssen. Heute wird es auf allgemeines Verlangen wiederholt.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 46

423 Der Blutegel als Barometer

Nachstehende neue Beobachtung dürfte manchem Leser nicht unangenehm seyn. Ein Dorfgeistlicher in der Gegend von Tours in Frankreich hat, so zu sagen, eine Art eines lebendigen Barometers erfunden; anstatt eines sogenannten Pietzgers, womit man in Deutschland schon seit langer Zeit die nemlichen Versuche gemacht hat, nahm dieser Geistliche einen Blutigel, und setzte ihn in einen gläsernen Wassertopf zu ebener Erde auf sein Fenster. Der Blutigel ist ein Wasserinsect, in Gestalt eines dicken Wurms, und ohngefähr einen Finger lang. Täglich besuchte der Geistliche seinen Gefangenen, um zu sehen, ob er noch lebe, und nach langer Zeit entdeckte er, daß sein Insect bey jeder Veränderung des Wetters seine Stellung verändere; er verdoppelte daher seine Aufmerksamkeit über dieses sonderbare Phenomenon, und er bemerkte endlich erstens, daß bey heitern schönen Wetter sein Blutigel in einer gekrümmten Schneckenlinie ganz unbeweglich auf dem Boden des Gefässes liegen bleibe.

Zweytens, daß er bey einem Vor- oder Nachmittags bevorstehenden Regen schon einige Stunden vorhero an der Oberfläche des Wassers sich aufhalte, und da so lange liegen bleibe, bis die Heiterkeit wieder zurückgekehrt. Drittens, daß, wenn es windig werden wollte, sich der Blutigel in seinem Wasserbehälter mit einer fast unglaublichen Geschwindigkeit herumschlage, und nicht eher wieder ruhig werde, bis die Winde würklich ausgebrochen. Viertens, daß, wenn ein Ungewitter mit Donner, Blitz und Regen sich ereignen soll, das Insect schon einige Tage vorhero beständig ausserhalb dem Wasser bleibe, da scheint es ganz unlustig, in einer beständigen mit heftigen Verzuckungen begleiteten Bewegung. Fünftens, daß es bey anhaltenden Froste beständig, wie im Sommer bey heiterer Witterung, in einer gekrümmten Schneckenlinie auf dem Boden unbeweglich liegen bleibe; und endlich sechstens, daß es bey Regen- oder Schneewetter seinen Aufenthalt ganz an der Mündung des Gefässes nehme. Der Topf, dessen er sich zu diesem Experimente bedienet, war von gemeinen Glase, ohngefähr acht Unzen schwer, es war auf drey Viertheile mit Wasser angefüllt, und die Mündung mit einem leinen Lappen zugedeckt. Im Sommer gab der Geistliche dem Gefangenen einmahl in der Woche frisches Wasser, und zu andern Jahreszeiten nur alle vierzehen Tage.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 46

Paris, vom 17. April. Gestern sollte die Iphigenia, 424
eine Opera des berühmten Chevalier Glück, aufgeführt Glucks Iphigenie
werden. Sie war auch wirklich schon angeschlagen. Der Zusammenfluß von Menschen war unbeschreiblich. Jedermann wollte diese Opera hören, weil sie eine große Revolution in unsrer Music machen soll. Zum Unglück bekam einer der Hauptacteurs einen rauhen Hals. Die Opera wurde also zum größten Leyd des Publicums wieder abgesagt. Selbst der Dauphin und die Dauphine hatten dieser Opera beywohnen wollen. Sie wurden deswegen durch einen Courier von diesem Zufall benachricht[igt]. Weil sie aber doch einmal beschlossen hatten, in die Stadt zu kommen, als kamen sie auch in der Gesellschaft des Grafen und der Gräfin von Provence, und beliebten auf den Wällen einen Spaziergang zu machen.

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 26. April

Paris, vom 23. April. Am Dienstage ist die Iphi- 424a
genia, eine Opera des Chevalier Glück, aufgeführt worden. Der Dauphin, die Dauphine, der Graf und die Gräfin von Provence haben dieselbe mit ihrer Gegenwart beehret. Der

Graf und die Gräfin von Artois sind deswegen nicht dabey gewesen, weil sie ihren öffentlichen Einzug noch nicht gehalten haben. Diese Opera des Chevalier Glück hat dem Publico garnicht gefallen wollen, und würde er ganz gewiß ausgezischt worden seyn, wenn die Gegenwart der Dauphine es nicht verhindert hätte. Man hat die Ballets zu lang, die Music unangenehm, und von Arietten, die man behalten kann, entblößt befunden. Der Zusammenfluß von Menschen ist ausserordentlich gewesen. Beym Schluß hat die Dauphine eine abermalige Probe gesehen, wie sehr sie von der Nation verehret werde. Diese liebenswürdige Prinzeßin würdigte beym Weggehen alle Anwesende dreymal auf das huldreichste zu grüssen.

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 3. Mai

425 Er will erben

In Lothringen ist jetzo ein lustiger Proceß. Aus Luneville gieng vor einigen Jahren ein junger Mensch, ein Sohn eines Mauermeisters, auf Reisen. Dasselbe Jahr machte sich ein anderer verheyratheter Mann aus Luneville auch heimlich weg. Nun, da der Vater des ersten gestorben ist, und viel Geld nachgelassen hat, kommt ein Mann, und giebt sich für den Sohn des Mauermeisters aus. Die Geschwister sagen, er sey es nicht, sondern es seye der heimlich entwichene Mann. Die Frau dieses Mannes sagts auch, aber er bleibt dabey, und will erben.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 52

426 Ein merkwürdiger Regenbogen

Von Trier. Vor kurzem reisete ein Liebhaber der Naturlehre von Manheim über den Hunnsrück, und sah zwischen 11 und 12 Uhr von einer Anhöhe einen Regenbogen auf den Bergen liegen. Anstatt nun daß die gewöhnlichen mit ihren Schenkeln auf den Boden stehen, so lag dieser auf dem Rücken, wie ein Winkelmesser auf dem Tische zu liegen pfleget. Anfänglich glaubte er, es wären dunkelgefärbte Schattirungen des Berges: bald darauf aber erschien der zweyte, viel schöner und heller, welchen er sogleich seinen Gefährten zeigte, um Zeugen davon zu haben. Eine Erscheinung, die den Naturforschern eben so viel Anlaß zur Untersuchung geben kann als der weisse Regenbogen, welchen eben derselbe Liebhaber den verflossenen Sommer in einem Nebel bemerket hat, der vor ihm schwebete, als die Sonne und eine heitre Luft hinter ihm waren.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 55

Paris, vom 28. April. Die Meynungen wegen der neuen Opera des Ritters Gluck waren anfänglich sehr getheilt. Es geschahen sogar Wettungen, daß sie nicht sechs mal würde vorgestellt werden. Nun scheinet die Sache eine andere Wendung zu gewinnen. Die Versammlung war bey der zweiten Vorstellung sehr zahlreich. Ja das vergnügte Parterre schrie beym Schlusse mit lauter Stimme, daß sich Herr Gluck ihnen zeigen möchte, um ihm ihre Zufriedenheit über sein unvergleichliches Singspiel zu bezeigen. Das Schreyen war so heftig und so anhaltend, daß man endlich der Versammlung sagen mußte, Herr Gluck liege wegen Unpäßlichkeit zu Bette. 427 Glucks Iphigenie

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 7. Mai

Paris, vom 2. May. Die berühmte neue Oper Iphigenia thut an der Empfindung immer mehrere Wunder. Bey der letzten Vorstellung derselben weinte man so gar, wie bey einer rührenden declamirten Tragödie; indessen wird man doch einige Veränderungen damit vornehmen, und künftig statt Feuers, das auf einen Altar vom Himmel fällt, eine sanftre Diana den Knoten auflösen lassen. Der berühmte Rousseau, der Freund dieses wunderthuenden Glucks, ist dergestalt von den Schönheiten dieses Stücks hingerissen, daß er jetzt so eben da sitzt, und ein nehmliches Meisterstück mit allen Requisitis der Musik und der Ballets bearbeitet. 427a

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 59

Paris, vom 11. May. Gestern Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr ist Ludwig der Vielgeliebte gestorben. Gleich nach diesem tödtlichen Hintritte ist der nunmehrige König mit der Königin von Versailles nach Choisy abgegangen. 428 Ludwig XV. †

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 11. Juni

Schreiben aus Paris vom 30. May. Alles entzückt mich, was ich höre oder sehe, seitdem der König von Choisy nach Muette aufgebrochen. Der König war mit seiner Familie in einer Caroſſe. Die Königin und die Gräfin von Provence saßen auf dem ersten Platze, der König und die Gräfin von Artois in der Mitte, der Graf von Artois und der Graf von Provence vorne. Sie sind auf dem ganzen Wege von dem jauchzenden Volke begleitet worden. — Am Sonntage, als den 15ten dieses, gieng auch der König, der Graf von Provence und der Graf von Artois, jeder mit seiner Gemahlin am Arme, um 10 Uhr zu Fuß in die Kirche. Das von Freuden ganz trunkene Volk konnte sich an diesem rührenden Aufzuge gar nicht satt sehen. Es 429 Ludwig XVI.

drängte sich so zusammen, daß die Garde solches mit Gewalt zurücktreiben wollte. Liebreich verhinderte es der König mit den Worten: Laßt, laßt die guten Leute, sie wollen uns nichts Uebles thun. Die Königin aber sagte: Sie sehen uns gern, und wir sehen sie auch gern. Unglaublich ist es, was diese Worte auf die empfindsamen Herzen der Franzosen für einen Eindruck gemacht haben. Es kann empfunden, aber nicht beschrieben werden.

Alles verspricht uns die glücklichste Regierung. Der König hat schon solche wirthschaftliche Einrichtungen getroffen, die die königlichen Ausgaben um viele Millionen vermindern werden. Schauspiele, Jagden, Marställe ꝛc., die den Hof enorme Summen gekostet, sind theils reformirt, theils abgeschafft. Der Herr Sartine hat eine lange Audienz beym Könige gehabt. Sorgen Sie, sagte der König, daß die Sitten der Stadt verbessert werden. Ich will die Verbesserung der Hof-Sitten besorgen. — Als der Duc de Bourbon zum Könige kam, fragten Se. Majestät: Warum haben Sie Ihre Gemahlin nicht bey sich? Ich gehe ja auch immer mit der meinigen. — Schließlich sind alle Gefangene, die wegen verbothenen Schriften, Contrebanden, Milchkreuzer oder sonstiger kleiner Schulden gesessen, auf freyen Fuß gesetzt worden.

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 11. Juni

Wenn der König von Frankreich stirbt

430 Rheinstrom, vom 24. May. Von der bey dem Tode eines Königs von Frankreich üblichen Etiquette liefert ein öffentliches Blatt folgendes: Als das Ende Ludwig des 15ten herannahete, wurden die vier Wappenherolde beordert, in dem Vorzimmer Sr. Majestät zu warten. In dem Augenblicke, da Sie verschieden, wurden diese Herolde hinein geführt, und einer auf jede Ecke des Bettes gestellt. Nachdem die Aerzte erklärt hatten, daß der König todt sey, riefen die zwey Herolde auf der rechten Seite des Bettes zu drey verschiedenenmalen: le Roi est mort. Weil man aber annimmt, daß der König in Frankreich niemals stirbt, so riefen die andern auf der linken Seite: vive le Roi Louis seizieme! Der Cörper blieb alsdann ausgesetzt, daß ihn jeder sehen konnte. Vier und zwanzig Stunden nach dem Tode wurde derselbe geöffnet, das Herz und die Eingeweide heraus genommen, in wohlriechendem Wasser gewaschen, und in ein Kästgen gethan, worauf sie in ein Grab gesetzt wurden. Der Cörper wurde hierauf in das Louvre nach Paris abgeführt, und blieb da, bis alle pariser Mönche in Procession erschienen, und ihre Gebete sagten. Nachher wurde er im Leichenbegängnisse nach St. Denis gebracht und unter ein

Mauſoleum geſetzt, das man in einem Chor der Kirche aufgerichtet hatte. Daſelbſt bleibt er 40 Tage. Während dieſer Zeit iſt Aufwartung, als wenn der König noch lebte. Man bedient täglich zweymal die Tafel, und wenn die Mahlzeit fertig iſt, verſucht der Oberhofmeiſter die Speiſen, und geht dann auf das Chor der Kirche, um Sr. Majeſtät anzuzeigen, daß das Eſſen fertig iſt. Der Cammerherr, der die Aufwartung hat, antwortet dann, daß Se. Majeſtät ſchon geſpeiſet haben. Eben dieſe Ceremonie wird des Abends bey dem Souper beobachtet. Nach Verlauf von 40 Tagen höret die Ceremonie des Begräbniſſes auf, und es wird eine Leichenrede gehalten. Das Grab wird alsdann geöffnet, und 6 Garde du Corps nehmen den Leichnam Ludwig des 14ten, der auf der erſten Stelle liegt, ſetzen ihn hinunter in das Gewölbe, und bringen Ludwig den 15ten an deſſen Platz.

Journal. Frankfurt a. M. 1774. 14. Juni

Rom, vom 4. Junius. Aus den geweſenen Jeſuiten werden nach gerade Propheten. Sie ſollen wirklich den Hintritt des Hochſeligen Königs von Frankreich, und noch einen hohen Todesfall, der im Herbſt erfolgen würde, geweiſſagt haben. Wenn dieſer erfolgt ſeyn wird, haben ſie hinterher verkündigt, denn würde ihr Orden wieder hergeſtellt, und die gerechte Sache ihres Ignatius Lojola triumphiren! — Der heil. Vater findet dieſe Ausartung der Exjeſuiten in Propheten ſehr unangenehm; und die heilige Congregation muß ſich alle Mühe geben, dieſe ungeſalbten Seher zu ertappen, und ſie durch Arreſt und andre Zwangsmittel zu belehren, daß ſie weder Beruf noch Salbung zu ihrer Propheterei haben. 431 Die gefangenen Jeſuiten

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 77

Von Marly: Nachdem der König und Monſieur, wie auch der Graf von Artois und ſeine Gemahlin, zur Blattereinimpfung gehörig vorbereitet worden waren, ſo iſt dieſe Operation an den ebengedachten ſämtlichen höchſten Perſonen den 18ten dieſes Morgens um acht Uhr durch den Einſchnitt vor ſich gegangen. Die Materie hiezu iſt von einem zweyjährigen Kinde genommen worden, deſſen Blattern von der beſten Art ſind. Die Aerzte haben vorher die Beſchaffenheit des Cörpers dieſes Kindes und die Geſundheitsumſtände ſeiner Eltern auf das Genaueſte unterſuchet, auch von ihrem Lebenswandel vom Magiſtrat umſtändliche Erkundigung eingezogen, und davon Bericht erſtattet. 432 Der König gibt ein Beiſpiel

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 79

432a Der Herr Reinhard, deſſen Cur an dem Könige ſo glücklich ausgefallen, hat von der Königin 150000 Livres bekommen, und der König hat ihm die Anwartſchaft als erſter Leibarzt ertheilet.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 89

432b Seit der Inoculation des Königs ſind alle Gegenden um Paris herum voll von Leuten, die ſich die Blattern einimpfen laſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 97

432c Die Einimpfung der Blattern gehet zu Paris ſeit einiger Zeit dergeſtalt im Schwunge, daß daſelbſt die Zahl der Aerzte nicht hinreichend iſt, die erſtaunliche Menge von Patienten gehörig zu bedienen.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 106

433 Der Beginn des amerikaniſchen Freiheitskrieges

Von London: Zwey Tage vor Ankunft des Generals Gage, als neuer Gouverneur von Neu-England, in der Hauptſtadt Boſton, nemlich den 12ten May, langte ein Schif von England zu Neu-York an und brachte die Abſchrift der Acte mit ſich, Kraft welcher der Hafen zu Boſton geſchloſſen, und die Stadt Boſton aller Handlung und Schifahrt beraubet werden ſoll, bis daß ſie ſich den Taxen unterwirft, welche das Brittiſche Parlement aufleget. Dieſe Abſchrift wurde ſogleich zu Neu York gedruckt; 10000 Exemplare wurden hin und her ausgeſtreuet, und einige nach Boſton, Philadelphia, Carolina, und überhaupt nach allen Colonien abgeſandt. In allen Colonien wurde darüber Rath gehalten, und beſchloſſen, ſogleich alle Häfen in den Colonien gegen England und die Brittiſch-Weſtindiſchen Inſeln zu ſchlieſſen, und die Zufuhr des Proviants, womit dieſe Inſeln aus den Colonien pflegten verſehen zu werden, abzuſchneiden. Hieraus entſtehet bereits in England Mangel der Commiſſionen nach den Colonien, und in den Inſeln muß eine Hungersnoth entſtehen. Wie ſich dieſe feindſeligen Geſinnungen endigen werden, wird man ſehr bald ſehen. Die Colonien ſtehen alle für einen Mann.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 80

434 Der entflogene Papagei

Es iſt geſtern Morgen aus einem Hauſe ohnweit der Petrikirche, das 4te Haus der Brüderſtraſſenecke nach der Waſſerſeite, ein kleiner Perroquet oder Papagey, welches ein Hahn iſt, entflohen. Selbiger hat die Gröſſe einer Wachtel, vielleicht auch noch wohl ein wenig länger und gröſſer, ganz verd de pomme oder recht ſchön Apfelgrün, einen Ponceau-

rothen Kopf und dergleichen Federn unterm Schwanz, auch ganz krummen röthlichen Schnabel, übrigens wie ein Papagey gestaltet. Da nun dieser rare Vogel, sowohl in Ansehung der besondern Futterung als auch aus Mangel der Sie, da einer ohne den andern nicht das Leben behält, und also inseparable genannt werden, niemanden etwas nutzen kann, so wird hiermit ergebenst gebeten, daß wenn jemand diesen Vogel aufgegriffen, denselben gegen einen guten Recompens in der Voßischen Buchhandlung abzugeben.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 84

435 Die Zunft der Friseure wehrt sich

Demnach auf die von der hiesigen Peruquenmacherinnung über die zum Nachtheil der Peruquenmachermeister eingerissene Fuscherey mit Frisiren wiederholentlich geführte Beschwerden mittelst Königl. Rescript vom 7ten May 1772 allergnädigst verfüget worden, daß das Fuschern derer Gesellen und andern Manns- und Frauensleuten, welche auf ihre eigene Hand sitzen, und sich mit Frisiren und Peruquenmacherarbeit abgegeben, gesteuert werden sollen; als wird in Gefolg dieses allen und jeden, welche bey der Peruquenmacherinnung das Meisterrecht nicht gewonnen, insbesondere denen Gesellen, als auch andern Manns- und Frauensleuten, so auf ihrer eigenen Hand sitzen, sich mit Frisiren und Peruquenmacherarbeit abzugeben, gänzlich untersaget, und dieselben verwarnet, sich dergleichen unbefugten Arbeit in Zukunft gänzlich zu enthalten, widrigenfalls zu gewärtigen, daß auf geschehene Anzeige wider dergleichen Contravenienten mit aller Schärfe verfahren, und solche dem Befinden nach mit Gefängniß- oder Geldstrafe beleget werden sollen.

Berlin, den 28. Junii 1774.

Präsident, Bürgermeistere und Rath.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 85

436 Omiah, der Gast aus Tahiti

Aus England. Der Südländer, den der Capitain Forneaux mitgebracht hat, soll ein Priester von Otthähite seyn, der Feuergewehr und Pulver aus England zu hohlen gedenkt, um dadurch seinen Landesleuten die Uebermacht über die Einwohner einer benachbarten Insel zu verschaffen, mit denen die Otthähiter in Krieg verwickelt sind. Es ist ein Mann von ohngefähr 22 Jahren, wohlgemacht, schwarzbraun von Farbe, mit Neger-Lippen, von gutem Gemüthe, sehr gelehrig, und auf alles sehr aufmerksam. Als er dem König vorgestellt wurde, gerieth er in solche Verwirrung, daß er, ob er gleich vorher in allem, wie er sich zu betragen, sehr

wohl war unterrichtet worden, dennoch alles vergeſſen hatte, nur das nicht, daß er niederknien müßte, und da ſeine Führer ihn zum Reden bringen wollten, er nichts hervor bringen konnte als die gewöhnliche Redensart und die erſte, die er gelernt hatte: „Wie befinden Sie Sich?" Der König nahm ihn ganz treuherzig bey der Hand, die der Südländer ihm darbot. Herr Banks, der ihn ſchon auf der Inſel Otähite gekannt, hat ihn zu ſich genommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 93

436a Von London: Der ohnlängſt aus Abiſſinien hier zurück gekommene, durch ſeine Reiſen berühmte Ritter Bruce hat den 21. Julii die Ehre gehabt, beym Herzoge von Glouceſter zu Mittage zu ſpeiſen, bey welcher Mahlzeit ſich auch der hier anweſende Eingebohrne aus der Inſel Otähite befunden hat, mit welchem der gedachte Ritter, wegen der Aehnlichkeit ſeiner Sprache mit den ihm bekannten Sprachen anderer Inſeln, einige Unterredung zu halten im Stande iſt. Der gedachte Inſulaner will ſich, unter der Aufſicht des Baron Dimsdale, zu Hertford die Blattern einimpfen laſſen. Er wird zu dieſer Operation bereits vorbereitet, und die Herren Banks und Solander haben ihn am 23. Julii nach der gedachten Stadt begleitet.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 95

436b Auf Veranlaſſung des Königes, der ſeine menſchenfreundliche gütige Geſinnungen bey jeder Gelegenheit zu erkennen giebt, geſchieht es, daß der mehrerwähnte Otähiter unter Aufſicht des Baron Dimsdale inoculirt wird. Als neulich der König hörte, daß er noch nicht die Blattern (eine bis jetzt auf den Inſeln im Südmeere unbekannte Krankheit) gehabt habe, ſagte er, es würde ſehr unvorſichtig ſeyn, ihn der Gefahr dieſes Uebels, die um ſo viel gröſſer ſey, da jedermann ihn gern werde ſehen wollen, auszuſetzen; die Inoculation ſolle auf ſeine eigene Koſten geſchehen, ſo wie er die Unkoſten zu allem wolle herſchieſſen laſſen, was zum Nutzen und Vergnügen dieſes Fremden während ſeines Aufenthalts in England dienen könne.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 96

437 Die Florentiner Sammlungen

Von Florenz: Der Großherzog läßt in ſeiner Gallerie die ſchönſten Gemählde der geſchickteſten Mahler ſammeln, und öffentlich ſehen. Es ſind auch einige Zimmer für die Portraits der berühmteſten Mahler der neuern Zeiten eingerichtet worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 102

438 Der Beginn des amerikanischen Freiheitskrieges

Zu London sind am 12ten August wieder Briefe aus Nordamerica angekommen. Aus denselben ersieht man, daß die Einwohner zu Neuyork am 6ten Julii über die Angelegenheiten der Stadt Boston eine allgemeine Versammlung gehalten, und in derselben neue Entschliessungen genommen haben, deren wesentliche Inhalt dahin gehet, die gedachte Angelegenheiten der Stadt Boston zur gemeinschaftlichen Sache aller Nordamericanischen Colonien zu machen, indem die bekannte Parlamentsacte wegen Sperrung des Hafens zu Boston der Freyheit des ganzen Brittischen America höchst nachtheilig sey, und einen Eingriff in die Rechte der Handlung der Einwohner ausmachte ꝛc.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 103

439 Zwei Edikte

Zu München ist durch ein Churfürstl. Edict verboten worden, die Verstorbenen in die Stadtkirche zu begraben. Durch ein zweytes Edict ist untersagt, die Cörper der hingerichteten Deliquenten am Rande der Landstrassen in der Sonnenhitze stehen zu lassen.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 104

440 Die Eröffnung des Bromberger Kanals

Von Bromberg: Den 5ten Sept. geschahe hier der merkwürdige Durchgang aus den nunmehro fertig schiffbaren Canal der Netze in die Brahe. Eilf Splitgerbersche Kähne, welche mit allerhand Geräthschaften und Materialien zu der hier errichteten Zuckersiederey beladen waren, machten den Anfang. Sie wurden mit vielen Pomp und Ceremonie durchgeschleuset. Sämtliche hohe und niedrige Einwohner unserer Stadt waren bey dieser Feyerlichkeit zugegen. Die Bürger begrüßten diese kleine Flotte mit Flintenschüsse und mit vielen freudigen Zuruf. Diesen folgten noch viele andre Kähne, welche mit Salz, Mondirungsstücke und andere Kaufmannsgüter beladen waren. Vermöge diesen Canal ist also die Schiffarth von Berlin bis Danzig bewerkstelliget worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 110

441 Klopstock

Hamburg, vom 20. Septbr. Germaniens Homer, Herr Friedrich Klopstock, der unsere Stadt einige Zeit durch seine Gegenwart verschönerte, ist vor einigen Tagen nach Carlsruhe abgereiset. Se. Hochfürstl. Durchl. der Marggraf von Baden haben diesem ersten epischen deutschen Dichter eine Pension von 900 Gulden mit der Bedingung allergnädigst ausgesetzt, solche an jedem dem Dichter gefälligen Orte genießen zu dürfen. Herr Klopstock hat nunmehro schon vier solche erhabene Merckmale aufzuzeigen: I. die noch

fortdauernde Pension des Königl. Dänischen Hofes. 2. Das von Sr. Maj. dem Kayser ihm übersandte Bildniß dieses erhabnen Monarchen, welches überaus prächtig mit Edelgesteinen verziert war. 3. Das neuerliche Geschenk der 1000 Rubeln von Sr. Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten aller Reussen, und 4. die jetzige neue Pension von Sr. Hoheit dem Marggraf von Baden. Doch was sind alle Schätze der Welt gegen den großen Gedanken: die Messiade gesungen zu haben.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 117

442 Eiserne Hüte

Zu Paris hat man eine Art eiserne Hüte erfunden, die nicht schwerer, als die gewöhnlichen sind, und eben die Figur haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 120

443 Der Beginn des amerikanischen Freiheitskrieges

Von Barbados: Die Einwohner dieser Insel billigen das Vorhaben der Colonien, sich an England zu rächen, so wie sie es in ihrer Macht haben, um die Freyheit aller Brittischen Einwohner in diesem Welttheile zu behaupten. Alle Einwohner in dieser und den benachbarten Zuckerinseln sehen zum Voraus, daß sie werden leiden müssen, aus Mangel der Lebensmittel von dem festen Lande; sie sind aber entschlossen, ihre Yams*) für Brod zu essen und von Zugemüse zu leben, bis den Colonien ihre Freyheit wieder hergestellt seyn wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 129

444 Was Tee und Kaffee für Unheil stiften

Aus England. Folgendes zeigt von der Schwelgerey und Neigung zum Nachahmen. Im Jahr 1680 kostete die Unterhaltung aller Armen in ganz England nur 665 392 Pf. Sterling. Im Jahr 1773 belief sich solche auf drey Millionen. Diese ungeheure Vermehrung rühret, wie andre Europäische Städte solches auch erfahren, von Tee, Caffee, Müssigang, Pracht und Verschwendung her, welche auch bey der niedrigen Classe des Volks herrschet.

Vossische Zeitung. Berlin 1774. Nr. 149

445 Ein Sieg der Tugend

Venedig, vom 3. December. Die Correctoren Unserer Republik haben eine überaus merckwürdige und bißhe bey uns fast unglaubliche Sache glücklich zu Stande gebracht Die weltberühmte Venetianische Redoute und alle Hazard spiele, welche bey uns gleichsam ihren Wohnsitz aufgeschlage

*) Yamswurzel, die Wurzel der in den Tropenländern angebaute Dioscorea-Arten

hatten, sind auf ewig abgeschafft und bey der höchsten Straffe untersagt. Diese überaus merckwürdige Verordnung ist im grossen Rath mit 720 Stimmen gegen 43 glücklich durchgesetzt worden; der Redouten-Pallast bleibt also in diesem Carnevall so wie in allen folgenden auf ewig geschlossen. Wie viel wird die Religion, die Tugend und die Menschlichkeit durch diese weise Verordnung gewinnen!

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1774. Nr. 155

446 Omiah, der Gast aus Tahiti

Vom Rheinstrohm. Auszug eines Schreibens aus England, den Otaheiten Omiah betreffend: Capitain Fourneaux hat vor kurzem einen vornehmen Einwohner von der neulich entdeckten Insel Otaheiti in der Südsee mit nach England gebracht, wo er seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit aller Neugierigen auf sich gezogen hat. Der Verfasser dieses Schreibens ward dem Omiah, so heißt dieser Fremde, durch den Herrn Andrews, seinen Dollmetscher, vorgestellt, und nahm gleich Anfangs Gelegenheit sich mit ihm zu messen. Diese Freyheit gefiel ihm ungemein, so wie jeder Umstand, wodurch er mit andern Leuten entweder in Unterhaltung oder Action gesetzt wird, ihm sehr angenehm ist. Er ist etwa fünf Fuß zehen Zoll lang, aber nervicht und stark von Knochen, jedoch im geringsten nicht schwerfällig. In der Gesichtsfarbe hat er viel Aehnliches mit solchen Europäern, welche sich lange Zeit in heißen Erdstrichen aufgehalten haben. Seine regelmäßigen Gesichtszüge werden durch ein gewisses Lächeln, welches die Empfindung des Vergnügens hervor zu bringen scheint, ungemein angenehm. Sein Haar ist schwarz, glänzend und stark, und seit seiner Ankunft in England in einen Zopf gebunden. Er trug einen rothbraunen Rock, Beinkleider von gleicher Farbe, und eine weisse Weste, alles nach Englischen Geschmack gemacht, welches ihm jetzt nicht mehr unbequem zu seyn scheint. Seine Hände sind nach der Mode seines Vaterlandes gezeichnet. Es ist dort gebräuchlich, die rechte Hand jedesmal auf eine besondere Art zu zeichnen, so oft jemand eine Frau nimmt, und Omiah, der etwa achtzehn Jahre alt zu seyn schien, hatte acht oder zehen solcher Zeichen auf der Hand, weil er nämlich schon so viel Weiber gehabt hatte. Er ist auch an andern Theilen seines Leibes gezeichnet, welche aber jetzt durch seine Kleidung bedeckt werden. Unser Verfasser sahe ihn in dem Hause des Baron Dimsdale in Hertfordshire, wo er sich eben aufhielt, um sich zur Einimpfung der Blattern zubereiten zu lassen, welche er auch nachher glücklich überstanden hat. In Gesellschaften ist er

ungezwungen und höflich, beträgt sich auch bey Tische so; er weiß schon mit Messer und Gabel wohl umzugehen, beobachtet in allem Betracht Anstand und Reinlichkeit, und ist gar nicht ungeschickt. Als er vor seiner Blatterkrankheit eine vorgeschriebene Diät beobachten mußte, aß er nichts als Pudding, Cartoffeln und andere Erdgewächse, ob er gleich sonst sehr gerne Fleisch und vornehmlich Schinken ißt; aber doch immer mit sehr vieler Mäßigkeit. Es ist sehr unwahr, wenn in einigen Zeitungen vorgegeben worden, daß Omiah viele Zeichen der Dummheit und Unwissenheit blicken ließ. Sein ganzes Betragen ist vielmehr sehr fein, und gleichet der Aufführung von wohlerzogenen Leuten so sehr, daß es allen denjenigen sehr ausserordentlich vorkommen muß, welche wissen, daß er erst vor so kurzer Zeit die Inseln des südlichen Oceans verlassen hat, auf welchen doch die Sitten ganz und gar von den Sitten der sogenannten gesitteten Völker in Europa verschieden sind. Einige gewöhnliche Redensarten drückt er mit Leichtigkeit aus. Z. E. How do you do (wie befinden Sie sich). Da die ganze otaheitische Sprache, welche mit der zu Ulateiah einerley ist, nicht viel über tausend Wörter hat, so findet sich Omiah oft in grosser Verlegenheit, die neuen Ideen und Gegenstände, welche sich ihm in unserm Lande darbieten, auszudrücken. Und doch weiß er sich oft sehr artig zu helfen. Weil z. E. jene südlichen Insulaner keine andere vierfüßige Thiere haben als Hunde, Schweine und Ratzen, so findet er in seiner Sprache auch keinen andern Ausdruck ein Pferd zu beschreiben als: ein grosses Schwein, worauf Menschen sitzen; eine Kuh nennet er ein grosses Schwein, das Milch giebt. Ein Bedienter an einem Schenktische heißt bey ihm ein König der Bouteillen, und ein Schiffscapitain ein König des Schiffs.

Die Früchte in jenen südlichen Inseln sind fast eben so wenig mannigfaltig. Nichts macht daher dem Omiah mehr Vergnügen als ein hiesiger Garten und die Früchte an den Espalierbäumen. Die zur Zierde dienenden Pflanzen und Gesträuche, sagt er, würde er wegreissen, und andere dafür hinsetzen, von denen man essen könnte. Als er zuerst ein Haus sahe, gerieth er so in Erstaunen, als es einem Menschen natürlich ist, der in seinem Leben nichts als Lauben und niedrige Cajüten gesehen hat. Bespannte und fortgezogene Wagen waren ihm eben so wunderbar. Jetzt sieht er beydes schon mit Gleichgültigkeit. In den Inseln des südlichen Oceans werden die Verstorbenen nicht in der Erde begraben, sondern über derselben in einem Behältnisse, Morai genannt, an die freye Luft gelegt. Omiah sahe neulich einem Begräbnisse in Hertfordshire zu; aber er war

nicht im Stande, bis zu Ende auszuhalten. Er weinte und entfloh dieſer traurigen Scene. Als er den Kirchhof zu Hertford zum erſtenmale ſah, und man ihm ſagte, daß hier die Leute beerdigt würden, fragte er, ob alle hier begrabene an der Einimpfung der Blattern geſtorben wären. Er iſt offenbar von einer leutſeligen und zärtlichen Geſinnung, beſitzt dabey viel Urtheilskraft und geſchwinde Entſchloſſenheit. Einen Beweis von ſeiner Empfindſamkeit gab er neulich. Er bemerkte einige Fiſcher mit der Angel, und unterrichtete ſich mit Vergnügen, wie auf dieſe Art die Fiſche gefangen würden; aber als er ſahe, daß ein lebendiger Regenwurm auf die Angel geſpießt ward, kehrte er ſich um, um einen ſo unangenehmen Anblick zu vermeiden, und bezeugte zugleich ſeinen Abſcheu, jemals von irgend einem Fiſche zu eſſen, der auf eine ſo grauſame Art gefangen wäre. Ein Beweis ſeines feinen Verſtandes mag folgendes ſeyn. Als er kurz vor ſeiner Abreiſe der Herzogin von Gl. präſentirt ward, und dieſe eben kein ſchickliches Präſent für Omiah bey der Hand hatte, fiel ſie darauf, daß ihm vielleicht ihr ſeidenes Taſchentuch mit der Wapenkrone nicht unangenehm ſeyn möchte, und überreichte es ihm. Omiah küßte ſogleich die Crone, und machte der Herzogin eine tiefe Verbeugung. Je weniger man dieſen Beweis ſeiner Aufmerkſamkeit, Feinheit und geſchwinden Entſchloſſenheit vermuthet hatte, deſto mehr erwarb er ſich den Beyfall aller Anweſenden.

Capitain Fourneaux nahm den Omiah zu Ulateiah mit ſich, wo ſein Vater in groſſem Anſehen ſteht. Er beſitzt auch anſehnliche Güter auf Otaheite, wo Omiah gebohren iſt, wo er auch Dr. Banks und Solandern geſehen hatte, die er noch kannte, als er hier her kam. Er war zum Prieſterthum beſtimmt, und ſeine Freunde, welche ihn äuſſerſt hochſchätzten, ſuchten alle Bewegungsgründe hervor, um ihn von ſeiner kühnen Reiſe abzuhalten. Sie ſtellten ihm vor, daß keiner von ihren Freunden, die bereits mit den Europäern gegangen, wieder zurück gebracht ſey; daß ſie gewiß von ihnen geſchlachtet und gefreſſen worden; daß die Schiffe nur von einem Orte zum andern ſeegelten, die Leute ſich von den Inſeln ernährten, und eigentlich gar kein Vaterland hätten ꝛc. Allein alle dieſe ſchrecklichen Gründe hatten keine Würkung auf Omiah; er war entſchloſſen, zu ſterben oderſelbſt zu erfahren, was davon wahr ſey. Wenn wir die Geſchichte ſeiner Landsleute in Abſicht auf die Europäer und den Geſichtspunct erwägen, aus welchem jene dieſe notwendig betrachten müſſen, wenn wir bedenken, wie groß bey ihm die Wahrſcheinlichkeit geweſen

seyn müsse, daß sein Unternehmen unglücklich ablaufen werde, und er dessen ungeachtet seinen Reichthum, seine Unabhängigkeit, seine Familie und eine liebende Nation verließ: so finden wir vielleicht in der ganzen Geschichte der bekannten Erde kein größeres Beyspiel von Entschlossenheit, Muth und Wißbegierde als diese Unternehmung des Omiah.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 4 u. 5

447 Immer hübsch sittsam!

Zu Basel ist eine Verordnung ergangen, daß künftighin kein Perückenmacher, weder Herr noch Geselle, sich unterstehen soll, weder verheurathete noch unverheurathete Frauenzimmer ferner zu accomodiren; sondern es sollen sich die Frauenzimmer zu diesem Endzweck hierinnen geschickter Weibspersonen bedienen; in Betretungsfall soll ein darwider handelnder Geselle sogleich der Stadt verwiesen, und der Herr mit funfzig Pfund dafür angesetzt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 7

448 Der Beginn des amerikanischen Freiheitskrieges

Aus England. Fast alle Patrioten des alten Roms müssen zu dieser Zeit in England ihre Namen hergeben, um gegen despotische Herrschaft und gegen diejenigen, welche sie einführen wollen, zu eifern. Caßius und Brutus, Junius und Cotta ꝛc. vereinigen sich zum Besten der Colonien, und schreiben wider die Acten mit grosser Lebhaftigkeit. Die Krone verlieret bey dieser Steitigkeit grosse Einkünfte, und die Einwohner Englands allein verlieren wenigstens alle Tage tausend Pfund Sterl. in ihrer Nahrung, so lange die Zwistigkeiten mit den Colonien fortwähren. Indessen laufen Klagen von verschiedenen Orten in England ein, daß keine Arbeit unter den Leuten ist; daß die Armen keine Nahrung finden können, und Hungers sterben müssen, alles wegen Mangel der Handlung mit America. Bey diesen Umständen ist nun wirklich die Frage diese: Ob man die Schiffe und Truppen vor Boston zurückrufen, oder beyde weiter verstärken soll? Truppen und Kriegesschiffe können allein fechten; aber keinen Kaufmann zwingen zu handeln; keinen Pflanzer nöthigen, dieses oder jenes zu säen und zu bauen; keinen Menschen mit Gewalt dazu bringen, zu kaufen, was er nicht haben will. Wenn nicht bald eine Veränderung gemacht, und Handlung und Nahrung wieder hergestellet werden, so wird in England selbst entstehen, was man den Americanern Schuld giebt: ein Geist der Unruhe und des Widerstandes.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 8

Aus England. Eine wunderliche Erzählung wird von Neu-York berichtet, die nichtsdestoweniger sehr wahr ist. Ein Barbier Namens Jacob Brendenburg zu Neu-York sollte einen Mann barbiren, den er nicht kannte. Er that es; da er aber mitten im Barbiren war, und vernahm, daß der Mann ein Königl. Zollbeamter wäre, ließ er ab, und wollte die Arbeit nicht vollenden. Das Gerücht gieng bald durch die ganze Stadt, wie es in kleinen Städten zu geschehen pfleget. Der Mann war also genöthiget, zu einem andern Barbier zu senden; aber keiner wollte kommen, ihm diesen Dienst zu thun, so daß er sich entweder selbst barbiren, oder mit einem halbbarbirten Kinn zufrieden sein mußte. 449 Die Kleinstadt Neuyork

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 12

Von Breslau: Die ehrw. Gesellschaft von den Orden der Freymäurer feyerte den sechs und zwanzigsten den Geburtstag Ihres Königes und Ihres allergnädigsten Beschützers in einer außerordentlichen Loge. Sie hatten einige Tage zuvor dem gutdenkenden Publicum durch gedruckte Avertissements bekannt gemacht, daß sie sich zu einem Ball en Masque in dem großen Redoutensaal, nach geschlossener Loge, um acht Uhr versamlen würden, und ersuchten darinn das Publicum, sich daselbst einzufinden; die Billets wurden gratis ausgetheilt. Man hatte ein Nebenzimmer gewählt, und durch eine ganz simple Anordnung dies Zimmer, worinn das Bild Friedrichs des Gütigen über einem Altar gehangen, mit einer dazu gehörigen Mahlerey durch Lampen erleuchtet, zu sehen war, zu einem kleinen Tempel der Dürftigkeit eingeweihet. Ein neugekleideter Invalide und ein verarmter Bürger saßen zu beyden Seiten des Altars, und wurden von zwey Brüdern unterstützet, davon einer einen Teller, worauf Gedichte und auf Band gedruckte Devisen lagen, der andere aber einen leeren Teller hielte. Es versamleten sich über sechshundert Masquen, wovon keine unanständig war. Mit einer feyerlichen Stille und dem gewöhnlichen Opfergange, welcher einen Zustand der Seele anzeigt, die eine edle That denkt, näherten sie sich mit ihrer Gabe in der Hand dem Opfertische des Tempels. Der Reiche gab von seinem Ueberfluß, und neben ihnen der Arme von seinem Nothdürftigen. Hohe und Niedrige, Alter und Jugend durcheinander, im Geschmack des ersten Weltalters, brachten ihre Geschenke dar. Der Anblick war für jedes fühlende Herze im höchsten Grade entzückend und rührend. Bald erblickte man die ganze Gesellschaft mit obgedachten Bändern, wie in Ordenstracht vor der Brust herabhängend, geziert. Man schämte sich des Geschenks der Armuth nicht, man ehrte es, man kümmerte 450 Die Freimaurer feiern Königs Geburtstag

sich ängstlich, wenn eins davon verlohren war, man kaufte sichs einander ab, und gab den Werth davon in die Armencasse. Man muß selten eine so zahlreiche Gesellschaft so sittsam, freudig, so übereinstimmend und so frey von Zwange gesehen haben als diese. Es war sichtbar, daß der Lohn einer jeden guten Handlung auf dem Fusse folgt. Es kamen zum Besten der Armen zweyhundert und sieben und zwanzig Reichsthaler ein. Man gieng erst gegen sechs Uhr des Morgens vergnügt auseinander. Die Gesellschaft der Freymäurer dankt einem so mildthätigen Publicum aufs Verbindlichste, und hält sich zufrieden, mit der blossen Idee der Anordnung und der guten Absichten verpflichtet, zu gestehen, daß sie ihm den größten Theil der Achtung, womit man uns beehret, billig schuldig ist, indem es sich mit uns, zum Wohl der Welt etwas beyzutragen, auf einige Zeit vereinigte.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 16

451 Gastfreundschaft im Schulzenhaus

Schreiben aus Niederschlesien, vom 1. Febr.

Ich muß Ihnen den angenehmsten Vorfall meiner Reise erzählen; er ist so interessant, so rührend für mein Herz gewesen, daß ich gewiß glaube, das Ihrige werde bey der Erzählung desselben ebenfalls nicht ungerührt bleiben. Ich traf den 28sten vorigen Mon. gegen Abend im Dorf R. ein; zu meinem Unglück oder Glück vielmehr war der Edelmann nicht zu Hause, und der Prediger todtkrank, daß mir also nichts übrig blieb, als in der Schenke mein Nachtquartier aufzuschlagen. Ich kam hin, aber alle Stuben waren voll Musik und Bauern, daß es folglich unmöglich auszuhalten war, weil ich mich herzlich nach der Ruhe sehnte. Der Schulze des Dorfs, ein ernster, ehrbarer Mann, welcher wie ehemals das Haupt der Ariopagiten an der Oberstelle des Gerichtstisches saß, merkte meine Verlegenheit. Er kam zu mir, und nach einer ungekünstelten Verbeugung, dem ersten natürlichen Compliment, das ich auf der Welt gesehen hatte, bat er mich, in seinem Hause zu übernachten. Wer war froher als ich; ich dankte dem gastfreyen Mann von ganzem Herzen, und gieng mit Ihm. Gleich der erste Anblick in seiner kleinen aber sehr saubern Wohnung rührte mich. Ordnung und eine Reinlichkeit, die allen Dingen die wahre Lasur des Geschmacks giebt, fielen mir ins Auge, ich mochte sehen, wohin ich wollte. Eine liebenswürdige Frau kam mir entgegen, welche nach der Ankündigung ihres Mannes, wer ich sey, und was ich wollte, die freundschaftlichste Geschäftigkeit und Besorgniß für mich äusserte. Ich war bezaubert. Wollen Sie meinen kleinen Garten sehen? frug mein Wirth: es ist wohl Winter, aber vielleicht gefällt er

Ihnen doch; unterdessen wird meine Hausehre (wie er sich liebreich ausdrückte, und ihr einen recht würdigen Kuß gab) das bisgen Abendbrot zurechte machen. — Wir giengen in Garten; glauben Sie wohl, daß wir eine Laube hinaufstiegen, welche so grün war, als die schönste Jesminlaube im Frühling? Sie war von Tannen gepflanzt, aber ihr schöner Eindruck am 28sten Januar aufs Herz war eben so groß, als wenn ich mich in den Myrthen- und Orangenhaynen Cyperns und Italiens verlohren hätte. — Als wir hinaufkamen überraschte mich eine wahrhafte festliche Gruppe. Drey bildschöne kleine Mädchen und zwey Knaben, oder wenn Sie lieber wollen zween Cypripors*), knieten vor der untergehenden Sonne, und lasen die erhabne Schilderung davon aus dem Dichter Zachariä. Mein Wirth hatte mich aus guter Absicht leise gehen heissen, sonst würden wir diese allerliebste Scene nicht so gefunden haben. Der Hofmeister dieser liebenswürdigen Kinder (denn ein Hofmeister ist bey einem Schlesischen Schulzen nichts ungewöhnliches — und er hält und bezahlt ihn besser als mancher Mylord in England) bemerkte uns — doch der Vater winkte, und wir blieben hinter den in Andacht und Entzücken gleichsam versunknen Kindern stehen. Die Kinder hatten die Schilderung der untergehenden Sonne ausgelesen. Der Hofmeister verrichtete jetzt ein erhabenes Gebet; danckte Gott für den glücklich überlebten Tag; die Kinder beteten sehr fromm und andächtig mit, und standen nachhero von ihren Knieen auf. Sie erblickten kaum ihren Vater und mich, so schienen sie halb gerührt und halb beschämt zu seyn. Ihr dürft euch nicht schämen meine Kinder, sagte der zärtliche Vater, Gott eure Ehrfurcht bezeugt zu haben: dieser Herr ist auch ein Verehrer Gottes, und er wird euch lieben, weil ihr eure Tage mit Gott endigt.

Nie hab ich einen verloschenen Tag erhabner gefühlt als diesen. Wir stiegen die Laube herunter, und fanden das delikateste Abendbrot von der Welt; es war eben nicht ausgesucht; zeichnete sich aber durch eine unbeschreibliche Sorgfalt in den geringsten Kleinigkeiten aus. Als wir abgegessen hatten, frug er seinen Hofmeister nach seiner Rechnung. Ich wuste anfänglich nicht, was er damit meynte; endlich sahe ich, daß er die guten und schlechten Handlungen seiner Kinder sehr sauber auf einen Bogen geschrieben hatte, und sie dem Vater zum durchsehn und Urthelsspruch übergab. Der ehrwürdige Vater überlaß alles mit einer sehr ernsten Mine, und als er fertig war,

*) Sohn der Cypris (= Amor, Cupido).

ergriff er seine Frau, küßte sie, und sprach: Freue dich Mutter, auch an diesem Tage haben deine Kinder mehr gut als schlecht gehandelt! er gab dann denen die Lobsprüche verdienten verschiedene Elogen, und denen welche gestrauchelt hatten gab er sanfte Verweise und war ihr zärtlicher Freund und väterlicher Warner. — Ists möglich, dachte ich: herrscht in einer Bauerhütte eine solche Kinderzucht? O Gott, was würde der Staat für Leute erhalten, wenn alle so erzogen würden! Man betete, der Tisch ward abgedeckt, und alle Knechte und Mägde dieses braven ehrlichen Schultzen traten herein. Nachdem er jeden insbesondere gefragt hatte: wie ihm sein Tagewerk gelungen, und ob er etwa über etwas zu klagen Ursach gehabt habe? verrichtete der Großknecht ein allgemeines Abendgebet, welches die ganze Herschafft sehr andächtig abwartete. Jedem ward hierauf die morgende Arbeit auf die sanftmüthigste Art zugetheilt, und eine gute Nacht gewünscht. Alles trat hierauf nach der Tactick ab. — Ich erstaunte über alles, was ich gesehen und gehört hatte! — Ists möglich mein Freund, frug ich, kann man sein Hauswesen so ordentlich einrichten? O, sprach er und zuckte die Achseln, es ist jetzt einigermaßen in Unordnung, aber ich will es mit Gottes Hülffe schon wieder in rechten Gang bringen.

Wir waren nun wieder allein. Der älteste Sohn laß hierauf statt des Abendgebets einige Seiten aus Gellerts Moral; und die älteste Tochter spielte auf einen Klavier von Friderici das Gellert'sche Abendlied ‚Herr der du mir das Leben' nach Bachs Composition — alles sang mit und wußte die Melodie, und ich vor meinen Theil konnte mich der Thränen nicht länger enthalten, so gerührt war ich, in einem Bauerhause so viel Moral, Ordnung und Gottesfurcht angetroffen zu haben. Man ging gleich schlafen, und mir ward das reinlichste und weichste Bette von der Welt angewiesen. — Ich hatte eine vortrefliche Nacht; und bey meinem Erwachen waren meine seltsamen Wirthsleute schon lange aufgewesen. — Kurtz, liebster Freund, ich bedauerte, ein Haus zu verlassen, dergleichen unter Tausenden nicht eins von solcher Rechtschaffenheit, Ordnung und Ausübung der Tugend und Religion vorgefunden wird. Ich bin ꝛc.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 17 u. 18

452 Automatische Wunderwerke

Von Paris: Herr Jacques Draz aus Neuschatel hat viele sonderbare mechanische Werkzeuge erfunden. Wir thun einiger Erwehnung. Eine Figur stellt ein Kind von zwey Jahren vor, es sitzt an einem Tische und schreibt an einem

Pult. Es tunket seine Feder selbst in die Dinte, sprützt den Ueberfluß weg, und schreibt deutlich und correct alles was man ihm vorsagt, ohne daß es von einer Person angerührt wird. Es setzt die Anfangsbuchstaben an den rechten Ort, und läßt zwischen den Worten den gehörigen Raum. Wann es eine Linie zu Ende hat, dann fängt es die folgende an, und beobachtet auch die gehörige Entfernung zwischen den Linien. So lange es schreibt, wendet dasselbe die Augen auf sein Werk, wann es aber einen Buchstaben oder ein Wort beendigt hat, dann wirft es die Augen auf eine Vorschrift, wo es die Charactere nachzumachen scheint. Ein andres zeichnet, und trägt nach den ersten Umrissen den Schatten auf, es verbessert auch die Unvollkommenheiten seines Werkes und sieht vollkommen natürlich, auch in allen Bewegungen aus. Eine Mädgenfigur von zehen bis zwölf Jahren spielt gut auf einem Flügel.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 26

453 Musikalischer Kopfputz

Paris, vom 20. Febr. Noch einen kleinen Beytrag zur Geschichte der Pariser Moden können wir unsern Lesern ohnmöglich vorenthalten, die Sache ist gar zu original, und wird uns von den deutschen Damen gewiß Dank verdienen: Bey den Bällen, welche die Königinn alle Woche zweymal giebt, gehen die Cavaliers so gekleidet, wie man zu Zeiten Heinrichs des 4ten gieng. Die Damen ihrer Seits zeichnen sich durch eine andere Seltsamkeit aus. Sie lassen ihre Kopfzeuger von einem Tag zum andern höher machen; ein Herr, der ein großer Verehrer der Engländer ist, hat eine neue Art von dergleichen Kopfzeugern angegeben, die man englische Gärten nennt, und wirklich stellen sie solche vor; nicht damit zufrieden, einen Garten auf dem Kopfe zu tragen, gehen die Damen nun schon weiter, und man hat wirklich angefangen, ganze Prospecte auf dem Kopfe aufzubauen; hier siehet man eine Dame mit einem Dorfe auf dem Kopf, dort eine mit einem ganzen Walde, denn wieder eine mit einer weiten Aue, oder mit einer großen Brücke, auch welche mit Windmühlen. Man kann sich einbilden, daß dergleichen Gebäude sehr geräumig seyn müssen; dies hat einem Künstler Gelegenheit gegeben, den Werth einer solchen Zierrath noch durch die Mechanick zu erhöhen, er hat da, wo es sich hinpaßte, kleine Orgeln versteckt angebracht, die von Zeit zu Zeit selbst spielen, auch Canarienvögel, die da schlagen. Wie weit dieser unnatürliche Kopfschmuck noch werde hinaufgetrieben werden, muß die Zeit lehren.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 28

454 Der Kampf gegen den Kaffee

Darmstadt, vom 8. März. Gegen den übermäßigen Gebrauch des Coffees ist bereits unterm 12ten Sept. 1766 eine Fürstliche Verordnung erlassen worden. Da aber doch der Gebrauch dieses Tranks mehr zu- wie abgenommen, und dabey kein Ziel noch Maaß, vielmehr derselbe allgemein oft Morgens und Nachmittags gebrauchet, und manche Familien dadurch in Abgang der Nahrung, und zur Einrichtung ihrer Abgiften auser Stand gesetzt worden; als ist obige Verordnung unterm 11ten Febr. dieses Jahrs erneuert und wiederholt bekannt gemacht worden. Hier sind die ersten Punkte derselben:

Wir Ludwig ꝛc. ꝛc. Da wir erwogen, daß unsern Unterthanen dieser aus einem fremden Gewächs zubereitet und mit Zucker gewürzt werdende Trank nur zur Lüsternheit der Zunge, und keineswegs zum nöthigen Unterhalt des Lebens diene, auch oft der Gesundheit Nachtheil bringe, dadurch aber und den dabey mit verschwendet werdenden vielen Zucker bey dem allgemeinen und übermäßigen Gebrauch desselben große Summen Geldes aus unsern Fürstlichen Landen und dem Reiche unnützer Weise verschleppt, und der Creis-Lauf des Geldes in unsern Fürstlichen Landen gemindert und gehemmt, das Einländische, aus den im Land gezogenen Früchten, Pflanzen und Gewächsen gekeltert, gebraut und gebrannt werdende wohlfeilere Getränk hingegen, zum merklichen Schaden der davon im Land sich nährenden vielen Personen, bey Seiten gesetzt, viele Zeit zu andern Geschäften versäumt, und vieles Gehölz dabey ohnnöthig verbrannt werde; als befehlen wir hiermit, daß

1. den Armen auf dem Land und in Städten, dem Gesind und Taglöhnern, den Handwerks-Jungen und Gesellen, den Wasch- und Bieglerinnen, und allen denen, welche zu einer lüsternen Ausgabe das Vermögen nicht haben, der Genuß und Gebrauch des Coffees gänzlich untersagt und verbothen seyn solle, bey 10 Rthlr. Strafe, oder 14tägiger Gefängniß, oder einer eben so langen Arbeits-Strafe am Weg- und Straßen-Bau oder andern Herrschaftlichen Arbeiten.

2. Vornehmen Personen soll zwar der Gebrauch des Coffees gestattet seyn; damit aber derselbe mäßiger genossen, und mit Verschleppung des Geldes auser Landes sparsamer fürgegangen, auch wir in den Stand gesetzt werden mögen, die Summen Geldes eigentlich zu ermessen, welche vor diese unentbehrliche Waare jährlich auser Land gehen, und darnach künftig weitere zum gemeinen Wohl zielende Verordnungen erlassen können, so soll nach dem Beyspiel anderer benachbarten Fürsten vorerst von jedem Pfund des in unsern

Fürstlichen Landen verbraucht werdenden Coffees Acht Kreuzer aufgesetzet, und den Accisern monatlich eingebracht werden ꝛc. ꝛc.

Journal. Frankfurt a. M. 1775. 13. März

455 Eine neue Art der Papierfabrikation

Aus Thüringen. Der Doctor Buchholz in Weymar hat die Kunst versucht und altes schon abgedrucktes Papier an einem juristischen Folianten, durch Beyhülfe des Weymarischen Papiermachers Wiesers, in ein neues umgeschaffen, worauf nun die Erfurther gelehrte Zeitung gedruckt wird. Das ein und zwanzigste Stück ist das erste auf diese Art gedruckte, und ist sehr gut ausgefallen.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 43

456 Der Herr Perückenmacher kommt

Vom Rheinstrohm. So hoch ist die Pracht zu London gestiegen, daß kürzlich ein Französischer Perukenmacher, um eine Lady zu bedienen, in seinem Wagen mit seinem Unterfriseur hinten drauf, und er selbst in Scharlach und Silber gekleidet, gefahren gekommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 43

457 Ein Züchter

Schreiben aus Driesen vom dritten März: Unter allen ausländischen Creaturen, so der Geheime Finanzrath von Brenkenhof auf seine Kosten kommen lassen, um die Proben in denen neuen Netzbrüchern zu machen, ob sie fortkommen, sind auch Cameele, wovon das eine den vier und zwanzigsten März 1774 auf seinen Guthe Lichtenau beleget worden, und jetzt den vier und zwanzigsten März dieses Jahres gefohlet hat, ein schönes junges Cameel zur Welt gebracht, mithin accurat ein Jahr tragend gewesen ist, welche Creatur wohl in hiesigen Gegenden nie gezeuget worden. Die Büffel vermehren sich hier auch sehr gut, und wachsen so geschwinde, daß, wenn sie vier Jahr alt sind, sieben bis achthundert Pfund wiegen, die Haut vier bis fünf Friedrichsd'or werth ist, woraus das englische Sohl und sogenannte Pfundleder gemacht wird. Milch geben sie zwar wenig, welche aber doch dreymal so fett als die von denen hiesigen Kühen ist, und wenn davon eine Art von Holländischen Käse gemacht wird, selbige sehr gut reussiren; mithin ist bey Erziehung dieses Viehes wegen ihrer Schwere, der guten Häute und der fetten Milch gegen das hiesige viel Profit, und hat der Geheime Finanzrath auf seinen Güthern schon über sechzig Stück, wovon über vierzig tragend, auch einige darunter mit Friesischen Bullen, und umgekehrt Friesische Kühe mit Büffelbullen beleget sind. Was hieraus werden

wird, muß die Zeit lehren. Türckische und Macedonische Schaafböcke hat Derselbe auch kommen lassen, wovon das Stück, wenn sie fett sind, neunzig bis hundert Pfund wieget. Die Schwänze der Macedonischen, wenn sie recht fett sind, haben allein sechszehn, achtzehn, bis zwanzig Pfund reines Fett. Die Wolle ist etwas gröber als von den hiesigen, jedoch für die Zeugmacher, insonderheit zu Frieß und Türkische Decken anzufertigen, sehr gut, und trägt ein solches Thier an acht Pfund Wolle und darüber. Im vorigen Herbst sind mit diesen Böcken auf dem einen Guthe des Geheimen Finanzraths sechshundert hiesige Schaafe belegt, wovon bereits über vierhundert Lämmer, welche von ausserordentlicher Grösse und starken Knochen sind, angekommen, wobey aber viele von den hiesigen Schaafen beym Lammen wegen der Grösse der Lämmer zu Tode gekommen sind. Wenn nun ein Hammel, wenn er ausgewachsen ist, nur funfzig Pfund wiegt und vier Pfund Wolle hat, so ist doch bey dieser Art Vieh in der Wirthschaft sehr grosse Avantage. Von der grossen Sorte englischer Schweine hat der Geheime Finanzrath auch vor einigen Jahren welche zur See kommen lassen, selbige mit Westphälischen melirt, so gleichfalls sehr gut reussirt, und ein zwey ins dritte Jahr gehende Schwein von dieser Sorte, so im vorigen Jahre geschlachtet ist, [soll] über vier Centner, und die Flohmen im Leibe allein acht und siebenzig Pfund Fett gewogen haben. Die Pferdezucht in dem Netzbruche bey Driesen ist auch schon weit poußirt, und werden schon Pferde bey denen Unterthanen gezogen, so willig mit 60, 70, bis 80 Thaler bezahlet werden. Um dieses noch weiter zu poussiren, damit das Geld für die Remontepferde in der Folge im Lande bleiben kann, hat Er noch über sechshundert Stuten und Fohlen an der Türkischen Gränze aufkaufen lassen, wovon schon der gröste Theil in Cujavien beym Gropplow-See angekommen ist, und der Rest nach der Erndte, wenn die Felder ledig, und die Pferde und Fohlen gut getrieben werden können, auch in hiesiger Gegend ankommen werden, wovon der Geheime Finanzrath willens ist, denenjenigen, so ein Gestütte zu etabliren gesonnen sind, auf kommenden Michaelistage um billige Preise welche abzulassen. Wer also willens ist, ein Gestütte zu etabliren, kann sich so einrichten, daß er gegen den Michaelistag in der Gegend von Breitenwerder, so zwischen Friedeberg und Driesen in der Neumark liegt, sich einfinde, allwo er nicht nur diese Pferde und Fohlen, sondern auch an fünf bis sechshundert Unterthanen Fohlen, so von lauter schönen Hengsten gefallen sind, zu sehen bekommen kann, weil an dem Michaelistag alle Unterthanen

die Fohlen, so von des Geheimen Finanzraths von Brenkenhof eignen Hengsten gefallen sind, vorzeigen müssen, da alsdenn diejenigen, so ihm anstehen, dem getroffenen Accord gemäß und für den einmal festgesetzten Preiß ausgesucht und zurück genommen werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 43

458 Erziehung zu Ehrbarkeit und guter Sitte

Von Rom: Um der Pilgrimme willen, die jetzo wegen dem Ablaßjahr, sich hier einfinden, siehet man scharf auf gute Sitten und Ehrbarkeit, damit die heilige Stadt nicht in üblen Ruf, und die Andacht in Gefahr komme. Der Cardinalvicarius hat dieserwegen schon unterm fünf und zwanzigsten Febr. auf Geheiß Sr. Heiligkeit ein öffentliches Verboth an alle Gastwirthe, Tracteurs und Schenken ergehen lassen, bey zweyhundert Thaler Strafe oder Gefängniß und Landesverweisung keinen feilen Dirnen Aufenthalt bey sich zu geben, wären es auch ihre Töchter, nahe Befreunde oder Angehörige und dergleichen gute Schwestern; diesen benannten selbst, wenn sie darauf betreten werden, ist der Staubbesen und die Landesverweisung zugedacht. Kein Wirth soll Karten, Würfel oder andere Spiele dulden, auch keine üppigen Gemählde, Kupferstiche oder Reime an die Wände seiner Stube anbringen. Sie sollen das Bildniß unsers Heylandes, der heil. Jungfrau oder Heiligen mit dem Weihwasser daselbst zur Verehrung ausstellen; Ferner wenn Personen sich einfinden, die sich für Mann und Frau ausgeben, und also leben, es binnen vier und zwanzig Stunden den Priestern ihrer Kirchspiele melden, damit solche deren Trauschein, den sie vorzeigen müssen, sehen und erkennen. Endlich wollen Se. Eminenz, daß dieses Edict in allen Gasthäusern zur Nachricht angeschlagen und bekannt gemacht werde. Den sechsten März ist hierauf durch ganz Rom, mit Zuziehung der Geistlichkeit jeden Bezirks, eine Visitation in den Gasthäusern, umzusehen, ob dem allen nachgelebet werde, angestellet worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 44

459 Die gefangenen Jesuiten

Rom, vom 14. Aprill. Man bemerkt aus allen Umständen, daß das Schicksal des Jesuitenordens bald eine ganz andere Wendung annehmen werde. Man spricht laut in Rom davon, daß dieser erloschne Orden wieder Flamme fangen, und vielleicht über kurz oder lang als ein grosses prächtiges Feuer von neuem auflodern werde. Die heilige Congregation ist niemals beschäftigter gewesen als jetzt, und niemals haben Gefangne mehr Freyheit, Ehre und Ergötzlichkeiten genossen

als die jetzigen Exjesuiten auf der Engelsburg. Der Exgeneral Ricci erhält alle Tage die vornehmsten Besuche von Aebten und Cardinälen. Alle Väter Jesu, welche hier sonst mit einem sehr traurigen und niedergeschlagnen Gesicht herumwandelten, haben es unter der kurtzen Regierung Pius VI.*) bereits völlig aufgeheitert, und scheinen mit jedem Blick ein post nubila Phoebus zu sagen. Indessen soll der heilige Vater mit den Bourbonnschen Höfen, mit Spanien und Portugall, wieder in eine ziemliche Crisis gerathen seyn, wovon man aber zur Zeit noch nichts nähers sagen kann.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 53

460 Lessing in Rom

### Befehl meiner Muse.

Rausche schneller, Tyberstrom,
Wirf ans Ufer deine Schätze;
Altes Latium öfne deine Plätze,
Nichts in dir sey künftig Fabel und Phantom:
Lessing kommt nach Rom.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 57

461 Ein bewegliches Bild

Ein sich selbst bewegendes mechanisches, auf eine große meßingerne expreß dazu verfertigte Platte [gemaltes] sehr schöne Gemählde ist aus freyer Hand zu verkaufen. Dieses rare 5 Fuß und 6 Zoll breite, von einem geschickten Mahler verfertigte Kunststück hat einen sehr saubern ächt vergoldeten Rahm und innerhalb 25 Figuren; wovon eine jede nach ihrer Bestimmung ihre Handthierung natürlich treiben. Auch ist darauf noch außerdem eine sich selbst bewegende Windmühle und ein ungestümes auch natürlich sich bewegendes Meer zu sehen. Liebhaber wollen belieben sich bey dem Herrn Empaytaz unter der Stechbahne nach denen sehr billigen Conditiones zu erkundigen, und wird alsdenn auch auf Verlangen dieses Kunststück gezeiget werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 63

462 Das neue Lissabon

Auszug eines Schreibens von Lissabon vom 26. April. Lissabon steigt nach und nach völlig wieder aus seinen Trümmern hervor. Man sieht jene traurigen Prospecte des erschrecklichsten Erdbebens nicht mehr, und wo Steinhauffen und ganze Berge von Schutt Wüsteneyen formten, da sind nunmehro lachende Strassen und neue prächtige Palläste aufgestiegen. Die Chatoulle des Königs

*) am 15. Februar 1775 erwählt

und das Reich tragen unermeßliche Summen zum neuen Lissabon bey, und man ist jetzo vornehmlich darauf bedacht, den am Tagusfluße liegenden vortreflich grossen Platz, den das Königl. Arsenal, die Börse und der neue Zoll einschliessen, zu einem der allervortreflichsten in ganz Europa zu machen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 66

463 Die gefangenen Jesuiten

Rom, vom 5. Junius. Der Plan mit den Jesuiten scheint sich täglich mehr seiner Vollendung zu nähern. Es verlautet für gewiß, daß der Orden der Väter Jesu in Zukunft den Namen einer Xaverianischen Congregation erhalten werde; und man vermuthet: daß der ganze zerstreute Orden wieder in seine Häuser zurückkehren wird, und alle Väter Jesu dem Anscheine nach als Weltpriester in Gemeinschaft mit einander leben werden.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 75

463a

Rom, vom 14. Junius. Es ist betrübt, wenn man alles Gute und Trostreiche, was man von den armen Vätern Jesu gehört und niedergeschrieben hatte, völlig wiederrufen muß; wir sind leider in diesem traurigen Falle! die Exjesuiten auf der Engelsburg und hauptsächlich der Exgeneral Ricci sitzen jetzt so fest, als sie fast noch nicht gesessen haben! Es ist vornehmlich deswegen geschehen, damit ihre verdächtige Correspondenz mit den Cardinälen und Prälaten ihrer Parthey einmal ein Ende nehmen soll.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 81

464 Der Reklamedichter besteigt den Pegasus

## Lob der Chocolade.

### An meinen Freund Jüngken.

Falerner, den Horatz getrunken,
Du bist zu theuer in Berlin;
Gern möchte sonst von Deinen Funken
Hochflammend meine Muse glühn!

Levante, Du gabst meiner Leyer
Zwar lange mächtiges Gefühl;
Doch ich vermisse nun Dein Feuer,
Du rührst nicht mehr mein Saitenspiel.

Oft hat mich unter frohen Seelen
Der Britten stolzer Punsch entzückt;
Doch er hört auf mich zu beseelen,
So viel Citronen Clio drückt.

Nicht mehr ſchenkt mir Begeiſterungen
Der Phönixſeltne Blumenthee;
Ganz China iſt hinweggeſungen,
Und Waſſer ſteht, wohin ich ſeh.

Zwar könnt ich mich am Nectar laben
Und an dem Hippokrenenkrug;
Allein daran genug zu haben,
Hab ich nicht Phantaſie genug.

Was ſchlag ich nun für neue Pfade
Begeiſterung zu trinken ein?
Apollo: Jüngkens Chocolade
Soll meine Hippokrene ſeyn.

Schon längſt ſah Spanien mit Neide,
Daß es den Lorbeer mit Ihm teilt,
Mit Ihm, der dieſer Schnabelweide
Mit höherm Gout entgegen eilt. —

Auf! ſende Deine Muſen nieder:
Denn Schraders Chocolade macht,
Daß rund umher ein Chor der Lieder
Und jeder Helikon erwacht.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 81

465 Lessing in Rom

Rom, vom 19. Juny. Wir haben einen ſehr groſſen Gaſt erhalten. Es iſt Herr Leßing, oder welches einerley iſt: der zweite Winkelmann. Rom müſte ſehr gefühllos gegen wahre Verdienſte und die Genies erſter Größe ſeyn, wenn es nicht auf die Gegenwart eines Mannes wie Herr Leßing iſt ſtolz wäre. Alles wetteifert bey uns, dieſen Mann von unumgränzter Gelehrſamkeit kennen zu lernen, denn bewundert hat ihn Rom ſchon längſt. Der Cardinal Albani kann ſich Seinem Umgange kaum auf einen Augenblick entziehen, ſo ſehr liebt und bewundert er den Leßing der Deutſchen. Er trägt auch alles mögliche bey, dieſem ſcharfen Kenner der Alterthümer das ganze alte Rom gleichſam aufzuſchlüſſen, damit die Welt durch einen Leßing dasjenige noch erhalten [mag], was Winkelmanns zu früh beweinter Tod ihrer Erwartung und Hofnung geraubt hatte. Herr Leßing ſpeißt faſt tagtäglich beim Cardinal Albani; Pius der VI. wird Ihn ſprechen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 82

London, vom 21. Jul. Bey Westmünster wohnt ein 466
betagter Schuhmacher, der aber durch vieles Speculiren über Im Keller liegt ein Schatz
Gespenster und Schätzegraben endlich so närrisch geworden ist, daß man ihn beynah in Ketten legen muß. Zum Unglück hat er Geld; etliche feine Raffineurs machten sich also diesen Umstand kürzlich zu Nutz, und giengen unter dem Prädikat erleuchteter Schatzgräber eines Abends zu ihm, und entdeckten ihm kraft ihrer bey sich habenden Wünschel-Ruthe, daß sein ganzer Keller voller Geld läge, welches er bald finden würde, wenn er sich nur die Mühe geben wollte, ein wenig nachzugraben. Wer war froher als der gute Schuster. Die Nacht brach an, und durch allerhand Umwege wußte er sein Weib und seine Kinder weit an ein anderes Ende der Stadt zu einem Anverwandten zu transportiren, damit er mit seinen saft- und kraftvollen Männern desto stiller und geheimnißvoller die schönste Entdeckung machen könnte. Es schlug Zwölfe, man gieng mit Lichtern, Wünschelruthen, und magischen Büchern reichlich versehn in den Keller. Kaum war der gute Kautz daselbst angelangt; so machten sich beyde Herren Schatzgräber, unter dem Vorwande noch etwas zu hohlen, aus dem Staube, baten ihn aber, an einem bezeichneten Orte indessen muthig weiter zu graben — und schlossen im Heraufgehen den Keller weißlich zu. Nichts hinderte sie nunmehro, in einer fleißigen Viertelstunde dem armen Schuster sein Bißchen Haab und Gut wegzunehmen. Sie giengen hierauf ganz still nach Hause, indessen der arme Mann Todesangst in seinem Keller ausstand, welcher bey ausgegangenem Licht bald Gespenster und bald Geister zu sehen glaubte, und bey zugeschloßnem Keller weder vor noch rückwärts kommen konnte. Er mußte geduldig die Nacht aushalten. Seine liebe Frau und Kinder kamen den andern Morgen glücklich nach Hause, und fanden das Haus so leer wie ein ausgenommenes Nest! — Der Tag war fast halb verstrichen, da man erst auf den vernünftigen Einfall kam, den guten Mann im Keller zu suchen, welcher im ganzen Hause nirgends zu finden war. Hier kroch er nun wie ein armer Fuchs aus dem Loche, sah die vorgegangne Metamorphose seines Hauses mit Jammer und Erstaunen an; und verschwur auf der Stelle, wenn ihm der Himmel noch helfen sollte, nicht mehr Schatzgräber zu seyn, sondern als ein ehrlicher arbeitsamer Schuster zu leben und zu sterben.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 92

Lyon, vom 30. July. Folgender Vorfall hat sich 467
kürzlich bey uns ereignet, und so unwahrscheinlich er lautet, Der Teufel und die Spitzbuben
so wahrhafft ist er. Ein Mohr bey einem hiesigen reichen

Privat-Mann ging spät in der Nacht nach dem Lusthause seines Herrn; er fand unterwegens einen armen Bauer, welcher bitterlich weinte. Der mitleidige Mohr näherte sich ihm und frug ihn um die Ursache seiner Betrübniß: Ach lieber Herr, sprach der gute Bauer, da wollte ich auf dem Markt zu Montluel Vieh kaufen, aber Spitzbuben kamen hieher, und haben mich, wie Sie sehen, bis aufs Hemde ausgezogen. — Ist das schon lange? frug der Mohr gerührt. — Nein, so lange eben nicht; sie gingen hier queerfeld ein, und können noch nicht über zween Büchsenschüsse von hier entfernt seyn. — Wohlan, guter Freund, so will ich sehen, ob ich euch noch zu dem eurigen helfen kann! ich bin nur ein Mohr — aber, ich schwör euch guter Freund, ich bin so dienstwillig als nur ein Weisser seyn kann. — Unter diesen Reden hatte sich der ehrliche Mohr ganz nackend ausgezogen, nun empfahl er dem Bauer seine Kleider und lief schnell wie der Blitz queer Feld ein; er entdeckte die Spitzbuben nach einer halben Viertelstunde; He da! ihr Betrüger — schrie er mit gräßlicher Stimme, ich bin ein Teufel — gleich legt euren Raub vor mich her, den ihr dem armen Bauer abgenommen habt, oder ihr seid in zween Minuten in der Hölle! — Ach lieber Herr Teufel, sprachen die noch nicht ausgelernten Spitzbuben mit zitternder Stimme: erzeigen Sie uns Gnade; wir wollen ja alles herzlich gern wieder geben — hierauf legten sie in einiger Entfernung alles Geraubte zu seinen Füßen, machten sich auf die Beine, und dankten Gott, daß sie so davon kamen. — Der Mohr nahm nunmehro das Geld und die Kleider des armen Bauers, und brachte sie ihm. Beym Nachsehen fand der Bauer noch weit mehr Geld, als er eingebüßt hatte. — Desto besser, sprach der Mohr! Ich freue mich, daß ich euch noch zu etwas mehr habe helfen können. — So sprach der Mohr, und lief, ohne erst des für Freude weinenden Bauers Dank und Erstaunen abzuwarten, geschwinde von ihm fort. — Die Art dieser Schwarzen mag sehr zählig seyn; vielleicht aber sind die Weissen von solcher Großmuth noch zähliger

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 99

468 Amerikanische Amazonen

**Vom Rheinstrom.** Zu London will sich unter andern wunderlichen Gerüchten verbreiten, daß in America diejenigen Weiber, deren Männer in dem neulichen und vorhergehenden Treffen bey Boston ihr Leben verlohren, um den Verlust ihrer Männer zu rächen, sich entschlossen hätten, in der Armee ein besonders Corps zu Pferde zu errichten, der

Feind mit langen Lanzen anzugreifen, und aus dem Sattel zu werfen.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 101

469 Das alte Rom wahrt seine Schätze

Rom, vom 22. August. Unsre Hofnung, Schätze des alten Roms zu entdecken, befand sich im Wasser und wird zu Wasser. Die größten hydraulischen Versuche mit der berühmten künstlichen Wassermaschine, welche eine schon längst erwähnte und um die Antiquität sich verdientmachende Gesellschaft abgelegt hat, sind leider fruchtlos abgelaufen. Man hatte wirklich schon einen Theil der Tyber von dem Ort weggebannt, wo ehmals der berühmte Porticus des Pompejus gestanden hatte, und halb Rom frolockte schon, und war über alle die neuen oder vielmehr alten Wunderdinge ganz entzückt, die es nun zu sehen bekommen würde; niemand gedachte an den Querstrich, den Neptun ganz unvermuthet durch die Rechnung machte; kaum hatte man den trocknen Boden gesehn, und mit Jubelgeschrey angefangen, diese geheimnißvolle Erde aufzuschaufeln, so drang plötzlich durch die letzte Wand des Baues vorne am Winkel neues Wasser unaufhaltsam in den Kasten, erweiterte jeden Augenblick seinen Durchgang mehr, und es war unmöglich, der neuen Fluth einigen Widerstand zu thun, und in einer kleinen Stunde war die Tyber wieder so wie sie bereits Jahrhunderte gewesen war! Das ist nun freylich eine sehr traurige Nachricht für alle antiquarische Seelen; doch vielleicht wirds künftig besser gehen; und vielleicht fällt es ein andermal der Tyber noch ein, sich so durch diese Maschine wie ehmals den Platz Marmorata austrocknen zu lassen! Diese noch immer Hofnung und Geduld unterhaltende Gesellschaft läßt dem ohnerachtet den Muth noch nicht sinken; sie will die Sache genauer einfädeln, und künftiges Jahr die Tyber ganz anders fassen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 110

470 Die gefangenen Jesuiten

Rom, vom 30. August. Wie foppend geht doch die Göttin Geschichte mit uns armen Zeitungsschreibern um; bald dictirt sie uns etwas als Evangelien Aussprüche in die Feder, was wir doch über kurz oder lang wiederrufen müssen, wir mögen nun in Europa oder hinter Grönland Zeitungen schreiben. Wir sind abermahls in dem nehmlichen Fall wegen der Jesuiten. Auf ewig hatten bereits die meisten europäischen Zeitungen die Gefängnißthüren der Väter Jesu auf der Engelsburg geschlossen — heut thun wir sie schon wieder allmählig auf: und noch oben drauf mit dem günstigen Beyfügen: daß

wohl der arme Exgeneral Ricci, den wir nun schlechterdings fast vermauern wollten, selbst noch frey werden wird. Wenigstens sind die neusten günstigsten Aspecten dazu da; und das Ansehen der niedergesetzten Congregation über die sitzenden Väter Jesu neigt sich alle Augenblicke ihrem Untergange mehr. Auch die Xaverianische Congregation bringen wir wieder aufs Tapet; im hiesigen Jesuitercollegium soll schon ein kleiner Anfang zu dieser geistlichen Plantage gemacht worden seyn, welche aus 105 sehr wohlgezogenen Stämmen (das ist Exjesuiten) bestehet. Der Cardinal Zelada ist nun Superior des Hauses del Gesu; und er wird sein Superiorat gewiß nicht ohne Segen führen! nun so verleihe doch der Himmel, daß die neuen abermaligen sonnigsten Aussichten für die so unschuldig leidenden Väter Jesu durch keine trüben Wolken eines neuen politischen Zufalls wieder beflort werden!

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 111

471 Die Arkadier

Rom, vom 1. Sept. Die hiesige Weltberühmte Arkadische Versammlung hat dem heiligen Vater Pius dem Sechsten die Ehre erwiesen, und Ihn in einer jüngsthin im parhasischen Lustwalde gehaltenen Arkadischen Versammlung einmüthig zum Fürst Vater und Oberhirten der Arkadischen Schäfer unter dem Namen Timius Nemeus ernannt. Das Frolocken bey dieser Solennität war allgemein, und eine bey dieser Gelegenheit vom Herrn Monsignor Guidi gehaltene Lobrede hatte viel Plinianisches Salz; auch Sinngedichte voller Anspielungen wurden in großer Menge unter die zahlreiche anwesende Versammlung ausgetheilt.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 112

472 Postwesen in Frankreich

Aus Frankreich. Es ist eine Königl. Verordnung bekannt gemacht worden, durch welche allen fahrenden Posten, Miethswagen und Bothenversendungen ertheilte Freyheiten unter einer für solche Kutschen Innhaber noch zu bestimmenden Schadloshaltung nicht nur eingezogen und zu den Königl. Domainen geschlagen, sondern auch ganz andere öffentliche Wagen, und zwar gemächliche in Riemen hangende achtsitzige Kutschen angeschaft werden. Alle Diligencen oder fahrende Posten werden eine Post von zwey Stunden in einer Stunde abmachen; es sollen für jeden Platz und zehen Pfund bey sich habender Sachen auf die Stunde fünftehalb Groschen, auswärts auf dem Wagen die Hälfte, und für jedem Pfunde über die zehn erlaubte drey Pfennige bezahlt werden; auf den sogenannten Berlinen oder Chaisen sollen hingegen sechs Groschen acht Pfennige für die Stunde be-

zahlt, und solche alsdann zur Gemächlichkeit der Reisenden, wenn die Plätze auf den gewöhnlichen Wagen wirklich besetzt sind, gebraucht werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 114

473 Lessing in Rom

Rom, vom 25. Octbr. Auch der berühmte Herr Gotthold Ephraim Leßing ist beym heiligen Vater introduciret worden; Pius VI., welcher Augen genug hat, einen Coloß zu übersehen, ist über dieses unumgränzte Genie in Erstaunen gerathen, und hat viele Tage mit Seinen Cardinälen von nichts als vom gelehrten Leßing der Deutschen gesprochen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 138

474 Deutsche Aufschriften

Vom Rheinstrom. Des Herrn Geheimen Justizrath Pütters Empfehlung einer vernünftigen Mode, deutsche Aufschriften auf deutsche Briefe zu machen und die französische abzuschaffen, hat über das bisherige Französisch-Deutsch und deutsche steife Briefaufschrift-Ceremoniel in Nieder-Sachsen bey denen auf die Post zu gebenden Briefen und Titulaturen schon eine merklich gute Wirkung gehabt.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 142

475 Ricci stirbt

Rom, vom 25. Nov. Endlich hat die so lange geträumte Befreyung des Exgenerals Ricci der Tod wahrgemacht. Er ist am 23. als ein Mann von standhaften Entschlüssungen verstorben. Kurz vor seinem Ende hat er sich vom Pabst ausgebeten: daß sein Leichnam in der ehemaligen Jesuiterkirche beygesetzt werden möchte; die deswegen versammelte Congregation wollte es nicht zu geben, aber der heilige Vater that ein Machtwort, und er ward ganz in der Stille in der Jesuiterkirche beygesetzt. Sein solennes Leichenbegängniß aber ist auf Kosten des Cardinals Torregiani in der St. Johanniskirche der Florentinischen Nation begangen worden

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1775. Nr. 151

476 Ein Inserat

Der seidene Strumpf-Fabrikant Gebert, welcher bishero nicht genug von der neuen Art seidene Strümpfe in Vorrath gehabt, thut zu wissen, daß er anitzo eine gantze Anzahl von verschiedenen Sorten um einen billigen Preiß zu verkaufen hat; er wohnet auf dem Spittelmarkt bey dem Distillateur Voigt.

Vossische Zeitung. Berlin 1775. Nr. 152

477 Ricci

Rom, vom 21. Dec. 1775. Jetzt, da Ricci todt ist, weiß man ihn nicht genug herauszustreichen; es sind schon viele, die es ganz gewiß glauben, daß er über lang oder kurz unter die Heiligen aufgenommen werden wird.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1776. Nr. 7

478 Omiah, der Gast aus Tahiti

Von London: Der Othaite Omiah wird itzo nach seinem Vaterlande zurück gebracht. Man war so verschwenderisch mit Gelde gegen ihn, daß dieser schwarze Liebling das Land zweymal hundert und vierzig tausend Thaler, bis er in sein Vaterland kommt, kostet. Er hat Waffen, Pulver und andere ansehnliche Geschenke mit bekommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 11

479 Freilassung der Jesuiten

Rom, vom 14. Febr. Die Exjesuitische Congregation hat nun würklich ein Ende genommen; und vor einigen Tagen sind die auf der Engelsburg sitzenden drey Aßistenten dieses Ordens in erwünschte Freyheit gesetzt werden. Wie es heißt: so werden sie alle drey in einem Hause beysammen wohnen, und jeder einen monathlichen Gehalt von 30 Scudi bekommen.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1776. Nr. 30

480 Für die Modedamen

Zu Edimburg in Schottland werden besondere Tragsessel von ungemeiner Grösse verfertiget, die für das Mode-Frauenzimmer dienen sollen, deren Kopfputz eine solche Höhe erreicht, daß sie nicht in die gewöhnliche Portechaise kommen können.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 36

481 Ein Seehund

Triest, vom 11. März. Dieser Tagen wurde aus Dalmatien eine große wohl verwahrte Küste, voll mit Meereswasser, worinn ein großes und seltsames Seeungeheuer lebendig sich befand, allhier eingebracht, welches die Fischer auf der Insel Cherson in gedachten Dalmatien gefangen hatten. Dieses auf dem Lande und im Wasser lebende Thier hat in der obern Kinnlade 6, und in der untern 4 große weiße Schneidezähne, und hole Hände wie ein Mensch, mit 5 Fingern und Menschennägeln versehen, so mittelst einer Schwemmhaut zusammengewachsen sind, die Hinterfüße sind rückwärts ausgebogen, und der etwa 3 Zoll lange Schwanz ist platt gedrückt. Von der Spitze des Rachen an bis an die Wurzel des gedachten Schwanzes mißt es 6 Schuh in der Länge, es kann sich aber bis auf 10 ausstrecken, wenn man die Spitzen der Vorder- und Hinterpfotten miteinrechnet. Das Gesicht gleicht vollkommen einem Tyger, das mit sehr

steifen rückwärts gebogenen Knebelbärten umgeben ist. Die Augen sind groß, und anstatt der Ohren hat es nur zwey Löcher. Die Nasenlöcher gleichen jenen eines gemeinen Kalbes, die Haut ist hart und derb, durchaus mit kurzen steifen aschgrauen Haaren bedeckt, welche mit einer Menge schwärzlicher Punkten untermischt und gleichsam tygrirt sind. Der Bauch hat weiße, etwas feinere Haare, übrigens aber ist desselben ganzer Körper von einer solchen Dicke und Schwere, daß ihn die Beine kaum von der Erde heben können, indessen schleppt sich das Thier doch sehr geschwind seiner Wege fort. Die hiesigen Naturkündiger sind über die Art und den Namen dieses Thieres in ihren Meynungen getheilt; einige halten es für ein Meerkalb, andre für einen Seetyger, für einen Meerwolf, und noch andere glauben, es sey das Thier Morse*) genannt. Diese Gattung Thiere pflegt sich sonst in der Meerenge der Davisstrasse zwischen der St. Jakobsinsel und der abendländischen Küste von Grönland aufzuhalten, welche Gegend diesen Namen daher führt, weil sie ein gewisser Engländer Davis im Jahre 1585 zu erst entdeckt hatte. Die wilden Einwohner dasiger Gegenden bedienen sich dieser Thiere zu unzählig vielen Bedürfnissen, das Fleisch dient ihnen zur Nahrung, das Blut brauchen sie statt einer Arzney, von der Haut machen sie sich ihre Kleider oder Gezelte, und von den Eingeweiden wissen sie ihre Fenster, Seegel, Zwirn zum Nähen und Stricke und Thauwerke zu bereiten, und ihr ganzer übriger Hausrath wird von den Gebeinen dieses Thieres verfertigt. Die Naturkündiger schreiben, das Weibchen pflege auf das Land heraus zu gehen, um seine Jungen zu werfen, es könne aber nicht gar zu lange da aushalten, sondern müsse von Zeit zu Zeit in die See zurück kehren, um Nahrung zu holen; sie sollen ihre Jungen säugen, und eins, zwey, bisweilen auch drey auf einmal werfen; in Zeit von 14 Tagen führen die Weibchen ihre Jungen in die See, um sie nach und nach schwimmen zu lehren. Es pflegt dieses Thier oft aus dem Meere zu gehen, und in den benachbarten Felsenhöhlen zu schlafen, wobey es so laut schnarchet, daß es einen Lermen gleich dem Kalbgeplärre macht, wie dann eben dadurch dieses Thier den benachbarten Fischern sich verrathen hat, und von ihnen mit Netzen gefangen worden ist. Man wird diese Seltenheit nach Venedig bringen; denn man kann es nach Wien aus der Ursache nicht schaffen, wie man anfänglich gesonnen war: weil ihm unterwegens und auch daselbst sowohl das Meerwasser als die Fische, die man Po-

*) = Walroß

lypen nennt, und wovon es sich zu nähren pflegt, abgehen, folglich umkommen würde.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1776. Nr. 38

482 Ein glückliches Land

Von Florenz, den sechs und zwanzigsten März: Der Großherzog hat bald nach der Aufhebung der Zünfte der Künstler und Handwerker in Seinen Staaten auch die freye Handlung, auch selbst das Getreydemahlen und Oelschlagen zugestanden. Für diese Wohlthat hat eine bürgerliche Gesellschaft eine Gedächtnißmünze schlagen lassen, auf deren einen Seite das Bildniß des Großherzogs, und auf der andern der Ueberfluß zu sehen ist, welcher in der einen Hand das Füllhorn, und in der andern eine Fackel hält, mit welcher er die alten verbiethenden Gesetze zu verbrennen scheint. Umher steht in lateinischer Sprache: „Durch die Herstellung des Getreydehandels ist der Reichthum gewachsen"; und unter: „Zur Ehre des sorgfältigsten Prinzen."

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 47

482a

Aus dem Großherzogthum Florenz: Durch die weisen Anstalten unsers Souverains treibt unsere Handlung tausend Aeste, und bildet einen Wipfel, der seinen erquickenden Schatten über den ganzen Staat verbreitet. Gelehrsamkeit und Kunst wird belohnt und ermuntert; jede Spanne Erde wird angebauet und benutzet, und tausend geschäfftige Hände am Werkstuhl und am Pflug verbreiten Reichthum, Wohlstand und Glückseeligkeiten durch das ganze Land. Die in Florenz und andern Städten angelegten Arbeitshäuser geben dem Müßiggänger zu schaffen, und die Hospitäler sind Zufluchtsörter für Arme, Kranke und Preßhafte*). Die Armee zu Wasser und zu Lande ist in der vollkommensten Verfassung. Die Schatzcammer des Herzogs ist mit Millionen gefüllet, und doch vermindert er fast mit jedem Jahr die öffentlichen Abgaben seiner Unterthanen. Erst kürzlich sind durch eine neue Großherzogl. Verordnung verschiedene Abgaben in der Gegend vom Gebirge Pistoja abgeschaft worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 57

483 Die Modehüte und Modefrisuren werden karikiert

Aus England. Auf einer Masquerade zu Richmond erschien neulich Herr Backer in dem Character eines Frauenzimmers mit einem neumodischen Haarputz. Er war vier Fuß hoch, und mit grossen Portugiesischen Zwiebeln, Selleriewurzeln, Rettigen, gelben Rüben und einer Staude Endivien

*) preßhaft = bresthaft (gebrechlich)

und andern Gartengewächsen mitten auf der Mütze geschmückt. Er spielte seine Rolle fürtrefflich, aber viele junge Ladiens, die zum Gelächter junger Leute wurden, und einige alte Weiber und alte Mädgen, die keine Haare mehr auf dem Kopfe hatten, wurden darüber nicht wenig aufgebracht.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 48

484 Die erste politische Zeitung Frankreichs

Vom Maynstrom. Etwas zur Abwechselung: Ursprung der Gazette de France. Theophrastius Renaudot, ein Arzt in Paris, sammlete überall Neuigkeiten, um seinen Kranken die Zeit zu vertreiben. Dadurch sah er sich bald berühmter als alle andere Aerzte. Allein, da nicht leicht eine ganze Stadt krank ist, oder es sich einbildet zu seyn, so dachte er, er könnte sich ein ansehnliches Einkommen verschaffen, wenn er dem Publico fliegende Blätter mittheilte, welche die Neuigkeiten verschiedener Länder enthielten. Dazu mußte er Erlaubniß haben. Er erhielt sie vom König Ludwig dem dreizehnten im Jahr 1623. Dies ist der medicinische Ursprung der Gazette de France, der ersten politischen Zeitung, die in Frankreich gedruckt worden. Sie hat von dieser Zeit ununterbrochen bis jetzt fortgedauret.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 53

485 Offiziere als Wettläufer

Von Paris. In einer so grossen Stadt denkt man täglich auf andere Belustigungen. Eine neue ist jetzo das auf dem Platz de la Reine aufgekommene Wettlaufen unter jungen Officiers von der Französischen- und Schweitzergarde: sie sind alle in weissen Westen, und durch blau und rothe Scherpen von einander unterschieden: auf jeder Seite stehet ein Corps ihrer Kriegsmusik, und bey jedem erlaufenen Siege ertönen Trompeten und Pauken. Die Achtung dieser Officiercorps für die Damen ziehet viele, und also auch eine Menge Zuschauer herbey.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 56

486 Die Armen profitieren von dem Rennsieg des Herzogs von Matalone

Von Neapolis: In einem hier kürzlich gehaltenen Pferderennen hat das Pferd des Herzogs von Matalone, welcher dasselbe ohnlängst von dem Herrn von Giusti aus Florenz gekauft hatte, den Sieg erhalten. Unbeschreiblich ist die Freude, welche der Eigenthümer darüber empfand. Er ließ sogleich unter alle zu seinen Palais herbeygelauffenen Armen jedem drey Groschen austheilen, und als der Sieger den folgenden Tag unter Trompeten- und Pauckenschall durch die Stadt geführet wurde, musten einige Bediente nachtreten, welche jedem Armen einen Anweisungsschein auf ein Groschen-

brodt, das bey verschiedenen Bäckern abgeholet werden konnte, darreichen.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 64

487 Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Frankreich

Von Paris, den siebenzehnten May: Folgender Brief des Pfarrers von Pavant, Herrn de la Haye, an einen seiner Freunde zu Soissons, wird dem empfindsamen Leser nicht unwillkommen seyn: „Gestern, Sonntags nach der Vesper fragten mich verschiedene meiner Pfarrkinder, ob es wahr wäre, daß sie nicht mehr auf die Frohndienste gehen sollten? Nein, sagte ich zu ihnen, ihr braucht nicht mehr hinzugehen; der König will nicht mehr haben, daß seine Kinder unbelohnt arbeiten sollen. Ist das möglich? ist das aber auch recht wahr? Sie versprechen es uns doch, Herr Pfarrer? Ich habe das Edict in meiner Tasche; ich will es euch vorlesen, wenn ihr wollet. Sogleich entstund ein allgemeines Freudengeschrey; sie riefen einander zu, und umringten mich. Lassen Sie uns das Papier sehen, das müssen wir sehen! Nun wurde ein Stuhl gebracht; ich setzte mich und las, um mich herum Aufmerksamkeit und entzückende Freude in allen Gesichtszügen. Schon bey den ersten Zeilen riefen sie: der gute König! er denkt auch an uns! weiß er denn auch, wie es auf dem Dorfe zugeht? Tausend solche Anmerkungen machten, daß ich mir den König hergewünscht hätte, er würde mir es wahrlich gedankt haben. Besonders die Weiber preßten mir Thränen aus; sie liebkoseten ihre Kinder, und schienen zum erstenmale mit Freuden Mutter zu seyn. Du bist glücklicher, Junge, als dein Vater; du hast nicht mehr nöthig, wie ein Vieh bey der Arbeit gehalten zu werden. Nun fielen sie auf ihre Knie, und ein einmüthiges Gebet für den König stieg gen Himmel auf. Ich wollte so eben nach Hause gehen, als ein allgemeines Geschrey mir entgegen erscholl: Ein Te Deum, Herr Pfarrer! ein Te Deum! und ohne meine Antwort abzuwarten, trug man mich fort, bis ich in der Kirche stand. Vergebens stellte ich ihnen vor, daß ich eine Erlaubniß der Obern dazu haben müßte, und mich einer Ahndung aussetzen würde, wenn ich es für mich thäte. Das half alles nichts. Die Kerzen waren schon angezündet, und sie stimmten das Te Deum selbst an. Je nu! da sang ich auch mit. Aber in meinen Leben habe ich keines gesungen, das Gott angenehmer und für den König rühmlicher seyn konnte. Noch mehr, ich mußte mich heute zu allem bequemen. Ich mußte einen feyerlichen Umgang mit ihnen halten, und ehe ich michs versah, waren aller Orten Freudenfeuer angesteckt. Nachdem sie mich den ganzen Nachmittag zu meinen Pfarrverrichtungen gezwungen hatten,

machte ich Abends den Gastwirth freywillig. Ich lud sie alle zu mir ein, und brachte ihnen die Gesundheit unsers wahren Landesvaters zu."

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 65

488 Der Bettelprinzipal

Aus Bayern. Muthwillige Betteley: Ein alter Mühlpursche hat mit zweyen seines Gleichen einen Handel geschlossen. Er führet sie mit sich im Betteln herum, und besoldet einen Jedweden alle Wochen mit einem Gulden, die übrige Summa ziehet er als Principal. Am Sonnabende bey der Abrechnung giebet er seinen Bettelgesellen noch einige Maas Bier zum Besten.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 69

489 Die Hieroglyphen der Mode

Aus Frankfurt, den siebenzehenten Jul. Die Industrie der Franzosen zeigt sich besonders in Modeerfindungen. Die witzigen und sinnreichen Benennungen derselben sind dieser Nation besonders eigen. Ein Beweis davon mag folgender Brief seyn, der jedem, der nicht in den Geheimnissen der Mode eingeweihet ist, ein unauflösliches Räthsel bleibt. „Madame *** war neulich in der Oper mit einem Kleide von erstickten Seufzern, mit überflüßiger Reue ausgeziert, mit einer Spitze in der Mitte von vollkommener Aufrichtigkeit, einer ausgezeichneten Aufmerksamkeit, und Schuhen von den Haaren der Königinn, die mit Diamanten in treulosen Stichen gestickt waren, das Kommen Sie und Sehen Sie derselbigen war mit Smaragden; sie war in anhaltenden Empfindungen frisirt und hatte eine Haube von sicherer Eroberung, die mit leichtsinnigen Federn und Bändern von niedergeschlagenem Auge besetzt war; auf den Schultern hatte sie eine Katze, von Farbe der neuangekommenen Leute, hinten eine Medicis, die in Wohlstand mit einer Verzweiflung des Opals aufstieg, und ihr Muff war von einer augenblicklichen Beunruhigung." Dieses Monument ganz zu entziffern, ist uns unmöglich; etwas vom Schlüssel haben wir durch die Erläuterung einiger Französischen Kunstwörter gefunden, den Rest überlassen wir gelehrtern Commentatoren. Soupir étouffé ist eine Modefarbe am Atlas; point oder auch physionomie ist das vorne auf die Stirne hervorragende Toupet; attention sind sehr dicke und von einander stehende Schnallen, die dieses Toupet halten; cheveux de la Reine ist die Hauptmodefarbe; venez-y-voir ist das Hinterquartier an Frauenzimmerschuhen; conquête assurée ist eine Art Hauben, deren es bis auf zweyhundert Gattungen, zu zehen bis hundert Livres das Stück, giebt; chat ist eine Palatine von

Schwanenpflaumen*); Medicis ist eine hinter den Schultern hängende Maschine von Spitzen, Gaze und Blonden; oeil abbatu ist eine Gattung von Modebändern.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 91

490 Mustergültige Wohltätigkeit

Auszug eines Hebräischen Briefes aus Berlin von einem durchreisenden Rabbi an einen Rabbi in Pohlen: „Ich habe hier gar viele treffliche Einrichtungen zur Versorgung der Armen unter unsern Brüdern angetroffen; aber eine hat überaus mein Herz erfreuet, und diese will ich dir hier mittheilen. Du weißt, es giebt hier so wie bey uns eine heilige Gesellschaft, die wir die Wohlthäter-Gesellschaft nennen, die aber alhier sehr zahlreich und geldreich ist, und viele hunderte von ihren nothleidenden Brüdern ernährt. Diese hat zwey Büchsen, eine mit aleph und die andere mit bith**)) bezeichnet: die erste ist versiegelt und wird nur alle Jahr oder zwey Jahr von dem Aeltesten der Gesellschaft geöfnet, die zweyte aber ist beständig offen. So bald nun bey jemand von der Gemeine, es sey der Reichste oder Aermste, ein Todesfall sich ereignet oder eine Frau in die Wochen kömmt, so wird die offene Büchse bith mit Geld angefüllet und nebst der Büchse aleph zu ihm ins Haus geschickt. Dieses Geld stehet gänzlich zu seinem Gebothe, er kann alles zu seinem Gebrauch verwenden oder auch nur einen Theil davon verbrauchen, nur muß er im letzten Falle das Uebrige aus der Büchse bith nehmen und in die Büchse aleph durch die oberste Oefnung hineinwerfen. Eben so muß der Reiche, der von diesem Armengelde gar nichts nehmen will, dasselbe dennoch aus der offenen Büchse in die versiegelte hinüber thun, und es stehet ihm frey von seinem eigenen Seegen so viel hinzu zu thun als seinem rechtschaffenen und frommen Herze beliebt. Nach vier, fünf oder sechs Tagen werden beyde Büchsen wiederum durch den Gesellschaftsboten abgeholt. Dieser findet denn allemahl die Büchse bith ausgeleert, aber keiner, auser der im Verborgenen siehet, weiß, ob das hingeschickte Geld verbraucht, ob es in die Büchse aleph hineingekommen oder ob noch mehr hinzugethan worden ist. Der Dürftige hat genossen und darf sich dessen nicht schämen, und der Reiche hat Gutes gethan und kann sich dessen nicht rühmen. Siehst du mein Freund, dieß ist eine gar sinnreiche Erfindung, wodurch Gelegenheit gegeben wird, ohne zu erröthen Wohlthaten zu empfangen, und ohne Vergeltung Wohlthaten zu ertheilen. Ich habe es

*) Pflaumen (die ursprünglichere Form, aus lat. pluma) = Flaumen
**) = beth

vorzüglich werth gehalten dir dieſes zu ſchreiben, damit du dieſe weiſe Veranſtaltung bey deiner Gemeine gleichfalls einführen möchteſt, du wirſt dich dadurch in den Augen der Menſchen gar beliebt machen, und der Gott unſerer Väter, der die Armen ſpeiſet, wird dich und dein Haus dafür mit Seegen überſchütten."

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 103

491 Beim Gewitter

Aus England. Zu Tumbridge wurden den zehnten Auguſt auf einen Ball durch ein Wetter die Frauenzimmer in den größten Schrecken geſetzt. Das Donnern und Blitzen war ſo ſchrecklich, daß jeder Herr wegen ſeiner Liebſte in der größten Sorge war, beſonders bate einer ſeine Schöne inſtändigſt, die ſchwarzen Nadeln aus ihren Haaren zu thun, aus Furcht, ſie möchte den Blitz herbeyziehen, der ihren glänzenden Augen das Licht auslöſchen könnte. Das Frauenzimmer und die Herren thaten ſolches gleich auf die Ermahnung, und einer ſchrie aus vollem Halſe: Frauenzimmer, reißt eure ſchwarze Nadeln aus den Haaren. Die Wirkung dieſer Worte war zum Erſtaunen. In weniger als einer Minute lagen über zehntauſend ſchwarze Spieſſe mit den Polſter auf der Erde, und Wolle von verſchiedener Farbe und Art, und Vorder- und Hinter-Locken in Ueberfluß.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 108

492 Fehdebrief für ein ſchwediſches Turnierſpiel

Von Stockholm, den zehnten Sept. Der Fehdebrief, welcher bey dem neulich zu Eckholmſund gehaltenen Tournirſpiel im Namen des Königs bekannt gemacht worden, lautet folgendermaßen: Der Großmächtigſte König Guſtav III. von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König, entbiethet allen Fürſten, Grafen, Freyherren, Rittern und Edlen, welche ritterliche Tugenden und Kriegswiſſenſchaften üben, und welche dieſe unſere öffentliche Ausforderungsſchrift leſen, unſern brüderlichen, liebfreundlichen Gruß und gnädiges Wohlgefallen, nach eines jeden Geburt, Stand und Würde, freundlich und gnädig. Der von unſern Vorfahren auf uns fortgepflanzte männliche Trieb verurſacht, daß wir wünſchen, ihre ritterlichen Thaten von neuen zu erwecken, und im Frieden uns im Kriegsweſen zu üben. Wir haben desfalls allhier auf unſerm Guthe Eckholmſund nach uraltem Gebrauch ein öffentliches Tournierſpiel anſtellen laſſen, worinn wir mit ſechs Rittern, drey vom Gräflichen, zwey vom Freyherrlichen, und einen vom Adelichen Stande, mit Helm und Schild gegen alle andere ſowohl einheimiſche als ausländiſche Ritter, welche nach der alten Gewohnheit zum Tournier angenommen werden können, und

sich bey der Feldbahn bey den erwählten Feldrichtern anmelden, gegen einen jeden insonderheit und gegen alle und jede zusammen behaupten: „daß die Liebe stets im Herzen derer am stärksten ist, welche erst spät ihre Gesetze kennen lernen;" welche Behauptung wir mit unsern sechs Rittern, zu Pferde mit Streitkolben, Lanzen, Wurfspiessen, Degen und Pistolen vertheydigen wollen. (Hierauf werden die bey dem Tournier festgesetzten Artikel angeführt, z. E. daß kein Ritter ohne Schild und Helm und ohne den Wapenschild seiner Vorfahren in die Schranken gelassen werden sollte; keiner sollte mehr bey sich haben, als einen Waffenträger, das Panier zu führen, und einen Knaben, seinen Schild und Helm zu halten; die Ritter sollten dieselbe Ordnung als auf dem Ritterhause beobachten; nach der Ordnung, welche der Tourniermarschall bekannt machen würde, gegen einander reiten, zwey und zwey, und nachgehends alle zusammen mit der Streitkolbe streiten, sich in die quere reiten und Ringrennen. Zugleich wird angezeiget, was einer gewinnet oder verlieret, und welche Weise solches bestimmt ist ꝛc.).

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 116

493 Kirchweih in St. Quintin

Aus Frankreich. Ein Königl. Edict vom zwey und zwanzigsten Julii will alle Gaukelleyen im Königreiche abgeschaft wissen, besonders diejenige, welche noch in der Balley St. Quintin bestehet, da ein Mann an dem Kirchweihfeste oder den Tag hernach sich auf den Esel rücklings setzt, Trommeln vor sich her, und die Jungen des Orts mit Prügeln um sich her hat, in die Häuser sich begiebt, Essen und Trinken eintreibt, und von allen Vorbeygehenden eine Art Zoll fordert. Dieses Fest ist bey zwey und zwanzig Thlr. Strafe für jeden der darwider handelt verbothen, und damit die Aufsicht desto gesicherter sey, so sollen die Eltern für die noch unter ihren Befehlen befindliche Kinder, und Herren, Meister und Frauen für ihre Bediente und Untergebene beyderley Geschlechts haften. Es ist etwas scharf, das Mittel aber läßt eine Heilung aus dem Grund hoffen.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 119

494 Die hohe Stadtobrigkeit

Ein Notarius in Rocroy versahe es, vor dem Major der Stadtbeamten dieser Stadt seinen Huth nicht schnell genug abzuziehen; worüber zwischen beyden ein Zank, und wechselsweise Grobheiten entstanden. Der Major brachte es dahin, daß der Notarius arretirt wurde, und damit derselbe sich nicht an seine ordentliche Richter wenden konnte, so würkten die Stadtbeamten einen Lettre de Cachetbrief aus, und liessen denselben fünf Jahr im Gefängniß schmachten.

Er fand endlich Gelegenheit seine Unterdrückung dem Ministerio vorzustellen, worauf ihm Erlaubniß gegeben wurde, um Ersatz der zugefügten Beleidigung zu klagen. Der Proceß ist nun entschieden, daß die Stadtbeamten dem höchst unterdrückten Manne tausend Thaler und die Arrest-Unkosten bezahlen müssen.

Vossische Zeitung. Berlin 1776. Nr. 131

Von Leipzig: Der jüngere Herr Breitkopf allhier, welcher sich unter andern auch durch den erfundenen Notendruck verdient gemacht hat, hat schon vor vielen Jahren Hand angelegt, den Mechanismus des Bücherdrucks auch auf die Landcarten anzuwenden. Die erste Probe dieses Landcartendrucks ist nunmehr da, und überaus glücklich ausgefallen. Sie hat die Größe eines Quartblatts, und stellt die Gegend um Leipzig eine Meile im Umfange vor, so daß Leipzig der Mittelpunct ist, und zeigt destomehr überwundene Schwierigkeiten, da diese Gegend ein Zusammenfluß von acht bis neun Flüssen und Wassern ausmacht. Dieser und anderer Schwierigkeiten, welche jeden ersten Versuch gemeiniglich zu begleiten pflegen, ungeachtet, ist doch diese Probe so ausgefallen, daß sie sich allemal mehr dem Kupferstiche als dem Holzschnitte nähert, und auf eine augenscheinliche Art beweiset, daß der Grundriß des Erfinders in der Ausführung vollkommen thunlich ist. 195 Gedruckte Landkarten

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 3

Von London, den ein und dreyßigsten December: Einige Londner Stutzer zieren sich jetzt durchgehends mit einer furchtbaren Cocarde auf dem Hute. Einige glauben, die Ursache dieser neuen Mode wäre, um den Damen zu Liebe ein heldenmäßiges Ansehen zu bekommen. Die jungen Herren selbst versichern, sie trügen dieses krause Band bloß, um zu erkennen zu geben, daß sie für die Königl. Parthie gesinnet wären. Andere behaupten, es käme diesen jungen Herren eine grosse Furcht an von den Matrosenpressern erwischt zu werden, und daß sie sich dadurch ein Zeichen geben wollten, als wenn sie zur Armee gehörten, um sich dadurch in Sicherheit zu setzen. 196 Helden

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 8

Vom Rheinstrom. Auszug eines Schreibens von Paris: „Vor einigen Tagen habe ich den berühmten Doctor Franklin mit meinen Augen gesehen. Er ist ein langer 197 Franklin

hagerer Mann, hat sehr lebhafte Augen, der Blick durchdringend, und die Mine an das Finstere gränzend."

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 9

498 Allegorische Hauben

Von Paris, den vier und zwanzigsten Januar: Der Herr Beaulard hierselbst verfertigt allegorische Hauben, die allerliebst sind. Neulich bestellte die Wittwe eines Englischen Admirals bey ihm eine Haube, die sich auf ihren Stand schickte. Da stellte er mit Bouillons von Gaze ein stürmendes Meer vor, und Schiffe von Blonden und Flor schilderten die Flotte natürlich. Er macht auch Hauben a la bonne maman. Da er weiß, daß die Großmütter die gar hohen Kopfzeuger nicht wohl leiden können, so hat er in dieser letztern Art von Hauben eine Triebfeder angebracht, welche, so oft man einen kleinen Druck daran thut, die Haube platt niederdrückt und, wenn man es haben will, wieder aufschnellen läßt. Neulich überbrachte der nemliche Haubenverfasser der Königin eine Rose von seiner künstlichen Arbeit, und als die Königin nur ganz sachte an ein unten am Kelche der Blume befindliches Knöpfgen drückte, verschwand die Rose und an deren Stelle zeigte sich das Bildniß Ihrer Majestät. Der neueste unter dem Namen ‚une Minerve' bekannte Kopfputz ist eine Art von durchbrochenem Helm, von schwarzem Sammet, an der obern Schildkrone zierlich mit Goldlahne*) gestickt. Oben stecken, nach Römischer Art, zehen Straußfedern, mit gedupften Augen von Pfauschwänzen ausgeziert.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 17

499 Ein Verbrecher

In den öffentlichen Nachrichten von Bourdeaux liset man, daß daselbst ohnlängst ein Mensch verurtheilt worden, lebendig gerädert zu werden, und auf dem Rade sein Leben zu beschliessen. Da nun die Execution verrichtet, und es Nacht war, gieng die Wache, welche denselben für todt hielt, fort. Ein Chirurgus nahm den Leichnam weg, und schleppte solchen mit sich nach Haus, um ihn zu anatomiren: Bey Untersuchung fand er noch einige Spuren des Lebens an ihm. Aus Menschenliebe wandte er alle Hülfsmittel seiner Kunst an, denselben zu retten, es gelung ihm auch; so daß der Patient nach einer langen Heilung wieder den völligen Gebrauch seiner Gliedmassen erhielte. Indessen ließ die Obrigkeit eine scharfe Proclamation gegen den Entwender des Leichnams ausgehen, worinn dem Ueberbringer eine grosse Summa versprochen wurde. Der Chirurgus sagte es

*) vergoldetem Metalldraht

dem Missethäter und nöthigte ihn, weil er wieder zu gehen im Stande war, sich zu flüchten, um sowohl sein eigenes wie auch das Leben seines Wohlthäters zu retten. Allein der Bösewicht, von der versprochenen Summa eingenommen, gieng sogleich, den, der ihn aus dem Rachen des Todes gerissen, anzugeben. Die Obrigkeit, über den Anblick einer solchen abscheulichen Undankbarkeit ganz von Schauder überfallen, befahl dem Wundarzt die Stadt zu räumen; der verfluchte Anbringer aber wurde einer zweyten Hinrichtung auszustehen verurtheilet.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 27

Schreiben aus Wien, den neunzehnten Februar. 500
Dr. Mesmer

„Gewiß vermuthen Sie die wichtige und seltene Neuigkeit nicht, die ich Ihnen in der Fülle meines Herzens mittheile. Freuen Sie sich mit mir, bester Freund! nehmen Sie Theil an dem unerwartendem Glücke meiner Tochter, Ihrer jungen Freundin. Sie sieht wieder. — Vergeben Sie, daß ich Ihr empfindsames Gemüth mit dem raschen Ausdrucke zu wenig schone. Allein die Freude hat nun einmal meine Feder fortgerissen, es muß also schon so bleiben. Vernehmen Sie den flüchtigen Umriß eines Wunders, das die hiesige Residenzstadt in Erstaunen und Bewegung setzet. Herr Doctor Meßner, welcher durch seine Erfindung des von ihm genannten thierischen Magnetismus vor einiger Zeit Aufsehen machte, fieng die Cour mit meiner blinden Tochter vor ungefähr vier Wochen an. In wenig Tagen würkte sein unbegreifliches Heilungsmittel schon mit solcher Stärke auf sie, daß ihre Augen, die wie Sie wissen ihr am Kopfe immer stark hervor stunden, merklich zusammen fielen. Die krampfigte Bewegungen derselben liessen nach, und bald darauf bemerkte man die vorhin sehr ausgedehnte Pupillen sich zusammenziehen, und ihre ruhigen Blicke liessen eine wichtige Veränderung vermuthen. Diese traf auch in wenig Tagen richtig ein. Sie konnte das Tageslicht nicht mehr vertragen, und bey nur zufälliger Näherung einer brennenden Kerze fiel sie, wie vom Blitze gerühret, betäubt zu Boden. Herr Doctor Meßner ließ sie hierauf gleich in seine Behausung bringen, und setzte mit unermüdeter Sorgfalt seine Cur so glücklich fort, daß sie den neunten dieses schon alle Contours-Bewegungen der ihr vorgestellten Cörper, und auch die Farben, die man ihr kennen lernte, deutlich unterschied. Seitdem erhält ihr Gesicht von Tag zu Tag mehr Stärke und Bestand. Dieses Phenomen zu beobachten, und sich von der Wahrheit einer Sache, die in dem Munde eines jeden Erzählenden träumend oder schwärmerisch scheinen muß,

mit eigenen Augen zu überzeugen, drängt sich die ganze Stadt herbey. Sie leget täglich in der Gegewart der vornehmen Standespersonen und der berühmtesten Arzney-Erfahrnen die unläugbaresten Proben von ihrem wiedererhaltenen Gesichte ab ...

In der Person des Herrn Meßner erblickte sie die erste menschliche Figur. Ich weiß nicht, ob Sie Ihn persönlich kennen; Er ist von ziemlich grosser und starker Leibesgestalt. Er machte vor ihrem Antlitze verschiedene Bewegungen mit dem Leibe. Sie betrachtete diese neue Erscheinung aufmerksam, und fuhr so dann erschrocken zurück. Sie verlangte einen grossen Hund, der sich im Hause befindet, und ihr immer liebkosete, zu sehen. Bey Anblick des letztern schien sie sich wieder zu erholen. Sie sagte: die Gestalt des Hundes ist mir weit erträglicher als jene eines Menschen. Bey Betrachtung der verschiedenen Angesichter schlug sie ein lautes Gelächter auf über die Verschiedenheit der Nasen. Sie drohen mir alle, sprach Sie, die Augen auszustoßen ... Ueberhaupt hat sie das Betragen einer Americanerin, die sich aus ihren Wildnissen von Canada auf einmal in die Thuillerie zu Paris oder in den Vauxhall zu London versetzt findet. Ich sage Ihnen nichts von meiner väterlichen Empfindung, von der ausschweifenden Freude und Zärtlichkeit meiner Gattin, und von der gränzenlosen Freude aller Verwandten. Ja ich darf sagen, daß die ganze Stadt an diesen Wunder Antheil nimmt, weil sie von jedermann gekennet, bedauert und geliebet ward. Leben Sie wohl, bester Freund."

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 28

501 Omiah, der Gast aus Tahiti

Von London, den eilften April. Bey der Admiralität ist die Nachricht eingegangen, daß der berühmte Otahite, Namens Omiah, der vor etwa drey Jahren mit Capitain Fourneaux nach England kam, und mit dem Capitain Cook von Plymouth in verwichenem Monat Julius nach seinem Vaterlande zurückkehrte, gestorben sey. Das üppige Leben, worinn er hier verwickelt wurde konnte ihn doch nicht ganz verderben, so gut war er von Natur. Noch zu Plymouth dictirte er, kurz vor seiner Abfahrt von dort, folgende Abschiedskarte: „Omiah Abschied nehmen. Dank euch für immer. Omiah nie England vergessen. Gott segne König Georg. Gott behüt! Gott behüt! Omiah!"

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 49

Ob gleich schon in längst verflossenen Zeiten einige grosse Männer, zu welchen auch der berühmte Engländer Roger Bacon gehöret, die Erfindung der Quadratur des Cirkels für möglich gehalten haben: so ist doch, über diese Möglichkeit, in der gelehrten Welt häufig gestritten worden. Die Hocherleuchtete Akademie der Wissenschaften in Paris hat sich sogar durch die vielen über diesen Gegenstand ausgearbeiteten, an sie eingeschickten, mit unrichtigen Bestimmungen angefülleten Schriften genöthiget gesehen, an das Publikum eine öffentliche Erklärung ergehen zu lassen, welche in dem 10ten Stücke der hiesigen Voßischen Zeitung vom 3ten Febr. 1776, mit folgenden Worten enthalten ist: „Weil dadurch ein beträchtlicher Zeitverlust für diejenigen Mitglieder der Akademie entstanden, welche die Werke dieser Art zu untersuchen haben: so erkläret dieselbe, sie werde künftig keinen Aufsatz in dergleichen Gegenständen annehmen, und diejenigen, welche ihr würden zugeschicket werden, unbeantwortet lassen." Die übrigen Akademien der Wissenschaften in Europa müssen vermuthlich einen ähnlichen Vorsatz gefasset haben: denn ich habe von meiner neuerfundenen mathematischen Rechenschule, welche keine Unwahrheit enthält, und folglich auch nicht unter der obigen Erklärung, welche ohne Zweifel nur wider die schlechten Aufsätze gerichtet ist, mit begriffen seyn kann, schon in dem Februar d. J. an vier berühmte Akademien jeder ein Exemplar zur Beurtheilung überschickt; bisher aber noch keine Antwort erhalten. Sollte es nun den erwähnten Hochberühmten Akademien gar nicht gefällig seyn, mir zu antworten: so würde ich ihr Stillschweigen (dieses erkläre ich hiermit öffentlich) als einen Beweis ansehen, daß meine neuerfundene mathematische Rechenschule, und besonders der in selbiger enthaltene Beweis der Cirkelquadratur, nicht widerlegt werden könne; daß ich also durch denselben einen Ludolph von Cöllen, einen Metius, einen Tertius, einen Archimedes und auch die neuern mit ihren unrichtig angegebenen Zahlen gründlich durch Universalregeln widerleget habe . . . Indessen können die Herren Pränumeranten ihre Exemplaria gegen Zurückgebung des Scheines abholen lassen. Es sind auch noch Exemplaria auf Schreibpapier für 3 Rthl. und auf fein Holländisch Papier für 3 Rhl. 8 Gr. bey mir in der heil. Geiststrasse, in des Kaufmanns Herrn Henige Hause zu haben . . .

502 Die gelehrten Akademien und Herr Hesse

Paul Friedrich Hesse.
Buchhalter und Rechenmeister hieselbst.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 54

503 Der Henker mit der Modefrisur

Zu Tuam in Irrland ward im vorigen Monat ein Verbrecher hingerichtet. Der Henker, welcher die Execution verrichtete, hatte den Einfall gehabt, sich den Kopf so auszuzieren, als das Frauenzimmer ihn nach der neusten Mode zu tragen pflegt. Man vermuthet daher, daß der bisherige übertriebene hohe weibliche Kopfputz ziemlich in dortiger Gegend sinken werde, nachdem er auf eine so schimpfliche Art dem öffentlichen Spott Preis gegeben worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 63

504 Der Ersatz für die uns verloren gegangene Tarnkappe

Von der Spanischen Gränze, den vierten May. Zu Toledo hat das Gericht der Inquisition neulich ein Auto da Fe gehalten, man sahe aber hierbey keine Scheiterhaufen mit verbrannten Menschen rauchen. Zwei Spanier und ein Piemonteser wurden aus dem Gefängniß herausgeführet; einem von den ersteren hatte der Aberglaube den Kopf dergestalt verrückt, daß er sich einbildete, sich vermittelst einer Kerze, welche er aus Menschenfett und anderen Ingredienzien mit Beyhülfe der übrigen verfertiget hatte, unsichtbar und unverletzlich machen, und dadurch ein jedes Verbrechen unbestraft begehen zu können; er wurde deswegen von dem Inquisitionsgericht mit einer Buße belegt und der weltlichen Obrigkeit übergeben, welche, um ihn zu überzeugen, daß er weder unsichtbar noch unverletzlich sey, befohlen hat, ihn durch die ganze Stadt mit Ruthen zu streichen und sodann auf zwölf Jahre auf den Festungsbau zu bringen, die beyden andern, welche sich von ihm verführen lassen, müssen vier Jahr schanzen.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 64

505 Amerikanerinnen

Von Paris: Es erscheinen jetzt zwey Damen aus Boston in unsern Gesellschaften, wo sie sehr wohl aufgenommen werden. Ihre Kleidung ist halb Bostonianisch und halb Französisch, und sie haben ein sehr schönes und frisches Teint. Dieser Tagen giengen sie in den Alleen von Tourny spatzieren, wo sie von allen unsern süßen Herren umgeben, und mit Schmeicheleyen überhäuft wurden, die sie sehr bescheiden, aber ohne Aengstlichkeit und Befremdung beantworten.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 72

506 Die Freimaurer

Vom Niederrhein, den dreyzehnten Juny. Ein armer Tropf*), den man in den Kopf gesetzt hatte, die Freymäurer versammelten sich in der Absicht um Gold zu machen,

*) in Paris

faßte den Entschluß, dieses Geheimniß zu lernen. Er fand Mittel, sich in einen Saal einzuschleichen, wo man eine Loge hielte, und sich hinter Tapeten zu verbergen; ein heftiger Husten verrieth ihn: man nöthigte ihn sich aufnehmen zu lassen, nachdem man zuvor den Bewegungsgrund seiner Neugierde von ihm erfahren hatte. Die edel denkende Mäurer, welche meistens angesehene Personen waren, stellten unter sich eine Sammlung zu seinem Besten an, und brachten fünf und siebenzig Louisd'or zusammen, welche sie dem Unglücklichen zustellten. Der neue Bruder hatte sich also in seiner Hoffnung, Gold machen zu lernen, nicht betrogen.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 75

507 Voltaire

Von Paris schreibt man folgendes: Der berühmte Greis von Ferney vergißt, daß er drey und achtzig Jahr alt ist, und will nach Paris reisen, um daselbst sein Leben zu beschliessen. Seine Wohnung soll schon bestimmt seyn, Rue St. Honoré bey Herrn Savalette de Magnenville.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 78

508 Der Chevalier d'Eon

Von London, den vierten Julii. Am ersten dieses ist auf dem hiesigen Rathhause ein sonderbarer Rechtshandel vorgewesen. Man weiß, daß das Geschlechte des bekannten Ritters d'Eon, der zuletzt unter diesem Namen als Französischer Gesandschaftssecretair an unserm Hofe gestanden hat, lange Zeit in Zweifel gezogen worden ist. Ausser daß über die Sache mehr als achtzigtausend Pfund Sterl. verwettet worden sind, hat dieselbe noch eine andere Wette zwischen zweyen Herren veranlasset, nach welcher derjenige, der auf das männliche Geschlecht gehalten, siebenhundert Pfd. gegen hundert Pfd. Sterl. gesetzt hat, wenn sein Gegner das weibliche Geschlecht beweisen würde. Hierüber ist nun also gestritten, und es ist durch drey Zeugen bewiesen worden, daß der ehemalige Herr Gesandschaftssecretair ein Frauenzimmer ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 84

508a

Von London, den vierten Julii. Man lieset noch folgenden gerichtlichen Beweis von dem Geschlecht des sogenannten Chevalier d'Eon. Der Chevalier d'Eon hat diese sechs Jahre her ein grosses Aufsehen gemacht. Er wurde in Frankreich und auch hier für eine Mannsperson gehalten. Er war Capitain bey einem Französischen Dragonerregiment, und Legations-Secretair des Herzogs von Nivernois, zur Zeit da der letzte Friede geschlossen worden. Hernach Ministre plenipotentiaire vor Ankunft des Grafen de Guerchy, mit welchem er Streit hatte. Nun ist es ausgemacht, daß dieser

Chevalier wirklich ein Frauenzimmer und keine Mannsperſon iſt. Es war vorigen Dienſtag, den erſten dieſes, da Lord Mansfield im Gerichte ſaß, da dieſe Sache alſo ausgemacht wurde. Einer mit Namen Hayes, ein Chirurgus, hatte vor ſechs Jahren mit einem Namens Jacques gewettet, daß d'Eon ein Frauenzimmer ſey. Die Wette war ein Prämium von funfzehen Procent gegen hundert, ſo bald der Beweis würde gebracht werden. Hayes brachte den Beweis, die Zeugen waren le Goux, ein Chirurgus, de Mulon, Medicinä Doctor, und der Chevalier de Morande. Die erſtern bewieſen es, daß ſie in ihrer Profeßion zu d'Eon in ſolchen Umſtänden gerufen worden, da ſie der Anblick von dem Geſchlechte der Madame d'Eon überzeugen mußte. Der Chevalier de Morande war ſehr weitläuftig in ſeinem Beweis. Mit einem Worte, es wurde vor Gericht eidlich bewieſen, daß d'Eon kein Mann, ſondern ein Frauenzimmer wäre, und Jacques wurde verurtheilet, für jede funfzehen Procent hundert zu bezahlen. So viele Wetten beruhen auf dieſer Entdeckung, daß ſie ſich zu funfzig tauſend Pfund Sterling belaufen.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 86

508 b Von London, den funfzehnten Auguſt. Madame d'Eon iſt auf Befehl und Verlangen der Königs von Frankreich vorigen Dienſtag, jedoch in der bisher getragenen Uniform und mit dem Ludwigscreutz, nach Frankreich abgegangen. Es heißt, ſie werde daſelbſt auf einige Zeit in die Abbaye Royale des Dames Bernardines gehen, die Kleidung ändern, aber mit der Zeit doch wieder nach England zurückkommen.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 103

509 Eine Juriſtin Von Pavia: Signora Pellegrina Amoretti befindet ſich ſchon ſeit einem Monat hier, um den Lorbeercranz in der Rechtsgelahrheit zu erhalten; ſie hat ſich während dieſer Zeit ſchon zweymal examiniren laſſen, iſt beydemal ſehr gut beſtanden, und wird nun unter dem Schutze unſerer Durchlauchtigſten Erzherzogin ihre Diſputation halten. Dieſes Frauenzimmer iſt ohngefehr zwanzig Jahr alt, hat in ihrem Vaterlande Oneglia ſtudirt, hat dort ſchon zwey philoſophiſche Disputationen mit allgemeinen Beyfall gehalten, und ſich darauf hauptſächlich des Studiums beyder Rechte befliſſen. Sie iſt dabey von ſehr ſchöner Geſtalt und einnehmender Geſichtsbildung, wodurch ſie ſchon allein die Zuhörer zu ihrem Vortheil eingenommen hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 87

510 Die Geistlichkeit als Schützerin des mittelalterlichen Aberglaubens

Von Venedig: Es giebt noch viele Winkel in Europa, wo der Aberglaube zur Schande unserer Zeit die Oberhand hat. Vor einigen Monaten war zu Tarenta, einer Stadt in Dalmatien, ein Viehsterben. Der dumme Pöbel hielt es für eine Würkung der Hexerey. Der Pfarrer, der sich in seinem Leben auf nichts weniger als auf die Philosophie geleget hatte, war schwach genug, um diesem Gerüchte Glauben beyzumessen. Er klagte dieses Unglück der Gemeine einem benachbarten Pfarrer, welcher erwiederte, daß keinem Uebel leichter abzuhelfen sey wie diesem. Wie so? fragte der Pfarrer von Tarenta. Nehmet, antwortete der andere, alle Weiber, die in Verdacht der Hexerey stehen, und werfet sie ins Wasser. Diejenigen, welche untergehen, sind unschuldig, und diese müßt ihr geschwinde herausziehen lassen; die aber nicht untergehen, erhält der Teufel über dem Wasser, und diese züchtiget so, wie ihr es für gut findet. Der Pfarrer zu Tarenta war über diese Entdeckung außerordentlich froh. Er ließ auch sogleich die Probe mit einigen alten Weibern, die kein anderes Verbrechen als eine üble Gesichtsbildung hatten, machen, und solche ins Wasser werfen. Die Untergegangenen wurden sogleich wieder herausgezogen; die aber nicht untergiengen, weil sie vielleicht ein natürliches Geschick zum Schwimmen hatten, wurden von dem wüthenden Pöbel mit Schlägen beynahe umgebracht. Schon war man im Begriff, zu noch grausamern Executionen zu schreiten, als der General-Providetor von Dalmatien eben zur rechten Zeit Nachricht davon erhielt. Dieser ließ sogleich einige Truppen dahin marschieren, um den abscheulichen Operationen des abergläubischen Pöbels Einhalt zu thun.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 112

511 Der Schachspieler des Herrn von Kempele

Zu Wien erregt die Maschine oder der Schachspieler des Herrn von Kempele, Königl. Raths bey der Cammer zu Preßburg, Jedermanns Bewunderung, sie erreicht alles wozu der menschliche Geist gelangen konnte. Sein Schachspieler, die größte Erfindung unsers Jahrhunderts in der Meßkunst, ist bekannt. Er erschien damit im Jahr 1768. Sie besteht aus einem Tische, woran eine menschliche Figur sitzt, welche mit jedem, der Lust hat, im Schachbrette spielt, das auf dem Tische steht. Man hat noch kein Beyspiel, daß die Figur eine Parthie verlohren hätte. Sie hat auch die berühmtesten Schachspieler zur Verzweifelung gebracht. Die Figur, welche von Menschenhöhe ist, scheinet nachdenkend, mit den rechten Arm auf den Tisch gelehnt, zu sitzen. Sie läßt den Spieler so lang nachsinnen, als er will. Sobald er gezogen hat, erhebt sie ihren linken Arm und ergreift

einen ihrer Steine: ist sie im Fall zu schlagen, so berührt sie den Stein des Gegners, welchen es trift, zum Zeichen, daß man ihn wegthun solle. Thut der Mitspieler einen Zug, der wider die Regel des Schachspiels ist, so nickt sie mit dem Kopfe, und ruht nicht, bis der Fehler verbessert, und die Ordnung des Spiels hergestellt ist. Diese Maschine wirkt gänzlich durch sich selbst. Sie erhält nicht den mindesten äussern Einfluß. Niemand steckt darinn verborgen.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 117

512 Eine interessante Kreuzung

Aus Frankreich. Den Liebhabern der Naturgeschichte wird nicht unbekannt seyn, wie viel Mühe sich der Herr von Büffon nach seinem eigentlichen Geständnis gegeben, um einen Haasen und ein Caninchen zum paaren zu bringen, und Frucht davon zu sehen. Dieser berühmte Naturforscher hielt es deswegen für möglich, weil diese beyde Arten von Thieren zu einem Geschlecht zu gehören scheinen. Jetzt macht zu Paris eine Begattung zwischen zwey Thieren, die lange nicht so gleichförmig mit einander sind als der Haase und das Caninchen, viel Aufsehens. Eine gemeine Haußkatze hat sich in dem Dorfe Valerre fünf Stunden von Paris mit einem Caninchen von Angora gepaaret, es ist auch würklich aus dieser Verbindung schon eine Geburt entstanden, die jetzt von allen Kennern beobachtet wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 124

513 Das Fest der guten Leute

Von Paris: Rührend war das disjährige zu Canon in Normandie gefeyerte Fest der guten Leute. Den Tag vor dem Feste wurden die Exequien für den verstorbenen ersten guten Greis, Peter Lemonnier, gehalten, welchem die gesammte Geistlichkeit und der ganze Adel der dasigen Gegenden beywohnte. Das Herz des Verstorbenen lag in einer kleinen marmornen Gruft, auf welcher folgende ungeheuchelte Aufschrift: „durch ein untadelhaftes Leben war er die Ehre seines Landes und seiner Familie" stund. Die Ehrenzeichen, nemlich sein blaues Ordensband, seine Medaille und seine Crone hiengen an umschlungenen Cypressen und Eichenzweigen, welche dieses ländliche Mausoläum überschatteten. Am folgenden Tage wurden der neue gute Greis in der Person des Ehegatten der vorjährigen guten Mutter und das neue gute Mädchen oder Rosenmädchen gecrönet. Dem ersten Rosenmädchen, welches an dem nemlichen Tage vermählt wurde, brachte man dreyhundert Livres zum Brautgeschenke und die Stiffter dieses Instituts schickten einige auf dasselbe geprägte Medaillen an den Herrn Abbe de l'Epee, der die Tauben und Stummen unterrichtet, an den Herrn

Pig, der die Methode für die Ertrunkenen erfunden hat, und an den Herrn de la Haye, Pfarrer zu Pavant, der wegen seiner Sorgfalt für seine armen Pfarrkinder und wegen der aus dieser Ursache von dem Könige erhaltenen Pension so berühmt ist. Nach geendigtem Gottesdienste fand man unter einer Statue Heinrichs des IV. und Ludwigs XVI. eine grosse mit Cränzen, Blumen und Bändern gezierte Cocagne mit der Aufschrift ‚la poule au pot', so den wohlthätigen Wunsch des guten Heinrichs ausdrückte, daß jeder Unterthan Sontags eine Henne kochen könne. Mitten unter den Belustigungen wurde die Freude noch lebhafter durch die Ankunft der Portraits des Königs und der Königin, mit welchen beyde Majestäten den Stiffter dieses Festes begnadigten und die mit feyerlichem Umgange gebracht wurden. Der Graf von Artois hat diesem Institut, dessen Beschützer er ist, ein Siegel verliehen, welches das Bildnis dieses Prinzen über einer mit Siegeszeichen und militairischen Attributen umgebenen Säule vorstellet, mit den Worten: Fovet et ornat und der Umschrift: In terra pax hominibus bonae voluntatis. Solch ein Fest verdienet in öffentlichen Blättern angezeigt zu werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 127

514 Es regnet Kröten

Von Paris: Es läßt sich nicht mehr, sagt ein hiesiges Blatt, an der Naturerscheinung zweifeln, daß es kriechende Thiere regne. Die Aussage der Einwohner des Dorfes Troly in der Generalität Soisson setzt die Sache ausser allen Widerspruch. Bey einem Ungewitter fielen letzt unter einen warmen und starken Regen Kröten auf zwey Weiber, die auf dem Felde waren, und in die Körbe, die sie bey ihnen auf den Pferden hatten, in solcher Menge, daß sie absteigen mußten. Man erklärt sich diese Lufterscheinung also, daß die Sonne die Froschlaichen mit den Dünsten aus der Erde ziehe, und durch ihre Strahlen ausbrüte.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 127

515 Ein Hoffest im Geschmacke der Schäferzeit

Von Bayreuth, den achtzehnten Octbr. Verwichenen Montag vor acht Tagen war an dem Hofe der regierenden Herzogin zu Würtemberg Herzogl. Durchl. ein ländliches Fest, welches eine Anzeige verdient. Seit kurzer Zeit hat diese Fürstin die am Fuße ihres Sommerschlosses gelegene Wildniß reizend zu machen gewußt. Mitten in einem mit Tannen und Birken bewachsenen Thal, welches etwas finsteres und fürchterliches hat, öffnet sich unvermuthet ein angenehmer Wiesengrund, von welchem man auf allen Seiten Anhöhen erblickt, die die Natur in allen ihren

Mannichfaltigkeiten darstellt. Ueberall ist die Kunst unvermerkt der Natur zu Hülfe gekommen, und das Auge wird bey jedem Schritt angenehm überrascht. Hier ist eine wilde Allee, dort ein Bogengang, hier eine aus Mayen geflochtene Lauberhütte. Terrassen, Teiche, Gebüsche, Springwasser, Nischen ergötzen wechselsweise die Sinnen, unterdessen daß schreckliche überhangende Felsen, rauhe Klippen, eine wilde Eremitenwohnung das Gemüth in eine Art Schwermuth versetzen.

Diese Gegend hatte die Fürstin zu einem ländlichen Fest für das neu vermählte Rotzau- und Treskowische Ehepaar erwählt. Nachmittags gegen vier Uhr gieng aus dem Saale an der grossen Cascade die Durchlauchtigste Fürstin, von dem Vater der Neuvermählten geführt, unter Begleitung des neuen Ehepaares und des zahlreichen Adels in das Wiesenthal hinab. Mitten auf der Wiese erhebt sich im Hintergrunde ein breiter Felsen, auf welchem Hymens Tempel ein zwischen zwey hohen weiblichen Figuren [errichteter] antiquer Altar vorstellte, wo der Gott der Ehe seine Fackel auslöschte. Unter demselben stellten verschiedene als Genien gekleidete Kinder die Süßigkeit eines glücklichen Ehestandes, der Raum bis zu diesem Tempel aber mannichfaltige Scenen des unschuldigen Landlebens vor. Hier weidete eine mit Blumen und Bändern geschmückte Heerde im Thal, dort erblickte man eine Menge weiß gekleideter mit Blumen bekränzter Kinder auf der Wiese. Einige schlugen Ball, andere schauckelten sich, einige ritten auf Steckenpferden, andere belustigten sich mit Kegeln, hier kamen welche mit Purzelbäumen, fliegenden Drachen, ringend und dergleichen der Gesellschaft entgegen, die unter dem Schalle frölicher Schallmeyen und anderer Dorfmusik sich Hymens Tempel näherte. Indem kam hinter dem Felsen eine Reihe adelicher Kinder tanzend gegen das verehelichte Paar hervor, und umschloß es mit Blumenketten, unterdessen daß derselben Führer mit Ueberreichung einiger Bouquete erklärte, wie Ihnen dieses Fest von der Schutzgöttin der Gegend angestellt sey. Plötzlich aber wurde seine Rede durch die Ankunft eines herbey eilenden Einsiedlers unterbrochen, der sich mit vielem Ungestüm über diese seine Ruhe stöhrende Belustigungen beschwerte, und die Gesellschaft zu entfernen bat. Nachdem ihn aber der Redner von der Veranlassung dieser Lustbarkeiten unterrichtete, billigte er nicht allein dieselbigen, sondern lud auch die Fürstin in seine die ganze Gegend übersehende Einsiedeley ein, welche dann auch mit ihrem ganzen Gefolge sich auf selbige begab. Hier bewirthete der Einsiedler die Gesellschaft mit einer ländlich sparsamen Kost,

nd beklagte, daß er nichts beſäße, ſo der neuen Ehegattin argeboten zu werden verdiente; doch wolle er ſehen, ob er n ſeiner Gegend nichts finden könnte, ſo Ihrer würdig väre. Nach einigem Verweilen kam er freudig wieder zu- ück, und brachte derſelben ein ſehr ſchönes von Stroh nach er Natur verfertigtes Bouquet, nebſt einem rohen Stein, nit der Verſicherung, wie er nicht zweifele, daß derſelbe, o bald er in Ihren Händen ſich befinde, ſich verwandeln vürde. Sogleich öffnete ſich der Stein, und es zeigte ſich ine koſtbare emaillirte Doſe. Von hier aus führte die Durchlauchtigſte Fürſtin unter Anführung des Einſiedlers, Redners und der adelichen Kinder ihre Gäſte durch andere Alleen, wo in der Entfernung ſich Flöten und Taillen*) ören lieſſen, auf ihr Luſtſchloß. Vor dem Portal deſ- elben waren alle Kinder, die an dem ländlichen Feſte Theil ehabt, verſammelt, und erluſtigten ſich mit Tanzen. Des Abends war Ball, und ein Soupee an einer Tafel von ierzig Couverts endigte dieſes vergnügte und wohl ange- rdnete Feſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 130

516 Das Volk ſtürmt den Friedhof

Zu Caylus, in Nieder-Quercy in Gyenne, hat das Volk neulich ſich empört, als der Kirchhof aus der Stadt n einen minder gefährlichen Ort verleget wurde. Die Mauer um den neuen Kirchhof ward bey der Nacht ein- eriſſen, die Begrabene wieder aus den Gräbern geriſſen, nd die Wuth des Pöbels gieng ſo weit, daß der Königl. Procurator und die anſehnlichſten Einwohner nicht mehr or Mißhandlungen ſicher waren. In dieſer Verlegenheit illte ein Mann aus einem Stande, deſſen Amt es immer yn ſollte, dem Volke ſeine Vorurtheile zu benehmen, den lufruhr. Der Geiſtliche, ein durch ſein Alter und recht- haffenes Weſen ehrwürdiger Mann, betrat die Canzel und rachte die Aufrührer durch ſeine vernünftige und beweg- che Vorſtellungen ſo weit, daß ſie in Thränen zerfloſſen, ber ihren blinden Eifer errötheten, und nun nicht mehr erlangen, daß die Lebendigen durch die Ausdünſtungen der odten beſtändigen Seuchen ausgeſetzt ſeyn ſollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 130

517 Unter gleichem Stern geboren

Von London den ein und dreyßigſten October. u Lanerk, in Schottland, iſt William Douglas und ſeine rau geſtorben. Sie waren beyde an einem Tage, in eben erſelben Stunde, und durch eben dieſelbe Hebamme, auf

*) Bratſchen

die Welt gekommen; und zugleich in einer und derselben Kirche getauft; beyde mit Bewilligung ihrer Eltern im neunzehnten Jahr ihres Alters, in eben derselben Kirche, wo sie getauft waren, getrauet worden; sie sind beyde während ihrer Ehe niemals krank gewesen als am Tage vor ihrem Tode; und an ihrem Sterbetage sind sie beyde just einhundert Jahr alt gewesen. Sie sind beyde in einem Bette gestorben, und sind beyde in derselben Kirche dichte bey dem Platze begraben worden, wo sie ein Jahrhundert zuvor die Taufe erhalten hatten.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 136

518 Der Verbrecher im Federkleid

Von Paris, den sechszehnten November. Zu Port-Louis in Bretagne wurde kürzlich ein Galeerensclave wegen Mordthat zum Tode verurtheilt. Man schenkte ihm aber das Leben, die Freyheit und eine ansehnliche Belohnung unter der Bedingung, wenn er zugäbe, daß er, in einem gewissen Anzug gekleidet, von der Spitze eines Gebäudes, siebenzig Fuß hoch, herunter gestossen würde, zu dem Ende, um die Gewalt der Luft in Ertragung eines überwiegenden Gewichts zu erforschen. Der gedachte Sclave, so vier und zwanzig Jahr alt und Dominicus Dufort heißt, stieg den neun und zwanzigsten Sept. auf das Dach des Zeughauses, so hundert fünf und vierzig Fuß von der Erde ist, in einem Rock von Federn gekleidet, in Gegenwart des Herzogs von Aiguillon, Gouverneur von Bretagne, des Abts von Henry und des Königl. Professoris der Mathemathik bey der Academie der Wissenschaften von Rennes. Da man ihn vorher eine gute Herzstärkung gegeben, ward er im Angesicht von mehr als zehentausend Menschen von dem Dachstuhl des Gebäudes herunter gestossen, und nachdem er einige Minuten im starken Wind flatterte, fieng er an in einer steten und einförmigen Art herunter zu sinken, in Entfernung ohngefehr zehen Fuß von der Mauer des Thurms unter grossem Zurufen des Volks, dessen Frohlocken wegen seines glücklichen Erfolgs unmäßig gewesen seyn würde, wenn nicht die Furcht vor dem Ausgang solche unterdrückt hätte, die sich doch gleich wieder belebte. Der glückliche Verbrecher kam in vollkommener Sicherheit auf seine Füsse, und brachte zwey Minuten und dreyzehen Secunden auf seiner Herabreise zu. Man ließ ihm gleich zur Ader und führte ihn mit Trommeln und Pfeiffen nach dem Rathhause, wo der Rath dem Adel und den vielen Fremden, die von allen Seiten herbey kamen, dies zu sehen, eine grosses Tractament gab. Die Gesellschaft machte eine schöne Collecte, den Gefangenen ließ man los, und empfahl ihn der Gnade des

Königs. Herr Defontagne ist der Urheber von dieser Erfindung, welche bey plötzlichen Zufällen, sonderlich bey Feuersgefahren, gebraucht werden kann.

Vossische Zeitung. Berlin 1777. Nr. 145

519 Franklin

Von Paris, den neun und zwanzigsten December. Unser alter Franklin, dem jede fröhliche Botschaft von seinen Brüdern aus America neue Stärke und neues Leben gewähret, ist seit einiger Zeit so thätig, daß kein Tag vergehet, da er nicht ausfähret. Er ist bey Hohen und Niedern beliebt. Man erblicket in ihm den Gelehrten und vollkommensten Staatsmann.

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 10

520 16000 Schuldgefangene

Vom Maynstrohm. In den Gefängnissen von England sollen sechszehentausend Personen wegen Schulden sitzen, die man gemächlich zum Land- und Seedienst brauchen könnte.

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 18

521 Eine Katze versieht sich

Vom Maynstrohm. Zween Frauenzimmer, die so hoch frisirt waren wie ein kleiner Babylonischer Thurm, spielten mit einer trächtigen Katze. Diese warf zwey Jungen, welche mit Puffen von Haaren auf dem Kopfe, die in Locken geordnet und à la Grecque frisirt waren, auf die Welt kamen. Diese sonderbare Naturbegebenheit, deren Erzählung manch frommes altes Mütterchen eine prophetische Bedeutungskraft beylegen wird, meldet uns das Journal des trois regnes.

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 24

522 Voltaire in Paris

Von Paris, den sechszehnten Februar. Die Ankunft des berühmten Voltaire hat hier einen so grossen Eindruck gemacht, als wenn man ihn nach einem Jahrhundert aus dem Grabe hervorkommen sähe. Das Andenken, das er sich hier durch seine Meisterstücke gestifftet, seine acht und zwanzigjährige Abwesenheit, sein ehrwürdiges Alter, und die wenige Hofnung, die man hatte, ihn hier wieder zu sehen, haben eine allgemeine Achtung, Bewunderung und Freude erregt. Dem Marquis von Argenthal sagte er bey seinem ersten Besuch, je mehr er Paris sich genähert, desto banger sey ihm worden, die Freude habe sich seiner gänzlich bemeistert, ihn gleichsam erstickt, und der Thränen habe er sich nicht enthalten können. Die Herzogin von Luxembourg hat ihn besucht, und frug ihn, wie lange er in Paris zu bleiben gedächte. „So lange ich lebe," erwiederte Voltaire, der ziemlich gesund zu seyn scheinet. Dem ohngeachtet sagt man, daß er nur drey Monat hier bleiben

wird, und zwar blos um seine beyden letzten Trauerspiele aufführen zu lassen, die schon in den Händen der Schauspieler sind. Man vermuthet, die Bildsäule dieses grossen Mannes werde am Tage der ersten Vorstellung eingeweihet werden, und Frankreich ist seinem Sophocles dieses rührende Schauspiel würklich schuldig . . . Die Französische Akademie hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, den Herrn von Voltaire durch eine Deputation zu complimentiren. Da man sonst gewöhnlicher Weise nur einen Deputirten hiezu ernennt, sind diesmal drey unter Anführung des Prinzen von Beauveau ernannt worden, welche von der ganzen versammleten Akademie zu ihm begleitet wurden. Gestern sind die Schauspieler in Corpore, unter Anführung des Herrn Bellecour, bey ihm gewesen, um ihm ihre Aufwartung zu machen. Herr Bellecour hielt eine schöne Rede, die Voltaire mit vieler Leutseligkeit beantwortete, und die er, indem er zuletzt von seiner Gesundheit sprach, mit folgenden Worten beschloß: „Ich werde in Zukunft bloß für Sie und durch Sie leben."

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 28

523 Voltaire und Franklin

Von Paris, den achtzehnten Febr. Der berühmte Doctor Franklin hat, in Begleitung seines Sohns, den Herrn von Voltaire besucht. Die Unterhaltung derselben war sehr rührend. Anfangs redete Voltaire mit Franklin Englisch. Hierauf erinnerte die Madame Denis ihrem Oncle, den Herrn von Voltaire, daß Franklin schön Französisch spreche; er möchte also doch diese Sprache reden, damit man ihre Unterredung verstehen könnte. Meine liebe Nichte, erwiederte Voltaire, ich habe nur einen Augenblick der Eitelkeit nachgegeben, die nemliche Sprache wie Franklin zu reden. Der Doctor Franklin fragte unter andern den Herrn von Voltaire, wie ihm die neue Gesetzgebung der vereinigten Americanischen Staaten gefiele? So gut, antwortete der Philosoph von Ferney, daß, wenn sie vor vierzig Jahren Statt gehabt hätte, ich selbst nach eurem freyen und glücklichen Land gezogen wäre, um mich daselbst zu etabliren. Beym Fortgehen bat der Doctor den Herrn von Voltaire, seinem Sohn den Seegen zu geben, welches er auch mit folgenden Worten that: „Vergesset nie, was ihr Gott und einem Vater schuldig seyd, der so vieles beyträgt, um eurem Vaterlande die unschätzbare Freyheit zu verschaffen." Dieser rührende Auftritt machte auf alle Umstehende einen unbeschreiblichen Eindruck.

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 31

Von London, den ein und zwanzigsten April. 524
Der Säugling an der Orgel

Michel Crotch, Zimmermann zu Norwich, hat vor einiger Zeit eine Orgel zu seinem Vergnügen verfertigt. Vor kurzer Zeit hörte er auf einmal jemand sehr harmonisch darauf spielen. Er eilte nach dem Instrument zu und seine Verwunderung war sehr groß, als er seinen jüngsten zwey Jahre und neun Monat alten Sohn das God save the King (Domine salvum fac Regem sagen die Franzosen und die Deutschen: Gott erhalte den Kayser) spielen sah und hörte. Der ältere Bruder trat den Blasbalg. Das Kind spielte noch mehrere kleine Stückchen, endigte aber immer mit dem obigen. Oft drückt der Säugling mit der einen Hand seiner Mutter Brust und spielt mit der andern auf der Orgel; zuweilen spielt er auch mit beyden Händen und blickt dabey nach dem Busen seiner Nährerinn. Greift jemand falsche Claves zusammen, so stößt das Kind ihm sogleich die Hand weg und greift rein. Wenn eine Pfeife verdorben ist und einen falschen Ton giebt, so deutet er hin. Hier heißt es also wohl auch von Tonkünstlern wie von Dichtern: Musicus nascitur, non fit.

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 55

Von London, den zwölften May. Gestern des 525
William Pitt †

Morgens ist der berühmte Herr William Pitt, Graf von Chatham, auf seinem Landgute Hayes in der Grafschaft Kent mit Tode abgegangen. Die Nation ist über diesen Verlust sehr betrübt. Die Größe der Macht und des Ansehens, wozu dieselbe unter seinem Ministerio gestiegen war, können zu dem besten Beweise seiner Eigenschaften als Staatsminister dienen. Als Redner hat er in beyden Parlamentshäusern die stärksten Proben seiner Stärke auch in diesem Fache abgelegt; und als Patriot ist der Schmerz der Nation der beste Lobspruch, den man ihm geben kann. Se. Herrlichkeit war am dreißigsten Julius 1766 zum Peer des Reichs erhoben worden. Seine Titel und sein Vermögen sind nun auf seinen ältesten Sohn, John, Lord Viscount und nunmehrigen Grafen von Chatham, gefallen, welcher am neunten Octob. 1756 gebohren ist. Sobald die Nachricht von dem Absterben des gedachten Grafen im Unterhause bekannt wurde, that der Oberst Barree den Vorschlag, den König durch eine unterthänige Addresse zu ersuchen, daß Se. Majestät zu befehlen geruhen möchte, die Leiche desselben auf öffentliche Kosten begraben, und ihm in der Peterskirche zu Westminster, zur Erinnerung an diesen grossen Staatsmann, ein Ehrendenkmal mit einer Inschrift setzen zu lassen, welche die Empfindungen des Volkes über

einen so unersetzlichen Verlust ausdrückte; und zugleich Se. Majestät zu versichern, daß das Unterhaus die hierauf zu verwendenden Kosten vergüten wollte. Dieser Vorschlag wurde einstimmig genehmigt.

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 62

526 Voltaire † Von Paris, den ersten Jun. Am abgewichenen Sonnabend, des Abends gegen eilf Uhr, ist endlich der Herr von Voltaire an den Folgen seiner Unfürsichtigkeit, daß er zu viel Opium auf einmal eingenommen hat, verstorben. Man hat seine Leiche einbalsamiret, und nach dem Schlosse Ferney gebracht, um dort in sein Begräbniß begraben zu werden. Seine Freunde hätten ihm gerne in der hiesigen Stadt, wo er als Dichter gekrönt ist, ein Leichenbegängniß veranstaltet; allein aus Besorgniß, daß der Priester von St. Sulpice, in dessen Kirchspiel er eigentlich gestorben ist, sich diesem widersetzen, und daher solches unangenehme Folgen haben möchte, hat man lieber das erste gewählet.

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 71

526a Von Paris, den neunten Junii. Die Leiche des Herrn von Voltaire ist einbalsamiret, und vors erste nach der Abtey Scellieres gebracht worden. Man weiß noch nicht, ob sie nach Ferney wird begraben werden. Die Gazette de France hat seinen Tod als Cammerjunker des Königes und einen von den vierzig Mitgliedern der französischen Academie angezeiget.

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 74

526b Von Paris: Es wird gesagt, daß die Regierung allen Journalisten verbothen hat, etwas über den Tod und die Beerdigung des Herrn von Voltaire zu sagen. Man weiß nicht, ob sein Leichnam hier in der Abtey de Scellieres beygesetzt oder nach Ferney gebracht ist. Am letztern Orte soll er sich ein Grab in Form eines Bades [haben] bauen lassen, und sich vormals in selbigem gebadet haben. Das Testament des Verstorbenen ist noch nicht bekannt; er soll an die 110000 Livres jährlicher Einkünfte gehabt haben, wovon die Hälfte in Leibrenten bestanden. Der Marquis de Vilette hat auf das Gefäß, worinn er das Herz des Verstorbenen hat legen lassen, die Inschrift setzen lassen: Son coeur est ici, son Esprit est partout.

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 77

Von Paris, den siebenten Jul. Jetzt ist auch der berühmte Rousseau gestorben. 527 Auch ein Nekrolog

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 86

Die Tagelöhner und Handlanger in hiesigen Residenzien werden hiermit ernstlich gewarnet, nicht höheren Tagelohn, als sonst üblich gewesen, nehmlich 6 Groschen, zu verlangen, widrigenfalls selbige, nach eingegangenen allerhöchsten Befehl, sofort mit Gefängnißstrafe bey Wasser und Brodt oder mit Tragung der Spanischen Mantel bestrafet werden sollen. Imgleichen werden sämtliche Handwerker, Fuhrleute, und [alle,] deren Arbeiter und Waaren bestimmte Preise vom Policey-Directorio erhalten, aufs neue angewiesen, die durch den Druck längst bekannt gemachte Taxen auf das allergenaueste zu befolgen, oder zu gewärtigen, daß die darauf gesetzte Strafen sogleich an die Uebertreter gedachter Taxen vollzogen werden, auch haben die Dienstbothen, welche der Gesinde Ordnung zuwider mehreren Lohn verlangen, gleiche Bestrafung zu gewärtigen. Endlich wird auch denen Holzhauern die Ueberschreitung nachstehender Taxe bey Strafe des Spanischen Mantels um so mehr verbothen, da selbige, besonders zu jetzt geseegneten Zeiten, ihr völliges Auskommen dabey haben können. Holzhauer-Taxe: 1) Für einen Haufen Buchen-Holz einmahl zu sägen und zu hauen 1 Thlr. 20 Gr. 2) Für einen Haufen Eichen, Birken, Elsen, und Riehnen-Holz einmal zu sägen und zu hauen 1 Thlr. 16 Gr. 3) Für einen Haufen Büchen-Holz zweymal zu sägen und zu hauen 2 Thlr. 4 Gr. 4) Für einen Haufen Eichen, Birken, Elsen und Riehnen-Holz zweymal zu sägen und zu hauen 2 Thlr. 5) Für einen Haufen Stubben-Holz klein zu machen 2 Thlr. Damit auch das Policey-Directorium diese höchstnöthige Ordnung mit Nachdruck bewürken könne, so werden diejenigen Einwohner, von welchen mehrere Bezahlung gefordert wird, ersuchet, dergleichen bösliche Uebertreter der ergangenen Verordnungen dem Policey-Directorio namentlich nebst deren Wohnungen bekannt zu machen. 528 Lohntaxen

Berlin, den 8. Oct. 1778.

Königl. Preuß. Policeydirectorium.

Philippi.

Vossische Zeitung. Berlin 1778. Nr. 123

Paris, vom 19. October. Es ist nun ausgemacht, daß der staubichte Rest dieses Nationaldichters*) in der 529 Voltaire

*) Voltaires

Abtey Scellieres verbleibt und niemals nach Ferney gekommen ist oder kommen wird.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1778. Nr. 131

530 Schröder spielt in Berlin

Berlin. Seit dem 24. vorigen Monats spielt auf unserm deutschen Theater Herr Schröder, Director der Hamburgischen Schaubühne, mit dem größten und allgemeinsten Beyfall. Man begreift, wenn man ihn sieht, warum die aus seiner Schule gekommenen Acteurs, ein Brokmann, ein Reineke, ein Schütz ꝛc. so vorzüglich sind: denn in der That muß das Beyspiel eines Künstlers von so grossen Talenten und der Unterricht eines Mannes von so gründlichen Einsichten nothwendig bilden, wenn nur die mindeste natürliche Anlage da ist. Man hat Rollen von allerhand Art, komische, tragische, rührende, von sehr verschiednen Altern und Ständen, von Herrn Schröder gesehen, und ist ungewiß, in welchen man ihm den Vorzug geben soll: mit so viel Wahrheit und Natur spielt er sie alle. Lear, Hamlet, Vater Rode, Junker Ackerland, Oberst in der Henriette: in jeder dieser Rollen ist er ein ganz anderer Mann, und immer ganz der, den der Dichter gewollt hat. Hamlet sollte anfänglich nur zweymal gegeben werden: auf inständiges Anhalten lies sich Hr. Schröder bereden, ihn noch öfter zu geben; und so ward dieß Stück, womit der Beschluß gemacht worden, sechsmal hintereinander unter einem so grossen Zulaufe aufgeführt, als wenn es in Berlin noch gar nicht wäre gesehen worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1779. Nr. 3

531 Waldhänsel und Konsorten

München, den 29. December. [1778]. Es ist hier durch eine Verordnung bey zehen Thlr. Strafe verbothen worden, daß die sogenannten Waldhänsel, empirische Aerzte, Marktschreyer, Sänger, Sängerinnen, und Mirakelschmiede oder Bilderpritscher samt ihren Affen und Schalksnarren nicht mehr geduldet werden sollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1779. Nr. 5

532 Aus dem Freiheitskampf der Amerikaner

London, den 21. December. [1778]. In Philadelphia sind zwey Quäcker wegen gezeigter zu grosser Treue und Attachement gegen den König hingerichtet worden, sie waren Männer von grossem Vermögen und untadelhaftem Character.

Vossische Zeitung. Berlin 1779. Nr. 7

Paris, den 24. Januar. Eine hiesige Putzmacherin hat eine Art von Kopfzeugern erfunden, die viel niedriger als die bisherigen, und nur bloß für die Schauspielhäuser bestimmt sind. Diese neue Mode findet bey allen den Damen, die sich gern mit der Natur vertragen wollen, Beyfall und jede will die erste seyn, sich eine Mignonne, so heißt dieser neue Putz, für 6 bis 9 Livres anzuschaffen. Nur einige Schönen, die nicht gern von ihrer Höhe herunter steigen wollen, und denen es eingefallen ist, daß die Blicke der Schauspielerinnen hinter diesen Coeffures reformées desto wirksamer auf ihre Liebhaber seyn möchten, sind noch dawider. Allein man hoft, daß auch dieser kleine Neid verstummen, und das ernstliche Zureden der dabey so sehr interessirten Mannspersonen, die bisher anstatt des Schauspiels nichts als Flor und Blonden sahen, eine so nachahmungswürdige Erfindung, die ihren Augen eine freyere Aussicht öffnet, bald allgemein beliebt machen werde. Die Erfinderin soll auch bereits an ihre Kunden in den berühmtesten Städten von Europa Modelle von diesen artigen Zwerghauben — denn sie werden auch Carcasses à la Nain, imgleichen Dormeuses racourcies genannt, abgeschickt haben.

533 Zwerghauben

Vossische Zeitung. Berlin 1779. Nr. 19

Paris, den 19. April. Die Demoiselle d'Eon, gewesener Dragonerhauptmann und bevollmächtigter Minister zu London, ist anstatt nach der See, wo sie auf das neue Dienste zu thun verlangte, nach Dijon in Verwahrung gebracht worden, weil sie dem Königl. Befehl, sich nach Tonnern zu begeben, keine Folge geleistet hatte. Ihre unüberwindliche Neigung zum Kriege, auf den sie sich besonders beflissen hat, und ihr Eckel an allen weiblichen Geschäfften und Kleidung erregen bey vielen abermahlige Zweifel in Ansehung ihres Geschlechts.

534 Der Chevalier d'Eon

Vossische Zeitung. Berlin 1779. Nr. 52

Von der Insel Corsica, den 1. April. Unter den Zöglingen des Collegiums zu Chiavari hat sich letzthin ein ganz seltsamer Zufall ereignet, der von dem Muthe und Tapferkeit der Corsischen Nation zu einem neuen Beweise dienen kann: Zween dieser Knaben, nemlich einer Namens Rigo, 13, und der andere Ficarella genannt, 14 Jahre alt, beyde aus hiesiger Stadt gebürtig, geriethen auf die sonderbare Phantasey, bey itzigen Kriegsläuften zwischen Frankreich und England sich für die Parthey der ersteren Crone zu erklären; sie fanden Mittel einige Summen Geldes auszuborgen, und machten sich dadurch zu Häuptern einer ordent-

535 Korsikas Jugend

lichen Werbung, und hatten bereits mehr dann 12 ihrer Mitschüler angeworben, womit sie eine Corsarenfelucke bemannen wollten, die sie bereits wider die Feinde Frankreichs gemiethet hatten; auch mit Flinten und Pistolen wusten sich diese kleinen Helden zu versehen, und da es ihnen an blanken Seitengewehre mangelte, wusten sie sich nicht besser zu helfen, als daß sie alle in der Collegienküche befindliche Messer und Bratspieße heimlich aufräumten, und auf ihr Schiffgen brachten. Schon waren sie auf dem Puncte mit ihrer seltsamen Kriegsrüstung zu entwischen, als der Pater Rector noch zu rechter Zeit Wind davon bekam, und auf eine sehr bescheidene Art, ohne Aufsehen oder Lermen zu machen, dieses jugendliche Abentheuer zu vereiteln wuste.

Vossische Zeitung. Berlin 1779. Nr. 57

536 Der Chevalier d'Eon

Paris, den 10. May. Der Arrest der bekannten Demoiselle d'Eon in der Citadelle Dijon hat nicht lange gedauert. Es sind neue Befehle eingegangen, Kraft deren sie am 27. April ihre Freyheit wieder erhalten hat. Nur muß sie sich 20 Stunden von Paris und vom Hofe entfernt halten. Den Morgen vor ihrer Abreise nahm sie in der Benedictinerabtey von St. Seine ein gutes Frühstück mit Radischen, und trank dazu 3 Bouteillen weißen Wein. Nachher machte sie sich eine Bewegung mit Fechten zum Erstaunen aller anwesenden Mönche und fluchte dabey wie ein Reiter auf die Frauenzimmerkleider.

Vossische Zeitung. Berlin 1779. Nr. 63

537 Halberstadt bereitet dem Erbprinzen von Braunschweig einen glänzenden Empfang

Auszug eines Schreibens von Halberstadt, den 9. Junii. Gestern kamen Se. Durchlaucht der Erbprinz von Braunschweig aus Berlin hier wieder an. Sie können sich nicht vorstellen, wie allgemein geliebt dieser Prinz hier ist. Einen ganz kleinen Beweis davon kann Ihnen vielleicht die Beschreibung der bey seiner Ankunft von der hiesigen Bürgerschaft gemachten, zwar nur einfachen, aber eben darum schönen Anstalten, ihn zu empfangen, geben. Schon um 3 Uhr des Morgens lebte die ganze Stadt von einer frohen, festlichen Geschäftigkeit; man streuete in allen Gegenden der Stadt, besonders da, wo der Prinz durchkommen sollte, Gras und Blumen, und das mit so vieler lebhaften, herzlichen Freude, daß mans den Leuten recht ansahe, wie lieb sie alle den Prinzen haben. Zwischen 6 und 7 Uhr versammleten sich die hiesige Kaufmannschaft und einige vornehme Bürger zu Pferde, den Prinzen einzuholen. Sie waren alle in Uniform, dunkelblauen Röcken und paille Unterkleidern, trugen blaue und paille Cocarden an den

Hüthen und Degen, und so ritten sie dem Prinzen, unter Anführung des hiesigen Herrn Hofrath Fritze, bis auf die Halberstädter Feldmark entgegen. Die hiesige Schützen-Brüderschaft, welche mit ihren Fahnen und mit klingendem Spiel ausgezogen war, stellte sich etwa 100 Schritte vor der Stadt, und erwartete die Ankunft des Prinzen. Gegen 8 Uhr kam der Prinz, und noch ehe man ihn sehen konnte hörte man schon durch die Menge des versammleten Volks ein allgemeines herzliches: es lebe der Erbprinz! rufen, und je näher er kam, je allgemeiner und feyerlicher wurde dieser Ausruf. Als man endlich den Wagen des Prinzen sehen konnte, empfingen ihn die Schützen mit einer dreymaligen Salve aus ihrem Gewehr. Die Hälfte der dem Prinzen entgegen gerittenen Bürgerschaft ritt vor dem Wagen desselben, und die Hälfte hinter dem Wagen her, und an diese schlossen (da der Prinz vorüber war) sich die Schützen an. In diesem Aufzuge kam der Prinz an das Thor der Stadt. Hier erwarteten ihn die beyden jungen Heier, ein paar artige Zwillinge, die wegen ihrer frappanten Aenlichkeit, und weil sie überdies ganz leicht gekleidet waren, besonders auffielen. Der älteste von ihnen überreichte dem Prinzen mit einem vortreflichen Anstande, im Namen der Bürgerschaft, eine nach Römischer Art von Eichenlaub gemachte Bürgerkrone, mit der Anrede: „Deine Wachsamkeit erhielt vieler Menschen Leben, Dir gebührt dafür, o Prinz, die Bürgerkrone.“ Wie gnädig der Prinz dies aufnahm, kann ich Ihnen kaum beschreiben, er bückte sich aus dem Wagen zu dem Kleinen herab, nahm ihm die Bürgerkrone ab, dankte ihm sehr gnädig, und legte sie auf seinen Schooß. Nun gieng der Zug durch die Stadt, über den Markt, die Schmiedestraße hinauf, bis auf den Dohmplatz an das Quartier des Prinzen. Eine unzählige Menge Menschen von allen Altern drängten sich an seinen Wagen, jeder wollte ihn zuerst sehen, Jünglinge und Mädchen sprangen und tanzten um den Wagen herum, streuten Blumen auf den Weg, und das hiesige Frauenzimmer warf aus den Fenstern Blumen in und auf seinen Wagen. Alles rief ohne aufhören: willkommen! willkommen! es lebe der Erbprinz! — Unter diesem unaufhörlichen Zujauchzen kam der Prinz seinem Quartier näher. An demselben hatten ohngefehr 16 junge der artigsten Mädchen einen Kreis gemacht. Sie waren alle in ganz weißen Kleidern mit grünem Bande besetzt, hatten kleine Schäferhüte auf, und Blumen in den Haaren. Vor ihnen standen eben so viele Kinder männlichen Geschlechts, die alle sehr gut und schön gekleidet waren. Als der Prinz diese kleine Gesellschaft sahe, ließ er seinen Wagen halten, stieg aus,

und gieng ihnen mit einer sehr gnädigen Mine entgegen. Einer von denen Jünglingen, der älteste Sohn des hiesigen Herrn Geheimenrath Wassersleben, überreichte dem Prinzen einen Lorbeerkranz mit der Anrede:

Lorbeer ist der Schmuck der Helden,
Nimm ihn, Prinz, von unsrer Hand.

Der Prinz hing den Lorbeerkranz auf seinen Arm, dankte dem Kleinen mit einer ausserordentlich gnädigen Zufriedenheit, und als er weiter gehen wollte, umringten ihn die Mädchen, und hielten ihn mit einer Blumenkette auf. Eine von ihnen, die jüngste Demoiselle Klöcker, ein Mädchen in dessen Gesicht man die Freude der ganzen Stadt lesen konnte, gab ihm, mit einer Bescheidenheit und mit einem Anstande, der dem Prinzen und allen Umstehenden Thränen der Freude ablockte, einen Myrthenkranz mit der Anrede:

Flicht in Deinen Lorbeer diese junge Myrthe,
Alle Friedenswonnen, Prinz, erwarten Dein.

Sie kennen den Prinzen; — denken Sie sich ihn unter der Schaar eines ganzen Volks, die nun alle glaubten, ihren Vater, ihren Freund wieder zu haben, und die es ihm so gern alle selbst gesagt hätten, wie sehr sie ihn liebten; von Mädchen, wie Engel, umringt, und von allen Umstehenden geliebt, denken Sie sich, was er fühlte. Ich habe nie einen herrlichern Auftritt gesehen. Zufriedenheit strahlte aus seinem Gesicht, und eine Thräne der Freude stand in seinem Auge, und so gieng er unter dem lauten Zujauchzen der versamleten Menge in sein Quartier. Gegen Mittag überreichte ihm die hiesige Kaufmannschaft, die Schützen-Brüderschaft und einige andere Gesellschaften auf seine Zurückkunft verfertigte Gedichte, die der Prinz alle sehr gnädig aufnahm. Den Abend wohnte er einem Schauspiel, das von der sich jetzt hier aufhaltenden Wäserschen Gesellschaft aufgeführet wurde, bey, und wartete die ganze Vorstellung, die mit dem nachher gegebenen Ballet an drey Stunden währete, ab. Um 10 Uhr des Abends versammlete sich abermals die Bürgerschaft und die Schützen-Brüderschaft, und zogen bey einer Erleuchtung von sehr vielen Fackeln zum Quartier des Prinzen hin, wo eine auf seine Zurückkunft verfertigte sehr schöne Cantate abgesungen wurde. Der Prinz stand während dieser Zeit fast immer am Fenster, und bezeugte seine Freude über die Liebe der Bürger. Kurz, der ganze Tag war ein Fest, wo man hinkam wurde mit dem wärmsten Herzen von dem Prinzen gesprochen, und noch jetzt ist die Gnade des Prinzen und die Freude über seine Zurückkunft die Lieblings-Unterhaltung in allen Gesellschaften.

Vossische Zeitung. Berlin 1779. Nr. 74

Paris, den 2. Auguſt. Im Hotel der Invaliden ver- 538
fertiget man jetzo Kutſchen und andere Fuhrwerke von Neuartige Kutſchen
Pappen, welche bey ihrer Leichtigkeit eine verwunderns-
würdige Dauerhaftigkeit haben. Man kann hoffen, daß
durch gedachte beyde Eigenſchaften dieſe Fuhrwerke bald all-
gemein in Gebrauch kommen werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1779. Nr. 97

Paris, den 2. Auguſt. Vorigen Sonnabend haben 538a
die Herren Blanchard und Maſurier auf dem Platze Lud-
wigs des XV. eine von ihnen erfundene Kutſche, die ziemlich
ſchnell ohne Pferde fährt, öffentlich probirt. Um 7 Uhr
fuhr die ſich ſelbſt bewegende Kutſche aus, und etlichemal
auf dem Platz herum. Auf der Seite des brancard (Schwang-
baums) oder der Deichſel iſt ein Adler mit ausgebreiteten
Flügeln, da ſind die Leitmaſchinen, mit deren Hülfe die in
der Kutſche ſitzende Perſon das Fuhrwerk lenkt. Hinten giebt
ein Mann durch einen Druck der Maſchine eine ſtärkere oder
ſchwächere Bewegung, je nachdem er wechſelweiſe mit dem
einen und dem andern Fuße tritt. Er kann ſtehen oder
ſitzen, und ſeine Füße ſind verdeckt. Geſtern iſt dieſe Kutſche,
welche allgemeinen Beyfall erhalten hat, nach Verſailles ge-
fahren. Die nämlichen Herren werden nächſtens eine von
ihnen erfundene neue hydrauliſche Maſchine probiren, welche
das Waſſer höher als 300 Schuh hoch treibt.

Vossische Zeitung. Berlin 1779. Nr. 97

Harderwyck, den 13. Auguſt. In dem hieſigen Aca- 539
demiſchen Garten blühet gegenwärtig unter andern Gewächſen Der Baum der Erkenntnis
auch ein Piſang, oder Musa Paradisiaca (welchen man für
den Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſen im Para-
dieſe hält). Die Blumenſcheide deſſelben hat ſich erſt ſeit
wenigen Tagen entwickelt. Der Stamm iſt beynahe 12 Fuß
hoch, und prangt mit einer ſo groſſen Anzahl ſchöner Blätter,
als man hier zu Lande bey dieſem ſeltenen Gewächſe noch
nicht geſehen hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1779. Nr. 100

Weimar, den 8. Septbr. Der Herr Geheime Le- 540
gationsrath Göthe iſt von Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht zum Goethe
würklichen Geheimenrath ernannt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1779. Nr. 115

541 Friedrich der Große spricht für den kleinen Mann

Von Seiner Königl. Majestät Höchst Selbst abgehaltenes Protocoll, den 11ten December 1779. Ueber die drey Cammer-Gerichts-Räthe, Friedell, Graun, und Ransleben.

Auf die Allerhöchste Frage: Wenn man eine Sentenz gegen einen Bauer sprechen will, dem man seinen Wagen und Pflug und alles genommen hat, wovon er sich nähren, und seine Abgaben bezahlen soll: Kann man das thun?

ist von selbigen mit Nein geantwortet.

Ferner: kann man einen Müller, der kein Wasser hat, und also nicht mahlen, und auch nichts verdienen kann, die Mühle deshalb nehmen, weil er keine Pacht bezahlet hat: Ist das gerecht?

wurde auch mit Nein beantwortet:

Hier ist nun aber ein Edelmann, der will einen Teich machen, und um mehr Wasser in den Teich zu haben, so lässet er einen Graben machen, um das Wasser aus einen kleinen Fluß, der eine Wassermühle treibet, in seinen Teich zu leiten, der Müller verliehrt dadurch das Wasser, und kann nicht mahlen; und wenn was noch möglich wäre, so ist es, daß er im Frühjahr 14 Tage, und im späten Herbst, auch etwa 14 Tage mahlen kann: Dennoch wird prätendirt, der Müller soll seine Zinsen nach wie vor geben, die er sonst entrichtet hat, da er noch das volle Wasser von seiner Mühle gehabt: Er kann aber die Zinsen nicht bezahlen, weil er die Einnahme nicht mehr hat: Was thut die Cüstrinische Justitz? sie befiehlt, daß die Mühle verkauft werden soll, damit der Edelmann seine Pacht kriegt: und das hiesige Cammergerichtstribunal approbirt solches! Das ist höchst ungerecht, und dieser Ausspruch Sr. Königl. Majestät Landesväterlichen Intention ganz und gar entgegen: Höchstdieselben wollen vielmehr, daß Jedermann, er sey vornehm oder geringe, reich oder arm, eine prompte Justitz administrirt, und einem jeglichen Dero Unterthanen, ohne Ansehen der Person und des Standes, durchgehends ein unpartheyisches Recht wiederfahren soll: Se. Königl. Majestät werden daher, in Ansehung der wider den Müller Arnold aus der Pommertziger Krebsmühle in der Neumark abgesprochenen und hier approbirten höchstungerechten Sentenz, ein nachdrückliches Exempel statuiren, damit sämtliche Justitz-Collegia in allen Dero Provinzien sich daran spiegeln, und keine dergleichen grobe Ungerechtigkeiten begehen mögen: denn sie müssen nur wissen, daß der geringste Bauer, ja, was noch mehr ist, der Bettler, eben sowohl ein Mensch ist, wie Se. Majestät sind, und dem alle Justitz muß wiederfahren werden . . . Denn ein

Justiz-Collegium, das Ungerechtigkeiten ausübt, ist gefährlicher und schlimmer wie eine Diebesbande, vor die kann man sich schützen, aber vor Schelme, die den Mantel der Justiz gebrauchen, um ihre üble Passiones auszuführen, vor die kann sich kein Mensch hüten, die sind ärger wie die grösten Spitzbuben, die in der Welt sind, und meritiren eine doppelte Bestrafung. Uebrigens wird den Justiz-Collegiis zugleich bekannt gemacht, daß Seine Majestät einen neuen Groß-Canzler ernannt haben; Höchst-Dieselben werden aber demohnerachtet in allen Provinzien sehr scharf dahinter her seyn, und befehlen auch hiermit auf das nachdrücklichste. Erstlich: Daß alle Processe schleunig geendiget werden. Zweytens: Daß der Name der Justiz durch Ungerechtigkeiten nicht profaniret wird. Drittens: Daß mit einer Egalité gegen alle Leute verfahren wird, die vor die Justiz kommen, es sey ein Prinz oder ein Bauer, denn da muß alles gleich seyn. Wofern aber Se. Königl. Majestät in diesen Stücken einen Fehler finden werden, so können die Justiz-Collegia sich nur im Voraus vorstellen, daß sie nach Rigeur werden gestrafet werden, sowohl der Präsident als die Räthe, die eine so üble mit der offenbaren Gerechtigkeit streitende Sentenz ausgesprochen haben. Wornach sich also sämmtliche Justiz-Collegia in allen Dero Prowinzien ganz eigentlich zu richten haben.

Berlin, den 11ten December 1779.

Friedrich.

Vossische Zeitung. Berlin 1779. Nr. 149

542 Zum Auswendiglernen für Patrioten

Maynstrom, den 24. März. Die sämtlichen Namen des Prinzen, von welchem die Prinzeßin von Asturien am 5. März entbunden worden ist, sind: Carolus, Dominicus, Eusebius, Raphael, Joseph, Antonius, Johannes, Nepomucenus, Gabriel, Julianus, Vincentius, Ferrer, Andreas, Avelinus, Ludovicus, Ferdinandus, Angelus, Franciscus, Pascalis, Joachimus, Cajetanus, Ignatius, Emanuel, Raimundus, Januarius und Franciscus de Paula.

Vossische Zeitung. Berlin 1780. Nr. 43

543 Bunte Mäuse

Straubingen, den 18. Julii. In unsrer Gegend auf 6 bis 8 Meilen im Umkreise befinden sich jetzo so viele Mäuse, daß sie alles Getreyde abnagen und in ihre unterirdischen Scheuren bringen. Ganz große Felder sind wie abgemähet. — Die Mäuse, welche sich immer vervielfältigen, sind von verschiedenen Farben; gelbe, weiße, rothe, grüne und mausfarbene lassen sich zu vielen hunderten sehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1780. Nr. 94

544 Das Recht der Äbtissin zu Lindau

Aus der Schweitz, den 7. Nov. Die gefürstete Aebtissin zu Lindau am Bodensee hat während ihrer Regierung das Recht, einen von dasigem Stadtmagistrat zum Tod condemnirten Maleficanten durch eigenhändige Abschneidung des Strickes von des Nachrichters Hand zu entledigen. Dieses wurde auch am 27. Oct. von der dermaligen regierenden Fürstin Aebtissin ausgeübt. Ein Maleficant ward ausgeführt. Die Fürstin befand sich mit ihrer Suite am sogenannten Baumgarten. Auf Geheiß des Beichtvaters bat der Maleficant fußfällig um Erlösung. Die Fürstin ergriff sodann den Strick, woran er vom Nachrichter geführt wurde, schnitt ihn ab und sagte: Ich erlöse dich im Namen des Allerhöchsten und der übergebenedeyeten Jungfrau Maria. Hierauf wurde der Erlöste ins Stift genommen, gespeist, beschenkt, zur Besserung seines Lebens ermahnt und seinem anwesenden Vater übergeben. Der Strick wurde ihm, wie gewöhnlich, um den Leib gebunden, und ihm befohlen ihn lebenslang zum Denkzeichen zu tragen.

Vossische Zeitung. Berlin 1780. Nr. 142

545 Ein Feldzug gegen den Kaffee

Hildesheim, den 1. December. Die neue Landesherrliche Verordnung gegen den Kaffee enthält folgende merkwürdige Stelle: „Eure Väter, deutsche Männer, tranken Brandwein und wurden bey Bier, wie Friederich der Große, auferzogen, waren fröhlich und gutes Muths. Dieß wollen wir auch; ihr sollet den reichen Halbbrüdern deutscher Nation Holz und Wein, aber kein Geld mehr für Kaffee schicken; alle Töpfe, vornehme Tassen und gemeine Schälchen, Mühlen, Brennmaschinen, kurz alles, zu welchem das Beywort Kaffee zugesetzt werden kann, soll zerstört und zertrümmert werden, damit dessen Andenken unter unsern Mitgenossen zernichtet sey. Wer sich untersteht, Bohnen zu verkaufen, dem wird der ganze Vorrath confiscirt, und wer sich wider Saufgeschiere*) dazu anschaft, kömmt in Karren."

Vossische Zeitung. Berlin 1780. Nr. 148

546 Lessing †

Wolfenbüttel, den 15. Februar. Heute verlor nicht Deutschland, sondern die Welt einen der ersten, seltensten Geister, einen Mann, der an Genie, Gelehrsamkeit, philosophischen Scharfsinn seit allen Jahrhunderten wenig und

*) Es ist wohl anzunehmen, daß hier ein Druckfehler vorliegt, da die Dialektform „Geschier" sonst nur aus dem bairisch-österreichischen Gebiet belegt ist.

in Ansehung der Verbindung von allem vielleicht keinen seines Gleichen hatte; einen Mann, dessen Verdienste um die Litteratur erst künftig das aufgeklärtere Deutschland öffentlich und würdig verehren wird: einen Lessing. Wer, der ihn kannte und nicht zu klein war, ihn zu bewundern, ist in dem ersten Schmerze fähig, mehr zu seinem Lobe zu sagen? Schande wäre es für Deutschland, wenn es bey dem unersetzlichen Verlust eines so großen Mannes nicht wenigstens eben den Schmerz öffentlich zu erkennen gäbe, den das dankbare Frankreich bey dem Verlust eines Mannes äusserte, der nur Voltäre war!

Vossische Zeitung. Berlin 1781. Nr. 22

Braunschweig, den 19. Februar. In unserer heu- 546a
tigen Zeitung lieset man folgendes: „Die Wissenschaften können nur selten einen so großen Verlust leiden, als derjenige ist, den wir unsern Lesern leider anzeigen müssen. Lessing, in mehr als einer Gattung von Kenntnissen der Erste, in andern nur von einem Heyne*) und wenig andern nachgeeifert, der Verfasser des Laokoon, der Briefe antiquarischen Inhalts, der theatralischen Bibliothek und der Dramaturgie, der Miß Sara Sampson, der Emilia Galotti und der Fabeln, ein Schriftsteller, der von seinen ersten Gedichten, den Kleinigkeiten, an, bis auf seine letzten Schriften, immer einerley Beyfall einerndtete, der Führer seiner Nation auf Wegen, die sie noch nicht beschritten hatte, dessen feines Gefühl der Schönheit von der ausgebreitetesten Gelehrsamkeit unterstützet wurde, der in jeder Wissenschaft orientirt war, so bald er sich ihr näherte, starb vorigen Donnerstag Abends den 15. dieses hier in Braunschweig. Sein Tod, ohngeachtet er nicht ganz unvermuthet war, ist desto schmerzhafter, da er der Welt in Jahren entrissen wird, wo der Ruhm andrer Gelehrten sich gewöhnlich erst zu gründen anfängt, und in einem Zeitpunkte, wo der Eifer, womit er in seinen letzten Streitigkeiten die Wahrheit suchte, ihn gewiß zu derselben geführt haben würde."

Vossische Zeitung. Berlin 1781. Nr. 23

Paris, den 23. Februar. Die vortreffliche Schrift, 547
worin Herr Necker von seiner ganzen Einrichtung des Necker
Finanzwesens Nachricht giebt, wird hier mit der größten Begierde gekauft, und trägt nicht wenig zum guten Fortgang der Einnahme zu den neueröfneten Leibrenten bey.

*) Der Altertumsforscher Christian Gottlob Heyne

Gleich am ersten Tage, da sie aus der Presse kam, sind 12000 Exemplare vergriffen worden, und es ist gewiß, daß sie ihres wichtigen Inhalts, ihrer erhabenen Ideen, schönen Grundsätze und edlen Schreibart wegen in unsern Jahrbüchern nicht nur, sondern auch selbst in den Annalen von Europa Epoche machen wird. Es erhellet aus dieser Schrift, daß die Einkünfte von Frankreich jährlich betragen:

| | |
|---|---|
| | 264154000 Livres |
| Die Ausgaben | 253954000 „ |
| Also Ueberschuß | 10200000 Livres |

außer noch 17 Millionen 326666 Livres, die zu Abzahlungen bestimmt sind, so daß also die Einkünfte wirklich 27 Millionen mehr als die Ausgaben betragen.

Vossische Zeitung. Berlin 1781. Nr. 29

547a Paris, den 26. Februar. Herrn Neckers Schrift ist hier noch immer der allgemeine Gegenstand des Gesprächs. Es ist unglaublich, mit welcher Begierde sie verkauft und gelesen wird. An 500 Domestiken belagern vom Morgen bis zum Abend die Druckerey, um Exemplare zu haben, und man arbeitet schon wieder an einer neuen Auflage, die 30000 Exemplare stark wird. Der Preiß ist ein 3 Liverthaler.

Vossische Zeitung. Berlin 1781. Nr. 30

548 Cagliostro Straßburg, d. 13. März, aus dem Altenauer Merkur. Seit 3 Monaten hält sich hier ein gewisser Graf Calliostro auf, der, ohne ein Arzt zu seyn, mit einem Lebenselexir Wunder thut, und halb todte lebendig macht. Er soll überaus kostbare chymische Arzeneyen besitzen. Gewiß ist es, daß er über 300 Patienten in seiner Praxis hat, wovon ihm noch keiner gestorben ist, ohnerachtet sich sehr viele so genannte malades déséspérés darunter befinden. Unter andern hat er mit einigen Tropfen Liquor einen in Brand halb todt liegenden zum Leben wieder abgekühlt. Ausgetriebener Schweiß und Milch einer Ziege, welche ganz besondere Präparate unter ihr Futter bekommen hatte, waren die Rettungsmittel, und der Patient hat weiter nichts verloren als einige Spitzen von Zehen, wodurch er das Glück gehabt, einen desto spitzigern Modefuß zu bekommen. Dieser neue Aeskulap ißt und trinkt gut, hält Kutsche und Pferde, viele Bediente, und nimmt von den Patienten keine Bezahlung.

Vossische Zeitung. Berlin 1781. Nr. 37

Paris, den 14. May. Man ſagt, daß Herr Necker ſich zum Könige nach Marly begeben habe, um ſeine Entlaſſung zu bitten, weil ihm bey ſeinen guten Abſichten ſo viele Schwierigkeiten von widriggeſinnten Perſonen gemacht würden. 549 Necker

Vossische Zeitung. Berlin 1781. Nr. 64

Paris, den 21. May. Auf das wiederholte dringende Anſuchen des Herrn Necker hat der König endlich vorgeſtern Abend ſich bewegen laſſen, ihm ſeine Entlaſſung zu bewilligen. 549a

Vossische Zeitung. Berlin 1781. Nr. 66

Paris, den 25. May. Herr Moreau der jüngere hat ein ſehr ſchön erfundenes allegoriſches Titelkupfer zum Compte rendu des Herrn Neckers herausgegeben. Der Nachfolger dieſes Miniſters, Herr Joly de Fleury, welcher den Titel eines Generalcontrolleurs noch nicht angenommen, erklärte vor einigen Tagen den hieſigen Banquiers im Nahmen des Königs, daß Herr Necker den Königlichen Treſor in den beſten Umſtänden gelaſſen, daß man alle von ihm eingegangene Verbindungen erfüllen und daß er, der neue Miniſter, ſeinen Fußtapfen zu folgen ſich zur Pflicht machen würde; eine Erklärung, die in der erſten Hitze das Steigen unſrer Fonds veranlaſſete, welche aber geſtern wieder gefallen ſind. Obgleich man indeſſen keine Hofnung hat, daß Herr Necker ſeinen Poſten wieder erhalten werde, ſo iſt doch die Achtung des hieſigen Publicums gegen ihn noch ſo groß, daß neulich in der Komödie ‚la partie de chasse etc.‘ das Parterre bey allen den Stellen, die ſich auf den Herrn von Sully bezogen, die ehrenvollſten Anſpielungen auf den Herrn Necker machte, die ſo laut und ernſtlich geſagt wurden, daß zwar die Wache das öftere Unterbrechen der Schauſpieler hindern wollte, aber nicht konnte. 549b

Vossische Zeitung. Berlin 1781. Nr. 68

Vom Mayn, den 13. October. Folgende Nachricht von der ungewöhnlichen Vermehrung der Menſchen in dem Meinungiſchen Antheil des Herrn Herzogs von Sachſen Coburg wird bey manchem Leſer Verwunderung erregen. Zu Steinach am Coburgiſchen Gebürge, heißt es, haben 3 Brüder, einer mit zwey Frauen und die beyden andern jeder mit einer Frau, zuſammen 71 Kinder gezeuget. In einer andern Familie eben dieſes Orts hat ein Vater 20, ſein Sohn 26, und des Vaters Bruder 21 Kinder, jeder mit zwey Frauen, folglich 3 Väter zuſammen 67 Kinder. Ein Paſtor zu 550 Volksvermehrung im Meiningenſchen

Mupperg hatte von 2 Frauen 29 Kinder, und eine Mutter zu Sonnenberg wurde schon dreymal von Zwillingen entbunden. In den Waldörtern haben sich die Einwohner seit 100 Jahren dreyfältig, und zu Steinach sogar sechsfältig vermehrt. Ueberhaupt beut dieses kleine Fleckchen Erde, welches kaum 4 deutsche Quadratmeilen beträgt, 12988 Menschen Wohnung und Unterhalt dar: eine Volksmenge, die alle Berechnungen unserer meisten Politiker übertrift.

Vossische Zeitung. Berlin 1781. Nr. 127

551 Aufhebung der Leibeigenschaft in Oesterreich

Wien, den 24. November. Es sind hier 2 wichtige Kaiserl. Verordnungen erschienen. Die eine betrift die gänzliche Aufhebung der Leibeigenschaft in Schlesien, Böhmen u. Mähren, und die andere die aus dieser menschenfreundlichen Verordnung nothwendig entstehende völlige Ueberlassung des Eigenthumsrechts.

Vossische Zeitung. Berlin 1781. Nr. 145

552 Beim Jahreswechsel gedenkt ein getreuer Untertan des angestammten Fürstenhauses

Bey dem Wechsel des Jahres die in dem zurückgelegten Zeittheile empfangenen Wohlthaten zu überdenken, ihrem Urheber die dankbarsten Empfindungen dafür zu opfern, und sich durch tugendhafte Entschlüsse ihrer auf die Zukunft würdig zu machen, ist dem Tugendhaften, dem Christen eine heilige Pflicht. Aber nicht bloße Pflicht, selbst das reineste Vergnügen fordert Sachsens Patrioten und getreue Bürger zu dem heissesten Danke an die Vorsehung auf für die in dem abgewichenen Jahre mit Heil und Segen gekrönten Tage ihres Friedrich Augustes, fordert sie zu dem feurigsten Gebethe auf, diese ihnen so kostbaren Tage bis auf die spätesten Enkel zu erhalten, fordert sie zu den lebhaftesten Wünschen für das Wohl Marien Amaliens auf, die die Krone der Fürstinnen und der Stolz ihres Landes ist. Erfülle, flehet alles, gütige Vorsicht, die reizende Hoffnung, welche wie ein Frühlingsmorgen am einsamen Himmel anbricht, so ist Sachsens Glück vollkommen! Werden alle Wünsche erhöret, welche an diesem Tage gen Himmel steigen (und warum sollten sie unerhöret bleiben?), so wird auch Sachsens Durchlauchtigster Prinzen-Stamm die Freude und Bewunderung der spätesten Jahrhunderte seyn!

Leipziger Zeitungen 1782. Nr. 1

553 Fürsten von ehedem

Ein bekanntes, berühmtes deutsches Journal hat jüngst ein Verzeichniß der Einnahme und Ausgabe eines ansehnlichen Fürstlichen Hauses vom Jahre 1700 geliefert, welches ein herrliches Gemählde der Sitten jener Zeit, und zugleich

ein auffallender Beweis von dem erstaunenswürdigen Fortgange ist, den der Luxus seit 80 Jahren in Teutschland gemacht hat. Wir wollen einige Artikel hiervon auszeichnen: Für den Strohsack zu Sr. Durchlaucht Bette 2 Gulden; für den Degen zu schärfen 6 Kreuzer; für einen Stiefel zu flicken 3 Kreuzer; Beichtgeld 12 Gulden, und dieß ist eine der beträchtlichsten Rubriken in der ganzen Rechnung; dem Mahler Wulfhagen für der Fürstin Portrait 4 Gulden; Wäsche monatlich 4 Gulden; für eine Perücke 22 Gulden. Also hat eine Perücke dazumal beynahe 6 mal so viel gekostet als das Portrait von einem vermuthlich der berühmtesten deutschen Mahler. Es werden noch mehrere Artikel aufgeführt, die man hier übergeht. — Diese Rechnung eines nachgebornen Fürsten eines der ersten deutschen Häuser ist auf jeder Seite von dem Fürsten eigenhändig nachgerechnet, und dann unterschrieben. Die Einnahme betrug 17957 Gulden; die Ausgabe hingegen nur 10271. Also blieben für das folgende Jahr vorräthig 7685 Gulden. — Jetzt mags wohl wenig so ordentliche Fürstliche Rechnungen mit einem solchen Überflusse am Ende des Jahres geben! Aber ietzt lassen die Fürsten keine Stiefel flicken, und führen auch wohl andere Geldbörsen in der Tasche als dieser, der jedesmal einen doppelten Goldgulden von dem Kassier nach Bedürfniß forderte, und zu sich steckte.

Journal. Frankfurt a. M. 1782. 5. Jan.

554 Eine Regatta in Venedig

Venedig, den 5. Jan. Eine Regata ist eigentlich ein Wettrennen im grossen Canal. Der Anfang geschieht gleich Nachmittag. Sämmtliche Barcajoli, oder Schifferleute, die beym Rennen anstehen wollten, wozu aber gemeiniglich nur die stärksten und besten Ruderer gelassen werden, mußten sich um diese Zeit ganz oberhalb der Stadt, gegen das Meer oder den sogenannten Lido hinaus, in ihren neuen schönen Uniformen versammeln, und sich hinter ein gezogenes Sail in die angewiesene Ordnung stellen. Auf das Zeichen eines Canonenschusses wird das Sail niedergelassen, und sämmtliche Kähne (in Venedig Batelli genannt) fahren auf einmal ab. Die erste Ordnung sind Kähne mit einem Ruder, die zweyte Ordnung Kähne mit 2 Rudern, die dritte Ordnung unbedeckte Gondeln mit einem Ruder, die vierte Ordnung dergleichen Gondeln mit zwey Rudern. Zuletzt folgen noch Kähne, die bloß von Weibern gerudert werden. Unterhalb, nicht weit von Ponte Rialto, ist das Ziel, ein dazu aufgerichtetes und prächtig ausgeziertes Gerüste von 2 Stockwerken. Im obern ist herrliche Instrumentalmusik; im untern Stockwerk

ist der Adel versammelt, zu unterst aber werden die Fähnlein aufgepflanzt, die hernach die Preise bestimmen. In jeder Ordnung sind 4 Preise von 10 bis 50 Ducaten. Das letzte Fähnlein heißt das Schwein, weil ein solches darauf gemahlt ist; dieses wird dem schlechtesten Ruderer zu Theil, welcher denn auch der Gegenstand des Gelächters und der Spöttereyen des Volks ist. Sämmtliche Ruderer müssen vom obersten Ende der Stadt, nämlich unter Castello anfangen, durch den ganzen grossen Canal bis an das gegenseitige Ende, gegen das Land hin, und sodann wiederum zurück bis Rialto oder an das Ziel rudern, welches eine Strecke von 4 bis 5 welsche Meilen ausmacht. Welche nun die ersten bey dem Ziel sind, die springen aus dem Nachen oder Gondel heraus, und hohlen sich ihre Fahnen. Sind diese Fahnen alle weg, so hat das Spiel ein Ende. Damit nun der Canal von allen andern Gondeln frey bleibe, so werden die wettrudernden Fahrzeuge von prächtig gezierten Kähnen, in deren jedem ein Edelmann sitzt, begleitet, der mit einem Bogen und Lettenkugeln versehen ist, um jedem Gondolier, der jenen in den Weg kommen könnte, damit auf den Rücken zu puffen. In diesen Kähnen mitzufahren, ist wirklich ein großes Vergnügen, und des Hrn. Herzogs von Würtemberg Durchlaucht bezeugten selbsten über das Ganze Dero ungemeine Zufriedenheit. Das kostbarste und sehenswürdigste bey jeder Regata ist eine Anzahl Peotten, welches gewisse grössere Fahrzeuge sind, die 8 bis 10 Ruder erfordern. Auf diesen werden gewisse Figuren von Bildhauer-Arbeit angebracht, die der Erfindungskunst der Venezianer Ehre machen. Bey gedachter Regata waren auf vier Peotten die 4 Jahreszeiten, auf einer andern die Perlenfischerey, auf noch andern verschiedene Stücke aus der Götter-Historie sehr prächtig vorgestellt. Diese Peotten gehen bey dem Ziele auf und ab, und dienen bloß zur Pracht. Die Anzahl der Zuschauer bey einem solchen Wettrennen an den Ufern des Canals und im Canal selbst ist unglaublich, und vor ein Fenster werden 3 bis 6 Ducaten bezahlt, je nachdem es mehr oder weniger bequem gelegen ist.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 22

555 Ein Vater ruft seinen Sohn

Großen Botwar im Herzogthum Württemberg. Der Schlossermeister Anton Waser daselbst macht seinem als Schlossergesell auf die Wanderschaft befindlichen und vor bald einem Jahr bey der Wittwe Schmidin in Magdeburg in Arbeit gestandenen Sohn, Johann Friedrich, zu wissen, daß, da er Alters halber nimmer im Stande, seiner Profeßion behörig abzuwarten, die auf seiner Werkstatt sich er-

worbene schöne Kundschaft aber nicht verlieren möchte, dieser sein Sohn zu deren Erhaltung sich unverzüglich nach Hause begeben solle.

Den 12ten Januar 1782.

Hamburgischer Correspondent 1782. Nr. 20

556 Lafayette im Theater

Paris, den 18. Febr. In der am verwichenen Donnerstage aufgeführten Opera Iphigenie in Aulide befand sich der Marquis von Fayette mit einigen Damen in einer der Bühnen benachbarten Loge. Das Parterre sah nicht stark auf ihn, weil es ihn nicht kannte. Als aber die Arie: „Achilles Schläf umwind' ein Lorbeerkranz" gesungen wurde, entstand einige Bewegung, die endlich in ein lautes allgemeines Händeklatschen ausbrach, indem die Schauspielerin, bey Ueberreichung der dem Achilles bestimmten Siegeskrone, obgedachten Kriegeshelden und Befestiger der Amerikanischen Freyheit derselbigen in allem Betrachte würdig pries. Der Herr Marquis versuchte vergebens, sich aus Bescheidenheit dem Anblicke der Versammlung zu entziehen. Er mußte Stand halten und ferner erfahren, wie lebhaft sein Dank aufgenommen wurde.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 52

557 Der Geist der Aufklärung

In der Residenz eines geistlichen Churfürstlichen Hofes fuhr während der verwichenen Faschingszeit eine Maske bey hellem Tage durch die Straßen mit einem Schubkarren herum, auf welchem 2 große Puppen, als Mönch und Nonne angekleidet, saßen; er rief immer dabey aus: wer kauft verlegene Waare! Wie viel Jahre ist wohl, daß solcher Maskenspaß (Maskenspässe sind meist nicht von der besten Sorte!) dem Herrn Verfasser des Spasses zwar nicht den Scheiterhaufen (denn in diesem Jahrhundert soll auser der Hexe zu W.*) nichts mehr verbrannt werden), aber doch den Kerker und Sanbenitos**) und Geldbußen, daß ihm die Schwarte knackt, eingetragen hätte? Aber es weht jetzt ein Geist über alle Erde — weht dort eine Kapuze herunter, dort einen Schleier — wird vielleicht noch mehr umwehen — und das Menschengeschlecht, das dem Dinge staunlich zusieht, wird gewiß drum nicht schlimmer, wird wohl gar damit gebesserter, leicht möglich auch zufriedener.

Journal. Frankfurt a. M. 1782. 16. März

*) Gemeint ist Maria Renata, Subpriorin des Klosters zu Unterzell, die am 21. Januar 1749 in Würzburg exekutiert wurde. **) Die abenteuerlich ausgeschmückten Hemden und Mützen, die die von den spanischen Ketzergerichten Verurteilten tragen mußten.

558 Ein Hymnus auf Josef II.

Joseph durchwandert die Reiche Europens von den Pyrenäen bis an den Ladogakanal, um sich Schätze von Kenntnissen zu sammeln. Er überdenkt und arbeitet in der Stille die Pläne aus, die seine Regierung auszeichnen sollen. Nun setzt er sich auf den Thron seiner Väter, und wird furchtbar der Mönchsfaulheit, der Intoleranz und dem geistlichen Despotismus. Ein allgemeiner Geist der Thätigkeit verbreitet sich vor ihm durch alle seine Staaten; der Wohlstand kehrt in die Niederlande zurück; der gedrückte Hungar und Siebenbürge darf seinen Gott nach seiner Überzeugung wieder frey anbeten, und der Böhme seufzt nicht mehr unter dem Joche der Leibeigenschaft. Joseph reiset nach Haag und Versailles, um Europa von einem Kriege zu befreyen, den der Ehrgeiz einiger Landjunker in Pennsylvanien, und der Übermuth des britischen Ministeriums entzündet, die Politik aber, die im Trüben fischt, unterhalten hat. O Joseph! wenn die Menschenliebe die Du so tausendmal gezeigt hast, aus Deinem Herzen quillt, wenn Du uns Frieden schenkst, um ihn nie selbst aufs Neue zu stören, wenn Du nur die innere, d. i. die wahre Glückseligkeit Deiner Unterthanen beförderst, ohne Dich von dem äußerlichen Glanze eines Eroberers blenden zu lassen — dann magst Du immer unter der Größe Deiner Entwürfe, oder selbst unter den Pfeilen erliegen, welche die Hölle gewöhnlich schmiedet; die Nachwelt wird Dich noch in die Reihe eines Titus, Trajans und Heinrichs IV. setzen!

Journal. Frankfurt a. M. 1782. 19. März

559 Die Geizhälse

Anekdote. Der Herr P., ein überaus geiziger Mann in B., ward so schwerlich krank, daß er nicht umhin konnte, zu einem Arzte seine Zuflucht zu nehmen. Er schickte zu dem Doctor G., der ebenfalls einer der größten Geizhälse war, und dieser kurierte den andern Geizigen glücklich. Nun aber gerieth der gesund gewordene in eine große Verlegenheit, wie er es machen sollte, sich mit dem Doctor abzufinden, ohne von seinen Barschaften zu scheiden. Der Gedanke, ihm Geld zu schenken, war ihm unausstehlich, daher verfiel er auf folgende sinnreiche Erfindung. Er füllte zwölf alte Champagner-Bouteillen mit Wasser, verpichte sie ganz auf die Weise, wie dieser Wein aus Frankreich kommt und machte unter diesem falschen Namen dem geizigen Doctor damit ein Geschenk für seine Cur. Er schloß dabei aus seinen eigenen Grundsätzen so: Die Sparsamkeit des Doctors wird es nicht zulassen, eine für sich davon zu verzehren, und andern Freunden etwas vorzusetzen ist in seinem Hause nie Herkommens gewesen. Sie werden also gewiß bis an des Doctors seliges End uneröfnet bleiben. Der Erfolg zeigte,

daß er richtig geurtheilt hatte. Der Doctor ſtarb nach Verlauf von ein paar Jahren, und ſeine Erben fanden die zwölf Bouteillen Champagner noch unberührt in ſeinem Keller, mit einer Nachweiſung, woher ſie erfolgt wären, nahmen aber dabey eine Verwandlung wahr, die ſie ſehr befremdete, denn das Waſſer war faul geworden.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 95

Augsburg, den 10. Jun. Schreiben des Herrn [X.] an Herrn [Y.] in M. Hier haben Sie, Ihrem Verlangen gemäß, einige merkwürdige Umſtände, die bey dem Beſuch Sr. Churfürſtl. Durchlaucht Karl Theodors von Pfalzbayern auf der Stadt-Biblothec am 6. Jun. vorfielen. Se. Churfürſtl. Durchlaucht erſchienen daſelbſt um 11 Uhr Vormittags in Begleitung Ihres eigenen Gefolges und des größten Theils vom Churfürſtl. Trieriſchen Hofſtaate; kurz nach Ihrer Ankunft erſchien auch Se. Churfürſtl. Durchlaucht von Trier voll Huld und Gnade, in Begleitung Dero Frau Schweſter der verwittibten Frau Churfürſtin von Bayern, der gnädigſten Dame, die ſich gedenken läßt. Der ganze Aufenthalt auf der Stadt-Bibliothek dauerte über eine Stunde. Beym Eintritt in den ſchönen Bibliothek-Saal hielt der Rector Mertens eine lateiniſche Rede an den Churfürſten von Pfalzbayern. Es war ein ſchöner Anblick, wie ſich während derſelben über das ernſthafte Angeſicht des Churfürſten von Pfalzbayern Heiterkeit und Vergnügen ausbreitete, während auf dem Geſichte des Redners die ſtärkſten Empfindungen von Ehrfurcht und Dankbarkeit zu leſen waren. Beym Schluß derſelben drückte Se. Churfürſtl. Durchlaucht mit dem Gefühl altdeutſcher Treue dem Wohlredner die rechte Hand, und antwortete in lateiniſcher Sprache: Solch eine Rede, mein Sohn! läßt ſich aus dem Stegreif nicht ganz erwiedern, aber für die guten Geſinnungen gegen mich ſage ich dir Dank! Darauf zeigte Herr Rector Mertens Sr. Churfürſtl. Durchlaucht nach vorgelegten Catalogen der Bibliothek etliche der ſchönſten griechiſchen Manuſcripte, über deren Reichthum Sie Ihr Wohlgefallen bezeugten, inſonderheit über das ſchöne voluminöſe Manuſcript des Baſilius auf Pergament ... O wie liebreich, wie herablaſſend, wie einſichtsvoll ſprachen nicht die hohen Anweſenden mit einem jeden, der daſelbſt zugegen war. Ganz leutſelig giengen ſie von einem Bücherſchrank zum andern, und beſahen alles mit wahrer Begierde und Wohlgefallen. Beym Abſchiede danckten Sie dem Herrn Bibliotheckarius in den gnädigſten Ausdrücken für die gehabte Mühe, und die verwittibte Frau Churfürſtin Durchlaucht hatten die Gnade, von der Rede

560 O wie wohl fühlen wir uns im Staube!

des Herrn Mertens eine deutsche Uebersetzung zu verlangen, die auch sogleich verfertigt wurde. O wie muß dieß einen solchen Mann stärken, wenn die Hohen ihn nicht verachten und welche Gluth von Liebe entzündet sich nicht dadurch in der Seele der Niedrigen gegen die Grossen dieser Erde! ꝛc.

Augspurgische Extra-Zeitung 1782. Nr. 139

561 Flußbäder

Pest, den 12. Julii. Ein sehr einsichtsvoller und geübter Wundarzt, Herr Spatzierer, hat sich um die hiesige Stadt dadurch sehr verdient gemacht, daß er, besonders auf Anrathen des vortreflichen Komitatsphysicus Doktor Glos schon im vorigen Jahre den ersten Versuch in Ungarn gewagt, an der Donau kalte Bäder zu errichten, und, da diese Anstalt guten Beyfall fand, sie gegenwärtig erneuert und erweitert hat. Es war also irrig, daß in der vorigen Brünner-Zeitung diese hiesige Einrichtung dem Herrn Doktor Ferro, dem Stifter der Wiener kalten Bäder, zugeschrieben wurde. Es sind die hiesigen Bäder auch in manchen Stücken von den Ferroischen unterschieden; übrigens in allem einfach, bequem, reinlich und, was ihren Gebrauch am meisten befördert, sehr wohlfeil. Möchte doch diese für die Gesundheit der Menschen so vortheilhafte und so lange verkannte heilsame Anstalt recht viele Nachahmer und Gönner finden!

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 155

562 Das Duell als Volksschauspiel

Fraustadt, den 26. Junii. Wir haben hier in unserer Nachbarschaft ein Duell von zweyen Pohlnischen Kavaliers gehabt, welches mir, mancher Umstände halber, merkwürdig gewesen ist. Es war der älteste Sohn des Kastellans von Gnesen, der sich, wegen eines Zwistes, mit dem jungen Herrn von Bolesz auf den 15. an die Schlesische Gränze bestellt hatte, um daselbst ihre Sache mit Pistolen auszumachen. Den 13. dieses kam der junge Graf Gurowsko mit zweyen von seinen Vettern, den jungen Grafen Dzialinsky, hier an, und hatte den Major von Hoffmann vom Golzischen Regimente und den Hauptmann von Grabowsky als Secundanten bey sich. Sie giengen von hier nach Attendorf, woselbst der junge Graf von seinem Herrn Vater auf den Fall, wenn er im Duell bleiben sollte, Abschied nehmen wollte. Den 14. gieng die ganze Gesellschaft zu einem benachbarten Kavalier, dem Obrist von Schlichting, erbaten sich daselbst für den Ueberlebenden eine Freystadt, und ersuchten den Herrn Obrist, dem Duell gleichfalls beyzuwohnen. Den 15. früh um 5 Uhr fuhr der junge Graf Gurowsky in Begleitung aller vorgenannten Personen nach dem Wirthshause Hundspaß, woselbst der Gegner sich stellen sollte. Der

Oncle des jungen Grafen Gurowsky hatte die Vorsicht gehabt, seinen Leibartzt, Leibchirurgum und seinen Hauskaplan ebenfalls hieher zu senden, um den jungen Grafen nöthigenfalls zu aßistiren. Dieser letztere fand bey seiner Ankunft eine Menge von Menschen, und unter andern den Adel und Officiere aus der Gegend dort versammelt, um dem Duell zuzusehen. Der Graf ließ sich die Noblesse durch den Obrist von Schlichting präsentiren und unterhielt sich mit allen Anwesenden sehr lebhaft, als um halb 10 Uhr der General Grodziky nebst dem Obrist von Madalinsky, letzterer als Secundant von dem Herrn Bolesz, mit der Nachricht anlangten, daß selbiger erst um 11 Uhr ankommen könne, vorher aber noch mit dem Grafen Gurowsky zu sprechen wünsche, welches jedoch dieser nach zu Ratheziehung seiner Freunde ablehnte. Um 11 Uhr kam endlich der Herr von Bolesz mit einer grossen Suite von Kavallieren gefahren und geritten, und brachte den Starost Prusimsky als zweyten Secundanten mit. Nach den ersten Bewillkommungen zählten die beyderseitigen Secundanten 9 Schritte ab, steckten zur Marque auf jeder Seite einen Degen in die Erde, ladeten die Pistolen, und führten die Duellirenden einen jeden auf seinen Platz. Nun entstand ein Komplimentiren, wer zuerst schiessen sollte? Der Graf Gurowsky, dem es als Beleidigten zugekommen wäre, weigerte sich, und wollte durchaus den ersten Schuß aushalten; da aber der Herr von Bolesz dies eben so wenig zugeben wollte, so schlug der Major von Hoffmann als Secundant endlich vor, daß er eins, zwey, drey zählen, und daß bey dieser letzten Zahl beyde Partheien zugleich schiessen sollten. Dies geschah; der Herr von Bolesz fehlte, der Graf Gurowsky hingegen schoß jenen über dem rechten Auge in die Stirne, so daß er für todt zur Erde fiel. Nachdem der junge Graf seinen Gegner der Hülfe der Umstehenden auf das nachdrücklichste empfohlen hatte, schwang er sich auf sein Pferd und ritt in Sicherheit. Der Leibmedikus des Grafen Gurowsky fand für nöthig, daß der Patient trepanirt würde: da aber der anwesende Chirurgus solches allein nicht übernehmen wollte, so ward ein Wagen nach Glogau geschickt, um den dortigen Regimentsfeldscherer nebst noch einigen Gehülfen zu holen. Diese kamen den 16. an, und die Operation gieng in so fern glücklich von statten, daß der Patient wieder Besinnung bekam, und daß das Gehirn nicht verletzt zu seyn befunden ward. Indes hatte sich die Kugel an der Hirnschale nicht nur platt gedrückt, sondern selbst in drey Stücke getheilt, von denen man bey der Operation nur zwey herausbrachte, und die Nachsuchung des dritten bis auf den folgenden Tag aussetzte, um den

Patienten nicht allzu sehr zu entkräften. Allein die Verwundung mußte doch tödtlich gewesen seyn, denn der Patient starb am folgenden Vormittag, noch ehe man die Untersuchung fortsetzen konnte. Sowohl der Vater als der Onkle des jungen Grafen Gurowsky haben sich für denselben bey Sr. Majestät verwandt, und um Pardon gebethen, welcher ihnen auch, in Betracht dessen, daß beydes sehr verdiente Männer sind, und daß der Getödtete Ursach zum Streit gegeben hat, gnädigst bewilligt worden, dergestalt, daß der junge Graf bereits nach Warschau zurückgegangen ist.

Augspurgisches Extra=Blatt 1782. Nr. 177

563 Madame muß die Straße reinigen

Wien, den 20. Julii. Eine Französin, die in einer gewissen Vorstadt allhier wohnte, hatte sehr viele junge Töchter in Kost und in der Lehre. Sie hielt aber ihre arme Kostkinder so hart und unbarmherzig, daß letzthin ein Mädchen von 12 Jahren nach einigen Tagen der empfangenen Züchtigung gestorben ist. Die Frau Lehrmeisterin wurde sogleich gefänglich eingezogen, und zum Aufspritzen der Gassen verurtheilt. Das Schauspiel war allerdings neu, und eine ungemeine Menge Zuschauer liefen herbey, um zu sehen, daß eine französische Madame mit aufgeputzten Haaren, in schönen langen Rock und mit einer goldenen Uhr an der Seite, mit der Gießkanne in der Hand die Strassen begiessen mußte. Es wurde aber bald darauf ihr Urtheil in eine Zuchthaus=Strafe verwandelt.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 178

564 Der Toleranzgedanke siegt

Unter andern weisen Verordnungen des großen Josephs, welche alle auf Toleranz und Aufklärung abzielen, bekam die Insbrucker Universität, gleich allen übrigen Kaiserlichen, unter dem 4ten Christmonat vorigen Jahres die allerhöchste Vorschrift: künftig auch Protestanten graduiren zu dürfen und zu sollen. Die erste förmliche Ausübung dieses Befehls ward von dieser Universität sehr edel vollzogen. Ihre Glieder beschlossen nemlich, zur Erkennung der Freundschaft, welche der berühmte Herr Hofrath und Professor Schlözer bey seiner Durchreise nach Rom ihnen ganz schenkte, denselben zum Doktor der Rechte und Mitglied der dortigen Juristen=Fakultät zu erklären, und dieses geschah auch am verwichenen 23sten Jul. öffentlich. Der Herr Rektor hielt eine bündige lateinische Rede, worinnen er sowohl den Willen des allergnädigsten Monarchen, Protestanten öffentlich zu graduiren, nochmals ankündigte, als auch die von aller Welt erkannte und verschiedenen Verdienste des würdigen Herrn Hofrath Schlözers mit dem Beysatz anpries, daß er der sey,

an dem man die Erfüllung der allerhöchsten Willensmeinung des Monarchen mit Ruhm und Beyfall zum erstenmal in Ausübung bringen müsse. Nach geendigter Rede wurde von dem Dekan der juristischen Fakultät das in den rühmlichsten Ausdrücken abgefaßte Diplom unter Trompeten- und Pauckenschall abgelesen, und sodann Tags darauf nach Göttingen abgesendet.

Journal. Frankfurt a. M. 1782. 2. August

565 Die Elektrizität

Bremen, den 24. Julii. Herr Mechanicus Berchschitz, von Wien, stellte hier ganz neue unerwartete Versuche an, die alle Kenner und Liebhaber in Verwunderung setzten. Er machte solche anfangs zur Zufriedenheit aller Zuschauer im Kleinen. Aber den 18ten dieses stellte er dieselben auf der grossen Weser mitten im Strohm mit der Electrisir-Maschine an. Erstlich steckte er einen 40 Fuß hohen und 3 Schuh im Durchschnitt habenden Mastbaum nebst einem Schiff zu gleicher Zeit in Brand. Beyde verbrannten mitten im Strohm; und dieses dauerte eine halbe Stunde. Die zweyte Vorstellung bestund in 24 kleinen hölzernen Häusern, die auf Pfähle gebauet waren; welche er mit einem elektrischen Funken aus dem Wasser heraus riß, so, daß selbige sammt dem Wasser 50 Schuhe hoch in die Luft flogen, und in Trümmern herunter fielen. Drittens stund unweit davon mitten im Strom ein kleiner Felsen auf Pfähle gebauet; auf demselben war ein Pulverthurm angebracht, und dieser wurde durch den elektrischen Funken sammt dem Felsen in viele 1000 Stücke gesprengt. Viertens war ein kleiner Haven erbauet, in dessen Einfahrt ein kleines Schiff von eichenen Dielen stund, dasselbige wurde durch den elektrischen Strahl mitten aus dem Wasser gerissen, und in der Luft in kleine Stücke zertrümmert. Zum Beschluß riß er das Wasser mitten aus dem Haven, mitten im Strohm, heraus, daß es bey 100 Fuß in die Höhe fuhr und mitten darinnen sich der schönste Regenbogen präsentirte.

Nach Vollendung der Experimente wurden seine beyden Instrumente geöffnet, so daß jedermann sehen konnte, daß sie alle beyde durch das elektrische Feuer regiert werden. Der Zuschauer waren so viel, und standen in allen Ecken so voll, daß man die Anzahl derselben, von Hamburg und Bremen, auf 2 mal 70000 Menschen rechnet.

Herr Berchschitz arbeitet unermüdet, und bringt noch vor seiner Abreise 2 neue Stücke zu Stand, dergleichen noch nicht in Teutschland sind gesehen worden. Das erste besteht aus einer aus Holtz geschnitzten 6 Zoll hohen Figur; dieselbe setzt selbst die Kegel auf, und nimmt auch die Kugel

in die Hand. Das zweyte Stück beſtehet aus einem kleinen Schreibkaſten und einer davor ſtehenden kleinen 6 Zoll hohen Figur, welche auf dem Klavier ſo deutlich 6 Stücke ſpielet, daß jedermanns Verſtand dabey ſtille ſtehet.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 182

566 Die Gaſſenkehrer

**Wien, den 17. Aug.** Mit Anfang dieſer Woche ſind denen hieſigen Züchtlingen bey ihrem täglichen Gaſſenkehren aus Gnaden weiße runde Hüte gegeben worden, damit beyderley Geſchlechtsperſonen bey ſothaner Arbeit ihre geſchohrne Köpfe damit bedecken können. Dasjenige Weib, ſo wegen verübter Kupplerey vor einigen Tagen in ihrer ordentlichen franzöſiſchen Kleidung die Gaſſe kehren mußte, hat ſich dergeſtalt darüber erzürnt, daß ſie krank wurde, und geſtern geſtorben iſt.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 202

567 Ein Begnadigter

**Wien, den 17. Aug.** Der bekannte Todſchläger, der ſeine Geliebte neulich in der Kutſche mit dem Meſſer erwürgte, wird künftigen Montag, als den 19ten dieſes, zum Tod verurtheilt werden. Sein wohlverdienter Sentenz iſt, von unten auf lebendig geradbrecht zu werden. Es wird aber dieſe Strafe nicht wirklich an ihm vollzogen; ſondern er wird, nach ausgeſtandener dreytägiger Todesangſt, am vierten Tag zwar auf die Gerichtsſtätte ausgeführt, aber nicht gerädert; es ſollen ihme auf dem Rabenſtein eine ſtarke Anzahl Ruthenſtreiche an der Schandſäule auf den bloſſen Rücken abgemeſſen werden, und endlich wird er auf 15 Jahr in das hieſige Zuchthaus verwieſen.

Augspurgische Ordinari Zeitung 1782. Nr. 202

567a

**Wien, den 24. Auguſt.** Der bekannte Mörder, der neulich ſeine Braut im Wagen erwürgte, hat geſtern frühe um 10 Uhr ſein Urtheil allhier empfangen. Er wurde aus der Gefängniß zuerſt vor den ganzen verſammelten Rath, hernachmals unten vor die Schranne (oder auf den Platz vor das Stadtgericht-Haus) geführet, allwo ihme ſein peinlicher Sentenz vorgeleſen wurde. Er beſtieg hierauf den hohen dazu beſtimmten Karren, worauf er in Geſellſchaft des Scharfrichters, mit dem er ſich zu Jedermanns Verwunderung immerzu ganz freundſchaftlich mit Geſprächen unterhielte, angebunden ſaß, und nach der gewöhnlichen Gerichtſtätte hingeführt wurde. Eine ganze Compagnie Polizey-Soldaten gieng vor dem Wagen her, und eben ſo viel derſelben

begleiteten ihn. Sobald der Mörder auf der Blutbühne angelangt war, so mußte er den Kopf auf den Stuhl hinlegen, allwo ihme von dem Scharfrichter mit einem dazu verfertigten Eisen das Schwerd in den rechten Backen eingestochen wurde. Deßgleichen geschah auch auf dem linken Backen, worein ihme das Rad eingestochen wurde. Die Wunden wurden mit Schießpulver bestreut und eingerieben. Das merkwürdigste dabey war die Gelassenheit des Uebelthäters, die er bey allen diesen empfangenen Wunden zeigte, indem er nicht allein kein Zeichen einiger Empfindlichkeit dabey sehen ließ, sondern auch, als die Execution vorbey war, sich noch sogar gegen die beyde Henkersknechte, die ihn gebunden hielten, für ihre gehabte Mühe bedankte. Hierauf gieng er ganz munter und beherzt zu Fuß, unter Begleitung der nämlichen Gesellschaft, wiederum auf den vorigen Platz der gedachten Schranne zurück, allwo er auf dem Pranger von 4 Henkersknechten 50 Prügel empfieng. Er ist verurtheilt, in dem tiefsten Loch unter der Erde sein Leben zuzubringen, allwo er wochentlich dreymal warme Speise erhält, 4 Tage aber blos mit einem Glas Wasser und 8 Loth schwarz Brod unterhalten wird. Um aber ihn auch frische Luft genieſſen zu lassen, so wird er zuweilen auch zum Gassenkehren ausgeführt. So lange er aber bey Leben bleibt, wird er jedes Jahr an dem Tag, da er die Mordthat begangen hatte, auf den öffentlichen Markt geführt, um die nämliche Anzahl Schläge zu empfangen, die er am Tage der Execution empfangen hat.

Von der Geschichte obgedachten Mörders zu Wien ist noch dieses nachzuholen, daß derselbe sich gleich Nachmittags auf die empfangene 50 Stockschläge so matt und übel befunden, daß ihme ein Geistlicher zugelassen werden mußte, und er darauf Abends um 8 Uhr in das Krankenhaus der Gefangenen, das Beckenhäusel genannt, gebracht worden ist, allwo er auch noch in selbiger Nacht seinen Geist aufgab.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 208

588 Amerikas Freiheitskampf

Hanau, den 17. Aug. Die deutsche Truppen in America verfechten nicht nur die Königl. Sache mit den Waffen; auch mit der Feder behaupten sie ihren Satz. Folgendes ist von einem H. . . Officier.

Ein Schäfer schor zur rechten Zeit,
Gleich andern Schäfern, seine Heerde.
Den Schaafen — Schaafe sehn nicht weit —
Gefiel das nicht. Sie blöckten die Beschwerde
Des Scherens sich einander vor;
Das kam dem Wolf zu Ohr.

Der wußte ſich der Zeiten zu bedienen;
Er ſchlich mit heuchleriſchen Mienen
Sich zu den Schaafen hin und ſprach:
Ihr guten armen Schäfgen, ach!
Wie ſehr bedaur' ich euch in eurer Sclaverey!
Der Hirt iſt ein Tyrann — ich kann's nicht länger ſehen,
Kommt mit mir in den Wald; ſeyd frey!
Den Unterdruckten beyzuſtehen
Iſt mein Beruff. Kommt mit! — Die armen Schaafe!
Sie folgten ihm; — er biß ſie tod im Schlafe.
Das waren wohl recht dumme Schaafe — Ja
Das waren ſie; doch in America
Thun Menſchen das, was hier die Schaafe thaten,
Sie laſſen ſich wie jene rathen. —

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 203

569 Friedrich der Große und ſeine Soldaten

Schreiben aus Reichenbach, vom 19. Auguſt.

Liebſter Freund! Sie wiſſen, wie oft ich wünſchte, den König von Preußen zu ſehn; das Glück iſt mir nun geworden. Meine Geſchäffte führten mich auf meiner Reiſe durch Schleſien nach Schweidnitz; ich traf den Tag vor des Königs Ankunft an dieſem Orte ein, auf deſſen Gefilden man noch hin und wieder Reſte jener Belagerungen gewahr wird, welche dieſe gute Stadt im ſiebenjährigen Kriege betrafen. Der König kam den 17ten, Vormittags um 10 Uhr, von Liegnitz an. Ich bin um 10 Jahr jünger als dieſer Fürſt, aber ich reite nicht mit ihm. Im Galopp kam er an, und er ritt auch ſo weg . . .

Ich wollte ſchon meinen Weg weiter fortſetzen, als man mir ſagte, daß den Morgen darauff das Regiment von Erlach, welches hier in Garniſon ſtehet, ſeine Special-Revüe haben, und einen von den Bergen bey Burkersdorf attaquiren würde. Dieſes Feſt konnte ich mir wohl nicht verſagen, und ich geſteh es Ihnen, daß es mich nicht gereuet, alles das, was man von der Taktik der Preußen ſagt, hier mit einemmal beſtätigt geſehen zu haben. Es war ein großes ſchönes Schauſpiel für mein Herz, für meine Augen und für meine alte Neigung zur Kriegskunſt.

Das Regiment von Erlach rückte um 3 Uhr früh aus bis an den Fuß des Gebürges, welches erſtiegen werden ſollte. Der König kam gegen 5 Uhr auf dem rechten Flügel an, und hielte die Special-Revüe. Er gab ſodann Befehl zum Avanciren. Der belorberte Greis, weit voran, kletterte zuerſt dieſe faſt 200 Fuß hohe Spitze heran. Das Füſelier-Regiment folgte in ſchöner ſtiller Ordnung, die weder durch die Steilheit des Berges, noch durch die tiefen Quergräben,

Hohlwege, dickes Gesträuche, hohe Raine, tiefe Ravins, und wie die Eigensinnigkeiten des Terrains heißen mögen, unterbrochen wurde. Nach meinem Augenmaaß war der Gipfel der Höhe etwa 800 Schritt von der ersten Position des Regiments entfernt. Als ein gewesener Kriegsmann folgte ich mit meinem Blicke aufmerksam dem vorwärts kletternden Regimente, aber da war auch kein Fehler, keine Unordnung, kein Drängen zu finden, wenn Halt commandirt und mit Pelotons geschossen wurde. Die Leute mußten sich an vielen Stellen einander hinaufhelfen, die Flügel konnten sich wegen der Biegungen des Berges und der Gesträuche nicht sehen, dennoch war Ordnung da. Welch ein Geist wirckt auf so viel zusammengesetzte Glieder! Dies Regiment, eines der treuesten und bravsten, arbeitete zugleich aus Liebe für seinen König und für seinen menschlichen und geschickten Chef, das sahe man deutlich.

Der König dankte dem General aufs gnädigste, und war so außerordentlich zufrieden mit der Aufführung dieses Regiments, daß er jedem Soldaten sechs gute Groschen auszuzahlen befahl. Nur Ein Mann, nicht der gesundeste, war während dem Avancieren ohnmächtig geworden. Der König ritt hernach das Gebürge herab, und fuhr nach Reichenbach, wohin meine Geschäffte mich rufen, wo ich aber später eintreffen werde, als der große Friedrich, der mit feurigen Rossen und Wagen zu fahren scheint.

Hamburgischer Correspondent 1782. Nr. 139

570 Goethe

Der berühmte deutsche Schriftsteller Göthe ist vom Herzog von Weimar in den Adelstand erhoben worden.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 206

571 Die konservative Fakultät und die fortschrittlich gesinnte Zeitung

Paris, vom 6. Sept. Die medicinische Fakultät zu Paris hat dem Doctor d'Elous die Praxis verboten, weil er die Lehre des Doctors Mesmer von dem thierischen Magnetismus angenommen hat; es sey dann, daß er seine Meynung abschwöre und so denke wie die andern Herrn über Leben und Tod. Daß man doch im 18ten Jahrhundert noch so etwas erleben muß! Daß dieß eine Nation so kaltsinnig ansieht, die so erleuchtet seyn will! Schriftsteller Galliens, wißt ihr keinen Pranger, woran ihr die Perüquen der Herrn Facultisten, die den Menschensinn in gebannte Fesseln legen wollen, nageln könnt? Fi, welche Schande!

Journal. Frankfurt a. M. 1782. 13. September

772 Menschenfresser in Ungarn

Den 21sten August war zu Frauenmark im Hontenser-Comitat eine schröckliche Execution. Es wurden nämlich daselbst 13 Missethäter, Zigeuner, welche schon seit 12 Jahren Strassenraub trieben, und die ermordeten Leichen selbst auffrassen, zum Tode geführt. Es waren darunter 4 Weiber, welche enthauptet wurden; von den übrigen wurden 6 gehangen, 2 gerädert, und der Anführer dieser unmenschlichen Bande wurde lebendig geviertheilt. — Noch soll sich zum Schauer der Menschheit eine Zahl von 115 solchet Europäischen Canibalen in den Comitats-Gefängnissen befinden.

Augspurgisches Extra-Blatt 1782. Nr. 213

572a

Ungarn, den 8. Sept. Von den Mördern und Menschenfressern, von denen letzthin Meldung geschah, sind noch folgende Umstände nachzutragen. Es haben bereits 40 von diesen Ungeheuern an drey verschiedenen Oertern ihre verdiente Strafe ausgestanden, so daß einige, wie man erst neulich erwähnte, von unten auf gerädert, und zween, als die größten Bösewichter, lebendig geviertheilt wurden; und mit den übrigen, die noch sitzen, 115 an der Zahl, wird nächstens das nämlich vorgenommen werden. Diese Bande hat in Zeit von 21 Jahren (denn so lange bestand sie) überhaupt 84 Personen ihrer Grausamkeit aufgeopfert. Der Mensch, der einiges Gefühl hat, erschrickt vor der höllischen Wuth dieser Europäischen Canibalen, wenn er hört, daß sie nach ihrer eigenen Aussage einst zu einer Hochzeit 3 Menschen geschlachtet, und mit ihren Gästen in Freuden und Jubel verzehret haben. Das Fleisch junger Personen von 16 bis 18 Jahren war ihre liebste Speise. Die Gebeine verbrannten sie; und diese gaben, wie sie sagten, die beßten Kohlen.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 226

573 Die Kunstwerke des Herrn von Rempele

Der Herr Kammerrath von Rempele in Presburg arbeitet seit langer Zeit an einer redenden Maschine; er ist damit schon so weit gekommen, daß er die Möglichkeit davon zeigen, und den Gelehrten eine neue, bisher unbekannte Erfindung zur Prüfung vorlegen kann. Es ist zwar davon nur erst der Kopf fertig, der aber doch eine Menge Fragen sehr deutlich und vernehmlich beantwortet. Seine Stimme ist ein sanfter Alt, der Ton ist angenehm, doch das R spricht er nur schnarrend aus. „Ich habe ihn (sagt der Herr Correspondent) in vier Sprachen, Deutsch, Lateinisch, Italienisch und Französisch reden, und die schwersten Wörter dieser Sprachen ganz gut aussprechen hören.“ Der Herr von Rempele denkt nun unverzüglich eine Reise durch die Niederlande,

Frankreich und England zu machen, und diese Maschine sowohl als den gleichfalls von ihm verfertigten berühmten Schachspieler mit sich zu nehmen, und allenthalben den Wißbegierigen diese Meisterstücke der Mechanik vorweisen zu lassen — um diejenigen, die noch bisher immer an der Wahrheit derselben gezweifelt haben, davon zu überzeugen. Des Kayfers Majestät haben ihm auf sein Ansuchen gnädigst zwey Jahre zu dieser Reise verwilliget.

Augspurgische Extra-Zeitung 1782. Nr. 229

574 à la Silhouette

Der Generalkontroleur Herr von Silhouette*), der im Anfange seiner Administration der Abgott des Volkes gewesen war, wurde, wie es sich denn zuweilen zuträgt, gegen das Ende derselben durch seine gar sehr ins Kleinliche fallende Veranstaltungen sehr verhaßt. Sein anfangs hochgepriesener Name wurde zuletzt ein Spottwort. Alles, was in seiner Art kärglich, niedrig, klein war, wurde par sobriquet mit seinem Namen belegt. So nannte man enge Beinkleider ohne Taschen: Culotte à la Silhoutte, Porträte, auf welchen nur die äußern Gesichtszüge nach dem Schatten abgezeichnet waren, Portrait à la Silhouette. Mit eben dem Rechte könnte man unsere neumodischen Westen, bey denen der Schneider und manche Menschengehirne, bey denen die Natur den Stoff gespart zu haben scheinen, Camisoles und Cervelles à la Silhouette nennen. Wollte der Himmel — unterbrach mich, als ich dieses hierher geschrieben, ein ehrlicher Pachter, der unbemerkt in mein Zimmer gekommen war, und mir über die Schulter auf die Hand sah, — wollte der Himmel, daß unsere Frauen und Töchter ihre Vertu à la Silhouette mit Coëffures und Talons à la Silhouette vertauschen, daß unsere Gerichte Procès à la Silhouette einführen, und unsere Kameralisten alle Anordnungen à la Silhouette abstellen mögten.

Journal. Frankfurt a. M. 1782. 7. Oktbr.

575 Ein ausgesetztes Kind

Kürzlich hat der berühmte Lehrer der Taubstummen Abbe de l'Epee in Paris einen sonderbaren Proceß gewonnen. Es wurde ihm ein von der Straße aufgefangenes Kind, etwa 10 Jahre alt, gebracht. Er gewinnt demselben durch Zeichen die Nachricht ab, daß es von einem vornehmen Vater ausgesetzt seyn müsse und erlangt endlich so viel Zuversichtlichkeit, daß er einen gewissen Grafen von Solar deshalb rechtlich belangt, der zwar einen Begräbnißschein seines einzigen

*) Etienne de Silhouette, der in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts die französischen Finanzen verwaltete

taubstummen Sohnes vorzeigt, demohngeachtet aber endlich condemnirt werden muß.

Journal. Frankfurt a. M. 1782. 14. Oktbr.

576 Menschenfresser in Ungarn

Ungarn, den 26. Sept. Von den bekannten Menschenfressern in dem Hottenser Komitate wird in einem Schreiben aus Vesprin, vom 20sten dieses, noch folgender Umstand erzählt. Vor einiger Zeit begab sich ein Schmied aus besagtem Komitate in den Wald, um Kohlen zu brennen. Bald kamen aber unbekannte Leute düstern, fürchterlichen Aussehens zu ihm, die ihn um sein Vorhaben und dann um Essen und Trinken fragten, und ihn auf die Antwort, daß er nichts dergleichen bey sich hätte, mit sich führten. Dort tischten sie ihm eine Mahlzeit (von Menschenfleisch zubereitet) auf. Alsdann zeigten sie ihm eine große Küste voll Geld, und fragten ihn, ob er einen Theil davon haben möchte. „O ja, nur eine Hand voll," war die Antwort. Nicht nur bloß so viel, erwiederten jene, sondern ganze Taschen voll sollst du haben, wenn du uns ein schwangeres Weib hieher bringen kannst. — Er versprachs auf folgenden Tag. Zu Haus sagte er zu seinem hochschwangeren Weibe: „Morgen bringst du mir mein Essen in den Wald; denn ich will meine Arbeit beschleunigen. Die Entschuldigung, daß ihre Zeit schon sehr nahe, und daß sie keinen Augenblick sicher wäre, konnte ihr nicht helfen; sie mußte thun, wie ihr befohlen ward. Unterweges begegneten ihr 3 Männer aus dem Orte, die eben auf die Jagd gehen wollten, und unter diesen ihr eigener Bruder, denen sie ihren Unwillen und die wegen dieses Ganges empfangene Schläge erzählte. Sie schöpften Verdacht, ohne zu wissen warum. Sie folgten dem Weibe. Draußen im Walde sahen sie den Schmied mit verschiedenen Unbekannten sprechen; sahen auch, ohne selbst bemerkt zu werden, wie das Ungeheuer sein eigenes Weib in die Hände der Mörder überlieferte; sahen, wie die Unglückliche bey den Füssen an einem Baume aufgehenkt wurde, und wie einer von den Kanibalen sein Messer schärfte. In diesem Augenblicke drückten sie los. Zween der Mörder wurden auf der Stelle erlegt; die übrigen und der Schmied nahmen die Flucht. Die Erretter eilten hin, und banden die Halbtodte los, die aber am nämlichen Tage starb. Sie zeigten die Sache an; und sogleich wurden die Comitats-Husaren, nebst den Bauern aus dem Bezirke, nach dem Walde zum Fange beordert. Der Schmied gerieth ihnen zuerst in die Hände, und nachher 46 Kerl von der Bande. Verschiedene haben nun auch von dieser Gesellschaft ihren Lohn empfangen.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 245

Erlangen, den 20. Oct. Die neue Anstalt zur genauern Aufsicht über die Oeconomie der hier Studierenden hat, nach dem bekannt gemachten Plan, überhaupt zur Absicht, daß der Inn- oder Ausländer bey seiner Ankunft auf der Universität einen Freund finde, der ihn mit seiner neuen Lage bekannt mache, und ihn lehret, mit seiner Zeit, seinem Talent und seinem Gelde hauszuhalten. 577 Frei ist der Bursch

Es besteht diese Anstalt zuerst aus Oberaufsehern über die Oeconomie und Sitten der Studirenden. Diese Oberaufsicht führt der ganze Akademische Senat; insbesondere aber jeder Professor über diejenigen Studiosos, die ihnen von ihren Eltern oder Vormündern anbefohlen werden. Die specielle Oeconomieverwaltung der hier Studierenden aber (worinnen das Eigentliche und Unterscheidende dieser Anstalt besteht) führen einige Männer, Oeconomi publici genannt, und welchen das Geld derjenigen Studierenden anvertraut wird, deren Eltern und Vormünder für rathsam erachten, dasselbe einer solchen treuen Verwaltung zu übergeben, damit unnöthige Ausgaben verhindert, das Schuldenmachen hintertrieben, und die Absicht der Eltern und Vormünder in Ansehung ihrer Söhne und Zöglinge auf das möglichste erreicht werden möge. —

Diese Oeconomi publici werden stets zween Männer seyn, welche bey der hiesigen Universität schon andere Aemter verwalten, und im gehörigen Ansehen stehen. Für jetzt sind dazu ausersehen Herr Sebastian Adam Krafft, Hochfürstl. Brandenburg. Justitzrath und Syndicus der Universität, dann Herr Eugen Johann Christoph Esper, Professor Philosophiae Extraordinarius, beydes Männer von einem solchen erprobten Karakter, dergleichen diese Anstalt fordert.

An einen von ihnen wird das Geld, welches die Eltern ihren Söhnen nicht selbst anvertrauen wollen, eingeschickt. Sie gehen den ankommenden Studiosis mit gutem Rath in Absicht auf Kost, Logis u. d. gl. an Hand, erkundigen sich nach der Oeconomie der ihnen empfohlenen Studenten, verhüten, daß sie keine Schulden contrahiren; unterhalten den nöthigen Briefwechsel mit den Eltern, führen über die Geldeinnahme und Ausgabe förmliche Rechnungen mit Beylagen, die sie, so oft es verlangt wird, dem Oberaufseher oder Judicio academico vorzulegen und alle halbe Jahre an die Eltern oder Vormünder einzuschicken schuldig sind.

Zur hinlänglichen Sicherheit hat jeder Oeconomus publicus eine genugsame Kaution aufrecht gemacht; ausserdem noch verordnet ist, daß allezeit drey Monathe nach jedem halben Jahr von jedem Oekonomus in Tabellarischer Ordnung an den akademischen Senat, und von dar an die hoch-

preisliche Universitäts-Deputation nach Ansprach die Anzeige gemacht werde, was für Eltern oder Vormünder Oekonomos und Aufseher erwählt? Wie viel ihnen pro semestri Geld anvertraut? und ob? und welche Rechnung von dem Oekonomo abgelegt, von dem Oberaufseher durchgegangen, und von den Eltern oder Vormündern approbirt worden ꝛc.

Sollten wider Vermuthen die Eltern oder Vormünder längstens drey Monathen nach jedem verflossenen Semestre keine Rechnung erhalten, oder die Rechnung von dem Oekonomo wäre nicht richtig gelegt worden: so haben erstere bey dem Senatu academico Beschwerde zu führen, worauf ihnen gegen den säumigen Rechnungsführer Justitz angedeihen wird. Uebrigens versteht sich von selbst, und wird auch ausdrücklich erklärt, daß es gänzlich von der freyen Entschliessung und Willkühr der Eltern oder Vormünder eines Studiosi abhänge, das zu dessen Studierkosten bestimmte Geld ihm selbst, oder den publica auctoritate aufgestellten Personen anzuvertrauen.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 258

578 Geistesgegenwart eines Mädchens

Ungarn, den 16. Oct. Folgendes wird von einer Dienstmagd in einer Ungarischen Stadt erzählt: Sie hatte bey einem Gastwirthe 14 Jahre in Diensten gestanden, und begehrte endlich ihre Entlassung, um sich zu ihrem Bruder, einem Pfarrer, zu begeben. Die Frau zahlte ihr den noch zu fordernden Lohn, und weil sie mit ihr immer zufrieden war, noch 2 Gulden zum Geschenke. Dieß sah ein in der Gaststube sitzender unbemerkter Kerl. Er war zu Pferde dahin gekommen, und ritt der Magd sogleich nach, bis sie an ein Wäldchen gekommen waren. Hier forderte er ihr Geld. Während des Wortwechsels, der über ihr Läugnen, daß sie einiges habe, entstanden war, warf sie es rückwärts unter ein Gebüsch. Aber der Kerl, der davon versichert war, zog sie völlig aus, und drohte ihr endlich, als er ganz und gar nichts fand, mit dem Tode; und nun da in der Angst wies sie ihn nach dem Fleck, wo sie es hingeworfen hatte. „Halt mein Pferd, sprach der Räuber; ich will es suchen.“ In diesem Augenblicke rannte sie flugs auf den Sattel hinauf, und sprengte in vollem Laufe nach dem Pfarrorte ihres Bruders. Da war nun freylich viel Wunderns über die Erscheinung dieser Heldin ohne allen gewöhnlichen Anzug. Als zuletzt (um nicht weitläuftig zu seyn) das Pferd in den Stall geführt wurde, entstand wieder neue Verwunderung über die kostbare Seltenheit des Sattels; denn

nach wahrgenommener Schwere fand man darinn mehr als 2000 Gulden baar Geld an Gold und Silber eingepackt.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 259

579 Das Schneiderregiment

Folgende Anekdote hat Anlaß zu dem Gerücht gegeben, als hätte Elliot das Schneider-Handwerck gelernt. Als er Oberſter wurde, und den Auftrag erhielt ein leichtes Dragoner-Regiment von 360 Mann zu errichten, ſo wurde er, während als er mit ſeinen Officiers die Dispoſition der Werbung verabredete, auf einmal gewahr, daß ſeiner Wohnung gegenüber einige hundert Schneidergeſellen in ein Haus giengen. Er erfuhr, daß dieſes eine Schneiderherberge ſey. Nun ſagte er zu den Unterofficieren: ſo kann man ja nur in dieſes Haus gehen, und dort gleich ein ganz Regiment anwerben. Die Unterofficiere aber antworteten, der Antrag möchte ihnen übel bekommen, und ſie würden anſtatt Recruten Schläge erhalten. Er erwiederte darauf, die Sache käme auf die Art des Vortrages an; er wollte ſelbſt hingehen und ſich für einen geweſenen Schneider ausgeben. Es wurde ein Conporal gerufen, der von Profeßion ein Schneider war. Dieſer mußte dem General den Gruß der Schneider lehren. Der General gieng nun in den Saal, wo die Schneiderburſche waren, und grüßte nach Schneiderart die Verſammlung. Er verſicherte, es wäre nichts als die Freundſchaft, die er noch für ihr Handwerk hätte, weil er daſſelbe in der Jugend erlernt, die ihn antrieb, ſeinen Beſuch bey ihnen zu machen, und da er jetzt, durch des Himmels Fügung, aus einem Schneider ein Ober-Officier geworden wäre, ſo wünſchte er nichts ſo ſehr, als ein Regiment von lauter Schneidern anzuführen, um vor den Augen der Welt den üblen Ruf zu widerlegen, daß die Schneider keine Courage hätten; er wäre gar nicht gekommen, einige von ihnen anzuwerben, ſondern ſie nur zu bitten, wenn einige von ihrer Profeßion und ihren Freunden Dienſte nehmen wollten, dieſelben an ihn zu weiſen. Viele von den Schneiderburſchen wollten nun wiſſen, ob er auch einen Rock zuſchneiden könnte, um überzeugt zu ſeyn, daß er wirklich ein Schneider wäre. Er ließ ſogleich Montirungs-Tuch holen. Weil die Officiers öfters die Montirungen in ihrer Gegenwart zuſchneiden laſſen, ſo war es ihm, da er zumal als Ingenieur gut zeichnen gelernt hatte, ſehr leicht, mit Kreide einen Rock abzuzeichnen und zuzuſchneiden. Nun glaubte die ganze Geſellſchaft, nichts ſey gewiſſer, als daß er ein Schneider wäre. Er empfahl ſich, und ſchenkte der Zunft 2 Dutzend Guineen zum Vertrinken. Das dafür gekaufte Engländiſche Bier that in der Nacht beym Trunk

eine so gute Wirkung, daß am folgenden Morgen einige hundert Schneider Dienste unter ihm nahmen. Sein Regiment war binnen 14 Tagen complet. Und es hatte auch niemals in der Folge Mühe sich vollzählig zu erhalten. Ein Schneider engagirte den andern, die Idee blieb, und es sind bis diese Stunde noch Dragoner im Regimente, welche darauf schwören, daß ihr General ein Schneider gewesen sey. Aus diesem Zug erkennet man das erfinderische Genie des unsterblichen Helden, der alle Arten der Bewunderung eines der größten Generale des 18ten Jahrhundert auf sich zieht.

Augspurgisches Extra-Blatt 1782. Nr. 273

580 Friedrich der Große und die Presse

Berlin, den 3. Dec. Der Kriegsrath Cranz der bekannte Berlinische Schriftsteller fährt noch immer fort, das hiesige Publicum mit seinen kleinen periodischen Werken voller beißenden Satyre zu amüsieren, sich aber auch öfters manchen Verdruß damit selbst zuzuziehen. Seine Kritik im ersten Stück seiner Berlinischen Correspondenz ist ein neuer Beweis davon. Da er geglaubt, das von dem Criminal-Senat des Kammer-Gerichts gesprochene Urtheil über den letzthin ausgepeitschten vorgeblichen neuen Meßias*) sey nicht philosophisch genug abgefaßt, so nimmt er den Referenten desselben darüber heftig durch. Es war aber auch an dem, daß Herr Cranz durch den Fiscus deshalb sollte arretirt werden, wenn er nicht die Flucht ergriffen, und sich nach Potsdam begeben hätte. Hier überreicht er dem Monarchen seine Vorstellung, und bittet um Schutz wider seine Ankläger. Se. Majestät haben ihm aber darauf folgende merkwürdige Cabinets-Resolution ertheilen lassen:

So lange der Kriegsrath Cranz zu Berlin sich in seinen Schriften in denjenigen Schranken, die ein jeder ehrliebender Mann beobachten muß, halten, und nichts darinn einfließen lassen wird, was wider den Staat, eine aufgeklärte und vernünftige Religion und die gute Sitten läuft, so lange wird ihn auch der König bey der ihm bewilligten Censurfreyheit schützen. Zu dem Ende haben Se. Majestät Dero Befehle an den Staatsminister von Münchhausen für diese Freyheit nicht nur erneuert, sondern sie haben ihn auch zugleich befohlen, ihn wegen seiner neuerlichen periodischen Schrift wider allen Anfall und Gefangennehmung in Schutz zu nehmen.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 298

*) Johann Paul Philipp Rosenfeldt

Madrid, den 26. Nov. Allhier ist auf 10 Seiten 581
eine Königliche Proclamation erschienen, welche mehrere Reformen in Spanien
Puncte enthält, die alle auf eine grosse Reform abzielen, deren ganzer Plan nächstens weitläuftig bekannt werden soll. Ganz Madrid war über die Erscheinung dieser Königl. Ordre entzückt, und Europa wird nun bald auch seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf unser Reich wenden. Wir berühren nur das Wesentlichste und Wichtigste derselben: Sie betrift zuförderst die innere Verwaltung der Provinzen, Reform der Finanzen, Aufhebung der Majoraten, Aufnahme der Fremden, welcher Religion sie auch zugethan seyn mögen; selbst die Juden nicht ausgeschlossen. — Die größte Aufmerksamkeit soll auf die Erziehung und die Einrichtung der Schulen verwendet werden. Nicht Ordensleuten, sondern jedem geschickten tugendhaften Manne sollen sie anvertraut werden. Aemter und andere Bedingungen werden nicht dem Stand, sondern dem Verdienst ertheilt. Nur 12 Universitäten sollen in Spanien seyn; die bisherige Gochische [?] Einrichtung derselben soll nicht ausgeflickt, sondern ein ganz neues dauerhaftes Gebäude aufgeführt werden. Ausser den alten Sprachen müssen vorzüglich Geschichte, Erdbeschreibung, Moral, Rechenkunst, Kenntniß der Europäischen Sprachen getrieben werden.

Die Mineralogie, Botanik, Rechtsgelehrsamkeit, Mathematik, Physik, Arzneykunde sollen sämmtlich wenigstens von 2 Professoren bey jeder Universität gelehrt werden, auch ein Handels-Lehrer soll auf jeder Universität aufgestellt werden, welcher seinen Zuhörern vorzüglich diejenigen Producte bekannt machen soll, die sich in der Provinz, in welcher die Universität liegt, befinden; dieser Handels-Lehrer soll auch zugleich die politische Oeconomie vortragen . . .*) errichtet der König in den vornehmsten Städten des Reichs Academien, welche, ohne die Wissenschaften und Sprachen aus den Augen zu lassen, vorzüglich das System, die innere Einrichtung und den immer weitern Flor der Collegien und Schulen besorgen sollen; auch aufkeimende gute Genies werden ihrer weitern Pflege überlassen, und zu deren Unterstützung gewisse Geldsummen ausgetheilt.

Mit diesen neuen Einrichtungen konnte die Inquisition nicht bestehen. Obgleich Se. Majestät in Ansehung dieses Tribunals noch nichts verordnet haben, so erhellen doch Dero Gesinnungen deutlich durch den Befehl, den Sie den 4ten dieses Monats dem Groß-Inquisitor Don Ludwig

*) Hier fehlen infolge eines Defekts des von mir benutzten Zeitungsexemplars einige Worte.

Bertran und deſſen Untergeordneten haben zuſtellen laſſen, daß ſie ſich zu entfernen, und erſterer in ſein Bißthum Salamanka, die andern aber in verſchiedene entlegene Städte zu begeben hätten, wobey ihnen Se. Majeſtät verbiethen, ſich inskünftige ihres Titels als Inquiſitors zu bedienen.

Zu gleicher Zeit iſt allen Kapiteln des Königreichs ein Befehl zugeſandt worden, daß ſie den Ertrag verſchiedener bishero der Inquiſition zukommender Beneficien nunmehro in die Caſſen der Akademien abgeben ſollen, welches zuſammen mit den unermeßlichen Gütern der Carthäuſer und mehrerer Benedictiner-Klöſter, welche aufgehoben werden, einen ſehr beträchtlichen Fond ausmachen wird, den Se. Majeſtät jährlich noch mit 10 Millionen Realen zu vermehren geſinnet ſind, und deßhalb die Jagdausgaben zu vermindern und die Stiergefechte einzuſtellen gedenken, welche jährlich allein 6 Millionen Realen koſteten. Mittelſt dieſer Einrichtungen erheiſchen dieſe neue zum Wohl des Staats zweckende Vorkehrungen nicht nur keine neue Auflage auf das Volk, ſondern man hat auch berechnet, daß jährlich noch eine Summe übrig bleiben werde, die hinlänglich ſeyn wird, erſtlich 50 junge Spanier reiſen zu laſſen, welche aus denjenigen gewählt werden ſollen, die ſich auf den Univerſitäten am meiſten ausgezeichnet haben, und ſodann die Reiſekoſten und Belohnungen aller fremden Gelehrten damit zu beſtreiten, welche eingeladen werden ſollen, Spanien zu durchreiſen, um die für ſeinen Handel und Künſte nützlichſte Bemerkungen zu machen.

Zu Gunſten der Künſtler und fremden Handelsleute werden mehrere kluge Verordnungen kund gemacht werden. Ländereyen, Materialien und Geld-Vorſtreckungen werden jedem Anpflanzer verwilligt, der ſich darbieten wird.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 307, 308 u. 310

582 Eine vom Egoismus diktierte politische Betrachtung

Gegenwärtig wird die Frage unterſucht, ob es für Europa, für den ganzen übrigen Theil der bewohnten Erde gut ſey, daß Nordamerika unabhängig von England werde? welche Frage von vielen gerade zu mit Nein beantwortet wird. Denn jetzo werden die Amerikaner am erſten auf die Verarbeitung ihrer eignen Produkten denken, Manufacturen anlegen, und ſolche für ſich ſelbſt und für ihre Nachbarn fabriciren. Europa, welches den amerikaniſchen Tobak, Reis, Indigo, Zucker und andere Artikel immer nöthig, den vereinigten 13 Staaten aber wenig zuzuführen hat, wird denſelben in der Folge auf das empfindlichſte zinsbar werden;

denn Europa bedarf von den Produkten Amerikas vieler, hingegen braucht dieses von denen aus unserm Welttheile wenige oder gar keine. Sie werden ihre Leinwand und wollene Manufacturen errichten, und nach den Spanischen Besitzungen treiben. Der ganze schlesische Leinwandhandel nach Spanien, und von da weiter, wird sehr in Abnahme kommen. Unser Welttheil wird also nicht allein seinen eigenen Produktenhandel von der Ostsee nach dem südlichen Europa, sondern auch seinen Manufacturhandel nach Amerika wenn gleich nicht mit einmal ganz, doch gewiß zum Theil und in der Folge je länger je mehr verlieren. Die Schiffahrt der vereinigten Amerikanischen Staaten wird die Europäische herunter drücken. Die Auswanderung wird wegen ihrer sanften Regierung, besonders von Fabrikanten, dahin überhand nehmen, und Amerika dem Handel der alten Welt einen grossen Stoß geben. Man muß wirklich erstaunen, daß der französische Hof die Unabhängigkeit der Nordamerikaner so früh anerkannt und es so sehr unterstützt hat, ohne die Folgen davon zu beherzigen, daß die Nordamerikaner den Europäern ihre westindischen Inseln dereinstens wegnehmen können. Vielleicht hat die Vorsehung beschlossen, daß nun Amerika werden soll, was Europa so lang gewesen ist. Spanien allein scheint die Gefahr, die seinen Amerikanischen Reichen durch die Unabhängigkeit von Nordamerika gedrohet wird, vorauszusehen, und man versichert aufs neue, daß es gegen dieselbe protestire! Immer scheint sich der Knote, der doch durch den Frieden aufgelößt werden soll, noch mehr zu verwickeln.

Augspurgische Ordinari Postzeitung 1782. Nr. 311

583 Menschenfresser in Ungarn

**Wien, den 2. Januar.** Se. Majestät der Kayser, welche sich gar nicht überreden konnten, daß die mehrmals erwähnten Ungarischen Menschenfresser (von welchen noch 150 in den Gefängnissen sitzen) wirklich in einem so hohen Grade schuldig seyn sollten, hatten einen eigenen Commissarium nach Ungarn geschickt, um diese Sache auf das allergenaueste zu untersuchen, und dieser hat nun den Bericht abgestattet: Daß es leider seine völlige Richtigkeit mit diesen Ungeheuern habe, und daß sich Söhne darunter befänden, welche ihre eigene Väter umgebracht und aufgezehrt. Alle Männer und Weiber von dieser abscheulichen Art Menschen sollen Zeitlebens in Ketten arbeiten, ihre Kinder aber, welche noch nicht 14 Jahr alt, zu einer bessern Lebensart angehalten werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 7

584 Was einem alles passieren kann, wenn man einen Seehafen besichtigt

Paris, den 3. Januar. Kürzlich haben die Winde einigen neugierigen Damen dieser Hauptstadt einen üblen Streich gespielt. Diese hatten nie einen Seehafen gesehn, und waren zu Befriedigung ihrer Neugierde ausdrücklich nach Havre de Grace gereiset, hatten auch mit einem kleinen Fahrzeuge eine Spazierfarth am Ufer vorgenommen; allein der Schiffer entfernte sich zu weit, und der Wind trieb das Fahrzeug einem engl. Kaper zu, der diese Damen nach Jersey gebracht und nun hieher geschrieben hat, um von ihren Männern für jede ein Lösegeld von 1200 Livres zu verlangen, welche aber nicht das geringste bezahlen wollen, in der festen Zuversicht, der Kaper werde seine Gefangene gewiß noch umsonst zurückschicken.

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 8

585 Ein Sieg der Muttersprache

Wien, den 7. Januar. Künftig sollen alle Collegia auf der hiesigen Universität in deutscher Sprache gelesen werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 8

586 Der letzte Schweizer Hexenprozeß

Aus der Schweiz, den 8. Januar. Folgende Geschichte beweist, daß es noch zu jetzigen Zeiten Hexenprocesse und gewisse Gegenden giebt, wo zu Vertilgung abergläubischer Hirngespinste ein neuer Thomasius nöthig wäre. In dem Flecken Glarus, einem reformirten Orte in der Schweiz, wurde eine Weibsperson Anna Glödin beschuldigt, daß sie ein achtjähriges Mädchen dergestalt behext hätte, daß es Stecknadeln und eiserne Nägel durch den Mund von sich gegeben. Ein Doctor und ein Pfarrer, die zu dem Mädchen gerufen wurden, behaupteten, ohne vorher zu untersuchen, ob ein Betrug vorhanden sey, daß der Teufel dabey ohnfehlbar im Spiel seyn müsse. Auf diesen Machtspruch ward die Glödin eingezogen und mit Ketten belegt, und obgleich der Oberpfarrer Ulrich von Zürich seinen Amtsbruder und die Herren von Glarus warnte, daß sie ja nicht dem ganzen Helvetien ein Lachen zubereiten möchten, so wurde dennoch der Criminalproceß fortgesetzt, die arme unschuldige Hexe gefoltert und endlich als eine Vergifterin mit dem Schwerdte hingerichtet.

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 10

587 Zahn um Zahn

Copenhagen, den 22. Februar. Ein Pflanzer auf St. Croix, Namens Browton, welcher die Unmenschlichkeit begangen, daß er seine Neger mit dem bloßen Säbel gehauen, auf ihren nackten Leib brennendes Siegellack getröpfelt, sie mit Stricken um den Hals auf den Erdboden

herumgeschleppt, bis sie dem Ersticken nahe gewesen, und noch mehrere Grausamkeiten an ihnen verübt hat, ist durch einen Spruch des höchsten Gerichts verurtheilt worden, anhero gebracht zu werden, um 2 Jahre in der Sklaverey für seine Bosheit zu büßen.

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 27

588 Der Blitzableiter vor Gericht

Paris, vom 13. Junii. In Arras hatte ein Gelehrter sein Haus mit einem Blitzableiter versehen lassen; darüber klagten die Nachbarn, daß er die Gewitter in ihre Nachbarschaft hinzöge, und sie, die keine Blitzableiter hätten, den größten Schaden davon besorgen müßten. Der Rath zu Arras verurtheilte ihn also, den Blitzableiter auf seine Kosten wieder wegnehmen zu lassen; allein er appellirte hieher, und der erste Urtheilsspruch wurde cassirt, mit dem Beyfügen, er könnte allenfalls noch einen Blitzableiter anbringen, wenn er es für gut fände.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1783. Nr. 76

589 Ein Seismograph

Aus Italien, den 4. Juny. Der berühmte Mechanicus Salsano in Neapolis hat eine Maschine erfunden, wodurch die Erdbeben und ihre Richtung vor ihrer Wirklichkeit genau angezeigt werden. Entspricht diese Maschine ihrem Zweck, so verdient der Erfinder eine Bildsäule.

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 77

590 Gräfin Dubarry

Paris, den 18. July. Die Gräfin von Barry*), welche dem Königreich Millionen und vielen Vornehmen seit einiger Zeit auch nicht wenig gekostet, ist nun so weit herunter, daß sie wegen des Verfalls ihrer Finanzen ihr Schloß Lucienne verkaufen und sich mit einem geringen Einkommen in ein Kloster auf dem Lande begeben muß. Sic transit gloria mundi!

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 91

591 Es werden Uniformen gebraucht

Aus Oesterreich, den 19. July. Am 15. July wurden zu Wien alle Schneider, welche sich auf der Herberge befanden, aufgehoben, um zu Stockerau Uniformen für die Armee zu verfertigen. Einige davon, welche entsprungen, wurden wieder eingeholt, ein Paar Stunden in Arrest behalten, und sodann den übrigen Herren Brüdern mit Gunst nachgeschickt.

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 92

---

*) als Maitresse Ludwigs XV. die Nachfolgerin der Marquise de Pompadour.

592 Zigeunerkinder

Aus Oesterreich, den 30. July. Se. Maj. der Kayser haben 13 Zigeunerkinder aus Ungarn hieher bringen lassen, an welchen ein Erziehungs-Versuch gemacht werden soll. Diese wohlgebildete Menschenkinder sind bis jetzt im Augarten einquartirt, wo sie der Monarch öfters sieht und mit ihnen liebreich spricht. Sie haben alle einen recht gesunden Appetit, der nicht unbefriedigt bleibt.

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 96

593 Die Uniformierungswut

Aus Oesterreich, den 30. July. Die Wiener Bürger werden nun mit grünen und blauen Uniformen versehen, um bey öffentlichen Feyerlichkeiten mit mehrerer Gleichheit paradiren zu können.

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 96

594 Montgolfiers Luftballon

Paris, vom 30. August. Am 27sten machte man außerhalb dieser Stadt die Probe mit der Kugel, welche mit brennbarer Luft angefüllt ist, die Herr von Montgolfier erfunden hat, und die von selbst in die Höhe steigt. Man war so sehr überzeugt, daß diese Maschine, die man Globe aerostatique nennt, sehr lange in der Luft bleiben werde, daß man eine lederne Tasche mit einem Papier daran befestigt hatte, auf welchem der Tag und die Stunde der Auffahrt der Maschine geschrieben stand, und worinn man diejenigen, die sie finden möchten, bat, sie dem Herrn Charles und Robert wiederzubringen, welche das Experiment gemacht hatten. Diese Herren glaubten, daß nach der in der Kugel befindlichen Quantität von brennbarer Luft selbige 20 bis 25 Tage in der Luft bleiben werde. Um 5 Uhr und 3 Minuten des Nachmittags stieg die Kugel in die Höhe; um 5 Uhr 4 Minuten und 28 Secunden war sie schon so hoch, daß man sie nicht mehr sehen konnte. Um $5\frac{3}{4}$ Uhr fiel sie bei der Burg Gonesse, 4 Stunden von Paris, zur Erden. Sie hatte eine Oeffnung von etwa einem Fuß erhalten, und diese in der Luft verursachte Oeffnung hatte den Fall der Kugel zur Folge, sonst würde er weit später erfolgt seyn. Bisher hatte man nur die brennbare Luft in einer kleinen Quantität in Pistolen, Bouteillen ꝛc. verschlossen, um einige Versuche damit zu machen. Herr von Montgolfier arbeitet nun unter den Augen unserer Academie an einer dergleichen Maschine, welche 40 Fuß im Diameter haben wird. Diejenige, womit man den eben beschriebenen Versuch machte, hatte nur 14 Fuß im Diameter. In der künftigen Woche soll mit der neuen Maschine abermals ein Versuch gemacht

werden. Die Zeit wird lehren, ob diese Erfindung denjenigen Nutzen haben wird, welchen sich Herr von Montgolfier davon verspricht.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1783. Nr. 109

Paris, den 5. September. In unserer Gazette vom 2. dieses lieset man folgendes: „Man hat eine Entdeckung gemacht, wovon die Regierung Nachricht zu geben gut gefunden, um den Schrecken vorzubeugen, welche sie unter dem Volke verursachen könnte. Durch Berechnung des Unterschiedes der Schwere zwischen der sogenannten brennbaren Luft und der Luft unserer Atmosphäre hat man gefunden, daß ein mit dieser brennbaren Luft angefüllter großer Ball von selbst in die Höhe steigen muß, und nicht eher zu steigen aufhöret, bis beyde Luftarten in ein Gleichgewicht kommen, welches erst in einer sehr großen Höhe geschehen muß. Man hat bereits verschiedene Versuche angestellt und wird solche mit weit größern Hohlkugeln als bisher wiederholen. Diejenigen also, welche dergleichen Kugeln, welche das Ansehen des verdunkelten Mondes haben, am Himmel entdecken sollten, werden hierdurch benachrichtiget, daß es gar keine fürchterliche Lufterscheinung, sondern nur von Taft oder leichter Leinwand gemachte und mit Papier überzogene Maschinen sind, die kein Unglück stiften können, und wovon man, wie zu vermuthen ist, dereinst einen nützlichen Gebrauch zu den Bedürfnissen der Gesellschaft wird machen können." 594a

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 112

Prag, den 6. September. Auch ist unter dem 14. August d. J. ein k. k. Hofdecret erschienen und darinn den Waisenhäusern, Klöstern, wie auch allen öffentlichen weiblichen Erziehungsanstalten und Schulhaltern anbefohlen worden, in Rücksicht der schädlichen Wirkung der Schnürleiber auf die Gesundheit, den Wuchs und die Fruchtbarkeit des weiblichen Geschlechts das Tragen derselben nicht zu gestatten, und keine Mädchen, die mit Miedern von dieser oder jener Gattung angethan sind, in ihren Schulen aufzunehmen. 595 Der Kampf gegen das Korsett

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 112

Paris, vom 11. September. Ein ungenannter Gelehrter und Künstler hat in öffentlicher Zeitung bekannt gemacht, daß er, durch Unterstützung einer Gesellschaft begüterter Personen, die Luftmaschine mit Steuer und Seegel zu versehen hoffe, daß er für seine auf diese Erfindung zu verwendende Mühe nichts verlange, weil er ohnehin zu leben habe; die Ehre, der erste Luftschiffer gewesen zu seyn, 596 Blanchard

behalte er sich allein statt aller Belohnung dabey vor; und damit man nicht befürchten möge, man habe mit einem Avanturier zu thun, dem man sein Geld nicht anvertrauen dürfe, so wolle er sich, so bald eine Gesellschaft sich zu diesem Zweck vereinigt haben würde, dem vornehmsten Mitgliede derselben namkündig machen. Man vermuthet, es sey ein gewisser Herr Blanchard.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1783. Nr. 116

597 Montgolfiers Luftballon

Paris, vom 19. Septbr. Heute bewegt sich alles nach Versailles, um daselbst das größte Experiment mit dem bekannten Luftball des Hrn. von Mongolfiers anzusehen. Die Maschine hat diesmal die Form eines Zeltes, 60 Fuß hoch und 40 Fuß weit. Sie ist von guter Leinewand, die Elle zu 20 Groschen, gemacht, und hält 600 Ellen. Man hat sie himmelblau gefärbt, mit goldgelber Kuppel und dergleichen Zierrathen. Sie ist durchaus mit dem festesten Firniß überzogen, um von der Witterung nichts zu besorgen zu haben. Sie wiegt zwischen 7 und 8 hundert Pfund, und könnte ihrem Umfange nach eine Last von zwölfhundert Pfund mit sich in die Höhe nehmen, indeß wird man ihr bey diesem Versuch nicht mehr als sechshundert Pfund anhängen und unter andern einen Hammel in einem geräumigen hölzernen Käfig. Das mehrere soll nächstens gemeldet werden.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1783. Nr. 118

597a

Paris, den 22. Sept. Den 19. dieses ist der letztens angekündigte Versuch mit der ärostatischen Kugel des Herrn von Mongolfier in Gegenwart des Königs wirklich vor sich gegangen. Nachdem sie innerhalb zehn Minuten mit der brennbaren Luft angefüllt war, wurde das Abhauen des Tauwerks, wodurch man die Maschine sich selbst überließ, durch einen Kanonenschuß angekündigt und alsbald stieg sie vom Gerüste mit allergrößter Schnelligkeit unter allgemeinem Jauchzen ohngefähr 260 Klafter in die Höhe. Da sie aber nicht schwer genug belastet war, so bekam sie der eben damals wehende starke Westwind in seiner Gewalt, und zwang sie, einen horizontalen Lauf zu nehmen, worauf sie sich merklich senkte und ohngefähr sieben Minuten nach ihrem Aufsteigen im Gehölze von Vaucresson in ziemlich guten Zustande wieder fiel. Man hatte einen großen Korb an der Maschine befestiget, welcher einen Hammel, einen Hahn und einer Ente zum Postwagen diente, und alle diese drey Thiere sind von dieser 7 Minuten langen Luftreise lebendig und wohlbehalten wieder zurück gekommen. Der

König hat dem Herrn von Mongolfier seinen Beyfall aufs gnädigste zu erkennen gegeben. Nach dem Muster dieser Maschine hat auch der Herr von Beaumanoir eine ganz kleine von anderthalb Fuß im Durchmesser verfertigt und ihr den Namen Minimum gegeben.

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 119

Paris, vom 22. Sept. Man muthmaßt schon, daß 597b
Herr Mongolfier mit Beyhülfe seines Luftballs die Wolken werde vertheilen können, die oft unsern Ländereyen so großen Schaden thun. In diesem Fall würde sie eben das für Felder und Aecker werden, was gegenwärtig die Blitzableiter für die Häuser sind.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1783. Nr. 119

Paris, vom 30. Septbr. Der erste Vortheil, den man 597c
sich jetzt von unserer Luftmaschine verspricht, wird der seyn, daß man bey starkem Eisgange, wenn die Felleisen nicht über den Fluß gebracht werden können, die Briefe alsdann durch dergleichen Luftbälle, die man an Stricke befestigt, überführen wird.

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1783. Nr. 122

Paris, den 20. October. Neulich ward ein mecha- 598
nisch Kunststück bey Hofe gezeigt. Es besteht in einer Puppe von 18 Zoll, die eine Art von Trompete vor den Mund nimmt. Durch diese Trompete kann man die Puppe fragen, was man will, worauf sie immer mit vieler Richtigkeit antwortet. Ehe sie antwortet, hört man in dem Innern der Puppe ein kleines Geräusch. Die Puppe wird oben am Boden mit Bändern festgemacht und hängt. Man kann sie aber auch losmachen und in die Hand nehmen. Niemand kann bis jetzt den Mechanismus dieses Automats ergründen. Der Erfinder ist ein Franzose und er hat sie in Portugall gemacht. In Spanien kam er über dieses Kunststück in Inquisition, und er muste den Mechanismus zeigen, um sich aus selbiger zu befreyen.

Ein Bauchredner

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 131

Paris, den 20. October. Hr. Montgolfier hat dieser 599
Tagen mit seiner Maschine einen neuen Versuch gemacht, und ist selbst, in Gesellschaft des Hrn. Pilastre de Rozier und eines Officiers, mit in die Höhe gegangen, jedoch soll die kleine Reise durch die Luft nur eine Strecke von 100 Schritten betragen haben.

Die ersten Luftschiffer

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 131

599a Paris, vom 27. October. Die Erfinder der äroſtatiſchen Maſchine werden nun mit den Handgriffen ſie zu dirigiren täglich bekannter, und wenn die bevorſtehende üble Jahreszeit den Verſuchen nicht vor der Hand ein Ende machte, ſo könnten wir mit dieſer Erfindung vielleicht binnen kurzem um ein vieles weiter kommen. Außerhalb um die Maſchine her iſt ein ſchmaler Gang oder Gallerie von Korbmacherarbeit angebracht, auf welcher diejenigen Perſonen, welche mit in die Höhe gehen wollen, ſich in freyer Luft und ſicher und bequem befinden; auf dieſer Gallerie iſt zugleich ein kleiner chymiſcher Ofen befindlich, in welchem ein Feuer von Stroh unterhalten, und die daraus entſtehende brennbare Luft, zu Erſetzung der aus der Maſchine verfliegenden, vermittelſt einer Röhre in die Maſchine hineingeleitet wird. Die Maſchine ſelbſt iſt noch immer an Stricken befeſtigt, und es haben ſich jetzt beſtändig Leute mit ihr in die Luft empor heben laſſen. Unter dieſen ſteht Herr Pilaſtre dü Roſier oben an. Bey der letzten Probe, die Herr Mongolfier damit vornahm, waren an zweytauſend Zuſchauer gegenwärtig. Das Wetter war heiter und Windſtille. Die Maſchine ſtieg ohngefähr 200 Fuß hoch, und blieb in dieſer Höhe etwa 6 Minuten lang ohnbeweglich ſtehen, alsdenn ſenkte ſie ſich ſchräg und blieb in einem benachbarten Garten auf einem Haufen nebeneinander gepflanzter großer Linden ſitzen. Dies rührte daher, weil der Vorrath von Stroh um dieſe Zeit verbrannt war. Indeß ſobald man Hrn. dü Roſier vermittelſt langer Stangen neues Stroh zugereicht, und er ſolches im Ofen angezündet hatte, hob ſich die Maſchine von neuem in die Höhe. Läßt man das Feuer ausgehen, ſo daß die in der Maſchine vorhandene Luft nach und nach wegdünſtet, ſo ſenkt ſie ſich allmählig; zündet man es wieder an, ſo ſteigt ſie wieder empor. Alſo hat man nun ihr Steigen und Fallen ſchon in ſeiner Willkühr. Bey dem letzten Verſuche geſellete ſich zu Hr. dü Roſier noch der Gärtner des Hrn. Reveillon, und beyde giengen gemeinſchaftlich mit in die Luft; ſie fuhren 324 Fuß hoch in die Höhe und blieben zehn Minuten lang in dieſem Abſtande von der Erde. Bey der Wiederkunft von dieſer Luftreiſe ſagten ſie, die Bewegung ſey ſo ſanft, daß, wenn man nicht die Gegenſtände unter ſich verſchwinden ſähe, man gar nicht wiſſen würde, ob die Maſchine ruhe oder ſteige, oder falle. In acht Tagen ſoll zum Beſchluß der diesjährigen Verſuche die Maſchine von den Stricken losgemacht, ſich ſelbſt überlaſſen, in die Höhe ſteigen, und es heißt, ein Paar Leute wollen gegen eine Belohnung ihr Leben dran wagen, und die unſichre Fahrt mitmachen. Es giebt Perſonen, die ſich zu anſehn-

lichen Wetten erbieten, daß, ehe noch 10 Jahre vergehen, man mit diesem Fuhrwerk bey günstigem Wind und Wetter von Calais nach Douver durch die Luft schiffen werde. Andre, die sich auf den schon jetzt daraus zu ziehenden Nutzen einschränken, wenden solchen vornemlich auf die Kriegskunst an. Eine solche Maschine, sagen sie, an Stricke befestigt, kann auf einer Ebene in die Höhe gelassen werden, und durch die auf der Gallerie derselben ausgestellten Schildwachen kann ein General in Zeit von 10 Minuten erfahren, ob ein feindliches Corps in der Nachbarschaft sey, wie es sich gelagert habe, wie es marschiere, ob ein Hinterhalt zu besorgen wäre, wie es in einer Vestung aussehe? man kann vermittelst derselben in ganz kurzer Zeit einen Abriß der umliegenden Gegend machen, und dergleichen mehr. So wäre denn der Gebrauch dieser Erfindung, die dem menschlichen Verstande Ehre macht, und dem menschlichen Geschlechte Nutzen zu versprechen schien, zum Schaden desselben angewendet! Doch vor der Hand ist das alles noch nicht realisirt, und der friedliebendere Künstler sinnt dagegen auf andre Anwendungen; man kann, sagt er, große Lasten auf eine mäßige Höhe sehr bequem schnell und wohlfeil damit empor heben, einen großen Ball dieser Art zu einem Signal gebrauchen und so fort an. Die Zeit, die schon so manches zur Reife gebracht hat, wird auch diese Frucht der menschlichen Erfindungskunst zu ihrer Vollkommenheit bringen.

Haude=Spenersche Zeitung. Berlin 1783. Nr. 134

London, den 16. November. Seit einigen Tagen 600
sind die Directeurs unserer Schauspiele auf den sinnreichen Gedanken gekommen, nach geendigter Vorstellung kleine montgolfiersche Luftkugeln vom Boden des Theaters bis in die Theaterwolken in die Höhe steigen u. hernach langsam wieder herabkommen zu lassen, welches starken Zulauf verursacht. Das Theater zeigt sich auf der Höhe der Situation

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 144

Upsala, den 14. November. Zum großen Verlust 601
der Naturgeschichte u. besonders der Botanik ist hier den 1. dieses Herr Carl von Linné, der Arzneygelahrtheit Doktor, der Botanik Professor ꝛc., der letzte seines Stammes, im 45sten Jahre seines Alters verstorben. Linné †

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 145

602 Die ersten Luftschiffer

Paris, vom 24. November. Der 21ste dieses war der merkwürdige Tag, an welchem die Möglichkeit der Luftschifferey erwiesen, und von zwey kühnen Männern, im Angesicht von ganz Paris, zuerst versucht ward. An diesem Tage ließ Herr Montgolfier seinen Luftball im Garten des ohnegefähr eine Viertelstunde weit von hiesiger Stadt belegenen Königl. Lustschlosses la Müette, sich selbst überlassen, in die Luft steigen, nachdem der Chevalier Arlande, Major des Regiments Bourbonnois, nebst dem Hrn. Pilastre dü Rosier auf der äußern Gallerie Platz genommen hatten. Die Maschine war 70 Fuß hoch und 46 Fuß im Durchmesser (mithin 138 Fuß oder 70 Schritt im Umkreise), und das Gewicht ihrer ganzen Schwere, die beyden Personen und das Stroh zu Unterhaltung des Feuers mitgerechnet, betrug 16 bis 17 Centner. Nächst einer ausgesuchten Gesellschaft von Standespersonen und Gelehrten, welche als Zeugen dieses großen Unternehmens ausdrücklich dazu gebeten waren, befand sich eine unglaubliche Menge Menschen in der ganzen Gegend versamlet. Als die Maschine ohngefähr 250 Fuß hoch in die Luft gestiegen war, nahmen die beyden Luftschiffer, der Major d'Arlandes und Rosier, ihre Hüte ab, und grüßten die Zuschauer, die, in stilles Erstaunen und ängstliche Erwartung versunken, gegen die gewöhnliche Lebhaftigkeit der Nation ihnen nicht nachjauchzten. Nun stiegen sie immer höher bis zu 500 Klaftern oder dreytausend Fuß, da denn die Maschine nicht größer als ein gewöhnlicher Kronleuchter aussahe. Vermittelst des Westwindes nahm die Maschine ihren Weg von Westen nach Osten, gieng in dieser Richtung über die Seine weg und kam über Paris, wo sie von der ganzen Stadt gesehen werden konnte. Hier wollten die Luftschiffer sich herunterlassen und in Paris ansprechen; da sie aber befürchteten, daß der Wind sie auf die Häuser der Vorstadt St. Germain hintreiben könnte, so entschlossen sie sich, ihre Luftreise noch weiter fortzusetzen, seegelten also über Paris weg, und ließen sich jenseits (der Vorstadt) Montmartre zwischen dem Zuchthause Bicetre und dem kleinen Chantilly bey zweyen Windmühlen auf freyem Felde nach eigner Willkühr und ohne Anstoß nieder, ob sie gleich noch 20 Bund Stroh vorräthig hatten, folglich noch ungleich weiter hätten reisen können. Indeß dünkte es sie für den ersten Versuch in allem Betracht volkommen genug. Der Weg, den sie zurückgelegt, beträgt eine starke französische Lieue, oder eine halbe deutsche Meile, und die Fahrt hat nicht länger als 20 Minuten gedauert. Diese Nachricht ist authentisch und aus dem zu la Müette deshalb aufgenommenen Protocoll genommen, welches der Herzog von Polignac, der

Herzog von Guines, Graf von Vaudreuil, Dr. Franklin und noch viele andre vornehme Personen unterschrieben haben. Sey es die Neuheit der Empfindung oder das Gemisch von Furcht und Besorgniß bey dieser ersten Fahrt, genug, Herr Rosier sagt, es sey ihm nicht möglich gewesen, über die Beschaffenheit der Luftregion, in welcher er sich, dreytausend Fuß hoch über der Erdfläche, befunden, einige Bemerkungen anzustellen. Der Herzog von Chartres will zu Verewigung des Tages, an welchen es den Sterblichen zuerst geglückt ist, durch die Luft zu schiffen, und zum Andenken der kühnen Männer, welche dies Abentheuer zuerst gewagt haben, an dem Orte, wo sie von ihrer Fahrt auf die Erde zurückkamen, eine Pyramide von Marmor aufrichten lassen, die den Namen des Erfinders, Herrn Montgolfiers, und der beyden ersten Luftschiffer, nebst dem Jahr und Monaths-Tage, an welchem der Versuch gemacht worden ist, auf die Nachwelt bringen soll. Diese Erfindung wird jetzt in ganz Frankreich mit allgemeinem Eifer betrieben, und scheint früher denn andre Entdeckungen dieser Art reifen zu wollen. Zu Lille in Flandern hat man einen solchen Luftball steigen lassen, der 18 Lieues (oder 9 deutsche Meilen) weit von dem Ort seines Aufsteigens, zu Douran, erst niedergefallen ist. In Lyon wird auf Subscription ein Luftball gebauet, der 150 Fuß hoch, 88 Fuß weit seyn, und mit welchem der Bruder des Herrn Montgolfiers selbst in die Luft steigen soll. Hier in Paris wird den 30. Nov. eine solche Maschine von dem Professor Charles und Gebrüdern Robert in die Höhe gelassen werden, welcher sich die Gebrüder Robert ebenfalls ganz frey anvertrauen, eine Strecke damit zurücklegen und über die Wärme und Electricität der Luft in verschiednen Graden der Höhe Versuche anstellen wollen. Die Herren Ausländer, welche diese Erfindung größtentheils wohl deswegen, weil sie von uns kam, lächerlich zu machen bemüht gewesen sind, haben nun Ursach, sich dieses etwas hähmischen Kunstneides zu schämen!

Haude-Spenersche Zeitung. Berlin 1783. Nr. 146

603 Der verhängnisvolle Doppelgänger

Anekdote. Folgende merkwürdige Begebenheit, welche sich kürzlich in Brügge zugetragen, liefert einen neuen Beweiß von der großen Aehnlichkeit und Gleichheit der Personen, welche die Natur öftermals hervorbringt, und von den üblen Folgen, welche zuweilen die Begleiter so großer Aenlichkeiten seyn können. Am 22sten September 1782 wurde zu Brügge ein gewisser Durand eines begangenen Mordes wegen, zum Tode verurtheilt, fand aber vor der Hinrichtung Gelegenheit, aus einem Kerker zu entfliehen, und entkam glücklich. Ein

Kaufmann aus Yarmouth, Namens Barolett, ein gebohrner Schweizer, welcher schon seit mehreren Jahren mit den Yarmouther Kaufleuten Cotton und Gorch in Compagnie steht, kam diesen Augustmonat zu Betreibung einiger Handelsgeschäfte nach Brügge; wurde aber bald nach seiner Ankunft daselbst arretirt, und ins Gefängniß geführt, woselbst er für den zum Tode verurtheilten und entflohenen Durand förmlich erklärt wurde. Der Richter, welcher den Durand im vorigen Jahre verhört hatte, erhärtete selbst eidlich, daß Barolett der nehmliche Durand sey, den er verhört habe. Eben dieses beschworen der Kerkermeister und noch 5 andere Personen. Alle Betheurungen des Barolett, daß er nicht Durand sey, waren umsonst, und der Tag seiner Hinrichtung wurde angesetzt. Der Englische Gesandte, Mylord Torrington, brachte es endlich dahin, daß die Hinrichtung aufgeschoben wurde. Man schrieb nach Yarmouth, und die Compagnons des Herren Barolett schaften alle mögliche Certificate herbey, wodurch sie bewiesen, daß Barolett zu der Zeit, da der Mord zu Brügge begangen worden, in Yarmouth gewesen sey und gedachte Stadt erst vor kurzem verlassen habe. Diese Certificate wurden indessen zu Brügge noch nicht für hinlänglich befunden, und der Compagnon des Barolett, Hr. Gorch, ist selbst mit seinen Handlungsbüchern aus Yarmouth zu Brügge angelangt, woraus er beweiset, daß Barolett verschiedene Monate vor und nach dem zu Brügge erfolgten Mord diese Bücher geführt, und kein andrer Buchstaben als von seiner Hand darin befindlich sey. Hierdurch hat des Hrn. Baroletts Sache eine andere Wendung bekommen, und es ist alle Hofnung da, daß er werde in Freyheit gesetzt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 148

604 Gewitterläuten

Wien, den 13. December. Jüngsthin ist nachstehende k. k. Verordnung erschienen: Wir Joseph der zweyte ꝛc. Eine Reihe trauriger Erfahrungen setzt es außer allem Zweifel, daß die durch das Glockengeläut in Bewegung gesetzten Metalle, statt die Gewitterwolken zu zerstreuen, vielmehr den Blitz anziehen, und die Gefahr vergrößern. In diesem Jahre besonders ist die Wirkung des Läutens von allen Orten her durch sehr häufige Beyspiele von Menschen, die bey dem Läuten selbst durch den Blitz getödtet, und von Thürmen und Kirchen, die vom Donnerstrahle gezündet worden, nur zu sehr bestätiget. Wir sind daher überzeugt, unsere Unterthanen werden es als einen Beweis unserer Sorgfalt für ihr Bestes ansehen, daß Wir durch gegenwärtige Vorschrift das Läuten bey einem Gewitter verbieten.

Es wird demnach den Seelsorgern und Ortsobrigkeiten aufgetragen, sich nach diesem Verbote genau zu achten, und das Volk von dem Nutzen einer so heilsamen Aenderung zu unterrichten.

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 153

605 Das Ausland staunt

Paris, den 15. December. Die kön. Societät der Wissenschaften in London hat einen Deputirten an den Dr. Franklin hieher gesandt, um sich zu erkundigen, ob würklich 2 Männer mit dem montgolfierschen Luftball in die Höhe gegangen wären? Statt der Antwort ersuchte Hr. Franklin den Deputirten mit ihm nach den Thuilleries zu kommen, woselbst Hr. Robert u. Charles soeben beschäftigt waren, ihre Luftreise anzutreten. Der Engländer sahe diese Herren in ihrer an der Kugel hangenden Gondel einsteigen, und in den Wolken verschwinden. Er war über ihre Kühnheit ganz außer sich, und als er den andern Tag auch mit seinen Augen überzeugt war, daß Hr. Charles sowohl als Hr. Robert noch ganze Arme und Beine hatten, so reisete er in möglichster Eile und ganz erstaunt nach London zurück.

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 156

606 Wer ist der Erfinder des Luftschiffes?

Neapolis, den 11. November [1783]. (Folgendes steht in der Zeitung dieser Stadt.) Da die Erfindung der fliegenden Globen zu Paris Gelegenheit zu so vielem Reden und Nachdenken gegeben, so halten wir uns verbunden, der Welt dasjenige bekannt zu machen, was wir über diese vorgeblich neue Entdeckung von unserm gelehrten Landsmann dem Marquis von Vargas Machuca gehöret haben. Dieser wahre Gelehrte, welcher in seinem Alter und in seiner Blindheit eine recht philosophische Ruhe genießt und sich damit vergnügt, die auserlesene Werke seiner zahlreichen Bibliothek sich vorlesen zu lassen, erinnerte sich, daß er ein Buch habe, welches zu Bergamo im Jahre 1670 gedruckt sey, dessen Verfasser ein Italiener, und wovon der Titel heißt: Prodromo dell'arte mirabile. In diesem Buche, welches er aus seiner Bibliothek suchen ließ, findet sich eine ganze Abhandlung über eine fliegende Barke, welche sich zu einer gewissen Höhe erhebt blos durch vier luftleere Kugeln von Papier, welche der Urheber auf eine sinnreiche Art zu regieren lehret, indem er sie zu dem Grade der Schwere bringt, welche geringer ist als die von der Atmosphäre. Hernach könnte das Schiff durch künstlich angebrachte Segel und Ruder so regieret werden, daß es durch die unermeßliche Gegenden der Luft nullius ante trita pede fahre. Diese dem menschlichen Geschlechte so ehrenvolle und nützliche Erfindung ist also

ſchon im vorigen Jahrhundert durch einen Einwohner von Bergamo gemacht. Sie konnte eine wunderbare Reſolution im Commercio und in der ganzen untermondiſchen Welt machen; aber der Verfaſſer, welcher dem Geſchmack ſeiner Zeitgenoſſen nicht traute, hat ſie lieber davon abgehalten; wir aber wollen unſer Vaterland Italien, aus welchem alle große Erfindungen herrühren, und auch dem Gelehrten, welcher dieſe entdecket, die gebührende Ehre nicht entziehen, und wir machen alſo dieſes bekannt, in der Hofnung, daß ein oder anderer Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts dieſe Erfindung weiter treiben und vollkommener machen werde.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 1

607 In Wien

**Wien**, den 20. Chriſtm. Am vorigen Sonntage verſuchte man einen Luftballon von 3 Schuh Höhe im Prater ſteigen zu laſſen; er blieb aber hübſch ſizen. Morgen wird der berühmte Ingenhous einen Verſuch damit machen. Auch wird der Naturkundige und Sternforſcher Herr Hell nach Paris abgehen, um dieſe Maſchine näher in Augenſchein zu nehmen.

Mannheimer Zeitung 1784. Nr. 1

608 Grüne Roſen

Es iſt ſchon lange her, daß die Gärtner den Einfall gehabt haben, gelbe Roſen zu ziehen; und wie ſie dabey zu Werke gehen, ungefehr eben ſo muß man es anfangen, grüne Roſen zu erzielen; der Unterſchied beruhet blos auf der Beſchaffenheit des Strauches den man äugelt. Ein gewiſſer franz. Blumengärtner giebt von der Methode folgenden Bericht. Ich pflanze neben einem Roſenſtrauch eine Stechpalme (Walddiſtel, Zwieſeldorn, Hülſeſtrauch, Ilex aquifolium): und wenn dieſer recht Wurzel geſchlagen hat, ſo ſpalte ich einen Reis der Stechpalme in der Mitte, und ſetze ein Reis von meinem Roſenſtocke bis an ein Auge hinein, welches ich auf die andre Seite bringe. Darinnen beſteht die ganze Kunſt. Wenn das geſchehen iſt, ſo verbinde ich die Spalte aufs genaueſte mit ein wenig Hanf oder Flachs, damit keine Luft in die Spalte kommen könne. Hat nun das Auge meines Roſenſtocks, welches ich nach auswärts habe, getrieben, ſo trenne ich hernach den Roſenſtock von dem Stechpalmenreis, und nun ſind die Roſen, die alsdann kommen, grün. Es iſt bekannt, daß man, um gelbe Roſen zu bekommen, gerade das nämliche und zwar blos mit dem Unterſchiede thut, daß man ſtatt des Stechpalmenreiſes nur Ginſt (Sparcium Scoparium) braucht.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 6

Rinteln, den 20. Januar. Die Ehre der Luftmaschinenerfindung wird auch von hier aus dem Hrn. Montgolfier streitig gemacht, und er blos für den Nachahmer u. practischen Ausführer derselben gehalten. Ein Deutscher Nahmens Lohmeyer, welcher im vorigen Jahrhunderte hier Professor war, hat hier schon 1666 eine Disputation darüber gehalten, und eine Abbildung davon herausgegeben. Wäre damals diese Art von Erfindung von Kunstliebhabern unterstützt worden, so wäre die Nachwelt durch eine Reihe von 118 Jahren schon weiter gekommen. 609 Wer ist der Erfinder des Luftschiffes?

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 13

Leipzig, den 9. März. Ein hiesiger Gelehrter, Hr. R..g, thut den Vorschlag, die Direction der ärostatischen Maschinen zu bewirken: 1) durch Theilung des Hebungsvermögens, um dadurch die Direktion zu erleichtern, welche bey ungetheiltem Vermögen nicht so leicht seyn würde. 2) Durch ein zwischen dem getheilten Hebungsvermögen angebrachtes, nach allen Seiten leicht bewegliches Hauptsegel. 3) Durch einige einer schiefen Stellung fähige bewegliche Seitensegel, durch Ruder von Segeltuch, welche verlängert u. verkürzt werden können. 610 Aërostatisches

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 33

Königsberg, den 8. März. Am 3ten dieses machten sich einige Zuhörer unsers Hrn. Prof. Kants im Namen der übrigen das Vergnügen, ihrem philosophischen Lehrer durch eine feyerliche Ueberreichung einer auf ihn geprägten goldenen Medaille ihre ausnehmende Hochachtung für seine von ihnen so innigst gefühlten Verdienste um die Untersuchung der Wahrheit an den Tag zu legen. Die Hauptseite dieser Medaille zeigt auf römische Art den Kopf des Philosophen mit der Umschrift: Emanuel Kant. Die Gegenseite desselben stellt einen runden u. hohen Thurm dar, von dessen Spitze ein Bleymaaß fällt u. an welchem unten ein Sphinx ruht. Folgende herumgeschriebene Worte erläutern den Sinn dieses Bildes: Perscrutatis fundamentis stabilitur veritas. Im Abschnitte lieset man: Nat. MDCCXXIII. 611 Eine Ehrenmünze für Kant

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 33

London, den 9. April. Vorgestern kam eine schöne Herzogin zu einem Schlächter in Westminster, und bat ihn um seine Stimme für Herrn Fox. Für einen Kuß von Ew. Gnaden, sagte der Schlächter, soll Herr Fox meine und noch 612 Die Wahlagitatorin

fünf andere Stimmen haben. — Nimm dir einen, war die Antwort aus dem schönen Munde, und der Handel kam zur Richtigkeit.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 50

613 In Prenzlau steigt eine Montgolfière auf

Prenzlow, den 21. May. Auch hier haben wir einen sehr glücklichen Versuch mit der aerostatischen Maschine gesehen. Der hiesige geschickte Apotheker Hr. Schultz füllte einen Luftball von Goldschläger Blase, $3\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser, mit brennbarer Luft. Er stieg mit großer Schnelligkeit in die Höhe, und gieng mit der Richtung des Windes nach Westen. Die untergehende Sonne gab dem Balle einen herrlichen Glanz. Zuerst sahe er aus wie der volle Mond. Da er höher stieg, ließ es wie der Abendstern, und zuletzt wie ein kleiner Fixstern, bis er nach 13 Minuten dem Auge verschwand. Nach 2 Tagen ist er 17 Meilen von hier in Mecklenburg bey dem Städtchen Malichow 2 Jägern erschienen, die, voll Furcht und Schrecken, ihn für einen fliegenden Drachen hielten, endlich nach ihn mit einer Kugel schossen und sodann langsam niederfallen sahen. Die an dem Ballon befindliche blecherne Kapsel ward, in Hoffnung der Drache bringe Geld, geöfnet, und ein Zettel darin gefunden, demjenigen der den Ballon finden würde eine Belohnung zu versichern, welche die Jäger auch erhielten.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 64

614 Eine eigenartige Anwendung der Elektrizität

Der grosse Physiker Bertolon hat gefunden, daß man den Holzwurm, welcher die Harzwälder so sehr verwüstet hat, am sichersten durch Electrisiren vertreiben könne; seine angegebene Methode ist einfach und leicht auszuführen.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 64

615 Man ist sehr aufgebracht in Bordeaux

Paris, den 14. May. Das Luftballspielen hat zu Bordeaux zweyen Unglücklichen das Leben gekostet. Als man am 3ten einen Luftball aufsteigen lassen wollte, so gieng der Versuch nicht von Statten, und es entstand unter den Zuschauern ein Lärm, der bis zum Aufruhr gieng, während welchem auf die Wache mit Steinen geworfen wurde. Man ergrif daher 2 Anführer der Tumultuanten und hieng sie auf. Einer derselben war der einzige Sohn eines Beckers, für dessen Leben der Vater 200000 Livres, aber vergebens, geboten hatte.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 64

Paris, den 26. May. Von Bordeaux meldet man, daß der Versuch mit der aerostatischen Maschine den 15ten dieses abermals verunglückt sey. Dieß brachte die Zuschauer auf; der Magistrat befahl, daß die Maschine aufs Rathhaus in Verwahrung gebracht würde, u. den Hrn. Luftballonsverfertigern wurde bey schwerer Strafe untersagt, künftig ehrliche Leute zu äffen, und um ihr Geld zu bringen, die ohnehin schon aufgebracht seyen, weil man zwey Menschen dieser Kinderey wegen habe aufhängen müssen. 615a

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 70

Ofen, den 26. May. Am Sonnabend Abend langte allhier ein Schiff an, welches zu Pest landete. Und nun haben die Einwohner beider Städte Gelegenheit, die Schreckbilder der kais. Strafgerechtigkeit mit anzusehn. 100 Personen in Fesseln, und zu den beschwerlichsten Arbeiten, nemlich zum Aufwärtsziehen der Schiffe an der Donau und Sau, condemnirt, die nach Peterwardein abgeführt werden sollen, boten sich dem Auge der Neugierde dar, und machten Eindruck auf die Gemüther; segnend ging der Redliche nach Hause und erschrocken der Bösewicht, der es fühlte, daß Joseph härter und vernünftiger zu strafen weiß, als Galgen und Rad bisher thaten. Bey Wasser und Brod bringen diese ihr Leben zu, erhalten aber doch täglich einen Groschen zur Stillung der übrigen höchsten Nothdurft. Sie sind mit einem Schmies*) von weißem Comißtuch bekleidet, an welchem zu ihrer Auszeichnung eine lang zugespitzte Kapuze angebracht ist. Der geschorne Kopf ist mit einer Haube von dergleichen Tuch bedeckt. Am Halse aber tragen sie ein eisernes Band, das in zwo langen Ketten zu den Füßen herab fließt, und dort zu ihren Fesseln dient. Das Schiff wird offen geführt, damit jedermann sich an ihrem Schicksal spiegle. Unter der Anzahl dieser Unglücklichen sollen sich Comödianten, Kammerdiener, ein Apotheker, ein Adjutant, zween Juden und andere in gutem Solde gestandene Leute befinden. Man sagt, es wären noch bis 500 dergleichen in Wien, wovon noch einige Transporte nachkommen sollten. 616 Die Schiffszieher

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 73

Leipzig, den 25. Junius. Durch eine weise Verordnung ist hier das am Johannistage bisher üblich gewesene Anputzen mit Rosenkränzen ꝛc. eines an der hiesigen Johanniskirche befindlichen steinernen Johannismännchen 617 Man wird verständig und nüchtern

*) chemise (Hemd)

ganz abgeschaft worden. Das gemeine Volk lief bloß dahin und gafte dies schön angeputzte Männchen an, so wie es ebenfalls am Johannistage von frühen Morgen an an einen vor der Stadt liegenden sogenannten Gesundbrunnen eilte, und von diesem an dem Tage besonders kräftig seyn sollenden Wasser trank, nahe am Brunnen kochte ꝛc. Auch dieses lächerliche Wallfahrten ist nun ziemlich eingeschränkt, und alles dabey bisher geschehene Feuermachen, Caffeekochen und andere Gauckeley verboten worden. — Aehnliche abergläubische Vorurtheile sind noch in der Gegend des Fichtelberges übrig. Es ist daselbst eine Sage unter dem Pöbel, daß sich am Johannistage der Fichtelberg aufthue und, während daß der Seegen in einer Kirche am Fuße des Berges gesprochen wird, auf dem Gipfel desselben, welcher der Ochsenkopf heißt, eine Blume wachse: wer die bricht, dem eröfnen sich die unterirdischen Gold- und Silbergänge. Ein Paar arme Weiber die früh Morgens hieher giengen und sich im Walde verirrten, hätten beynahe darüber ihren Tod gefunden. Anstatt sich zu freuen, daß sie der Gefahr glücklich entkommen waren, bedauerten sie vielmehr, daß sie den rechten Fleck nicht getroffen hätten.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 82

618 Rabale und Liebe vor dem Kunstrichter

Rabale und Liebe, ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Friedrich Schiller. Frankfurt und Leipzig 1784. In Wahrheit wieder einmal ein Produkt, was unsern Zeiten Schande macht! Mit welcher Stirn kann ein Mensch doch solchen Unsinn schreiben und drucken lassen, und wie muß es in dessen Kopf und Herz aussehen, der solche Geburten seines Geistes mit Wohlgefallen betrachten kann! — Doch wir wollen nicht deklamiren. Wer 167 Seiten voll eckelhafter Wiederhohlungen gotteslästerlicher Ausdrücke, wo ein Geck um ein dummes affektirtes Mädchen mit der Vorsicht rechtet, und voll krassen pöbelhaften Witzes oder unverständlichen Galimathias durchlesen kann und mag — der prüfe selbst. So schreiben heißt Geschmack und gesunde Kritik mit Füßen treten; und darin hat denn der Verfasser diesmal sich selbst übertroffen. Aus einigen Scenen hätte was werden können, aber alles, was dieser Verfasser angreift, wird unter seinen Händen zu Schaum und Blase. — Kostet in der Voßischen Buchhandlung allhier 10 Gr.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 87

618a Noch etwas über das Schillersche Trauerspiel: Kabale und Liebe. . . . Doch, ich bin endlich einmal müde, mehr Unsinn abzuschreiben*). Bloß der Unwille darüber, daß ein Mensch das Publikum durch falschen Schimmer blendet, ihm Staub in die Augen streuet, und auf solche Weise den Beyfall zu erschleichen sucht, den sich ein Lessing und andre mit allen ihren Talenten und dem eifrigsten Kunstfleiß kaum zu erwerben vermochten, konnte zu dieser ekelhaften Beschäftigung anspornen. — Nun sey es aber genug; ich wasche meine Hände von diesem Schillerschen Schmutze, und werde mich wohl hüten, mich je wieder damit zu befassen! M.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 107

619 Aerostatische Maschinen. Zu Straßburg hat Herr Enslin eine ganz neue Art von Schauspiel mit dem Luftball gegeben. Er hatte nehmlich eine Frauenzimmergestalt aus gemahlten Goldschlägerhäutgen, mit einem Luftball auf dem Kopf und einer Fruchtschnur in den Händen, verfertiget. Die Figur war 5 Schuh, mit den Ball aber 8 Pariser Schuh hoch. Die ganze Schwere betrug 28 Loth. Das ruhige Aufsteigen dieser schönbemahlten Figur machte auf das Auge eine vortrefliche Wirkung. Sie ging von der hiesigen Citadelle eine Viertelstunde weit, stellte sich aufwärts gerichtet auf den kleinen Rhein, und schwamm auf demselben eben so, wie sie durch die Luft gegangen war, bis man sie ans Land holte.

Herrn Enslins Luftdame

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 92

620 London, den 13. August. Zu Dublin ist in einer zahlreichen Versamlung der dortigen Peruckenmachermeister beschlossen worden: Keinen Engländer weder selbst noch durch Gesellen und Lehrburschen mehr frisiren zu lassen, und sie dadurch zu zwingen, sich die Haare abscheeren zu lassen und Perücken zu tragen, die in Irrland verfertigt worden.

Wie die Iren ihre Perücken an den Mann bringen

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 102

621 Aerostatische Maschinen. Zu Bordeaux haben die Herren Desgranges und Chalefour kürzlich einen neuen Versuch mit einer großen ärostatischen Maschine von 70 Fuß im Durchmesser gemacht. Sie sind über die Garogne und Dordogne geflogen, und nachdem sie einen 6 Stunden weiten

Die Luftschiffer haben Pech

*) Einige Zitate aus dem Drama gehen diesem Resümee voraus.

Weg zurückgelegt, ist ihre Maschine, da sie eben die Erde berührte, verbrannt. — Zu Chelsea ist am 11. August d. J. durch eine aröstatische Maschine von 100 Fuß im Durchmesser, die unter Protection des Lord North, Hrn. Fox, und vieler andern Glieder der Coalition in die Höhe steigen sollte, ein unerhörter Lärm und Tumult verursacht worden. Der französische Ritter Moret hatte diese Maschine in Form eines Tempels verfertigen, und durch öffentliche Avertissements bekannt machen lassen, daß er selbst mit in die Höhe gehen wollte. Man zählte in dem Garten und auf den benachbarten Feldern über 30000 Menschen, welche den kühnen Luftschiffer fliegen sehen wollten. Dieser brachte aber 3 Stunden damit zu, die Maschine durch sein Stroh und Korkfeuer aufzublasen, und als sie endlich zu steigen anfieng, und der Ritter seine Gondel betreten sollte, fiel er aus Mattigkeit beynahe in Ohnmacht. Hierüber wurde der Lärm allgemein, das Feuer unter der Maschine wurde vernachläßiget, und da sie wieder sank, fiel der Pöbel darüber her und verbrannte sie mit allen dazu gehörigen Geräthschaften. Der unglückliche Ritter warf sich dem Lord North zu Füßen. Dieser konnte ihm aber nichts als Trost geben, und die Maschine war unwiederbringlich verlohren. — Zu Cölln wurde am 13ten August in Gegenwart des Churfürsten ein von starker Leinwand verfertigter Luftball von 42 Fuß im Durchmesser nach Montgolfierscher Art in die Höhe gelassen. Als die Maschine schon ziemlich aufgeblasen war, wurde Feuer gerufen, und die ganze Kohlpfanne plötzlich durch bestellte Arbeitleute ausgelöscht. Es war dieses aber ein Irrthum, und man mußte das Feuer von neuem anmachen, worauf die Maschine auch wirklich stieg und, nachdem sie eine Viertelstunde über die Köpfe einer unzählbaren Menge Zuschauer geschwebt, auf dem Felde nieder fiel, wo die Bauern mit einer Art von Wuth darüber herfielen, und sie mit ihren Messern in Stücken zerschnitten, woran sie der Churfürst auch nicht zu hindern befahl. — Zu Maynz misrieth am 11ten ein Versuch mit einem prächtigen Luftballon, der in Brand gerieth, und in wenig Minuten zernichtet war. Ein Verwandter des Hrn. Montgolfier hatte 5 Monate daran gearbeitet. — Zu Rom sind die Luftballons verboten worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 102

622 Einer, der sich an Heiligem vergreift

Aus Italien, den 20. August. Zu Venedig hat der ehemalige Professor Günderrode die Ceremonie der Vermählung des Doge mit dem adriatischen Meere lächerlich

machen wollen. Allein er ward verrathen und zum Strange verurtheilt.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 109

623 Vor dem Schlosse zu Versailles

Paris, den 29. August. Vor kurzem machte sich die Königin ein besondres ländliches Vergnügen. Sie ließ auf dem großen grünen Platze, der vor dem Schlosse zu Versailles ist, ein zahlreiches Orchester in einen mit Planken versehnen Platz stellen, und alle junge Leute vom Lande zum Tanz dabey einladen. Fast ganz Versailles begab sich zum Zuschauen dahin. Die Königin von Frankreich und Navarra saß da auf einem simpeln Strohstuhle, in dem Costüme einer Bürgerfrau gekleidet, und sah von 6 Uhr bis nach 8 Uhr dem tanzenden und sich lustig machenden Landvolke zu, mit welchem sich Bediente, Köche, Näherinnen, Cammermädchen ꝛc. vermischten. Es tanzten über 2000 Personen, und jedermann erhielt am Eingange des Schlosses Erfrischungen aller Art. Dieses Fest gewährte der Königin ein Vergnügen, das sonst eben nicht sehr nach dem Geschmack der Großen zu seyn pflegt.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 109

624 Ein Geschenk für den Landesherrn

Acht Bauern aus dem Badischen, die von einer einzigen Gemeinde abgeordnet waren, kamen am 22sten August nach Frankfurt a. M., um für ihren Fürsten ein Meßstück einzukaufen, wodurch sie ihm ihre Erkenntlichkeit für die großen Wohlthaten, die er ihnen täglich erwiese, bezeigen wollten. Sie wählten hiezu einen Wagen, den sie bei dem berühmten Sattler Wagner so prächtig aussuchten, als sie ihn nur finden konnten, und diesen so reichlich dafür bezahlten, daß er seine Käufer zur Dankbarkeit in einem öffentlichen Hause wie Standespersonen bewirthete, welches sie auch verdienten: denn solche Bauern sind durch ihre edle Denkungsart hinlänglich geadelt, daß selbst Fürsten sich nicht schämen dürften mit ihnen in Gesellschaft zu seyn.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 111

625 Die Abschaffung der Särge in Österreich

Aus Oesterreich, den 15. September. Der Kaiser hat wegen der Begräbnisse verordnet: 1) daß, weil bey Todten der einzige Zweck die Verwesung sey, solche ganz ohne Kleidung nur in ein Tuch eingewickelt werden sollen; 2) daß man sie zwar in Todtenladen legen und darin zu Grabe tragen, aber nicht damit begraben soll; 3) daß zu diesem Ende jede Pfarre verschiedene solche Laden in Bereitschaft haben, und sie unentgeltlich zum Gebrauche geben

soll; doch sey es unverwehrt, eigene Familienladen zu halten; 4) in Zukunft sollen alle Todten ausser dem Wohnorte auf eigene Freyhöfe getragen werden; doch ist gestattet, den Todten in die Kirche zu tragen, um über ihn die gewöhnlichen Gebethe zu halten, aber ihn keineswegs in irgend einer Kirche zu begraben; 5) mehrere Leichenzüge von dem nemlichen Tage sollen zur nemlichen Zeit gehalten, und die Todten wohl verkalcht in die nemliche Grube, 6 Schuh tief und 4 breit, vergraben werden; 6) Monumente dürfen nicht mehr auf dem Grabe, sondern auf der Seite der Mauer errichtet werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 117

626 Cagliostro

[Aus Straßburg]. Der Graf Cagliostro, der so viel Lärmens in der Welt machte und von dem man sich mit so vielen Märchen trug, war klein, stark, und von einer Figur, welche Geist und Genie verräth; er hatte feurige Augen, die bis ins Innerste drangen. Er kam aus Rußland nach Strasburg, wo er sich bis ins vorige Jahr aufhielt. Niemand wußte, wer er war, noch wohin er ging. Die Vornehmen ehrten und liebten ihn; der gemeine Mann betete ihn an, und nur von einigen wenigen Personen wurde er gehaßt, verläumdet und gedrückt. Er aß sehr wenig, und lebte fast bloß von italienischen Nudelteig; er ging nie zu Bette, und schlief nur 2 oder 3 Stunden lang in einem Lehnstuhle; er bezahlte alles voraus, ohne daß man erfahren konnte, worin seine Einkünfte bestünden. Alle seine Kuren that er unentgeltlich, ja vielen Armen gab er noch aus seinem Beutel. Er hatte, wie selbst seine Feinde bezeugen müssen, während seines Aufenthalts mehr als 15000 Kranke unter seinen Händen, von denen nicht mehr als drey gestorben sind. Er redete fast alle europäische Sprachen, und besaß eine hinreißende Beredsamkeit. Lavater that im Jahr 1781 bloß seinetwegen eine Reise nach Straßburg, wo er aber bey seinem Besuche nichts weiter von ihm herausbringen konnte als folgende Worte: „Sind Sie von uns beyden der Mann, der am besten unterrichtet ist, so brauchen Sie mich nicht; bin ich es, so brauche ich Sie nicht." So schieden sie wieder von einander. Des andern Morgens schrieb Lavater folgende Fragen an ihn: „Woher stammen Ihre Kenntnisse? Wie haben Sie selbige erlangt? Worin bestehen sie?" Der Graf antwortete noch lakonischer, als er befragt ward: in verbis, in herbis, in lapidibus, in Worten, in Pflanzen, in Steinen.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 119

**Der Anblick des Landes in Amerika.** Herr Smyth Esq., welcher im letzten Kriege als königlich-grosbrittanischer Officier in Amerika diente, hat eine Reise in den vereinigten amerikanischen Staaten herausgegeben, worinn er unter andern von dem ganzen Anblick des Landes, der einem Europäer sehr neu und auffallend ist, sich also ausdrückt: „Die Luft, der Himmel, das Wasser, das Land und die Einwohner, von welchen 2 drittheile Schwarze sind, sind Gegenstände, die von allem, was wir sonst zu sehen gewohnt waren, sehr verschieden sind. Der Himmel ist hell und heiter, selten wolkigt, und selten erblickt man einigen Nebel in der Atmosphäre; der Regen ergießt sich in Strömen, und die Wolken vertheilen sich sogleich wieder. Es giebt hier fürchterliche Gewitter mit entsetzlichen Donnerschlägen; öfters entstehen fast täglich Donnerwetter, und stets innerhalb zween bis drey Tagen zur Sommerzeit. Die Blitze folgen schnell und unaufhörlich aufeinander. Die Luft ist im Sommer trocken und übermäßig heiß, und im Winter durchdringend kalt und schneidend. In der Nacht schweben viel tausend Lichter wie glänzende brennende Kerzen durch die Luft. Es sind große beflügelte Insekten, die man Feuerfliegen nennt, und die allenthalben in der Luft hin und her schweben, öfters verschwinden, aber immer von andern wieder verfolgt werden. Die Flüsse sind gleichsam ungeheuer große Seen, und verbreiten sich, so weit das Auge nur reicht. Die Natur ist hier nach einem solchen Maaßstabe eingerichtet, daß die sogenannten großen Flüsse in Europa hier nur als unansehnliche Canäle und kleine Flüsse betrachtet werden. Das Land ist unermeßlicher Wald, der sich durch eine flache, fast unbegränzte Ebene erstreckt, oder sich in steilen Anhöhen erhebt, und endlich zu erstaunlichen Bergen gleichsam aufschwillt, die mit Klippen und jähen Abhängen untermischt, aber doch mit ehrwürdigen vor Alter gleichsam grauen und von Blitz und Stürmen verstümmelten Bäumen bedeckt sind. Unversehens erblickt man Oefnungen in den Bergen, die durch große Flüsse von einander getrennet werden, die in reissenden Strömen tief in dem fürchterlichen Abgrunde daher brausen oder in ehrfurchtsvoller, majestätischer Stille in den tiefen Thälern zwischen den Bergen hinfließen. Der Ackerbau in den Plantagen ist von den Ackerbau in Europa gänzlich verschieden; und besteht entweder in Toback, der drey Fuß hoch ist, und dessen Pflanzen ein Yard von einander stehen, oder in türkischen Weizen, der sechs Fuß weit in regulären, geraden Reihen oder Gängen von einander steht, und öfters 12 bis 15 Fuß hoch ist ꝛc.

627 Amerika

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 122

628 Zigeuner

Hermannstadt, in Siebenbürgen, den 17. Sept. Nach einer glaubwürdigen Berechnung sind unter der vorigen Regierung in Ungarn und Siebenbürgen 14000 Zigeuner Familien von dem Vagabunden-Leben zu einer ordentlichen Lebensart gebracht worden, welche nun Ackerbau, Gewerbe und das Goldwaschen treiben. Hier in Siebenbürgen sind ungefähr noch 1200 Zigeuner Familien übrig, die noch immer unter Zeltern als Kesselflicker, Siebmacher, Schmiede, Roßhändler, Musikanten, auch als Marodeur im Lande herumziehn. Allen diesen hat der Kaiser bekannt machen lassen, daß sie sich mit 15 Gulden von der Leibeigenschaft loszukaufen, und in einem bestimmten Termin häuslich niederzulassen haben, nach dessen Verstreichung sie gegen obengedachte 15 Fl. und gegen die Uebernahme ihrer Ansiedlung, an den Adel überlassen werden sollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 122

629 Die Abschaffung der Särge in Österreich

Aus Oesterreich, den 11. September. Zu der Ursach, warum die Todten eingenähet und ohne Sarg begraben werden sollen, hat die Begebenheit des General Browne vieles beygetragen, welcher dem Armeninstitut 100000 fl. legiert hatte, und auf sein Verlangen in Staabsuniform begraben wurde. Er war gewohnt, immer Obligationen in der Tasche zu tragen, und es waren für 3000 fl. mit ihm begraben worden. Als man ihn ausgraben ließ, fand man ihn nackend im Sarge liegen, und der Todtengräber gestand, daß sie fast immer die Todten auf die Weise auszuziehen, und die Kleider an einen Trödler zu verkaufen pflegten. Die Obligationen habe er als unnütze Papiere weggelegt, und wolle sie sogleich herausgeben. Woraus man also siehet, daß immer das auf eine unerlaubte Weise geschahe, was nun gesetzlich geschiehet, und daß folglich dieser Diebstahl an den Todten jetzt unmöglich gemacht wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 122

630 Ein Fürstenknecht

Ein Höfling eines gewissen Fürsten, und zwar einer von denen, welche mit einem glänzenden Sterne auf der Brust und einem breiten Bande über den Leib bezeichnet sind, übergab dem Landesfürsten vor einiger Zeit nachfolgende eigenhändig geschriebene, buchstäblich nach dem Original kopirte Bittschrift um ein Deputat von Wildpret. „Ew. allerhöchste Gnade, welche ich mit der allertiefesten Erkenntlichkeit in aller Submission anbete, belebet mich der Hoffnung, Ew. ꝛc. in Unterthänigkeit erflehen zu dürfen um die allergnädigste Erhörung, mir das gewöhnliche Deputat an

Wildpret aus allerhöchsten Hulden und Gnaden zu ertheilen. Alleinig belebet von der allerhöchsten Gnade Ew. ꝛc., zu welcher mich in profundester Submission gehorsamst empfehle, mit anbetungsvollester Unterthänigkeit ersterbe ꝛc."

Vossische Zeitung. Berlin 1783. Nr. 123

631 Eines der ältesten kirchlichen Privilegien wird angetastet

Oesterreich, den 29. September. Es soll so gut als beschlossen seyn, das Sacrament der Ehe aufzuheben, und die Untersuchung und Entscheidung aller Ehesachen dem weltlichen Richter zu übertragen.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 123

631a

Mayland, den 13. September. Auch hier wird bald ein Edikt erscheinen, nach welchem alle Ehesachen für die weltliche Gerichtsbarkeit gehören sollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 123

632 Die Türkei hat noch keine Zeitung

Constantinopel, den 4. Octbr. Einer von den Grundsätzen der hiesigen despotischen Regierung ist, das Volk beständig in der Unwissenheit der Weltbegebenheiten überhaupt sowohl als besonders desjenigen, was um uns herum vorgeht, zu erhalten. Da also in den meisten Monarchien wenigstens ein öffentliches Blatt vorhanden ist, welches der Nation von den Begebenheiten und Zeitläuften nach der Art und Weise, wie die Regierung sie ansiehet, Nachricht giebt: so ist dagegen im Türkischen Reiche stets scharf verboten gewesen, Neuigkeiten bekannt zu machen oder auszubreiten. Indessen erschien doch zu Wien eine Zeitlang ein öffentliches in neugriechischer Sprache geschriebnes Blatt, welches hier von den Griechen, Armeniern und Einwohnern, die mit dieser Sprache bekannt sind, begierig gelesen ward. Man sagt, daß, als dieß bekannt geworden, die Pforte wie auch die Hospodaren der Wallachey und Moldau sich anheischig gemacht haben, von diesem Blatt eine gewisse Anzahl Exemplarien unter der Bedingung zu nehmen, daß weder zu Constantinopel noch in den Provinzen weiter was davon verbreitet werden sollte. Indessen hat doch die Regierung, es mag nun die Bedingung nicht gehalten seyn, oder aus andern Ursachen, nicht allein diese Zeitung verboten, sondern auch alle übrige, in welcher Sprache sie immer geschrieben seyn mögen, und läßt scharf Acht geben, daß die hier wohnhaften Kaufleute dergleichen nicht unter den Couverts der Minister oder Dollmetscher ihrer Nation empfangen.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 124

633 Der Verfehmte

**Großmuth bey verachtetem Stande.** Berlin, den 11. Oct. Im August d. J., während den Hundstagen, ging der Knecht des Scharfrichters (die gewöhnliche Sprache giebt ihm einen schimpflichen Namen) auf dem Mühlendamm, fand da ein Hündchen ohne Band, und wollte es den Gesetzen gemäß aufheben. Eine alte Frau, welcher das Hündchen zugehörte, bat flehentlich, ihr diesen einzigen Trost in ihrer dürftigen Einsamkeit zu lassen, dem sie kein Band zu 1 Gr. hätte kaufen können. Nach einigen Reden schenkte der Knecht ihr nicht nur den Hund, sondern auch ein Band dazu. Ein Mann, der, im Fenster liegend, den Vorfall angesehn und angehört hatte, warf dem Knechte die Bezahlung des Bandes, ein Achtgroschenstück, in Papier gewickelt, zu. Dieser rief aber die Frau zurück, und gab ihr das Geld noch dazu. — Das that ein Mensch aus einer Klasse, von der neulich im Göckingkschen Journal folgendes gesagt ward: „Ein Officier trank einst unwissend mit dem Knechte eines Scharfrichters; der Wirth benachrichtigte ihn von dem Stande des letztern, und jener erschoß diesen darauf sogleich." Der Einsender setzt hinzu: Konnte der Officier anders handeln? Vielleicht ist die Frage nach der itzigen Lage der Sachen richtig; aber traurige, und wahrlich auch ungegründete Vorurtheile, die diese Lage veranlaßt haben!

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 124

634 Der Schmutz in den Straßen Roms

**Polizey in Rom.** Die Straßen in Rom sind sehr kothig. Der Prälat, der die Aufsicht darüber hat, verwendet das Geld lieber zu seinem Nutzen. Benedict XIV. wollte ihn dafür strafen. Er erfuhr die Stunde, in welcher derselbe ein Rendezvous in einer der kothigsten Straßen Roms hatte, und richtete es so ein, daß er ihm begegnete. Es ist Sitte, alsdann aus der Kutsche zu steigen, und den Segen knieend zu empfangen. Der Pabst ließ den Prälaten eine halbe Stunde lang in einem großen Kothhaufen darauf warten.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 125

635 Fesselballons

**Paris, den 1. October.** Ein Kaufmann in der Vorstadt St. Martin, welchem die jetzige Thorheit der aerostatischen Maschinen Anlaß zu Spekulationen gegeben hat, ist im Begriffe ein kleines Glück zu machen. Er hat verschiedene Ballons gemacht, die er mit einander verbindet, und nach Gefallen steigen lässet. Sie sind an einem Seile bevestigt, und er hat öffentlich bekannt machen lassen, daß die Liebhaber beiderley Geschlechts sich bey ihm einstellen, und das Vergnügen haben können, in die Höhe zu fahren. Der Preis

ist nach Minuten bestimmt, und ist auch verschieden nach den Graden der Höhe. Sein Hof wird niemals leer, und der Zulauf von denen, die in die Höhe fahren wollen, ist dem Vernehmen nach so groß, daß er viele Mühe hat, eine gute Ordnung dabey zu beobachten.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 125

636 Pestalozzi

Pestalozze. Dieser menschenfreundliche Mann, Verfasser des vortreflichen Volksbuchs ‚Lienhard und Gertrud', hat zu Neuenhoff in Ergau eine Privat-Erziehungsanstalt für arme Kinder errichtet, wo diese Unglücklichen zu nützlichen Menschen gebildet werden, da sie sonst Bettler, Landstreicher, und also dem Staate eine Last und im drückenden Elende geblieben wären. Sie werden dazu erzogen und gewöhnt, wozu sie Kräfte des Körpers und des Geistes haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 127

637 Ein Jude erhebt Anspruch auf eine philosophische Professur

Aus Oesterreich, den 15. November. Bey einem der letztern Koncursen von Kandidaten zu einem Professorat der Philosophie hat ein junger gelehrter Jude den Preis davon getragen; allein es heißt nun: es könne kein Jude Professor einer Wissenschaft werden, die mit der katholischen Religion so viele Verbindung hat. Zu Professuren der Medicin, Mathematik, schönen und andern Wissenschaften soll es den jungen Juden künftig frey stehen, mit zu wetteifern, und man wird ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 143

638 Der Schullehrer wird Kuhhirt

Der Kaufmann Böttcher in Hannover, welcher das große Schulmeisterseminarium daselbst gestiftet hat, war von jeher ein Freund der Schullehrer, schätzte ihren Werth, u. bedauerte, daß sie so schlecht geachtet und belohnt werden. Einmal kommt ein junger Mensch, der eine Landschulmeisterstelle im Zellischen erhalten hat, in seinen Laden, und kauft schwarzes Tuch zu einem Amtskleide. Böttcher erkundiget sich freundlich nach seinen Umständen, giebt ihm das Tuch unterm Einkaufspreise, und sagt, wenn er wieder etwas brauche, solle er nur zu ihm kommen, er werde immer so mit ihm handeln. Nach einigen Jahren sieht er den Menschen von ungefähr wieder in seinem Laden, bemerkt aber eine große Veränderung in seinem Anzuge, der jetzt in einem Hirtenkittel besteht. Böttcher in der Meinung, daß der Mann seines Amts entsetzt sey, fängt an, ihm Vorwürfe zu machen. „Sie irren sich, sagt dieser. Der Kuhhirte in unserm Dorf starb vor einigen Monaten. Da nun das

Hirtenamt eine zweimal stärkere Einnahme hat als das Schulamt, so gab ich das Schulamt auf und ward Kuhhirte." B. schlug vor Erstaunen in die Hände, und dachte von der Zeit an auf Mittel, die Schulhalterstellen zu verbessern, und stiftete das Seminarium, um sie mit würdigen Leuten besetzen zu können.

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 149

639 Der alte Zieten

Berlin, den 28. December. Am verwichenen Sonnabend waren Se. Excellenz der Herr General von der Kavallerie von Zieten bei Ausgebung der Parol auf dem Schlosse gegenwärtig. Dieser ruhmvolle 85jährige Greis, von dem frohen innern Bewußtseyn Seiner glänzenden Tugenden gestärkt, bestieg noch mit der dem mittlern männlichen Alter eignen Fertigkeit die Stufen, so Ihn vom Schloßhofe zum Zimmer seines erhabenen Königs führten. In dem Vorzimmer setzte sich der schätzbare Greis einen Augenblick, um Seine Kräfte wieder zu sammeln, und wurde dort von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen und Prinzen Ferdinand mit allen Ihm gebührenden Vorzügen beehrt. Als Se. Majestät ins Parolzimmer traten, begaben sich Se. Excellenz auch dahin. Sie wurden von Ihrem Monarchen mit dem heiteren Lächeln, welches Bewunderung für wahre Verdienste und erhabene Tugenden einflößt, empfangen. Se. Majestät umarmten Ihn mit allem Gefühl eines wohlwollenden Freundes und fragten Ihn nach Seinem Befinden: welches der gerührte Greis mit aller Würde, Empfindung der Dankbarkeit und Stärke beantwortete; darauf befahl der Monarch den beiden Adjutanten des Hrn. Generals, Demselben einen Stuhl zu holen. Se. Excellenz weigerten sich lange, ehe Sie den gnädigen Wünschen Ihres Königs gemäß Sich setzten. Der Monarch sagte Ihm zu verschiedenen malen: mein lieber alter Papa Zieten, setze er Sich doch, und leistete Ihm Selbst Hülfe zu Seinem bequemen Niederlassen. Da saß denn nun der mit Ruhm und Ehrenbezeugungen Seines großen Königs gezierte Greis; auf Seiner ehrwürdigen, lächelnden Mine äusserte sich über diese belohnende Gnade empfindende Freude. Welcher herrlicher Anblick, den erhabenen glorreichen König vor Seinem sitzenden Unterthan stehend zu sehen, die Hand desselben in der Seinigen, und mit Bewunderung diesen nachahmungswürdigen Greis betrachtend! Alle Anwesende rührte dieser begeisternde Anblick, und wer würde sich wohl nicht glücklich geschätzt haben, unter solchem Monarchen zu dienen, der den Werth der Tugend so zu schätzen weiß; und wer würde nicht

gewünſcht haben, dieſem bei allen Gefahren unerſchrocknen Greis, dem Liebling Seines Königs, ähnlich zu werden!

Vossische Zeitung. Berlin 1784. Nr. 156

640 Der erſte Flug über den Kanal

London, den 21. Dezember. Am Freitag iſt der franz. Luftſchiffer Blanchard von hier zu Lande nach Dover abgereiſet, wohin er ſeine große Luftmaſchine und einen Frachtwagen mit brennbarer Luft in Tonnen nebſt andern zur großen Luftreiſe über den Kanal nach Frankreich nöthigen Sachen vorausgeſchikt hatte. Zu Ende dieſer oder zu Anfang künftiger Woche wird er in Geſellſchaft des Dr. Jefferies die Reiſe durch die Lüfte von Dover nach Calais antreten, dagegen wird Hr. Pilaſtre von dort nach Dover fliegen.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 4

640a

Paris, den 6. Januar. Herr Pilaſtre de Rozier nimmt ſeine Luftreiſe übers Meer noch in Ueberlegung, und es möchte wohl leicht gar nichts daraus werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 8

640b

Hrn. Blanchards und Dr. Jefferies Luftreiſe übers Meer. Paris, den 14. Jan. Hier wird nun gar nicht mehr vom Kriege geſprochen, ſeitdem man die Nachricht von der glücklichen Luftreiſe des Hrn. Blanchard erhalten hat. Er war von Dover am 7. dieſes um halb 2 Uhr Nachmittags abgereiſet, und hat ſich eine franz. Meile von Calais niedergelaſſen. Mit Hrn. Blanchard befand ſich der Dr. Jefferies, ein gebohrener Amerikaner, in dem Luftſchiffe. Beide Reiſende wogen zuſammen ohngefehr 250 Pfund; die Gondel nebſt den 8 Ballen mit Ballaſt und den übrigen nothwendigen Bedürfniſſen 50 Pfund. Unter den letzten befand ſich die Beſchreibung der Reiſe, die Hr. Blanchard mit Hrn. Sheldon gemacht hat; eine große Blaſe, enthaltend Briefe von verſchiedenen vornehmen Perſonen an ihre Freunde in Frankreich; ein Seekompaß; einige philoſophiſche Inſtrumente; 2 Flaggen, eine franz. und eine engliſche; eine Bouteille Branntwein u. Mundproviſionen; 2 Kleider mit Korkholz beſetzt, die zum Schwimmen eingerichtet waren ꝛc. Ueberdem hatte Hr. Blanchard am Luftball eine Zubereitung von Stricken angebracht, an welchen er ſich mit ſeinen Gefährten hätte anhangen können, wofern es zur Erleichterung des Balls erforderlich geweſen ſeyn ſollte, das Boot ganz abzuſchneiden und es fallen zu laſſen. In dem Augenblick, da ſie in die Höhe giengen, war ein tiefes Stillſchweigen unter den Zuſchauern: da man ſie aber gerade übers Meer

fortfliegen sah, so erhob sich ein Freudengeschrei von allen Seiten. Hr. Blanchard grüßte in seiner Schaluppe stehend die Versammlung mit der Hand, mit dem Hute und mit seiner Flagge. Der Ballon verfolgte seinen Weg in einer horizontalen Richtung, und erhob sich allmählig in die Lüfte. Mit einem male aber sahe man solchen sinken, so, daß er beinahe die Oberfläche des Wassers berührte. In diesem Augenblicke waren die Luftschiffer genöthigt, sich alles ihres Ballastes und der unnützen Zierrathen an der Gondel und sogar auch ihrer Kleidungsstücke zu entledigen. Wäre die Gefahr noch augenscheinlicher geworden, so war der Doktor Jefferies schon völlig entschlossen, sich ins Meer zu stürzen, um wenigstens das Leben seines Reisegefährten zu retten. Mit einem mal gieng aber der Ballon wieder in die Höhe. Um halb 2 Uhr konnte man den Ballon von der Küste von Frankreich aus erkennen; er schien mit widrigen Winden zu kämpfen, und bald nord-, bald südwärts getrieben zu werden. Ohngefehr um 2 Uhr kam er merklich näher, und schien der Richtung nach auf die Küste der Pickardie, tief gegen Süden hinzusteuern, endlich aber wendete er sich wieder nordwärts, und kam zwischen Boulogne und Calais, anderthalb deutsche Meilen von letztgedachtem Ort, Nachmittags um 4 Uhr glücklich zur Erde herab. Er befand sich nun drittehalb Stunden vom Seeufer, jenseits des Waldes von Guines, und ward von dem Hrn. von Honinctun, dem Sohn, empfangen, und nach dem Schlosse des Vicomte Desandrouin geführt, woselbst die Reisenden die Abendmahlzeit hielten. Sobald sie außer Gefahr waren, so umarmten sie sich, u. das so herzlich, daß sie nicht sahen, was um sie her vorgieng, und daß man genöthigt war, sie mit Gewalt von einander zu trennen.

Noch an demselben Abend, da sie die Reise glücklich vollendet hatten, wurden sie in einem mit 6 Pferde bespannten Wagen nach Calais gebracht, den ihnen der Stadtrath entgegen schickte. Dieser hatte auch die Ordre gegeben, daß ihnen die Stadtthore eröffnet werden sollten, sie möchten auch ankommen, zu welcher Zeit sie wollten. Und ob sie gleich erst um 2 Uhr nach Mitternacht anlangten, so fanden sie doch alle Einwohner der Stadt in den Straßen, die laut riefen: Es lebe der König und die Luftreisenden! Sie stiegen bei Herrn Mouron, einem Gliede des Stadtkorps, ab, wo sie die Nacht schliefen. Am folgenden Morgen, mit Anbruch des Tages, ward die franz. Flagge auf die Hausthüre des Hrn. Mouron gesteckt; auf den Thürmen wurden die Fahnen der Stadt befestigt; man feuerte zu verschiedenen malen die Kanonen ab, und die Glocken aller Kirchspiele

wurden wie an den Festtagen geläutet. Das Stadtkorps und alle Offiziere der Garnison begaben sich am Morgen zu Hrn. Mouron, um die Reisenden zu bewillkommen; um 10 Uhr brachte man ihnen von Seiten der Stadt den Ehrenwein, und lud sie zu Mittage auf dem Rathhause zu speisen ein. Vor dem Mittagsmahl überreichte der Vornehmste des Raths Hrn. Blanchard eine goldene Kapsel, auf deren Medaillon seine äroſtatische Maschine in dem Augenblick der Ankunft gravirt war, und in welcher sich das Bürgerrecht von Calais für Hrn. Blanchard befand. Man bot auch Hrn. Dr. Jefferies ein solches Bürgerrecht an, der aber, als ein fremder Unterthan, es nicht annehmen zu müssen glaubte. Endlich noch um die Ehre, welche man den Reisenden erzeigte, vollständig zu machen, bat der Magistrat von Calais, sie möchten ihren Luftball ihnen überlassen, damit er in der Hauptkirche von Calais aufbewahrt werden könnte, so wie ehedem in Spanien das Schiff des Christophorus Kolumbus, und man beschloß, an dem Orte, wo sie sich niedergelassen, eine Pyramide von Marmor zu errichten, um das Andenken davon zu verewigen. Man hat die Bemerkung gemacht, daß dieser Triumph der Stadt Calais um so angenehmer sein muß, weil an dem nehmlichen Tage und zu eben der Zeit im Jahre 1553 Calais wieder nach dem merkwürdigen Siege des Herzogs von Guise unter französische Botmäßigkeit kam.

Hr. Blanchard und Dr. Jefferies sind von Calais aus durch Hrn. Pilastre de Rozier nach Paris begleitet worden. Man tadelt letztern sehr, daß er seine Reise übers Meer aufgegeben.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 13

Paris, den 17. Jan. Herr Blanchard ist dem Könige 640c
vorgestellt worden. Er erhält von dem Monarchen außer einem Geschenk von 12000 Livres noch eine jährliche Pension von 1200 Livres. Hr. Pilastre de Rozier hat seine Reise bisher wegen widriger Winde nicht machen können. Er hat sie aber darum nicht aufgegeben.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 14

Paris, den 21. Januar. Herr Blanchard hat auf 640d
seinen Ueberflug von Dover nach Calais 3 Briefe geschrieben, einen an die Herzogin von Devonshire, die ebenfalls noch einmal in einem Luftball von Dover nach Calais gehen will, den andern an Herrn Pitt, und den dritten an Hrn. Sheldon, seinen Correspondenten. Diese 3 Briefe legte er

in ein Couvert mit der Adreſſe an den Maire zu Calais. Als er über die Stadt wegflog, ließ er das Paket fallen, welches dem Maire auch richtig eingehändigt ward, der die Briefe mit dem Packetbot nach England beförderte. Herr Blanchard hat bei ſeiner Ueberfahrt noch die Erfahrung gemacht, daß die in der Luft über dem Meer ſchwebenden Körper die Hälfte ihrer Schwere verlieren, ſo daß ſein mitgenommener Ballaſt, der 36 Pfund wog, auf der See nur 18 Pfund gewogen hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 16

640e Paris, den 4. Februar. Man ſchreibt von Boulogne vom 29. Januar, daß die Orkane dem Hrn. Pilatre du Roſier nicht erlaubt haben, die Reiſe durch die Luft nach England anzutreten. Was Hrn. Blanchard anbetrifft, ſo iſt er ſehr entſchloſſen, dem Rathe ſeiner Freunde zu folgen, keine ähnliche Reiſe mehr zu machen.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 22

641 Schiller lieſt den ‚Don Carlos' Darmſtadt, den 29. Dezember [1784]. Am 20. dieſes laß Hr. D. Schiller aus Mannheim auf Veranlaſſung des Herzogs von Weimar, in Gegenwart unſrer durchlauchtigſten Herrſchaften und des Hofes, den erſten Aufzug aus einem noch unvollendeten jambiſchen Trauerſpiel, Don Karlos, vor; den andern Morgen wurde er von dem Herzoge von Weimar durch ein eigenhändiges Schreiben zum Rath ernannt.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 5

642 Die Gewerbe in Wien Von der Donau, den 29. Dezember [1784]. Die kaiſerl. Reſidenz Wien hat jetzt 143 Fabriken, die jährlich ungefehr für 12 Millionen Gulden Waaren verfertigen. Von verſchiedenen Gewerben zählt man jetzt daſelbſt 27 Apotheker, 121 Bäcker, 45 Bildhauer, 300 Bierſchenker, 60 Buchbinder, 14 Buchdrucker, 19 Buchhändler, 54 Kaffeehäuſer, 34 Drechsler, 12 Eiſenhändler, 578 Fiakres, 112 Goldſchmiede, 180 Hebammen, 30 Hufſchmiede, 41 Kürſchner, 31 Leinwandhändler, 53 Spezereihändler, 253 Muſikanten, 180 Perükenmacher, 51 Schlächter, 3900 Schneider, 3600 Schuſter, 1500 Tiſchler, 30 Uhrmacher, 200 Wirthshäuſer, 50 Advokaten, 114 Aerzte.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 6

643 Das nationale Schnupftuch Paris, den 6. Januar. Durch offene Briefe, die am 10ten Dezember im Parlament einregiſtriert ſind, iſt anbefohlen, daß die Schnupftücher, welche im Königreich fabriziert werden, eben ſo lang als breit ſeyn ſollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 8

Wien, den 24. Januar. Da das Begraben in Säcken auf dem Lande, wo es eingeführt werden sollte, hin und wieder Unruhen veranlasset, überhaupt aber ein allgemeines Murren verursacht hat, so hat der Kaiser in einem Billette an den Oberkanzler, Grafen von Kollowrath, geäußert: „daß, da die Begriffe noch so materialisch wären, daß sie einen so großen Werth darauf setzten, langsamer zu verfaulen, es Ihm wenig daran gelegen sey, wie sich die Leute wollten begraben lassen;" daher der zu dem Ende erlassene Befehl aufzuheben sey. 644 Es bleibt beim Alten

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 17

Paris, den 4. Februar. In dem Augenblick, da die französischen und englischen Luftschiffer, bloß von den Winden empor getragen, sich noch nicht sehr um die Mittel bekümmern, der Luftmaschine eine gewisse Richtung zu geben; in dem Augenblick, da die Akademie der Wissenschaften im Stillen an der Auflösung dieses Problems arbeitet, ist der Herr v. Montgolfier beinahe gewiß, die Direktion der Luftmaschine erfunden zu haben. Er hat verschiedene Versuche gemacht, die ihm den glücklichsten Erfolg versprechen, wenn sie im großen ausgeführt werden. Für jetzt ist es noch weiter nichts als eine Kappe, oder wenn man will ein simpler Sonnenschirm, welcher durch ein Segel und durch Feuer empor gehalten, und durch diese einfache Mittel hingeleitet wird, wohin man ihn haben will. Der Hr. v. Montgolfier will eine Subskription von ungefähr 100000 Livres eröfnen, um zu diesem Endzweck die nöthigen Versuche zu machen, und man zweifelt nicht, daß er damit zu Stande kommen werde. Dieser große Naturforscher hat noch eine andere sehr wichtige Entdeckung gemacht, welche darin besteht: Nebel und Wasser in der Luft über unsern Köpfen herbei zu ziehen. 645 Montgolfier

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 22

Aus Oesterreich, den 4. März. In Ungarn wird den Zigeunern nicht mehr gestattet, Weiber von ihrem Geschlecht zu nehmen. Sie müssen Bauerntöchter heirathen, und alsdann den Feldbau treiben. 646 Zigeuner

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 34

München, den 7. März. Hier ist folgende kurfürstl. Verordnung ergangen: Uns kann nicht anderst als sehr mißfällig und empfindlich fallen, da Wir vernehmen, wie wenig unser bereits unterm 2. Jun. v. J. wider alle unbestätigte u. unzulässige Kommunitäten ergangenes Generalverbot von 647 Freimaurer und Illuminaten

verschiedenen in unsern Landen noch befindlichen Logen der sogenannten Freimäurer und Illuminaten geachtet wird, indem [sie] sowohl ihre heimliche Zusammenkünfte als eigenmächtige Kollekten und Anwerbungen neuer Mitglieder immerhin fortsetzen, sohin ihre schon sehr hoch angewachsene Anzahl je länger je mehr zu verstärken suchen. — Gleichwie wir aber eine solche, zumal von ihrem allerersten Institut allzuweit abgeartete Gesellschaft sowohl in geist- als weltlich und politischen Betracht für allzubedenklich finden, als daß Wir solche in unsern Landen ferner gedulden könnten, indem hieraus nichts als Verwirrung und Unordnung, allgemeines Mißtrauen im Publikum, Faktionen in den Kollegien, und mehr andere auf die Religion, Justiz, gute Sitten, und den ganzen Staat überhaupt großen Bezug habende böse Folgerungen zu gewarten stehen, und großentheils schon wirklich verspürt werden, so schaffen Wir solche auch hiemit gänzlich ab, und verbieten derselben alle weitere Zusammenkünfte, anmaßliche Kollekten und Anwerbungen neuer Mitglieder. Befehlen auch allen Obrigkeiten, gute Obacht darauf zu haben, und bei verspürendem Ungehorsam Uns die geheime Anzeige darüber zu thun. — Das durch obige so eigenmächtig als unzulässige Kollekten zusammengebrachte Geld und Gut deklariren Wir für konfiskabel, und wollen, daß die Hälfte der Armenkasse, die andere Hälfte aber dem Aufbringer, wenn er gleich selbst ein Mitglied wäre, zu Guten gehen, und solcher keines weges geoffenbaret, sondern geheim gehalten werden solle. — So lieb nun einem jeden unsere Gnade und seine selbsteigne Ehre und Wohlfahrt ist, so zuversichtlich erwarten Wir hierin allenthalben die schuldigste Folgleistung, damit Wir anderweiter unbeliebiger Maaßnehmungen entübriget bleiben mögen.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt München, den 2. März 1785.

Karl Theodor.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 34

648 Der Chevalier d'Eon

Paris, den 22. April. Die berühmte d'Eon hat vom Könige die Erlaubniß erhalten, in Mannskleidern nach London zu reisen, weil sie vorgestellt hat, daß ihr die weibliche Kleidung sehr beschwerlich fiele.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 53

649 Blanchard

London, den 6. Mai.*) Nach einer Luftreise von ungefehr 8 Meilen kam Hr. Blanchard um $1^1/_2$ Uhr auf

*) Aus einem längeren Bericht

einem Felde in Gegenwart einer Menge Volks, welches ihm gefolgt war, herab. Nach einer gleichsam triumphirenden Prozession durch Klapton und Heckney stieg das Frauenzimmer*) aus, und der Franzose legte eine neue Probe von seiner Kunst ab, indem er die Herren, welche die Seile hielten, bat, den Luftball loszulassen. Er erhob sich darauf über die Häuser, und lenkte die Maschine so geschickt, daß er mit derselben in dem Hofe, aus welchem er in die Höhe gegangen war, wieder herunter kam.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 60

650 Ein allgemeines Waschhaus

Aus Oesterreich, den 26. Mai. Das aufgehobene Kapuzinerkloster zu Inspruck wird in ein allgemeines Waschhaus für die ganze Bürgerschaft verwandelt.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 68

651 Reformatorinnen

Aus dem Oesterreichischen, den 1. Junius. Aus Wien wird gemeldet, daß daselbst eine Gesellschaft von 12 Frauenzimmern an einer neu einzuführenden Kleidertracht für alle weibliche Stände und Klassen arbeitet. Nach ihrer Meinung soll für die Zukunft eine Frau um zwei Drittel wohlfeiler zu erhalten seyn, und dennoch reizender und liebenswürdiger aussehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 71

652 Die ersten Märtyrer der Luftschiffahrt

Pilastre du Rozieres und sein Reisegefährte sind die ersten Märtyrer der Aerostatik. Es ist bekannt, daß Pilastre schon mehrere Monate auf Befehl und Kosten des franz. Hofes zu Boulogne sur Mer lag, um von dort den Flug mit seiner ärostatischen Maschine übers Wasser nach England zu machen. Am 15ten Junius wagte Pilastre in Gesellschaft eines andern Franzosen wirklich diese Reise. Seine Maschine war von ganz besonderer Art, weil er außer der brennbaren Luft auch vom Feuer Gebrauch machte. Als er aber bereits zu einer ansehnlichen Höhe gestiegen war, fing die Maschine Feuer, die Stricke, woran die Gondel befestigt war, verbrannten, und die aus den Wolken herabstürzende Luftschiffer haben elendiglich ihr Leben eingebüßt. Der Reisegefährte des unglücklichen Pilastre du Rozieres hieß Romain, war Parlamentsprokurator zu Rouen gewesen, und hatte aus Neigung zur Luftschiffahrt seine ganze juristische Praxis aufgegeben. Wegen der an der Maschine anzubringenden Gondel, worin der Flug über den Kanal

*) eine französische Tänzerin

gemacht werden ſollte, hatten beide ſich ſo heftig entzweit, daß ſie einander bei dem königl. Miniſterio zu Verſailles verklagten, welches zu Gunſten der Gondel der Hrn. Pilaſtre entſchied. Der hitzige Romain hieb, des Ausſpruchs der Staatsminiſter ungeachtet, die Gondel des Pilaſtre mit einer Axt in Stücken, und Pilaſtre mußte ſich endlich, um Friede zu haben, entſchließen, von der Gondel nach dem Geſchmack des Herrn Romain Gebrauch zu machen. Beide waren wenige Tage vor der Reiſe ſo heftig gegeneinander, daß ſie nur mit Mühe von einem Duel abgehalten wurden.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 77

653 Blanchard

Näheren Umſtände von der Blanchardſchen Luftreiſe*). Nachdem die zur Luftfahrt angeſetzte Stunde, die man nicht länger aufſchieben konnte, erſchienen war, und das Loos die Wahl des zweiten Gefährten entſchieden hatte, ſo trat Hr. Blanchard ſeine Reiſe mit hinreichenden Kräften an, obgleich der Ball, welchen man 14 Tage lang zur Schau ausgeſtellt hatte, vermuthlich von ſchlechtdenkenden Leuten an vielen Orten durch Einſchnitte von Federmeſſern und Nadeln beſchädigt war, und nur ohngefähr 3 Fünftheile deſſelben mit Luft hatten angefüllt werden können. Dieſe Beſchädigung hatte man nicht eher als im Augenblick der Abreiſe mit Schmerz wahrgenommen. Sobald Hr. Blanchard aufgefahren war, betraf ihn der Unfall, daß der Ball an einige den Garten umgebende Häuſer ſtieß und an einem Schornſtein hängen blieb; allein nichts übertraf die unerſchrockene Gelaſſenheit, mit welcher die beiden Luftfahrer ſich loß zu machen beſtrebten. Sie waren genöthigt, ein Seil, welches ſich an einem hervorragenden Mauerwerk des Schornſteins verwickelt hatte, zu zerreißen, wobei ihnen der Hr. Friedrich Broers von Amſterdam zu Hülfe kam, welcher ſich eben am Fenſter des benachbarten Bodens befand, und ſogleich auf das Dach ſtieg, wo der Luftball ſich verwickelt hatte, auch mit einem lobenswürdigen Eifer den beiden Luftſchiffern alle mögliche Hülfe leiſtete. Nach dieſem kleinen Stoß, welcher etwa 2 Minuten dauerte u. dem Hrn. Blanchard zu Vermehrung ſeines Ruhms gereichte, weil er dabei ſeine Gegenwart des Geiſtes in kritiſchen Vorfällen zu zeigen Gelegenheit hatte, erhob ſich der Ball und ſtieg über die Wolken.

Allein der vorerwähnte Zufall hatte den Verluſt des ganzen Ballaſtes, ja ſogar der nöthigſten Sachen, als der

*) Die 12. der Blanchardſchen Luftreiſen (Aufſtieg im Haag am 12. Juli 1785)

Landkarten, der Mundbedürfniſſe, des Sprachrohrs, des Ankers, der Seile, und ſogar ihrer Hüte veranlaſſet. Die Reiſe konnte alſo von keiner langen Dauer ſeyn, und nachdem der Ball eine halbe Stunde über der Stadt geſchwebt und faſt eben ſo lange gegen Südoſt gerudert hatte, ſchien er ſich wirklich zur Erde zu ſenken. Herr Blanchard und Hr. von Honinctun, die ſich bis jetzt in ihrem Fahrzeuge damit beſchäftigt hatten, die Zuſchauer zu grüßen, und hernach einige Briefe zu ſchreiben, wurden ſo bald nicht die Nothwendigkeit gewahr ſich herunter zu laſſen, als ſie ſogleich darauf bedacht waren, die nöthigen Maßregeln deshalb mit aller Kaltblütigkeit und Gegenwart des Geiſtes zu ergreifen. Sie befanden ſich etwa 6 Meilen vom Haag, faſt gerade über einen großen See, nahe der Landſtraße von Gouda. Hr. Blanchard machte ſich den rechten Zeitpunkt zu Nutze, öffnete das Luftloch und beſchleunigte mit Vorſatz die Herabfahrt, die er zu rechter Zeit zu mäßigen wußte, berührte darauf den Erdboden u. landete auf einer Wieſe, die 100 Schritte vom Ufer des Waſſers entlegen war. Wenn jemals dieſer berühmte Luftſchiffer in ſeiner Kunſt erfahren zu ſeyn geſchienen hat, ſo hat er es bei dieſer Gelegenheit gewiß gezeigt, die eine außerordentliche Berechnung und Genauigkeit erforderte.

Allein wenn gleich Hr. Blanchard und ſein Begleiter Urſach hatten, mit ſich zufrieden zu ſeyn, ſo hatten ſie hingegen deſto wenigern Grund, diejenigen, die damals um ſie waren, zu rühmen. Die von Kanälen durchſchnittenen beſchwerlichen Wege hatten keinem von denen, die ihnen zu Pferde gefolgt waren, verſtattet, bei ihrer Herunterfahrt gegenwärtig zu ſeyn; ſie wurden alſo von niemanden als von einem Trupp Bauern empfangen, die mit Knütteln und Miſtgabeln bewaffnet waren, und eine ganz ungewöhnliche Ungeſchliffenheit beſaßen. Sie fielen als Raſende über den Luftball, riſſen ihn in Stücken, raubten ganz ungeſcheut die äußere Bekleidung von Goldſtück ſowohl als auch ſogar die inwendig befindliche Leinwand, die ſie, ungeachtet aller dagegen angewandten Bemühungen der Luftfahrer, unter ſich theilten. Das war aber noch nicht das ärgſte. Der Bauer, dem die Wieſe gehörte, und [der] einer der Raubbegierigſten war, trat verwegen zum Luftball und verlangte 10 Dukaten zur Vergütung des Schadens, den er auf ſeiner Wieſe gelitten hätte; ein bloß eingebildeter Schaden, welcher der ſchändlichſten Habſucht zum Vorwande diente. Allein Hr. Blanchard ließ ſich nicht ſchrecken, und ſagte ihm vermittelſt einer Perſon, die franzöſiſch und holländiſch verſtand und zum Glück eben bei der Hand war:

er hätte kein Geld bei ſich, er wolle ihm aber eine ſchriftliche Anweiſung geben, auf welche er die Bezahlung am folgenden Tag im Haag erhalten könnte. Der Bauer ließ ſich dieſen Vorſchlag, nach vielen Drohungen den Luftball zu zertrümmern, und ſogar nach vielen ihm beigebrachten Stößen, die ihn durchlöcherten, endlich gefallen. Die Anweiſung lautete ohngefähr ſo: Ich beſcheinige hiermit, daß ich um 9 Uhr Abends auf einer abgelegenen Wieſe abgeſtiegen bin, die einem Manne gehört, dem dadurch nicht der geringſte Schaden zugefügt worden, und der dem ungeachtet ſo unverſchämt iſt, noch 10 Dukaten von mir zu fordern, nachdem er den andern Bauern geholfen hat, mich zu berauben, meinen Wagen und meinen Luftball zum Theil zu Grunde zu richten. Den 12. Jul. 1785. Blanchard.

Der Bauer, welcher eine gültige Anweiſung erhalten zu haben glaubte, ward darauf ganz dienſtfertig. Es ward ein Fahrzeug gebracht und der Luftball nebſt den Trümmern des Kahns hineingeladen*), und nach einer Waſſerreiſe von 2 Stunden langten die beiden Reiſenden in Rotterdam an. Den folgenden Tag ſind ſie zu Lande, mit der Fahne in der Hand, hier im Haag angelanget. Sie haben ſich bald darauf zu dem Prinzen begeben und ſind von Sr. hochf. Durchl. ſehr gnädig aufgenommen und zur Tafel behalten worden. Der Bauer hat ſich mit ſeiner ſchriftlichen Anweiſung noch nicht eingefunden. Uebrigens iſt mit der Zufriedenheit der Einwohner im Haag nichts zu vergleichen, die dem Hrn. Blanchard alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, die ſeine Talente verdienen.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 88

654 Die Modekrankheit

Paris, den 12. Julius. Es iſt hier anjetzt ſehr ſtark Mode nach den Schweizergebürgen zu reiſen. Dem Hrn. Ducis, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, kann dieſe Modekrankheit aber das Leben koſten. Er iſt von einem dieſer Gebürge herabgeſtürzt, u. hat ſeinen Körper ſo zerſchmettert, daß man an ſeinem Aufkommen zweifelt. Er hinterläßt eine alte Mutter, deren Troſt er war, und zwei Töchter.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 88

655 Fräulein Dr. phil.

Alcala, den 9. Junius. Durch ein königl. Dekret vom 20. April hatte die hieſige Univerſität den Befehl erhalten, einem jungen 17jährigen Fräulein, Donna Maria Iſidore Quintine, Tochter des Marquis von Monteallegro,

*) Es ſoll offenbar heißen: in den Kahn hineingeladen.

den Magiſter und Doktorgrad in der Philoſophie und den ſchönen Wiſſenſchaften zu ertheilen. In dem von den hieſigen Profeſſoren angeſtellten Examen zeigte ſie große Geläufigkeit in der griechiſchen, lateiniſchen, franzöſiſchen, italieniſchen und ſpaniſchen Sprache. Am 6. war daher die feierliche Promotion, bey welcher ſich 158 ſpaniſche Graduirte, nemlich 55 Magiſter, 6 Doktoren der Medizin, 42 Doktoren des kanon. und bürgerl. Rechts und 55 Doktoren der Theologie befanden. Nach der Ankunft im Kollegio legte die Kandidatin ihren Eid und Glaubensbekenntniß kniend ab, worauf der Kanzler ihr den Doktorhut unter großem Freudengeſchrei aufſetzte. Sie vertheidigte darauf den Satz, daß ein Frauenzimmer fähig ſey, auf öffent. Akademien geiſtliche und weltliche Wiſſenſchaften zu lehren, und Abends war die Stadt erleuchtet, groß Konzert und ein Souper von 700 Kouverts.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 89

Betrügeriſcher Bankrott

656 Aus Oberdeutſchland, den 26. Julius. Der Landgraf von Heſſendarmſtadt hat eine merkwürdige Verordnung gegen die immer häufiger werdende Bankerotte erlaſſen, nach welcher der überwieſene boshafte und betriegeriſche Bankerottirer nach Befinden auf Lebenslang zur Gefangenſchaft, Zuchthaus und zur öffentlichen Arbeit kondemnirt, und den übrigen durch Nachläſſigkeit oder Verſchwendung bankerott gewordenen verhältnißmäßige Strafen beſtimmt werden. Auch die Eheweiber der Bankerottirer, welche zu den Verfall ihres Hausweſens, wie es oft zu geſchehen pflegt, das meiſte beigetragen haben, ſollen ebenfalls mit willkührlichen Strafen belegt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 94

Die Halsbandgeſchichte

657 Paris, den 19. Auguſt. Am Montag gegen Mittag iſt der Kardinal von Rohan auf expreſſen Befehl des Königs in Verhaft genommen worden. Ehe der König zur Meſſe gieng, hielt er in ſeinem Kabinett eine Verſammlung, welcher die Königin beiwohnte, und wobei ſich auch der Baron von Breteuil und der Großſiegelbewahrer befanden. Der Kardinal Prinz von Rohan, Großallmoſenpfleger von Frankreich, Kommandeur des heil. Geiſtordens, Biſchof von Straßburg ꝛc., ward auch dazu gerufen. Er blieb eine halbe Stunde in der Verſammlung, und als er herauskam, befahl der Baron von Breteuil dem Herzoge von Ville Roy, Gardekapitain, im Namen des Königs, für den Kardinal Rohan mit ſeinem Kopfe zu haften. Man brachte ihn nach dem Zimmer, welches er im Schloſſe bewohnt, ſtellte

2 Schildwachen vor die Thüren und 2 andere vor die Fenster des Zimmers, und versiegelte seine Effekten. Hierauf ward er nach seinem Palais in Paris geführt, wo man ebenfalls alles versiegelte. Hier blieb er bis Dienstags Abends um halb 12 Uhr, da man ihn als einen Gefangenen nach der Bastille brachte. Am Mittwoch ward der Kardinal in der Karosse des Gouverneurs aus der Bastille wieder nach seinem Pallaste gebracht, um der Entsiegelung seiner Sachen beizuwohnen. Die Zimmer auf seinem Landhause und auf seinem Schlosse, 8 Stunden von hier, sind auch versiegelt worden. Der Kardinal hat indeß Erlaubniß, Besuch von seiner Familie anzunehmen, und der Prinz von Soubise wie auch die Prinzessin von Marsan sind schon bei ihm gewesen. — Diese Begebenheit macht viel Aufsehen, um so mehr, da der Kardinal bisher von beiden Majestäten und von der ganzen königl. Familie außerordentlich geschätzt wurde.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 105

657a Versailles, den 19. August. Seit Montag Abend weiß man nun die Ursache der Arretirung des Kardinals von Rohan, und man erzählt sie folgendermaßen. Hr. Bohmer, Kronjuwelierer, hatte seit einigen Wochen der Königin einen prächtigen Halsschmuck zum Verkauf angeboten, dessen Diamanten von außerordentlichem Werth waren, und hatte 1,600,000 Livres dafür gefordert. Die Königin hatte ihm zur Antwort gegeben, der Zustand ihrer Finanzen erlaube ihr nicht eine so unnütze Ausgabe zu machen. Nach dieser abschlägigen Antwort der Königin bemühte sich der Juwelierer den Schmuck außerhalb Landes zu verkaufen. Eine gewisse Dame de la Mothe kam hierauf zu dem Juwelierer, und sagte ihm, die Königin habe ihr aufgetragen, den Schmuck abzuholen, und würde ihn in gewissen festgesetzten Terminen bezahlen; allein sie verlange, daß dieser Kauf äußerst geheim bleibe. Hr. Bohmer wollte den Schmuck nicht auf den vorgeblichen Brief der Königin an die Dame de la Mothe, den sie vorzeigte, hergeben, sondern verlangte mehrere Sicherheit. Hierauf versicherte die Dame dem Verkäufer, daß eine der angesehensten Personen des Hofes geschickt werden sollte, den Kauf zu schließen. Diese Person war nun der Kardinal von Rohan, der, nachdem er erst bei Hrn. Bohmer gewesen war, denselben nach seinen Hotel kommen ließ, u. den Handel mit 1,400,000 Livres schloß. Der Schmuck ward der Dame de la Mothe gegen einen Wechsel der Königin übergeben, zahlbar in verschiedenen Terminen, davon auf den ersten, als am 1. August, 400000 Livres bezahlt werden sollten. Da nun der Kardinal den

ersten Termin mit der Zahlung ausgeblieben war, so beklagte sich der Juwelierer bei der Königin durch Vermittelung einer Kammerfrau der Königin, und übergab als einen Beweiß von der Rechtmäßigkeit seiner Forderung unter andern einen eigenhändigen Brief des Kardinals, worin derselbe sagt, er habe den Schmuck überliefert. Die Königin war über dieses Betragen so erstaunt, daß sie die Wirklichkeit dieses unklugen Schrittes anfänglich gar nicht glauben wollte, sondern erst 10 Tage lang alle nöthige Beweise sammelte, ehe sie den König hievon benachrichtigte. — Verwichnen Sonntag ward erst der König von dieser Sache durch die Königin selbst benachrichtigt. Montag früh war in des Königs Zimmer der Auftritt, den wir schon hier oben (man sehe den Artikel von Paris in dieser Zeitung) erzählt haben. Man sagt, daß, als der Baron von Breteuil dem Kardinal die von dem Juwelier eingehändigten Papiere vorgelegt hätte, derselbe sich sogleich zu seiner Unterschrift bekannt hätte und so bestürzt gewesen wäre, daß man ihm ein Glas Wasser hätte geben müssen, damit er wieder zu sich selbst gekommen wäre. Nachdem der Kardinal das Bekenntniß seines Vergehens mit eigener Hand unterzeichnet hatte, bat er beim Könige um Gnade u. machte sich anheischig, die 1,400,000 Liv. innerhalb 24 Stunden zu bezahlen. — Zur Rechtfertigung des Kardinals muß man anführen, daß er den Ministern zur Antwort gegeben, er sey von einer Unterhändlerin hintergangen worden; man würde bei der Untersuchung sehen, daß bloß das Verlangen der Königin einen Gefallen zu erzeigen ihn bewogen hätte, sich in dieses Geschäft zu mischen; und man würde erkennen, daß seine Ehre dabei nicht Gefahr liefe. Außerdem scheint auch dieser Umstand zu seinem Vortheil zu dienen, daß der König und die Königin den größten Antheil daran nehmen, daß eine sehr scharfe Untersuchung angestellt würde, die nicht anders als zur Rechtfertigung eines Prälaten ausschlagen kann, der unfähig ist, eine Handlung zu begehen, die seiner Geburt und seines Ranges so unwürdig wäre; wozu noch kommt, daß er eines jährlichen Einkommens von 1,200,000 Livres sich zu erfreuen hat. — Die Dame de la Mothe hat sich übrigens unsichtbar gemacht und die Juwelen sind wahrscheinlicherweise zerstückt und fortgeschaft worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 105

Paris, den 26. August. Der Kardinal von Rohan 657 b
ist noch einigemal zur Morgenzeit aus der Bastille nach seinem Hotel geführt worden, um bei der Entsiegelung gegenwärtig zu seyn. Er ist ein Herr von 57 Jahren, von schöner

Figur, lebhaftem Verstande und dem besten Karakter; er trägt den Purpur der Kirche seit 1778, da der jetzt regierende Pabst ihm die Würde eines Kardinalpriesters ertheilte. Unter den 4 franz. Prälaten, die mit der Kardinalswürde bekleidet sind (de Bernis, de Luynes und de Rochefaucault) ist er bei weitem der jüngste.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 107

657c Paris, den 26. August. Der Kardinal von Rohan darf nun in der Bastille mit niemand mehr sprechen. Madame de la Motte ist zu Bar sur Aube arretirt und ebenfalls in die Bastille gebracht worden. Ihrem Manne, der sich in der größten Geschwindigkeit auf die Flucht begeben, ward sogleich nachgesetzt. Madame de la Motte ist schon einigemal in der Bastille verhört worden, leugnet aber die Juwelen im Namen der Königin von dem Juwelierer gefordert zu haben, und sagt, durch die Unterschrift Marie Antoinette de France habe sie nur ihren eigenen Namen unterzeichnen wollen, weil sie Marie Antoinette hieße, und von einem unächten Sohn Heinrich II abstamme. Man versichert auch, sie habe ausgesagt, der sich [hier] aufhaltende Graf Cagliostro, der wegen seiner Goldmacherei bekannt ist, könne nähere Erläuterungen über diese Sache geben. Gewiß ist indessen, daß Hr. Cagliostro in Verhaft genommen, und gleichfalls nach der Bastille gebracht worden. Hr. Cagliostro war eben im Begriff, mit verschiedenen sehr bekannten Personen nach Lion zu reisen, um daselbst eine egyptische Loge einzurichten, und große Wunder zu thun. Da es bekannt war, daß er mit dem Kardinal in großer Verbindung stand, und man ihn nachrechnete, daß er über 600000 Livres von dem Kardinal gezogen, so hatte man schon ein wachsames Auge auf ihn, und verweigerte ihm vergangenen Donnerstag Postpferde. Er wohnte schon seit langer Zeit mit Madame de la Motte in einem und dem nämlichen Hause, wo täglich ihre Tafel aus der Küche eines sehr vornehmen Mannes aufs prächtigste versorgt wurde.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 108

657d Paris, den 2. September. Der König hat dem Kardinal vier Tage Bedenkzeit gegeben, unter folgenden 3 Vorschlägen zu wählen, ob er nemlich seine Freiheit und Wiedereinsetzung als eine königl. Gnade annehmen wolle, oder ob er unter den Gliedern des Staatsraths seine Richter aussuchen wolle, und zwar so, daß die Hälfte der Kommission der König, und die andere Hälfte der Kardinal ernennen sollte; oder drittens die ganze Sache dem Parlament

vorlegen lassen wolle. Die Rohansche Familie hat sich hierauf versammlet, und den Gefangenen aufs Gewissen über diese Sache befragt, und nach verschiedenen Unterredungen mit ihm ist der Schluß gefaßt worden, daß derselbe entweder feierlich schuldloß oder strafbar erklärt seyn wolle. Das Parlament wird nun sein Richter seyn.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 110

Paris, den 5. September. Der Graf von Cagliostro 657e
und seine Frau sitzen nicht in der Bastille, sondern in dem Zuchthause. Man will zuverläßig wissen, daß er ein eingebohrner portugiesischer Jude sey, und daß er sich vor 20 Jahren bei einer heftigen Pest zu Alexandrien aufgehalten, und von verschiedenen portugiesischen Juden, die sich allda seiner Kur bedienet, ansehnlich geerbt. Von diesen Erbschaften soll er den großen Aufwand, den seine Lebensart erforderte, bestritten haben. Man hat bei ihm verschiedene Schriften gefunden, die sich auf eine sogenannte egyptische Freimaurerei beziehen. Dieser Empiriker hielt vor der Arretirung in seinem Quartiere geheime Zusammenkünfte unter dem Namen der egyptischen Loge, wozu nur gewisse Personen beiderlei Geschlechts unter den fürchterlichsten Eidschwüren zugelassen wurden. Da aber nur gewisse Leute den Zutritt dazu erhielten, so hatte die Wachsamkeit der Polizei nicht in die Geheimnisse dieser Zusammenkünfte dringen können. Es wurde darin gespielt, gespeiset und gezecht. Cagliostro machte Experimente mit Schmelztiegeln und Kohlen und verblendete damit die Unerfahrnen, auch mit einer Blendlaterne bildete er dieser Gesellschaft ein, ihnen die Schatten verstorbener Leute zu zeigen. So glaubte der Kardinal bei der Hochzeit zu Canaan[!] in Galliläa gegenwärtig zu seyn, mit Voltairen, Montesquieu und Heinrich den IV. zu speisen. Cagliostro behauptet zwar, daß er von dem Halsschmuck nichts wisse, weil er zu der Zeit, da solcher gekauft worden, zu Lyon gewesen wäre, allein er sagt nicht, daß er versprochen hatte, die Diamanten noch einmal so groß zu blasen.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 112

Paris, den 7. September. Der Graf von Cagliostro 657f
ist in dem Gefängniß unerschrocken und gar nicht traurig. Die ersten beiden Tage wollte er nichts essen, hernach hat er doch auf Zureden des Gefängnißaufsehers etwas Mehlspeise genossen. Er ist der erste der Rosenkreuzer und der

Vornehmste unter den Illuminaten. Er besitzt das Geheimniß einige Kompositionen und spirituöse Wasser zu machen, die von wunderbarer Wirkung sind und weshalb man ihn bald für einen geschickten Arzt hält. Uebrigens bedient er sich auch öfters bekannter Mittel, welches denn beweiset, daß er nicht ganz und gar Charletan ist. Man kann ihm aber diesen Titul nicht verweigern, wenn er alle rosenkreuzerische Absurditäten wieder aufwärmet und den schwachen Leuten Blendwerk macht, auch kluge Leute sogar überreden will, sie befänden sich mit Verstorbenen in Gesellschaft. Ein gewisser verständiger Mann besuchte vor einem Monat eine seiner Freundinnen, die er auch in den Verdacht hatte, daß sie sich diesen Schwärmereien ergeben habe. Er ward erstaunt, da er sie wirklich ganz von Caglioſtros System erfüllt fand. Man setzte sich zu Tische, die Suppe ward abgetragen, und er war abermals erstaunt, 4 Kouverts mehr und Stühle bei Tische zu sehen, gerade als wenn man noch jemand erwartete. Er frägt; man antwortet ihm nicht. Er besteht auf eine Antwort; endlich sagt man ihm, daß die Plätze besetzt sind, daß er das Glück hat, mit verständigen und erhabenen Wesen zu speisen, die der schwachen Menschheit sehr überlegen wären. Der Gast zuckt die Achseln, aber er hat nicht den Muth zu widersprechen, da er sieht, welches Interesse und Vergnügen diese Idee unter den übrigen Gästen verbreitet. Nie war seine Freundin so liebenswürdig, nie zeigte sie so viel Verstand und Freundlichkeit in der Bewirthung ihrer Gäste, da nur die unsichtbaren verständigen Wesen mit der Mahlzeit zufrieden waren. Nach Endigung derselben gieng man in den Garten; aber hier war neues Erstaunen. Jeder Baum hat eine Hamadryade. Jede Pflanze wird durch einen Genius verpflegt. Er war noch nicht bis an den Wasserfall gekommen, als er einen einsamen Aufenthalt einer Nymphe fand ꝛc. Der vernünftige Mann, welcher sich nicht mit der Hausfrau streiten wollte, ließ sie reden und gieng fort, ohne sie in ihrer Illusion zu stören, die das Vergnügen ihres Lebens ausmachte. Als Caglioſtro arretirt wurde, hatte er 40 Eleven von dieser Art und Stärke.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 113

657g Paris, den 19. September. Der Graf Caglioſtro ist bereits verschiedenemale verhöret worden, und hat auf die Frage nach seinem eigentlichen Namen zur Antwort gegeben, daß er solchen nur dem Könige sagen würde.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 118

Genf, den 10. September. Der Mont Blanc, den man für den höchsten Berg in Europa hält, ist endlich unter Burrits Anführung erstiegen worden. Die Namen der Personen, die seinen Gipfel zuerst, vielleicht seitdem die Welt steht, erreicht haben, sind: Coutet, ein Gemsenjäger, und Franz Cuidet, ein Schäfer. Was ihnen am meisten auffiel, war der Untergang der Sonne, deren Scheibe ihnen in dieser fürchterlichen Höhe so ungeheuer gros, und ihr Versinken am Horizont so schnell vorkam, daß sie sich darüber entsetzten. 658 Die erste Besteigung des Montblanc

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 122

Paris, den 30. September. Die Kompositionen des königl. preuß. Kapellmeisters Herrn Reichhard haben hier so großen Beifall gefunden, daß ihm die königl. Akademie der Musik unter den ansehnlichsten Bedingungen aufgetragen hat, für das hiesige Operntheater 2 große Opern, ‚Panthea' und ‚Tamerlan', in Musik zu setzen. 659 Deutsche Musik in Frankreich

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 123

Frankfurt am Mayn, den 6. Oktober. Man hat den Herrn Blanchard den 3ten dieses 40 Minuten nach 10 Uhr mit seinem zu Frankfurt aufgestiegenen Ballon über Usingen in einer Höhe von 600 Klafter schweben sehen. Ein gleiches ist zu Weilburg um 11 Uhr 24 Minuten erfolgt, wo er sich auch zur Erde niedergelassen hat. Hier in Frankfurt hat die Grosmannische Schauspielergesellschaft diesem großen Physiker und Aeronauten durch eine besondere auf ihn gerichtete Vorstellung, den 3ten Abends, ihre vorzügliche Achtung erwiesen. Das Theater stellte eine ländliche Gegend vor, wo eine Menge Zuschauer Blanchards Zurückkunft erwartete. Ein Luftball erschien mit einer Gondel, in welcher ein junger Akteur saß, der seine Person vorstellte und während des Niedersinkens die Zuschauer mit seiner Fahne salutirte. Ein lauter Jubel empfing ihn unter Trompeten und Paukenschall, worauf ein feyerliches Chor folgte. Plötzlich verwandelte sich die Bühne in einen prächtig erleuchteten Tempel, in dessen Mitte Blanchards Büste mit der Inschrift ‚ad Astra' errichtet war, die von den Grazien unter Gesang mit einem Lorbeerkranze gekrönt wurde. Den 4ten, da Hr. Blanchard seine Ankunft gemeldet hatte, ward diese Vorstellung wiederholet; allein er traf erst spät um halb 10 Uhr unter allgemeinen Freudenbezeigungen in der großen Loge ein, als eben der Vorhang zu seiner Krönung aufgezogen wurde, nach deren Endigung er aufs Theater gieng, und sich für die ihm erwiesene Ehre bedankte. Hr. Blanchard würde diese seine erste Luftreise in Deutschland 660 Blanchard

weiter fortgesetzt haben, wenn ihn nicht die strengste Kälte, die er bei seiner Fahrt über den Feldberg (beim Tacitus Tannus genannt) antraf, daran verhindert hätte. Gestern ist er von einer großen Gesellschaft in einem Gasthause herrlich bewirthet und von E. hochweisen Rath mit einem Geschenke von funfzig doppelten Krönungsstücken in Golde, hundert Dukaten an Werthe, beehret worden. Ueber seine Luftfahrt am 3ten dieses ist ein Protokoll aufgenommen und von achtzehn fürstlichen und einigen gräflichen Personen unterzeichnet worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 124

661 Die Halsbandgeschichte

**Paris, den 10. Oktober.** Der Kardinal von Rohan kann wieder in der Bastille alle Besuche annehmen, die er nur will. Er hat einen Sekretair nach London geschickt, um dem Halsschmuck nachzuspühren, von dem sich der erste Bericht bestätigt, daß er in einzelnen Stücken an die englischen Juwelenhändler verkauft worden. Vor einigen Tagen ist eine gewisse Demoiselle Oliva eingezogen worden, die an dieser Intrigue großen Antheil haben soll. Der noch feinere Cagliostro hingegen ist gar ins Zuchthaus gekommen, ehe er einmal sein größtes Wunder ausführen können. Er hatte nehmlich einer Anzahl junger Kavaliere einige verstorbene galante Damen aus den alten und neuern Zeiten, eine Lais, Phryne, Aspasia, Leontium*), Ninon de Lenclos ꝛc. auf eine ganze Nacht zu Gesellschafterinnen verschaffen wollen. — Sonst soll die Untersuchung der Sache des Kardinals nun wirklich geendiget, und überhaupt 18 Personen verhöret worden seyn. Der Referent ist nach seinen Gütern gereiset; vermuthlich wird also vor der Eröffnung des Parlaments nichts wichtiges in dieser Angelegenheit vorgenommen werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 127

662 Der Tote in der Postkutsche

**London, den 7. Oktober.** Einige Personen, die neulich in einer Landkutsche von Coventry nach London reiseten, fanden in einer Ecke der Kutsche einen Menschen, der zu schlafen schien, die Arme in einander geschlungen und den Hut tief in die Augen gedrückt hatte. Die Gesellschaft machte unter sich die Bekanntschaft, dieser aber sprach kein Wort und bekümmerte sich um nichts, was vorgieng. Am folgenden Morgen stieg man aus, zu Frühstücken. Einer

*) Leontion, die Freundin Epikurs

der Reisenden erinnerte den Schläfer aufs höflichste ihm zu folgen; allein er antwortete nicht. Er verließ ihn also etwas verdrießlich, und sagte hernach zu dem Postillon, der zurückgebliebene Passagier müsse ein Erzgrobian seyn, weil er auf keine Frage antworte. „Das glaube ich wohl, erwiederte der Kutscher, denn der arme Teufel ist vor ein paar Tagen, weil er ein Pferd gestohlen hat, gehenkt worden, und ich soll ihn nun zu einem Wundarzt nach London bringen, der ihn gekauft hat. Ich denke doch nicht, daß Sie etwas dawider haben, und ihm das kleine Plätzchen mißgönnen werden." Man kann sich die Antwort hierauf und das Schrecken der Gesellschaft leicht vorstellen.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 127

663 Die Halsbandgeschichte

Paris, den 20. Oktober. Zu der Zeit, da man den Kardinal von Rohan für krank hielt, befand er sich wohl, und nun, da das Publikum sich weniger um ihn bekümmert, wissen viele Leute nicht, daß er ein ziemliches heftiges Fieber hat. Einer seiner vertrauten Wundärzte wartet ihn in seiner Krankheit. Seine Familie wollte daß er einen Medikus annehmen sollte und hat ihm den Hrn. du Portail empfolen. Aus allen Schriften, die man über die Sache des Kardinals bekannt gemacht hat, muß man schließen, daß Se. Eminenz bloß aus einer bei einem Hofmann vielleicht am ersten zu entschuldigenden Ehrbegierde sich von einer listigen Unterhändlerin gröblich habe hintergehen lassen, die doch nur eine Frau von gewöhnlichem Verstande ist. Eine solche Schilderung machen wenigstens diejenigen von ihr, welche sie zu kennen versichern. Vielleicht hat auch ihr Mann oder jemand, der bis jetzt noch nicht bekannt ist, diese Sache eingefädelt. Es sey nun wie ihm wolle, niemals ist ein listigerer Streich feiner angelegt worden, niemals ist die kühnste Betrügerei mit geheimern und mächtigern Triebfedern gespielt worden, die darauf abzielten, den Kardinal ins Netz gerathen zu lassen. Eine von diesen vornehmsten Triebfedern ist die Dame d'Oliva, die wir bisher noch immer aufgeschoben haben, auf der Schaubühne erscheinen zu lassen, so romantisch und fabelhaft schien uns die Rolle zu seyn, die sie in dieser Geschichte spielt. Kurz nachher als der Kardinal den Halsschmuck abgeliefert hatte, von welchem er glaubte, daß er an den Ort seiner Bestimmung angebracht wäre, beklagte er sich bei seiner Vertrauten darüber, daß er von der Königin nicht besser aufgenommen würde als vorher, ungeachtet er bei dieser Gelegenheit den größten Eifer bewiesen hätte, um Ihro Maj. zu dienen. Die höllische Kabale, die ihn gleichsam belagerte, wollte ihn von dieser Idee

entfernen, und bemühete sich daher ihn zu überreden, daß er eine Unterredung mit der Königin haben würde. In dieser Absicht wurden Se. Eminenz bestellt, daß sie sich des Abends um halb 10 Uhr auf der Terasse des Schlosses zu Versailles einfinden sollten. Er kommt; eine große Dame erscheint; sie dankt dem Kardinal für die Mühe, die er sich gegeben hätte, und verspricht ihm erkenntlich zu seyn. Der Kardinal erschöpft fast alle seine Beredsamkeit in den ehrfurchtsvollsten Ausdrücken — als man eben jemand gewahr wird, der sich gegen den Ort nähert. Es ist der Graf von Artois. Sogleich besorgt die vorgebliche Königinn beobachtet zu werden; sie geht also ins Schloß zurück, und der Hr. Kardinal begiebt sich nach Hause, ganz außer sich für Freude, weil er gewiß glaubt, bei Ihro Maj. wiederum in Gnaden zu stehen, und voll Hoffnung noch vor Ablauf des Monats Staatsminister zu werden. Madame la Motte hat lange Zeit den Namen derjenigen verheelt, welche die strafbare Unverschämtheit gehabt hatte, eine solche Rolle zu spielen; endlich aber hat man erfahren, daß es eine Person von einem zweideutigen Rufe Namens Mademoiselle d'Oliva gewesen sey. Sie hat auch Gelegenheit gefunden, durch die Flucht sich in Sicherheit zu setzen, und es ist nicht möglich gewesen sie zur Haft zu bringen, ob es gleich ganz Paris geglaubt hat.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 131

664 Franklin

Philadelphia, den 17. September. Doktor Franklin ist hier am 15ten dieses wie ein Schutzgott Amerikas empfangen worden. Sobald man am 14ten erfuhr, daß er auf dem Delaware angekommen sey, pflanzten alle im Hafen befindliche Schiffe ihre Flaggen und Wimpeln auf. Bei seiner Landung waren fast alle Einwohner der Stadt gegenwärtig, und begleiteten ihn unter Freudengeschrei, Segenswünschen und Ausrufung der Benennungen ‚Wohlthäter', ‚Freund', ‚Vater' nach seinem Hause. Viele weinten für Freuden und unter diesen befand sich Dr. Franklin mit. Unter denen, die ihn empfingen, war seine Tochter, der er einen wohlerzogenen Sohn mitbrachte, welchen er als ein Kind mit nach Frankreich genommen, und der sich unter seiner sorgfältigen Erziehung gut gebildet hat. Alle Glieder der Kollegien, mit dem Kongreßpräsidenten an ihrer Spitze, haben dem Doktor ihre Visite gemacht, und selbst die, von denen man weiß, daß sie seine Feinde sind, blieben nicht zurück.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 133

Aus Thüringen, den 5. November. Der Vorgesetzte des Zuchthauses zu Erfurt hat einen mechanischen Stuhl erfunden, in welchem wahnsinnige Personen genöthigt werden können, sich ruhig zu verhalten, ohne daß ihnen der Zwang an ihrem Körper den geringsten Schaden verursacht. Er hat das Ansehen eines Großvaterstuhls, im Sitz eine Oefnung, und verbindet also Reinlichkeit und Sicherheit; kann auch ohne den Gefesselten loszulassen, in ein Bett verwandelt werden. Man hat den Vorschlag gethan, dergleichen Zwangstühle bei den Gerichtsstellen anstatt der ungesunden Gefängnisse, worinn man Widerspenstige zu setzen pflegt, einzuführen. 665 Ein Zwangsstuhl

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 138

Hamburg, den 28. November. Es ist bekannt, welche Thorheiten jetzt mit der sogenannten Desorganisation in Paris, Strasburg und Zürich getrieben werden, und die Wunderdinge, die man von den angeblich desorganisirten Personen erzählt. Ein hiesiger geschickter Arzt hat neulich eine Patientin, ein 12jähriges Mädchen gehabt, bei welcher, ohne desorganisirt zu seyn, sich alle Wunderdinge ereigneten, die Hr. Lavater von seiner desorganisirten Frau dem Hrn. Hofmedikus Marcard meldet. Sie konnte, N. B. mit verbundenen Augen, im Paroxismus durchs Gefühl Farben unterscheiden, z. E. ob eine Karte roth oder schwarz wäre, ja sie wußte sogar die Farbe der Striche an den Kartenfiguren anzugeben, konnte aber nicht sagen, ob es ein Bube oder eine Dame, ob es Trefle oder Pique wäre. Sie wußte sogleich die Farbe des Bandes der Bücher, die man ihr reichte, ja sogar die Titel anzuzeigen. Sie wußte die Stelle anzugeben, wo sich Personen außer ihrem Zimmer befanden. Wenn aber der Paroxismus vorbei war, wußte sie von allen Fragen, die man an sie gethan hatte, von allem, was mit ihr vorgegangen war, nicht das geringste. Vor einigen hundert Jahren würde man diese Person für behext oder besessen gehalten haben; jetzt spielt man mit der Desorganisation und Antidesorganisation. Unser geschickter Arzt schrieb aber diese wunderbaren, freilich unbegreiflichen Wirkungen bloß Krämpfen zu, behandelte seine Patientin dieser Voraussetzung gemäß, und stellte sie glücklich wieder her. 666 Desorganisation

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 145

Gent, den 22. November. Vorgestern hat Hr. Blanchard hier seine 16te Luftreise mit dem besten Erfolge, den man nur von seiner Erfahrung erwarten konnte, in Gegenwart unsers Bischofs und vieler Zuschauer unternommen. 667 Blanchard

Um 12½ Uhr erhob er ſich mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit, und nahm ſeine Richtung nach Nordoſten über die Stadt. In einer gewiſſen Höhe ließ er ſeinen Fallſchirm mit einem Hunde loß, welcher im Dorfe Wachtedecke, 2½ Meilen von hier, ohne den geringſten Schaden herunter kam. Geſtern iſt auch Hr. Blanchard unter einem Freudengeſchrei des Volks wieder hier angelangt. Er verſichert in großer Gefahr und 32000 Fuß (hier iſt wohl eine Null zu viel?) hoch geweſen zu ſeyn. Sein Ballon, der bei ſeiner Abreiſe nicht ganz gefüllt war, dehnte ſich ſo außerordentlich aus, daß er beinahe geborſten wäre. Durch das geöffnete Ventil nahm der Vorrath der Luft nicht ab. Ihm blieb alſo kein anderes Mittel übrig, als mit der Spitze ſeiner Fahne unten im Ballon Ritzen zu machen. Hierauf zeigte ſich aber eine neue Gefahr; er ſank ſo ſchnell, daß er ſich faſt in einem Augenblicke der Erde nahe ſah. Nun war alſo, nachdem er allen Ballaſt ausgeworfen hatte, ſein letztes Mittel, ſein Schiffchen abzuſchneiden, und ſich an den Seilen zu halten, ſo daß ihm ſein Ballon zum Fallſchirme diente. Zum Glück fiel er aufs trockne Land, in der Gegend von Delft, ohne ſich Schaden zu thun. Er hat bloß ſeiner Klugheit und Geiſtesgegenwart ſeine Rettung zu verdanken.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 147

667a Gent, den 14. November. Der gemeldete Umſtand, daß Hr. Blanchard bei ſeiner 16ten Luftreiſe die Stricke, womit ſeine Gondel an den Ballon befeſtigt war, abgeſchnitten, iſt folgendermaßen zu berichtigen: Blanchard mußte wegen der Nähe der See beſorgen, daß er, wenn er ſeine Reiſe zu weit ausdehnte, keinen feſten Boden erreichen würde, und da ſein Ballon zugleich zu berſten drohte, ſo durchlöcherte er ihn mit ſeinem Fahnenſtiel, worauf er ſchnell ſank und, nachdem er einen Thurm und ein Scheunen Dach berührt, bei Hulſt, 10 franz. Meilen von Gent, niederkam. Hier ſprang er ſogleich aus der Gondel, und wollte die Maſchine völlig herabziehn, in dem Augenblick aber hob dieſe ſich wieder und ſchleppte ihn, da er ſich bloß mit den Händen an den Stricken des Netzes hielt, wieder gegen 100 Fuß in die Höhe. Bald darauf kam er zum zweitenmal nieder, und nun überließ er die ganze Maſchine und Gondel ihrem Schickſal, welche ſchleunig wieder ſtieg, und endlich in dem Theil der Schelde, welcher de Hond genannt wird, und zwar im Angeſicht der holländ. Kriegsſchiffe, ſehr beſchädigt niederfiel und aufgefiſcht wurde.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 148

668 Herr von Born bekennt sich zur Freimaurerei

München, den 26. November. Der berühmte Herr von Born in Wien, Mitglied der hiesigen kurfürstl. Akademie der Wissenschaften und der gelehrten Gesellschaft zu Burghausen in Baiern, hat unter dem 2. Sept. ein Schreiben an den Präsidenten der kurfürstl. Akademie der Wissenschaften in München erlassen, worinn er sagt: Er habe in öffentlichen Blättern gelesen, daß sich alle Mitglieder kurf. Kollegien binnen 8 Tagen erklären sollten, ob sie das schädliche Handwerk der Freimäurer trieben, und zu dieser Sekte gehören, oder ob sie davon abstehen und ihren Fehler bereuen wollen. In der Vermuthung, daß eine kurf. Akademie mit zu den kurf. Kollegien gehöre, eile er, um den peremtorischen Termin nicht zu versäumen, zu erklären und zu manifestiren, daß er ein Freimäurer sey, daß er dieß nicht nur nicht bereue, sondern es sich zur Ehre rechne, einer Verbindung anzugehören, deren wesentliches Unterscheidungsmerkmal Rechtschaffenheit ist, und deren vorzügliche Pflichten Gottesfurcht, Treue gegen den Landesfürsten und Wohlthätigkeit gegen den Nebenmenschen sind. Ich, fährt er fort, ersuche Ew. ꝛc. diese meine Erklärung und Manifestation den Hrn. von Kreitmayr, dem Exjesuiten Frank u. P. Grueber sobald möglich bekannt zu machen. Um mich aber aller Jurisdiktion, die man sich etwa in Baiern über mich oder die Denkart und die Grundsätze eines kurf. Akademikers erlauben dürfte, ganz zu entziehen, werde ich mit nächstem Postwagen denenselben meine Diplomen zurücksenden, und ersuche Sie angelegentlichst, meinen Namen aus dem Verzeichniß der Mitglieder Ihrer Akademien wegzustreichen. Zu der Zeit, als Sie mich in Ihre Gesellschaft aufnahmen, blickte Streben nach Aufklärung und Verbreitung nützlicher Kenntnisse auf allen Seiten in Baiern hervor, und ich war stolz darauf, daß Sie mich würdig hielten, an Ihren rühmlichen Bemühungen Theil zu nehmen. Die angeführte kurfürstl. Verordnung raubt mir diesen schmeichelhaften Vorzug; sie kann mich aber unter dem mächtigen Schutze und der weisen Regierung Josephs nicht hindern, nach meinen geringen Kräften Jesuitismus, Fanatizismus, Intoleranz, Aberglauben und Unwissenheit ununterbrochen zu bestreiten, und dadurch wenigstens mittelbar der Absicht der kürfürstl. Akademie zu entsprechen, das ist, der Weisheit und Wahrheit auch in Ihrem Vaterlande empor zu helfen. Ich bin ꝛc.

Wien, den 2. Sept. 1785. Born.

— Uebrigens ruht die Untersuchung wegen der Illuminaten noch gar nicht. Vor kurzem ward auch der Baron Meggenhofen nach München zur Verantwortung gerufen.

Nach dem Verhöre ward ihm zuerkannt, daß er als ein bekannter Illuminat und naseweiser Philosoph 4 Wochen im Franziskanerkloster Buße thun, täglich meditiren und Exerzitien machen soll.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 147 u. 150

669 Ein fideles Gefängnis

London, den 29. November. Vorigen Freitag hat der bekannte Esq. Christoph Atkinson, der eines Meineids überwiesen, u. daher verurtheilt worden war, um 12 Uhr an dem Pranger, der auf den Kornmarkte für ihn aufgerichtet war, gestanden, nachdem er vorher eine 12monatliche Gefängnißstrafe ausgestanden, und eine Geldstrafe erlegt hatte. Er erschien sauber gekleidet, mit gepuderten Haaren, und der Büttel schloß seinen Kopf und Arme mit vieler Höflichkeit fest. Eine Menge Pöbel hatte sich versammelt, um ihn auf die gewöhnliche Art mit faulen Eiern und Koth zu bewillkommen; allein Atkinson hatte kein Geld gespart, sondern an die 500 Konstabler oder Gerichtsbediente, die es theils wirklich waren, theils das Ansehen derselben angenommen, für gute Bezahlung gemietet, die den Pöbel in solcher Entfernung hielten, daß seine wohlgemeinten Absichten vereitelt, und nur ein paar faule Eier ohne Wirkung geworfen wurden. Hr. Atkinson stand daher ganz getrost am Pranger, und lächelte mit ausnehmender Heiterkeit der Menge von Herren und Damen zu, welche aus den Fenstern der benachbarten Häuser dem von ihm veranlaßten Schauspiele zusahen. An dem Pranger waren Zettel geheftet mit den Aufschriften: Christoph Atkinson wegen vorsetzlichen Meineids. Nachdem er eine Stunde gestanden hatte, machte der Büttel den Kopf und die Arme des Gestraften mit vieler Behutsamkeit loß, worauf Hr. Atkinson mit sanftem Lächeln und drei Danksagungsverbeugungen, unter dem Grunzen, Zischen und Pfeifen des in der Ferne gehaltenen Pöbels, sich mit langsamen Schritten von der Bühne entfernte. Er hatte zur Ehre des Tages im Gefängnisse der königl. Bank, wohin er zurück geführt wurde, im größten Zimmer ein prächtiges Gastmahl und eine Tafel von 100 Couverten, die dreimal serviert wurde, zum Schmause für seine Freunde, darunter verschiedene von der Oppositionsparthei waren, angeordnet, und so wurde der Ueberrest dieses für ihn denkwürdigen Freitags mit vieler Freude sehr jovialisch beschlossen. Er hatte den Richtern die Ehre erwiesen, sie ebenfalls zu diesem festlichen Schmause einzuladen, allein sie haben sich dieselbe verbeten, so wie auch ein franz. Herr von Stande, ein ehemaliger Bekannter von Hrn. Atkinson, der sich damit entschuldigen ließ, daß die Etiquette

seines Vaterlandes ihm nicht erlaube, bei einem Herrn im Gefängnisse zu speisen, der so eben vom Pranger gekommen. Es heißt, die Regierung werde Hrn. Atkinson so lange im Gefängnisse zurück behalten, bis er derselben eine Forderung von 74000 Pf. Sterl. wegen gemachter Unterschleife bezahlt haben wird.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 150

670 Der Chevalier d'Eon

London, den 2. Dezember. Die aus Frankreich hier angelangte berühmte Ritterin Eon trägt, bei ihrer jetzigen weiblichen Tracht, immer noch das Ludwigs-Kreuz, und macht aufs neue viel Aufsehn. Sie hat unter andern bald nach ihrer Ankunft das Kostgeld für ein Kind bezahlt, zu dem sie, nach der eidlichen Aussage der Mutter desselben, damals Vater seyn sollte, als sie noch Mannskleider trug. — Ein vornehmer Herr, dessen Sekundant sie ehmals in einem Duell gewesen, ist jetzt ihr beständiger Führer. — Eine Dame, die ehmals öffentlich darüber klagte, d'Eon in Mannskleidern habe ihre Unschuld verführen wollen, und die deshalb allen Umgang mit ihr aufgab, macht ihr jetzt täglich die Visite, ohne Furcht verführt zu werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1785. Nr. 151

671 Arme Wissenschaft!

Aus Oesterreich, den 25. Dezember [1785]. Den sogenannten Prediger-Kritikern, oder den Verfassern der Wochenschrift: „Ueber Gottesdienst und Religionslehre in den österreichischen Staaten", hat der Kaiser in einem Handbillet seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben, da ihre Kritiken bei den Predigern und Seelsorgern so viel Gutes bewirkt haben. Der Kaiser soll zugleich den Wunsch geäußert haben, daß auch eine ähnliche gelehrte Gesellschaft sich vereinige, um wöchentlich die Professoren in die Kritik zu nehmen, und [die sie,] wenn sie ihr Amt nicht recht verwalten, auf eine gründliche Lehrart zu leiten vermöchte.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 1

672 Die Uhr als Luxusgegenstand

Aus Italien, den 20. Dezember [1785]. Zu Bologna im Kirchenstaate ist eine Luxusverordnung bekannt gemacht worden, nach der niemand Taschenuhren, silberne Schnallen und andere Pracht und Luxus tragen soll, weil dadurch ein Wetteifer im Kostenaufwande verursacht würde. Mit dieser Verordnung ist zugleich für die Zukunft eine eigne einförmige Kleidertracht vorgeschrieben worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 2

673 Moses Mendelssohn † **Berlin, den 5. Januar.** Gestern früh starb hier im 57sten Jahre seines Alters plötzlich an einem Schlagfluß Hr. Moses Mendelssohn, aus Dessau gebürtig. Eine Nachricht, die außer dem, der sie niederschrieb, gewiß noch manchem Auge Thränen auspressen wird. Für die Welt sowohl als für seine Freunde bleibt sein Verlust unersetzlich. In welchem künftigen Jahrhundert wird ein solcher Geist in der Hülle eines sterblichen Körpers wieder zur Reife kommen? Er hat die Hülle nun abgestreift; die Scheidewand ist gesunken, die ihn nur kurze Zeit von seinem verewigten Freunde trennte; sein verklärter Geist ist nun wieder bei seinem Lessing, dem er noch kurz vorher in seinen ‚Morgenstunden' ein so rührendes Denkmal der Freundschaft gestiftet hat. Man sage denn: Lessing starb, da er Nathan den Weisen vollendet, die Nacht des Aberglaubens verscheucht, und die Gottheit in ihrem reinsten und erhabensten Lichte den Sterblichen geschildert hatte — und sein Freund starb, nachdem er seine letzten Gedanken dem erhabensten Gegenstande des menschlichen Denkens, dem Beweise von dem Daseyn dieser Gottheit, gewidmet hatte, in deren näheren Anschauen nun beide glücklich sind. —

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 2

673a **Berlin, den 10. Januar.** Es ist eine tiefe Wunde, welche die jüdische Nation durch den Tod Moses des Weisen empfangen hat. Er war ihr Lehrer und Führer, ihr Rathgeber, ihr Vertreter, ihr Erzieher, ihr Alles. Talmudisten und Kaufleute, Vorsteher und Schullehrer, Richter und Aerzte, Künstler und Schriftsteller, alles lief zu ihm wie zu einem selten fehlenden und nie bestechlichen Orakel; und was er für das innere Wesentliche ihrer Religion that, daß weis ja die Welt! — Die hiesige Gemeinde hat auch bei Gelegenheit seiner Beerdigung, so viel nur dieses prunklose Geschäft bey den Juden erlaubte, ihre innere Verehrung und Achtung gegen diesen Weisen bezeigt. Sein Körper wurde erst vier und zwanzig Stunden nach dem Absterben zur Erde gebracht, obschon der Arzt, in dessen Arme er verschied, den gewissen Tod versicherte. Die Bahre wurde nicht von Miethlingen, sondern von seinen herzlichsten Freunden, den edelsten und gebildetsten seines Volkes, getragen; die ganze Gemeinde, bis auf einige wenige, folgten der Leiche, und während der ganzen Begräbnißzeit ruhete der Handel und Wandel unter den Juden und ihre Läden blieben verschlossen. Einige Fremde, die bloß um den großen Mann zu sehen und zu sprechen einige Tage vorher nach Berlin kamen, und

denen er zu schnell davon gieng, drängten sich noch in das Reinigungshaus, um wenigstens seine Hülle zu schauen, und benetzten mit häufigen Thränen die Lippen und die Hände, aus denen einst so viel Weisheit und Güte floß.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 4

Aus Baiern, den 21. Dezember [1785]. Man irrt sich gänzlich, wenn man das Institut der Freimäurer und der Illuminaten als eine und eben dieselbe Sache betrachtet. Man muß hierbei der pfalzbaierschen Regierung Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die letzthin von der Regierung anerkannte Strafen haben bloß Illuminaten, nicht Freimäurer, betroffen. Jene, wie vielen unbekannt seyn mag, leiten sich nach so empörenden, von ächten Freimäurern selbst verabscheuenden Grundsätzen, daß auch der am toleranteſten denkende Staat sie in seinem Schooße unmöglich dulden kann. 674 Freimaurer und Illuminaten

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 2

Berlin, den 28. Januar. Nun ist auch der ehrwürdige Greis, den wir mit Recht den Stolz unsers Vaterlandes, die Krone unserer Helden nannten, an den Ort der Ruhe hinüber geschlummert. Es war den 27sten dieses früh um 6 Uhr, als Se. Excellenz Herr Hans Joachim von Ziethen, Sr. königl. Majestät von Preußen General von der Kavallerie, Chef des hier in Garnison stehenden Leib-Husarenregiments, Ritter des Ordens vom schwarzen Adler ꝛc. im 86sten Jahre Ihres glorreichen Alters und im 72sten Ihrer mit so ausgebreiteten Ruhme geleisteten Kriegesdienste die Welt verließen ... Fern sey es von uns, seine unsterblichen Verdienste durch ein mattes Lob zu entweihen. Die vorzügliche Gnade unsers Monarchen, die der heldenmüthige Greis bis an sein Ende genossen, die allgemeine Bedaurung der Nation, und die Thränen, die man bei seinem Grabe fließen sieht, sind so viele redende Beweise, wie groß Ziethen gewesen, wie unvergeßlich Er uns seyn wird. 675 Zieten †

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 12

Wien, den 21. Januar. Von der königl. ungarischen und siebenbürgischen Hofkanzlei sind an alle Gegenden von Ungarn und Siebenbürgen die königl. Befehle ergangen, daß alle Dörfer verschönert, die baufälligen Häuser nach einem neuen vorgeschriebenen Plan erbauet und gedecket, und besonders die Rauchstuben abgeschaft werden. Rauchstuben nennet man in Ungarn die, deren Rauch nicht durch ordentliche Kamine, sondern zu den Stubenfenstern hinaus geführt 676 Die Rauchstuben werden abgeschafft

wird. In der Stube leistet der Wärmofen zugleich Backofendienste. Wenn er gehitzt wird, schwebet aller Rauch von oben bis zu den Fensteröffnungen, und dann müssen alle Leute gebückt auf der Erde sitzen. Abends legt sich die ganze Familie in diese Rauchstuben schlafen, und gönnet noch einem halben Dutzend Gänsen, die auf Eyern sitzen, Junge auszubrüten, und den jungen Kälbern darin die Wärme. Sowohl die daher entstandene Unsauberkeit der Menschen hat zu vielen Krankheiten, als die Backöfen oder sogenannten Pelze Anlaß zu Feuersbrünsten geben.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 13

677 Lichtscheues Gesindel

Konstantinopel, den 2. Januar. Ein Projektenmacher hatte der Pforte einen Plan zur nächtlichen Beleuchtung der ganzen Stadt Konstantinopel überreicht. Die Pforte fand den Plan so annehmlich, daß sie den Projektenmacher den Auftrag gab, vorläufig einen Versuch mit einer Straße zu machen. Dieser hatte so üble Rathgeber und so wenig Lokalkenntniß, daß er zu seinem Experiment eine Straße wählte, wo man gerade die Dunkelheit liebt, weil sie übel berüchtigt und voller liederlichen Häuser ist. Kaum hatte er die erste Beleuchtung zu Stande gebracht, als die sämtlichen Bewohner der Straße einen Aufstand erregten, und die schön leuchtenden Laternen in einem Augenblick mit Steinen und Knütteln zertrümmerten. Die nicht weit entfernte Wohnung des Projektenmachers selbst umringten sie und würden sie in Brand gesteckt haben, wenn nicht die Janitscharen Ruhe gemacht hätten.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 18

678 Hofmanns Polytype

Paris, den 30. Januar. Herr Hofmann von Straßburg hat vom Könige die Erlaubniß erhalten, hier die 37ste Buchdruckerei zu errichten, um in derselben seine neue Erfindung in Ausübung zu bringen, vermittelst welcher er nicht nur Kupferstiche und Zeichnungen mit Hülfe eines ätzenden Mittels vervielfältigen, sondern auch Bücher abdrucken kann, je nachdem man Exemplare davon nöthig hat, ohne daß man solche wieder frisch setzen darf. Er nennt seine Kunst Polytype, deren Nutzen sich nun erst bestätigen muß.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 18

679 Im Klostergefängnis

Aus Oberdeutschland, den 7. Februar. In einem Kloster an der Mosel hat vorigen Dezember ein Rath, der in Visitationsgeschäften da war, eine Nonne als Arrestantin entdeckt, die seit 33 Jahren in einem Loche geschmachtet

hatte, und zwar die ersten 20 Jahr bei Wasser und Brod, und die letzten 13 bei schmalen Brosamen vom Conventstisch. Ihr Vergehen war, daß sie sich als eine junge Nonne von 18 Jahren von einem Freunde, der im Kloster Zutritt hatte, beschwängern lassen. Sie ist nun, aber mit halb vermoderten Leibe, wieder in ihre Freiheit gesetzt, und der Landesherr hat verordnet, daß künftig alle Klosterprozesse an das Offizial berichtet werden sollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 21

680 Die Elektrizität im Hause

Mietau, den 8. Februar. Herr Professor Beseke hat die für die Lehre der Elektricität sehr interessante Entdeckung gemacht, daß, wenn man sich isolirt, und nun irgend einen Körper, sey es der Ofen, eine Thüre, ein Tisch, ein Buch ꝛc. mit einem Katzenfelle, oder mit einem wollenen, oder einem leinenen, oder seidenen Tuche, oder mit einem haarnen Kehrwische ꝛc. peitschet oder schlägt, eine durch starke elektrische Funken sich äußernde Elektricität im Menschen entsteht. Er wird nächstens seine Beobachtungen ausführlicher bekannt machen. Vor der Hand wird es dem Publikum angenehm seyn, zu erfahren, wie leicht es ist seinen Körper den Würkungen der Elektricität zu mancherlei heilsamen Absichten auszusetzen; indem man weiter nichts nöthig hat als ein Brett, unter welchem 4 Biergläser, mit Pech gefüllt, angekittet sind, auf welchem man mit beiden Füßen steht, oder, wenn es groß genug ist, auch ein Stuhl steht, um während dem Elektrisiren bequem zu sitzen. Nimmt man nun ein Tuch oder Fell, und schlägt damit auf den vor sich habenden Tisch ꝛc., so ist das der ganze Aparat dessen man bedarf. Peitschet man mit der einen Hand, und hält man in der andern Hand den Konduktor einer kleistischen Flasche, so wird diese geladen wie vermittelst einer Elektrisirmaschine oder eines Elektrophors. Die Vorsicht ist nur nöthig, daß nichts von der Kleidung des auf dem Pechbrette stehenden andre Körper z. E. den Boden der Erde, den Tisch ꝛc. berühren darf, weil sonst die Elektricität, aus bekannten Ursachen, nicht fühlbar wird. Da dieser Aparat zum Elektrisiren ohne Umstände u. ohne Kosten in jedem Wohnzimmer, worin eine reine, dunstfreie frische Luft ist, zu haben ist, so ist dadurch der medizinische Gebrauch derjenigen Art von Elektricität, bei welcher keine elektrische Schläge erforderlich sind, sondern nur ein durch alle Gefäße des menschlichen Körpers gleichmäßiges Durchströmen einer angehäuften Elektricität gewünscht wird, im höchsten Grade leicht, einfach und bequem gemacht.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 23

681 Ernſt iſt das Leben

Aus Oberdeutſchland, den 18. Februar. In der Grafſchaft Neuwied wurden am 4. dieſes 3 Verordnungen: 1) Die Abſchaffung der Kindtaufſchmauſen; 2) der Hochzeitfeierlichkeiten, und 3) der Chriſt- und Neujahrsgeſchenke an Pathen und Gothen, von der Kanzel verkündigt.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 24

682 Aeronautiſches

Paris, den 13. Februar. Die Herren Montgolfier haben der Regierung nun ein Memoire überreicht, worin ſie um eine Summe Geldes anhalten, um mit ihrer gemachten Entdeckung wegen Direktion der aeroſtatiſchen Maſchinen einen Verſuch im Großen zu machen. Herr Vallet hat bei der Regierung ebenfalls um 60000 Livres zur Verfertigung eines Luftballs angehalten, mit dem er in Geſellſchaft von 24 Perſonen in die Höhe gehn, und in der Gegend wieder herunter kommen will, die der König ihm dazu beſtimmen wird. Hierbei erbietet er ſich alle Koſten ſelbſt zu tragen, wenn ſein Unternehmen mißlingt.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 25

683 Die Halsbandgeſchichte

[Aus der] Vertheidigungsſchrift des Grafen von Caglioſtro in der bekannten Halsbandsgeſchichte. Ich bin unterdrückt, ich bin angeklagt, ich bin verleumdet. Habe ich mein Schickſal verdient? Ich gehe in mein Innerſtes, und ich finde in meinem Gewiſſen den Frieden, den mir die Menſchen verſagen. Ich habe viel gereiſet; ich bin bekannt in ganz Europa, in einem großen Theil von Africa und von Aſien. Ueberall habe ich mich als einen Freund von meines gleichen gezeigt; meine Kenntniſſe, meine Zeit, mein Vermögen ſind jederzeit und unabläßig zur Erleichterung der Unglücklichen angewendet worden. Ich habe die Arzneiwiſſenſchaft ſtudirt und getrieben; allein ich habe nicht durch gewinnſüchtige Speculationen die edelſte und troſtreichſte von allen Künſten herabgewürdigt. Ein unwiderſtehlicher Trieb zog mich gegen Leidende; und ich ward ein Arzt. Reich genug, um den wohlthätigen Zirkel, den ich mir vorgeſetzt hatte, durchlaufen zu können, habe ich mich unabhängig zu erhalten gewußt, indem ich immer gegeben und nie genommen habe. Ich habe die Gewiſſenhaftigkeit ſo weit getrieben, daß ich ſogar Wohlthaten von Fürſten ausgeſchlagen habe. Die Reichen haben meine Arzneimittel und meinen Rath umſonſt genoſſen. Die Armen haben von mir Arzneimittel und Geld bekommen. Ich habe niemals Schulden gemacht; meine Sitten ſind rein, ſtrenge, ja ich kann ſagen, ich habe nie jemanden beleidigt, weder mit Worten, noch durch meine Handlungen, noch durch meine Schriften. Das empfangene

Unrecht habe ich vergeben; das Gute, das ich gethan, habe ich im Geheim gethan. Fremd überall, habe ich überall die Pflichten eines Bürgers erfüllt; überall habe ich Religion, Gesetze und Regierung respektiret .....

.... Hier*) deklarirte ich allen meinen Bekannten, daß ich in Ruhe leben, und mich mit der Medicin nicht mehr abgeben wollte. Der Prinz Louis von Rohan besuchte mich zuweilen. Eines Tages that er mir den Vorschlag, eine Dame kennen zu lernen, die sich Valois de la Motte nenne, und zwar aus folgender Ursach: „Die Königin, sagte mir der Kardinal von Rohan, ist sehr traurig, weil man ihr prophezeiet hat, sie würde in ihren Wochen sterben. Es würde mir ein großes Vergnügen seyn, wenn ich sie hierüber beruhigen könnte. Madame de Valois kömmt täglich zur Königin. Sie würden mir einen großen Gefallen thun, wenn sie selbiger versicherten, die Königin werde glücklich von einem Prinzen entbunden werden." Ich versprach dieses zu thun. Den Tag darauf ließ sich die Gräfin de la Motte bei dem Prinzen gegen mich heraus, ob ich das obige versichern könne. Ich antwortete ihr, daß alle Prophezeihungen Thorheiten wären; übrigens könne sie der dabey interessirten Person sagen, sie möchte sich dem Ewigen empfehlen, ihre ersten Wochen wären glücklich gewesen, und diese würden es auch seyn. Aber die Gräfin wollte hierüber noch etwas Näheres wissen. Ich erinnerte mich an das dem Kardinal gethane Versprechen, nahm einen sehr hohen Ton an, und sagte ihr so ernsthaft als möglich: „Madame, Sie wissen, daß ich medicinische Kenntnisse und auch die des Magnetismus besitze. In einem solchen Fall kann eine unschuldige Creatur stärker als irgend eine andere wirken. Wollen Sie also die Wahrheit wissen, so verschaffen Sie mir eine unschuldige Creatur." Die Gräfin sagte, ihre Nichte wäre noch vollkommen unschuldig, und sie wolle sie morgen mitbringen. Ich glaubte, diese unschuldige Nichte würde ein Kind von 5 bis 6 Jahren seyn. Wie erstaunte ich aber, als ich den folgenden Tag bei dem Prinzen eine Demoiselle von 14 bis 15 Jahren antraf, die größer war als ich. Da ist die Unschuldige, sagte die Gräfin, wovon ich mit Ihnen gesprochen habe. Ich hatte Mühe, mich des Lachens zu enthalten; indessen sagte ich zur Demoiselle de la Tour (so hieß diese Nichte): Mademoiselle, ist es wahr, daß Sie noch unschuldig sind? Sie antwortete mehr zuversichtlich als offenherzig: Ja. Ich werde es bald wissen, ob Sie es sind, sagte ich zu ihr. Empfehlen Sie sich Gott und Ihrer Unschuld. Stellen

*) in Paris

Sie ſich hinter dieſen Schirm, machen Sie die Augen zu, und wünſchen Sie bei ſich die Sache, welche Sie zu ſehen verlangen. Sind Sie unſchuldig, ſo werden Sie das verlangte ſehen, ſind Sie es nicht, ſo werden Sie nichts ſehen. Die Demoiſelle ſtellte ſich hierauf hinter den Schirm, und ich blieb mit dem Prinzen im Zimmer, der alle Mühe hatte, durch ſein Gelächter unſere ernſthaften Ceremonien nicht zu ſtöhren. Stoßen Sie mit ihren unſchuldigen Fuß auf die Erde, ſagte ich zur Demoiſelle, und ſagen Sie, ob Sie etwas ſehen. Ich ſehe nichts, antwortete ſie. So ſind Sie nicht unſchuldig, verſetzte ich. Dies verdroß die Demoiſelle, und ſogleich rief ſie, daß ſie die Königin ſähe. Hier ſahe ich, daß die Nichte von der Tante unterrichtet worden. Sie mußte mir hierauf das Geſpenſt beſchreiben. Die Dame, die ich ſehe, iſt groß, ſagte ſie, weiß gekleidet, — kurz, ſie ſchilderte ſie wie die Königin. Fragen Sie die Dame, ob ſie glücklich entbunden werden wird. Sie antwortete, ſie werde glücklich entbunden werden. Ich befehl Ihnen, ſagte ich, die Hand der Dame zu küſſen. Die Unſchuldige küßte ihre eigene Hand, und kam hinter dem Schirm hervor, ſehr zufrieden, daß ſie uns über das Kapitel ihrer Unſchuld überzeugt habe. Tante und Nichte giengen hierauf fort, und der Prinz dankte mir für meine Mühe.

So endigte ſich dieſe unſchuldige und aus einem edlen Grunde angefangene Comödie. Drey oder 4 Tage nachher baten ſie mich, dieſes Spiel mit einem Knaben von 5 bis 6 Jahren wieder anzufangen. Ich that es, und wie konnte ich denken, daß ein ſo unſchuldiges Geſellſchaftsſpiel einſt als Zauberey und Läſterung des Chriſtenthums bey der Regierung angegeben werden würde!

Der Prinz fragte mich, was ich von der Gräfinn de la Motte dächte? Ich antwortete ihm frey, daß ich ſie für eine liſtige Intriguenmacherinn hielte. Der Prinz ſagte, ſie wäre eine ehrliche, aber arme Frau. Wäre ſie das letzte, antwortete ich, ſo brauchte ſie, wenn es wahr iſt, daß ſie von der Königin protegirt wird, keine andere Protection. — Kurz darauf reiſete der Prinz nach Saverne. Nach ſeiner Rückkunft kam er öfter als gewöhnlich zu mir. Ich ſahe ihn unruhig, traurig, gedankenvoll, und wiederholte ihm oft, daß ihn die Gräfin de la Motte betrüge. Vierzehn Tage vor ſeinem Arreſt ſagte er zu mir, daß er nun ebenfalls die Gräfinn für eine Betrügerinn halte, und nun erzählte er mir zum erſtenmal die Geſchichte des Halsbandes, und daß er argwöhne, er ſey der Königinn nicht zugeſtellt worden. Den Tag darauf ſagte er zu mir, der Graf und die Gräfinn hätten ſich zu ihm begeben, weil ſie ſchlimme Folgen wegen des Handels

besorgten; sie hätten ihn auch um Empfehlungsschreiben nach England und nach den Gegenden des Rheins gebeten. Ich rieth dem Prinzen, die Gräfinn der Policey zu übergeben, und die Sache dem Könige zu erzählen. Er könne, antwortete er mir, so strenge nicht handeln. Denn, sagte ich, müssen Sie sich Gott empfehlen, und ihm das übrige überlassen. Der Prinz hatte indessen dem Grafen und der Gräfinn keine Empfehlungsbriefe gegeben, und sie reiseten nach Bourgogne.

Den 15ten Auguſt erfuhr ich den Arreſt des Prinzen. Man warnte mich. Ich verließ mich aber auf Gott und mein Gewiſſen. Den 27ten Auguſt, des Morgens halb sieben, kamen die Gerichtsbediente zu mir. Ich muſte alle meine Pulver, Elixire, Balſam, koſtbare Liqueurs hergeben. Ich bat, daß man mir meinen Wagen erlauben möchte, um nach der Baſtille zu fahren. Man ſchleppte mich aber zu Fuß fort. Meine Gemahlinn hat eben das Schickſal gehabt. — Ich ſage weiter nichts von meinen Leiden. Wollte man mir indeſſen zwiſchen der Todesſtrafe und ſechsmonatlichen Gefängniß in der Baſtille die Wahl laſſen, ich würde die erſte ohne Bedenken wählen. Endlich nach fünfmonatlicher Gefangenſchaft erhalt ich von dem gegen mich ergangenen Decret Nachricht. Der Gerichtsbediente, der es mir anzeigte, ſchien mir ein himmliſcher Engel zu ſeyn, der mir die Botſchaft brachte, ich ſolle mich rechtfertigen. Das Decret iſt vom 15ten December, und am 30ſten Januar iſts mir bekannt gemacht worden. An dieſem Tage ward ich auch verhört . . .

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 30 u. 31

Paris, den 27. Februar. Seitdem das Memoire des Grafen von Caglioſtro erſchienen, hält man ihn für einen Sohn, welchen der verſtorbene Großmeiſter von Maltha mit einer Tochter des Sheriffs von Mecca, die ſich zu Maltha befunden, gezeugt haben ſoll. Ob das nicht wieder ein neuer Roman iſt? 683a

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 32

Wien, den 18. März. Wenn ein Antrag, der wirklich im Werk iſt, durchgehet, ſo erhalten wir in Wien beſondere Aufſeher über Religion und Sitten. Es ſollen eigene Kommiſſairs aufgeſtellt werden, welche in den öffentlichen Caffee- Wein- und Bierhäuſern herumwandern, um auf die etwa vorkommenden Religionsdiscourſe aufzumerken, 684

Der Büttel ſorgt für Gottesfurcht und Sittſamkeit

und diejenigen Personen, welche anstößige Reden führen, der Behörde ordnungsgemäß zu weiterer Vorkehrung anzuzeigen. Auch wird, dem Vernehmen nach, daran gearbeitet, den Pfarrern eine gewisse Normal für ihre Predigten vorzuschreiben, und die Grundsätze zu geben, nach welchen sie das Volk von der Kanzel belehren sollen, damit dadurch die Lehrart allgemein und faßlich, die Beweise gleichlautend und bestimmt gegeben werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 37

685 Aus dem Knecht wird ein Untertan

St. Petersburg, den 3. März. Die Kaiserin*) hat befohlen, daß man statt des bisher in den Bittschriften gewöhnlichen Worts Tschelobitnaja**) künftig Klage oder Bittschrift, und statt Bitschelona die Worte: N. N. bringt die Klage ein, oder bittet, gebrauchen; ferner, daß man am Ende einer Bittschrift sich nicht mehr unterthänigster Knecht, sondern bloß unterthänigster oder getreuer Unterthan unterzeichnen, auch in allen Patenten, Eidesformeln und andern schriftlichen Aufsätzen niemal mehr des Worts Knechts, sondern statt dessen Unterthan bedienen solle.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 38

686 Die Halsbandgeschichte

Paris, den 27. März. Es ist nun bei dem Prozesse des Halsbandes so ziemlich erwiesen 1) daß der Kardinal von Rohan wirklich geglaubt habe, daß er***) der Königin zugestellt worden; 2) daß er durch die falschen Briefe der de la Motte betrogen worden; 3) daß Herr und Dame de la Motte den ganzen Halsband gestohlen, die Diamanten verkauft, und von diesem Raube so großen in die Augen fallenden Staat gemacht haben; 4) daß alles, was die Dame de la Motte in ihrem Memoire von den Diamanten sagt, die ihr vom Caglioſtro zugestellt waren, erlogen sey.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 42

687 Der Räuber Rinaldini

Italien, den 18. März. Im päpstlichen Staate zieht ein Trupp von 30 Bösewichtern umher, die Raub und Schleichhandel ausüben und, obschon sie verfolgt werden, doch immer den Händen der Gerechtigkeit sich entwinden.

---

*) Katharina II. **) Tschelo = Stirn, bitj = schlagen. Das Wort rührt von dem Gebrauch her, daß man während der Überreichung der Bittschrift mit der Stirne die Erde berührte. Dem Worte bitschelona liegt ebenfalls der Stamm bitj zugrunde. ***) „Der" Halsband; der Gebrauch des männlichen Artikels ist sprachlich nicht zu rechtfertigen, aber aus älteren Schriften ziemlich vielfach belegt.

Vor einiger Zeit wurden sie vom Monte Maggiore im Gebiete von Urbino verjagt, und nun befinden sie sich alle beisammen auf einem Landgute bei Rimini in Romagna, wo sie aber von den päpstlichen Truppen aus Ancona umringet worden sind und blokirt werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 43

Aus Italien, den 26. April. Die päpstliche Macht hat endlich die zu Montebello verschanzt gewesene Räuberbande, 30 Mann stark, glücklich von dort vertrieben. Rinaldini, ihr Anführer, wehrte sich zwar sehr beherzt; allein er ward übermannet und verlohr dabei das Leben. Der Bandit Zulini, der ihn verrieth, ist für diesen Dienst reichlich belohnt worden. 687a

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 57

Aus Italien, den 22. Juli. Der Graf von Carpegna hat wegen der bei der Gefangennehmung des Räuber Rinaldini geschehenen Verwüstung seines Schlosses gegen den Lieutenant Piccoli, der die päpstl. Truppen kommandirte, und die Feueranlegung befahl, nun wirklich den Prozeß anhängig gemacht. Der Schaden, den das Schloß erlitt, ist unbeschreiblich, unersetzlich, und in neuern Zeiten selbst von feindlichen Truppen beispiellos. Das ganze Dach, von beträchtlichem Umfange, mit allen kupfernen Rinnen, die kostbarsten Zimmereinrichtungen, herrliche Gemälde der größten Meister, und darunter Stücke von Rafael, Michael Angelo u. a., das Archiv, die zahlreiche Bibliothek, alles wurde ein Raub der zur Bezwingung von 5 unmächtigen Räubern angelegten Flammen, wozu ein sehr überlegenes Korps von Truppen die Zuflucht nahm, zu feigherzig, einen Angriff zu wagen. 687b

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 97

München, den 8. April. Bisher war es in Baiern ein Vorrecht der Gerichtsbarkeit, daß eine Herrschaft einen Bauerburschen, der etwas verbrochen hatte, auf 6 oder mehrere Jahre zu einem Regiment liefern konnte. Da dieses Vorrecht sehr gemißbraucht worden, und mancher junge Mensch wegen des geringsten Vergehens unter die Soldaten gegeben worden, so hat der Kurfürst befohlen, daß kein Stand mehr, der nicht mit dem Blutbann begabt ist, ohne berichtliche Anfrage zum Soldatenstande verurtheilen kann. 688

Die Privilegien der Gutsherrschaften werden revidiert

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 48

689 Die Freimaurer

Wien, den 8. April. In der hiesigen Freimäurerloge, von welcher der Hofrath von Born der Logenmeister ist, hat es im vorigen Monate einen lebhaften Auftritt gesetzt, und nach dem, was man öffentlich hierüber gedruckt sieht, verhält sich die Sache folgendermaßen: Nach vielen Bemühungen, welche die Glieder dieser Loge sich gegeben hatten, um den Verfasser der sechszehn Briefe über die neueste Maurerrevolution in Wien zu entdecken, erfuhren sie endlich, daß es ein gewisser K—r, Sekretair des Fürsten L., seyn solle. Sie veranstalteten hierauf eine große Tafelloge, wozu der Sekretair K—r ebenfalls von einem dritten eingeladen werden mußte. Er erschien, und glaubte sich unter Brüdern, bis am Ende der Tafel B. das Büchelchen aus der Tasche zog, und die Anwesenden über die Strafe stimmen ließ, welche der Verfasser desselben verdient hätte. Einige stimmten für die Ausschließung aus dem Orden, andere wieder für Prügel, bis endlich K—r aufgefordert wurde, seine Meinung zu sagen. Er entschuldigte sich damit, daß er nicht zu dieser Loge gehöre, und in dem Augenblick fiel man über ihn her, überhäufte ihn mit den größten Schmähungen, und warf ihn endlich zur Thüre hinaus.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 48

690 Wie Joseph II. der Syphilis Herr werden will

Aus Oesterreich, den 20. April. Vermöge einer kaiserl. Entschließung soll der immer weiter um sich greifenden Lustseuche durch Geldstrafen auf alle mögliche Art Einhalt gethan werden.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 51

691 Joseph II. und die Wiener chirurgische Akademie

Aus Oesterreich, den 20. April. Ein auf der neuen chirurgischen Akademie in Wien studirender junger Mensch aus Göttingen schrieb unlängst einen langen Brief an einen Professor nach Göttingen, in welchem er die Mängel und Gebrechen aller und jeder Wiener Professoren gründlich auseinander setzte, und ohne den k. k. Leibwundarzt von Brambilla das verdiente Lob abzusprechen, verschiedene Mittel vorschlug, wie diesen Gebrechen abzuhelfen sey. Der Professor in Göttingen war gegen seine auswärtigen Amtsbrüder so gefällig, daß er den Brief dem Hrn. von Brambilla zuschickte. Dieser aber, um den jungen Menschen seine Naseweisheit recht empfinden zu lassen, überreichte den Brief dem Kaiser. Allein Se. Maj. erklärte sich am folgenden Tage, daß ihm diese Bemerkungen gründlich und wohlgeschrieben vorkämen, mithin von jedem Professor der Akademie zu benutzen wären, daher sie öffentlich von dem Katheder ab-

geleſen werden ſollten, welches denn auch dieſer Tage, zum größten Unwillen der akademiſchen Lehrer, geſchehen mußte.
Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 51

692 Der einzige Kündigungstermin

Aus Oberdeutſchland, den 23. April. Der Kurfürſt von Kölln hat für ſeine weſtphäliſche Staaten verordnet, daß die Dienſtherren und Dienſtbothen zu keiner andern Zeit im Jahre als zwiſchen dem 1ſten und 15ten Auguſt einander aufkündigen dürfen, daß eine zu einer andern Zeit geſchehene Vermiethung oder Aufkündigung ganz nichtig ſey, und der Dienſtbothe ein ganzes Jahr aushalten ſolle. Wer vor dem 1. Auguſt einen andern Dienſtbothen miethet, muß 10 Rthl. Strafe u. der Dienſtbothe ſelbſt 5 Rthl. zahlen.
Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 52

693 Der Ranker

Rathenow und Tangermünde, den 25. April. Seit 8 Tagen hat ſich in hieſiger Gegend eine Art des giftigſten Ungeziefers eingefunden, Ranker genannt. Sie ſind nicht größer als eine kleine Mücke oder junge Fliege. Ich kann keine auftreiben und mitſchicken, weil jedermann ſich ſcheuet, ſie anzurühren. Vorzüglich fallen ſie das Rind- und Pferdevieh an, ſonderlich um das Maul und unter dem Bauche. Dem Rindvieh, welches gewohnt iſt, ſchmerzende Stellen am Leibe zu lecken, iſt der Stich gemeiniglich auf der Stelle oder innerhalb 24 Stunden tödtlich. Es ſchwillt unmäßig auf, und wenn das Gift eingeleckt iſt, ſchwillt der Hals zu. Man hat Gegengifte, dergleichen das auf dem Lande bekannte Skorpionöhl ſeyn ſoll, gebraucht, dem Viehe ſüße Milch eingegoßen, Umſchläge von friſcher Lehmerde gemacht; aber bei den mehreſten ohne alle Wirkung. Im Umfange von etwa 3 Quadratmeilen ſind ſeit 8 Tagen über 100 Stück, ſonderlich Ochſen, davon umgefallen; Pferde nicht ſo viel, aber doch auch viele. Von denen, die ſich auf freiem Felde befunden, iſt faſt kein einziges vom Stiche ganz verſchont geblieben. Bei Schweinen, Schafen und Hunden hat man keine Beſchädigung wahrgenommen. Einige barfuß gehende Menſchen ſind geſtochen, und die Beine, bei manchen auch der Unterleib, davon heftig geſchwollen; ſie haben ſich aber nach etlichen Tagen wieder ohne Mittel erholt. Dieſer Unglücksfall verſetzt viele Landwirthe in die äußerſte Dürftigkeit und Verlegenheit. Von der vorjährigen ungeſunden Weide und durch das von der Näſſe verdorbene Heu iſt das Vieh den Winter über häufig geſtorben. Und nun kommt das verderbliche Inſekt. Das Winterfutter iſt verzehrt, die Feldarbeit läßt ſich nicht aufſchieben. Gleichwohl getrauen ſich die wenigſten Wirthe, das Vieh aus den

Ställen zu bringen. Nach den naſſen Jahren von 1770, 71, 72 fand ſich bei ähnlicher Frühlingswitterung, nehmlich bei anhaltendem dürren Oſtwind im Mai 1773, eben dieß Geſchmeiß in hieſigen Gegenden ein, richtete aber bei weitem nicht ſo viel Schaden an als dieß Jahr. Patrioten werden aufgefordert, dem Publikum ſichere Mittel an die Hand zu geben, das Vieh wider den Stich dieſes furchtbaren Inſekts zu verwahren, und das geſtochene zu retten.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 53

694 Modekutſchen

Paris, den 1. Mai. Unter die jetzigen gangbaren Moden gehören die ſogenannten Wisky, eine ungeheure Art von Kutſchen, die eine Höhe von 30 Fuß über der Erde haben, in welchen ſich unſre Damen mit ihren neuen Robes à la Caglioſtro fahren laſſen.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 57

695 Ein Vorgänger Daguerres?

Paris, den 22. Mai. Ein Muſikus, Namens Chretien, hat eine Maſchine erfunden, womit er in Zeit von 4 Minuten ſehr gleichende Portraits mit einem ſimpeln und reinen Striche macht, daran nichts auszuſetzen iſt.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 66

696 Die Halsbandgeſchichte

Paris, den 1. Juni. Endlich iſt der Prozeß des Kardinals Prinzen Ludwigs von Rohan durch einen für ihn günſtigen Urtheilsſpruch geendigt, und ſeinen Feinden der Mund geſtopft worden. Den 29ſten Mai um 11 Uhr Abends wurden die Damen de la Motte, die Demoiſelle Oliva und der Sieur Villete*), welcher gefeſſelt war, aus der Baſtille in das Parlamentsgefängniß gebracht. Den 30ſten früh um 5 Uhr ward auch der Graf Caglioſtro von zweien Gerichtsbedienten in einem Fiakre abgeholet und nach dem Palais gebracht. Der Graf trug ein grünes Kleid mit Gold und war nach der neueſten Mode friſirt. Er ſpaßte mit ſeinen Begleitern und hatte eine zufriedene Miene. Er iſt von dicker Statur, ungefähr 5 Fuß 1 Zoll groß und der Kupferſtich gleicht ihm vollkommen. Er hatte die Kennzeichen ſeiner Kunſt nicht vergeſſen. Vor dem Fiakre gieng ein Krüppel, der eine mit Tropfen angefüllte Flaſche von weißem Glaſe und noch zwei gewöhnliche Bouteillen voll flüſſiger Arzenei, nebſt einem Käſtchen das mit Eiſenblech beſchlagen und etwa einen Fuß lang war, aus dem Wagen hervorlangte. Alle dieſe Sachen wollte er dazu brauchen,

*) Der Gehilfe der de Lamothe

das Vorgeben der Dame de la Motte zu widerlegen, die behaupten will, es sey wahrscheinlich, daß er sich eines Zaubertrankes zu bedienen pflegte. Inzwischen setzten seine Gefährten den unsterblichen Mann in der Kanzlei des Hrn. le Bret ab. Kurz vor 6 Uhr langte der Herr Kardinal in dem Wagen des Gouverneurs der Bastille an, woran die Gitter niedergelassen waren. Der bei ihm sitzende Lieutenant stieg zuerst heraus und hernach auch der Herr von Launoy. Beide reichten Sr. Eminenz die Hände beim Aussteigen aus der Kutsche. Der Prälat trug ein Unterkleid und Mantel von violblauer Farbe, roth gefüttert, nebst rother Mütze und rothen Strümpfen. Er hatte den heiligen Geistorden um und einen Stock in der Hand, auf welchen er sich stützte, weil er hinkte. Ein Bedienter trug ihm die Schleppe; er grüßte die Anwesenden, deren etwa 40 im Hofe des Palais versammlet waren, zur Rechten und Linken. Er hatte ein trauriges Ansehen und seine Augen waren mit Thränen benetzt; indessen war er doch nicht ganz niedergeschlagen; allein sein Zustand war wirklich interessant. Er ist seit seinem Verhafte eben nicht sehr mager geworden. Der Gouverneur und der Lieutenant fanden oben an der Treppe den Hofgerichtsbedienten Regnauld, der den Kardinal in das Gerichtszimmer führte, wo die Herren um 8 Uhr beisammen waren und wo beide, der Gouverneur und der Lieutenant, bei dem Prälaten blieben. Villette ist bis 11 Uhr im Verhör gewesen, und die Dame de la Motte ist erst nach ihm befragt worden. Sie soll, wie man sagt, vor ihren Richtern mit einer sehr zuversichtlichen und kaltblütigen Miene erschienen seyn. Hiernach ist die Demoiselle Oliva und der Graf Cagliostro, ganz zuletzt aber der Kardinal hereingerufen, und das Verhör um 4 Uhr geendigt worden. Der Prälat und der Graf begaben sich nach der Bastille zurück; die andere Beklagten aber sind die Nacht über in der Conciergerie geblieben.

Den 31sten Mai waren die Richter schon um 6 Uhr früh versammlet, um die Sache noch denselben Tag ohnfehlbar zu endigen. Die Revision der Akten daurete bis auf den Abend um halb 8 Uhr, und um diese Zeit verließen Se. Eminenz das Zimmer, wo sie bis dahin gewartet hatten, um vor die Gerichtsschranken zu treten. Zu Mittage hatten die obrigkeitlichen Personen an einer Tafel von 80 Gedecken im St. Ludwigssaale gespeiset, sich aber nicht lange beim Essen aufgehalten. Schon des Morgens um 5 Uhr erhielten die Richter einen Zuspruch von der ganzen Familie von Rohan, an deren Spitze der Prinz von Conde und der Herzog von Bourbon waren; ferner

befunden sich dabei der Marschall von Soubise, die Prinzessin von Marsan, der Erzherzog Ferdinand, der Herzog und die Herzogin von Montbason und mehrere Großen. — Endlich ist das Urteil des Abends um $^{8}/_{4}$ auf 10 Uhr herausgekommen. Nach demselben ist der Dame de la Motte zuerkannt, öffentlich gestäubt und auf beiden Schultern gebrandmarkt zu werden, auch mit dem Stricke um den Hals Kirchenbuße zu thun, hernach aber auf Lebenslang in ein Kloster gesperrt zu werden, weil sie die Frechheit gehabt hat, die Ehre des erlauchtesten Namens in Gefahr zu setzen, und weil sie sich durch die schändlichsten Lügen einen Halsschmuck von so großem Werthe hat zueignen wollen. Ihr Mann würde dieselbe Strafe leiden müssen, wenn er ihr nicht durch die Flucht entgangen wäre. Ferner wird Rhetaux de Vilette vom Hofe und aus Paris auf Lebenszeit verbannet. Der Herr Kardinal aber wird von der ganzen Anklage völlig losgesprochen und es sollen auch die wider Se. Eminenz zu Beschönigung des Verbrechens der de la Motte von Herrn Voillot eingereichten Schriften unterdrückt werden. Auch der Sieur Cagliostro und die Demoiselle Oliva sind frei gesprochen worden. So bald das Publikum die Sentenz vernahm, ließ sich ein lautes Geschrei von Bravo! gut geurtheilt! mit untermengten langen und rauschenden Händeklatschen hören, welches durch den weiten Saal erschallete. Der Prälat und Cagliostro sind nach der Bastille zurückgebracht worden, die sie aber schon verlassen haben werden, weil der Befehl zur Aufhebung des Verhafts schon gestern den 31sten Mai, noch vor Mitternacht, hat ausgefertiget werden sollen.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 70

696a Paris, den 3. Juni. Gestern, am 2ten dieses, um 10 Uhr Morgens hat sich der königl. Staatsminister Baron von Breteuil nach dem Palais des Kardinals begeben, um Sr. Eminenz einen Befehl zu überbringen, der ihn nach seiner Abtei Chaise-Dieu exilirt. Der Minister hat ihm zugleich, im Namen des Königs, seine Demission als Großalmosenierer von Frankreich, wie auch die Zurückgabe des heil. Geistordens abgefordert. Alles dieses hat der Kardinal zurückgegeben und er muß, so krank er ist, schon am 5ten abreisen. Cagliostro hat Befehl, Paris in 3 Tagen, und das ganze Königreich in 3 Wochen zu verlassen. Uebrigens beobachtet der König und der Hof über diese Sache das größte Stillschweigen, und der Generalprokurator darf auch

das merkwürdige Arret vom 31sten Mai weder drucken noch öffentlich anschlagen lassen.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 71

Aus Oesterreich, den 15. Juni. Einen jungen Menschen, der sich hier vor kurzem erschoß, hat das Gericht zum Fenster hinunterwerfen, auf den Schinderkarren legen, und auf den Anger hinaus schleifen lassen. 697 Selbstmörder

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 75

Wien, den 28. Juni. Zu Gräz hat der Kaiser ein Urtheil gegen einen Menschen gemildert, der 6 Personen umgebracht hatte, um ihre Herzen zu essen, in der abergläubischen Meinung, er würde dadurch Glück im Spiele bekommen, sich unsichtbar machen, und verborgene Schätze entdecken können. Zufolge des Urtheils hätte er dreimal mit glühenden Zangen gezwickt, 3 Rieme aus ihm geschnitten, er alsdann enthauptet und verbrannt werden sollen; allein der Kaiser änderte diese Strafe dahin ab, daß der Verbrecher 3 Tage auf der Schaubühne ausgesetzt, nachher auf beiden Backen gebrandmarkt, und 3 Tage nach einander jedesmal 100 Prügel bekommen sollte. Wenn er jedoch diese Strafe überlebte, alsdann soll er auf seine übrigen Lebenstage kreuzweise geschlossen, in ein unterirdisches Loch gesteckt, und jährlich nur einmal herausgezogen werden, um 100 Prügel zu erhalten. 698 Josefs II. Strafsystem

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 80

Aus Oesterreich, den 12. Juli. Der Mädchenmörder und Herzensfresser zu Leoben ist am zweiten Tage der hundert Prügelstrafe, und zwar bei den 161sten Schlage gestorben. 698a

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 87

London, den 30. Juni. Noch ist dem Parlamente eine Bill vorgelegt worden, welche die Todesstrafe der Frauenspersonen für die Verfälschung der gangbaren Münze anstatt des Verbrennens zum Henken verändert. Hierzu hat die Hinrichtung in voriger Woche Anlaß gegeben. Nachdem die Delinquentin von den Flammen beinahe verzehrt worden, umringte der Pöbel den noch brennenden Scheiterhaufen, schmiß die Brände und gebratenen Knochen der Frau unter das umstehende Volk, und streuete den ganzen Brandhaufen 699 Der Pöbel

durch die Straße. Da diese Hinrichtung vor dem Gefängnisse (Newgate) in einer nicht sehr breiten Straße geschah, so haben die benachbarten Einwohner von der Hitze, dem Rauche und dem unangenehmen Bratengeruche nicht wenig gelitten, und sich sehr heftig darüber beklagt.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 83

700 Die Familie Bismarck wehrt sich

Von gelehrten Sachen. In der Leipziger Ostermesse ist unter andern bei Siegfried Lebrecht Crusius zu Leipzig ein sogenannter Roman herausgekommen, unter dem Titul: Maria von Bismark, oder Liebe und Liebe. Ein Gemälde nach dem Leben. Erste Suite. Ich weiß nicht, durch welchen unglücklichen Zufall dieses Werklein sich unter meinem Geschlechtsnamen ankündiget, und der ungenannte Herr Verfasser mag, wie ich für gewiß annehme, nicht gewußt haben, daß ein Geschlecht dieses Namens noch wirklich vorhanden sey, welchem er hoffentlich, wenn er deßfalls belehret wird, diesen Bastart nicht wird aufdringen wollen. Zwar hat man bereits Beispiele, daß zu mehreren dergleichen Erscheinungen ganz bekannte Geschlechtsnamen erborget worden, und man läßt das allenfalls gelten, wenn gute Karaktere geschildert werden; allein der Held der Geschichte, welchen der Hr. Verfasser in seiner ersten Suite unter den angenommenen Namen meines Geschlechts auftreten läßt, ist ein Lotterbube, der von der Akademie zu Liegnitz entläuft, eines dortigen Einnehmers-Tochter entführt, die Kasse dieses Einnehmers um 1000 Rthlr. bestiehlt, und obendrein in seinem Schreiben an seinen Spießgesellen Seyfried zu Liegnitz sich dieser herrlichen That noch rühmet. Das ganze unpartheiische Publikum, und ich hoffe auch der ungenannte Hr. Verfasser, wird daher meine Bitte, welche ich hierdurch öffentlich an denselben ergehen lasse, nicht unbillig finden, daß er seinem Gemälde nach dem Leben bei dessen wahrscheinlichen Fortsetzung einen andern beliebigen Namen geben, und wenigstens den Namen eines noch lebenden zahlreichen Geschlechts aus gebührender Achtung damit verschonen wolle.

Groß-Glogau, den 26. Juni 1786.

v. Bismark.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 84

701 Englische Prinzen in Göttingen

Göttingen, den 16. Juli. Die 3 englische Prinzen sind den 6ten hier angekommen. Bei ihrem Empfang ist es so ziemlich still hergegangen. Das Ganze bestund darin, daß eine Kompagnie der hier liegenden regulirten Truppen vor ihrer Wohnung gestellt ward, und mit Trommelschlag

sie bewillkommte. Der jüngste dieser Prinzen ist 12, der mittlere 13, und der älteste 15 Jahr alt. Sie haben alle eine blühende Schönheit und reizende Jugendfarbe. Jeder hat seinen eignen Hofmeister, über welche noch ein Oberhofmeister gesetzt ist. Sie haben auch mehrere Gesellschaftskavaliere und eine große Dienerschaft nebst vielen Pferden mitgebracht. Unter ihrer ganzen Begleitung ist nur ein einziger Engländer, ein Kammerdiener; alle übrige von dem Oberhofmeister an, der Obrister ist, bis zum niedrigsten Diener sind Hannoveraner. Dieß scheint absichtlich so angelegt worden zu seyn, weil die Erfahrung bisher gezeigt hat, daß die aufbrausende wilde junge Engländer in Deutschland nicht recht gut thun. Jeder dieser Prinzen hat seine Wohnstube, Schlafzimmer und Nebenkammer; außerdem haben sie noch einen Speisesaal, einen Gesellschaftssaal ꝛc. Ihre Meubles sind alle von Hannover gebracht worden. Diese sind, so wie die Zimmer selbst, ganz einfach, alles geschmackvoll, aber nicht prächtig. So sehr auch vermöge königl. Befehls aller Aufwand verhütet werden soll, so ist doch dieser groß genug, wenn man bedenkt, daß wöchentlich für ihren Tisch 600 Thaler schwer Geld ausgesetzt sind; da man noch überdieß das meiste, z. B. Butter, Konfituren ꝛc. von Hannover kommen läßt und alle Beamte in der Gegend noch Lieferungen an Fleisch ꝛc. machen müssen. Zweimal in der Woche geben sie öffentliche Tafel, woran Professoren und Studenten speisen. Uebrigens müssen sie sehr eingezogen leben und dürfen sich durch nichts auszeichnen. Sie sprechen das Deutsche noch nicht. Professor Maier wird ihnen unter der Oberaufsicht des Herrn Hofrath Heine Unterricht hierin geben; im Lateinischen unterrichtet sie Herr Hofrath Heine selbst. Hr. Konsistorialrath Leß giebt ihnen wöchentl. ein paar Stunden Unterricht in der Religion; Hr. Hofrath Feder in der Moral. Beide bekommen dafür 1000 Thaler. Der Stallmeister bekommt 1500 Thaler.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 90

London, den 18. Jul. Vorgestern ist das Publikum wieder von einem angeblichen Luftschiffer, Nahmens Uncles, bei der Nase herum geführet worden. Dieser Mensch hatte, gleich einem andern Hans Nordt, versprochen mit einem Gespann Adler durch die Lüfte zu fliegen. Wirklich wurden die abgerichtet seyn sollenden Adler auch vor dem Luftball gespannt; allein der elende Luftschiffer hatte nicht einmal so viel Geschick, den Ball zu füllen, und mußte deshalb das häufig versammelte Publikum um Verzeihung bitten. Er

702 Das Luftgespann

versprach, künftige Woche gewiß aufzugehn, allein der Pöbel ruinirte demohngeachtet die Einfassung des Platzes, u. verübte noch andern Unfug.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 91

703 Friedrich der Große †

Berlin, den 19. August. Vorgestern, den 17ten August früh um 3 Uhr endigte sich das große thatenvolle Leben Sr. Majestät Unsers allerdurchlauchtigsten großmächtigsten und allergnädigsten Fürsten und Herrn Friedrich des Zweiten, Königs von Preußen. Er starb mit der Standhaftigkeit und Gelassenheit eines Weisen, alt 74 Jahr, 6 Monate, 3 Wochen und 3 Tage, an einer Entkräftung, nachdem Seine unvergeßliche Regierung 46 Jahre und drittehalb Monate gedauret hatte. Wenn die allergerechteste Bewunderung reden will, so macht der allergerechteste Schmerz verstummen. Sein Volk betete Ihn an, Europa suchte Ihm nachzuahmen, die Welt bewunderte Ihn, und die Nachwelt wird erstaunt die Geschichte Seiner Thaten kaum glaublich finden. Wenige Könige waren so groß wie Er; noch wenigere so gut wie Er; kaum einer groß und gut zugleich wie Er! Wer Gefühl für Geistesgröße und für Thätigkeit zur Beförderung von Menschenglück hat, wird Seinen Namen nicht anders als segnend aussprechen; Seine getreuen Unterthanen sprechen ihn jetzt nur noch weinend aus.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 99

704 Auf dem Wege zum Nordpol

Niederelbe, den 17. August. Ein englischer Schiffskapitain, Namens Wyatt, hat mit seinem eigenen Schiffe Whale, dessen Verlust er dabei gewagt hat, einen Versuch gemacht, den Nordpol zu passiren; er ist aber, nach seinem eigenem Ausdrucke, überzeugt worden, daß dieses unmöglich, und daß, wie viele glauben, der Nordpol das primum Frigidum sey. Unter dem 87sten Grade der Norderbreite hat er, zu seinem Erstaunen, kein Eis gefunden. Unter der Breite von 89 Graden ist er und seine Mannschaft durch ein rollendes Getöse erschrecket worden, welches einem entfernten Donner glich; und das Getöse nahm zu, je näher sie nach Norden kamen. Das Getöse wurde endlich sehr laut; und sie haben, in einer Entfernung von etwa 3 Seemeilen, etwas entdeckt, was einem Eisberge ähnlich sahe, worauf die Matrosen „Land!" riefen. In einer Entfernung noch von einer Seemeile haben sie den Anker auf 10 Faden Wasser fallen lassen. Es schien nicht schwer zu seyn, ans Ufer hinanzukommen; aber es war weiß u. sehr glänzend,

und erstreckte sich in einem Kreise herum, wie eine Küste. Da der Kapitain so weit gekommen war, so entschloß er sich, Untersuchungen anzustellen, ließ daher das Boot aussetzen, und Lebensmittel mit Decken in dasselbe bringen, um sich vor der Kälte zu schützen, die sehr stark war. Er stieg mit seiner Mannschaft den Berg hinauf, welcher ziemlich hoch war; zu ihrem großen Erstaunen aber fanden sie, da sie den Gipfel des Berges erreichet hatten, die Elemente gleichsam im Kriege miteinander begriffen. Gegen Norden sahen sie etwas ganz Weißes herauskommen, und mit wunderbarer Gewalt in die Höhe steigen. Es fielen einige kristallirte Substanzen, wie Gras, bei dem Kapitain nieder, welche sechswinklicht waren, das Licht brachen, wie Salpeter schmeckten, und in einem gläsernen Riechfläschgen einige Zeit im Finstern glänzten, woraus man nach der Meinung des Kapitains das Nordlicht erklären kann. Als er nicht lange auf dem Gipfel des Berges gewesen war, so erfolgte ein fürchterlicher Ausbruch, welcher ihm bewies, daß ein Schlund vorhanden sey, welcher Salpeter beim Nordpol auswarf, weswegen er, weil er hievon unglückliche Folgen befürchtete, nach seinem Boote zurückeilte, und sich wieder auf sein Schiff begab. Seine Unternehmung hat ihn zu den Bemerkungen veranlasset, daß der Salpeter bis zu einer ungeheuren Höhe aus der Mündung des Vulkans hinauf getrieben, und von der den Mittelpunkt fliehenden täglichen Bewegung der Erde nach dem Aequator hingetrieben werden muß, wo er einer ähnlichen Säule aus Süden begegnet, die sich miteinander vereinigen, und weiter gehen, und, indem sie herunterfallen, aufgelöset und zuförderst in dem niedern Dunstkreise mit wässerichten Dünsten vermischt werden, daß hierdurch Regen oder Schnee entstehet; daß sich hieraus das Nordlicht erklären läßt; und daß sich ohne Zweifel beim Südpole ein ähnlicher Volkan von Salpeter befindet, und man auch dort einen Nordlicht sehen würde, wenn Land genug da wäre, den Dunst anzuziehen ꝛc.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 101

Paris, den 21. August. Seit einiger Zeit gieng hier 705
ein Eisenfresser, der Kavalier Bougu, von guter Familie, aus der Normandie, herum, ein Mann von ungemeiner Größe und Stärke, der sich dafür ausgab, Unschuldigen beizustehn, aber unter diesem Vorwande oft Ausschweifungen begieng; er widersetzte sich auch der Polizei, und als einer von den gegen ihn geschickten Polizeibedienten ihm etwas Unangenehmes sagte, gab er ihm einen solchen Schneller an

Ein gar gefährlich Mann

den Huth, daß er 6 Schritte weg flog. Dieser herkulische Mann gieng mit einem Säbel, Dolch und ein Paar Pistolen bewaffnet auf das Palais Royal, um, wie er sagte, die Leute der Polizei, die sich an ihn machen wollten, auseinander zu stäubern, und ward, als er weggieng, von einer unzähligen Menge Menschen begleitet. Weil sich niemand an ihm zu machen getraute, so ward er doch endlich mit List gefangen, indem 3 handveste Arbeitsleute sich stellten, als geriethen sie in Streit, worauf der Bramarbas hinzukam, um Frieden zu stiften; 2 andere Arbeitsleute kamen noch dazu mit großen Decken, und so wurden sie seiner mächtig, indem sie die Decken um ihn schlugen. Er ist wegen der öffentlichen Sicherheit hingesetzt worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 105

706 Ein Schiffbruch

Paris, den 26. August. Das von Papier verfertigte Schiff, welches von Havre aus vielleicht bis nach America segeln sollte, ist am ersten großen Kieselsteine zerscheitert, und in Stücken gegangen. Der ganze Fluß ist mit gedruckten Rathsverordnungen, aus welchen das Schiff zusammen gepappt war, bedeckt.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 106

707 Schnepfenthal

Braunschweig, den 26. August. Das Institut für die Frauenzimmererziehung, welches Hr. Edukationsrath André in Schnepfenthal nach den Grundsätzen anlegen wollte, die Herr Professor Salzmann mit so gutem Erfolge bei seiner Erziehungsanstalt für Knaben anwendet, ist am Pfingsttage wirklich im Betsaale zu Schnepfenthal eingeweihet worden. Sechs Zöglinge sind dem Hrn. André schon zur Erziehung anvertrauet.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 111

708 Eine überzeugende Wetterprophezeiung

Altona, den 26. Sept. Man wundere sich nicht, daß ich so frühzeitig mit meiner Muthmaßung über den künftigen Witterungslauf erscheine. Ich weiß, daß viele Landleute über die Bergung der Früchte in Unruhe sind. Sie haben dazu Ursache, da eine allgemeine Besorgniß über den Mangel des Winterfutters herrschet. Diesen zum Trost unterwinde mich zu melden, daß meine Hoffnung zur guten Witterung einen scheinbar gewissen Anschein gewonnen. Schon der 16te Sept. machte mich aufmerksam, da der Wind die Regenwolken zu zerstreuen Miene machte. Den 17ten

hörte ich den Donner, und dachte: dieser wird das Signal zur gütigen Veränderung geben. Den 19ten zeigten sich nähere und günstigere Merkmale. Die Luft ward höher, der Grund reiner. Die Wolken lenkten ihren Zug südlich und wurden aschgrau, und diesen Morgen lenkte sich der Wind nordlich, und nahm dabey einen Strich ostlich. Heute ist Quatember, und übermorgen um 11 Uhr das Aequinoctium; wenn beide harmoniren, wie ich hoffe, so können wir uns die fast gewisse Vorstellung machen, daß unsere Früchte im Felde und in dem Garten einen beglückten Ausgang gewinnen werden. Getrost, meine Brüder! der alte Hausvater schläft nicht, er sorget für uns, und wird uns, wenn wir vorsichtig mit dem Winterfutter verfahren, schon durchhelfen, und uns nicht verlassen noch versäumen.

P. E. Lüders.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 117

709 Ein verunglückter Aufstieg

London, den 26. September. Den 20sten d. M. war der erste Luftschiffer in England, Hr. Lunardi, zu Newkastle an der Tyne mit Füllung seines Ballons beschäftigt, dessen Stricke von einigen anwesenden Herren gehalten wurden, welche, da das Vitriolöl unterm Füllen in Brand gerieth, für Schreck die Strenge los ließen und das Hasenpanier ergriffen. Einer derselben, eines Advokaten Sohn von 22 Jahren, hatte sich so sehr in seinen Strick verwickelt, daß er von dem steigenden Luftball bis zur Höhe eines Thurms hinauf gezogen wurde und, als der Strick riß, herunter fiel. Er starb einige Stunden darauf und Lunardi muste der Wuth des darüber aufgebrachten Volks durch die Flucht zu entgehen suchen.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 122

710 Trauerfeier für Friedrich den Großen

Aus dem Erfurthischen, den 12. Okt. Noch ehe Hamburg und andre Staaten und Städte ihren öffentlichen Antheil über das Absterben des hochseligen Königs in Preußen bezeigten, so war dieses schon in der Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen geschehen. Drei Tage vor dem feierlichen Begräbnisse Sr. hochsel. Majestät ließ der dortige Dichter Georgi (Magister und Conrektor) einen Umlauf herumgehn, welcher ungefähr so lautet: „Sittlich vornehmes Publikum! Der Mann, den wir nun lange schon schlechthin den König nannten, nicht nur unsers Kreises Reichsdirektor, nein, — der Mann, von welchem sein pommerscher Bauer bis hinauf zum Kaiser Joseph prostirten, Friedrich der Zweite, König von Preußen, unser große und immer gute Nachbar, ist todt! Ich habe Thränen gesehn und weinte

mit. Wir wollen uns Ausdruck verschaffen! Ists Ihnen gefällig, so sey es das Kümmelsche Sommerkonzert. Begünstigen Sie uns mit Ihrem guten Vorurtheile, so wie sein Gegenteil den Muth im Manne nie schwächen dürfte. Der Anfang ist Glock 5 Uhr ꝛc." Das Wetter war äußerst schlecht, und dennoch war die Anzahl der Anwesenden im Konzertsaale groß und gedrängt. Man sahe hier Magistratspersonen, Gelehrte und Kaufleute, fremde Offiziers, viele Frauenzimmer und keinen, dem es an Theilnehmung gefehlt hätte. Von den benachbarten adelichen Höfen sogar fanden sich viele ein. Eine Ode, mitten in seiner Kantate, las der Dichter selbst ab und, wie ich versichern kann, nicht ohne vielen Beifall. Die Arbeiten und Uebersetzungen des berühmten Dichters sind bekanter als sein Name.

L.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 134

711 Josef II. **Wien, den 1. November.** Als man den Kaiser befragt hatte, wie man den Verfasser der Szekelischen Vertheidigung bestrafen solle, schrieb der Monarch folgendes: Sollte jemand einen solchen Grad der schamlosen Unbescheidenheit erreichen, daß er so weit sich vergesse, Uns durch leichtsinnige und muthwillige Lästerungen zu schmähen, und unsere Handlungen durchzuziehen, so soll seine Verwegenheit nicht mit Strafen, sondern mit Verachtung geahndet werden. Denn rührt seine Lästerung von Leichtsinn her, so verdient sie Verachtung; entsteht sie aus Blödsinnigkeit, so erfordert sie Mitleid; ist aber Frevel die Ursache gewesen, so verzeihen Wir dem Thoren.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 134

712 Blanchard und Josef II. **Lüttich, den 21. Novbr.** Der Luftschiffer Blanchard hat auf ein an Se. kaiserl. Majestät erlassenes Schreiben folgende Antwort unterm 2ten Novbr. erhalten: „Ich habe Ihren Brief, Hr. Blanchard, erhalten. Sie haben durch verschiedene Versuche an verschiedenen Orten der Neugierde Ihrer Zuschauer hinlänglich Genüge geleistet, daß Mir folglich in Ansehung Ihrer desfalsigen Geschicklichkeit kein Zweifel mehr übrig bleibt. Sobald Sie durch Ihre Kenntnisse und wiederholte Erfahrungen das Mittel gefunden haben werden, die Aerostatik einigermaßen nützlich zu machen, werde Ich Sie mit Vergnügen nach Wien kommen sehen, um Mich davon zu belehren und zu überzeugen. Bis dahin bin Ich Ihr affektionirter Joseph."

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 144

713 10 Stockschläge

**Wien, den 30. Nov.** Bei unserm Kriminalgericht sollen die Verbrecher für jede Lüge, welche sie bei Verhören vorbringen, 10 Stockschläge erhalten.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 145

714 Ein gelehrter Neger

**Paris, den 24. November.** Die Akademie der Wissenschaften hat den Herrn Lislet, einen gelehrten Neger auf der Insel Isle de France, zu ihrem Mitgliede erwählt, ohne sich an dem Vorurtheil zu stoßen, daß er schwarz ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 146

715 Eine Neuheit

**Wien, den 28. November.** Es werden hier schon einige aus Menschenhaaren verfertigte Strümpfe verkauft, die den Florentinern gleich sehen; doch scheinen sie etwas rauh für den bloßen Fuß zu seyn.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 146

716 Kaiserliche Bäcker

**Galizien, den 24. November.** Auf Befehl des Kaisers hat die hohe Landesstelle eine Kommission in Lemberg niedergesetzt, mit dem Auftrage, den Umstand des dasigen außerordentlich kleinen Brods zu untersuchen, und Mittel zur Erleichterung des Volks auszufinden. Nach genauer Berechnung fand man dann, daß das Brod, welches für 3 Kreuzer nur 1 Pfund wiegt, für eben diesen Preiß wohl $2^1/_4$ Pfund wiegen könne. Dieser unmäßige Wucher der dasigen Bäcker veranlaßte den Schluß, daß jetzt 3 Bäckermeister von Wien herein geschickt werden, welche einen Vorschuß von 25000 Gulden zu erheben, 12 Gesellen aufzunehmen, und indessen auf des Kaisers Kosten in 3 zu errichtenden Oefen für das Publikum immerfort Brod zu backen haben. Den Stadtbäckern wird dabei nichts aufgedrungen; sie können ihr Brod backen wie sie wollen; und liefern sie selbiges eben so groß wie die kais. Bäcker, so hören diese auf. Alsdann sind sie aber gehalten fortzufahren, und alles kleine Brod ist Contrebande.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 149

717 Die Schiffszieher

**Wien, den 18. Dezember.** Als der Kaiser auf seiner letzten Reise in Ungarn die Anzahl der zum Schiffziehen verurtheilten so klein fand, fragte er nach der Ursache, und erhielt die Antwort, daß die für sie bestimmten 4 Kreuzer zum täglichen Unterhalt nicht hinreichend wären, und daß diese Verbrecher die Nacht meistens unter freiem Himmel

zubringen müßten, und daher häufig dahin stürben. Sogleich befahl der Kaiser, ihnen täglich 8 Kreuzer zu geben, an der Donau in einer stundenweiten Entfernung von einander Hütten für sie zu bauen, und sie alle Stunden abzulösen.

Vossische Zeitung. Berlin 1786. Nr. 154

718 Öfen aus Papier

Copenhagen, den 16. Dezember [1786]. Aus Bergen in Norwegen wird gemeldet, daß der Canzeleirath und Langmann Christie daselbst zu eben der Zeit, als die öffentlichen Zeitungen eines in Schweden verfertigten unauflöslichen Papiers erwähnt, ein eben dergleiches unverbrennliches Papier erfunden habe, welches weder durch Feuer noch durch Wasser geschwächet wird, und also den beiden stärksten Elementen widerstehet. Man hat das von Hrn. Christie erfundene Papier zugleich mit dem Schwedischen eine ziemlich lange Zeit im Wasser liegen lassen, und hiernächst gefunden, daß das nordische dadurch auch nicht das geringste von seiner äusserlichen Politur verlohren, und also dadurch einen Vorzug vor dem Schwedischen behauptet habe; auch sieht man in der täglichen Wohnstube des Hrn. Christie einen von solchen Papier sehr schön verfertigten Ofen, der täglich mit Vortheil stark geheizet wird, und also die nöthige Feuerprobe aushält.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 5

719 Die Solothurner sind beleidigt

Aus der Schweiz, den 1. Januar. Bekanntlich hat der Verfasser des schwäbischen Musäums, Armbruster, in Briefen, deren Verfasser sich Theodorus Rabiosus nannte, die schlechte Sitten und Erziehung der Solothurner getadelt. Als Armbruster zu Zürch deswegen in Arrest kam, nannte er den Verfasser, einen jungen Solothurner Namens Lüdi, der sich damalen zu Lion aufhielt. Die Obrigkeit von Solothurn wandte sich sogleich an das französische Ministerium und bat um einen Lettre de Cachet (Fangbrief). Der Minister von Vergennes antwortete: „Dergleichen Briefe werden nicht sogleich ertheilt. Wenn Lüdi nur als Schriftsteller gesündigt habe, solle man ihn als Schriftsteller widerlegen." Lüdi war aber so unvorsichtig, selbst zurückzukommen, und büßt jetzt auf Befehl des Raths von Solothurn in einem Kapuzinerkloster.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 6

720 Schubart auf Hohenasperg

Aus Oberdeutschland, den 8. Januar. Schubart auf Hohenasperg wird in kurzem, zur Warnung junger Leute, seine eigene Biographie herausgeben. Uebrigens hat er es auf der Festung eben nicht übel. Er bekommt einen

anständigen und hinlänglichen Unterhalt, und seine Frau und Kinder werden auf herzogl. Kosten versorgt.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 9

721 Die Jagd nach dem Golde

Schreiben aus Cölln, den 18. Febr. Seit vielen Jahren war hier eine Goldmachergesellschaft, die aus Begierde Gold zu machen ihr Vermögen durchbrachten, und entweder Bankerott machten, oder andere Leute betrogen. Es fügte sich, daß ein armer Bauer im Cöllnischen, der mit Lumpen und alten Eisen handelte, durch Fleiß und Sparsamkeit aber im guten Wohlstande war, einst auf die Frage, woher er sein Vermögen hätte, im Scherz antwortete, er könne aus Lumpen und Eisen Gold machen. Dieß berichteten einige Bauren an die geheimen Obern des Goldmacherordens. Der arme Lumpenkrämer ward darauf in einem Walde erschossen; eigentlich aber hatte man die Absicht, ihn aufzugreifen, und das Geheimniß von ihm zu erpressen. Weil dies fehl schlug, so bemächtigte man sich seiner 18jährigen Tochter und seines Sohnes von etwa 22 Jahren. Die Tochter ward lange im Lande herumgeschleppt, und man suchte durch allerhand Martern das Recept zum Goldmachen von ihr zu erzwingen. Weil sie aber dieß nicht geben konnte, so sollte sie in einem Walde ermordet werden, sie wurde aber durch das Mitleid des dazu Beorderten gerettet. Dem Sohne hingegen ging es desto unglücklicher. Er wurde in ein unterirdisches Loch geworfen, und mit Hunger, Durst, Feuer und Eisen so gemartert, daß bei der Erzählung der ihm angethanen Qualen die menschliche Natur zurückbebt. Er brach sich aber durch und entging dadurch seinem Elende. Hierauf entflohen verschiedene der Goldmacher, allein die Polizey bemächtigte sich einer großen Anzahl derselben. Indessen bleibt der arme Junge auf immer ein Krüppel, und ein Arzt sagt, er müsse ein dreifaches Leben gehabt haben, um so große Qualen zu überstehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 31

721a

Cölln, den 20. Februar. Wir holen noch einige Umstände von der abscheulichen Goldmachergesellschaft nach. Der Erschossene nannte sich Mathieu, und war ein Cöllner von Geburt. Er verstand allerdings einige metallische Kompositionen zu machen, woraus die jetzigen Modewaaren, Schnallen, Knöpfe und dergleichen verfertiget werden, welches er von einem Anverwandten aus Paris erlernet hatte, der ihn zu Hakenbroich, seinem Wohnorte, besuchte. Sein Sohn und seine Tochter halfen ihm bei seinen Arbeiten. In der Nacht vom 5ten auf den 6ten Novbr. 1786 ward

der Sohn, der jetzt im 29sten Jahre ist, aus seinem Hause gewaltsam entführt, und in der Nacht vom 23sten auf den 24sten aber auch die Tochter, die im 19ten oder 20sten Jahre ist. Der hiesige Doktor Juris F. hat sich flüchtig gemacht, und es ist gewiß, daß er bei dem Foltern des Unglücklichen verschiedenemal präsitiret hat. Er verlangt jetzt einen Salvum Conduktum, den er ohne Zweifel nicht erhalten wird. Vorgestern sind noch 4 dieser Böswichter von Mühlheim ausgeliefert und hieher gebracht worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 32

722 Die Methode

Wien, den 10. März. Kroppenberger hatte sich bei den ihm diktirten 50 Prügeln ad posteriora den Hintern gepolstert, allein man bemerkte es schon bei dem sechsten Streiche, und es wurde folglich die Zwischenwand herausgenommen, und die bereits erhaltenen 6 Streiche wurden ihm noch besonders nachgetragen. Die Verfahrungsart bei diesen Executionen ist folgendergestalt angeordnet. Der Verbrecher wird mit geschlossenen Füßen vor der Schandbühne auf dem Gerüste gebracht, und auf eine bereitstehende Banke niedergelegt. Mit den Händen wird er auf dem Boden befestigt. Ueber den Arm, um den Bauch und um die Schenkel bekommt er einen Gurt, womit er auf die Banke unbeweglich feste gebunden wird. Die Füße werden ebenfalls am Boden befestigt, so daß er nur noch den Kopf frei hat; damit er sich aber in der Fülle der Empfindung das Gesicht nicht zerstoße, so wird ihn unter dasselbe eine Art von Polster gelegt, um sich darauf ganz sanft reiben zu können. Immer ist zwischen den Streichen eine Pause von etwa 20 Pulsschlägen, um das Kraftgefühl des Stocks gehörig austoben zu lassen. Das Gesetz befiehlt gerade auf den Mittelpunkt, weder rechts noch links zu schlagen.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 34

723 Totengebräuche in Sibirien

St. Petersburg, den 23. Febr. Der Graf von Strogonof, welcher kürzlich aus seinen Salz- und Kupferwerken aus Sibirien hier angelangt ist, hat in jenen Gegenden eine besondere Art Menschen gefunden, die sich weder zur christlichen noch türkischen noch heidnischen Religion bekennen, und Wodyaks genannt werden. Sie verehren einen Gott, ohne eine Abbildung desselben zu haben. Sie haben auch keinen Priester unter sich, leben aber doch in abgetheilten Gemeinden, deren Oberhaupt die Priesterstelle vertritt, wenn sie jährlich die ersten Früchte der Erde opfern, welches die einzige gottesdienstliche Handlung ist, die man bei ihnen bemerkt hat. In ihrer Sprache haben sie den Namen Adam,

und sagen, daß sie von demselben abstammen. Ihre Leichenzeremonie besteht darin, daß sie dem todten Körper eine Mahlzeit vorsetzen, dabei ein tiefes Stillschweigen beobachten, und ihm darauf sagen: Weil du nicht mehr essen und trinken willst, so merken wir, daß deine Verweisung zur Erde geht. Kehre also dahin zurück, woher du gekommen bist, und hinterlaß deine Tugenden deiner Familie. Darauf begraben sie den Leichnam, und verzehren nachher die für ihn zubereitete Mahlzeit. Diese Leute leben in einer völligen Gleichheit untereinander, und bloß den Greisen und Häuptern der Familien wird ein Vorrang zugestanden.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 37

724 Kinder duellieren sich

Aus Sachsen, den 8. April. Zu Torgau haben 2 Knaben von 15 bis 16 Jahren sich um ein Mädchen vereinigt, und ihren Streit mit einem förmlichen Duell, wobei sie Sekundanten hatten, ausgemacht. Beide Theile feuerten 20 Schritte weit aufeinander. Dem einen wurde das Ohrläppchen weggeschossen, der andere aber bekam einen Streifschuß ans Bein. Nachdem sie ihre lächerliche Heldenthat ausgeübt hatten, kehrten sie nach der Stadt zurück, in der Hofnung, daß nun alles gut seyn würde. Allein die Sache ward ruchbar, man nahm die Duellanten bei das Köpfchen, und sperrte sie vors erste in das Stockhaus zu Torgau ein, wo sie nun ihre Strafe erwarten.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 43

725 Aktienhandel

Paris, den 30. März. Um der eingerissenen Wuth des Aktienspiels abzuhelfen, hat der König den Weg der Gelindigkeit eingeschlagen. Es haben nehmlich die vornehmsten Aktienspieler eine Erklärung unterschreiben müssen, worin sie angeloben, ihren bisherigen Handel nie wieder zu unternehmen. Auch wird ihr bisheriger Gewinnst bei diesem Spiele sehr gering seyn, weil sämmtliche Aktien durch eine dazu ernannte Kommission zu einem schicklichen Preise angesetzt und gewürdiget werden sollen. Graf Mirabeau, der durch seine Schrift gegen das Aktienwesen bekanntlich diese ganze Gährung veranlaßt hat, soll sich nach London begeben haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 44

726 Der Fleischhauer und seine Frau

Aus Oesterreich, den 4. April. Haben Sie nichts mauthbares bei sich? so ward unlängst eine in der Abenddämmerung in Wien anlangende Kutsche angerufen. „Ach nein! antwortete die darin befindliche Mannsperson, aber hier habe ich eine Frau, deren Entbindung nahe ist, bei mir;

ſagen Sie mir alſo lieber, wo hier die nächſte Hebamme anzutreffen iſt, denn es iſt periculum in mora." Menſchenfreundlich betroffen zeigten die Mauthbeamten Ort und Stelle zur bevorſtehenden Niederkunft an und ließen den Mann fahren. Nachher hat es ſich entdeckt, daß dieſelbe Mannsperſon ein Fleiſchhauer vom Lande war, der einem geſchlachteten Schweine Haube und Mantel angelegt hatte, um ſolches zollfrei in die Stadt hineinzubringen.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 44

727 Blanchard

Valenciennes in der Grafſchaft Hennegau, den 28. März. Schon vorgeſtern hatte der Luftſchiffer Blanchard ſeinen Aufflug mit 5 Ballons angekündiget, allein die ſchlechte Witterung verhinderte ihn daran. Geſtern war wieder ſehr windiges Wetter; weil Blanchard aber das Murren von 2000 verſammleten Subſcribenten hörte, ſo erklärte er dem Magiſtrat und Commandanten, daß er ſein Leben wagen wolle, und dieſes war auch wirklich der Fall. Nachdem er die 5 Ballons mit vieler Mühe zum Steigen gebracht, und ſelbige ohngefähr 15 Fuß von der Erde geſtiegen waren, warf ein Wirbelwind ſie und die Gondel mit dem Luftſchiffer gegen einen Glockenthurm. Jedermann glaubte und ſchrie: Blanchard iſt verlohren. Er aber ſtand in der Gondel auf, machte das Strickwerk vom Thurme los, und wollte weiter fliegen, als ein neuer Wirbelwind ihn auf einen Schornſtein der Kaſernen warf. Auch hier arbeitete er ſich mit übernatürlich ſcheinendem Muthe und Kaltblütigkeit wieder los, und ſchwebte bald darauf, als der Wind etwas ruhiger geworden, in voller Pracht mit ſeinen 5 Ballons, die eine Krone formirten, zur Bewunderung von mehr als 10000 Menſchen über die Stadt. Eine halbe Stunde nachher trieb ein heftiger Wind ihn nach der St. Gilains Abtei, 6 franzöſiſche Meilen von Brüſſel, woſelbſt er von dem Abte aufs beſte bewirthet, und heute in ſeiner Kutſche wieder hieher geſchickt worden, worauf er ſogleich in die zu ſeinem Benefiz geſpielte Comödie geführt wurde.

Vossische Zeitung. Berlin 1797. Nr. 45

728 Eine Universitätsſtatiſtik

Göttingen, den 26. April. Am 6. November vorigen Jahres belief ſich die Anzahl der hieſigen Studierenden auf 810, unter welchen 241 Theologen, 398 Juriſten, 97 Mediziner und 73 der Mathematik, Philoſophie, Philologie, Oekonomie, Hiſtorie u. freien Künſte Befliſſene waren.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 55

729 Die Illuminaten

Aus Baiern, den 7. Mai. Unser Land verliert durch die traurige Illuminatengeschichte eines seiner Subjekte nach dem andern. Der gewesene Regierungsrath T. wohnt jetzt in Regensburg, wo er sich an einem einsamen Orte ein kleines Häuschen mit einem Garten gemietet, und da in stiller Einsamkeit seine, und vielleicht auch die Scenen der übrigen überdenkt, und die Aufzüge mit nachforschendem Geiste beschaut, die fast täglich aufgeführet werden. Indessen suchen die Illuminaten immer andere Wege ihren Orden fortzupflanzen, ohngeachtet sie durch die Durchsuchungen und Vorfälle bei einzelnen Mitgliedern darin sehr beschränkt werden. Die gefundenen Schriften des Hrn. v. R., der sich in Wien aufhalten soll, werden, wie die Zweckschen, gedruckt, und von einem Mitglied selbst in Verlag genommen werden. Letztere sind beinahe aufgekauft, indem sie von Politikern, Gleißnern und Kopfhängern mit Begierde gelesen werden. Die unglückliche Epoche der Illuminaten wird einstens der Nachwelt so interessant seyn, als sie es uns jetzt ist. Unser durchlauchtigster Landesvater will nicht eher ruhen, als bis diese Sekte rein ausgerottet ist.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 61

730 Zur Abschreckung

Aus Oesterreich, den 16. Mai. Kürzlich wollte man in Wien, zum abschreckenden Beyspiele dasiger Einwohner, das furchtbare Schauspiel des Schifzugs vor Augen stellen; allein das gegen Oberösterreich allzusteile Donauufer und andere Unbequemlichkeiten ließen dieses nicht zu. Man hat deshalb von dieser grausamen Strafe, vor welcher die Menschheit zurückbebt, eine Beschreibung bekannt gemacht, welche zu Pest am 6ten dieses auf kaiserlichen Befehl hat von den Kanzeln verlesen werden müssen, damit die Menschen sich eine rechte Vorstellung davon machen möchten.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 64

731 Die Garnisonsschule

Potsdam, den 25. Mai. Heute Vormittags wurde mit den Kindern der hiesigen Garnisonschule die gewöhnliche öffentliche Prüfung in Gegenwart der meisten Herren Staabsoffiziere von der ganzen Garnison und vieler vornehmen Damen in der Garnisonkirche angestellt. Es war rührend, so viele hundert Kinder vom 5ten bis 13ten Jahre dort munter und gesund beisammen zu sehen, und die von den Lehrern ihnen vorgelegte Fragen ganz dreist, laut und richtig beantwortet zu hören. Lehrer und Kinder erndteten bei dieser Gelegenheit den lautesten Beifall aller Sachverständigen ein. — Die Mädchens, welche durch die gnädige Fürsorge des so patriotisch denkenden und handelnden Herrn

Generallieutenants von Rohdich Excellenz neben dem gewöhnlichen Schulunterricht auch noch von zweien Lehrerinnen in allerlei weibl. Handarbeiten, als Nähen, Stricken und Zeichnen, bisher unentgeldlich unterrichtet worden sind, zeigten ein von ihnen selbst verfertigtes Stück Arbeit auf. — Zuletzt wurden 96 Prämien, die theils in Büchern, theils in Hüten mit silbernen Agraffen und seidenen Tüchern bestanden, unter die fleißigsten und gesittetsten Kinder beiderlei Geschlechts ausgetheilt, zu deren Anschaffung des Herrn Generallieutenants von Rohdich Excellenz die erforderliche Summe geschenkt hatte. — Die Eltern in der hiesigen Garnison sehen nun ein, daß es weit besser gethan sei, ihre Kinder selbst zu erziehen und in dieser Anstalt den nöthigen Unterricht ertheilen zu lassen, als dieselben auf das Waisenhaus zu bringen, und sie daselbst den Gefahren eines frühen Todes oder einer fast unvermeidlichen Verkrüppelung des Leibes u. der Seele preiß zu geben; denn schon über 600 Kinder genießen jetzt tagtäglich in dieser Schulanstalt von 5 Lehrern, nach des Herrn Feldprobst Kletschke ganz eigenen und musterhaften Methode, freien Unterricht. Der Nutzen dieser Anstalt ist schon so einleuchtend, daß des Königs Majestät bewogen wurde, derselben ein besonderes Gebäude zu schenken, welches nun bequem eingerichtet wird. Der einzige Wunsch ist nur noch übrig, daß nehmlich die königliche Huld noch einen besondern Fond anweisen möge, woraus noch einige Lehrer mehr besoldet werden können, deren Ansetzung die wachsende Zahl der Schüler nothwendig macht.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 64

732 Ein Gegner des Schröpfens

Aus Spanien, den 25. Juli. Einer der bekanntesten Aerzte zu Madrit hat eine Schrift gegen das Aderlassen herausgegeben, dem er viele Krankheiten, und wegen Veränderung der Säfte traurige Folgen zuschreibt. Nach einer Rechnung, die er dabei hinzufügt, werden in Spanien alle 3 Monat 40 Millionen Unzen Blut durch das Aderlassen vergossen.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 89

733 Die gespornten Schneidergesellen

Aus Oesterreich, den 21. Juli. Das Sporntragen ist in Wien dermaßen zur Mode geworden, daß jeder Ladendiener, Peruckenmacher und Schneidergeselle sich des Sonntags mit breiten silbernen Spornen an den Stiefeln zur Schau ausstellt.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 93

734 Am Todestag Friedrichs des Großen

**Musikanzeige.** Künftigen merkwürdigen Freitag, den 17. August, werde ich, mit erhaltener Genehmigung, das Andenken des unvergeßlichen Königs, und das Glück, Ihn in Friedrich Wilhelm den Geliebten schon Ein Jahr wieder zu haben, mit verschiedenen, den hohen Gegenständen gemäßen Orgelstücken in der Dreifaltigkeitskirche feiern, wozu ein hohes und verehrungswürdiges Publikum ehrerbietigst von mir eingeladen wird. Billets à 6 Gr. sind in der Spener- Voß- und Himburgschen Buchhandlung, in dem Intelligenzkomptoir, desgleichen in der Buchhandlung der Realschule, und auch beim Entree zu haben. Mit jedem Billet ist zugleich freies Entree für eine Dame verbunden. Der Anfang geschieht präcis halb 4 Uhr. Einen verhältnißmäßigen Theil der Einnahme habe ich den Armen bestimmt.

Burmann.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 97

735 Die Privilegien der Gutsherrschaften werden revidiert

**Aus Oesterreich, den 11. August.** Da die Todesstrafe in den sämmtlichen Erblanden bis auf wenige Fälle nicht mehr Statt hat, so wird man sich mit den großen Grundbesitzern, welchen Recht über Leben und Tod als Grundrecht zukommt, vergleichen, daß sie ihre Kriminalverbrecher an das nächste kaiserliche Kreisamt abliefern lassen, und hingegen nach einem 6jährigen Durchschnitt billige Gerichtstaxen für beständig erlegen.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 103

736 Das Pariser Parlament im Exil

**Paris, den 10. August.** Was neulich wegen der Stempelauflage und der Territorialabgaben verhandelt worden, verhält sich folgendermaßen: Nachdem am verwichenen Sonntage der Befehl zu einem Lit de Justice, welches der König halten wollte, ertheilt worden, so versammelte sich das Parlement an diesem Tage und protestirte, wie gewöhnlich, zum voraus gegen alles was am folgenden Tage geschehen sollte, wobei dasselbe zugleich einen Beschluß nahm, den der erste Präsident, in seinem Namen, in Gegenwart des Königs hersagen sollte. Diese Rede, welche auf das nachdrücklichste abgefaßt ist, wird Epoche in den Annalen des Parlements machen. Was am folgenden Tage bei diesem Lit de Justice vorgieng, würde zu weitläuftig seyn anzuzeigen. Genug, der König ließ die Edikte wegen der Stempelauflage und Territorialabgaben registriren. Am 7ten versammelte sich das Parlement wieder und beschloß, alles das, was zu Versailles im Lit de Justice dieser Angelegenheiten wegen in die Register eingezeichnet worden, für null und gesetzwidrig zu erklären, und sich am 13ten wieder zu ver-

ſammeln. Das Stempeledikt ſoll, wenn es bei gedachter Regiſtrirung deſſelben verbleibt, nur auf 10 Jahre Statt haben; die Dauer der Territorialſubvention iſt noch unbeſtimmt, und es werden 25 Millionen dadurch gewonnen.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 101

736a Paris, den 27. Auguſt. Die Heftigkeit, mit welcher das Parlement ſich der Regiſtrirung des Stempeledikts und der Territorialſubvention widerſetzt hat, und die harten Ausdrücke, in welchen ſein desfallſiges Arret vom 13ten dieſes abgefaßt iſt, indem es darin heißt: daß es die Diſtribution des Edikts und der Deklaration für null und ungeſetzmäßig, auch unfähig erkläre, der Nation irgend eines ihrer Rechte zu rauben, und die Einhebung einer allen Grundſätzen, Maximen und Geſetzen zuwiderlaufenden Abgabe zu autoriſiren, haben die Folgen gehabt, daß am Mittwoch früh um 5 Uhr, gerade an dem Tage, da das Parlement bei Gelegenheit der Himmelfahrt Mariä eine feierliche Prozeſſion halten ſollte, die Präſidenten, Räthe und übrigen Glieder deſſelben jeder einen Brief von dem Könige erhielten, worin ihnen anbefohlen wird, die Stadt Paris zu verlaſſen, und ſich in 4 Tagen nach Troyes in Champagne zu begeben, um daſelbſt nähere Ordres abzuwarten, auch bis zu ihrer Abreiſe nicht aus ihren Häuſern zu gehen. Dem zu Folge haben nun alle Parlementsglieder Paris verlaſſen, und befinden ſich bereits zu Troyes, wo vorher ſchon Wohnungen für ſie zubereitet worden. Hier ſoll das Parlement die königl. Edikte regiſtriren, und die Arrets vom 7ten und 13ten in ſeinen Regiſtern ausſtreichen; damit aber dieſes deſto pünktlicher geſchehe, ſo iſt eine Kompagnie der Garde du Corps zu Troyes in Garniſon gelegt, und mit den nöthigen Befehlen verſehen worden. Außer dieſen wirklichen Parlementsgliedern haben auch die Ehrenräthe und Requetenmeiſter*), welche den Berathſchlagungen deſſelben beiwohnten, geſtern Befehl erhalten, Paris in 24 Stunden zu verlaſſen, und nach Troyes zu gehen; man glaubt ſogar, daß auch einige Pairs ein gleiches Schickſal zu erwarten haben. Bei dieſen Umſtänden hat das Volk dem Parlemente ſeinen lauten Beifall über deſſen Betragen gegeben. Von den Parlementern in den Provinzen befürchtet man eine nicht minder heftige Wiederſetzlichkeit gegen das Regiſtriren der beiden königl. Edikte. Das Parlement von Bordeaux, welches das Edikt für die Provinzialverſammlungen nicht regiſtriren wollen, auch die Provinzial-

*) Bittſchriftenbeſorger

versammlung zu Limoges verbeten hat, ist deshalb nach Libourne, sieben Stunden von Bordeaux, verlegt worden, und zu Toulon hat der Pöbel das Parlementshaus in Brand stecken wollen, weil er, wiewohl irrig, glaubte, das Stempeledikt würde daselbst registrirt. Wer weiß, wie sich diese Sachen mit den Parlementern noch endigen werden!

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 104

Paris, den 20. August. Der Herr Graf von Artois 736 b
hat das Stempeledikt und das Edikt von der Territorialsubvention in der Rechnungskammer wirklich registriren lassen. Bei seiner Ankunft aber hat das in der Gallerie befindliche Volk angefangen zu zischen, zu pfeifen, und sich überhaupt sehr unehrerbietig zu betragen. Die Schweitzergarde sah sich daher genöthiget, mit aufgepflanzten Bajonetten das Lärm zu stillen. Der Pöbel floh und im Gedränge wurden einige 40 verwundet. Als der Hr. Graf die Versammlung wieder verließ, nahm das Gezische von neuem den Anfang. Alle brave Leute der ganzen Nation sind mit diesen Ausschweifungen, deren sich nur ein Theil des Pöbels theilhaftig gemacht hat, äußerst unzufrieden, und den König soll dieses Betragen auf das empfindlichste gerührt haben.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 105

Madrit, den 20. August. Auf Königl. Befehl sollen 737
sämmtliche in ganz Spanien herumziehende Zigeuner, hier Zigeuner
zu Lande Gitanos genannt, ihre alte bisherige Lebensart gänzlich ablegen, und sich in Zeit von 3 Monaten auf Ackerbau und Künste legen, widrigenfalls mit Brandmark, Abschneidung der Ohren, auch sogar Todesstrafen gegen sie verfahren werden soll.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 114

Aus der Schweitz, den 1. September. Vor 14 Ta- 738
gen hat Herr von Saussure mit einem Bedienten und 18 Weg- Herr von Saussure auf dem Montblanc
weisern den bisher für unersteiglich gehaltenen Montblanc erstiegen. Es ist der größte Berg in Europa, und seine Höhe über der Meeresfläche beträgt an 2450 Klafter. Den ersten Tag kamen sie bis zum Gipfel des Bosson, wo sie die Nacht unter einem Zelt zubrachten, den zweiten zu der dem Montblanc am nächsten liegenden Warte. Sie waren mit Stricken an einander gebunden, um sich bei einem Unfall fest halten zu können. Dieser Tag war ihnen sehr beschwerlich, da sie Eisberge hinauf klettern mußten. Sie brachten die Nacht, so wie die vorige, auf dem Eise zu; den dritten Tag kamen sie endlich, von Durst abgemattet, auf den

Gipfel und mußten Schnee in einer Kaſſerolle ſchmelzen. Die Ausſicht würde ohne Vergleichung prächtig geweſen ſeyn, wenn der unermeßliche Raum erlaubt hätte, die Gegenſtände zu unterſcheiden; doch glaubten ſie die Inſel Corſica zu bemerken. Das kochende Waſſer war dort 6 Grad weniger heiß, als in der Ebene. Ein Piſtolenſchuß verurſachte nur einen ſchwachen Schall, und ſie empfanden, außer der Kälte, eine äuſſerſt dünne Luft, die ſie in einen Zuſtand von unglaublicher Gleichgültigkeit und Sorgloſigkeit verſetzte. Den vierten Tag kam Herr von Sauſſüre wieder in Chaumony, am Fuſſe des Berges, an. (Schon vor 2 Jahren ſtand in den Zeitungen, daß Herr Bourrit dieſen Berg in Geſellſchaft zweier Gemſenjäger erſtiegen habe.)

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 115

739 Die Saumutter von Salzburg

Aus Oberdeutſchland, den 20. Septbr. Zu Salzburg iſt jene aus Erz gegoſſene Sau, die Saumutter von Salzburg genannt, die in der Stellung, wie einige metallene Juden, als quasi junge Schweine, an ihr ſaugen, ſchon ſeit Jahrhunderten an der Ecke des daſigen Rathhausthurms die Vorbeigehenden beluſtigte, auf landesherrlichen Befehl, zur Ehre der Toleranz, aus der Mauer geriſſen, und am 17. Auguſt dem Schmelzofen übergeben worden.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 115

740 Glückliches Züllichau!

Cüſtrin, den 27. Sept. Auch auf die Stadt Züllichau hat unſer allertheuerſter Landesvater, König Friedrich Wilhelm der Vielgeliebte, ſchon Blicke der königl. Gnade geworfen. Der Deputirte der daſigen Bürgerſchaft, der Herr Stadtverordnete Kolshorn, genoß die hohe Gnade, Sr. Excellenz dem Etats- und Cabinetsminiſter Herrn Grafen von Herzberg als Allerhöchſt ernannten Commiſſario zu Annahme der Huldigung von den Landſtänden und ſämtlichen Unterthanen der Neumark die treudevoteſten Wünſche aller Züllichauſchen Bürger ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen, und erhielt von dieſem hohen königl. Bevollmächtigten die herablaſſendſte und herzenfeſſelndſte Verſicherung der königl. Gnade für ſämtliche Einwohner dieſer Stadt; und ſeine Excellenz geruhten demſelben die Huldigungsmedaille gnädigſt zu überreichen. Ja die ewig unvergeßliche Huld dieſes erhabenen Menſchenfreundes ging ſo weit, daß Er ſchon im Wagen bei Seiner Abreiſe ſitzend den gemeldeten Deputirten noch zu ſehen verlangte, und ihm die unſchätzbare Verſicherung der königl. Gnade für ſeine Comittenten und ihm ſelbſt nochmals mit dem Ausdrucke ‚Ich kenne die Züllichauſchen Bürger als arbeitſame, fleißige Leute‘ ertheilte, und Sich

so lange mit diesem Manne unterhielt, welcher vor Ehrfurcht und Entzücken kaum Worte finden konnte, und mit unter eine dankbare Freudenthräne vergoß, bis der Augenblick da war, der diesen großen Minister, den Freund Seines und unsers Allertheuersten Monarchen, der Stadt Cüstrin entführte. Jubel füllt unsre Herzen; überall ertönt: Es lebe Friedrich Wilhelm der Vielgeliebte! O Ewiger, höre unsern Wunsch! — Er lebe!

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 120

741 Das Pariser Parlament kehrt zurück

Paris, den 14. September. Die so zuverläßige als wichtige Nachricht, daß der König die beiden harten neuen Auflagen des Stempels und der Territorialsubvention wieder aufgehoben hat, verbreitet allgemeine Freude, und unser Parlement hielt deshalb am 19ten zu Troyes eine Sitzung, worinn es beschloß, den ersten Präsidenten an den König zu schicken, und das ehrfurchtsvolle Opfer der öffentlichen Dankbarkeit für die Wiederaufhebung dieser beiden unglücklichen Abgaben zu den Füssen des Thrones zu legen. Das Parlement wird nun gewiß wieder hier erwartet, und hält heut zu Troyes seine letzte Versammlung. Zugleich hat das Parlement, da es sich entschlossen, das Edikt wegen Verlängerung des zweiten Zwanzigsten bis 1793 zu registriren, am 19ten dieses noch festgesetzt: „Es wolle dem Herrn König unaufhörlich vorstellen, daß das sicherste und Dero wohlthätigen Absichten gemässeste Mittel, die Ausgabe der Einnahme gleich zu machen, darin bestehe, daß fortdauernd die strengste Oekonomie bei allen Departements angebracht, und die Mißbräuche abgeschaft würden, welches ohne Verletzung der Sicherheit des Staats und ohne Verdunklung des Glanzes des Thrones leicht geschehen könne. Und daß, wenn der Herr König, aller dieser durch neue in jedes Departement eingeführte Ordnung eröfneter reichen Hülfsquellen ohngeachtet, sich durch wirkliche Bedürfnisse, unvermuthete Umstände und wider seines Herzenswunsch gezwungen glaubte, neue Unterstützungen zu fordern, und deshalb Edikte wegen neuer Auflagen an das Parlement zu erlassen, das Parlement alsdenn, seinen bisherigen Grundsätzen getreu, unaufhörlich vorstellen werde: daß es nicht in des Parlements Macht sey, irgend eine Auflage zu registriren, deren Nothwendigkeit von der in den allgemeinen Ständen zuvor versammleten Nation nicht anerkannt, und deren Größe und Dauer nicht unveränänderlich bestimmt worden."

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 120

741a Paris, den 1. Oktober. Bei der Zurückkunft der Parlementsglieder von Troyes waren die zum Palais führende Straßen mit Bauern angefüllt, welche große Stäbe, mit Bändern und Sträußen umwunden, in Händen hatten, wahrscheinlich um die Parlementsglieder zu begrüßen und ihnen Glück zu wünschen. Da die Anzahl dieser Bauern sehr groß war, so ließ die Polizei starke Patrouillen durch die Straßen thun, und die meisten Parlementsglieder sind von Hofe ersucht worden, sich vorläufig nach ihren Landgütern zu begeben, um den Freudentaumel und Frohlocken des Volks aus dem Wege zu gehen.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 123

741b Paris, den 5. Oktober. Das Publikum hört noch nicht auf, über die Zurückkunft des Parlements seine Freude zu bezeugen. Unter andern lustigen Auftritten hatte man eine Statue gemacht, die den vorigen Generalkontrolleur von Calonne vorstellte, dem man ordentlich den Prozeß machte und nachher verbrannte.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 125

741c Paris, den 8. Oktober. Das von Bordeaux verwiesen gewesene Parlement ist nun ebenfalls dort wieder angelangt. — Das Schwärmerwerfen und Abbrennen der Feuerwerke zur Freude über die Zurückkunft unsers Parlements ist nun scharf verbothen.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 126

742 Schlechte Zeit Paris, den 5. November. Die Engländer haben in Italien die Seide zu allen Preisen aufgekauft, welches der Stadt Lyon um so nachtheiliger ist, da sie ohnehin schon 3000 arbeitslosen Webern Brodt giebt, damit sie nicht auswandern. Ueberhaupt liegen die Manufakturen im ganzen Königreiche, besonders die zu Amiens und Abbeville, völlig darnieder.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 138

743 Ingelfingen Aus dem Hohenlohischen, den 15. Novbr. Die Neustadt, welche der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen, Königl. Preussischer Generalmajor, bei seines regierenden Hrn. Vaters Residenz hat erbauen lassen, ist von sehr gefälliger Bauart, daß man eine gemahlte Welt zu sehen glaubt. Jedes Haus hat eine andere geschmackvolle Dekoration. Am Eingang der Vorstadt steht in der Mitte der Straße ein runder offener Tempel, zu dessen beiden Seiten verschiedene Gartenstücke angebracht sind. Darauf folgen

zu Anfang der Straſſe kleine Häuſer von einem Stockwerk für Handwerksleute, meiſt im Geſchmack der Hirſchfeldiſchen Gartengebäude, hiernächſt 2ſtöckige Wohnungen, und ſo immer nach der Altſtadt hin größere Häuſer, wo in manchen 6 Familien wohnen. Statüen, Vaſen, Obelisken, Pavillons, Lauben und andere Beizierden wechſeln auf der Straße mit den Gebäuden, ſo daß das Auge eine immerwährende Veränderung und Unterhaltung empfindet. Deutſchlands Städte würden mit mehr ſolchen Nachahmungen unſerm Erdſtrich einen neuen Glanz zur Annehmlichkeit des Lebens verſchaffen. Der Werth der Gebäude iſt nun 4 mal höher als er vor 4 Jahren war. — Der regierende Fürſt, Vater des Erbprinzen, hat ſeit 5 Jahren 70000 Gulden an Bauſteuren zu dieſer Vorſtadt beigetragen, will auch noch 50000 Gulden zu einer neuen Straſſe hergeben. Er nimmt auch Fremde, ohne Unterſchied der Religion, mit allen Freiheiten zu Bürgern an. Ein Beweis, daß auch das bevölkerteſte Land, worunter gewiß Hohenlohe, ſo auf eine Quadratmeile 4000 Menſchen zählt, noch immer mehr Einwohner aufnehmen und ernähren könne, wenn nur gute Einrichtungen vorhanden ſind.

Vossische Zeitung. Berlin 1787. Nr. 144

---

# Anmerkungen

Die Zahlen beziehen sich auf die am Rande der Seiten über den Marginalien befindlichen Nummern.

10 — Das schwarze Italien. Diese Notiz gibt dem Kulturhistoriker schwer lösbare Rätsel auf. Welcher Tempel ist gemeint? Man denkt zunächst an Pästum, aber Pästum liegt sehr viel weiter von Neapel entfernt und kann auch aus anderen Gründen nicht in Frage kommen (die Tempel in Pästum sind nie verschüttet gewesen, konnten also kaum neu „entdeckt" werden). Ein in Neapel ansässiger deutscher Historiker, der die Geschichte Neapels genau kennt, äußerte sich auf meine Anfrage dahin, daß nach seiner Meinung eher Resina gemeint sei, das sich auf den Trümmern des alten Herculanum erhebt. Diese Hypothese hat insofern sehr viel für sich, als tatsächlich ungefähr um die bezeichnete Zeit (im Jahre 1747) Herculanum entdeckt bzw. ausgegraben wurde. Fakta aber wußte auch mein sachverständiger Gewährsmann nicht anzugeben. Erwähnt sei schließlich noch, daß der Palast in Portici jetzt die Landwirtschaftliche Hochschule von Neapel beherbergt und keinerlei Kunstwerke mehr enthält.

33 — Ein grauenhaftes Mittel gegen Podagra. Man vergleiche die Anmerkung zu Nr. 479 des zweiten Bandes dieser Sammlung („Verbrecheraberglaube").

115 — Aktuelle Tagesmoden. Mahon, ein wichtiger Hafen auf der Insel Minorca, wurde 1756 von den Franzosen den Engländern abgenommen.

117 u. 123 — Admiral Byng. Das „Verbrechen" des Admirals Byng besteht darin, daß er im Kampfe gegen die Franzosen kein Glück hatte und vor allem nicht vermochte, die Insel Minorca zu retten (siehe die Anmerkung zu Nr. 115). Die Ansichten über seine Schuld und die durch sie verwirkte Strafe waren übrigens in dem Kriegsrat, der ihn verurteilte, recht geteilt. Fünf votierten für den Tod, vier für die Verbannung vom Hofe und vier für Amtsentsetzung. Auch aus dem großen Publikum wurden Stimmen laut, die zu Byngs Gunsten sprachen. So schrieb Voltaire (sein Brief ist in der Vossischen Zeitung 1757 Nr. 22 abgedruckt): „Die Erhaltung der Engl. Escadre ist dem guten Betragen des Hn. Byng zuzuschreiben.«

121 — Robert Walpole. Walpole war, als dieser Artikel erschien, schon längst (1745) gestorben. Der akute Anlaß für die Zeitung, dieses Urteil Humes wieder auszugraben, ist nicht recht ersichtlich.

124, 124a u. 124b — Damiens, der Königsmörder. Am 5. Januar 1757 verübte Damiens sein Attentat auf Ludwig XV. In endlosen Berichten ergehen sich die Zeitungen über den Vorfall selbst, den Attentäter, der allgemein der Königsmörder genannt wurde, trotzdem der König ohne erheblichen Schaden davongekommen war, und die Strafe, die ihn treffen sollte. Hin und wieder auch, wenn auch flüchtiger, über die psychologische Seite des Falles. Interessant ist es, daß die Haude-Spenersche Zeitung dabei ganz offen auf die Jesuiten als die intellektuellen Urheber der Tat hinweist. (Damiens hielt sich eine Zeit lang in dienender Stellung in einem Jesuitenkollegium auf.) Sie läßt sich aus Paris melden: „Das Publikum, welches sich in der äußersten Verlegenheit befindet, die Ursache dieser unmenschlichen Tat zu ergrübeln, glaubt inzwischen meistens, daß diejenige Schwärmerey, die allen Religionen so viele Schande bringt, die unter der Larve einer gekünstelten Andacht die grausamsten Dinge begeht, alle Pflichten vergißt und die Sicherheit aller Königreiche und aller Republiken, wo sich dieses Ungeheuer einnistet, bedrohet, die Ursach einer so entsetzlichen Mißhandlung sey." (Bekanntlich folgte Frankreich wenige Jahre später dem Beispiel Portugals und hob den Jesuitenorden innerhalb der Landesgrenzen auf.) Damiens, der Bösewicht, wird von der Haude-Spenerschen Zeitung folgendermaßen geschildert: „Seine Augen liegen ihm tief im Kopfe; seine Nase ist groß, und wie ein Habichts-Schnabel gebogen, so daß sie ihm fast bis auf die Unter-Lippe herab steht. Dabey hat er eingefallene schwartzgelbe Wangen, und Haare, die ins Rothe laufen. Ueberhaupt zeigt seine ganze Figur alle Merckmahle, welche oft einen Galgen-Vogel von anderen Menschen zu unterscheiden pflegen." Schon vor der Tortur war Damiens einer ‚vorläufigen Peinigung' unterworfen worden, d. h. fünf bis sechs mal wurden ihm die Fußsohlen mit glühenden Kohlen gerieben und die Waden mit kleinen glühenden Zangen gekniffen. Die Haude-Spenersche Zeitung schwelgt übrigens bei der Schilderung der Torturen noch weit mehr als die Vossische in Einzelheiten. Nichts zeigt vielleicht die Grauenhaftigkeit der Hinrichtung deutlicher als ihre lakonische Bemerkung: „Die Zwickung mit den glühenden Zangen fing sich Nachmittag ein viertel auf 5 Uhr an, die Zerreissung mit den Pferden aber um halb 6 Uhr, und nach 6 Uhr war die ganze Exekution geendigt."

Zur Ergänzung des Urteils sei schließlich noch erwähnt, daß das Geburtshaus des Verbrechers zu Arras geschleift und ein Arret erlassen wurde, durch das die Wiederbebauung dieses Platzes ein für allemal untersagt wird.

132 — Der Überfall von Hochkirch. Ein zweiter Bericht über die doch recht empfindliche Niederlage der Preußen ist etwa in dem gleichen Tone gehalten. Darin findet sich der Passus: „Allein, dies sind Unglücksfälle, die bei dem veränderlichen Glücke des Krieges zuweilen unvermeidlich sind."

145 — Göttinger Studenten im Exil. Göttingen war, wie schon einmal in den Jahren 1757/58, vom September 1760 bis in den August 1762 in den Händen der Franzosen; daß der Universitätsbetrieb durch die feindliche Einquartierung erheblich beeinträchtigt wurde, versteht sich von selbst.

166 — Begründung der Preußischen Bank. Die Preußische Bank ist die unmittelbare Vorgängerin unserer Reichsbank. Diese zahlte bei ihrer Gründung 1876 den Eigentümern der Preußischen Bank (die sich inzwischen aus einer Staatsanstalt in ein mehr oder weniger privates Unternehmen gewandelt hatte) das reine Vermögen der Bank heraus, gewährte dem Staat eine Abfindung und übernahm auch die dem Staat gegenüber eingegangenen Verbindlichkeiten, während die Rechte der Aktionäre auf das neue Institut übertragen wurden.

174 — Hauswirt und Mieter. Der Mai 1765 brachte ein neues mieterfreundliches Edikt, das sich speziell auch gegen die damals ziemlich unumschränkt herrschende Maxime „Kauf bricht Miete" richtete.

197 — Casanova duelliert sich. Dieses Duell, über dessen Veranlassung und Verlauf die Memoiren Casanovas sehr genauen Bericht erstatten, vernichtete mit einem Schlage die Hoffnungen, die dieser unsteteste und liebebedürftigste aller Abenteurer auf den polnischen Hof gesetzt hatte. Wenige Wochen danach ist er wieder auf der Wanderschaft.

224 — Der Kampf gegen die Gesellschaft Jesu. Als Gründe der Verweisung der Jesuiten aus Spanien nennen die Zeitungen, aus deren Berichten ich Raummangels wegen nur das allerwichtigste auswählen durfte, zweierlei: Die lästige Einmischung in die „Indianische Handlung", die sich die Gesellschaft Jesu erlaubt hatte, und die Entdeckung des sogenannten vierten Gelübdes, das in dem Schwur besteht, dem General treuer zu sein als dem König und dem Papst. — Noch einige Worte über den Verlauf der Jesuitenkrise: Die

Ausweisung aus dem den spanischen Bourbonen unterstehenden Neapel bildet die unmittelbare Folge der spanischen Katastrophe. Clemens XIII. war in erster Linie über die Form der Ausweisung aufgebracht. Er weigerte sich übrigens, die spanischen Jesuiten im Kirchenstaat aufzunehmen. Schließlich erbarmten sich die Genueser der armen Väter.

256 — Wer gemeint ist, wird's schon verstehen. Diese ironische Notiz ist auf Friedrich den Großen zurückzuführen, der es verstand, die Berliner Zeitungen in mannigfaltigster Weise seinen Absichten dienstbar zu machen. Unter Umständen nahm er es dabei auch mit der Wahrheit nicht allzu genau. Als Beispiel dafür diene der folgende von dem großen König erdichtete, von Formey ins Deutsche übersetzte und in der Vossischen und Haude-Spenerschen Zeitung gleichzeitig veröffentlichte Bericht über ein Unwetter in Potsdam, der keinen anderen Zweck hatte als die durch allerlei Kriegsgerüchte erhitzten Gemüter zu beruhigen und der öffentlichen Aufmerksamkeit einen neuen harmlosen Zielpunkt zu geben: „Berlin, vom 5. März. Aus Potsdam wird folgendes gemeldet: Am 27sten Februar des Abends wurde der Himmel ganz dunkel, finstere, durch ein Gewitter zusammengezogene Wolken, davon man wenig Exempel hat, bedeckten den ganzen Horizont. Es donnerte bey starken Blitzen, und bei den verdoppelten Schlägen fiel ein Hagel, dessen man sich bey Menschen Denken nicht zu erinnern gewußt. Von zwey Ochsen, die ein Bauer an einen Wagen gespannt, um nach der Stadt zu fahren, wurde einer auf der Stelle erschlagen; viel gemeine Leute wurden in den Strassen verwundet, und ein Brauer zerbrach dadurch den Arm. Die Dächer wurden durch die Schwere des Hagels zerschmettert; alle Fenster in den Häusern, die gegen den Wind lagen, der dieses Ungewitter fort trieb, wurden eingeschlagen. Man hat in den Strassen grosse Klumpen von Hagel wie Kürbisse angetroffen, die nicht eher als 2 Stunden, nachdem das Ungewitter aufgehöret, geschmolzen sind. Dieses besondere Phänomenon hat einen sehr grossen Eindruck gemacht. Die Naturforscher behaupten, daß die Luft nicht Gewalt genug gehabt, diese feste und zusammen gefrorne Klumpen zu tragen, und daß die kleinen Hagelkörner in den durch die Heftigkeit des Windes zerrissenen Wolken sich wegen ihrer Menge im herunter fallen vereiniget und nicht eher diese ausserordentliche Gestalt bekommen haben, als da sie nicht weit mehr vom Erdboden gewesen. Es mag nun dieses zugegangen seyn wie es will, so ist es doch gewiß, daß dergleichen Vorfall sehr selten und bey nahe ohne Exempel ist.“ (Vossische Zeitung 1767. Nr. 28.)

261 — Wie botanische Farbenvariationen zustande kommen. Ganz ähnliche Erfahrungen kann man mit Geranien und mit gewissen Primelsorten, wahrscheinlich auch noch mit anderen Arten, machen. Eine völlig einwandfreie Erklärung für diese Erscheinung ist, soweit mir bekannt ist, auch heute noch nicht gegeben.

262 — Schnupftücher à la Wilkes. John Wilkes war damals der populärste Mann in England; beinahe möchte man sagen: der populärste Mann in der ganzen zivilisierten Welt. Die deutschen Zeitungen wissen von keiner zweiten Persönlichkeit auch nur annähernd so viel zu erzählen wie von Wilkes. Wilkes war Publizist und trat zu Anfang der sechziger Jahre aufs schärfste gegen die Regierung auf. Er wurde verhaftet, wieder freigelassen, dann aber ordnungsgemäß angeklagt und verurteilt. Das Parlament stieß ihn aus, und als er von neuem gewählt wurde, erklärte es abermals, daß Wilkes unwürdig sei, im Parlament zu sitzen. Diese letzte Erklärung fällt in das Jahr 1769 und damit in die Zeit der Gefangenschaft Wilkes'. Gerade durch diesen Umstand wurde die Beliebtheit Wilkes' noch erheblich hinaufgetrieben. 1771 ist dann Wilkes Sheriff, 1774 Lordmayor von London.

286 — Ein Kinderfräulein gesucht. Zu dieser Notiz vergleiche man das, was Max Kemmerich im II. Band seiner Kultur-Kuriosa S. 11 ausführt: „Nicht allzuviele aber dürften wissen, daß unsere halbbarbarischen Vorfahren schon im 12. Jahrhundert Franzosen engagierten, damit die Kinder in der Jugend schon die damals bereits hochgeschätzte Sprache erlernten. So kann z. B. Wolfram von Eschenbach zwar weder lesen noch schreiben, wohl aber Französisch reden."

304 — Ein böses Omen. Es mag vielleicht von Interesse sein, Marie Antoinette selbst über diese Katastrophe zu hören. Sie schreibt am 2. Juni 1770 an ihre Mutter: „. . . Noch unglücklicher sind wir in Paris den 30. gewesen, bei dem Feuerwerk, welches zu den Festlichkeiten der Stadt gehörte; die Menge war so groß, daß schreckliche Unglücksfälle vorgekommen und hunderte von Menschen erdrückt sind. Wir verlangen fortgesetzt Berichte, aber ich fürchte, man sagt uns nicht alles; wir werden viel zu tun haben, um dieses schreckliche Unglück vergessen zu lassen, und ich bedürfte wohl der Ratschläge meiner teuren Mama, um mich dieser schwierigen Aufgabe würdig zu machen. Der Dauphin ist in Verzweiflung und hat seine Pflicht nicht versäumt, ich kann nicht mehr darüber ruhig schlafen und habe beständig die Menge Opfer vor Augen, zu welchen wir die Veranlassung gewesen sind.

Der König und die ganze königliche Familie verdoppeln ihre Liebe gegen mich, aber ich bin untröstlich, ich habe große Furcht vor dem Tage, da wir, der Dauphin und ich, unsern feierlichen Einzug in Paris halten werden. — Ich bitte meine liebe Mama wegen des so traurigen Tones dieses Briefes um Verzeihung, aber dieses Unglück ist mein einziger Gedanke. Ich muß mich auf das Herz meiner teuren Mama stützen und versichert sein, daß sie mir erlaubt, ihr alles zu sagen, und daß niemand sie ehrfurchtsvoller und zärtlicher liebt als ich.

Marie Antoinette."

326 — Die Solidarität der Advokaten. Ludwig XV. hatte in scharfem Gegensatz zu den Parlamenten (Reichsgerichten), in sonderheit dem Pariser Parlament, den Herzog von Aiguillon, gegen den ein Strafverfahren anhängig war, begnadigt. Durch den Widerspruch gereizt löste der König einige der Parlamente kurzerhand auf und setzte neue an ihrer Stelle ein. Die Antwort der Pariser Advokaten war der Streik, von dem unsre Notiz berichtet.

371 — Der Orlow. Die Gewichtsangabe ist ungeheuerlich übertrieben. Der Orlow gilt zwar auch heute noch als einer der größten unter den bekannten Diamanten, wiegt aber kaum den vierten Teil der angegebenen Karatzahl.

387 — Regelmäßig wiederkehrende Schlafperiode. Eine ganz ähnliche Nachricht, die in allen Einzelheiten mit unserm Artikel übereinstimmt, findet sich in der Tat etwa unter gleichem Datum im Jahrgang 1772 der Haude-Spenerschen Zeitung. Nur kurz sei darauf hingewiesen, daß man es hier zweifellos mit einer rein psychischen Erkrankung zu tun hat. Der Tatbestand erinnert auffallend an allerlei seltsame psychische Vorgänge und Zusammenhänge, auf die erst neuerdings wieder von Sigmund Freud und der von ihm begründeten psychoanalytischen Schule mit Ernst und Nachdruck hingewiesen worden ist.

400 — Das Zeitalter Lessings und Klopstocks. Dieses verblüffende Aperçü ist nicht etwa, wie man annehmen könnte, einem längeren Aufsatz entnommen, sondern bildet unter der stolzen Überschrift, die ich ihm auch in dieser Sammlung nicht zu rauben wagte („Zur Geschichte der schönen Literatur der Deutschen"), einen Artikel für sich allein. Offenbar war damals (verschiedenes läßt darauf schließen) ein junger Heißsporn in die Redaktion der Zeitung eingetreten, der der Welt die ungeschminkte Darlegung seiner Meinung über die grundlegenden literarischen Fragen schuldig zu sein glaubte.

413 — Der bedeutendste Advokat von Paris. Kurze Zeit darauf wurde Linguet wieder in Gnaden in die Zahl der pariser Advokaten aufgenommen, doch zog er es vor, sich nach der Schweiz zu begeben, wo er mit der Herausgabe seiner aufsehenerregenden „Annalen" begann. Bald nach seiner Rückkehr nach Frankreich 1779 wurde er von neuem beargwöhnt und in die Bastille gesetzt. London und Brüssel bezeichnen die weiteren Etappen seiner Wirksamkeit. 1791 trat er wieder in Paris auf den Plan, offenbar in der Absicht, in die Revolutionswirren einzugreifen, aber es war ihm da nur eine im wesentlichen passive Rolle beschieden; 1794 wurde er guillotiniert.

417 — Ein Aprilscherz. Wie die Quellenangabe bei dieser Nummer offen eingesteht, ist es mir leider nicht gelungen, festzustellen, welches Blatt seine Leser am 1. April 1774 mit diesem Scherz erfreut hat. Ich fand ihn in der Vossischen Zeitung (1774, Nr. 43) zitiert und zwar in einer Form, die deutlich zeigt, daß die Redaktion entweder noch nichts von der Institution des Aprilscherzes wußte oder aber den Charakter dieser Zeilen verkannte. Daß es sich tatsächlich um einen Aprilscherz handelt, kann um so weniger bezweifelt werden, als der Termin des Nachdrucks in der Vossischen Zeitung (die Nr. 43 erschien am 9. April) dieser Annahme durchaus entspricht.

422 — Was die Kritik zum „Götz" sagt. Buchholz spricht in seinem Werke „Die Vossische Zeitung" die Vermutung aus, daß Ramler der Verfasser dieser Kritik ist. Beweise werden sich wohl schwer erbringen lassen.

474 — Deutsche Aufschriften. Etwa $^5/_4$ Jahr später veröffentlicht die Vossische Zeitung das folgende, Dresden den 1. Januar 1777 datierte, Gedicht:

„An Deutschland zum neuen Jahr.

Daß wir uns noch, nach so viel Jahr und Tagen,
Auf deutschen Briefen mit französsschen Titeln plagen,
Monsieur, Monsieur, gleich oben an,
Ein welsches franco unten dran,
Ist wahrlich äusserst lächerlich;
Drum, liebes Deutschland, beßre Dich
Und brauch in diesem neuen Jahre
Statt der verlegnen fremden Waare
Dein deutsches ‚Herr', Dein deutsches ‚frey',
Und Stand und Namen deutsch dabey,
Von keinem Titelprunk geschwängert,
Und durch kein Hoch und Wohl verlängert;

So wird die Art französisch bleiben,
Doch deutsch, wie Biedermänner, schreiben;
Göttingen, Cassel thun es schon,
Thäts doch die ganze Nation!"

500 — Dr. Mesmer. Dieser große Erfolg Mesmers verwandelt sich im Laufe der Zeit seltsamerweise in einen der empfindlichsten Mißerfolge, die er je gehabt hat. Fräulein Paradies (dies ist der Name der Patientin) wurde von ihrem Vater, demselben, der hier in so enthusiastischer Weise seiner Freude Ausdruck gibt, vor Ablauf der für die Heilung in Aussicht genommenen Zeit der Kur Mesmers entzogen und es stellte sich dabei heraus, daß sich ihr Zustand in keiner Weise gebessert hatte. Ob die Kur wirklich erfolglos war oder nur durch einen voreiligen Schritt des Vaters erfolglos wurde, ob Mesmer irgendwelche Schuld trifft oder nicht — genug, Fräulein Paradies blieb blind und Mesmers Ruf war in Österreich gründlich untergraben. In Frankreich suchte er sich neuen Boden. Fräulein Paradies hat übrigens später als Pianistin wiederholt große Konzertreisen durch Deutschland unternommen.

508 — Der Chevalier d'Eon. Ob der Chevalier d'Eon (geb. 1728, gest. 1810), der bis zum Jahre 1777 in einer abwechslungsreichen Diplomatenlaufbahn eine nicht unerhebliche politische Rolle spielte und sich dann in seinen alten Tagen durch Erteilung von Fechtunterricht sein Brot verdiente, der sich seinen Zeitgenossen bald in Hosen, bald in Röcken präsentierte, männlichen oder weiblichen Geschlechts war, ist auch heute noch eine umstrittene Frage. Man ist im allgemeinen wohl eher geneigt, den Chevalier als Mann anzusehen, ist dann aber um eine wirklich befriedigende psychologische Erklärung der Umwandlung des Mannes zum Weibe einigermaßen verlegen. In Frage käme zweierlei: Rücksichtnahme auf irgendwelche Persönlichkeiten oder persönliche Eitelkeit bzw. Durst nach Ruhm und Abenteuern. Möglich auch, daß beide Motive vereint den seltsamen Effekt zustande brachten. Wer sich näher über dieses höchst romantische Lebensschicksal orientieren will, mag nach den Memoiren des Chevaliers greifen; trotzdem er bald merken wird, daß sich Dichtung und Wahrheit darin ziemlich skrupellos kreuzt, wird er in mancher Hinsicht doch auf seine Kosten kommen.

517 — Unter gleichem Stern geboren. Beispiele dieser Art sind, gerade auch in der Zeitungsliteratur des 18. Jahrhunderts, keineswegs selten. Sie sind bei den Astrologen besonders beliebt, da sie der Vermutung Raum geben, daß

bereits die Stunde der Geburt von ausschlaggebender Bedeutung für das ganze Menschenleben sein könne. Hierher gehören auch die vielerlei Geschichten von Zwillingen, deren Lebensschicksale unlösbar aneinander gekettet zu sein scheinen. Stirbt der eine, so muß auch des andern Lebensflämmlein erlöschen.

554 — Eine Regatta in Venedig. Die hier beschriebene Regatta, die dem Herzog von Württemberg zu Ehren veranstaltet wurde, liegt 9 Jahre zurück. Die Zeitung frischt ihr Gedächtnis wieder auf, weil im Jahre 1782 zur Belustigung eines russischen Großfürsten eine neue Regatta in Aussicht stand. Die Beschreibung unseres Textes ist, wie in einer begleitenden Bemerkung ausgeführt wird, „um desto zuverläßiger, weil sie aus der Feder einer Person geflossen ist, die selbst ein aufmerksamer Augenzeuge war."

557 — Der Geist der Aufklärung. Die Angabe, daß mit einer Ausnahme im 18. Jahrhundert Verbrennungen nicht mehr vorgekommen sein sollen, ist durchaus irrig. Schon aus der Geschichte der Hexenprozesse läßt sie sich mit Leichtigkeit widerlegen. Im übrigen war die Strafe des Verbrennens keineswegs den Hexen allein vorbehalten; auch Mörder und andere Schwerverbrecher wurden mit ihr belegt. Max Kemmerich hat in seiner Sammlung „Kultur-Kuriosa" darauf aufmerksam gemacht, daß die „Hinrichtung durch das Feuer" noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Preußischen Kriegsrecht als Strafe verzeichnet steht.

576 — Menschenfresser in Ungarn. Die Unmenschen verlangen ein schwangeres Weib, weil die Gliedmaßen einer ungebornen Frucht, vornehmlich die Finger, als Totenfetische im Verbrecheraberglauben einen großen Wert repräsentieren. Man vergleiche die Anmerkung zu Nr. 479 des zweiten Bandes dieser Sammlung.

580 — Friedrich der Große und die Presse. Cranz hatte sich übrigens nur kurze Zeit dieser Vergünstigung zu erfreuen. Wenige Nummern später teilt die von mir benutzte Augsburgische Zeitung mit, daß Cranz das Recht der Zensurfreiheit vom König entzogen worden und der Kriegsrat und Archivar Schlüter zu seinem Zensor bestimmt sei.

618 u. 618a — Kabale und Liebe vor dem Kunstrichter. Der Verfasser dieser temperamentvollen und reichlich einseitigen Kritiken ist Carl Philipp Moritz, dessen autobiographischer Roman „Anton Reiser" noch heute durchaus lesenswert ist und der sich — freilich erst in späteren Jahren — auch der näheren Bekanntschaft mit Goethe rühmen durfte.

639 — Der alte Ziethen. Die hier beschriebene Situation liegt einem Kupferstich zu Grunde, den Chodowiecki etwa ein halb Jahr später der Öffentlichkeit übergab.

657e — Die Halsbandgeschichte. Sierke äußert sich in seinem Buch „Schwärmer und Schwindler zu Ende des 18. Jahrhunderts" folgendermaßen über Cagliostros „egyptische Loge": „Balsamo (der eigentliche Name des ‚Grafen') erteilte den Mitgliedern in der Regel in magischen Vorlesungen seine Lehren, wobei er sich fast immer einzelner Bibeltsellen zur Grundlage für die Vorträge bediente. Der Refrain seiner Betrachtungen lief in der Regel darauf hinaus, man müsse streben, durch Tugendübung sich den Unsichtbaren zu nähern, um dann von ihnen mit geheimen Kräften begabt und in den Stand gesetzt zu werden, wie Christus und Elias das Gute allenthalben zu üben. Den öfteren Fragen seiner Schüler, wie solches geschehen würde, begegnete er ausweichend mit dem Hinweise, ihnen würde solches offenbar werden, wenn sie den höchsten maurerischen Grad erlangt hätten."

658 — Die erste Besteigung des Montblanc. Als erster Besteiger des Montblanc wird sonst Jacques Balmat genannt. Er erreichte den Gipfel 1786 zweimal; zuerst allein, dann mit Dr. Paccard zusammen. Von Burrit weiß man nichts mehr. Ob ihm der Lorbeer mit Recht oder mit Unrecht vorenthalten ist, kann hier natürlich nicht entschieden werden. Bemerkenswert scheint es mir immerhin, daß Burrit noch im Jahre 1787 von der Zeitung als erster Besteiger des Montblanc erwähnt wird. (s. Nr. 738 dieses Bandes.)

666 — Desorganisation. Die zu jener Zeit aufs eifrigste betriebene Propaganda für die Desorganisation zeigt, wie rasch, aller Feindschaft zum Trotz, die Anschauungen Mesmers allerwärts Wurzel gefaßt hatten. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Methode, die hier den Namen Desorganisation trägt, mit Mesmers tierischem Magnetismus absolut identisch sei. Schon im Jahre 1784 hatte Chastenet de Puységur einen Zustand entdeckt, den er als künstlichen Somnambulismus bezeichnete und dessen Hauptcharakteristikum (ich zitiere hier Molls großes Werk über den Hypnotismus) ein Schlafzustand bildete, in dem die Ideen und Handlungen des Magnetisierten durch den Magnetiseur geleitet werden konnten. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß wir hier die ersten hypnotischen Experimente vor uns haben. Nach der gleichen Richtung suchten offenbar die Vertreter der Desorganisation die Mesmersche Lehre zu erweitern. Lavater

war ihr überzeugter Anhänger, und er war es auch, der sie in Norddeutschland gelegentlich seines Besuches in Bremen in weiteren Kreisen einführte.

673a — Moses Mendelssohn †. Die in den Dokumenten des 17. und 18. Jahrhunderts oft erwähnte Sitte der Juden, speziell der polnischen Juden, ihre Toten mit übertriebener Schnelligkeit zu beerdigen, ist als Folgeerscheinung der schweren sozialen Mißstände aufzufassen, unter denen die semitische Rasse jahrhundertelang zu seufzen hatte. Nur auf diesem Wege hatten die Juden Aussicht, der Habgier der kleinen Gewalthaber zu entgehen, die sich kein Gewissen daraus machten, ihnen ihre Toten zu stehlen oder stehlen zu lassen und sie nur gegen ein Lösegeld wieder herauszugeben.

687 — Der Räuber Rinaldini. Der Räuberhauptmann, von dem diese Zeitungsnotizen erzählen, scheint das Urbild der bekannten Romanfigur Rinaldo Rinaldini zu sein, die Christ. Aug. Vulpius, Goethes Schwager, zur Berühmtheit verholfen hat.

736 — Das Pariser Parlament im Exil. Das Stempelgesetz sollte betreffen: „Gerichtliche Akten, Notariat-Instrumente und andere Dokumente, Studienscheine, Testamente, Pachtkontrakte, Wechselbriefe, Schuldscheine, Anweisungen auf Privatkassen und die Kassen des königlichen Finanzdepartements, Frachtbriefe, periodische Werke, Almanache, Musikalien." Interessant ist übrigens, daß ein ganz ähnliches Steuergesetz 1791 tatsächlich vom Volke bewilligt wurde.

# Register

Die Zahlen beziehen sich auf die am Rande der Seiten über den Marginalien befindlichen Nummern. Der eingeklammerte Vermerk „Anm." bedeutet, daß man auch die zu dem betreffenden Text gehörende Anmerkung vergleichen möge. Ist auch die Zahl eingeklammert, so heißt das, daß das Thema nur in der Anmerkung behandelt ist.


Aberglaube (siehe auch „Hexen" und „Teufel") 33. (Anm.) 93. 93a. 317. 466. 504. 576. (Anm.) 617. 698. 698a.
Äbtissin zu Lindau, hat das Recht, einen Delinquenten vom Tode zu lösen 544.
Ackerbau 246.
Ackermannsche Theatergesellschaft 98.
Aderlaß 732.
Adler, vor einen Luftballon gespannt 702.
Advokaten 326. (Anm.) 369. 413. (Anm.)
Akademien, gelehrte 502. 668. 714.
Aktienhandel 725.
Alchimie 89. 168. 361. 506. 721. 721a.
Alembert, Jean Lerond d' 201. 206.
Alpenreisen 654.
Alter, angebliches Mittel, ein unerhört hohes ... zu erreichen 38 38a.
Amerika 418. 627. — kämpft um die Freiheit 409. 416. 433. 438. 443. 448. 449. 468. 532. 568. 582.
Amerikanerinnen 505.
Analphabetentum 286. (Anm.)
Apotheker 216.
Aprilscherz 417. (Anm.)
Arbeitslöhne 37. 528.
Archäologie 10. 147. 469.
Arkadier 471.
Armenfürsorge 241. 362. 366. 373. 444. 486. 490.
Ärzte (siehe auch „Impfung" und „Augenärzte") 484. — „empirische ..." 531.
Astrologie (517 Anm.)
Astronomie 161.
Aufruhr 200.
Augenärzte 345.
Ausstattungskünste, szenische 63.
Auswanderung 418. — fingierte 81.
Automatische Maschinen 322. 452. 511. 565. 573.
Automobil, Vorläufer des ...s 274. 538a.

Bäcker 232. 332. 716.
Ballett 245.
Banditen 36. 53. 141. 323. 333. 578. 687. 687a. 687b. (Anm.) — als Memoirenschreiber 320.
Bank, preußische 166. (Anm.)
Bänkelsänger 531.
Bankrott, betrügerischer 656.
Bär, musizierender 244.
Basedow, Johann Bernhard 405.
Bauchredner 598.
Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen 539.
Baumkultur 80. 411.
Beerdigung (siehe auch „Feuerbestattung") einem Komödianten verwehrt 65. — in der Kirche verboten 439. 625. — übertrieben rasche ... bei den Juden 673a. (Anm.) — seltsame Sitte bei ...en in Korsika 255. — ...swesen in Österreich reformiert 625. 629. — wieder nach dem alten System hergestellt 644. — ...szeremonien in Sibirien 723.
Benedikt XIV., Papst 26.
Bettler 2. 81. 110. 149. 241. 362. 366. 381. 488.
Bevölkerungsstatistik siehe „Statistik".
Bismarck, die Familie 700.
Bittschriften 685.

Blanchard, Nicolas François 538a. 596. 640. 640b. 640c. 640d. 640e. 649. 653. 660. 667. 667a. 712. 727.
Blaue Blume 617.
Blitzableiter 49. 54. 56. 58. 588.
Blutegel 423.
Bordelle 677.
Born, Ignaz, Edler von 668.
Börse (siehe auch „Aktienhandel") 101. 342.
Boucher, François 309.
Brandmarkung, eines Unschuldigen 27.
Braunkohlen 164.
Brot (siehe auch „Bäcker"), Surrogate für 356.
Büffel 457.
Buffon, George Louis Leclerc, Graf von 512.
Byng, John, Admiral 117. (Anm.) 123. 123a.
Byzantinismus 560. 630. 740.

Cagliostro, Alexander Graf v. 548. 626. 657c. 657e. (Anm.) 657f. 657g. 661. 683. 683a. 686. 694. 696. 696a.
Calonne, Charles Alexandre de 741b.
Casanova, Giovanni Jac. de Seingalt 197. (Anm.)
Censur 313.
Chodowiecki, Daniel Nikolaus (639 Anm.)
Civilisationsversuche, an den Indianern 230.
Clairon, Madame 198.
Clemens XIII., Papst 134. (124 Anm.) 224b.
Clemens XIV., Papst 372. 386. 394. 394a. 394b. 396. 401. 431.
Contrebandiers 84. 86. 86a. 88. 88a. 88b. 88c. 91. 95. 95a. 95b. 95c. 95d. 95e. 95f. 95g.

Damiens, Robert François 124. 124a. 124b. (Anm.)
Davidstag 293.
Delinquent, wird dreimal gehängt 76. 76a. — von Mönchen gerettet 213. — Verbot, die Körper der hingerichteten ... in der Hitze an der Landstraße stehn zu lassen 439. — wird vom Tode errettet und gibt seinen Retter an 499. — als wissenschaftliches Versuchsobjekt benutzt 518. — durch die Äbtissin zu Lindau befreit 544.
Desorganisation 666. (Anm.)
Detektive 112.
Deutsche Sprache, wird Hofsprache in Wien 193. — wird für Briefaufschriften empfohlen 474. (Anm.) — wird an der Wiener Universität für alle Collegien eingeführt 585.
Diamanten 371. (Anm.)
Dienstboten 286. 376. 692.
Dirnen 458.
Disputationen 8. 23.
Döbbelinsche Theatergesellschaft 354.
Doge, Vermählung des ...n mit dem Meere 622.
Doktorpromotion 655.
Doppelgänger 603.
Dressur 210. 244.
Dubarry, Marie Jeanne, Gräfin 590.
Duell 41. 77. 116. 197. 202. 562. — zwischen Kindern 724.

Ehe, wird der weltlichen Gerichtsbarkeit unterstellt 631. 631a.
Eheleute, am gleichen Tage geboren und am gleichen Tage gestorben 517. (Anm.)
Ei, ein ... im andern 257.
Eidechsen, im menschlichen Körper 311.
Elektrizität 49. 54. 56. 57. 58. 78. 340. 349. 353. 565. 614. 680.
Elliot, George Augustus, Lord Heatfield, General 579.
Englische Sprache, in Paris 266.
Eon, Chevalier d' 508. 508a. 508b. (Anm.) 534. 536. 648. 670.
Erdbeben 97. 97a. 97b. 99. 101. 102. 106. 114. 350. 589. — wird London prophezeit 11. 11a. 11b. 11c.
Erde, Bevölkerung der 143.
Erstlinge des Feldes, werden in Sibirien geopfert 723.
Euler, Leonhard 203. 345.

Falschmünzer 392.
Familienleben, auf dem Lande 451.
Fanatismus, kirchlicher 10. 55.
Farbe, aus Wanzen gewonnen 370.
Farbenvariationen, Entstehung von ... bei Pflanzen 261. (Anm.) 608.
Fasching, in Venedig 217. 445. — in Neapel 253. — in Paris 251.

Federkleid 518.
Fehdebrief, für ein Tournier in Schweden 492.
Felddienstübung 569
Feldstühle 297.
Feste (siehe auch „Hoffeste") 513. 623.
Feuerbestattung 282.
Feuerlöschmethode, eine neue 151.
Feuerwerk 373. — bei der Vermählung Ludwigs XVI. 304. 304a. (Anm.)
Florenz 482. 482a.
Flugmaschine 40. 40a. 40b. 368.
Fluß, steht plötzlich still 385.
Flußbäder 561.
Franklin, Benjamin 49. 54. 58. 497. 519. 523. 605. 664.
Franziskaner 375.
Französische Sprache, in Deutschland 286. (Anm.) 308. 474. (Anm.)
Frauen 382. — gelehrte 26. 509. 655. — künstlerisch tätige 219. 395. — mutige 53. 578. — sich zankende 275. 275a. — als Mitglieder einer Freimaurerloge 29. — als Soldaten 468. — in Männerkostüm siehe „Eon, Chevalier d'" — verheiratete, werden vom Ehemann verkauft 228.
Freimaurer 29. 450. 506. 647. 668. 674. 689.
Friedhöfe (siehe auch „Beerdigung") 516.
Friedrich der Große 8. 15. 120. 127. 132. 158. 206. (256 Anm.) 291. 411. 541. 569. 580. (Anm.) 703. 710. 734.
Friedrich Wilhelm II. 734. 740.
Friseure 16. 199. 339. 435. 447. 449. 456. 620.
Fruchtbarkeit 550.
Fürstlichkeiten 267, 268. 288. 306. 537. 542. 552. 553. 560. 630. 701. — exotische 3. 279.

Gans, angeblich von einem Schwein zur Welt gebracht 227.
Garrick, David 398.
Garten, schwimmender 82.
Gärtner, von Friedrich dem Großen ins Land gerufen 411.
Gasthausordnung 83. 458.
Gauner 1. 1a. 1b. 38. 38a. 392. 466.
Gebete, öffentliche für den König 120.
Gefängnisse 665. 669. — Kloster- 679.
Geißelung 302.
Geister (siehe auch „Spuk"), werden von den Lappländern verehrt 24.
Geisteskrankheiten 11b. 11c. 87. 665.
Geistlichkeit 415. 510. 671. 684.
Geiz 249. 559.
Gellert, Christian Fürchtegott 288.
Geoffrin, Marie Thérèse 201. 204.
Georg III., König von England 209.
Gesandter, türkischer 163.
Geschenk, einer Gemeinde an ihren Landesherrn 624.
Geschlechtswechsel siehe „Eon, Chevalier d'".
Gestüte 457.
Gewitter (siehe auch „Blitzableiter") 491. 604. — künstliches 340.
Glockenläuten, bei Gewitter verboten 604.
Gluck, Christoph Wilibald, Ritter von 424. 424a. 427. 427a.
Glücksspiele 25. 90. 100. 445.
Goethe 420. 422. (Anm.) 540. 570.
Gottesprobe 355.
Gutsherrschaften, in Bayern, verlieren das Recht, ihre Untergebenen unter die Soldaten zu tun 688. — in Österreich, verlieren das Recht über Leben und Tod ihrer Untergebenen 735.

Haar (siehe auch „Haartrachten") 226. — falsches 491. — wird zwangsweise abgeschnitten 79. — Strümpfe aus Menschen- 715.
Haarnadeln 226. — als Blitzleiter 491.
Haartrachten 79. 278. 294. 339. 480. 483. 503. 521.
Hahnenkämpfe 378.
Halley, Edmund 108.
Halsbandgeschichte 657. 657a. 657b. 657c. 657d. 657e. 657f. 657g. 661. 663. 683. 683a. 686. 696. 696a.
Hamburg 42. 42a. 42b. 42c. 42d. 42e. 42f.
Hameln, der wilde Knabe von 214.
Handel (siehe auch „Handelspolitik") 246. 272. 482. 482a.

Händel, Georg Friedrich 14. 71. 135. 135a. 135b.
Handelspolitik 42. 42a. 42b. 42c. 42d. 42e. 42f. 582.
Handkuß 41.
Handwerke 19.
Hanswurst 98.
Harlekin 65.
Häscher 30.
Hasse, Johann Adolf 13.
Hauslehrer 327.
Hautfarbe, Veränderung der 240.
Heirat, zwischen Kindern 173. — bei den Juden eingeschränkt 173.
Herculanum (10 Anm.). 147.
Heuschrecken 17. — Heuschrecke und Papagei, Elfenbeingruppe 147.
Hexen 5. 22. 32. 59a. 154. 510. 557. (Anm.) 586.
Heyne, Christian Gottlob 546a. 701.
Hinrichtung 124a. 124b. (Anm.) 397. 699. — mißglückte 76. 213. 499. 557. (Anm.). — des Admirals Byng 123. 123a. — als Volksschauspiel 130. — Schutzmittel gegen die 252. — im Bildnis 117. 329. 364.
Hochkirch, Überfall von 132. (Anm.)
Hochzeiten 83. 681.
Hoffeste 82. 169. 515.
Hohenlohe-Ingelfingen 743.
Holzwurm, wird durch Anwendung von Elektrizität vertrieben 614.
Hubertusburg, Friede von 159.
Hume, David 121. (Anm.)
Hund, als Detektiv 283. — von einer Katze gesäugt 305. — ... efleisch kommt auf die Tafel 348.
Hungersnot 323. 334. 341.
Hüte (siehe auch „Haartrachten") 115. 301. 498. — sollen im Theater abgenommen werden 4. — Theater- 533. — eiserne 442. — mit Musik 453.
Hypnose (666 Anm.)

Illuminaten (siehe auch „Cagliostro") 647. 668. 674. 729.
Impfung 104. 254. 272. 432. 432a. 432b. 432c. 436a. 436b.
Indianer 158. — werden mit weißen Frauen verheiratet 230. — Brief eines ...-Häuptlings 3.
Ingelfingen 743.
Inquisition 50. 59. 59a. 128. 504. 557. 581.
Inserate 129. 133. 142. 146. 148. 150. 265. 273. 277. 286. 292. 308. 318. 476. 555.
Irrlichter 344.

Jagden 169.
Jahrmarktsvergnügungen 64. 64a. 183. 384. 531.
Jesuiten (124 Anm.) 126. 126a. 224. (Anm.) 224a. 224b. 242. 264. 271. 386. 394. 394a. 394b. 396. 396a. 399. 401. 404. 421. 431. 459. 463. 463a. 470. 479.
Johannistag, Gebräuche am 617.
Josef II., deutscher Kaiser (siehe auch „Justiz, unter Josef II") 558. 564. 592. 625. 644. 671. 690. 691. 712.
Juden 50. 59a. 72. 92. 120. 173. 490. 637. 673. 673a. (Anm.)
Justiz (siehe auch „Justizmord", „Strafen, barbarische", „Advokaten" und „Hinrichtung") 27. 36. 75. 79. 96. 232. 243. 357. 541. 603. 669. — unter Josef II. 563. 566. 567. 567a. 616. 698. 698a. 711. 713. 717. 722. 730.
Justizmord 21. 160.

Kaffee 256. (Anm.) 388. 444. 454. 545.
Kaffeehäuser 146. 346. 684.
Kälte, künstlich erzeugte 140.
Kamele 457.
Kammerjäger 212.
Kanal, Bromberger 440.
Kanarienvögel, dressierte 210.
Kaninchen, Kreuzung zwischen ... und Katze 512.
Kanker 693.
Kanonen 233.
Kant, Immanuel 611.
Kap der guten Hoffnung 28.
Kartoffel 336. 388.
Kastraten 52. 353.
Kastrierung 337.
Katharina II., Kaiserin von Rußland 285.
Katzen 157. 521. — Kreuzung zwischen ... und Kaninchen 512.
Kaufmannschaft, erhält Zutritt zum kgl. Theater in Lissabon 239.
Kinder (siehe auch die folgenden Stichworte und „Wunderkinder"), vertauschte 44. — kriegerisch veranlagte 535. — als Schulmeister

208. — werden geblendet, um zur Bettelei verwendet zu werden 110. — werden verliehen 381. — spielen Theater 384. — duellieren sich 724.
Kinderarbeit 321.
Kinderehe 173.
Kinderschutz 381.
Kindesaussetzung 575.
Kindesraub 110.
Kindtaufen 681.
Kirchweih, in St. Quintin 493.
Kleiderordnungen 9. 12. 39. 79. 131. 200. 672.
Kleidung (siehe auch „Kleiderordnungen" und „Hüte") 178. 352. 651.
Klopstock, Friedrich Gottlieb 441.
Klostergefängnis 679.
Kochsche Theatergesellschaft 420. 422.
Kokarden 496.
Komet, Halleyscher 108.
Königsmord, versuchter 124. 124a. 124b. (Anm.)
Konstantinopel 677.
Konzerte 146. 346. 710. 734.
Korkpferde 335.
Korsett 595.
Korsika 255. 535.
Kreuzung, zwischen Katze und Kaninchen 512.
Kriegserklärung, Zeremonien bei einer ... in der Türkei 270.
Kriegsgefangene 156.
Kriegsgreuel 156.
Kritik, literarische 222. 400. (Anm.) 618. 618a. — Theater- 354. 422. (Anm.) — Sitten- und Glaubens- ... unter Joseph II. 671. 684.
Kröten 514.
Kuh 457. — frißt ihr Kalb 152. — angeblich mit einem lebenden Kalb zusammengewachsen 189.
Kuß, als Agitationsmittel bei politischen Wahlen 612.

Lafayette, Marquis de 556.
Lamothe, Jeanne de Valois, Gräfin de, siehe „Halsbandgeschichte".
Landkarten 495.
Landsmannschaften, an der Universität Jena unterdrückt 186.
Lappländer 24.
Lateinische Sprache, in der Schule 324.
Lavater, Johann Kaspar 626. 666. (Anm.)
Läufer 30.
Lebendig begraben, Sklavin soll ... werden 62.
Lebensmittel, Preise der 96. Zweite Beilage.
Leibeigenschaft, Aufhebung der ... in Frankreich 487. — in Österreich 551.
Leichen, mit der Personenpost befördert 662.
Lessing, Gotthold Ephraim 222. 354. 460. 465. 473. 546. 546a.
Lettres de cachet 494. 719.
Levasseur, Thérèse 269.
Liebe 375.
Liebhabertheater 144.
Linguet, Simon Nicolas Henri 413. (Anm.)
Linné, Karl von 601.
Lissabon, Erdbeben in 97. 97a. 97b. 99. 101. 114. — Wiederaufbau von 107. 462.
Longitudines, siehe „Ortsbestimmung zur See."
Lösegeld 584.
Lotterie 367.
Ludwig XV., König von Frankreich 6. 304. (326 Anm.) 428. 430.
Ludwig XVI., König von Frankreich (siehe auch „Halsbandgeschichte") 304. 429. 432. 736. 736a. 736b. 741.
Luftballon (siehe auch „Luftschiffahrt") 594. 594a. 597. 597a. 597b. 597c. 600. 606. 607. 609. 613. 615. 615a. 619. 621. 635.
Luftschiffahrt 40. 40a. 40b. 368. 596. 599. 599a. 602. 605. 610. 621. 640. 640a. 640b. 640c. 640d. 640e. 645. 649. 652. 653. 660. 667. 667a. 682. 702. 709. 712. 727.
Lynchjustiz 117. 130. 329.

Mädchenerziehung 236.
Magnetismus, tierischer, siehe „Mesmer".
Mahon, Eroberung von 115 (Anm.)
Maikäfer 17.
Majestätsbeleidigung 711.
Malerei 134. 219. 358. 412. 461.
Mandrin 88. 88a. 88b. 88c. 91. 95. 95a. 95b. 95c. 95d. 95e. 95f. 95g.
Mantel, das Gesicht verhüllender spanischer 39. 200.
Maria Theresia, deutsche Kaiserin 300. (304 Anm.)

Marie Antoinette, Königin von Frankreich (siehe auch „Halsbandgeschichte") 299. 299a. 299b. 300. 303. 304. (Anm.) 424a. 429. 623.
Marokko 34. 62.
Maskeraden 245. 251.
Mäuse, bunte 543.
Mendelssohn, Moses 673. 673a.
Mengs, Anton Raphael 412.
Menschenfett 33. (Anm.) 504.
Menschenfresser 359. 359a. 572. 572a. 576. (Anm.) 583. 698. 698a.
Mesmer, Friedrich Anton 500. (Anm.) 571.
Meteorregen 290.
Michelangelo 687b.
Mietswohnungen 174. (Anm.) 184.
Militär (siehe auch „Offiziere") 150. 731. — Aushebung zum 312. 312a. 312b. 496.
Mirabeau, Honoré Gabriel Victor Riquetti, Graf von 725.
Mißhandlung, der Untergebenen 118. 587.
Mission 24.
Moden (siehe auch „Haartrachten") 43. 47. 278. 301. 343. 352. 442. 453. 489. 498. 533. — aktuelle 115. 262.
Molière 271. .
Mönche (siehe auch „Jesuiten") 375. 557.
Monoblanco, Ausbruch des 180.
Monstra 67. 181. 189. 227.
Montblanc, Besteigung des 658. (Anm.) 738.
Montgolfier, Jacques Etienne 602. 682.
Montgolfier, Joseph Michel 594. 597. 597a. 597b. 599. 599a. 602. 645. 682.
Mordtaten 18. 33. 45. 139. 216. 243. 260. 721. 721a. — aus Aberglauben 698. 698a.
Moritz, Karl Philipp 618. 618a. (Anm.)
Mosaiken 412.
Mozart, Wolfgang Amadeus 177. 223. 295. 325.
Mumien 237.
Mulei Abdallah 34.
Museen, vatikanische 372, — florentinische 437.
Nationalbudget, Englands 319.
Naturerscheinungen, seltsame 66. 105. 344. 406. 426.
Necker, Jacques 547. 547a. 549. 549a. 549b.
Neger 240. 272. 279. 467. 587. — ein . . . als Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften 714. — eine dichtende Negerin 395.
Neuhof, Theodor Baron von, König von Korsika 48. 71. 125. 125a.
Neujahrsgeschenke, von Obrigkeitswegen verboten 681.
New York 449.
Nonnen 557. 679.
Nordlicht 704.
Nordpol, Forschungsreise nach dem 704.
Noten, werden mechanisch aufgezeichnet 61.
Notzucht 45.

Obstkultur 80,
Öfen 80. — aus Papier 718.
Offiziere 485. 633. — verabschiedete 2.
Okkulte Fähigkeiten 119. 666. (Anm.)
Oper, Pariser 13. 424. 424a. 427. 427a. 659. — Hamburger 52. — Dresdener 63.
Opfer, religiöse, in Sibirien 723.
Orlow 371 (Anm.)
Ortsbestimmung, zur See 28. 220.

Palme, experimentell durchgeführte Befruchtung einer 248.
Papagei 434. — und Heuschrecke, Elfenbeingruppe 147.
Papier, aus altem Papier hergestellt 455. — unverbrennliches 718.
Parfüm 47.
Paris 103. 165.
Parlamente, französische, lehnen sich gegen den König auf 326. (Anm.) 736. 736a. 736b. 741. 741a. 741b. 741c.
Pasquille 328.
Pästum, Tempel von (10 Anm.).
Perücken, 199. 339. 491. 620. — kupferne 16.
Pest, abergläubische Gebräuche zur Bekämpfung der 317.
Pestalozzi, Johann Heinrich 636.
Petersburg 285.
Pfandleiher 383.
Pferde 457.

Pflanzen, elektrisierte 57. 349.
Philosophie 637.
Photographie 695.
Pilâtre de Rozier, Jean François 599. 599a. 602. 640. 640a. 640b. 640c. 640e. 652.
Pitt, William, der ältere 525.
Pius VI., Papst 459. 465. 471. 473.
Podagra, Kinderfett als Mittel gegen 33.
Polizei 6. 9. 112. 379. 384. 494. 705. — hängt kurzerhand zwei Übelthäter auf 615. 615a.
Polytype, siehe „Stereotypie".
Pompadour, Jeanne Antoinette Poisson, Marquise de 115.
Postwesen 419. 472.
Pranger 669.
„Prediger-Kritiken" 671.
Preßbeleidigung 719.
Presse 122. 136. 155. 250. (256 Anm.) 391. 455. 484. 552. 571. 580. (Anm.) 632. 719. — Wetterecke der 167. 708.
Prinzenerziehung 701.
Prinzessin, neugeborne, wird vom Volk besichtigt 209.
Professoren, Universitäts- 8. 68. 577. 581. 637. 671. 691.
Prophezeiungen 11. 11a 11b. 11c. 114. 431.
Protestantenverfolgungen, in Frankreich 55.
Prozesse 425.
Prüderie 134.
Prügelstrafe 567. 567a. 698. 698a. 713. 722. — in der Schule 139.
Psychoanalyse (387 Anm.)
Puder, bunter 43. 47.

Quadratur des Zirkels 502.
Quäker 532.
Quanz, Johann Joachim 390.
Quellenfinder 363. 380.

Raben 284. — zerfleischen einen Menschen 215.
Raffael 687b.
Ramler, Karl Wilhelm (422 Anm.)
Rangstreitigkeiten 408.
Rauchen, auf der Straße verboten 131.
Rauchstuben 676.
Reichardt, Johann Friedrich 659.
Reiseabenteuer, in den Pyrenäen 53. — in Italien 351.
Reisebettstellen 148.
Reklame (siehe auch „Inserate") 464.
Rennsport 486.
Ricci, Jesuitengeneral 394a. 396. 399. 459. 463a. 470. 475. 477.
Richelieu, Louis François Armand Duplessis, Herzog von 6.
Riesen 183.
Rinaldini 687. 687a. 687b. (Anm.)
Ritualmord 72.
Rohan-Guémenée, Louis René Edouard, Prinz von, siehe „Halsbandgeschichte".
Rom, das alte 469.
Roman, Benutzung bekannter Namen in einem 700.
Rosen, grüne 608. — eine ... blüte am Apfelbaum 162.
Roßbach, Schlacht bei 127.
Roßmühle 70.
Rousseau, Jean Jacques 60. 192. 194. 205. 247. 269. 307. 307a. 427a. 527.
Ruderregatta 554. (Anm.)

Sachsen-Meiningen 550.
Sade, Donatien Alphonse François, Marquis de 374. 374a.
Salpeter, angeblich von Vulkan nahe dem Nordpol ausgespien 704.
Salz 65.
Salzmann, Christian Gotthilf 707.
Salzunger See 102.
Sänger, in Diensten von Privatpersonen 113.
Sarg, als Kredenztisch eingerichtet 287.
Sartine, de 384.
Saumutter, von Salzburg 739.
Saussure, Horace Bénedict de 738.
Schafe 457.
Scharfrichter 76. 76a. 292. 503. 633. — als Duellanten 77.
Schatzgräber 466.
Scheintod 258. 287.
Scherz, harmloser, wird streng bestraft 20.
Schiffe, aus Papier 706.
Schiffszieher 616. 717. 730.
Schiller 618. 618a. (Anm.) 641.
Schlafperiode, krankhafte, regelmäßig wiederkehrende 387. (Anm.)
Schlangen 317.
Schminke 191.
Schmuggler (siehe auch „Contrebandiers") 109. 726.
Schnecken, Experimente an 259.

Schneider 352. 579. — werden gewaltsam gezwungen, für die Armee zu arbeiten 591.
Schnepfenthal, Erziehungsanstalt in 707.
Schnupftabak 195.
Schnupftücher 262. 643.
Schröder, Friedrich Ludwig 530.
Schubart, Christian Friedrich Daniel 720.
Schuhwerk 278. 343.
Schuldhaft 520.
Schuldner, wird totgesagt und vor seinem Gläubiger versteckt 276.
Schulen 139. 208. 221. 324. 327. 636. 707. 731. — in Spanien 581.
Schulmeister (siehe auch „Schulen") 638.
Schwein 457. — wirft angeblich eine Gans 227.
Schweizer, Figur aus Weidenruten geflochten, wird verbrannt 35.
Seehunde 481.
Seelenwanderungslehre, bei den Lappländern 24.
Seeräuber 62.
Seewasser, wird süß gemacht 46. 51.
Seide 742.
Seiltänzer 196. 315.
Seismograph 589.
Sekten, religiöse 532. 580.
Selbstmord 697.
Shakespeare 281.
Sibirien 723.
Silhouette, Ursprung des Wortes 574.
Sklaverei 34. 338. — als Strafe für einen Pflanzer 587.
Solothurn 719.
Sonnenwärme, aufgespeicherte 263.
Soziale Unterschiede 111. 633.
Spinnstuben 83.
Sporen 733.
„Sprengfässer" 297.
Spuk 171. 235.
Statistik 103. 143. 347. 642. 728.
Stein der Weisen 89.
Stereotypie 678.
Sternschnuppen 344.
Steuern 347. 736. 736a. 736b. (Anm.) 741.
Stierkampf 217.
Stipendien, von der spanischen Regierung verliehen 581.
Strafen, barbarische 72. 332. 397. 737.
Straßenbeleuchtung 330. 677.
Straßenordnung 175. 331. 377.
Straßenreinigung 74. 175. 634. — unter Josef II. von Sträflingen ausgeführt 563. 566.
Straßenszenen 225. 408.
Stratford, Shakespearefeier in 281.
Streik 19.
Strümpfe, aus Menschenhaar verfertigt 715.
Studenten 15. 69. 116. 145. (Anm.) 186. 289. 577. 728.
Surrogate, für Kaffee 256. 388. — für Käse 336. — für Brot 356.
Swedenborg, Emanuel v. 360.
Sympathiemittel 187.
Syphilis 690.

Tabak (siehe auch „Rauchen") 407.
Tafelfreuden 268.
Tahitaner, ein ... ist zu Besuch in Europa 436. 436a. 436b. 446. 478. 501.
Taschenspieler 403.
Tauben 73.
Taubstumme 575.
Tempel, antiker, wird zerstört 10. (Anm.)
Testament, das neue ... wird ins Portugiesische übersetzt 271.
Teufel 22. 59a. 87. 249. 467.
Theater (siehe auch „Oper") 4. 63. 65. 98. 196. 198. 239. 247. 354. 384. 415. 420. 422. — im Kriegslager 137. — Ovationen im 549b. 556. 660. — Montgolfièren im 600. — ...skandal 52. 379.
Thee 409. 416. 444.
Tiere, maskierte 82.
Tischler 19.
Titel 408. — Aufhebung der ... in Dänemark 313.
Todesahnung 119.
Toleranz, religiöse 557. 564. 739.
Tortur 124. (Anm.) 154. 160.
Totenfetische 576. (Anm.) 698. 698a.
Totengebräuche, am französischen Hofe 430. — in Sibirien 723.
Trauerzeit 238.
Trauungen, Zivil- 316.
Treppe, aufwindbare 280.
Tugendpreise 513.
Türkei 270. 332. 632.
Turm, wird transportiert 365. 365a.
Turnier 492.

Uhren, durch die Luft in Gang erhalten 234. — als Luxusartikel 672.
Uneheliche Kinder, als Spielgefährten eines königlichen Prinzen 306.
Ungeheuer 170. 170a. 172. 176. 176a. 179. 179a. 182. 182a. 185. 188. 190.
Uniformen, militärische 591. — für die wiener Bürger 593.
Universalnahrungsmittel 85. 94.
Universitäten, preußische 8. 15. — österreichische 637. — spanische 581. — Erlangen 577. — Göttingen 69. 145. (Anm.) 728. — Innsbruck 564. — Jena 116. 186. — Leipzig 289. — Wien 68. 585. 671. 691.
Unwetter, angebliches in Potsdam (256 Anm.).
Ursprache 229. 231.

Vampire 93. 93a. 317.
Vegetarier 382.
Verse 14. 367. 410. 460. 464. (474 Anm.) Dritte Beilage.
Versehen, sich 521.
Versteinerte Menschen 138.
Vesuv, Besteigung des 31.
Vibration 393.
Volksbräuche 255. 293. 493. 723.
Voltaire 7. (117 Anm.) 144. 153. 296. 298. 314. 421. 507. 522. 523. 526. 526a. 526b. 529.
Vulkane 31. 180. 704.

Wagen 393. 694. — aus Pappe 538.
Wahlen, politische 612.
Wahrsager 389. 414.
Waisenhäuser 731.
Waldgott 284.
Walpole, Robert, Graf von Oxford 121. (Anm.)
Wanzen 370.
Waschhäuser 650.
Waschmaschinen 207. 211.
Wasserversorgung, in Paris 165.
Weber 742.
Weihnachtsgeschenke, von Obrigkeitswegen verboten 681.
Wetten 218.
Wetterbeobachtung 167. 423. 708.
Wettläufe 485.
Wien 642.
Wilkes, John 262. (Anm.)
Winckelmann, Johann Joachim 260.
Wippen, als Strafe 232.
Wölfe 84. 170. 170a. 172. 176. 176a. 179. 179a. 182. 182a. 185. 188. 190.
Wucher, Verordnungen gegen den 92.
Wunderkinder 23. 177. 223. 295. 325. 524.
Wurmschneider 277.

Zacken, steht plötzlich still 385.
Zauberei siehe „Hexen".
Zieten, Hans Joachim von 639. (Anm.) 675.
Zigeuner 592. 628. 646. 737.
Züchter 457.
Zünfte, Aufhebung der ... in Florenz 482.
Zwangsstühle 665.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig
Papier von Bohnenberger & Cie., Papierfabrik, Niefern bei Pforzheim
Einbände von E. A. Enders, Großbuchbinderei, Leipzig

Zu den hier folgenden drei

Illustrationstafeln

vergleiche Vorwort Seite V

# lugspurgische Extra - Zeitung,

von Staats, gelehrten, historis. u. ökonomis. Neuigkeiten.

Mit Ihro Röm. Kayserl. Majestät allergnädigstem *Privilegio*.
Verlegt und gedruckt von Joseph Anton Moy, wohnhaft auf dem obern Graben, in dem sogenannten Schneid-Hauß.

Hochwerthes Publikum! das unsre Blätter liest,
Sey uns am ersten Tag des neuen Jahrs gegrüßt.
Erlaube unsern Dank nach Kräften und Vermögen,
Für deine Huld und Gunst ergebenst abzulegen:
laube fernerhin auch unsrer Wenigkeit
schmeichlen, mit dem Glück der Wohlgewogenheit,
Wir werden uns dafür noch fernerhin bestreben,
Mit Unpartheylichkeit in Druck heraus zu geben,

Womit ein Zeitungsblatt sich nur empfehlen kann,
Vom größten Helden, biß zum kleinsten Partisan:
Was in der ganzen Welt sich neues zugetragen,
Zu Wasser und zu Land von Sieg und Niederlagen,
Von Opern, Ball, Concert, Einnehmung des Soupee,
Von offnen Tafeln wie von jeder Assemblee,
Die Genealogie durchlauchtigster Personen,
Die Publikation durch donnrende Canonen,
Vermählung, Alianz, Kabalen, Audienz,
Projecte, Plans, Devoir, nebst ihrer Consequenz,
Vom Aetna, vom Vesuv, von Feur und Wasserfluthen
Erdbeben, Wetterschlag, Aushebung zu Rekrouten.
Von Männern die der Tod zu früh dahin geraft,
Von Künsten, Industrie, von jeder Wissenschaft,
Von Brust u. Kräuterthee, von Pulvern, Salz u. Tropfen
Die neuste Art und Weis die Blattern einzupropfen,
Maschinen die ein Mensch zum Fliegen hat erdacht,
Dergleichen lassen wir gewiß nicht aus der Acht,
Und da wir nicht gesinnt aus unsrer Bahn zu schreiten
So soll ein Glückswunsch auch das erste Blatt begleiten.
In tiefster Ehrfurcht sey es demnach uns erlaubt,
Dem Allergnädigsten und Teutschlands Oberhaupt
Das spätste Lebensziel, das höchste Wohlergehen,
Zum allgemeinen Wohl der Länder zu erflehen:
Der nächste Gegenstand dem Herz und Wunsch geweiht,
Ist unsre gnädige geliebte Obrigkeit,
Daß sie noch fernerhin für Augsburgs Wohlfahrt wache
Und durch Ihr Regiment die Bürger glücklich mache,
Dafür sey aber auch der Herr Ihr Schirm und Schild,
Und Ihre Häuser stets mit Segen angefüllt,
Daß ihre Wachsamkeit und tragende Beschwerden,
Mit tausendfachem Heil vergolten mögen werden.
Dem ganzen Publikum nach Würden Rang und Stand,
Sey gleichfalls alles Guts vom Himmel zugewandt,
Was einem jeden dient zu seinem Nutz und Frommen,
Sey jedem auch beschert, und gar nichts ausgenommen

Was etwa hier und dort in unsrer Welt passiert,
Wird als ein Anhang noch summarisch angeführt:
Amerika, durchglirrt von kriegerischen Waffen,
Macht seinem Mutterreich erschrecklich viel zu schaffen,
Die Britten scheinen nicht auf ihrer Hut zu seyn,
Der Franzmann sperrt sie fast nur nach Gefallen ein;
Und wenn sich jene auch zuweilen wollen wehren,
Scheint ihnen doch das Glück den Rücken zuzukehren.
Vor Gibraltar wird nicht viel Ehre eingelegt,
Wenn auch der Commendant noch heut Chamade schlägt.
In Holland macht man jetzt die meisten Staats-Calender,
Im Cabinet so wohl als wie beym Marquedenter.
Ganz Frankreich jubilirt, daß nun ein Dauphin da,
Und zu Paris logirt Madam Victoria.
Des Kayfers Majestät kann niemand je begegnen.
Er muß Ihn tausendmal in seinem Herzen segnen;
Wärs auch nur darum schon, daß seine Gütigkeit
Sein Volk vom schweren Joch der Dienstbarkeit befreyt:
Unübertrefflich groß und schwerlich zu erreichen,
Getrauen wir Ihn nicht mit jemand zu vergleichen.

Wien, den 26. Dec.

Sonnabends, den 22sten dieses, Vormittags fuhren der Herr Graf, und die Frau Gräfin von Gröningen, mit Dero hohen Familie, in das allhiesige Waisenhaus am Rennwege nahmen, alles daselbst Sehenswürdige in hohen Augenschein, durchgiengen die Schulen, ihren Speisesaal, Schlafgemächer, und die Kirche, und nachdem Sie Dero Wohlgefallen über dieses so fürtrefflich eingerichtete Waisen-Institut in gütigsten Ausdrücken geäußert, kehrten Hochdieselbe wieder nach der Stadt zurück. Abends erschienen Se. Majestät der Kayser mit dem Durchl. Erzherzog Maximilian, Hoch- und Deutschmeister ꝛc. dann den höchst- und hohen fremden Herrschaften, in dem Theater nächst dem Kärntnerthore, und wohnten der zum Besten der Tonkünstler-Wittwencassa aufgeführten grossen musicalischen Academie, genannt, Helena am Calvarienberge, bey, und geruheten die Frau Gräfin von Norden hundert, und der Herr Graf von Gröningen fünfzig Ducaten in diese Wittwencassa als ein Geschenk überreichen zu lassen.

Sonntags, den 23sten dieses, wohnten Se. Kayserl. Königl. Apostol. Majestät dem feyerlichen Gottesdienste in der grossen Hof Capelle bey. Nach Endigung dessen war Cercle bey Sr. Majestät dem Kayser, dabey der Herr Graf von Norden, der Herr Graf von Gröningen, und der Durchl. Prinz Ferdinand von Würtemberg, nebst den auswärtigen Herren Bothschafteren, und Ministern, auch vielen inn- und ausländischen Herren Cavaliers, erschienen. Abends fande sich der Herr Graf und die Frau Gräfin von Norden mehrmal bey der musicalischen Academie ein, und begaben Sich sodann zu des Kayserl. Königl. Herrn Feldmarschalls und Hofkriegsrath-Präsidentens (Titl.) Grafen von Haddik Excellenz in die Gesellschaft.

Montags fuhren Se. Königl. Hoheit der Durchl. Erzherzog Maximilian ꝛc. mit dem Herrn Grafen von Norden, Herrn Grafen von Gröningen, und dem Durchl. Prinzen Ferdinand von Würtemberg, nach Stockerau, um das daselbst befindliche Kayserl. Militär-Oeconomichaus in Augenschein zu nehmen. Der daselbst angestellte Kayserl. Königl. Herr

General von Brach ꝛc. sammt dem ganzen Stab empfiengen die höchste Herrschaften beym Aussteigen am Wagen, führten Sie durch alle Magazine, und erklärten Ihnen alles, was bey diesem wichtigen Fache zu beobachten, welches der Herr Graf von Norden gröβter Aufmerksamkeit, und mit Stellung verschiedener Fragen, angesehen, auch sich lange Zeit daselbst aufgehalten hat. Mittags speisten die höchsten Herrschaften in dem Oeconomiehaus, und hatte obgedachter Herr General Brach, nebst 4. der Herren Staabs-Officiere die Gnade, an die Tafel gezogen zu werden. Gegen Abend sodann kehrten Höchstdieselben wieder nach der Stadt zurück.

Dienstags, den 25sten dieses, an dem hohen Feste der Geburt Christi, erhoben Sich Se. Kayserliche Majestät in Begleitung der Herren Rittern des goldenen Vlieβes, mit umhangender groβen goldenen Ordens Kette, und Aufwartung des gesammten Hofstaates, mehrmal in die groβe Hof Capelle, und wanteten allda dem von dem Päbstl. Herrn Nuntius gehaltenen Gottesdienste ab; speisten Mittags mit den höchsten fremden Herrschaften, und wohnten Abends mit Denselben einem in den Zimmern der Frau Gräfin von Norden gehaltenen grossen Concerte bey, in welchem sich die vornehmsten der hier befindlichen Tonkünstler, beederley Geschlechts, hören liessen.

Einer allerhöchsten Kayserl. Königl. Verordnung zufolge, werden in Zukunft die Töchter, welche zu Watzen in dem Stift der Englischen Damen erzogen, nur bis ins 13. Jahr ihres Alters daselbst ihr Verbleiben haben: auch sollen von nun an, nur diejenigen daselbst in die Zahl der Zöglinge aufgenommen werden, welche entweder die hiesige Kayserl. Statthalterey, oder die Königl. Ungarische Hofkammer ihrer Empfehlung, würdig finden wird.

In den Gränzörtern des Königreichs Slavonien und Croatien haben Se. Kayserl. Königlich Apostolische Majestät für die Pfarrer und Caplane, welche sich bisher zu viel mit der Landwirthschaft abgeben mußten, eine angemessene Besoldung im baaren Gelde allergnädigst ausgesetzt, so, daß ein Pfarrer 300, Gulden, ein Caplan aber 100. Gulden jährlich baar erheben kann; diejenigen, welche in volkreichern Oertern, oder auf der Landstrasse ihr Amt bekleiden, und Nebenumstände einen gröβern Aufwand erfordern, haben sich auch gröβerer Einkünfte zu erfreuen.

Regensburg den 30. Dec.

Noch ist nach Briefen aus Oesterreich, kein Tag bestimmet, wenn die höchsten und hohen fremden Herrschaften von Wien aufbrechen werden. Am 18. dieses als an dem Geburtsfeste der Frau Herzogin von Würtemb. Groβfürstin Kayserl. Hoheit Ihro Frau Mutter mit einer prächtigen diamantnen Halsschnur, und Se. Majestät der Kayser trugen diesem Feste zu Ehren, den ganzen Tag den grossen Brillant-Orden, welches nur selten zu geschehen pflegt. Bey dem Manöver zu Simmering verlohr, wie wir schon gemeldet haben, der Herr Graf von Norden einen Ring, der auf 30. bis 40000. Rubeln geschätzt wurde. Der glückliche Finder desselben, ein Artillerie-Officier, erhielt von dem Herrn Grafen die versprochene 2000. Rubeln, und Se. Kayserl. Majestät geruheten, ihn nebst einer Pension von 600. Gulden zum Hauptmann zu avanciren.

Paris, den 20. Dec.

Am 10. um 11. Uhr gieng die Escadre des Herrn von Guichen von Brest unter Segel. Herr de la Mothe Piquet, so von dem Anfall des Podagra wieder hergestellt, übernahm das Commando seiner Division. Diese Flotte ist sehr fürchterlich, und hat man nicht so leicht zu befürchten, daß ihr etwas widriges begegnen könne. Sie besteht aus 19. Schiffen von der Linie, worunter der Royal Louis 120. der Majestueux, der Terrible, l'Invincible und Bretagne, jedes 100. Canonen führen. Sie begleitet die nach Nantes und Bordeaux Kaufmanns und Transportschiffe, welche 11500. Mann der auserlesensten Truppen, 40. Belagerungs-Canonen von 48. Pfund, 20000. Bomben, 50000. Kugeln und 10000. Fässer Pulver, ohne tausend andere Kriegs- und Mundprovision zu rechnen, für 6. Monat am Bord haben. Ihre Bestimmung scheint Jamaica zu bedrohen. Der brave Rodney wird sich ärgern, daß er zu spat kommt, wo er alsdann heftigen Widerstand finden wird. Es ist ausgemacht, daß der Herr von Guichen das General-Commando der combinirten Flotte übernimmt.

Heute trägt man sich hier mit der groβen Neuigkeit, daß eine Off- und Defensiv-Allianz mit S. Majestät dem König und den Generalstaaten unterzeichnet worden. Sie wird aber erst im Monat Januario bekannt gemacht werden. Man weiβt schon die vornehmsten Artikel. Frankreich garantirt Holland alle seine Besitzungen, und wird sie mit so vielen Truppen besetzen, als zu ihrer Sicherheit gegen alle Anfälle nöthig sind und schliesset bey einem Frieden mit ihnen einen vortheilhaften Handlungs-Tractat. Die Holländer dargegen werden uns im Jahr 1782. 100. Millionen, und 1783 wenn der Krieg noch fortwähret, eben so viel gegen 4. pr. Cento jährlicher Interessen vorschiessen. Wirklich haben schon die Banquiers in Zeit von zweymal 24. Stunden eine Anleihe von 11. Millionen und 500 000 Livres verschafft, die wir bis zu Ende d

JAN 19 1983

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CB
358
B82
Bd.3

Buchner, Eberhard
Das Neueste von gestern, kulturgeschichtlich interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen

17

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 11 10 13 007 2